image
not
available

833.7
T591

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Tieck's

Schriften.

Eilfter Band.

Schauspiele:

Alla Moddin Schauspiel.

Carl von Berneck. Trauerspiel.

Das Ungeheuer und der verzauberte Wald. Musikalisches Märchen.

Berlin,
bei G. Reimer,
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den Grafen

Wolf von Baudissin,

aus Holstein.

83106

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit dem jüngeren, neu erworbenen Freunde habe ich mich bald verständigt. Ihre Liebe zur Kunst und Poesie, Ihr reger Sinn für alles Edle und Große, Ihre verehrende Freundschaft für Shakspeare und Goethe, Ihr Enthusiasmus für Musik und Mahlerei, alles, was den gebildeten Menschen erfreuen und beglücken *kann, ist in* Ihrer Seele aufgegangen und Ihre Freundschaft der meinigen entgegen gekommen. Ein heitres Leben, ein freier Sinn, der Genuß des Schönen sei und bleibe Ihnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht
zur dritten Lieferung.

Es iſt ſchon erwähnt worden, daß die Umſtände, welche die Herausgabe meiner Schriften veranlaßt haben, mich beſtimmen, keine Auswahl zu treffen, und jene Verſuche nicht zurück zu legen, die zu jugendlich, oder unbedeutend erſcheinen könnten: ſondern die Liebhaber dieſer Produktionen haben gerade dadurch den wiederholten Nachdruck befördert, daß ſie eine vollſtändige Sammlung alles deſſen, was von mir je mit und ohne meinen Namen iſt gedruckt worden, verlangt haben. Eine kritiſche Auswahl der Schriften, die ich für die beſſern und wichtigern erkenne, kann alſo nur künftigen Jahren vorbehalten werden, obgleich die Selbſtkritik eines Autors immer, auch bei dem beſten Willen, mißlich und unzuverläſſig iſt. Auch fordern die Freunde des Dichters oft dasjenige mit Begier, was der

Digitized by Google

Verfaſſer ſelbſt verwerfen möchte. Die Zeit ſelbſt übt durch Vergeſſen oder Wieder-Aufſuchen praktiſch die Kritik am ſicherſten aus, und dieſem Strome muß ſich jeder Menſch, der etwas geleiſtet zu haben glaubt, überlaſſen, ohne zu ängſtlich zu ſinnen, ob vieles oder alles von ſeinen Erwerbungen verloren gehn möchte.

Schon früh gab es ſcheinbar eine Ausgabe meiner ſämmtlichen Schriften. Es war freilich nur ein Schein derſelben, und um dies verſtändlich zu machen, muß ich die näheren Umſtände hier erzählen.

Zufälle führten es herbei, daß, ſo jung ich auch war, ich mit dem Buchhändler Nicolai in Verbindung ſtand, bevor ich ihn noch perſönlich kennen gelernt hatte. Er wollte den Abdallah, der ſchon im Jahr 1792, 93, geendiget war, drucken. Ein Buch über Shakſpear, das ich ſchon damals in jugendlicher Art und Weiſe entworfen und faſt ausgeführt hatte, ein andres über die ältere engliſche Bühne wollte er ebenfalls verlegen. Eſchenburg, Ebert, und manche Gelehrte, die meinem guten Willen ſehr freundlich entgegen kamen, hatten ihn wahrſcheinlich auf meine Beſtrebungen aufmerkſam

Digitized by Google

gemacht. Sein Sohn, Carl Nicolai, hatte sich bald darauf, im Jahr 1794 etablirt. Diesem gab der Vater den Abdallah, den er im Manuskript schon längst gehabt hatte, und der junge Buchhändler eifrig und voll sanguinischer Hoffnungen suchte nun so viel Verlag und Manuskripte aufzutreiben, als er nur irgend konnte. Es war ihm daher erwünscht, daß der Lovell schon zum Theil ausgearbeitet war; den Plan zu den Volksmärchen, so wie zu andern Werken, von welchen ich ihm sprach, ergriff er mit Begierde. Mit Jünger und andern nahmhaften Autoren setzte er sich in Verbindung, er verschmähte auch nicht, alte, vergessene Bücher, von denen ihm der Vater selber eins corrigirt hatte, wieder zu drucken. Er ließ Zeichner und Kupferstecher für sich arbeiten, unternahm und erneuerte Zeitschriften, und war viel zu ungeduldig, um abzuwarten, welchen Erfolg diese vielfachen Bemühungen haben könnten. Sein Eifer, nur recht viel zu drucken, war so groß, daß er eine große Anzahl schlechter, ja unbekannter Englischer Romane, die kürzlich erschienen waren, herbei schleppte; er foderte mich auf, zu übersetzen, je

mehr und je ſchneller, um ſo beſſer. Als ich die Sachen geleſen hatte, ſuchte ich ihm, da ſie mir alle ſchlecht und verwerflich ſchienen, ſein Vorhaben auszureden; aber vergeblich. Ich mußte ihm wenigſtens die Bücher ausſuchen, die ich für die beſſeren, oder weniger ſchlechtern erkannte, und dieſe waren: der Demokrat, das Schloß Montford und das Kloſter Netley. Da ich weder Zeit noch Luſt hatte, den Ueberſetzer dieſer unbedeutenden Geſchichtchen abzugeben, ſo mußte ich unter meinen Bekannten einige junge Leute aufregen, die müßig genug waren und die Sprache verſtanden, dieſe Sachen zu übertragen, deren Durchſicht und Verbeſſerung ich ſelbſt ablehnte.

Die Sache entwickelte ſich nach und nach ſo, wie ich voraus geſehn hatte. Der enthuſiaſtiſche Verleger hatte zu viel und zu viel Unbedeutendes gedruckt. Auch war nicht zu vermeiden, daß ſich mein Verhältniß mit ihm und ſeinem Vater in den Jahren 1797 und 98 völlig auflöſ'te. Man hatte mich aufgemuntert, mein Talent gelobt, aber in der gutmüthigen Vorausſetzung, weil ich nicht hart und eigenſinnig widerſprach, ich ſei mit jener Ten-

Digitized by Google

denz der Aufklärung, nüchterner Poesie, und was damals jene berliniſche Zeit charakteriſirte, als Eingeborner und Mitbürger völlig einverſtanden. Aelteren Leuten, wenn ſie ſich nur immer ſelbſt ſprechen hören, iſt die Ueberzeugung, daß jüngere, mit denen ſie in freundlichem Verkehr ſtehn, dieſelbe Anſicht haben, ganz natürlich. Indeſſen erfuhr man doch natürlich meinen Umgang mit verdächtigen Widerſachern, meine Verehrung von verketzerten Männern, z. B. des neu aufgehenden Jean Paul; meine Polemik gegen die altkluge Mittelmäßigkeit, die Goethe *nicht* begriff und aus Mangel an Urtheil tadelte, und dergleichen mehr. Es entdeckten ſich nun, indem man meine Bücher wieder aufſchlug, in den ſelbſt verlegten Schriften dunklere oder deutlichere Spuren dieſer verpönten Geſinnung, und der jüngere, heftigere Kritiker fand ſich veranlaßt, an vielen Orten drucken zu laſſen, er ſei durchaus nicht der Verfaſſer meiner Schriften, von denen er manche nur nach dem Abdruck habe kennen lernen.

Was mich von dieſem Zirkel entfernte, war daſſelbe, was mir anderswo Freunde und Wohlwollende gewonnen hatte. Huber, die Schlegel,

Digitized by Google

und einige andere bekannte Männer lobten meine Arbeiten, oder richteten die Aufmerksamkeit des Publikums auf sie hin. Mein Bestreben ward als ein der Zeit angemessenes anerkannt, je dreister und deutlicher ich mich aussprach. Meine Schriften wurden bekannter, und wenn dies dem Verleger, dessen Umstände damals verwickelt und ihm drückend waren, auch lieb seyn mußte, so erweckte es doch auf der andern Seite seinen kritischen Zorn, daß gerade dasjenige in diesen Arbeiten, was er als verwerflich erklärt hatte, Beifall finden sollte. Dazu ging der Verkauf dieser Sachen doch nur langsam und nach und nach von statten. Er fiel daher, um schnellern Gewinn zu erhalten und auch seinem Zorn Genüge zu thun, auf ein sonderbares Mittel. Den Abdallah, Lovell, Lebrecht, die sieben Weiber, die Volksmärchen, Shakspears Sturm, von mir übersetzt und mit einer Abhandlung begleitet, alle diese Schriften verkaufte er plötzlich mit herabgesetzten Preisen unter dem Titel von Tiecks sämmtlichen Schriften. Meine Kritiker und Freunde hatten einigemal den Ausdruck gebraucht, diese Produktionen seien nicht so wohl für den gewöhnlichen ge-

Digitized by Google

langweilten Leſer, als für den höheren Menſchen, der Bildung ſuche und ſchon beſitze, geſchrieben. Nicolai's Ankündigung, in welcher er ſeinen Zorn gegen mich ausließ, war witzig und launig genug, und am Schluß motivirte er den herabgeſetzten Preis damit: „daß auch der unbemittelte höhere Menſch in den Beſitz dieſer vorzüglichen Werke gelangen könne.“

Dies Verfahren war aber, wenn es auch eine ſpaßhafte Seite hatte, doch ungeziemlich, ja unrechtlich. Der Verleger machte, ohne beim Autor die Einwilligung nachzuſuchen, plötzlich dieſen als den Verfaſſer vieler Schriften bekannt, die ohne deſſen Namen erſchienen waren. Abgeſehn davon, daß nur die Titel, nicht aber die Schriften neu gedruckt waren, ſo wurde durch den Titel eine Unwahrheit ausgeſagt. Denn weder der Kloſterbruder, noch Sternbald, von welchem der erſte Theil ſchon erſchienen war, noch die Erzählungen, die in den Straußfedern gedruckt waren, konnten oder durften in dieſe ſogenannte „ſämmtlichen Schriften“ aufgenommen werden. Dieſe Unwahrheit wurde aber dadurch noch vermehrt, daß dieſe Ankündigung mir

Digitized by Google

jene Uebersetzungen beilegte, von denen keiner so gut als der Verleger selbst wußte, daß sie nicht von mir herrührten, und daß ich ihm diese Bücher als ganz verwerfliche bezeichnet hatte.

Auf meine Klage beim Stadtgericht, und indem ich aus eigenhändigen Briefen des jungen Nicolai bewies, daß diese Uebersetzungen nicht von mir herrührten, ward ihm, auch in Rücksicht, daß diese Titel nicht das hielten, was sie versprächen, der Autor auch seine Einwilligung nicht gegeben, bei nahmhafter Geldstrafe verboten, die Bücher unter diesem Titel zu verkaufen. Die Bogen, welche diese Titel enthielten, blieben also liegen. Es wäre besser gewesen, sie gleich wegzunehmen und zu vernichten. Denn nach einigen Jahren, als Nicolai gestorben war, gingen diese Schriften mit den verbotenen Titeln durch Auktion an eine andre Handlung über, und als auch diese Handlung in Concurs gerieth, brachte ein Leipziger Buchhändler diesen Verlag an sich, benutzte diese Titelbogen, und bot von neuem diese sämmtlichen Schriften aus. Es ist zu vermuthen, er kannte das frühere, gerichtliche Verbot nicht, oder meinte, es erstrecke sich auf

Digitized by Google

Sachsen nicht. Ich scheute die Weitläufigkeit, die Sache noch einmal anhängig zu machen oder sie in Journalen zu berichtigen, und so ist es gekommen, daß diese Titel die Grundlage zum mehrmals wiederholten Nachdruck in Wien geworden sind. Zweimal wenigstens sind diese eben genannten englischen Romane in der Sammlung abgedruckt worden.

Dieser Nachdruck meiner Schriften hat sich auch über die Gränzen des österreichischen Staates verbreitet. Und selbst Freunde haben ihn gern von jenseit mitgenommen, oder sich senden lassen, unter dem (soll ich sagen, schmeichelnden?) Vorgeben, daß der Liebhaber meiner Schriften hier doch wenigstens alles fände, was ich nur jemals habe drucken lassen.

Lange habe ich gezaudert, weil ich den Entschluß nicht fassen konnte, alle Jugend-Versuche oder flüchtig entworfenen Aufsätze dem Publikum von neuem zu übergeben. Da ich und mein Freund, der Verleger meiner Werke, aber fürchten müssen, daß irgendwo ein Nachdrucker diesen scheinbaren Mangel von neuem benutzen möchte, um wiederum durch vorgespiegelte Vollständigkeit den Vortheil über uns

Digitized by Google

davon zu tragen, so haben wir uns entschließen müssen, alles, bis auf wenige unbedeutende Ausnahmen, zu geben, was von mir im Druck erschienen ist. Ist die Vollständigkeit einmal ein Vorzug (was für jetzt wenigstens der wiederholte Nachdruck zu beweisen scheint) so übertrifft die gegenwärtige Ausgabe alle die bisherigen unrechtmäßigen Sammlungen; denn sie enthält weit mehr, als jene aufzeigen können: manches aus den Straußfedern, was bisher nur meine vertrauten Freunde als meine Arbeit kannten, manches vergessene, oder nicht beachtete; das jugendliche und schwächere dieser Art nimmt eben das Wohlwollen meiner Leser in Anspruch, weil ich, wie schon gesagt, es ihnen nur deshalb mittheile, damit nicht ein Nachdrucker (der so leicht von einem meiner Freunde, durch die vierte, fünfte Hand, das unbedeutende Geheimniß erfahren konnte) ohne anzufragen diese Versuche druckt, und die Liebhaber wieder das vollständigere dem besseren vorziehn.

Auf diese Nachsicht macht gleich der Alla-Moddin (s. IIr Band) Anspruch. Dieses Schauspiel ist einer der frühesten Versuche. Es wurde

meiner Jugend leicht, viel dem Aehnliches, in Erzählung, Gedicht, oder Schauspiel hervor zu bringen. Manche dieser Blätter sind aufbehalten worden, vieles, das meiste, ist verloren gegangen. Mein Freund Wackenroder hatte eine Zärtlichkeit für dieses sogenannte Schauspiel, er hatte es, nebst dem Abschiede, so wie ein Lustspiel, von dem gleich die Rede seyn wird, selbst abgeschrieben, und gab diese drei Stücke, im Jahr 1797, als ich von Berlin abwesend war, einem Verleger. Und weil diese drei Versuche schon gedruckt waren, erscheinen sie hier von neuem. Die Geschichte dieses indianischen Fürsten las ich, wenn ich nicht irre, im deutschen Museum. Die Ferne, die Aufhebung des Jesuiter-Ordens, der Haß gegen geistliche Verfolgung, alles dies erhitzte meine Imagination. Ich habe in diesem neuen Abdruck nur einige Tiraden ausgestrichen, aber nichts verändert, oder hinzugefügt. Für das Frühlingslied hatte ich, vielleicht ohne Ursach, eine solche Vorliebe, daß ich es späterhin in den Lovell aufnahm, damals überzeugt, daß das Drama, aus welchem ich es entlehnte, niemals gedruckt werden würde.

Digitized by Google

Meine Bewunderung Shakspears führte mich schon früh zu den Engländern, die nach der Rebellion das Theater beherrschten. Congreve, Farquhar, Steele, so wie die neuern Lustspiele von Cumberland, Garrick, Colman und andern waren mir bekannt; es war mir wichtig, die Literatur, die die größte Erscheinung hervorgebracht hatte, in ihrem Umfang, und das Drama in seinen mannichfaltigen Verzweigungen zu studiren. Auch Otway, Southern, Lee und Rowe hatte ich mit meinem Blicke abreichen können, nur blieb mir die eigentliche alte Bühne verschlossen, weil die Ausgaben der Werke jener Zeit damals in Deutschland große Seltenheiten waren. Ich war daher sehr erfreut, im Jahre 1792 die Bibliothek in Göttingen auch für dieses Studium benutzen zu können. Man genießt und arbeitet in der Jugend schneller, als in den späteren Jahren, und man verwundert sich im reiferen Alter über das Viele und Mannichfaltige, das man in jenen schönen Zeiten der Entwickelung hat vereinigen und bewältigen können. So begeisterte mich, neben den Schauspielen des Massinger und Fletcher, vorzüglich die Kraft und Gedie-

Digitized by Google

genheit des Ben. Jonson: diese Fülle und Stärke, dieses großartige Herbe, das sich dem Aristophanes nähert, beherrschte meine Phantasie eine Zeit so ausschließend, daß mir die Werke dieses Autors, je länger ich sie studirte, um so größer und bedeutender wurden. Er schien mir das zu erfüllen, was die Kritik der meisten Neuern allenthalben gesucht und nirgend gefunden hatte. Ein starker Sinn, der die Sprache beherrscht, die Muster der Alten kennt, und mit fester Hand einen tiefsinnigen Plan entwirft, in welchem Charaktere und Handlung sich gegenseitig auf das nothwendigste bedingen: eine Ausführung, in der jedes Wort nothwendig ist, und nur an dieser einzigen Stelle gesprochen werden kann, wo jede Rede motivirt ist und jede Vorbereitung sich erfüllt: ein Kunstwerk, in welchem endlich sich jeder Wunsch erschöpft und jede Erwartung befriedigt wird, und in welchem der Dichter so wie der verständige Beschauer nun auch jedes Wort rechtfertigen, jede Beziehung erklären, jedes auffallende und seltsame Ereigniß im Organismus des Ganzen, so wie jede Episode und scheinbare Ausschweifung als nothwendig nachweisen, und dadurch

Digitized by Google

das Sinnreiche, Tiefe, Kluge und Weiſe des vielfach verſchlungenen Räthſels auflöſen kann. Selbſt Leſſing ſchien mir in ſeinen Aufſätzen, ſo groß er die Kunſt aufzufaſſen ſtrebte, mehr wie einmal das Weſen der dramatiſchen Poeſie in dieſe mechaniſche Vollendung zu ſetzen. Als ausübender Künſtler hat er ſelbſt auf dieſe Art vieles in ſeinen Schauſpielen angelegt und gearbeitet. Den Ben. Jonſon hat er wohl nur wenig gekannt, weil er ihn nur ſelten nennt, und alsdann neben Shakſpear in dieſelbe Reihe ſtellt, als Zeitgenoſſen, der Aehnliches, wie jener, habe hervorbringen wollen. Mir war die Bekanntſchaft mit dieſem Dichter ſo lehrreich, weil er in einer Welt, die der des Shakſpeare völlig entgegengeſetzt iſt, als Meiſter ſchafft und waltet; weil Ben. Jonſon als größter Virtuoſe uns am deutlichſten zeigt, was dieſe Principien, wenn der Ausübende mit den größten Kräften ausgerüſtet iſt, hervorbringen können. Selbſt die Verehrer des Ben. Jonſon können nicht läugnen, daß ſeine Trauerſpiele viel ſchwächer nnd unbedeutender, als die Komödien, eigentlich wohl ganz verfehlt, kalt und ſteif, und dieſes großen Geiſtes unwürdig ſind.

Digitized by Google

Es zeigt ſich auch dem unkritiſchen Auge, daß die Tragödie nur aus der Begeiſterung hervor gehn könne, welche das Uebermenſchliche auszudrücken und in anſchauliche Geſtalt zu bringen ſtrebt, und daß die Viſion, wenn ſie in die Seele des Dichters ſteigt, ſo geheimnißvoll im Schaffen wirkt, daß in allen Zeiten die Ungeweihten dieſe Frucht der Begeiſterung ſo oft das Willkührliche, Widerſprechende, Ungeziemende geſcholten haben, weil ſie eben den gewöhnlichen Maasſtab, den ihnen Zufall und Herkommen in die Hand gegeben, anlegten, und nicht ſahen, wie jedes ächte Kunſtwerk die innerſten und nothwendigſten Regeln befolgt, indem der ſchaffende Dichter auch dieſe erſt auf ſeiner neuen Bahn gefunden hat. Die Art und Weiſe, wie der Kritiker die innere Nothwendigkeit und poetiſche Weisheit in den Werken des Sophokles oder Shakſpear erläutern kann, iſt darum eine ganz andre, als die, die beim Ben. Jonſon angewendet werden muß. Die Weisheit und Tiefe dieſes kräftigen Geiſtes, ſeine Kunſtabſicht und Vollendung laſſen ſich auch mit dem kritiſchen Verſtande völlig ergründen, die Erkenntniß kann und ſoll die Vortrefflichkeit von ſeinen

Produktionen erkennen und genügend aussprechen, da sich im Gegentheil ein ächtes Kunstwerk in seiner Unendlichkeit niemals erschöpfen läßt, sondern in seinem Geheimniß auch dem eifrigsten Forscher wieder neue Beziehungen, Verständnisse und ungeahndete Entdeckungen, indem Stimmung oder die Stellung des Auges wechseln, immerdar anbietet.

Und so ist Ben. Jonson als das verständige und regierende Haupt jener Schule von Poeten anzusehn, die im Dichten selbst ihren kleinen oder großen Krieg gegen die eigentliche Poesie geführt oder fortgesetzt haben. Der Repräsentant der wahren Dichtung als Kunst wird unter den Neuen dann wohl Shakspear bleiben. Aus seinen Antagonisten lernt man aber eben über ihn und die dramatische Kunst unendlich viel, indem die immerdar fortgeführte, im Drama, Charakter, Witz und Handlung spielende Gegenrede, ohne es zu wissen und zu wollen, das Aechte und Wahre, den größern Dichter erläutert und rechtfertigt. Fletcher, der schneller arbeitete und leichtsinniger, und sich darum die Zeit nicht nehmen konnte, die gründlichen Studien des Jonson

Digitized by Google

zu machen, setzte, ohne die Tiefe und Kraft seines Freundes zu besitzen, in Witz und anmuthiger Sprache dessen Streben fort, und ward auch darum viel populärer und beliebter, als der schwerfällige Jonson, mit dem sich eigentlich das Volk und das Theater-Publikum weder in der früheren noch späteren Zeit befreundet hat. Die Zeitgenossen des Dichters lassen sich sehr bestimmt erkennen und als solche unterscheiden, die die Bahn Shakspears, oder die Natur, wie man es nannte, verfolgten, und diejenigen, die der Kunst, oder dem Muster des Jonson nachstrebten.

Wenn man sich mit den vorzüglichsten Werken dieses Meisters, als dem Volpone, dem Alchemisten, Every man in und Every man out of his humour, bekannt macht, so entdeckt man bald, den scharfsinnigen und tief gelegten Plan abgerechnet, wie die Kunst in den Charakteren darin besteht, daß diese einen Begriff, eine Eigenschaft aussprechen und darstellen, die sich im Fortgange des Schauspiels bis an die Gränze des Möglichen erschöpfen. Ueber diesen Geitz, Haß, Zorn, diese und jene Fratze oder Thorheit muß nach dem Schlusse, wenn

Digitized by Google

es dem Dichter gelungen iſt, nun und für alle Zeit nichts mehr zu ſagen ſeyn, kein neuer Zug muß ſich auftreiben, keine neue Seite, kein Witz und Spaß über dieſen Charakter, keine Situation, in welcher er ſich noch zeigen könnte, entdecken laſſen.

Dieſe Art und Weiſe hat ſich in der Poeſie oft wiederholt, der verkörperte Begriff ſoll oft die Kunſt vertreten, und da die Allegorie ſcheinbar das Aehnliche beabſichtiget, ſo iſt die halbe und unreife Kritik ſchon oft auf den Abweg gerathen, beide mit einander zu verwechſeln. Calderon und viele ſpaniſchen Komödiendichter ſind allegoriſch und ſtreifen nicht ſelten in die kalte Allegorie, in das trockne Perſonificiren des Begriffes hinüber. Ben. Jonſons Kraft, die ſeine vortrefflichen Werke ſo großartig ausſtattet, ermattet in den letzten Arbeiten ſeines Alters, und die Allegorie wird faſt buchſtäblich und trocken. Dieſe Dichter alſo, um der ſcheinbaren Willkühr zu entgehn, die ſie in den Werken der Begeiſterung tadelten, verfielen, ſeltſam genug, in ihren ſchwächern Produkten in eine ſo proſaiſche Willkührlichkeit, daß Ben. Jonſons Magnetick Lady und the staple of news, ſo wie viele Au-

ns des Calderon, noch mehr aber viele Loas oder Prologe zu diesen, an Buchstaben-Räthsel und Logogryphen gränzen, die die Phantasie mit steifen, gemachten Blumen und grellen Farben in lebendige Poesie hinüber zu täuschen streben. Die buchstäbliche Allegorie, diese Darstellung von Begriffen ist die Fessel, die die so reiche Poesie des Spenser in seinem großen Gedichte lähmt, und ihn nur zu oft ohnmächtig und albern erscheinen läßt, wenn viele Stanzen wieder den ächten Poeten und eine reiche, wunderbare Phantasie beurkunden.

Am meisten bewegte mich damals der Volpone unter den Werken des Ben. Jonson. Ohne auf eine Wirkung nach außen, ohne an Theater oder den Buchdrucker zu denken, befriedigte ich den Trieb, mir dieses Gedicht näher zu bringen, es befreundeten und unserer Zeit, die indessen andere Begriffe und Gewöhnungen sich angeeignet hat, verständlich zu machen, und gleichsam den alten Poeten in die neuere Beschränktheit hinein zu übersetzen. Wie mißlich, wie unmöglich es sey, fühlte ich während der rasch vorrückenden Arbeit stets: das Robuste, ja das Erhabene der Situation

Digitized by Google

und des Humors mußte herausgebrochen und ſtatt dieſes großartigen Umſchwungs kleine Räd-chen der Mode eingefügt werden, die die Ma-ſchine nicht mehr umtreiben können. Daß ſtatt der eigenen Frau der habſüchtige Rabe ein Mündel, die einem unbekannten jungen Menſchen verſprochen iſt, dem reichen Schwelger verkaufen will, iſt nur ein mattes Surrogat, wenn freilich unſer Theater und leſendes Publikum, inſofern es auch vom Luſt-ſpiel Zier verlangt, vor dem Auftritt jenes Rieſen zu ſehr erſchrecken würden. In dieſem Sinn iſt Dialog, Charakterzeichnung, Sprache gemildert.

Die treffliche Epiſode des Originals, die Schil-derung eines ſeynwollenden Ueber-Politikers jener Tage, ſchien mir für meine Abſicht ganz unbrauch-bar. Birnam, der deutſche Gelehrte, und deſſen Gattin ſind ganz von meiner Erfindung. Es zeigt ſich hier ſchon, wie wenig der Umarbeiter ein Ver-ehrer jener neumodigen Erziehung und Aufklärung war, und es kündigen ſich alle die Anſichten, Gril-len und Ueberzeugungen an, die im Zerbino und ſpäteren Schriften mehr oder minder angedeutet oder ausgeſprochen ſind.

Digitized by Google

Meine Freunde ergötzten sich an meiner Umarbeitung. Wider meinen Willen sendete sie einer von diesen an Schröder nach Hamburg, der aber, mit einem verbindlichen Briefe, wie ich vorhergesehn hatte, das Stück als dem Theater unpassend zurück schickte. Aus dem Briefe selbst schien mir hervor zu gehn, daß Schröder damals den Ben. Jonson wenig, oder gar nicht kannte. Dieses Lustspiel ist das dritte von denen, welche Wackenroder, um mich zu überraschen, in meiner Abwesenheit drucken ließ. Vielleicht regt es manche Leser an, sich mit dem *trefflichen* Ben. Jonson selbst bekannt zu machen.

Volpone und der Alchemist werden in England für die vorzüglichsten Werke des Dichters gehalten. Den letztern erneuete Garrick auf der Bühne, so wie er auch Every man in his humour wieder aufführte. Waren diese Komödien schon in ihrer Zeit nicht populär, so konnten sie es, so viel auch gestrichen und gemildert wurde, in der neueren noch weniger werden.

Im Jahr 1800 übersetzte ich ein andres Lustspiel desselben Autors fast ganz wörtlich, in der Absicht, den Freunden Shakspears diesen Gegensatz,

Digitized by Google

die ganz verschiedene Absicht der dramatischen Poesie nahe zu bringen, und dadurch ein helleres Licht auf Shakspear zu werfen. Epicoene (s. 12r Bd.) charakterisirt ebenfalls den Ben. Jonson vollständig, denn das Stück ist aus seiner besten Zeit. Wie viel Witz, Laune, scharfe Satire, Beobachtung und Charakterzeichnung aufgewendet sind, braucht nicht aus einander gesetzt zu werden. Die Kenner der Alten werden auch ohne Andeutung die Stellen aus Juvenal und Ovid wieder finden. Wie viel sich immer am Werke loben läßt, so hat man am Schlusse doch das Gefühl, daß Morose, so wie die übrigen Personen, todt, ja mehr als todt sind. Die völlige Erschöpfung des Stoffes im Witz, erregt im Beschauer Ermüdung und Sehnsucht nach dem Leben der wirklichen Poesie. Aber lernen kann der Kenner wie der Liebhaber an diesem energischen Werke.

Ein französischer Dichter hatte im achtzehnten Jahrhundert diesen Morose zu einem Lustspiel verarbeitet, welches seinem Publikum aber nicht gefiel. Ein anderer hatte, wohl noch früher, den Volpone modernisirt. Diese beiden französischen Bearbeitungen fielen unserm bekannten Gotter, dessen

Digitized by Google

Geschicklichkeiten im Uebersetzen und Umbilden nach dem Französischen fast immer zu loben sind, zu einer Zeit in die Hände, als man dem Mangel an guten Lustspielen, selbst durch ausgesetzte Preise, abhelfen wollte. Gottern schien es möglich und zulässig, die beiden französischen Lustspiele, deren Verfasser auf die eigentliche Quelle zurück gewiesen hatten, zu verschmelzen, und so entstanden die Erbschleicher, eine Komödie, die für vortrefflich galt, und sich auch jetzt noch neben die besseren stellen darf. Gotter, so sehr er geändert und hinzuerfunden, hatte also durch einen witzigen Zufall, ohne es zu wissen, zwei Werke eines und desselben Autors, den er wohl damals nicht kannte, verschmolzen; und so modern die Erbschleicher gehalten sind, so erkennt man doch immer noch in den beiden ersten Akten die Grundlinien des stillen Frauenzimmers, und in den drei letzten die Aufgabe der Volpone wieder.

Epicoene wurde im Jahr 1800 im Poetischen Journal gedruckt, von welchem nur zwei Stück erschienen sind; die Noten sind jetzt hinzugefügt. In dem Lustspiel nach Volpone ist nichts geändert, es ist wörtlich nach jener frühen Bearbeitung abgedruckt.

Digitized by Google

Da ich durch Korrespondenz und verschiedene Abhandlungen wie poetische Versuche, auch durch Empfehlungen bekannter Literatoren schon früher mit dem Schriftsteller Nicolai in Verbindung gekommen war, so wurde ich späterhin als ein junger, angehender Schriftsteller, welchem er Rath, Ermahnung und Ermunterung zukommen ließ, mit Wohlwollen von ihm aufgenommen. Um mir Gunst und Zutrauen zu erweisen, übertrug er mir sogleich eine literarische Arbeit, gegen die ich, so sehr er mich auch dadurch zu ehren glaubte, anfangs viel einzuwenden hatte. Musäus, der durch seine physiognomischen Reisen sehr auf sein damals neu aufstrebendes Zeitalter gewirkt hatte, der früher durch den deutschen Grandison und neuerdings durch seine Volksmärchen Aufsehn erregt hatte und beliebt geworden war, galt mit Recht für einen geistreichen Schriftsteller, der, wenn er auch seine Aufgabe nicht ganz befriedigend löste, doch anmuthig unterhielt, und durch Gedankenreichthum oft unscheinbare Gegenstände veredelte und den Leser im Scherz und Witz zum Nachdenken reizte. Dieser hatte, unter dem etwas gesuchten Namen „Strauß-

Digitized by Google

federn," eine Sammlung von Erzählungen angefangen, welche freie Umarbeitungen älterer, vergessener französischen sein sollten. Der Tod hinderte den Verfasser, mehr als Ein Bändchen dieser launigen, verwandelten Geschichtchen zu schreiben. Fr. Müller in Itzehoe, damals durch seinen Siegfried von Lindenberg und andre Romane, die genau das wirkliche Leben abschildern sollten, berühmt, hatte die Fortsetzung übernommen, und den zweiten und dritten Theil dieser Straußfedern heraus gegeben. Zum vierten hatte er dem Verleger noch eine kurze, unbedeutende Erzählung geliefert, war es aber überdrüssig geworden, noch mehr Federn auszuraufen, und sich damit zu schmücken. Alles, was ich bisher versucht hatte, war aus eigner Lust hervorgegangen, und ich hatte wenig oder gar nicht an Leser und Publikum gedacht: was mir der alte, erfahrne Schriftsteller als leicht schilderte, erschien mir eben schwer, weil ich mich in eine fremde Seele als Fortsetzer einer angefangenen Sammlung hinein denken sollte. Und wie es auch wohl einem geübten Autor schwer wird, einen Geschäftsbrief, oder ein Gelegenheitsgedicht hervor-

Digitized by Google

zubringen, so unüberwindlich kam mir der Auftrag vor, der mit Leichtsinn ausgeführt seyn sollte, diese Erzählungen ohngefähr in einem ähnlichen Ton weiter zu schreiben. Dazu kam noch, daß mir Müller und selbst Musäus nicht in dem Lichte erschienen, daß ich sie mir gern als Muster vorsetzte, am wenigsten konnte ich mich aber mit jener leichten französischen Waare in einen Handel einlassen, da ich für die Engländer und einige Deutsche, die nach meinem Gefühl verkannt wurden, schwärmte. Indessen ließ ich mich durch Freunde bereden, und viele Novellen, Bibliotheque de campagne, und wie ähnliche Sammlungen heißen, wurden mir zugesendet. Es half mir fort, daß ich schon vor Jahren in diesen Schriften, von denen mir seitdem nur wenige im Gedächtnisse geblieben sind, ziemlich belesen war, und auch so ziemlich die beliebten deutschen Bücher kannte, die von den Ausländern entlehnt hatten.

Ich verdarb nun mit dem Lesen dieser Erzählungen manche Stunde, und folgte, wie so oft im Leben, dem Reitz, das Unbedeutende, Verkehrte und Nichtige mit Aufmerksamkeit zu betrachten, darüber hin und her zu denken, wie es anders gestellt, geändert,

Digitized by Google

verkürzt und vermehrt etwas Besseres werden könne. Die Phantasie lernt auch dabei und der Witz wird geübt, wenn auch auf einem Umwege. Der beste Gewinn mag seyn, daß der Leser zuweilen auf eigne, originelle Plane und Entwürfe geräth. Nun sollte aber aus der vielfachen Leserei dies und jenes ausgewählt und neu geschrieben werden. Die Leser dieser Straußfedern, die Freunde des Siegfried von Lindenberg, diejenigen, die sich aus der deutschen Bibliothek unterrichteten, die gangbaren Kritiken standen mir vor Augen. Alle jene Uebergänge: — „Hier bricht die Geschichte ab," — „der Leser gedulde sich" — „Wir wenden uns jetzt zu einem andern Gegenstande," — und dergleichen, — wovon ich das meiste in so vielen Büchern als ungeschickt, linkisch und unnöthig getadelt hatte, schwebte mir vor, und ich setzte nun die Feder an, um in dieser Manier mich selbst vernehmen zu lassen, was mir im Anfang so schwer wurde, wie dem Ungeübten eine Schrift an seinen Vorgesetzten, oder Fürsten. So (aus welchen Büchern kann ich nicht mehr nachweisen) sind die Erzählungen: das Schicksal, die männliche Mutter, und die Rechts-

gelehrten, (s. Bd. 14.) entstanden. Bald vergaß ich den gefürchteten Leser etwas mehr, und schrieb leichter, ja das eine der französischen Büchelchen zog mich so viel mehr an, daß ich mir eine freiere Form erlaubte, es in Kapitel theilte, und es als kleinen Roman auftreten lassen wollte. Ich hatte den Helden der Erzählung mit dem trivialen Namen Friedrich Lebrecht genannt, und als mein Verleger diese Bogen durchsah, gefiel ihm der Schwank so sehr, daß er ihn seiner Familie vorlas. Der Sohn desselben, der selbst Verleger wurde, bemächtigte sich des Büchelchens, um es selbst in die Welt zu senden, der Vater überließ es ihm, und ich mußte den Vornamen Friedrich in Peter umändern, um den Titel, nach der Meinung meiner Beschützer, pikanter zu machen. So wurde das Werkchen ausgegeben, das in manchem Cirkel Glück machte, und in vielen Journalen und Kritiken jener Tage als etwas Treffliches und Vielversprechendes gelobt wurde. Es sprach freilich die mittlere Bildung vieler Menschen, die leichte Aufklärung, den mäßigen Spas und die sanfte Satire aus, die man verstand und billigte. Waren doch selbst manche Freunde der

Meinung, dieſe Art und Weiſe ſey mein Beruf, und andre Aufgaben, die ich mir geſetzt hatte, wären zu weit vom Wahren und Natürlichen entfernt.

Die nächſten Plane waren, den angefangenen Lovell zu vollenden und die Phantaſieen auszuarbeiten, die bald darauf unter dem Titel der Volksmärchen erſchienen. Auch dieſen letztern mußte nach dem Verlangen des Verlegers der Name P. Lebrecht vorgedruckt werden. Ungern nur gab ich nach, denn dieſes Büchelchen, welches manchen gefiel, war nicht nach meinem Sinn, es war wie *in eines* andern Namen im jugendlichen Leichtſinn hingeſchrieben. Wäre es nicht ſchon in den Nachdrücken bekannt gemacht, ſo hätte ich es nicht, ſo wenig wie jene oben erwähnten drei Geſchichten, in dieſe Sammlung aufgenommen, dieſe werden den meiſten Leſern wenigſtens neu ſeyn, und ich beziehe mich, warum ſie erſcheinen, auf mein obiges Wort.

Zwar ſelbſt erfunden, aber ängſtlich geſchrieben iſt die Verſöhnung, (ebenfalls im 14. Bde.) Ein Freund gab ſie als ſeine eigne Arbeit dem Archiv der Zeit, und machte es mir ſehr angelegent-

Digitized by Google

lich, mit Aufmerksamkeit das Märchen zu schreiben. So dachte ich mich wieder in einen fremden Geist hinein, und in dessen Namen zu sprechen. Es ist als ein Vorspuk der Volksmärchen anzusehn. Für jenen Freund und im Namen desselben habe ich nachher noch einige kritische Aufsätze in jene Monatsschrift gegeben.

Der junge, ungeduldige Verleger verlangte, vom Absatz des Ersten Bändchens aufgemuntert, eine Fortsetzung des Lebrecht. In seiner jugendlichen Erwartung meinte er, je mehr Theile erschienen, je mehr müsse das Buch gefallen. Ich wollte versuchen, in Schilderungen unbedeutender Vorfälle, in leichter Charakteristik mit Scherz und Humor nach und nach manches vorzutragen, was mir wichtiger schien, als jene Abentheuer. Diesen Plan theilte ich dem Verleger mit, der ihn billigte, und so entstand der zweite Abschnitt des Lebrecht. (S. den 15. Bd.) Das Büchelchen ist nachher nicht fortgesetzt, und so ist die Erzählung von dem falschen Münzer, so wie die Scherze über jetzt vergessene oder noch gelesene Bücher nicht geendigt, und

Digitized by Google

manches Heitere, das ich damals ausführen wollte, unterdrückt worden.

Auf meiner ersten Reise durch Franken, im Jahr 1792, hatte Berneck, im Bayreuthschen, einen sonderbaren, finstern Eindruck auf mich gemacht. So erfreut ich war, jene Gegenden kennen zu lernen, so erregte die Natur mir hier einen fast tragischen Eindruck, wenn dieses Wort hier erlaubt ist. An diese Felsen und finstre Thäler knüpfte sich die Erinnerung an die Ritterzeit, und so entwarf ich 1793 ein Trauerspiel und führte es fast zu Ende, das ich *Karl von Berneck* nannte. Es war der Pendant zum Abdallah. Dieser deutsche Orestes fing damals mit der Ankunft des jungen Heinrich an, der im Walde den verwilderten, wahnsinnigen Freund bei Sturm und Gewitter wieder findet. Des Vaters Tod, der Mord der Mutter, alle diese Begebenheiten sind längst vorüber. Diese finstere Tragödie war beinah geschlossen. Jetzt nahm ich diese Blätter wieder vor, und das Gedicht erschien mir zu beschränkt und eng, es erhielt die neuere Gestalt, in der sich alles deutlicher motiviren, und leichter von dem dunkeln Hintergrunde ablösen sollte.

Digitized by Google

War die erste Bearbeitung zu schwer, so hatte diese wohl, um Colorit hervorzubringen und die Nebensachen und Motive deutlich zu machen, die eigentliche Aufgabe wieder zu leicht genommen. Der Verkürzungen im Gemälde sind so viele und der originelle Gedanke des Schlusses bemächtigt sich nicht der Seele ganz, weil das Leidenschaftliche zu schwach ist.

Schon in der kleinen bürgerlichen Tragödie „der Abschied" (s. Bd. 2.) war an ein Bild, Messer, selbst an einen Apfel etwas Verhängnißvolles geknüpft, was durch die Erfüllung der Vorahndung zum Orakelmäßigen erhoben, eine tragische Wirkung hervorbringen sollte. Im Karl Berneck ist (so viel ich weiß) damals in Deutschland der erste Versuch gemacht worden, das Schicksal auf diese Weise einzuführen. Ein Geist, welcher durch die Erfüllung eines seltsamen Orakels erlöst werden soll, eine alte Schuld des Hauses, die durch ein neues Verbrechen, welches am Schluß des Stückes als Liebe und Unschuld auftritt, gereinigt werden muß, eine Jungfrau, deren zartes Herz auch dem Mörder vergiebt, das Gespenst

Digitized by Google

einer unversöhnlichen Mutter, alles in Liebe und Haß, bis auf ein Schwerdt selbst, das schon zu einem Verbrechen gebraucht wurde, muß, ohne daß es geändert werden kann, ohne daß die handelnden Personen es wissen, einer höhern Absicht dienen. Wie sehr dieses Schicksal von jenem der griechischen Tragödie verschieden war, sah ich auch damals schon ein, ich wollte aber vorsätzlich das Gespenstische an die Stelle des Geistigen unterschieben. In wiefern die Spanier zuweilen eine ähnliche Aufgabe gelöst haben, konnte ich nicht wissen, weil ich die spanischen Dramen damals nur wenig kannte. Der Gedanke, daß die Liebe als Mittlerin auftreten will, war es eigentlich, der mich zu dieser Arbeit begeisterte, das Schicksal (wenn man es so nennen will) ist zwar mächtiger, aber die Brüder sind ebenfalls am Schluß in der Liebe versöhnt.

Das Gespenstische, Neue, Originelle dieses Versuchs, den ich ohne alle Absicht auf die Bühne, zu meiner eignen Lust ausgeführt hatte, gewann einige Freunde so sehr, daß sie sich ohne mein Zuthun dieses Gedichtes annahmen. Ich mußte es einigen Schauspielern vorlesen, die davon über

meine Erwartung ergriffen wurden. Ein junger Künstler, der damals in der Blüthe der Jugend und auf dem Gipfelpunkt seines Talentes und Rufes stand, freute sich, am Abend seines Benefizes den Haupt-Charakter darzustellen; man vertheilte schon im voraus die Rollen, man wünschte einige Aenderungen und Abkürzungen, die leicht zu machen waren. Man nahm das Manuskript mit. Da ich mich aber nicht weiter um die Sache bemühte, erhielt ich es nach einigen Monaten zurück, ohne daß von der Aufführung weiter gesprochen wurde. Wohl hatte man erwartet, daß ein Autor, von dem die Bühne noch nichts wußte, selbst am meisten treiben und ansuchen sollte. Ich bezweifle aber kaum, daß damals, als Klara von Hoheneichen und ähnliche Produkte noch für vortreffliche Schauspiele galten und oft mit Beifall gegeben wurden, dieser Karl Berneck, gut besetzt und gespielt, nicht Glück sollte gemacht haben. Seitdem ist von mehr als einem ausgezeichneten Talent dieses sogenannte Schicksal in den schwärzesten Farben ausgemalt und für Verbrecher der schlimmsten Art, die kaum einen guten Gedanken haben, Antrieb, Ausrede und Strafe

Digitized by Google

geworden. Dieſe Tragödien haben bei uns ihre Epoche gehabt, und Lillo's fatal curiosity (das Vorbild von Werners Februar) konnte in einer gemilderten Umarbeitung von 1780 auf keiner deutſchen Bühne gehalten. In London ſelbſt ließ ſich der Beifall dieſer Tragödie freilich auch nur auf kurze Zeit vernehmen.

Den Carl Berneck hatte ich faſt vergeſſen, (denn er war von mir auch nicht für den Druck beſtimmt) als der Verleger der Volksmärchen, der ihn zufällig kennen lernte, ſich deſſelben bemächtigte. Er war mit manchen Märchen, und mit einigen humoriſtiſchen Produktionen, die er mir zurückgegeben, ſchon ſehr unzufrieden geweſen, und wollte lieber dieſes ernſte Gedicht, das keinen Anſtoß geben könne, als Schluß der Sammlung einverleiben, die, gegen frühere Abrede, mit dem dritten Theil endigte.

Für dieſe Volksmärchen ſchrieb ich, ſogleich nach dem Blaubart und blonden Eckbert, die Heymonskinder. (S. 13r Band). Seit lange ſchon hegte ich eine Vorliebe für dieſe verkannten und verſchmähten Volksbücher. Goethe erzählt in ſeinem Leben, wie er in ſeiner Jugend gerade dieſes

Digitized by Google

Volksgedicht ebenfalls geliebt, gehegt, und mit einigen vertrauteren Freunden faſt zu viel von dieſer alten, treuherzigen Geſchichte gehalten habe. Zog die einfache Form und Herzlichkeit des Tons ſchon an, ſo erhöhte der Widerſpruch gegen jene Zeit, in welcher Kotzebue, Iffland und La Fontaine die Gefeierten waren, gegen die man, der Menge gegenüber, nicht einen Tadel ausſprechen durfte, noch die Freude an dem überſehenen Gedicht, und drohte, bei der Jugend des neuen Herausgebers, den Glauben in Aberglauben zu verwandeln. Denn das Zufällige, Entſtellte, die Abkürzungen, die oft die Sache dunkel und unverſtändlich machen, die Ungeſchicklichkeit der Abſchreiber und Umarbeiter, ja Schreib- und Druckfehler können am Ende, wenn die Vorliebe ſchon bis zum Phantaſtiſchen geſteigert iſt, dieſen Dingen einen Werth geben, der natürlich bei abgekühlter Ueberlegung wieder verſchwindet. Ein ſolches altes Poem wird durch die Ueberlieferung, die es bald roh, bald unverſtändlich macht, bald Widerſprüche hineinbringt, gleichſam in ein Natur-Produkt verwandelt, an dem unſre ahndende Kraft eben recht viele Arbeit findet,

Digitized by Google

um dieſe Unebenheiten zu erklären, oder wegzuſchaffen. Kommt doch ſelbſt etwas dieſer Art bei unſern Niebelungen zur Sprache. Es iſt lächerlich, wenn in einigen Exemplaren der Heymonskinder das Wort Gleve (Lanze) erſt in Cleve, Cleva, dann Clavie, und endlich in ein Clavier verwandelt wird, mit welchem die Ritter an einander rennen.

Mein Verſuch, die gute, alte Geſchichte in einer ruhigen, treuherzigen Proſa, die ſich aber nicht über den Gegenſtand erheben, oder ihn gar parodiren will, wieder zu erzählen, war damals der erſte in Deutſchland. Dieſer Ton iſt nachher oft genug, auch wohl bis zum Ueberdruß, wiederholt worden. Er ziemt nicht vielen Gegenſtänden, und muß ſich auch bei den paſſenden kurz faſſen. Im getreuen Eckart, der Magelona und Meluſina kehrt er nur theilweis wieder.

Als ich auf dem Vatican (im J. 1805 und 6) die altdeutſchen Manuſkripte ſtudirte, und vieles abſchrieb, fand ich zwei Volumina, die in alten Reimen (obgleich die Codices nicht zu den älteren gehören) weitläufig die Geſchichte dieſer Heymonskinder und aller Verwandten ſingen. Sonderbar

Digitized by Google

genug, daß unſer Volksbuch nur der zweite Theil, die letzte Hälfte der Sage iſt, und ſich dieſe, obgleich ſich vieles auf die erſte Hälfte bezieht, und alles, was Malegys und Roß Bayards Urſprung betrifft, ohne dieſe dunkel bleibt, bei uns als ſelbſtſtändig hat erhalten und durch mehr als ein Jahrhundert beliebt bleiben können. Man ſieht eben hieraus, wie die Phantaſie des ächten, noch unbefangenen Leſers ergänzt und fortbildet. In den Niederlanden fand ich in holländiſcher Sprache dieſe erſte Hälfte, die Geſchichte des Malegys, auch als Volksmärchen, mit den Heymonskindern (die man noch an manchem Wirthshausſchilde auf ihrem Roß Bayard dort ſitzen ſieht) vereinigt. Es ſcheint ein Auszug und proſaiſche Umarbeitung jener Vatikaniſchen Handſchrift zu ſeyn, die ſich jetzt wieder in Heidelberg befindet. Dieſe Handſchrift, nach manchen niederländiſchen Ausdrücken (z. B. quaadt Malegys, böſer, ſchlimmer) zu ſchließen, iſt wohl auch in der Nähe der Niederlande geſchrieben und gearbeitet worden. Iſt das älteſte Gedicht über dieſen Gegenſtand rein franzöſiſch, ſo verdient es wohl eine Unterſuchung, wie alt das Original, und

Digitized by Google

unter welchen Umständen, ob es schon noch einem Vorbilde, oder nur nach Tradition garbeitet sey, und wie viel wahre Geschichte das spätere Märchen enthalte. Interessant ist es auch, zu erforschen, wenn und in welcher Gegend die spätere Arbeit gedichtet ist, in welcher Zeit es möglich war und Beifall fand, den christlichen Kaiser, der sogar als ein Heiliger verehrt ward, als eine komische Person einzuführen, der alles das gut steht, was sie Schlimmes wie Possierliches erleiden muß. Ich vermuthe, daß diese Umwandlung einer ganz ehrbaren Historie auch am Rhein oder den Niederlanden statt gefunden hat, wo der wohlhabende Bürgerstand sich schon früh ziemlich unabhängig zu machen suchte.

Mein Aufenthalt in Paris im Jahr 1817 war zu kurz, um das auf der königlichen Bibliothek befindliche große und alte Mskrpt. von den Heymonskindern ganz zu lesen. So weit ich es eingesehn habe, ist es durchaus im ernsten Ton geschrieben und jenen Späßen, die wohl eine spätere Zeit hinzufügte, völlig entfremdet. Es ist in jenen sonderbaren dreizehn- und vierzehnsylbigen Alexandrinern

geſchrieben, die den alten ſpaniſchen Cid und Alexander karakteriſiren, und die auch unſern Niebelungen zum Grunde liegen; es iſt merkwürdig, daß der Reim, oder auch nur die Aſſonanz, ohne alle Regel in dem franz. Gedicht ſo weit geführt worden, als es nur irgend Sinn und Sprache erlauben will.

Der Prolog (Band 13.) iſt ein Scherz, in einer heitern Stunde, im fröhlichen Geſpräch empfangen, und bald darauf in einer Stimmung niedergeſchrieben, die ſo harmlos und lauter iſt, daß man dankbar für ſo behaglichen Frohſinn ſeyn darf, den wir nicht immer in unſrer Gewalt haben. Nimmt der Leſer die Kleinigkeit mit demſelben Gefühl auf, ſo hat er die Minuten, die ſie ihn koſten, ebenfalls nicht zu bereuen.

Da ich mir einmal für jene, den Straußfedern verſprochenen Erzählungen freiere Bahn gemacht hatte, ſo gab ich es ganz auf, mich fernerhin mit den franzöſiſchen Büchern zu quälen, und die noch übrigen Erzählungen ſind ganz von meiner Erfindung. Der Fremde, die Freunde (im 14. Bd.) Siegmund, Ulrich, Fermer, der Natur-

Digitized by Google

freund, die gelehrte Gesellschaft, der Psycholog, das Tagebuch, der Roman in Briefen (im 15ten Band) sind mit Heiterkeit niedergeschrieben worden. Auch diese Kleinigkeiten wollen nur unterhalten, sie sind manchem Freund, der sie kannte, nicht unlieb gewesen, und es war in meinem Plan, sie (den Psychologen etwa ausgenommen) in die Fortsetzung des Phantasus aufzunehmen. Meine kritischen Verleger nahmen einige dieser leichten Scherze, z. B. den Siegmund, damals viel ernsthafter; ich sollte ihnen durchaus das Buch, woraus ich diesen Schwank geschöpft, nachweisen, weil sie dem jungen Autor diese unbedeutende Erfindung nicht zutrauen wollten. Hartnäckig hielten sie meine Behauptung für Eitelkeit, welche geflissentlich die Quelle verschwiege. Das Gedicht, welches in der gelehrten Gesellschaft vorgetragen wird, ist von einem Freund, der Spas verstand, und selber bald einsah, daß er in diesen Versen nichts Vortreffliches produzirt hatte. Von demselben Freunde ist das Gedicht im zweiten Lebrecht, p. 66.; er gab es gern her, um es hier kritisiren zu lassen.

Uebersättigt von allen Empfindsamkeiten und

der ſchlechten Sentimentalität des Theaters, verſuchte ich es in der Theegeſellſchaft (12. Bd.) ohne Aufwand von Elend, Jammer und Liebe einen leichten Scherz, wohl zu leicht auszuführen, und gab nach einiger Zeit auch dieſe Kleinigkeit für die Straußfedern ab, da ſie dem Zweck dieſer Sammlung nicht zu widerſprechen ſchien. Dieſe hier, ſo wie die in den vorigen Einleitungen angezeigten Aufſätze, die Straußfedern, ſind von mir, alle übrigen rühren von andern Verfaſſern her, die ich auch nennen könnte, wenn es nöthig wäre.

Der Kapellmeiſter Reichard, mit dem ich ſeit lange in Verbindung ſtand, wünſchte, eine Oper von mir zu komponiren. Rhegini und andre vorzügliche Meiſter haben ſich nachher zu verſchiedenen Zeiten mit dieſem Verlangen an mich gewendet. Plane genug habe ich zu Dichtungen dieſer Art gemacht, vieles iſt ſogar angefangen worden, aber niemals habe ich, außer einem einzigen Verſuch, wieder den Muth finden können, ein anderes Gedicht der Art auszuarbeiten. Es iſt nicht die Undankbarkeit der Arbeit, die mich abſchreckt, und daß der Dich-

Digitized by Google

ter ſich völlig dem Muſiker unterordnen, ja aufopfern muß: ſondern, wie ich ſchon anderswo angedeutet habe, daß, ſo viel wir auch Opern aller Art beſitzen, wir immer noch nicht über die Form dieſer Dichtart und ihre Bedeutung einig ſind. Beſchränkt iſt die ernſthafte, oder tragiſche Oper: wie ſie an die Tragödie gränzen darf, wie Declamation in Geſang übergehn kann, hat uns Gluck bewieſen. Die romantiſche Oper aber, die ſich in unſrer Zeit am klarſten und kühnſten in Mozarts großen Werken entwickelt hat, iſt, ihrer Unbeſchränktheit und ihrer mannigfaltigen Formen wegen, ſchwer zu beſchreiben. Ob man in den neuſten Zeiten nicht den Weg, den uns Mozart zeigte, zum Theil verloren hat, indem man dieſen Zauber, der im Don Juan die letzte Gränze des Möglichen ſchon berührte, hat überbieten wollen, ob man nicht in die Aufgabe der romantiſchen Wildheit zu viel muſikaliſche Tragödie eingemiſcht hat, überlaſſe ich Kennern der Muſik zu unterſuchen und zu entſcheiden. Mir ſcheint, man hat neuerdings, das übertriebene Geräuſch und die unnöthige Verſtärkung des Orcheſters abgerechnet, die Form der romantiſchen Oper zu

Digitized by Google

ſehr beſchränkt, indem es nun ſchon Geſetz geworden iſt, jeden Akt mit einer großen, leidenſchaftlichen, vielſtimmigen Scene zu ſchließen, das Gedicht zuſammen zu drängen, um dem ausmalenden Muſiker nur recht viel Raum zu geben. Auch zwei Akte, oder Theile, ſind ſeit lange beliebt, wodurch auch der Umfang des Werkes gehindert wird. Vielleicht läßt die romantiſche Oper ſo viel Mannigfaltigkeit der Formen, ſo verſchiedene Elemente zu, als die romantiſche Komödie, in welcher auch bei weitem noch nicht alles verſucht iſt, was ſich der ahndenden Phantaſie darbietet. Die Welt der Elfen und Feen, die man recht eigentlich hat für dieſe neue Kunſt der Muſik auswählen wollen, verträgt eine ſehr verſchiedene Behandlung, die räthſelhafte und doch ſo populäre Zauberflöte bewegt ſich in jenen ihr ganz eigenthümlichen Kreiſen, und hat uns bewieſen, was dem großen Genius eines Mozart möglich war. Don Juan iſt gleichſam eine phantaſtiſche Tragödie und die grellen Töne der Luſt und des Witzes erheben die dunkle und wilde Leidenſchaft noch mehr. Daß der Witz ſelbſt ſich muſikaliſch ausſprechen kann, haben wir in Figaros Hochzeit

Digitized by Google

gelernt, wie so manches was uns vorher wohl jede Theorie würde haben ableugnen wollen. Und diese unendliche Fülle des Humors, Witzes, Gefühls und der süßesten Liebe und innigsten Leidenschaft ist es, was alle Werke des großen Meisters, auch seinen Belmont charakterisirt und als einzig hinstellt, als Muster und Vorbilder, die dem Genie unendlich mannigfaltige Wege und Aussichten zeigen. Vielleicht hat Nachahmung, die sich selbst immer mißverstehn muß und stets mit dem Bestreben, den Meister und das Vollendete zu überbieten, welches in aller Kunst unmöglich ist und das Uebertriebene herbei ruft, geschadet, und unsre ächte romantische Oper (die wohl ein wahres deutsches Gewächs ist, und sich vielleicht in Zukunft noch mehr als solches ausbilden mag) wieder um manchen Schritt zurück geschoben. Soll es einmal einem Dichter gelingen, eine gute Oper zu schreiben, so muß er vorerst mit dem Musiker ganz einverstanden sein; der Musiker muß wissen, oder in der Begeistrung mit seinem Gefühl einig sein, in wiefern das Werk an Tragödie oder Komödie gränzen soll, welche Art des Witzes und Humors, welche Leidenschaft herrschen

Digitized by Google

und durchdringen darf, welche Art der Episode das Reich der Wunder, oder des Scherzes, der Tollheit oder der Schönen aufschließen soll, um in jeder Produktion eine neue Form, eine neue Gattung von Musik hervor zu bringen, wie Mozart unbewußt durch seinen Genius, und seine Poeten in Unschuld, die ihre Gedichte beinah zum Naturerzeugniß machen, wirklich schon gethan haben.

Dies mag zugleich als Antwort auf einige mich ehrende Anfragen und Forderungen mancher berühmten Musiker dienen, denen ich bis jetzt Briefe schuldig geblieben bin, weil ich nur weitläufig, und unmöglich mit einem bloßen Nein oder Ja erwiedern konnte. Der berühmte Meister Spohr mag auch diese Aeußerungen hier als Beantwortung seines freundlichen Briefes fürs Erste wohlwollend annehmen. Mündliche Gespräche und Erörterungen könnten uns näher bringen und einem gemeinschaftlichen Ziel entgegen führen. Wie ich im Jahr 1798 die Aufgabe zu lösen suchte, eine Oper zu dichten, kann dem edeln Künstler „der bezauberte Wald" deutlich machen, der sich im 11. Bande dieser Sammlung befindet.

Digitized by Google

Reichard, der sich nach den Mustern Glucks gebildet hatte, sah den Mozart nicht so an, wie dieser Künstler mir erschien. In allen Kompositionen Reichards finden sich große und glückliche Stellen, Phantasie und Gemüth erregen das Gefühl. Entzückend ist vieles in Goethes Elmire und Claudine, und die goethischen Lieder sind fast alle, vorzüglich die frühern, wie eingegeben, sie sind entstanden, gefühlt, und nicht gemacht, und es ist schwer, vielleicht unmöglich, sich nach ihnen die Singweise andrer, auch großer Meister, derselben Poesieen anzueignen. Mir schien aber das eigentlich dramatische Genie in der Musik meinem Freunde nicht zu eignen, noch weniger das Phantastische, wofür ihm der Sinn fast ganz in der Poesie fehlte, obgleich er die Hexenscenen zum Macbeth vorzüglich gesetzt hatte. Nach vielem Streiten, da er mich hatte bereden wollen, Was Ihr wollt, von Shakspear, in eine Oper zu verwandeln, versprach ich ihm endlich ein musikalisches Gedicht, doch unter der Bedingung, daß ich ganz meiner Laune folgen dürfe.

Vielleicht war es der neckende Geist des Widerspruchs, vielleicht auch halb unbewußt der Vorsatz,

den Komponiſten gleich mit dem Erſten Akte zurück zu ſchrecken, daß ich auf dieſe grillenhafte Kompoſition verfiel, von der ſchon ſeit Jahren eine in manchen Zügen ähnliche Arbeit unter meinen Papieren lag. Wider Erwarten war der Muſiker aber ganz mit dieſem Anfange einverſtanden, und der zweite Akt gefiel ihm noch mehr. Mir ſchien es bei meinem Gedicht nothwendig, daß die proſaiſche, oder redende Parthie einen nicht unbedeutenden Raum einnehme, ich glaubte, daß das immer wiederkehrende Rezitativ in einer romantiſchen Oper ermüden müſſe; als Gegenſatz wollte ich die völlige Unterbrechung der Muſik, das Ausruhen des Ohrs im Redevortrag als poetiſches nothwendiges Element gleichſam muſikaliſch benutzen. Iſt das parlando, in welches in komiſchen Opern das Rezitativ ſich auflöſt, doch nur gar zu oft eine unreife linkiſche Rede. Ich hatte mir deshalb zwei ſprechende Charaktere, welche niemals ſingen, den König und ſeinen vernünftigen Miniſter ausbedungen und vorbehalten. In dieſen proſaiſchen Naturen ſollte die Unmuſik ſich den phantaſtiſchen, abergläubigen, verliebten gegenüber, als nothwendig

Digitized by Google

rechtfertigen. Eben ſo war mein Beſtreben geweſen, die Handlung während der Muſik fortſchreiten zu laſſen, im Ernſten wie Komiſchen die Situationen, ſo wie die Geſchichte ſelbſt, muſikaliſch zu machen, und vorzüglich zum Schluß die muſikaliſchen Elemente und Effekte zu ſteigern. Bei einigen Figuren hatten die Gebilde Gozzi's mir vorgeſchwebt.

Die Oper war geendigt, der Komponiſt übernahm ſie mit Laune und Luſt, Iffland, der Theaterdirektor in Berlin, dem ich ſie zweimal vorgeleſen hatte, war mit allem einverſtanden. Er ſelbſt wollte den König ſpielen, und diejenigen, die ſich ſeines Spiels erinnern, werden von ſelbſt ſehn, wie ſehr mir des Künſtlers Art und Weiſe, Ton und Geberde, jene liebenswürdige Leichtigkeit, der feine Humor, mit dem er auch oft das Unbedeutende witzig und komiſch machen konnte, in dieſer grillenhaften, überladenen Rolle gegenwärtig geweſen ſind. Ich hatte den Einfall, daß dieſer Charakter, ſo wie der Miniſter Samili, welcher Fleck zugetheilt war, im Gegenſatz gegen alle ſingenden Perſonen, in modernem Hofkoſtüm auftreten ſollten: auch hiemit war

Digitized by Google

Iffland einverstanden. Sebastian sollte Unzelmann vortragen, so wie dessen Frau Angeliken, ob der Schick die alte Zauberin, oder die Königin bestimmt war, erinnere ich mich nicht mehr.

Lange hörte ich nichts von der Oper, und nach langer Zeit gab mir Reichard ängstlich und verlegen mein Manuskript zurück. Er durfte freier handeln und sprechen, da er meine Sorglosigkeit über dergleichen Gegenstände kannte. Vielleicht war das Stück zu lang, forderte zu viel Personen, sagte ihm bei näherer Prüfung nicht zu; vielleicht war man über die Karikatur des Königs ängstlich, den man aber leicht in einen Schach oder Sultan umändern konnte, — vielleicht, — was weiß ich! — Ich habe nie gegen den Komponisten, oder den Theaterdirektor über die gebrochene Zusage, oder über meine unnütze Arbeit, die ich nur auf Verlangen unternahm, Ein Wort verloren. Der Komponist nahm ein Zauberstück mit natürlichen Wundern von Kotzebue, und Text wie Musik machten kein Glück. Nach zwei Jahren ließ ich die Oper drucken mit einer kleinen Vorrede. Den jetzigen Komponisten würde dieses Singespiel wohl zu lang und man-

Digitized by Google

nigfaltig ſein. Einiges ließe ſich ohne Nachtheil kürzen. Ich zweifle aber, ob nicht jeder Muſiker auch die Zauberflöte als zu lang verwerfen würde. Mozart, weil ihm die Entführung zu kurz war, ließ noch manches hinzudichten, worüber dazumal Brezner, der Verfaſſer des Gedichtes, ſich öffentlich beklagte.

Nach einer ſchmerzlichen und langwierigen Krankheit wurde in Jena das Märchen von der Meluſina 1800 bei ſchönem Wetter, in einer anmuthigen Gartenwohnung geſchrieben, in welcher ich um dieſelbe Zeit Ben. Jonſons Epicoene überſetzte. Die meiſten Sagen, die ſich im Volk erhalten haben, und von denen die meiſten ſich auf irgend eine Geſchichte gründen, ſind durch den Lauf der Zeit, durch veränderte Zuſtände, und durch die vielfachen Erzähler ſo wunderlich geſtaltet, oft ſelbſt ſo formlos geworden, daß der Dichter nur ſelten eine der Legenden ſo benutzen kann, wie ſie ihm gegeben iſt. Je freier er ſie umſchafft, um ſo leichter wird ihm ſeine Arbeit werden. Dieſe Meluſina ſcheint ein uraltes franzöſiſches Märchen zu ſein, das ſich auf irgend eine Familiengeſchichte beziehn mag, auf das ſonderbare Glück eines Emporkömmlings, Erklärung des Wappens viel-

Digitized by Google

leicht, Volks-Aberglaube gewiß, dabei das Hinzufügen einer scheinbaren Chronik, alle diese Dinge machen diese Geschichte zu einer der formlosesten. Vieles in der Erzählung stimmt nicht überein, eines Schlusses ermangelt sie ganz. Daß sie alt ist, beweiset, daß in manchen Gegenden Frankreichs Brunnen und Grotten noch nach dieser Fee genannt werden, daß das Volk die Nymphe selber noch zu Zeiten zu sehn glaubt. Die Vorstellung, die sich schon im höchsten Alterthum und bei allen Völkern findet, daß durch einen Fluch eine magische Wirkung hervorgebracht werden könne, die nur durch höchst seltsame Zufälle sich wieder auflösen darf, ist noch in unsern Zeiten beim gemeinen Volk fast allenthalben ein herrschender Aberglaube. Die verwünschten Prinzen und Prinzessinnen finden sich in allen Feen-Märchen, in den Gespenstergeschichten der alten Burgen, und im Barbarossa auf dem Kyffhäuser, so wie in dem verschwundenen Attila-wieder, und durch die Indische Lehre und Dichtung geht diese Vorstellung in vielen Sagen, so wie in der griechischen Mythologie und in den ältesten Schöpfungsgeschichten. Wie sich die verschiedenen Bestandtheile

Digitized by Google

in einem solchen allbekannten Märchen zusammenfinden, ist nicht mehr nachzuweisen, aber der seltsame Gegenstand lockte mich, die Geschichte zu Ende zu führen, die ich schon vor meiner Krankheit angefangen hatte. Es reizte mich, die Stanze auch einmal so treuherzig, wie die alte deutsche Prosa erklingen zu lassen, ein Ton, der schon viele Stellen des Morgante so wunderbar anziehend macht, indem das Possierliche und Edle sich in diesem merkwürdigen Gedicht mit dem Alterthümlich-Ehrbaren so anmuthig verbinden. Vielleicht hätte ich das Märchen, wenn ich es nicht dramatisch ganz umgestalten konnte, in seiner alten Weise, ohne mich seiner anzunehmen, liegen lassen sollen.

In derselben Zeit ward der dialogirte Schwank gedichtet, der jetzt als ein Fastnachtspiel, der Autor, auftritt. (Im 13. Band, in welchem sich auch die Melusina befindet.) Dieses Spiel ist aus jener Zeit und deutet sie in jeder Zeile an, als man heftig über Goethe, Poesie, Aufklärung, das Nützliche, die populäre Philosophie kämpfte und herüber und hinüber stritt. Vieles, was jetzt von jedem Schulknaben als abgeschmackt abgewiesen wird,

Digitized by Google

durfte ſich damals noch eine vornehme Miene geben, und galt bei Vielen, die ſelbſt Stimmführer waren, als gediegene Wahrheit. Nicht, als wenn jetzt die Bildung ſo viel ſicherer und weiter in allen Verhältniſſen vorgeſchritten wäre, oder als wenn die Menge, und viele, die auch laut genug mitſprechen, eben nun klarere Einſicht verriethen: ein Irrthum löſt immer nur den andern ab, um wieder zu ſchildern und pedantiſch auf und ab zu gehn; und darf jetzt Nicolai nicht mehr mitſprechen, oder hört man ſogar auf Leſſing nur ſelten mehr hin, ſo heben ſich aus allen Gegenden neue Gottſchede hervor, die in der Phyſiognomie jenem Urältervater völlig gleich ſehn, nur daß ſie deſſen Gelehrſamkeit und Fleiß nicht beſitzen.

So wie eine Literatur zum Bewußtſein ihres Strebens gelangt, ſo wie jene Zeit der unſchuldigen Unbefangenheit vorüber iſt, in der es dem Empfangenden ſo wie dem Gebenden daran genügt, zu produciren und zu genießen, müſſen Schulen entſtehen. Je beſtimmter ſich dieſe ausſprechen, je deutlicher ſie wiſſen, wohin ſie wollen, um ſo beſſer für die Literatur. Dieſer Kampf weckt und

belebt die Kräfte, und die ächte Kritik, die an der Hand der Begeisterung und Kunstliebe geht, zeigt sich ermunternd, um eben so wohl zum Schaffen anzuregen, als sie dem Unedlen, Abgeschmackten entgegen wirkt. Treten Faktionen statt der Schulen ein, so wird Leidenschaft, Persönlichkeit und das Gemeine, Gehäßige, die Plätze einnehmen, wo sich die Weisheit und die schönsten Musentöne sollten hören lassen. Lessing und Klopstock gegen über arbeitete mit armen Waffen eine Parthei und Faction, die niemals den Namen der Schule verdienen konnte. In der Philosophie bildeten sich allgemach Schulen. Mußte man Klopfstock, Lessing, Haller und wenige andre, im Gegensatz gegen frühere Bestrebungen deutsche Dichter nennen, so eröffnet sich doch eigentlich mit Goethe nur jene Epoche, in welcher die eigentliche Schule wahrer deutscher Dichtkunst entsteht. Einheimisch, wahrhaft vaterländisch, verständlich und dem Volke nothwendig wird nun in Lied und Wort, in Schauspiel und Erzählung die deutsche Muse. Es ist, wenn man hievon überzeugt ist, nicht nothwendig, jene Früheren zu verwerfen, und das große Bestreben edler Geister zu verkennen,

Digitized by Google

so wenig, als manche Zeitgenossen und glänzende Talente zu schmähen. Als dieses ward es aber von vielen, indem eine sich bildende Schule der Kritik dies zuerst und bestimmt aussprach, aufgenommen, und die Armuth hielt nun alle Waffen für erlaubt, um das zu bekämpfen, was jetzt Deutschland (wieder Factionen ausgenommen) glaubt, und wohl die schwachen Angriffe auf immer unwirksam machen wird. Gegen jene Stimmung der Aufgeregten und für diese von allen Seiten angefochtene Lehre sollte nun in mancher Wendung auch dieses Fastnachtspiel sprechen.

Durch die neuere Schule der schlesischen Poeten war seit Opitz die Verbindung mit dem deutschen Mittel-Alter, dessen Sprache und Verskunst gleichsam abgegraben; der letzte Nachhall jener ältern Zeit diente nur, und mit dem Namen des Hans Sachs alle elende und verächtliche Bänkelsängerei zu bezeichnen. Goethes freier Sinn fühlte sich zuerst von diesem verschmähten Altvater angezogen, und in einem schönen Gedicht sprach er jugendlich begeistert das Lob des Nürnberger Bürgers aus. Sein Faust, der schon früher begonnen war, wurde in einer

Sprache geschrieben, die der veredelte, tiefsinnigere Widerhall jenes alten vergessenen deutschen Tones war. Und gewiß, wenn man auch Komposition, Gedanke, Charakter, Bild und Leidenschaft dieses Faust, des verwundernswürdigsten Gedichtes einmal beiseit setzt, um die unendliche Fülle dieser Komposition nicht zu berühren, so grünen jenem Kritiker schon Lorbeeren, der einmal über diese Sprachweise genügend reden wird, über diesen tiefen Ton, diese volle Kraft des deutschen Lautes, der wie aus dem reinen Urquell geschöpft, in dieser Mannigfaltigkeit Zier, Schalkheit, Witz, Leichtigkeit, neben dem Ehrbaren, Wundervollen, Klangreichen, Geheimnißvollen und Kindlichen in so unnachahmlichen Wendungen zuläßt. Die ersten Scenen dieses Gedichtes, der Monolog, die Geister-Erscheinung, Wagner, und das Auftreten des Mephistopheles würden allein schon einen großen und einzigen Dichter beurkunden, wenn auch die Naturtöne der Liebe, des Schmerzes und der Sehnsucht nicht im Gedicht aufleuchteten, wenn man auch in diesen Momenten die übrigen großen Werke des Poeten vergäße. Seit jenen Ta-

gen iſt unſer Hans Sachs wieder etwas zu Ehren gekommen, auch iſt ſein Dichterton oft auf verſchiedene Weiſe verſucht worden. Auch mich reizte es, dieſen Schwank in einer ähnlichen Manier anzuſtimmen, und in einigen heitern Tagen war die Aufgabe ausgeführt, in der ich den Autor ſelbſt als mißmuthig und verdrießlich darſtellte, der Rath, Tadel, Lob, Einfältiges und Ueberſchwengliches von verſchiedenen Masken-Figuren anhören muß, in deren Kleide manche bekannte Geſtalten verhüllt ſind, ſo wie einige, die nicht bekannter geworden ſind. Es war damals meine Abſicht, ein poetiſches Journal, von welchem nur zwei Stück erſchienen, herauszugeben, um Anſichten oder Entdeckungen in der ſpaniſchen Literatur, die damals in Deutſchland nur noch wenig bekannt war, auszuſprechen, die Gedichte der ältern Engländer, vorzüglich Shakſpears zu erläutern, und zugleich die Kritik der neuen Schule in meinem Sinne fort zu führen. Die gutgemeinte Sache wurde ungeſchickt angefangen und erregte kein Intereſſe. Es erfordert ein eignes Talent, um ein Journal annehmlich zu machen, und ich war ſo der Mannigfaltigkeit aus dem

Digitized by Google

Wege gegangen, daß ich mich selbst nicht einmal um Mitarbeiter bemüht hatte. Mein Widerwille gegen viele der gelesenen Blätter war im Gegentheil so stark, daß ich die Zeitschrift London und Paris, die damals mit illuminirten Karikaturen nach Gilrey die lesende Welt beschäftigte, selbst (p. 274.) nannte. Diese Art der Literatur hat sich seitdem nicht bei uns verbessert. Der alte Mann (p. 291.) ist der bekannte Nicolai, wie ihn auch Fichte bald darauf in seinem zu heftigen Büchelchen als diesen zitirte. Lessing ward von dieser scheltenden Faction, die der neueren Bildung, ohne sie zu kennen, unbedingt entgegen strebte, immer als Verbündeter und Schutzpatron bei jeder armseligen Behauptung, selbst bei den Gemeinheiten, die man sich erlaubte, vorgeschoben. Jetzt sieht wohl jeder ein, wie wenig dieser Heros neben jenen Kritikern genannt werden muß, und ich erlaubte mir, der ich längst mich an Lessings weniger gelesenen Schriften, vorzüglich dem Briefwechsel, erbaut und gestärkt hatte, dies in Lessings Erscheinung auszusprechen.

War die ältere Welt, jene praktischen Men-

schen, oder diejenigen, die sich zur Schule der alten Philosophie und Poesie rechneten, unbillig, einseitig, oder leidenschaftlich gegen die Bemühungen der neueren Zeit, fehlte es ihnen oft an gutem Willen, noch öfter wohl an Sinn und Fähigkeit, sich die Erscheinungen der neueren Welt deutlich zu machen: so entstand diesen gegenüber ein junges Geschlecht, das ohne Ernst und Fleiß, ohne Begeisterung und Talent, die ausgesprochenen Worte und Gesinnungen nur so oben abschöpfte, mit ihnen prunkte, das nicht verstandene noch übertrieb und zu überbieten suchte, und natürlich von jenen altklugen Verächtern alles Neuen mit zu der verschrieenen Schule gezählt, ja wohl für den Ausbund derselben gehalten wurde; welches Märtyrerthum sich diese zu jungen Propheten wieder recht gern gefallen ließen. Ein solcher ist der Bewunderer, der in diesem Gedichte auftritt. Es fehlt nicht an ähnlichen Liedern, die seitdem in mancher Sammlung gedruckt sind, wie der Begeisterte sie hier vernehmen läßt; aber manche Ausdrücke, z. B. „eine Sache bis zur Religion treiben," sind wieder aus der Mode gekommen. Novalis, Schleiermacher,

Digitized by Google

Fr. Schlegel und auch das Gedicht von der Genoveva, hatten damals, vor dreißig Jahren, auch den Blick der Gebildeten, der Dichter und Philosophen wieder auf die ganz vergessene Religion und das Christenthum hin gerichtet. Nicht, daß es nicht gläubige Theologen, oder fromme Christen sollte gegeben haben, aber sie waren nicht die Stimmführer, sie hörten nicht nach der Welt und ihren Bestrebungen hin, und wieder nahm Welt und Bildung keine Rücksicht auf sie, wußte selbst von ihnen nichts. Einsam, verkannt stand Hamann, er hatte nur auf einige Freunde, nicht auf seine Zeit gewirkt, und diese Freunde, wie Jacobi und Herder, waren nur ein vermittelndes Element zwischen Religion und Bildung, ohne sie wirklich vereinigen zu können und zu wollen. Dem ehrsamen Claudius vergab man sein Christenthum, wegen seiner Liebenswürdigkeit; und auch nicht immer. Der edle Schlosser hatte nur wenig wirken können, und Lavater und Stolberg, deren Enthusiasmus alle Rücksicht durchbrochen hatte, waren den Gebildeten zum Gespött geworden. Wie viel bei diesen Religiösen übertrieben, einseitig, oder selbst unbegründet war, wie

Digitized by Google

viel Einsicht die Vermittelnden in das Wesen des Christenthums hatten, was schon damals sich der politischen Absicht, der Herrschsucht, der Verfinsterung, oder verdächtigen Planen näherte und für diese arbeitete, ist so oft erörtert, bestritten, bewiesen und geläugnet worden, daß diese Crise unserer Zeit hier nur angedeutet zu werden braucht.

Der Dichter ist zum Glück frei, und braucht sich als solcher um diesen theologischen und politischen Streit und Widerstreit nicht zu kümmern. Sonderbar ist es, wenn man ihm anmuthen will, daß seine Phantasieen, wie Laune und Eingebung ihn regiert, nicht den Göttern des Olymp huldigen soll, wenn manche die Begeisterung, die uns die herrlichen römischen Elegieen erzeugte, oder die Götter Griechenlands, zur Sünde rechnen, die, wenn ältere Zeiten wiederkehren dürften, wohl gar Kirchenbuße nach sich ziehen möchte. Dieselbe Beschränktheit ist es, den großen Gestalten und glänzenden Erscheinungen, die die katholische Form des Christenthums in Cultus, Legende, Wundersage, Poesie, Mahlerei, Musik und Architektur entfaltet und erschaffen hat, das Auge verschließen, oder gar dem Dichter verbieten

Digitized by Google

zu wollen, sich dieses Reiches zu bemächtigen. In jenen Tagen, von denen ich spreche, war es um so natürlicher, wenn die Begeisterung diese so ganz untergegangene, verschmähte Liebe wieder verkündigte und dem Herzen näher brin= gen wollte; denn wenn das Christenthum selbst ver= gessen war, so wurde die katholische Form desselben als Blödsinn und Aberwitz, Aberglaube und Pfaf= fentrug von den Gebildeten charakterisirt. Wenn damals jene Liebe, die sich des Verschmähten und Verhöhnten in Wort und Lied wieder annahm, und das Edle der verkannten alten Zeit verkün= digen und rechtfertigen wollte, hie und da gegen die protestantische Form des Christenthums un= billig schien, so ist auch dies mit der allgemeinen Stimmung zu entschuldigen. Denn Unglaube, seichte Aufklärung, Unphilosophie, Haß alles Heiligen, Geheimnißvollen und aller Ueberliefe= rung, galt für Protestantismus, und kaum der Gelehrte, viel weniger der Laye konnte die völlige Unwahrheit der verfolgenden Verneiner einsehn, die sich für vorgeschrittene, höher stehende Luther ausgaben.

Digitized by Google

Von allen dieſen ſollte der nach dem gemeinen Ausdruck „altfränkiſch" verkörperte Altfrank, den ich im vierten Geſicht Todtenheer, des Philander von Sittewald ſchon vorfand, manches ausſagen. Seitdem ſind, wie geſagt, dreißig Jahre verfloſſen, und die Welt hat ſich vielfach anders geſtaltet. War jene Zeit doch durch Schleiermachers herrliches Buch, „Reden über die Religion," — ja ſelbſt durch den Zuſatz auf dem Titelblatt: „an die gebildeten Verächter derſelben" völlig charakteriſirt. Giebt es deren noch viele heut zu Tage? Könnte man aber nicht vielleicht (und derſelbe Autor wäre deſſen wohl am fähigſten) bei dieſem umſichgreifenden Pietismus, der Kunſt und Poeſie verſchmäht, in beſchränktem Buchſtabendienſt ſo oft das Edelſte verfolgt, und ein kümmerliches, ängſtliches Leben für ein frommes ausgeben will, „Reden über die Religion an die ungebildeten Enthuſiaſten für dieſelbe" ſchreiben? Es iſt nicht zu verkennen, daß die poetiſche oder religiöſe Vorliebe für den Katholicismus, die ſich vielfältig ausgeſprochen, den Proteſtantismus ſelbſt wieder gekräftigt hat, da ein Gegenſatz immer den andern hervor ruft. Das Be-

Digitized by Google

dürfniß der Religion hat allenthalben das Bewußtsein, das Streben und das Forschen geweckt. Auch Schulen haben sich gebildet, von denen man nur wünschen muß, daß sie sich immer mit edlen Waffen bekämpfen möchten. Der Razionalist wird dem Mystiker oder Orthodoxen, der Philosoph dem Freunde der Tradition, der Exeget dem Verehrer des Wortes und Geheimnisses immer nur, wenn jeder seinen Beruf erfüllt, scheinbar entgegen stehn. Durch das Gesammtwirken, wenn es redlich und gründlich geschieht, muß die Wissenschaft der Religion gewinnen.

Freilich hört man nun auch von denen, die übertreiben, (und in aufgeregten Zeiten sind es nicht gerade die schwächsten Geister) es dürfe keiner Calderon oder Raphaels Madonnen bewundern, wenn er nicht Ernst mache, und selbst auch glaube, wie die katholische Form der christlichen Kirche es will und gutheißt; andre wenden sich neuerdings von den poetischen Gestaltungen, die sie wieder, wie zu den Zeiten der Wiedertäufer, Götzendienst nennen, mit Unwillen hinweg. Man will uns bange damit machen, (und manche Journale und Tagesschriftsteller könnten durch ihr unbesonnenes Geschwätz,

Digitized by Google

das der katholischen Kirche dienen soll, diese Furcht rechtfertigen,) daß neue Zeiten der Verfinsterung künstlich vorbereitet werden, die Pfaffenthum, Gewissenszwang einführen, und jede unerlaßliche Geistesfreiheit vernichten sollen. Der Jesuitismus soll wiederum erhoben werden, um dem Despotismus zu dienen. Der Gelehrte, der Forscher, der ächte Patriot, der Politiker, der Mängel rügt, der Geschichtschreiber, welcher warnt, alle werden von manchem Zionswächter der Partheien mit verhüllten Worten, oder deutlicher, bald als Obscuranten, bald als Verdächtige, Ketzer, oder zu Freigesinnte bezeichnet. Daß diese Art von Verwirrung in der Kirche und in mehr als einem Staate um sich gegriffen hat, ist nicht zu verkennen: eben so wenig die Gefahr, daß die begeisterte Liebe, wenn sie sich jetzt aus der schwächeren protestantischen Parthei in die zahlreichere der katholischen hinüber begeben wollte, von Priestern und Eigennützigen, von offnen, oder verdeckten Partheihäuptern wohl leichter gemißbraucht werden könnte, als damals in jenen unbefangnern Tagen.

So erscheint denn auch in diesem Gedicht wieder

Digitized by Google

meine Verehrung vor Jakob Böhme, die damals so vielen Aufgeklärten ein Aergerniß gegeben hat. Als ein Genosse meiner Zeit hatte ich mich früh jenen freien Geistern zugewendet, die der Religion nicht bedürfen. Alles schien mir abgemacht, bewiesen und widerlegt, und das heilige Bedürfniß nach Religion und Geheimniß schlummerte, wie bei so vielen Tausenden, in meinem Herzen. Nur in der Poesie erkannte ich die Mystik und das Heilige, hier durften mir jene nüchternen Frevler keine Laube und keinen Baum zerstören. Dadurch, daß ich mich der Philosophie abgewendet hatte, war, ohne daß ich es wußte, mein Sinn für Mystik erwacht und geschärft worden. Jeder Mensch, wenn er nicht vom Hörensagen lebt, hat eine ihm eigenthümliche Bildung, deren Gang und Entwickelung von jeder andern, auch der des Befreundeten verschieden sein wird, die er darum auch keinem andern empfehlen kann, und jenem noch weniger wird aufdringen wollen. Indem ich, von selbst getrieben, nach Vollständigkeit, oder Umsicht strebte, entwirrte sich aus der Liebe zur Poesie eine Sehnsucht zum Religiösen, ein Zufall gab mir den Böhme in die Hand,

Digitized by Google

und ich ward geblendet von dem Glanz des innigsten, blühendsten Lebens, von der Fülle der Erkenntniß, erschüttert ward ich von dem Tiefsinn, und von dem Aufschluß beglückt, der sich aus diesem neuentdeckten Reiche über alle Räthsel des Lebens und des Geistes verbreitete. Ich hatte nicht geahndet, daß in diesen Regionen auch Dialektik, gründliche Forschung, Strenge der Folgerungen, kurz, philosophische Kraft und Kunst walten könne, die sich freilich nur dem erschließen, der sich tiefer in diese wunderbaren Werke hinein lieset. Dieses Studium, das mich einige Jahre beschäftigte, hat mich später zur Philosophie geführt. Viele beginnen mit der Philosophie, und manchem, der nur in den Formeln stehn bleibt, verschließt sich durch sein Forschen der Sinn für die Mystik auf immer, zuweilen auch der für Poesie. Und doch wird nur der Philosoph gründlich und befriedigend lehren können, der die Mystik kennt und liebt, wie nur der ein ächter Mystiker genannt werden kann, der auch in der Vernunft und ihrem Vermögen die göttliche Kraft erkennt und verehrt. Ein leidenschaftliches Zanken der Partheien herüber und hinüber beweiset immer nur, daß beide noch nicht die

Digitized by Google

freie, nothwendige Mitte gefunden haben, wo sie sich wohl verständigen würden.

Geschah des Andächtigen und Frommgemeinten von jungen Gemüthern in der Hast zu viel, so war es nicht minder schlimm, daß sie das Anstößige, grell Sinnliche eben so zur Schau trugen. Fr. Schlegels Lucinde war die Veranlassung dazu gewesen, und keins seiner Bücher hat, auch in spätern Jahren, seinen Gegnern zu so vielen scheinbaren Triumphen verholfen. Der bloße Name des Buches sollte ihm, wenn er etwas Auffallendes behauptete, oder in irgend einer Meinung paradox schien, die Lippen versiegeln. Es wäre unziemlich, hier über einen vieljährigen Freund, der erst kürzlich in meiner Nähe gestorben ist, mit kritischer Schärfe sprechen zu wollen. Selbst sein Bruder hat es für nothwendig gehalten, öffentlich zu erklären, daß er in den neueren Bestrebungen nicht den gleichen Weg mit ihm gehn könne. Fr. Schlegels heftiger Geist war von je an geneigt, die Extreme zu suchen, und das in allen Dingen so nothwendige Maaß nicht zu beobachten, so wie er auch die Form für manche seiner Werke nicht finden konnte oder zu suchen verschmähte. Dies

Digitized by Google

letzte war es wohl vorzüglich, was schon beim Erscheinen die Lucinde vielen Lesern verleidete. Es kann auffallen, daß dieses Buch so viel Anstoß erregt hat, und so verrufen geblieben ist, wenn wir sehn, daß, mancher Ausländer zu geschweigen, Wielands komische Erzählungen, oder Thümmels Reisen, nur wenige Widersacher gefunden haben, und selbst ernste Gemüther diese Lüsternheit oder das Aergerniß entschuldigten, die Recensenten aber keinen Anstand nahmen, öffentlich zu loben. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß Schlegels Buch, über welches sich damals in vertrauten Briefen ein Befreundeter mit vielem Witze, der das Gemälde als ein lauteres und unschuldiges beleuchten sollte, vernehmen ließ, in manchen Stellen jene heilige Scham verletzt, die auch der Dichter der Liebe nie kränken soll. Wäre das Buch ein Gedicht in Liedern und Stanzen, oder spräche es mit heiterm Muthwillen einen ersonnenen Roman aus, so würde diese Uebertragung schon das meiste entschuldigen. Es verletzt dadurch, daß es sich fast als Konfession aufdrängt. Mit einem Wort, die Ungeschicklichkeit des Autors beleidigt mehr, indem die Erfindung formlos hingestellt ist,

Digitized by Google

als die Erzählung selbst. Sonst sind der witzigen, geistreichen, glänzenden Stellen genug in diesem geschmähten Büchelchen, andre voll großer, poetischer Kraft und tiefen Ernstes. Es ist eben darum nicht leicht, eine befriedigende Kritik über diese sonderbare Chimäre zu geben, wenn man nicht aus dem Standpunkt der Moral, der ehrwürdig ist, kurz und gut den Stab über den zu linkischen Frevler bricht.

Im Munde des Altfrank ist eine Ankündigung von Schauspielen, deren Inhalt die Darstellung des dreißigjährigen Krieges ist. Von Shakspears Bürgerkriegen begeistert, hatte ich mich schon seit Jahren mit den Studien dieser trübseligsten aller Geschichten beschäftigt, ich hatte gesammelt, vorgearbeitet, und das Gedicht angefangen. Krankheit, veränderter Wohnort, andre Plane verhinderten die Fortsetzung. Der Friede ist freilich bei diesem großen Entwurf mehr ein nothwendiges Ende, als ein wahrer poetischer Schluß, völlig jenem Kampf der Rosen unähnlich, wo der Dichter auf die blühende Zukunft, auf die herrliche Zeit der Elisabeth hindeuten konnte.

Digitized by Google

Der Prolog zur Magelone ist ein Fragment eines Gedichtes, welches auch jetzt noch nicht vollendet ist. Zu der Zeit, als ich an dem früher begonnenen Roman „Alma," arbeitete, aus welchem Sonette in meinen Gedichten abgedruckt sind, fing ich dieses Drama an, welches als Allegorie zwischen Octavian und Genoveva eintreten sollte.

Ich hatte mich seit 1801 sehr viel mit der altdeutschen Poesie beschäftigt; die Gedichte der Minnesänger, welche bald nach diesem Jahre herauskamen, waren damals, nach langer Pause, in welcher jene deutschen Meister fast wieder waren vergessen worden, der erste Versuch, die Aufmerksamkeit von neuem auf diese Erscheinungen zu lenken. Mit jenen Liedern beschäftigte mich zugleich das Epos der Niebelungen. Ich forschte in Chroniken und Geschichtswerken, und glaubte manche größere oder kleinere Entdeckung gemacht zu haben. Die Eddalieder wurden fleißig von mir studirt, so wie die isländische Wilkina-Saga, die nachher mein Freund von der Hagen übersetzt hat. Ich faßte endlich den vielleicht zu kühnen Entschluß, die Lücken des großen Heldengedichtes, die mich an einigen Stellen

Digitized by Google

ſtörten, auszufüllen, das, worauf ſich das Gedicht ſelbſt an manchen Orten bezieht, und was ich in andern Liedern gefunden hatte, anzufügen, und ſo ein Ganzes hervor zu bringen, das ſich der Nation empfehlen und ohne literariſchen Krieg ein Volksbuch werden könnte. Da bis dahin nur Bodmer von dem Epos geſprochen, Johannes Müller es nur einmal lobend erwähnte, und faſt Niemand den Druck ſelbſt geleſen hatte, ſo durfte ich auf unbefangene Theilnahme rechnen, da wohl nur die wenigſten die verſuchten Ergänzungen erkannt hätten. Mein Freund, W. v. Schlegel, der ſich ſchon 1799 mit dem großen Werke beſchäftigt und auch eine verſtändliche Umarbeitung im Sinne hatte, würde meine Arbeit, eben als Kenner, nachſichtig behandelt haben. Als ich im Jahre 1805 in München war und meine Arbeit ſchon ziemlich vorgerückt ſich, verglich ich den Codex, der ſich dort befindet, genau mit dem gedruckten Werk, trug die Varianten und alle Verſe ein, die dem Müllerſchen Exemplar fehlten, und wurde ſelbſt in der Arbeit am Gedicht nicht ganz durch die lähmende und ſchmerzhafte Gicht gehindert. Auf der Rückreiſe von Italien verweilte

ich bloß wegen des Manuſkriptes der Niebelungen einige Tage in St. Gallen, um auch dort die Varianten und fehlende oder hinzugefügte Verſe genau zu bemerken. In Rom ſelbſt aber arbeitete ich 1805 und 1806 fleißig auf dem Vatican; nicht nur zogen die Heldenlieder, die ſich mehr oder weniger auf die Niebelungen beziehn, meine Aufmerkſamkeit an ſich, ſondern ich durchlas alle altdeutſchen Handſchriften, die ich dort fand, und kopirte vieles aus den meiſten. Da ich einen Druck vom Titurell mit mir hatte, ſo verglich ich auch dieſen mit den verſchiedenen Handſchriften aus früherer und ſpäterer Zeit, die ich dort antraf; eben ſo den Triſtan und Iwein. Das alte merkwürdige Heldengedicht vom König Rother kopirte ich ganz, und gab es nachher meinem Freunde von der Hagen, der es in den altdeutſchen Gedichten hat abdrucken laſſen. Als ich im J. 1806 nach Deutſchland zurück gekommen war, ſetzte ich meine Arbeit der Niebelungen fort; nur war, als im folgenden Jahre die Umarbeitung des gelehrten v. der Hagen erſchien, mir die Luſt, eine neue Welt den Deutſchen aufzuſchließen, verdorben, auch jene Unbefangenheit der Leſer, die ich ſo ſehr

Digitized by Google

mit eingerechnet hatte, war nun verschwunden, da mir jedermann gleich meine Zusätze nachweisen konnte. In jenem Jahre wollte ich zugleich eine gründlichere Nachricht, als man bis dahin gehabt hatte, von den deutschen Handschriften des Vaticans herausgeben. Es wäre an der Zeit gewesen, aber ein böser Geist schob mir unvermerkt den Plan unter, diese Nachricht zugleich mit einer Geschichte der alten deutschen Poesie zu verbinden. So erweiterte sich mein Studium, Bücher und Bibliotheken wurden gesendet und besucht, selbst verschiedene seltene Manuskripte, die man mir anvertraut hatte, wurden zum Theil abgeschrieben. Der zu große Umfang des Plans machte das Nützliche unmöglich, welches sich leicht hätte ausführen lassen, und so blieb für's Erste alles liegen. Den König Rother und einige andre Heldenlieder, die sich dem epischen Kreise anschließen, der sich um Etzel oder Attila zieht, hatte ich indessen modernisirt, um sie lesbar zu machen, diese sollten ein eignes Heldenbuch bilden. Aus dem Rother ließ Achim von Arnim in einer Zeitung, die er damals herausgab, die hier (im 13ten Bande) erscheinende Episode drucken.

Digitized by Google

Als ich 1801 und im folgenden Jahre zum erstenmale Dresden zu meinem Aufenthalt gewählt hatte, besuchte ich oft das sogenannte Sommertheater auf dem Linkischen Bade. Diese Bühne war gewissermaßen eine Opposition gegen jene, die in der Stadt während der Wintermonate spielte. Im Winter sah man die Schauspiele des Kotzebue und Iffland, zuweilen ein Werk Schillers, Lustspiele von unbekannteren Verfassern, und alles ging so zu, wie auf den übrigen deutschen Theatern, nur hatte sich, vorzüglich im Tragischen, eine Art der Darstellung gebildet, die mir nicht zusagte. Das Theater war mir damals überhaupt durch die Monotonie, die auf ihm herrschte, ermüdend geworden, und ich wallfahrtete gern zu jener heitern, unbefangenen, oft auch albernen und zuweilen rohen Bühne, die den dreißigjährigen Abcschützen, den alten Ueberall und Nirgends, die Teufelsmühle und dergl. und neben diesen auch die Donau-Nixe gab, alles meist Wiener Produktionen, die auf den Nebentheatern dort Glück gemacht hatten. Ein doppeltes Theater, wo in jedem Local eine ganz andre Welt spielt, ist immer erfreulich,

und für den ſogenannten guten Geſchmack auch nützlich. Das Widerſprechende kreuzt ſich nicht, und das Alberne wird, weil es nicht mit dem Beſſeren vermiſcht wird, weniger thöricht. Dieſe Donau-Nixe, die nachher auch von allen vornehmen und Hoftheatern mit vielem Beifall der gebildeten Zuſchauer ziemlich lange gewirkt hat, iſt ſo kindiſch und unbewußt, ſo blos auf die gemeinſte Wirkung hingeführt, daß ſie faſt wieder wie ein Natur-Produkt wird, und man kaum noch den ordnenden und ſchaffenden Menſchengeiſt gewahr wird. Als eine ſolche Natur-Anſchauung hatte ſich die wunderliche Erſcheinung meiner Phantaſie bemächtigt, und unmittelbar entſpann ſich ein allegoriſches Gedicht, das ich freilich erſt verſchiedene Jahre ſpäter angefangen habe. Man findet über dieſen Gegengenſtand einiges im Solgerſchen Briefwechſel. Der Herausgeber einer Sammlung von Gedichten wünſchte vor geraumer Zeit irgend etwas von mir mit aufnehmen zu können, es ſtörte ihn nicht, daß ich ihm nur dieſen erſten Akt, als Fragment anbieten konnte, und ſo erſchien dieſer damals in der Sängerfarth, von Förſter.

Digitized by Google

Im vierzehnten Bande befindet sich die Novelle der Geheimnißvolle, die, ob sie schon nach 1819 geschrieben wurde, doch in diese Sammlung aufgenommen ist. Der Kenner sieht vielleicht, daß der Gegenstand ursprünglich zu einer Comödie bestimmt war, die letzte Entwickelung nämlich. Nachher, als ich es zu einer Erzählung umschuf, mußte das dramatische Element zurücktreten, und die ersten zwei Drittheile, die mir im erzählenden Vortrage nothwendig schienen, wurden hinzugefügt.

Wir brauchen jetzt das Wort Novelle für alle, besonders kleineren Erzählungen; manche Schriftsteller scheinen sogar in diese Benennung eine Entschuldigung legen zu wollen, wenn ihnen selbst die Geschichte, die sie vortragen wollen, nicht bedeutend genug erscheint. Was wir mit dem Roman bezeichnen wollen, wissen wir jetzt so ziemlich; aber der Engländer nennt schon seit lange alle seine Romane Novellen. Als das Wort zuerst unter den Italiänern aufkam, sollte es wohl jede Erzählung, jeden Vorfall bezeichnen, die neu noch nicht bekannt waren. So wurde der Name fortgebraucht, und die Italiäner zeichneten sich dadurch aus, daß

Digitized by Google

ihre meiſten Geſchichten, die ſie gaben, anſtößig, obſcön oder lüſtern waren. Unzucht, Ehebruch, Verführung, mit luſtigem Geiſt, ſehr oft ohne alles moraliſches Gefühl vorgetragen, nicht ſelten bittre Satyre und Verhöhnung der Geiſtlichen, die ſeit Boccaz, um ſo mehr ſie regieren wollten, um ſo mehr von den Witzigen verſpottet wurden, iſt der Inhalt der meiſten dieſer Novellen. Als Cervantes ſeinem züchtigern Volke, das unter einer ſtrengen geiſtlichen Polizei ſtand, Novellen geben wollte, mußte er dieſem ärgerlichen Titel das Beiwort moraliſch hinzufügen, um anzuzeigen, daß ſie nicht im Tone jener italiäniſchen ſeyn ſollten.

Boccaz, Cervantes und Göthe ſind die Muſter in dieſer Gattung geblieben, und wir ſollten billig nach den Vorbildern, die in dieſer Art für vollendet gelten können, das Wort Novelle nicht mit Begebenheit, Geſchichte, Erzählung, Vorfall, oder gar Anecdote als gleichbedeutend brauchen. Das Wort Humor entſtand gegen 1600 bei den Engländern zufällig, und jetzt können wir es in unſern Kunſtlehren nicht mehr entbehren, um Productionen und eine Eigenſchaft des Geiſtes zu bezeichnen, die

Digitized by Google

weder mit Laune, Geist noch Witz charakterisirt sind. Eine Begebenheit sollte anders vorgetragen werden, als eine Erzählung; diese sich von Geschichte unterscheiden, und die Novelle nach jenen Mustern sich dadurch aus allen andern Aufgaben hervorheben, daß sie einen großen oder kleinern Vorfall in's hellste Licht stelle, der, so leicht er sich ereignen kann, doch wunderbar, vielleicht einzig ist. Diese Wendung der Geschichte, dieser Punkt, von welchem aus sie sich unerwartet völlig umkehrt, und doch natürlich, dem Charakter und den Umständen angemessen, die Folge entwickelt, wird sich der Phantasie des Lesers um so fester einprägen, als die Sache, selbst im Wunderbaren, unter andern Umständen wieder alltäglich sein könnte. So erfahren wir es im Leben selbst, so sind die Begebenheiten, die uns von Bekannten aus ihrer Erfahrung mitgetheilt, den tiefsten und bleibendsten Eindruck machen.

Um uns an ein Beispiel zu erinnern. So ist in jener Göthischen Novelle in den Ausgewanderten, der sich aufhebende Ladentisch, der das Schloß überflüssig macht, welches der junge Mann eine Zeitlang benutzt, um sich mit Geld zu versehen, ein

Digitized by Google

ſolcher alltäglicher und doch wunderbarer Vorfall, eben ſo wie die Reue und Beſſerung des Jünglings, die in eine Zeit fällt, daß ſie faſt unnütz wird. Das ſonderbare Verhältniß der Sperata im Meiſter, iſt wunderbar und doch natürlich, wie deſſen Folgen; in jeder Novelle des Cervantes iſt ein ſolcher Mittelpunkt.

Bizarr, eigenſinnig, phantaſtiſch, leicht witzig, geſchwätzig und ſich ganz in Darſtellung auch von Nebenſachen verlierend, tragiſch wie komiſch, tiefſinnig und neckiſch, alle dieſe Farben und Charaktere läßt die ächte Novelle zu, nur wird ſie immer jenen ſonderbaren auffallenden Wendepunkt haben, der ſie von allen andern Gattungen der Erzählung unterſcheidet. Aber alle Stände, alle Verhältniſſe der neuen Zeit, ihre Bedingungen und Eigenthümlichkeiten ſind dem klaren dichteriſchen Auge gewiß nicht minder zur Poeſie und edlen Darſtellung geeignet, als es dem Cervantes ſeine Zeit und Umgebung war, und es iſt wohl nur Verwöhnung einiger vorzüglichen Critiker, in der Zeit ſelbſt einen unbedingten Gegenſatz vom Poetiſchen und Unpoetiſchen anzunehmen. Gewinnt jene Vorzeit für uns an romantiſchem Intereſſe, ſo können wir dagegen die

Digitized by Google

Bedingungen unſers Lebens und der Zuſtände deſſelben um ſo klarer erfaſſen.

Es wird ſich auch anbieten, daß Geſinnung, Beruf und Meinung, im Contraſt, im Kampf der handelnden Perſonen ſich entwickeln, und dadurch ſelbſt in Handlung übergehen. Dies ſcheint mir der ächten Novelle vorzüglich geeignet, wodurch ſie ein individuelles Leben erhält. Eröffnet ſich hier für Räſonnement, Urtheil und verſchiedenartige Anſicht eine Bahn, auf welcher durch poetiſche Bedingungen das klar und heiter in beſchränktem Rahmen anregen und überzeugen kann, was ſo oft unbeſchränkt und unbedingt im Leben als Leidenſchaft und Einſeitigkeit verletzt, weil es durch die Unbeſtimmtheit nicht überzeugt und dennoch lehren und bekehren will, ſo kann auch die Form der Novelle jene ſonderbare Caſuiſtik in ein eigenes Gebiet ſpielen, jenen Zwieſpalt des Lebens, der ſchon die früheſten Dichter und die griechiſche tragiſche Bühne in ihrem Beginn begeiſterte. So hat man wohl dasjenige, was ſich vor dem Auge des Geiſtes und Gewiſſens, noch weniger vor der Satzung der Moral und des Staates nicht ausgleichen läßt, Schickſal genannt,

Digitized by Google

um die Streitfrage vermittelſt der Phantaſie und der religiöſen Weihe in einen höhern Standpunkt hinaufzurücken; Oreſt vom Gott der Weiſſagung begeiſtert, wird Muttermörder, und als ſolcher vom älteſten und einfachſten Naturgefühl in der Geſtalt der Erynnien verfolgt, bis Gott und Menſch ihn frei ſprechen. Und wie der Dichter hier das Geheimnißvolle zwar klar, menſchlich und göttlich zugleich, aber doch wieder durch ein Geheimniß ausgleichen will: ſo iſt in allen Richtungen des Lebens und Gefühls ein Unauflösbares, deſſen ſich immer wieder die Dichtkunſt, wie ſie ſich auch in Nachahmung und Darſtellung zu erſättigen ſcheint, bemächtigt, um den todten Buchſtaben der gewöhnlichen Wahrheit neu zu beleben und zu erklären. Strebt die Tragödie durch Mitleid, Furcht, Leidenſchaft und Begeiſtrung uns in himmliſcher Trunkenheit auf den Gipfel des Olymp zu heben, um von klarer Höhe das Treiben der Menſchen und den Irrgang ihres Schickſals mit erhabenem Mitleid zu ſehn und zu verſtehn; führt uns der Roman der Wahlverwandſchaften in die Labyrinthe des Herzens, als Tragödie des Familienlebens und der neueſten Zeit; ſo kann die

Digitized by Google

Novelle zuweilen auf ihrem Standpunkt die Widersprüche des Lebens lösen, die Launen des Schicksals erklären, den Wahnsinn der Leidenschaft verspotten, und manche Räthsel des Herzens, der Menschenthorheit in ihre künstlichen Gewebe hinein bilden, daß der lichter gewordene Blick auch hier im Lachen oder in Wehmuth, das Menschliche, und im Verwerflichen eine höhere ausgleichende Wahrheit erkennt. Darum ist es dieser Form der Novelle auch vergönnt, über das gesetzliche Maaß hinweg zu schreiten, und Seltsamkeiten unpartheiisch und ohne Bitterkeit darzustellen, die nicht mit dem moralischen Sinn, mit Convenienz oder Sitte unmittelbar in Harmonie stehn. Es läßt sich ohne Zweifel das Meiste und Beste im Boccaz nicht nur entschuldigen, sondern auch rechtfertigen, was niemand wohl mit den spätern italiänischen Novellisten versuchen möchte.

Ich habe hiermit nur andeuten wollen, warum ich im Gegensatz früherer Erzählungen verschiedene meiner neueren Arbeiten Novellen genannt habe.

Dresden, im Mai 1829.

L. Tieck.

Karl von Berneck.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1795.

Digitized by Google

Personen.

Walther von Berneck.
Mathilde, seine Gemahlin.
Reinhard, Karl, } seine Söhne.
Der Burgvoigt.
Conrad, Franz, Georg, } Knappen auf Berneck.
Leopold von Wildenberg.
Heinrich von Orla.
Adelheid, seine Schwester.
Wilhelm, sein Knappe.
Adelheids Hofmeisterin.
Rudolph von Ebenburg.
Ritter.
Damen.
Knappen.
Knechte.
Geister.

Digitized by Google

Erſter Akt.

(Seeufer, das Meer iſt noch unruhig, ein Gewitter, das fortzieht.)

Walther von Berneck. Rudolph von Ebenburg. Heinrich von Orla, der für ſich auf und ab geht, Wilhelm und andere Knappen. —

Rudolph.

Ich eile, um ſo bald als möglich in Deutſchland zu ſein.

Walther.

Alle meine Wünſche gehn mit Dir, guter Rudolph. Verfüge Dich dann ſogleich nach meinem Schloſſe, und bringe meiner Gattin und meinen Kindern Nachricht von mir; erzähle ihr, wie ich tauſendmal unter den Säbeln der Ungläubigen dem Tode ausgeſetzt war, wie auf der Hinreiſe nach dem gelobten Lande mich Beſchwer und Gefahr verfolgten, wie wir noch jetzt beim Landen einem Sturme nur ſo eben entronnen ſind, und wie ich, wenige Wochen nach Dir, ſie alle auf Berneck zu umarmen gedenke.

Rudolph.

Und dann beſuch' ich Euch auf Eurem Schloſſe, und wir feiern dann bei einem fröhlichen Gelage das Andenken der Vergangenheit.

Digitized by Google

Walther.

Wenn Gott uns dieſe Freude vergönnt, ja! denn Rudolph, ich habe gefunden, daß man in dieſer Welt auf nichts gewiß hoffen darf, wenn man nicht verzweifeln will; es iſt mit dem Leben wie mit der Saat; alle Körner gehn nicht auf, und wenn nur kein Mißwachs daraus entſteht, müſſen wir ſchon die Hände aufheben und Gott danken.

Rudolph.

Ihr ſeid alt, Ihr dürft ſchon ſo ſprechen, aber für mich, den Jüngling, iſt der Gedanke niederſchlagend!

Walther.

Auch Du wirſt Mann, wirſt Greis werden, das heißt, Du wirſt von Deinen Erwartungen nach und nach immer mehr abziehn, bis Dir am Ende nichts übrig bleibt, als die Hoffnung auf ein ruhiges und ſeliges Ende.

Rudolph.

Warum leben wir dann aber, und mühen uns ſo ab?

Walther.

Weil es ſo ſein muß, und weil wir dazu keine Gründe verlangen. — Aber geh, ſonſt möchte Dir das Geſchwätz und die Lehre eines Greiſes eben ſo verdrießlich fallen, als jenem Manne dort, der es nicht unterlaſſen konnte, auf mich zu ſchmählen, indem der Himmel drohte und die empörte Meeresfluth ſchalt. — Bei Gott! es ſind die Zeiten gekommen, in denen das Alter verachtet wird; jeder Knabe, der einen Bart an ſeinem Kinne fühlt, darf trotzig die Erfahrungen des Mannes verſpotten, weil ſeine Zunge gewandter und ſein Arm vielleicht ſtärker iſt. — Ich habe dieſen Heinrich von

Digitized by Google

Orla faſt erzogen, er ſah an meiner Seite ſein erſtes Thurnier, und jetzt darf er mir nun ſo frech widerſprechen, mit andern über meine Gebrechen ziſcheln und lachen. —

Heinrich.

Ihr verkennt mich! bei Gott! Ihr verkennt mich.

Walther.

Mag ſein, aber Ihr habt mich auch verkannt, Ihr habt Euch ſelbſt verkannt. Heftigkeit iſt nicht immer ein Zeichen des Muthes und der Großherzigkeit; wer ſich ſo ſehr gegen das Alter vergeſſen kann, mag bei einer andern Gelegenheit auch ſeiner anderen Ritterpflichten vergeſſen.

Heinrich.

Ritter Walther, keiner, als Ihr, dürfte mir ein ſolches Wort bieten.

Walther.

Willſt Du etwa, daß wir unſern Zwiſt mit dem Degen ausmachen?

Rudolph.

Ich bitt' Euch, laßt mich nicht von Euch ſcheiden, ehe ich Euch nicht wieder beruhigt, nicht wieder Freunde ſehe.

Heinrich.

Ich gebe Euch mein Wort, ich bin beruhigt. — Meine Ungeduld übereilte mich, als Walther mitten im Sturm, indem wir ſchon das Land ſahen und noch nicht landen konnten, als Wellengeräuſch mein Ohr erfüllte und die Winde mich betäubten, als er da von Muth und Gelaſſenheit ſprach, indem noch keiner den Muth verloren hatte, als er ſich mit dem Ungewitter

verband, meine Ungeduld zu vermehren. — Aber es iſt vorüber. —

Rudolph.

Gewiß?

Heinrich.

Bei meiner Ritterehre!

Rudolph.

Nun ſo lebt wohl, recht wohl: in Deutſchland ſehn wir uns bald und freudig wieder. geht ab.

Walther.

Ungeduld? — Ungeduld! — Als ich ein Jüngling war —

Heinrich, der auf ihn zugeht und ſeine Hand ergreift.

Vergebt mir, ſeht, ich bitte Euch darum, als ein Beſchämter, ein Ueberführter, ich geſteh' es, ich war zu raſch! — Seid Ihr nun zufrieden?

Walther.

O Heinrich! wüßteſt Du, was in meiner Seele liegt! —

Heinrich.

Ihr ſeid gerührt, alter Mann. — O Ihr habt Recht, ich bin ein unbeſonnener Knabe. — Vergebt mir, ſeht, ich ſchämte mich nur vorher, gleich meine Reue ſo baar und offen zu zeigen; o betrachtet mich wieder einmal als Euren Sohn und verſöhnt Euch mit mir von Herzen.

Walther, der ihn umarmt.

O Heinrich, Du weißt nicht, und ich kann es Dir nicht ſagen, wie mir war, als ich Europa wieder ſah. Wie ein nüchternes Erwachen blies mir der Wind vom Lande her entgegen, alle trübſten Zeiten, die ich

Digitized by Google

je erlebt, und nun ſchon längſt vergeſſen hatte, kamen in mein Gemüth zurück. — Glaube mir, ich war nie glücklich, und dieſe Ueberzeugung faßte mich jetzt ſo ſchrecklich an.

Heinrich.

Ihr ſeid von Euren Wunden noch nicht ganz geneſen.

Walther.

Nein, Heinrich, es iſt nicht das. — O wenn ich dazu aufgelegt wäre, könnte ich Dir alte Mährchen erzählen, die ich in manchen Stunden nur zu ſehr glauben muß. — Jedem von unſerm Stamme iſt ein alter unverſöhnlicher Fluch mitgegeben, der magnetiſch nicht von uns läßt. — Ihn erkenn' ich in jedem Ungewitter, in jeder Krankheit wieder; kömmt mir ein blaſſes Geſicht entgegen, ſo zittre ich ſchon im voraus wegen der entſetzlichen Neuigkeit, die ich vernehmen ſoll. Die Trübſeligkeit geht mir nach wie mein Schatten, und erbt vom Vater auf den Sohn, und keiner wird vielleicht dieſen ſchwarzen Stein aus ſeinem Wege wälzen.

Heinrich.

Ihr erhitzt Euch.

Walther.

Da komm ich nun aus dem gelobten Lande zurück, und alles was ich that und litt, das ganze Gedränge trüber Tage liegt wie ein albernes Mährchen da, wie die Abendlüge eines Minneſängers. Wem hat unſer Zug genutzt und wem nicht geſchadet? Die Engel haben mit Lächeln auf unſern kindiſchen Eifer herabgeſehn, und uns nicht durch Glück in unſrer Thorheit beſtärken wollen. — Und nun kehren wir zurück —

Digitized by Google

Heinrich.

Und die Freuden des Vaterlandes warten auf Euch.

Walther.

Freuden? — Eben das war es, daß mir jeder Baum, jeder Berg und jede ziehende Wolke zu verkündigen scheint, daß ich vergeblich auf so etwas warte. Mir ist wie in einem fest verschlossenen Kerker, in dem ich den Klang der frohen Welt nur aus einer tiefen Ferne höre. Ich kann nicht sagen, daß ich mich drauf freue, mein Weib und meine Kinder wiederzusehn.

Heinrich.

Die Melankolie trübt Euch selbst die heitersten Aussichten.

Walther.

Ach! Ihr versteht mich nicht, und ich könnte fast von neuem darüber zornig werden. — Alles dies Gefühl sonderte mich von den übrigen im Schiffe ab, die sich auf Verwandte und Vaterland freueten. daß ich ihre Ungeduld im Sturme durch meine stillern Gedanken zu sänftigen suchte. — Denn was wäre es denn mehr gewesen, wenn uns die Fluth verschlungen hätte?

Heinrich.

So traurig habe ich Euch noch nie gesehn.

Walther.

Ihr geht nun zum heiligen Jago von Campostella?

Heinrich.

Ja, ein unerfülltes Gelübde meines verstorbenen Vaters treibt mich dorthin. — Aber vergönnt, daß ich Eurer noch pflege.

Digitized by Google

Walther.

Nein, mein Sohn, Du mußt fort; Du scheinst den Werth eines Gelübdes nicht zu kennen.

Heinrich.

Ihr habt gemacht, daß mir jedes Geschäft, das wir uns vorsetzen, unnütz und thöricht erscheint.

Walther.

Nein, Du mußt fort.

Heinrich.

Wenn man so über Bestimmung und Thätigkeit denkt, möchte man verzweifeln.

Walther.

Man soll eben nicht denken, und die Menschen verzweifeln auch daran nicht.

Heinrich.

Ob wohl meine Schwester noch lebt? —

Walther.

Nun, Ihr reiset. — Lebt wohl! —

Heinrich.

Kommt, ich will wenigstens noch ein Stündlein in jener Herberge mich zu Euch setzen, ich will Euch noch einmal recht in's Auge fassen, denn wer weiß, ob wir uns wiedersehn. — sie gehn Arm in Arm ab.

(Saal auf der Burg Berneck.)

Conrad. Georg und Franz. Knappen.

Franz.

Ei, Du bist auch gar zu pünktlich.

Digitized by Google

Georg.

Freilich!

Conrad.

Wenn Ihr Euren Dienst ordentlich und redlich verrichten wollt, so könnt ihr nicht zu pünktlich sein. — Dich, Franz, hab' ich immer ungern hier im Schlosse gesehn, weil Du jeden neuen Knappen, der hier anzieht, verdirbst.

Franz.

Ich? — Nun da bist Du alter Bär doch der Erste, der mir das sagt.

Conrad.

Daß Dich das Wort nicht noch einmal gereut! — Ich weiß, daß Du die Gottesfurcht verachtest, und mit beiden Füßen in dem Pfuhl der Sünde stehst; mein weißes Haar darf also wohl nicht ein wenig Respekt von Dir fodern. Nun, Du wirst Deiner Strafe nicht entlaufen.

Franz.

Indeß Ihr predigt, könntet Ihr auch etwas thun.

Conrad.

Ich bin Euch zum Aufseher bestellt, nicht Ihr mir: die Wirthschaft hat sich hier gar wunderlich umgedreht.

Der Burgvoigt tritt auf.

Burgvoigt.

Nun, Kinder, Leute, alles in Ordnung? — Heut Abend ist großes Fest, prächtige Versammlung hier. — Setzt die großen Pokale auf, so will es unsre Hausfrau. — Du, Franz, sollst noch nach einigen Gästen

Digitized by Google

reiten, der Leopold von Wildenberg soll noch gebeten werden, er ist gestern erst auf sein Schloß drüben angekommen.

Franz ab.

Burgvoigt.

Tummle Dich, Georg, in den Keller! — Ich habe noch tausend Sachen zu besorgen. — ab mit Georg.

Conrad.

Ein herrlicher Burgvoigt! Der nur für die Weine sorgt und alles übrige gehn läßt, wie es nur selber Lust hat. — O mein guter alter Herr! mit dem ich so manches Leid, so manche Freud' ertragen! wo bist Du? soll Dich mein Auge nicht noch einmal vor meinem Tode sehn? Und wenn Du nun kömmst und findest alles so verwandelt! — Dein Bild hängt hier über der Tafel und sieht den Unfug mit an! Trauerlieder sollten durch die Hallen summen und Pokale werden klingen. ab.

Reinhard und Mathilde.

Mathilde.

Unserm heutigen Feste hättest Du noch beiwohnen sollen.

Reinhard.

Ich kann nicht, denn ich fürchte schon jetzt zu spät zum Thurniere zu kommen. Jeder Ton, den ich höre, klingt mir wie ein ferner Trompetenruf, ich habe schon zu lange geweilt.

Mathilde.

Kömmst Du zurück, wenn das Thurnier geendigt ist?

Reinhard.

Ich weiß es wahrlich nicht, denn Leopold von

Digitized by Google

Wildenberg hat mich schon seit lange mit zwei andern Gesellen auf sein Schloß beschieden, und ich freue mich ihn kennen zu lernen.

Mathilde.

Du sahst ihn nie?

Reinhard.

Nur mal in der Ferne, aber ich habe ihn nie gesprochen; daß er heut zu Eurem Feste gebeten ist, ist die einzige Ursach, daß ich ungern fortreite. Was hört man nicht alles von dem Manne!

Mathilde.

Tapfer soll er sein.

Reinhard.

Wie der heilige Georg, alle Frauen mögen ihn auch deswegen gern. Schön ist er nicht, denn Narben in Schlachten und in Zweikämpfen erhalten, entstellen sein Gesicht, aber wenn man ihn sieht, so fühlt man recht in der Brust, was das Wort Mann zu bedeuten hat.

Mathilde.

Aber er ist doch immer wild und unbändig.

Reinhard.

Nicht wahr, Mutter, weil er nicht auf den Klang der Minnelieder hört, oder noch kein Weib genommen hat? Darin sind sich die Frauen doch alle gleich, sie trauen keinem recht, der nicht getraut ist, oder wenigstens von einer Braut etwas zu sagen weiß.

Mathilde.

Du scheinst Dir ihn schon jetzt zum Muster genommen zu haben?

Reinhard.

Würdet Ihr mich darum schelten?

Digitized by Google

Mathilde.

O ja, denn man erzählt auch viel von Jungfrauen, die er verführt, und von manchen andern wilden Thaten, die er verübt hat.

Reinhard.

Darüber seid unbesorgt, denn bis jetzt ist mir mein Streitroß immer noch schöner vorgekommen, als jedes weibliche Geschöpf, das ich sah. — Aber lebt wohl, wir verderben hier die Zeit mit Schwatzen.

Mathilde, umarmt ihn.

Viel Glück, theurer Sohn, im Thurnier, bringe mir den Preis zurück; doch ohne ein Fräulein im Herzen wirst Du ihn sicher nicht erringen.

Reinhard.

Vielleicht doch! ab.

Mathilde.

Wie schön ihm seine Wildheit steht! — Da sprengt er schon fort! — Er wird mit den Jahren ein Muster der Ritterschaft. — Warum sind ihm viele Männer so ungleich? ab.

(Ein Zimmer in der Burg.)

Karl von Berneck und Conrad. Karl sitzt auf einem niedrigen Fußschemmel und hört aufmerksam Conrad zu.

Karl.

Nun so fahre fort, lieber Conrad.

Conrad.

Ach! ich kann diese Historie immer nicht ohne Thränen erzählen.

Karl.

Und ich muß weinen, wenn ich zuhöre.

Conrad.

Oben auf dem Berge lagen nun die vier Heimons, kinder, und waren von einer großen Macht belagert. Ritsart lag schwer verwundet und konnte sich nicht aufrichten, Adelhart und Writsart auf ihren Knieen und flehten zum barmherzigen Gott um Rettung und Hülfe, nur der starke Reinold war noch wacker und munter und hielt den Feind von dem steilen Berge zurück, indem er große Felsensteine hinunter warf. So verging ein Tag und eine lange Nacht und keine Hülfe war sichtbar. Auch der mächtige Reinold war schon ermüdet und alle Brüder waren in ihren Herzen tief betrübt, so daß sie endlich beschlossen, sich zu ergeben und zu sterben. Indem gewahrt Reinold in der Morgensonne einen fernen Reiter und verkündigt's seinen Brüdern; ach! theure Brüder! rief er aus, ich erkenne mein Roß Bayart und meinen Vetter Malegys. — Da erhoben sich Writsart und Adelhart von den Knieen und sahen hin, und erkannten ebenfalls das Roß und seinen Reiter. Da wurden sie voll Muths und jauchzten und dankten Gott dem Herrn. Ritsart der alles gehört hatte, sagte: meine lieben Brüder, ich bin so schwer verwundet, daß ich mich nicht durch eigene Kraft auf meine Beine stellen kann, ich bitte Euch, Ihr wollet mir aufhelfen, damit ich doch auch zu meinem Troste das Roß Bayart gewahr werde. Da hoben sie ihn auf und hielten ihn brüderlich in ihre Arme, und er sah ebenfalls das Roß Bayart; worauf er sagte: Ach! mich dünkt, ich bin nun schon ganz gesund und von allen meinen Wunden

Digitized by Google

geneſen, ſeitdem ich dieſes gute Roß geſehn. — Bayart aber machte große Sprünge, um zu ſeinem Herrn Reinold zu kommen, es warf mit einem gewaltigen Stoß den Malegys ab, ſenkte dann vor Reinhold ſeine Kniee und ließ ihn aufſteigen. — Nun wurden ſie durch ihre Tapferkeit aus dieſer bedrängten Lage gerettet.

Karl.

Laß es gut ſein, lieber Conrad, erzähle auf ein andermal den Erfolg dieſer Geſchichte, die mir ſo lieb iſt. Iſt mein Bruder ſchon zum Thurnier geritten?

Conrad.

Ja.

Karl.

Mich dünkt, die Welt iſt, ſo wie es in ihr zugeht, nicht gut eingerichtet.

Conrad.

Ihr ſeid immer ſo bekümmert, Junker; ſagt mir was iſt Euch? Wollt Ihr Eure Jugend ſchon ſo durch Gram trüben?

Karl.

Und warum ſoll ich nicht jetzt eben ſo gut, wie im Alter ernſthaft ſeyn? — Es giebt Menſchen, die dazu ausgeleſen ſind, nur die ſchwarzen Tage, die das Schickſal in die Welt fallen läßt, zu erleben, und ich bin gewiß einer von dieſen.

Conrad.

Ei! warum nicht gar!

Karl.

Sieh nur die Heldengeſchichten durch. Wie viele Menſchen ſind bloß dazu, den Einen zu verherrlichen,

Digitized by Google

den Einen Hervorragenden groß zu machen; Es muß auch diese untergeordneten Geister geben und ihrer müssen mehr sein, als der andern.

Conrad.

Das ist wahr; aber es ist mir wahrlich noch niemals bei einer Heldengeschichte eingefallen.

Karl.

Es ist mein erster Gedanke, wenn ich so höre, wie viele Reinold in dem Gefechte, oder in jenem erschlug, unter denen gewiß viele edle wackre Männer und Jünglinge waren, die vielleicht einst seine vertrautesten Freunde und Genossen hätten werden können. Alle diese sind als eine fast unnütze Zugabe in die Welt geworfen, wie die überflüssigen Früchte fallen sie vom Baume, ehe sie reif sind. Und warum soll ich nicht einer von diesen sein?

Conrad.

Ach, liebster Junker, betrübt mich nicht durch diese Gedanken.

Karl.

Ich bin bange, in der Welt weiter zu leben. — Wurde dem guten Rosse Bayart nicht auch mit dem schnödesten Undanke vergolten? Mußte es nicht in den Wellen umkommen, damit sein Herr sich nur mit dem Könige versöhnen konnte? Darum muß ich immer schon in der Mitte dieses Kindermährchens weinen, weil mir der Ausgang schon vor Augen schwebt.

Conrad.

Ach, ich sehe wohl, Ihr habt ein gar nachdenkliches Gemüth, und das taugt für dieses Leben nicht.

Karl.

Sage mir, warum bin ich nicht Ritter, wie mein

Digitized by Google

Bruder, da er doch nur Ein Jahr älter iſt, als ich? Warum darf ich kein Thurnier beſuchen? Warum muß ich unerzogen mich hier im Schloſſe auf und abtreiben und darf nichts ſagen, nichts reden? Wie ein Kind werd' ich gehalten und muß es hoch erkennen, daß ich zuweilen jagen darf. — O wenn mein Vater hier wär!

Conrad.

Ja wohl da würde es anders ſein.

Karl.

Wenn ich im Waffenſaale auf und abgehe, ſo iſt es, als wenn jedes Schwerdt, und jeder Schild mich verhöhnte. — Wie alt war Reinold, als ihn ſein Vater Heymon zum Ritter ſchlug?

Conrad.

Funfzehn Jahr.

Karl.

Und ich bin neunzehn! — Muß ich mir nicht von den Leuten meiner Mutter übel begegnen laſſen? Muß ich nicht Troß und Schimpf erdulden? Indeß mein Bruder ſchon eine Burg beherrſcht und mich, ſeinen Bruder, ſeinen Bruder, der ihn liebt, wie einen Knecht behandelt.

Conrad.

Es iſt Unrecht, es iſt Sünde.

Karl.

Darf ich es ſagen, wie unſchicklich ich es finde, daß meine Mutter in ihrem Wittwenſtande Gäſte ladet, und Gelag und Schmaus die Hallen mit Getöſe füllt? — O ich möchte an der Seite meines Vaters kämpfen! wer weiß, er mag ſchon todt ſein, und keiner kümmert ſich um ihn. — Conrad, es iſt ſchändlich! Ich träume

Digitized by Google

oft in der Nacht davon und fahre auf und will nach meinem Schwerdte greifen und zu ihm eilen, als wären es nur wenige Schritte, — und dann sink ich in mich zurück und weine und schluchze laut. Bergab geht jetzt schon mein Leben, die dunkeln Büsche umher umgeben mich immer dichter und dichter, und ich weissage Dir, Conrad, bald, sehr bald bin ich verirrt.

Conrad.

Denkt daran nicht; mir ist es immer zu Muthe, wenn ich Euch ansehe, als wenn der junge Held Reinold vor mir stünde.

Karl, aufspringend.

Wenn Gott mir die Gnade verliehe! — Aber nein, mein Gemüth hebt sich nicht froh und leicht, wie mit Blei wird es an den Boden gezogen, mir ist nicht so, wie es einem Helden sein muß: wie ein Wolkenschatten geh ich über die sonnige Ebene hin und jede Aehre und jeder Grashalm richtet sich froher im Scheine auf, wenn ich vorüber bin. — O laß mich!

Conrad.

Nein, ihr seid stark und kräftig, Ihr werdet hier noch alles wieder gut machen, wenn Euer Vater nicht wiederkehren sollte, und Ihr müßt es.

Karl.

Ich vergesse ganz, daß ich beim heutigen Feste doch auch zugegen sein muß! — Wenn ich nur in den Waffen geübt wäre! — Conrad, verwichne Nacht schnallt ich mir den größten Harnisch an und er war meinen Schultern nicht zu schwer, die gewaltigsten Schwerdter und Streitärte sind mir ein Spiel, aber

Digitized by Google

ich weiß kein Pferd im Kampf zu lenken, ich weiß den Speer nicht zu regieren. — Komm in den Saal.

beide ab.

(Erleuchteter Saal, große Tafel, die Pokale stehn nur noch auf dem Tisch. Mathilde, sitzt an der Seite Leopolds, Adelheid von Orla mit ihrer Hofmeisterin, andre Ritter und Damen, dienende Knappen, ein Minnesänger seitwärts, Karl tritt herein und setzt sich unten an die Tafel.)

Minnesänger.

Liebe warb um Gegenliebe,
Bot ihr alle Güter dar,
Bis ihr gar nichts übrig bliebe
Das der Rede würdig war.

Gegenliebe war erst spröde
Und verwarf den schönen Tausch,
Stellte sich so still und blöde,
Wieß den Handel ab so schnöde,
Daß die Liebe fast erschrak.

Aber bald drang stilles Sehnen
Ihr nun durch die junge Brust,
Leise Seufzer, schwere Thränen,
Waren ihre Quaal und Lust:
Ja, rief sie aus, ich bin und bleibe dein,
Und Liebe, du bist ganz im Herzen mein!

Leopold.

Wer ist jener trübe Jüngling, am Ende der Tafel?

Mathilde.

Mein jüngster Sohn; er sieht seinem Vater ungemein ähnlich.

Digitized by Google

Leopold.

Sein Bruder gleicht Euch dafür um so mehr. Aber wie ist es möglich, daß ihr schon so erwachsene Kinder habt, schöne Frau, man sollte Euch fast nur für ihre Schwester halten.

Mathilde.

Ihr wollt scherzen: aber ich ward als ein junges Kind mit Walther von Berneck verheirathet. — Ist es Euch jetzt gefällig aufzustehn, damit die Ritter und Damen einen Tanz versuchen können?

Leopold.

Und Ihr wollt es mir durchaus abschlagen?

Mathilde.

Wenn Euch so viel daran liegt, nicht. — Ich hatte anfangs noch eine Mummerei bestellt, aber meine Gaukler sind ausgeblieben.

Burgvoigt.

Nun zum Schluß des Mahls. — hebt den Pokal hoch. Merkt auf, ihr Spielleute, — auf das Wohlsein unsers Herrn Walther von Berneck!

Karl.

Einen Becher Wein! — Die Chöre von Musikanten blasen laut, jeder trinkt, man erhebt sich von der Tafel, gegenseitige Glückwünsche.

Hofmeisterin zu Adelheid.

Und wenn Ihr nun tanzen müßt, mein Fräulein, so hütet Euch wohl, daß Ihr Euch nicht zu sehr erhitzt, denn das schadet beides der Gesundheit und dem guten Rufe eines Mädchens, und ist sowohl unanständig, als auch gegen die guten Sitten.

Digitized by Google

Adelheid.

Ich wünschte lieber dem Tanze zuzusehn.

Hofmeisterin.

Ihr habt keine Eltern, ich muß daher meine Pflicht um so pünktlicher erfüllen, wie ich es Eurem Bruder versprochen habe.

(Man ordnet sich zum Tanz, Adelheid bleibt übrig, sie geht beiseite und setzt sich nieder, Musik und Tanz fängt an. Leopold tanzt mit Mathilden.)

Minnesänger.

Ihr so einsam, schönes Fräulein?

Adelheid.

Man hat meinen Wunsch erfüllt, und mich nicht aufgefordert.

Minnesänger.

Ihr liebt, so scheints, die Einsamkeit.

Adelheid.

Kann man in diesem Geräusche einsam sein?

Karl, zu Conrad auf der andern Seite.

Wie widerwärtig ist mir dies wilde Getümmel, wie betrübt die Musik mein Ohr! Mich dünkt, die Spielleute und Tänzer sind rasend.

Conrad.

Das gehört so zum menschlichen Vergnügen.

Karl.

Sieh, das Fräulein Adelheid ist allein übrig geblieben; ja freilich, sie paßt wenig in diese Raserei. — er nähert sich ihr. Ihr findet auch kein Vergnügen am Tanz, mein Fräulein?

Adelheid.

Nein.

Digitized by Google

Karl.

Wer könnte es auch in diesen betrübten Zeiten? Mein Vater ist auswärts, so wie Euer Bruder, und wir wissen nicht, was aus beiden geworden ist.

Adelheid.

Ich war noch ein Kind, als Heinrich fortreiste, und doch grämʼ ich mich Tag und Nacht um ihn.

Karl.

Glaubt mir, es ist auch nur kindisch, sich darüber zu grämen, denn mir geht es grade so; mein Vater reiste schon früher als viele Ritter und ich möchte mein Blut hingeben, wenn er nur wiederkehrte.

Adelheid.

Er wird, Ihr müßt es glauben. — Wer ist der fremde Mann, der mit Eurer Mutter tanzt?

Karl.

Ich seh ihn heute auch zum erstenmal, er heißt Leopold von Wildenberg, ein wilder Geselle.

Adelheid.

Ich habe mich vor ihm gefürchtet, als ich ihm an der Tafel gegenüber saß.

Karl.

Und mir ist er zuwider, recht in der innersten Seele verhaßt. Seht nur die große Schmarre über das ganze Gesicht, wie sie ihn entstellt!

Adelheid.

Er sieht kriegerisch und kühn aus.

Karl.

Ja, wie einer von jenen Kriegern, bei denen man es vergißt, daß sie Menschen sind. Ich könnte nicht mit ihm aus einem Becher trinken.

Digitized by Google

Adelheid.

Sein Auge glüht heftig und fast auf eine fürchterliche Art.

Karl.

Er hält sich für einen großen Helden, und zieht darum Gesichter, die es der ganzen Welt ankündigen sollen. Er scheint alle Menschen zu verachten, und eben darum sind die Weiber freundlich gegen ihn: er mag ein guter Ritter seyn, aber ich möchte ihn nicht zum Freunde haben.

Der Tanz ist geendigt, Mathilde geht vorüber.

Mathilde.

Was schwatzest Du hier, unbesonnener Knabe?

Karl.

Ich sage nur, wie es mir um's Herz ist.

Mathilde.

Das ziemt nur Männern; geh! —

Karl.

Es ziemt sich vieles nicht. — er entfernt sich nach dem Hintergrunde, Mathilde und Leopold setzen sich auf die andere Seite des Theaters, die Musik schweigt.

Hofmeisterin.

Ihr seid zu rasch, mein Fräulein, da habt Ihr unsre Wirthin sehr beleidigt; Ihr wißt noch nicht, wie man sich in dergleichen Gesellschaften zu betragen hat.

Adelheid.

Ach nein!

Hofmeisterin.

Darum sag' ich doch: Ihr habt noch manches zu lernen.

Leopold.

Und wie lange ist Euer Gemal nun schon abwesend?

Digitized by Google

Mathilde.

Seit sechszehn Jahren.

Leopold.

Schon so lange Wittwe? —

Mathilde.

Und ich glaube, er ist schon seit lange todt, denn vor vier Jahren erhielt ich eine Bothschaft, daß er in Palästina schwer verwundet darnieder liege, und seitdem hab' ich nichts wieder von ihm vernommen.

Leopold.

Gewiß ist er todt und begraben, und Ihr, schöne Frau, trauert und erwartet ihn vergebens.

Mathilde.

Mir wird oft die Burg zu enge, dann muß ich Menschen sehn; es ist mir unmöglich, ganz wie eine Nachteule in einer düstern Einsamkeit zu leben.

Leopold.

Es wäre auch Unrecht, so viel Schönheit den Augen der Welt auf immer zu entziehn.

Mathilde.

Ihr wollt mich roth machen.

Leopold.

Solltet Ihr das von mir zum erstenmale hören? Das will ich zur Ehre unsrer Ritter nicht hoffen.

Mathilde.

Ich habe viel von Euker Kunst gehört, die Frauen durch Schmeicheleien zu fangen.

Leopold.

Schmeicheleien sind nur ein nothwendiges Uebel, bei Euch wird jede Schmeichelei zur Wahrheit.

Digitized by Google

Mathilde.

Glaubt Ihr, daß ich die Männer so wenig kenne, um Euren Worten zu glauben?

Leopold.

Ihr mögt vielleicht die Männer im Ganzen kennen, aber wahrlich mich nicht, wenn Ihr mir nicht traut.

Mathilde.

So sagt ein jeder, und ein jeder lügt.

Leopold.

Laßt die Lügner gehangen werden! doch ich bleibe lebend.

Mathilde.

Seid Ihr Eurer Sache so gewiß?

Leopold.

Ich müßte keine Augen haben, ich müßte Euch nicht gesehn haben.

Mathilde.

Immer wieder das alte Lied?

Leopold.

Mißfällt es Euch denn so sehr?

Mathilde.

Es darf mir nicht gefallen.

Leopold.

Ihr seid ja Wittwe.

Mathilde.

O wahrlich, ich dürfte Euch nur zum Beichtvater annehmen, und Ihr riethet mir bald zu einer zweiten Heirath.

Leopold.

Und ich riethe gut.

Digitized by Google

Mathilde.

Bei Gott nein! denn ſchon in der erſten — doch, begehrt Ihr nicht zu tanzen? ſeht, ich glaube alle Fräulein warten nur auf Euch.

Leopold.

Wer iſt denn jene dort im weißen Kleide?

Mathilde.

Adelheid von Orla, meine Nachbarin, ich würde ſie ſonſt nicht geladen haben. Ihr Geſicht, ihre Sprache, ihr Weſen iſt mir nicht erfreulich.

Leopold.

Wir können immer nur lieben, was uns in einiger Rückſicht ähnlich iſt.

Mathilde.

Meint Ihr?

Leopold.

Ja, und eben darum meine ich auch, daß Ihr ——

Mathilde.

O tanzt doch, tanzt; Ihr tanzt weit beſſer als Ihr ſprecht.

Leopold.

So erlaubt mir Eure Hand, —

Mathilde.

Zum Tanze noch zur Noth, —

Leopold.

Sonſt nicht?

Mathilde.

O man darf Euch nur die Finger bieten und Ihr nehmt ſchon den ganzen Arm.

Leopold küßt ihre Hand.

Digitized by Google

Mathilde.

O pfui doch! Alle Damen werden auf mich eifersüchtig werden.

Leopold.

Und mit Recht.

Mathilde.

Ihr seid gefährlich; Eure Zunge ist zu glatt.

Leopold.

Ich bin nur Ritter, nur Soldat, aber seit heute wünsche ich, ich wäre zugleich ein Redner!

Mathilde.

Warum seit heute?

Leopold.

O wie Ihr auch fragt!

Mathilde.

Ihr seid sonst mit Antworten so leichtfertig.

Leopold.

Aber Ihr werdet mich schwermüthig machen.

Die Musik und der Tanz beginnen, eine Trompete von außen; Musik und der Tanz schweigen.

Mathilde.

Was ist das?

Burgvoigt.

Was giebts? — Was stört unsre Freude? — Hohl der Henker das Blasen, sag' ich! —

Georg, kömmt herein.

Der Thürmer bläst, weil ein fremder Ritter vor dem Thore hält, der Einlaß begehrt.

Burgvoigt.

Nun, so laßt ihn kommen und stellt nur das Blasen ein. — Klingts doch, als wenn sollte Sturm gelaufen werden. Georg geht ab.

Leopold.

Seid Ihr nicht wohl, gnädige Frau?

Mathilde.

Ich weiß nicht, — mein Herz schlägt. —

Leopold.

Faßt Euch — er nimmt sie in den Arm, Mathilde macht sich verwirrt los.

Rudolph von Ebenburg tritt ein.

Rudolph.

Seid mir alle gegrüßt, und verzeiht, wenn ich Euer Fest störe; ich wünschte unter Euch die edle Hausfrau herauszufinden.

Mathilde.

Was soll sie, edler Ritter, was habt Ihr ihr zu sagen?

Rudolph.

Einen Gruß soll ich Euch bringen von Eurem Gemal und Herrn Walther von Berneck, in wenigen Wochen hofft Er Euch hier in seine Arme zu schließen.

Mathilde.

Walther?

Leopold.

Er lebt?

Karl

stürzt aus dem Hintergrunde hervor auf seine Knie.

Mein Vater? — O er kömmt! er kömmt, meine Mutter! — Jetzt ihr Spielleute, jetzt ist es Zeit zu

blaſen! Nehmt beide Backen voll, und ſtoßt in die Trompeten; laßt die Pauken laut und lauter donnern! — — Ins Teufels Namen blaſt!

Die Pauken wirbeln, die Trompeten ſchmettern.

Conrad.

Soll ich die Freude erleben? —

Mathilde

ſteht nachdenklich. Leopold geht auf und ab.

Rudolph.

Ja freuet Euch, denn er iſt tauſend Gefahren entronnen, er war verwundet und krank, und noch iſt er nicht ganz geneſen, aber Eure Liebe wird ihn bald völlig wieder herſtellen. Er hat ſich gehalten wie ein wackrer Ritter, dafür war er im ganzen chriſtlichen Lager bekannt, er war gewöhnlich im dickſten Gedränge der Speere.

Karl.

Und nun kehrt er wieder! Komm, Conrad, unter dem weiten geſtirnten Himmel muß ich meiner Freude, meinen Thränen Luft machen. beide ab.

Mathilde.

Ihr habt uns Allen Freude gebracht, Ritter, nehmt nun auch an unſerm Feſte Theil.

Rudolph.

Verzeiht mir, edle Frau, ich bin heut weit und ſchnell geritten, ein Nachtlager und ein Trunk Wein's wäre mir erwünſchter.

Mathilde.

Georg, gieb dem Ritter ein Zimmer und ein Nachteſſen.

Digitized by Google

Rudolph.

Ich danke Euch. ab mit Georg.

Hofmeisterin.

Lebt wohl, gnädige Frau, wir danken Euch herzlich.

Mathilde.

Ihr wollt fort?

Hofmeisterin.

Unsre Sänfte wartet schon seit einer Stunde, es ist nicht weit und der Mond scheint hell. ab mit Adelheid.

Burgvoigt.

Jetzt werd ich den Rittern ihre Nachtlager anweisen lassen, eben so den Damen, damit alles in guter Ordnung geschehe.

Leopold.

Ihr seid nachdenkend, gnädige Frau?

Mathilde.

Ach!

Leopold.

Was ist Euch?

Mathilde.

Mir ist wie im Traum, oder als wenn ich jetzt erwachte und hätte diese sechszehn Jahre verträumt.

Leopold.

Glaubt Ihr, daß Euer Gemal zurückkömmt?

Mathilde.

Habt Ihr es nicht gehört?

Leopold.

Er war unpaß, als ihn der Ritter verließ —

Digitized by Google

Mathilde.

Er kehrt zurück und ich sollte mich freuen; aber wenn ich —

Leopold.

Was ist es?

Mathilde.

Ihr kennt ihn nicht; er ist ein rauher Mann, der stets mit der ganzen Welt verdrüßlich schmollt, ich ward ihm mit Gewalt verheirathet, ich habe keine fröhliche Stunde mit ihm erlebt.

Leopold.

Ihr rührt mich.

Mathilde.

Jetzt kömmt er nun zurück, um sechszehn Jahre älter, krank, — damals war ich ein Kind, und fühlte meine unglückliche Lage nicht, wie wird mir nun seyn, da ich zu Verstande gekommen bin?

Leopold.

Denkt noch jetzt nicht daran.

Mathilde.

Kann ich anders? — wie soll ich ihn empfangen? — Ach Himmel! vergieb mir die Sünde, aber ich war immer im Stillen überzeugt, daß er gestorben sei, ich hatte mich schon darüber zufrieden gegeben — und nun —

Leopold.

Könnt' ich Euch trösten! Wolltet Ihr Trost von mir annehmen!

Mathilde.

Lebt wohl! — sie geht schnell ab.

Digitized by Google

Leopold.

Sollte sie, — doch mags, ich will's der Zeit überlassen, die alles in Ordnung bringt.

Die Damen sind indessen abgegangen.

Burgvoigt.

Kommt, Ritter; ich hoffe, daß mancher unter Euch ein wenig taumelt, denn sonst müßte ich von unsern Weinen etwas schlechtes denken. — Kommt zu Bett. —

Die Ritter gehen ab. Knappen treten auf, die die Lichter auslöschen. Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Zweiter Akt.

(Auf Wildenbergs Schloſſe, ein Zimmer.)

Leopold und Reinhard ſitzen und trinken.

Leopold.

Ihr waret alſo im Thurnier unglücklich.

Reinhard.

Ich ſchäme mich, daß ich als ein Ueberwundener vor Euch erſcheinen muß.

Leopold.

Ihr werdet mit der Zeit auch ſiegen lernen. Glaubt mir, wen das Glück gleich anfangs zu ſehr begünſtigt, der mißbraucht es bald und verdient es daher nicht. Durch Ungemach muß der Ritter reif werden. So wie Ihr mich hier ſeht, bin ich ſiebenmal beſiegt worden, ehe ich einen Dank davon trug.

Reinhard.

Und Ihr zürntet nicht auf Euch ſelber?

Leopold.

O ja, ich war thöricht genug; indeß lernte ich durch mein Unglück Vorſicht, und ſo gewann ich im achten Thurnier einen anſehnlichen Preis.

Reinhard.

Ich hatte ſchon zwei Ritter aus dem Sattel gehoben, als mein verwünſchtes Roß ſtolperte, und mich, da ich darauf nicht gefaßt war, in den Sand warf. — Vermaledeiter Zufall! —

Digitized by Google

Leopold.

Trinkt, trinkt! — Dem Sieger Reinhard von Berneck im nächsten Kampfspiele!

Reinhard.

Wohl, es gilt! Ihr macht mir neuen Muth, und Ihr seid der einzige Mann in unsrer Ritterschaft, der mein Gemüth erheben kann.

Leopold.

Wie das?

Reinhard.

Schon seit lange habe ich von Euch gehört und schon seit lange wünsche ich Euch nachzueifern; Ihr seid mein Vorbild.

Leopold.

Erhitzt nicht der Wein Euer Blut?

Reinhard.

Bei Gott nicht, ich kann die übrigen nicht achten, die ein enges, trübes Leben leben, und ihren Stand als einen Dienst betrachten, die von ihren Pflichten immer grade so viel erfüllen, um in keinen bösen Leumund zu fallen, und ihres Arms nur gebrauchen, wo sie die dringendste Gelegenheit auffordert. — Aber Ihr seid ein freier Mensch, ihr adelt den Stand, Ihr laßt Euch die ganze Welt dienstbar werden, und Eure Gunst erobert so Mann als Weib. Wollt Ihr Euch mein in der Zukunft annehmen?

Leopold.

Was an mir liegt, soll gern geschehn. — Aber warum hängt Ihr Euch nicht mehr an die Weiber? Ihr seid gut gebaut, habt ein feuriges Auge und es liegt nur an Euch, sie alle zu Euren Sklavinnen zu machen.

Digitized by Google

Reinhard.

Die meiſten ſind mir zuwider und es graut mir vor dem Gedanken, mit ihnen näher bekannt zu ſein: ich fürchte, ſie möchten mir alle Luſt und allen Muth zu männlichen Thaten rauben, mich in eine verächtliche Weichlichkeit einlullen, daß ich ſo unterginge.

Leopold.

Wer wird auch das fürchten! — Ihr müßt ſie nur für nichts anders nehmen, als ſie ſich geben, nicht höher ſchätzen, als ſie ſelber geſchätzt ſein wollen und vor allen Dingen keine von ihnen heirathen.

Reinhard.

Kennt Ihr Adelheid von Orla?

Leopold.

Ein nichtsbedeutendes langweiliges Geſicht, blos zur Ehefrau geſchaffen, und doch nur für einen Ehemann, der wenigſtens nach jedem Monate ſechs Wochen auswärts in Fehden verwickelt iſt.

Reinhard.

Es thut mir leid, daß ſie Euch mißfällt, ſie wäre faſt das einzige Geſchöpf —

Leopold.

O ſeht Euch nur munterer um, und Ihr werdet gewiß anders ſprechen. — Eure Mutter muß einſt ein Muſter unter den ſchönen Mädchen geweſen ſein.

Reinhard.

Man ſagt's; darum heirathete ſie mein Vater auch als ein armes Fräulein.

Leopold.

Werdet Ihr auf dem Johannistage auf dem Schloſſe Berneck ſein?

Reinhard.

Ich weiß nicht, — wann haben wir Johannis?

Leopold.

In drei Tagen.

Reinhard.

Dann ja.

Leopold.

Warum verlegt aber Eure Mutter ihr Fest grade auf diesen Tag?

Reinhard.

Ich weiß es selbst nicht; mich dünkt, es ist ein heimlicher Aberglaube, sie hat schon seit lange eine Furcht vor diesem Tage und ist daher ungern um diese Zeit allein.

Leopold.

Also eine Weiberschwachheit? — Nun sie ist mir dadurch um so lieber, denn wenn die Weiber recht sehr Weiber sind, sind sie am schönsten.

Reinhard.

Das müßt Ihr verstehn.

Leopold.

Ich mag es wohl endlich durch lange Erfahrung erlernt haben. — Seid Ihr zum Jagen rüstig?

Reinhard.

Von Herzen.

Leopold.

Ich weiß, daß Euch mein Revier freuen wird. — Nun so kommt. ab.

Digitized by Google

(Auf dem Schloſſe Berneck.)

Conrad allein.

Ein Schmaus jagt den andern, ein Ungethüm das andere. Morgen ſoll alſo die Burg von neuem mit Nachtſchwärmern angefüllt werden, mit wildem Lärmen und verliebten Geſängen? — O mein Herz trägt es kaum mehr. Daß ſich nur die alten Ahnen in ihren finſtern Gewölben nicht rühren, wenn ſie den Klang der Muſik vernehmen, und ſie tückiſch werden, daß man ſo dieſen wichtigen Tag entweiht.

Georg und Franz.

Conrad.

Franz, Du gehſt nach Orla und von da nach Dornbuſch, um die Ritter und ihre Damen auf morgen einzuladen. — Du, Georg, haſt auch mancherlei zu beſorgen, haltet Euch daher nicht mit unnöthigem Schwatzen auf. Thue ein jeder redlich das ſeinige. ab.

Franz.

Nach Dornbuſch? — O weh, da werde ich kaum vor morgen Abend zurückkommen. — Ueber die Einfalt, ſich immer noch zu guter letzt auf die beſten Gäſte zu beſinnen, ſo daß ſie kaum Zeit gewinnen, ſich zum Schmauſe umzuziehn. — Und wenn ich nun morgen Abends zurückreite — Hu! mir ſchaudert die Haut ſchon jetzt.

Georg.

Weswegen denn, Franz?

Digitized by Google

Franz.

Ach! — ich möchte, daß der Alte einem andern Knappen den Auftrag gegeben hätte. Ja wo es nur was gefährliches zu thun giebt, da muß ich gleich derjenige sein, der gemißbraucht wird.

Georg.

Hiebei aber kann ich die Gefahr weder einsehn noch begreifen.

Franz.

Weißt Du denn auch alles, Du junges überverständiges Hähnlein? Noch so manches in der Welt ist vor Dir verborgen, und wird es auch wohl bleiben. Es gehört nicht alles für solche Narrenköpfe.

Georg.

Nun, ereifre Dich nur nicht; wenn es zu begreifen ist, so unternehme ich's so gut als ein andrer, es aus dem Grunde zu verstehn.

Franz.

Willst Du den Ritt übernehmen, wenn ich es Dir alles und genau erzähle?

Georg.

Von Herzen gern.

Franz.

Nun so höre: — Erst vor einem Jahre starb hier im Schlosse eine alte Amme, die die beiden jungen Herren groß gesäugt hat. Ich war lange Zeit ihr Vertrauter und da erzählte sie mir an einem Winterabend —

Georg.

Nun?

Franz.

Wie in jeder Johannisnacht ein eisgraues Gespenst

Digitized by Google

durch das ganze Schloß gehe, die Tapeten und Waffenrüstungen aufmerksam betrachte und auch wohl zu Zeiten mit dem Kopfe schüttele. — Das Gespenst trägt einen langen Bart und hält einen großen Stab in der Hand: sie hatte es selbst zu verschiedenen Zeiten wahrgenommen. — Dann stellt es sich vor den Eingang der Burg und streift nächtlicherweise durch alle Gebüsche und winselt und klagt, und ist giftig für jeden der ihm zufällig nahe kommt.

Georg.

Seltsam!

Franz.

Manchmal trägt es sich mit den Geräthschaften des Schlosses und schollert mit weiten Schuhen auf den langen Gängen: es sieht aus einem Fenster der Burg und zieht vor jedem, der vorüber geht und es nicht kennt, eine weiße Kappe ehrbar ab; aber jedermann, den es so grüßt, muß noch in demselben Jahr sterben.

Georg.

O!

Franz.

So treibt es sein Wesen, bis die Sonne wieder aufgehn will: dann schleicht es winselnd zur Ruhe, man hat es in die Kapelle ganz deutlich gehn sehn, in der die alten Herren liegen.

Georg.

Mir wird bange. — Ist denn noch nie ein Beschwörer hier gewesen?

Franz.

Es würde nichts fruchten, und die Hausfrau will auch nicht gern das Gerücht von dem Gespenste aus-

Digitized by Google

kommen lassen, aber sie fürchtet sich selbst, darum hält sie schon seit mehrern Jahren an diesem Tage bis in die tiefe Nacht Gesellschaft. — Georg, wenn so der graue Mann vor unser Bett träte und uns mit einer eiskalten Hand aufweckte.

Georg.

Heilige Mutter Gottes! ich wäre des Todes.

Franz.

Die alte Wärterin vertraute mir auch zugleich, daß das der erste, uralte Ritter sei, der diese Burg Berneck bewohnt habe; er soll seinen Bruder meuchlerisch umgebracht haben, um sein Vermögen zu bekommen, und darum hat er nun keine Ruhe im Grabe und geht nun an dem Tage herum, an dem die Burg eingeweiht wurde.

Georg.

Wie wunderbar!

Franz.

Das soll nun währen, hat man mir gesagt, bis zwei Brüder in der Familie aufkommen, von denen der eine den andern ermordet, ohne daß sie doch Feinde sind. — So lautet eine steinalte Prophezeihung und man sagt, daß das Greisgespenst nun sehnlich darauf warte.

Georg.

O da kann es lange warten.

Franz.

Aber nun geh' in den Stall und sattle Dein Pferd, sonst kömmst Du zu spät.

Georg.

Bei Gott, es dämmert schon; die Haut schaudert mir, wenn ich daran denke.

Digitized by Google

Franz.

O heute hat's noch keine Noth. — Komm, ich will Dir helfen. Beide ab.

(Mathildens Gemach.)

Mathilde. Leopold von Wildenberg.

Mathilde.

Nein, Ihr müßt fort, noch jetzt, eh' es Abend wird.

Leopold.

Warum vertreibt Ihr mich so haſtig? bin ich Euch zur Laſt?

Mathilde.

Das nicht, aber mein Name, mein Ruf. — Was ſoll die Dienerſchaft von mir denken?

Leopold.

Ihr ſeid zu ängſtlich.

Mathilde.

Nein, nein, es iſt genug, daß ich Euch zu morgen wieder eingeladen habe; — wenn nun Walther zurückkömmt, und irgend eine verläumderiſche Zunge erzählt ihm von Euch?

Leopold.

Was kann er wollen? was kann er thun?

Mathilde.

O er iſt heftig und auffahrend, ich würde es entgelten. — O Leopold, wenn Ihr mich liebt, ſo geht.

Digitized by Google

Leopold.

Ich liebe Euch und gehe. — Aber darf ich eine Versicherung von Euren Lippen mit mir nehmen?

Mathilde.

Was verlangt Ihr?

Leopold.

Daß auch ich Eurem Gemüthe nicht gleichgültig bin. — Nun, was sagt Ihr?

Mathilde.

Was kann ich sagen?

Leopold.

Was Euch Euer Herz eingiebt.

Mathilde.

Wenn es nun schweigt und stockt.

Leopold.

So wollt Ihr mich rasend machen? —

Mathilde.

Wie kommt Ihr darauf?

Leopold.

Ich kann nicht fort, ohne eine Versicherung von Euch mit mir zu nehmen. — Seht, ich kann nicht sprechen, ich kann Euch meine Liebe nicht aufdringen; ich bin ein Mann, der für seine Liebe sterben kann, aber nichts Schönes sagen, um sie zu gewinnen.

Mathilde.

Wie seid Ihr ungestüm, und wie wär' es möglich, daß Ihr noch heftiger würdet.

Leopold.

Aber so tröstet, beruhigt mich.

Digitized by Google

Mathilde.

Was soll ich thun? — Beim Himmel! Ihr macht mich noch wahnsinnig, ich vergesse, daß Walther zurückkehrt, ich dulde Euch um mich, Ihr seid allein in meinem Zimmer — und soll ich nun noch selbst der laute Herold meiner Schande sein, Euch meine Liebe zusichern und gegen meinen Gemahl mich des Meineides, der Treulosigkeit schuldig machen?

Leopold.

Wie schön Ihr zürnt! Wie alle Fehler in Euch nur zu neuen Vollkommenheiten werden! — Gut, so verstoßt denn, wenn Ihr es wagt, das treuste Herz.

Mathilde.

Ach! Leopold! —

Leopold, zu ihren Füßen.

Ich bin auf ewig der Eure. —

Mathilde.

Ich habe nie gewußt, was Liebe war —

Leopold.

Lernt es in meinen Armen.

Mathilde.

Darf ich Euch vertrauen?

Leopold.

So straf ich Euren Zweifel. küßt sie.

Mathilde.

Ritter!

Leopold.

Nun, Ungestüme! — Bei Gott! Ihr sollt Euch des Zorns entwöhnen, wenn er Euch auch noch so gut steht.

Digitized by Google

Mathilde.

Ihr mißbraucht meine Geduld.

Leopold.

Und Ihr meine Liebe. — Ich bleibe noch. — Nicht wahr? Soll ich mir selbst die Bestätigung von Euren Lippen holen? — küßt sie von neuem.

Mathilde.

Nun treibt Ihr's zu arg: lebt wohl, Herr Ritter. eilt in ein ander Gemach.

Leopold.

Und wenn's der Teufel sagt, so geh' ich doch noch nicht! — ihr nach.

(Unten vor dem Schlosse Berneck.)

Man sieht erhöht die Burg, unten steht rechts eine alte Eiche, links ein hohes Crucifix, das mit Blumenkränzen behängt ist.

Conrad. Karl.

Karl.

Ich kann nicht im Schlosse bleiben. Ist mir doch, als wenn die Wände zusammenrücken wollten, um mich zu erdrücken. — Warum willst Du mich zurückhalten? Soll ich von neuem dem Hohn meines Bruders, meiner Mutter und ihrer Gäste ausgesetzt sein?

Conrad.

Aber es wird schon dunkel.

Karl.

In meiner Seele ist die finsterste Nacht. — Seht, Fräulein Adelheid kömmt nicht. — Bei Gott, ich frage mich schon tausendmal: Warum will sie nicht

Digitized by Google

kommen? Bleiben die beſſern Gäſte ſchon von Berneck weg? Scheuen ſie dieſe unziemlichen Gelage? Und ich, der Sohn, dulde ſie?

Conrad.

Ihr ſeid erhitzt.

Karl.

Komm, wir wollen uns bei dem Crucifixe niederſetzen, da wird mir beſſer werden. — Warum iſt es ſo mit Blumen geſchmückt?

Conrad.

Wißt Ihr es nicht? — Heut iſt es Johannis, und die gutmüthigen Bäuerinnen aus der Nachbarſchaft haben es ſo bekränzt. Das iſt hier ſo die Landesſitte.

Karl.

Sage mir, warum mir Blumen ſo ſeltſam vorkommen?

Conrad.

Ich verſteh Euch nicht.

Karl.

Warum mir iſt, als hätten ſie ſich nur in die Schöpfung mit eingeſchlichen? Sie ſind doch ganz und gar unnütz.

Conrad.

Sie verherrlichen das Gewand der Erde, ſie ſtehn unter dem grünen Graſe und machen uns vergeſſen, daß die Erde ſchwarz iſt und allenthalben wie ein aufgeregtes Grab ausſieht.

Karl.

Meinſt Du, daß es jeder vergißt?

Digitized by Google

Conrad.

Gottes Güte will es wenigstens so, daß keiner von den armen Menschen zu oft daran denken soll.

Franz schleicht herbei.

Karl.

Was willst Du?

Franz.

Dürft ich wohl — ich wollte nur ein Wort mit Conrad —

Conrad.

Nun so sage.

Franz.

Komm doch hieher, lieber Conrad.

Conrad steht auf.

Nun, was giebts? —

Franz.

Ich wollte Dich nur recht ernsthaft bitten, daß Du mir alles das vergeben wollest, wenn ich mich manchmal gegen Dich vergessen habe.

Conrad.

Wie kömmst Du so schnell darauf?

Franz.

Seht, alter Mann, ich bitte Euch inbrünstig, denn ich habe wahrlich keine Ruhe, bis Ihr mir vergeben habt.

Conrad.

Dich gereuen also Deine losen Worte gegen mich einigermaßen?

Franz.

Von Herzen.

Digitized by Google

Conrad.

Nun ſo vergebe ich Dir auch von Herzen, aber halte künftig das Alter in Ehren.

Franz.

Ich danke Euch; nun kann ich doch ruhiger zurückgehn. — ab.

Conrad.

Kommt hinein, Junker, die Abendluft wird feucht. — Trompeten und Pauken aus der Burg.

Karl ſpringt auf.

Ja komm, aber nicht in den Saal zurück, ſondern in die tiefen, dunkeln Gebüſche hinein; denn dieſe Töne da klingen mir wie laute Verhöhnung meines Vaters. — ab mit Conrad.

Zwei Knechte.

1. Knecht.

Wo weilt der Ritter?

2. Knecht.

Er hat nur ſein Roß im Gebüſche angebunden.

1. Knecht.

Dankſt Du nicht auch Gott, daß wir endlich zu Hauſe ſind?

2. Knecht.

Wer wollte da nicht Gott mit ganzem Herzen danken? Denn ſage mir nur, wo iſt es wohl beſſer, als im Vaterlande? ſingend.

Im lieben deutſchen Vaterland
Sind Mann und Mann auf Du bekannt;
Da mundet der Wein, den die Redlichkeit giebt,
Da mundet die Maid, die mit treuem Sinn liebt.

Digitized by Google

1. Knecht.

Aus unserm deutschen Vaterland
Ist Tück' und Lug' und Trug verbannt.
Ein jeglicher liebt so mit Herz wie mit Mund
Das thu' ich, ein Deutscher, wohl jeglichem kund!

2. Knecht.

Heisa! wohl uns, daß wir da sind.

1. Knecht.

Das alte Berneck steht doch immer noch wie sonst.

2. Knecht.

Und wie sollte es denn anders stehn?

1. Knecht.

Nun ich meine nur.

2. Knecht.

Deine Meinungen passen sich immer zum Verstande, wie die Faust zum Auge.

Walther von Berneck tritt auf.

Walther.

Nun, habt Ihr nichts zu thun, als zu schwatzen und Eure Narrenlieder zu singen?

1. Knecht.

Herr, das Vaterland —

Walther.

Ach was Vaterland! Versteht Ihr Tröpfe das Wort? — Seht zu meinem Pferde und bleibt zurück, bis ich Euch rufen lasse, ich will unter einem fremden Namen in die Burg gehn. Die Knechte ab.

Walther.

Bin ich nun endlich da? — Kaum kann ich's selber glauben. — Ist dies Berneck und bin ich Wal-

Digitized by Google

ther, hier geboren, erzogen und zum Ritter geſchlagen? — Die Nachtigall ſingt wunderbar aus dem tiefen Thale herauf, und ich höre den Waldbach durch die Nacht rieſeln. — Die Sterne kommen herauf, bald kömmt der Mond. — Wo iſt das Bild des Heilandes geblieben, das ich aufrichtete, als ich nach Paläſtina ging? — Dorthin gerückt? — Warum? — Warum von dem Fußſteige ab, der zur Burg führt? — Was ſollen dieſe Neuerungen? Iſt euch das Crucifix im Wege, ihr Thoren? eine kleine weiße Geſtalt geht vorüber und grüßt demüthig. Wahrlich, dieſe Verſetzung iſt mir von ſchlimmer Vorbedeutung.

Die Geſtalt,

mit einer ſchnarrenden Stimme.

Bin ich keines Dankes werth?

Walther.

Wer biſt Du? — Ich fühle mich wunderbar ergriffen — wer biſt Du?

Geſtalt.

Kennſt Du mich nicht?

Walther.

Nein, Nachtgeſell, wahrlich nicht. — Aber Deine Geberden — Trompetengetümmel in der Burg.

Geſtalt ſeltſam lachend.

Dir wäre wohl beſſer, nicht in dieſes Schloß zu gehn. — ſchleicht vorüber.

Walther.

Beſſer? — Bin ich doch wie betäubt! — Kann den Mann ſo etwas zuſammenwerfen? — Ich habe wohl ehedem ſagen hören, unſer Ahnherr, der graue

Ulfo, wandle einmal des Jahrs umher, seine schwere Schuld abzubüßen, aber ich habe nie daran so recht glauben mögen. — War es dieser? — Er war es wohl nicht. — Und wenn er's war? was kümmerts mich weiter? — Dennoch will ich hineingehn, und jetzt gleich. Wer hat hier zu befehlen als ich? — Was nahen sich dort für Schatten?

Conrad und Karl kommen.

Conrad.

Nein, redet es nicht an; Ihr könnt nicht wissen, was es ist.

Karl.

Träumst Du, Conrad?

Walther.

Aber jetzt seh' ich erst, daß alle Fenster der Burg erleuchtet sind. — Was hat das zu bedeuten? — Nun, ich muß ja bald alles erfahren.

Karl.

Grüß Dich Gott, fremder Mann! woher so spät?

Walther.

Welche Stimme? — Guten Abend, Wandersleute; möchte man doch wahrlich bald an Gespenster glauben, so wunderlich richtet sich hier alles zu. — Wer seid Ihr?

Karl.

Ich heiße Karl von Berneck.

Walther.

Karl von Berneck? — Nun willkommen, wenn Du der bist, und her in meine Arme! denn ich bin Dein alter Vater Walther!

Digitized by Google

Karl.

Conrad, hörst Du, was er sagt? — Wär' es möglich? Ach so schnell und so unverhofft! zu seinen Füßen. Ach mein Vater!

Walther.

Nun steh auf, steh auf, ich verließ Dich als einen kleinen Knaben, und jetzt bist Du, so viel ich sehn kann, tüchtig groß geworden — Was macht Dein Bruder, Deine Mutter?

Karl.

Sie sind wohl; — ach! kann ich mich doch kaum erholen.

Conrad.

Vergönnt Ihr wohl einem alten Knechte, Eure theure Hand zu küssen? — Ich heiße Conrad.

Walther.

Guten Abend, Alter! Bist Du auch noch wacker? Nun, das freut mich.

Conrad.

Ach Gott! daß ich alter Mann noch diese Freudenthränen weinen kann, — wodurch hab' ich das verdient?

Walther.

Nun, nun, schon gut. — Wie ist's denn sonst im Schlosse gegangen? — Was bedeuten denn die vielen Lichter?

Karl.

Es ist heut Gesellschaft hier.

Walther.

Gesellschaft? Fest? Weswegen? — Ehe ich zurückgekommen bin? — Wie ziemt sich das? Wer kommt

auf so etwas? — Ich habe Trompetentöne gehört, und während drinne ein Fest gefeiert wird, streifst Du, mein Sohn, hier wie ein vertriebener Knecht in der Finsterniß umher? Was soll das heißen? Gehst mit einem Knappen Hand in Hand, als wenn Du nicht geladen wärst und darüber schmolltest?

Karl.

Seid Ihr doch wieder da, — wohl mir, daß ich es nun fassen kann, — o nun ist auch alles gut.

Walther.

Ich sehe das Gute nicht. — Komm mit mir in den Saal, mit mir zugleich, Du mein unwürdiger Sohn, da will ich erfahren, warum Du Dich fortschleichen mußt. — Doch nein, hätte ich doch bald meinen ersten Vorsatz vergessen; unter fremdem Namen will ich hineintreten, während der Herreise habe ich es mir vorgesetzt, und dabei soll es bleiben. — Bleibt zurück, Ihr sollt mir bald nachkommen. geht ab.

Karl.

Wie ist Dir, Conrad?

Conrad.

Wunderbar.

Karl.

Und nun, — worauf ich seit Jahren hoffte, was ich mit Thränen vom Himmel erflehte, der gewünschte Augenblick ist nun da und ich bin so kalt, — im Herzen ist mir so leer —

Conrad.

So ist dem Menschen bei jeder großen und unerwarteten Freude. — Wir wollen Eurem Vater folgen.

Digitized by Google

Karl.

Es ist nicht ganz in mir, wie es sein sollte. — O Gott im Himmel, mache mich besser, wenn ich auf dem Wege sein sollte, schlecht zu werden. sie gehn nach.

(Vorsaal auf der Burg, man hört Musik durch die Wand und Tanzen, es ist dunkel, der Mond scheint durch die Scheiben, und ein einzelnes Licht brennt abseits.)

Mathilde. Leopold.

Mathilde.

Laßt uns zur Gesellschaft zurückkehren, man wird uns vermissen.

Leopold.

In dem Getümmel? — Bleib, ich halte Dich hier fest, Du sollst mir nicht entrinnen, bis Du mir tausend und tausend Küsse abbezahlt hast.

Mathilde.

Warum locktet Ihr mich hieher? Was habt Ihr mir zu sagen?

Leopold, sie küssend.

Daß ich Dich liebe, daß ich Dein bin auf immer.

Mathilde.

Aber laßt mich. Seht, mir wird hier eiskalt. — Hört Ihr nichts gehn, nichts schleichen?

Leopold.

Nichts, meine Liebe.

Mathilde.

Ich sehe Gesichter an den Wänden, die Mond-

Digitized by Google

ſtrahlen flimmern hin und wieder und flechten entſetzliche Gebilde zuſammen.

Leopold.

Mathilde, Du liebſt mich nicht, ſo wie ich Dich liebe.

Mathilde.

Doch, Lieber, Theurer, aber jetzt, es iſt die ſchwarze Stunde der Mitternacht, Geſpenſter ſchleichen durch die Burg und lauren durch alle Zimmer, und wenn mich hier eins träfe —

Leopold.

Du ſchwärmſt und wie lieb biſt Du mir darum.

Mathilde noch ängſtlicher.

Laßt mich; ich fühl es hinter meinem Rücken, es arbeitet hohl in der Mauer und will heraus. —

Drei ſtarke Schläge am Burgthor, der Thürmer bläſt.

Mathilde,

laut aufſchreiend und entfliehend.

Leopold.

Was iſt denn das? — Wahrlich, ſie könnte mich mit ihrer Furcht anſtecken. geht ab.

Burgvoigt mit einem Knecht, der eine Fackel trägt, er iſt halb betrunken.

Burgvoigt.

Nun, wahrhaftig, wenn ſich dabei ſoll ruhig zechen laſſen, ſo will ich meine beiden Sporen verlieren. — Du, was war denn das draußen?

Knecht.

Ein fremder Ritter.

Digitized by Google

Burgvoigt.

Sage, ein fremder Teufel, ein verhenkerter Unglücksrabe, der uns mitten in die Freude hineinfliegt. Das ſind die läſtigſten Geſellen, da reiten ſie erſt am Tage weit und breit herum, verirren ſich in der Nacht, um dann mit ihrem Pochen eine luſtige Geſellſchaft zu ſtören.

Walther von Berneck tritt auf, ein Knecht mit einer Fackel.

Walther.

Gott grüß Euch, Herr.

Burgvoigt.

Gott dank' Euch gar freundlich. Was iſt Euer Begehr?

Walther.

Könnte ich die Hausfrau ſprechen? Ich bringe Ihr Kunde von ihrem Manne.

Burgvoigt.

Nun, das iſt uns herzlich lieb, daß der Alte doch wieder von Zeit zu Zeit etwas von ſich hören läßt.

Walther.

Ihr ſcheint luſtig zu ſein.

Burgvoigt.

Ein kleines Tänzchen, wenn's Euch ſo gefällt.

Walther.

Mir gefällt es aber nicht.

Burgvoigt.

Nun, ſo mags Euch denn nicht gefallen.

Digitized by Google

Walther.

Ihr seid ein wunderlicher Mann. — Wollt Ihr mir die Hausfrau rufen?

Burgvoigt.

Tretet Ihr nicht in den Saal?

Walther.

Ich komme von der Reise, ich würde mich vor so vielen edlen Gästen schämen müssen.

Burgvoigt.

Nun, so will ich sie rufen. — Wie er selbst ganz recht sagt, er ist ein wunderlicher Mann. ab.

Walther.

Diese Aufnahme war seltsam genug. — Was wird sie sagen? welche Geberden wird sie machen?

Mathilde tritt mit dem Burgvoigt auf; die Thür des Saals bleibt offen, und man sieht drinne die Tanzenden.

Burgvoigt.

Hier ist der Ritter.

Mathilde.

Ich freue mich — Gott im Himmel! sehe ich nicht Walther, meinen Herrn und Gemal vor mir?

Walther.

Du siehst ihn, Mathilde, und mich wundert fast, daß Du ihn noch wiederkennst.

Mathilde.

Ihr habt Euch sehr verändert.

Walther.

Findest Du das? Du aber ebenfalls.

Mathilde.

Ich bin älter geworden um sechszehn Jahr.

Digitized by Google

Walther.

Auch um sechszehn Jahre klüger? — Was macht Reinhard?

Mathilde.

Erlaubt, daß ich ihn herführe. ab.

Burgvoigt.

Ihr seid also Herr Walther?

Walther.

So scheints.

Burgvoigt.

Und im Ernst und in der Wahrheit?

Walther.

Wenn Ihr nüchtern seid, dürft Ihr mich nur beschauen.

Mathilde und Reinhard, die übrige Gesellschaft bricht mit herein, die Musik schweigt. Leopold geht einsam im Saale auf und ab.

Reinhard.

Mein Vater!

Walther.

Du bist mein Sohn. — Wie geht es Dir? Du bist so munter? — Und wo ist Karl?

Reinhard.

Ich weiß es nicht, er pflegt oft umher zu streifen, ohne sich Tagelang vor seiner Mutter sehn zu lassen.

Walther.

O lästre ihn nicht, ihn fand ich in Trauer und einsamen Schmerzen, wie es sich für einen guten Sohn ziemt. — Guten Abend all' zusammen, ihr meine Gäste, ob ich Euch schon nicht geladen habe, dennoch

müßt Ihr mir willkommen ſein, weil es nun nicht mehr zu ändern iſt.

Mathilde.

Mein Gemal —

Walther.

Du ſiehſt, ich bin bei Laune.

Karl und Conrad kommen.

Walther,
ſchließt Karl in ſeine Arme.

Dies iſt mein wahrer Sohn, hört's! Er iſt der, den ich für würdig erkläre. Meinen beſten Segen für ihn.

Karl zu ſeinen Füßen.

O mein Vater, wenn dieſe Worte Euer Ernſt waren, ſo ſchlagt mir meine herzliche, demüthige Bitte nicht ab.

Walther.

Was willſt Du, mein Sohn?

Karl.

Laßt mich nicht vom Boden aufſtehn, ehe ich nicht durch Eure tapfere Hand zum Ritter geſchlagen bin. Laßt mich nicht vergebens knieen, mein Vater, o Ihr ſeht ja meine ungeduldigen Thränen.

Walther.

Ich wundre mich vielmehr nur, daß Du dieſe Wohlthat noch von mir erflehn mußt. — zieht ſein Schwert. Empfange dieſen adelnden Streich und ſtehe als Ritter wieder auf. — Ihr alle ſeid Zeugen.

Karl
umarmt ungeſtüm ſeinen Vater, dann die Mutter und den Bruder.

Nun bin ich frei, nun darf ich die Luft athmen.

Digitized by Google

Nun bin ich Deinesgleichen, Bruder! — Nun mag ich es mit jedem Manne aufnehmen! — Ich will mir ein Schwert holen! schnell ab.

Walther.

Welch ein ungestümer Jüngling! — Warum ertheilte man ihm nicht schon längst die Wohlthat?

Reinhard.

Er schien es selber nicht zu wünschen.

Walther.

Sohn Reinhard, mir hat noch kein Wort gefallen, das Du bis jetzt gesprochen hast; das müsse besser kommen, sonst sind wir nicht für einander.

Reinhard.

Ihr seid unwillig, mein Vater.

Walther.

Und mit Recht. — Wer ist der fremde Mann dort?

Reinhard.

Ritter Leopold von Wildenberg.

Walther.

Der Name ist mir bekannt, ich glaube, er ist mein Pathe.

Leopold, der sich nähert.

Kann wohl sein, Herr Ritter.

Walther.

Warum seid Ihr so verdrüßlich?

Leopold.

Ich bin es nicht, das ist mein Wesen so.

Walther.

Reinhard, suche Deinen Bruder, und bringe

zu mir. Reinhard ab. Und Ihr, Mathilde, gebt mir doch meinen alten Pokal mit Wein; ich fühle mich matt.

Mathilde ab.

Leopold.

Wir freuen uns alle, daß Ihr so glücklich zurückgekommen seid.

Walther.

Ja, ich bin da in Eure Freude hineingefallen, wie ein unvermuthetes Gewitter. Ihr müßt es mir nicht übel deuten, denn ich sehe jetzt erst, daß ich Tanz und Musik gestört habe.

Die Gäste zerstreuen sich wieder nach und nach in den Saal, einige bleiben im Vorsaal.

Mathilde mit dem Pokal.

Walther.

Auf Eure Gesundheit! — Der Wein ist gut. — Von Wildenberg heißt Ihr und Leopold?

Leopold.

Ja.

Walther.

Ich habe diesen Namen oft unterwegs nennen hören und da hätt' ich nicht gedacht, Euch hier zu treffen.

Leopold.

Wie meint Ihr das?

Walther.

Ihr habt einen gar großen Ruhm, daß Ihr ein großer Sieger und Held bei Mädchen und Jungfrauen seid, und da gedachte ich wahrhaftig nicht, Euch hier bei meiner alten Frau zu finden.

Leopold.

Wunderbar, Herr Ritter —

Digitized by Google

Walther.

Tragt Ihr Neuigkeiten zu? Laßt mich doch auch etwas davon hören. Ihr habt auch wohl den Rath gegeben, das Crucifix aus dem Wege rücken zu lassen, das auf meinen Befehl in den Weg gesetzt wurde?

Leopold.

Ich will mich entfernen, damit ich mäßig bleiben mag. — Lebt wohl.

Walther.

Und Du, Mathilde, hattest aller Ehren vergessen, taumelnde Gelage und wilde Feste anzustellen, indeß ich fern war, indeß Du mich todt wähntest?

Mathilde.

Mein Gemal —

Walther.

Schweig, bringe mich nicht noch mehr auf! — Und Deine Gäste, wahrlich, sie gereichen Dir zur schlechten Ehre —

Leopold.

Wie meint Ihr das, Herr Ritter?

Walther.

Wer giebt Euch denn ein Recht zu fragen? Warum seht Ihr mich so an? Was soll Euer Blitzen mit den Augen bedeuten?

Leopold.

Schonet Eurer Hausfrauen, bei Gott! sie ist ein edles Weib!

Walther.

Sagt Ihr das? — Nun so werd' ich es schon glauben müssen.

Digitized by Google

Leopold.

Wer Ihre Ehre antaſten will, ſei es auch, wer es ſei, — hier liegt mein Handſchuh!

Walther.

Seht doch, wie keck und verwegen! — Wer will ihre Ehre antaſten? Wenn Ihr es nicht gewollt, ich wahrlich nicht.

Leopold.

Herr Ritter, dieſe Sprache klingt ſeltſam.

Walther.

Iſt Dir die Wahrheit ein ſo ſeltnes Gericht?

Leopold.

Ihr ſeid ein alter hitziger Graukopf, ich bin hundert Fehden beſtanden, aber aus dieſer Zungenfehde mache ich mich davon.

Walther.

Beim Himmel! Großſprecher, dieſe Worte ſollſt Du nicht umſonſt geſagt haben. Hab ich nicht die Schwerter der Ungläubigen geſehn und Todesgefahr kennen gelernt, und Du meinſt, ich ſollte nun einen ſolchen Weiberknecht fürchten?

Leopold.

Geht, Ihr ſprecht und wißt nicht was.

Walther, zieht den Degen.

Dies iſt die Ritterſprache, und wenn Du die verſtehſt, ſo zieh, Memme.

Leopold.

Ich mag in Eurem Schloſſe nicht ziehn, und wenn Ihr mich auch noch einmal eine Memme ſcheltet.

Digitized by Google

Walther.

Ungläubiger Hund! zieh den Degen, sag' ich, oder ich halte Dich für einen Nichtswürdigen.

Leopold.

Nun, wenn es denn sein muß, alter Schwätzer. Gefecht.

Mathilde.

Um des Himmelswillen haltet! — sie fällt ihrem Gatten in die Arme, Leopolds Stoß trifft ihn.

Walther.

Daß Du verflucht seist, Du hast mich ermordet, nicht er. —

Mathilde.

Ermordet?

Walther.

Bringt mich fort, ich fühle mich schwach. — O Unheil! Schicksal! — er wird abgeführt, Mathilde folgt.

Leopold.

Ihr seht, Ritter, wie er mich zwang.

Reinhard kömmt.

Ich kann ihn nicht finden. — Wo ist mein Vater?

Leopold.

Todt, erschlagen von mir.

Reinhard.

Von Euch?

Leopold.

Hier ist noch mein Schwert; wollt Ihr Genugthuung? — Er zwang mich.

Reinhard.

Mein Vater! ab in das Zimmer.

Digitized by Google

Conrad aus dem Seitengemach, Carl aus dem Hintergrunde mit einem Schwerte.

Conrad.

O Karl!

Karl.

Nun?

Conrad.

Euer Vater — er ſtirbt.

Karl,
wirft das Schwert weg.

Sagt ich's nicht, daß alles nur ein froher Traum ſei? — ab.

Leopold.

Ich bin ohne Schuld. ab.

Conrad.

Ja, wirf Dich nur nieder und waſche ſeine Wunde mit Deinen Thränen, er wird doch nicht bei Dir bleiben. —

Karl ſtürzt heraus.

Er iſt todt! — Conrad! er ſinkt in ſeine Arme, der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt.

(Auf der Burg Orla.)

Reinhard. Die Hofmeisterin.

Reinhard.

Ist Euer Fräulein nicht zu sprechen?

Hofmeisterin.

Sie kleidet sich eben an. — Woher so früh, Herr Ritter?

Reinhard.

Ich hatte keine Ruhe auf meinem Schlosse, da ritt ich hier vorbei, und stieg ab, um zu sehn, wie Ihr Euch befindet.

Hofmeisterin.

Viel Ehre für Eure demüthige Dienerin.

Reinhard.

Sie ist wohl, munter?

Hofmeisterin.

Leichtherzig und froh, wie ein Vogel in der Luft. — Was weiß die Jugend von Sorgen und Kummer? das lebt von einem Tage zum andern hinüber und wird es nicht überdrüssig, wenn immer dieselben Stunden und dieselben Freuden wiederkehren.

Reinhard.

Ihr beschreibt da das schönste jugendliche Leben, das ruhigste Glück.

Digitized by Google

Adelheid tritt auf.

Adelheid.

So wißt Ihr auch, wie ich sehe, unser Schloß zu finden, Herr Ritter?

Reinhard.

Seltsam, wenn ich in der Gegend hier so wenig bekannt wäre, da Berneck gegenüber liegt.

Adelheid.

Man vergißt oft das Naheliegende am ersten und am liebsten.

Reinhard.

Etwas, das Ihr nicht von mir aussagen werdet.

Adelheid.

Ich kann darüber mit Euch nicht rechten. — Was macht Euer Bruder?

Reinhard.

Wohl und auch nicht, wie Ihr es nehmt, er hat ein finstres, trübsinniges Gemüth, ganz das Bild meines gestorbenen Vaters; eben so auffahrend und jachzornig. — Daß er so glücklich ist, daß Ihr Euch nach ihm erkundigt, vermuthet er schwerlich.

Adelheid.

Warum ist er nicht froh und heiter?

Reinhard.

Es giebt Geister, mein Fräulein, die immer von einem schweren Gewichte zu Boden gezogen werden, das sie selbst nicht kennen: die sich nie mit leichten Schwingen in die Luft erheben, sondern halb aus Eigensinn, halb aus Temperament immer schwer und verdrüßlich sind; und zu diesen gehört mein Bruder. Es

Digitized by Google

ist daher ein unangenehmes Geschäft, mit ihm umzugehn.

Hofmeisterin.

So ist er melankolisch?

Reinhard.

Er war es von Jugend auf, und alle, die ihn umgeben, müssen seine Laune entgelten.

Adelheid.

Ihr liebt ihn nicht?

Reinhard.

Er vermeidet mich sorgfältig, er traut mir nicht, wie soll ich ihn da lieben können?

Adelheid.

Ist er doch Euer Bruder.

Reinhard.

An unsre frühern Kinderjahre denke ich immer mit Rührung zurück, damals waren wir ganz einverstanden, damals war er zärtlich und liebevoll. Aber wie ein böser Genius umhüllt ihn jetzt ein dunkler Schatten, der jeden mit Herzensfrost ergreift, der ihm näher tritt.

Hofmeisterin.

Er sollte einen Arzt um Rath fragen.

Reinhard.

Wenn man ihn nur erst dahin bringen könnte, daß er sich für krank hielte; aber so glaubt er sich gesund, und die ganze übrige Welt übel auf.

Hofmeisterin.

Aber das ist grade das gefährlichste Zeichen seiner Krankheit: ich habe schon mehrere solche Menschen ge-

Digitized by Google

kannt, die nachher wieder ganz ordentlich zurecht gebracht wurden.

Reinhard.

Aber warum sprechen wir von ihm so weitläuftig? — Wir werden ihn doch nicht wieder herstellen. — Ihr waret nicht am Johannistage auf Berneck, mein Fräulein.

Adelheid.

Und wohl mir, daß ich nicht dort war.

Reinhard.

Ihr habt Recht, es war eine traurige Nacht. — Kaum sah ich meinen Vater und ich mußte ihn wieder verlieren.

Adelheid.

Ein schreckliches Schicksal! Wie sehr hab' ich weinen müssen, als ich die That vernahm!

Reinhard.

Ihr habt ein weiches mitleidiges Herz, mein Fräulein.

Adelheid.

Jetzt hat Euer Bruder doch Recht, mit der Welt unzufrieden zu sein.

Reinhard.

Wer hätte das nicht? — Ihr weckt selbst in meinem Herzen alle Wehmuth.

Hofmeisterin.

Kommt in unsern Garten, Herr Ritter, der helle Himmel und die grünen Bäume werden Euch heiter machen. — Reinhard führt Adelheid, sie gehn ab.

(Schloß Berneck, der Vorsaal.)

Karl

steht allein in einer Ecke, stumm und betrübt, den Blick auf den Boden geheftet.

Conrad tritt auf.

Seid Ihr hier, Ritter? — Ich suche Euch in der ganzen Burg. — Ritter! — Ritter Karl!

Karl auffahrend.

Was willst Du?

Conrad.

Wollt Ihr nicht zur Tafel kommen? Eure Mutter —

Karl.

Nun, meine Mutter?

Conrad.

Eure Mutter und Ritter Leopold haben schon oft nach Euch gefragt. Die Tischzeit ist schon vorüber.

Karl.

Mag sie doch, ich komme nicht. — Sage mir, Conrad, warum soll ich essen, da ich nicht zu leben verdiene?

Conrad.

Wie Ihr auch wieder sprecht!

Karl.

Es ist wahr Conrad. — Hat nicht jeder Mensch, jeder Vogel, jedes Gewürm einen Zweck, warum es lebt? Sie erwerben sich ihre Nahrung und schützen sich gegen Feinde oder sterben, — und ich, zu feige mich dem Tode auszusetzen, schleppe ein träges unbefriedigendes Leben hinter mir, indeß die Welt vor mir immer enger und enger zusammenfällt.

Digitized by Google

Conrad.

Wenn Ihr ausrittet, Besuche machtet, Euch in der Gegend umschautet —

Karl.

Was würde es mir helfen? Alles weist nur nach einem Bilde hin, alles nennt mir nur einen und denselben Gedanken. — Ich erinnere mich aller Geschichten, die ich las oder erzählen hörte, und in keiner treffe ich einen so verworfenen, so nichtswürdigen Sohn an, als dieser Karl von Berneck ist.

Conrad.

Ermuntert Euch, laßt doch Eure frische Jugend Herr über Euch werden.

Karl.

Verdien' ich wohl den ritterlichen Schlag, den ich vom tapfern Schwert meines Vaters auf dieser Schulter empfing? Schon ist es so lang, — ach Conrad! gieb dieser Faust Thätigkeit, und diesem Herzen das Recht freier und muthiger zu schlagen. — Oft wenn ich auf meinem einsamen Lager liege und mein trübes Auge gedankenschwer den Flug der Wolken beobachtet, dann ball' ich meine Faust mit heißem Ingrimm, dann ist mir, als wenn ich den Geist meines Vaters vorüberschweben sehe, der mir lächelnd winkt, dann nehm ich Dolch und Lanze, dann hör' ich die Streitart klirren — und dann wird es Morgen und es geschieht nichts.

Conrad.

Theurer Ritter, Ihr seid mir jetzt mit Eurer innern versteckten Wuth fürchterlich. Seht freier um Euch, so kann es doch nimmer gut werden.

Digitized by Google

Karl.

Das wird es auch nicht; das Schlimme wird nimmer gut. — Sieh, Conrad, bück' Dich hieher auf den Boden, — was wirst Du dort gewahr?

Conrad.

Ich weiß nicht.

Karl.

Sieh dieſe rothen Streifen! Ruft es Dich nicht an? Schreit es nicht tief in Dein Herz hinein? — Es iſt das Blut meines Vaters, ich kenne es wohl. — Hier war der ſchändliche Kampf, hier erlag der Greis und hier ſteht ſein Sohn — und beſinnt ſich, was er thun ſoll. — Sie haben dies fürchterliche Zeugniß nicht wegwaſchen können, und unwillkührlich zieht dieſe blutige Stelle meinen Blick an ſich.

Conrad.

Ach Gott!

Karl.

Mußte er darum allen Gefahren entronnen ſein, um hier ſo ſchmählich zu fallen? Darum? — Und von wem? — O ich möchte meinen Kopf gegen dieſe Mauern ſtoßen. — Conrad, iſt Dir nun noch, als wenn aus mir der junge Held Reinold werden ſollte, der Stolz und der Ruhm ſeines Stammes? — Aber es ſoll anders werden, bei Gott, ich ſchwör' es hier dem Geiſte meines Vaters, — es ſoll!

Conrad.

Laßt nur die Vorſicht Eure Entſchlüſſe leiten.

Karl.

Eben dieſe Vorſicht, dieſe langweilige und feigherzige Schwätzerin war Schuld, daß ich bisher Sohn

Digitized by Google

zu sein vergaß. Sprich mir nicht davon! Sie ist nur eine Ausrede des Feigherzigen, ein Vorwand, Thaten und Entschlüsse aufzuschieben. Glaube mir, das Leben ist ein großer Baum, mit weit ausgebreiteten Zweigen, Wind und Zufall blasen hinein und die Früchte fallen ab. Wenn Du unten schüttelst, so kannst Du nicht voraussagen, welche That herunter stürzen wird; oft ist etwas Wunderbares im Wipfel versteckt, das sich unversehens mit dem andern losreißt — und darum ohne Besinnen, ohne Vorsicht und Gedanken. Mir ist es ängstlich zu überlegen, wenn ich mir eine That vorsetzen soll.

Conrad.

Eure Reden erregen mir ein heimliches Grausen.

Karl.

Nun darum geh nur, sage, daß ich nicht zu Tische kommen wolle, nicht kommen könne.

Conrad.

Sie werden sich wundern.

Karl.

Wenn ein Fels zusammenstürzt, wer denkt da an das Nest der Schwalbe, das mit verschüttet wird?

Conrad ab.

Karl allein.

Ja es sei. — er kniet nieder und küßt den Boden. O du theures, theures Blut, das hier so verrätherisch vergossen ward; ja, du bist meine Reliquie, du waffnest meine Hand. — Athm' ich doch freier! Weiß ich doch nun, wer ich bin und was ich will; die That selbst ist nur eine Zugabe zum Entschlusse — Kein Gift ist mir so zuwider, als das Gesicht des unverschämten Verrä-

Digitized by Google

thers — und mein Bruder kann freundlich und vertraulich mit ihm sprechen; wahrlich, ich habe gesehn, wie er ihm die Hand drückte, dieselbe Hand, die seinen Vater niederschlug. — Nun will ich in die Kapelle gehn, und auf dem Sarge meines Vaters beten.

ab.

Franz. Georg.

Georg.

Aber sie werden nach uns rufen.

Franz.

Je, sie bedürfen ja jetzt keiner Bedienung mehr. Die Tafel ist ja so gut wie aufgehoben.

Georg.

Du hast immer Deine eigne Art zu erklären.

Franz.

Ach! was willst Du davon verstehn? — Komm, da hab' ich eine Flasche guten Wein, die wollen wir mit einander ausleeren.

Georg.

Aber woher?

Franz.

So halb und halb geschenkt bekommen. — Siehst Du, denen da drinnen ist es ganz wohl, wenn wir sie allein lassen, wir sehn ihnen durch die Finger und dafür wird uns wieder durch die Finger gesehn.

Georg.

Du bist ein wilder Bursch, ich könnte nicht so sein.

Franz.

Und Du bist ein frommes, gutherziges Kind, ein wahres Schaaf.

Digitized by Google

Georg.

Du haſt die Johannisnacht ſchnell vergeſſen, wo Du Dir ſo ernſthaft vornahmſt anders zu werden.

Franz.

Ach! das war damals; — andre Zeiten andre Sitten. Sieh doch nur unſre Ritter an, beſonders den wackern Herrn Leopold, das iſt ein geſcheidter Mann, der muß doch auch wiſſen was rechts und links iſt, und wenn der ſich nicht fürchtet, warum ſoll ich es denn thun?

Georg.

Ich mag auf keine Autorität zum Satan fahren.

Franz.

Gleich Satan! das Schlimmſte gleich zum Aergſten. Sieh, das iſt ein kluger Mann. Als ich letzt durch das Zimmer ging und er mit unſrer Hausfrauen auf einem Ruhebettchen ſaß, machte ich nur ein pfiffiges Geſicht, und ſeit der Zeit bin ich ſein Vertrauter, ohne daß wir nur ein Wort mit einander gewechſelt haben, — und ſieh, indem er Geld zählt, das iſt mein Einkommen.

Georg.

Auf ſo etwas würde ich nimmermehr ausgelernt werden.

Franz.

Dazu gehören auch natürliche Gaben. — Nun komm, hier iſt ein Becher. — Auf des Herrn Leopolds Geſundheit!

Georg.

Nein, nein, — ſieh, hier auf dieſer Stelle ſtarb der alte Herr von Berneck, und hier ſollt' ich ſeines

Digitized by Google

Feindes Gesundheit trinken? Nimmermehr! die Dielen würden unter mir zusammen brechen. ab.

Franz.

Thorheiten! er setzt sich nieder und trinkt.

(Schloßgarten von Berneck.)

Leopold allein.

O über die unbegreiflichen Wünsche des Menschen! — Was heute mit allem Glanze auf mich wirkt, erscheint mir morgen nüchtern, schaal und ohne Bedeutung. Der Mensch jagt nach Räthseln, und kaum hat er die Auflösung entdeckt, so ärgert er sich über sich selbst. — Kann es denn keine Liebe geben, ohne daß uns der Gegenstand unsrer Zuneigung am Ende widrig und verhaßt wird, wenigstens in manchen einzelnen abgerissenen Stunden? — O es giebt Tage, an denen man sich selber zur Last ist, wo alle Gegenstände umher unsre Seele und unsern Muth zusammen drücken. — Und sie kömmt nicht! — Hab' ich ihr Unrecht gethan? Ach selten wissen es zwei Menschen, wie sie mit einander umgehn sollen.

Mathilde. Leopold.

Leopold.

Nun, Mathilde, ist Euch besser?

Mathilde.

Ach! Ihr habt mir eine sehr betrübte Stunde gemacht. — Dacht ich's, daß es so weit unter uns kommen sollte?

Digitized by Google

Leopold.

Aber Ihr habt Tage, an denen Ihr ſchmollt, ohne zu wiſſen worüber.

Mathilde.

Könnt Ihr es denn begreifen, was manchmal mein Herz zuſammen drängt? Ob nicht zuweilen, ſtille, innere Vorwürfe, ſchwarze Gedanken —

Leopold.

Nun gut, gut, müßt Ihr mich auch dadurch noch aufbringen? — Nun werd' ich noch Eure Gewiſſensbiſſe, wie Ihr es nennt, hören müſſen, und Ihr werdet mir ſo meine Fröhlichkeit, Laune, mein Leben, alles verderben.

Mathilde.

Wie dringt Eure Heftigkeit, Eure Wildheit durch mein Herz! Wie viel muß ich nicht jetzt ſchon von Eurer üblen Laune leiden! Euer ehemaliges leiſes und liebevolles Benehmen iſt dahin, da waret Ihr nur in der Leidenſchaft der Liebe heftig und jetzt, — jeden Unmuth laßt Ihr an mir aus.

Leopold.

Soll ich nicht? Soll ich nicht raſend werden? — wenn man ſich der Liebe eines Weibes ſo ganz hingiebt, ihr Ruhm, Thaten und Ritterpflicht opfert, wenn man in ihrem Wohlwollen ganz geſunden, oder zu Grunde gehn möchte, — und man findet ſie dann kalt und verſchloſſen, zurückgezogen vor den innigſten Liebkoſungen, verzagt, wenn ich ſie mit der heißeſten Inbrunſt in die Arme ſchließe —

Mathilde.

Ach, was ſoll ich thun?

Digitized by Google

Leopold.

Könnt Ihr Euch nicht mehr in Eurer Gewalt haben? Muß ich jede Eurer Thränen, jede Eurer trübseligen Stunden bemerken und fühlen? Warum kann ich mich zwingen? Ich laſſe es Euch nie empfinden, wenn mir nicht wohl iſt, oder ein Unwille mir im Herzen drängt und es zerreißen will.

Mathilde.

Lieben wir uns denn alſo nicht?

Leopold.

O ſolche Fragen, dergleichen Reden könnten mich verrückt machen. So wollt Ihr denn, daß wir uns trennen, eben ſo raſch und abgebrochen, als wir uns fanden? — Gut, es ſei!

Mathilde.

Leopold!

Leopold.

Wollt Ihr etwas anders? — Oder Ihr wißt ſelbſt nicht, was Ihr wollt.

Mathilde.

Soll denn dies nun mit jedem Tage wiederkehren?

Leopold.

Eben darum iſt es beſſer, daß wir Abſchied von einander nehmen.

Mathilde.

O die wilden Männer! das rauhe, unbarmherzige Geſchlecht! ſie weint.

Leopold.

Scheltet uns nicht, denn ihr erzürnt uns ſo lange durch dieſe kleinen Streifereien der weiblichen Kunſt, bis wir endlich die Geduld verlieren.

Digitized by Google

Mathilde.

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß Walther grade in der Johannisnacht starb, in derselben Nacht, da Ulfo seinen Bruder mordete und diese Burg eingeweiht wurde.

Leopold.

Werft Ihr mir auch das noch vor? —

Reinhard tritt auf.

Reinhard.

Ha! treff' ich Euch doch grade recht, Ritter. — Guten Tag, Mutter, wie gehts Euch?

Mathilde.

Gut, und Dir, mein Sohn?

Reinhard.

Wie anders?

Mathilde.

Man sieht Dich jetzt so selten auf Berneck.

Reinhard.

Ich streife herum, hier und da, Berneck ist ein finstrer trauriger Aufenthalt, es ist mir hier immer zu einsam. Wirds mir doch auf meinem eigenen Schlosse zu enge, ob es gleich besser und freundlicher liegt.

Leopold.

Ihr seht wohl aus und leicht.

Reinhard.

Und so ist mir auch, die Jugend, dünkt mich, sollte sich nie anders fühlen; denn die Fröhlichkeit ist ihr Element. Was ich ändern kann, wenn es mir im Wege steht, suche ich zu ändern, und wo das unmöglich ist, lasse ich es auf sich selber beruhen.

Digitized by Google

Leopold.

Dies iſt die wahre Lebensweisheit, — wohl dem, der ſie in keinem Augenblicke vergißt! Mathilde entfernt ſich.

Reinhard.

Man muß nicht zu oft, oder ängſtlich daran denken, daß man lebt, denn ſonſt möcht' es ſich kaum der Mühe verlohnen; wie die Zeit unmerklich forteilt, ſo müſſen wir, ohne daß wir darüber ſinnen, in der Zeit mitgehn; das vor und hinter ſich ſehn dient nur dazu, uns verwirrt zu machen.

Leopold.

Ihr habt ganz Recht, das iſt auch meine Meinung.

Reinhard.

Und nun muß ich wieder zu Euch von Adelheid ſprechen. Sie verträgt die Behandlung wahrlich nicht, die Ihr mir vorgeſchrieben habt.

Leopold.

Weil Ihr mit meinen Regeln nicht umzugehn wißt; der gute Freund braucht zuweilen einen Rath umgekehrt, den ihm ein anderer giebt; man muß keinen Dolch zum Pfropfenzieher machen wollen.

Reinhard.

O Ihr kennt das Mädchen nicht, ſie iſt eine Ausnahme von allen Euren Erfahrungen, ſie würde auch Euren Verſtand in Verwirrung bringen.

Leopold.

Glaubt Ihr das?

Reinhard.

Mir wird blind vor den Augen, wenn ich vor ihr ſtehe.

Digitized by Google

Leopold.

Das kann ich mir denken, Ihr ſeid auch kaum zwanzig Jahre alt.

Reinhard.

Was gilt's, ich heirathe ſie, wenn ſie mich will.

Leopold.

Da habt Ihr meine Hand, daß ſie mit Freuden Ja ſagt, wenn Ihr thöricht genug ſeid; ihr Vermögen iſt klein, ihr Bruder kömmt wahrſcheinlich zurück, und dann hat ſie außer ihrem Schmucke nichts.

Reinhard.

Daß Ihr auch gleich daran denkt!

Leopold.

Ich denke für Euch. — Nun Glück auf den Weg, ob es mir gleich weh thut, Euch auf dem Wege zu ſehn.

Reinhard.

Ihr ſeht die Sache von Eurer, ich von meiner Seite.

Leopold.

Wir wollen darüber nicht ſtreiten.

Mathilde kommt zurück.

Reinhard.

Lebt wohl, Mutter.

Mathilde.

Du eilſt ſchon wieder?

Reinhard.

Ich führe jetzt ein unſtätes Leben, vielleicht daß ich bald um ſo häuslicher werde. geht ab.

Leopold und Mathilde gehn ſchweigend auf und ab.

Mathilde.

Leopold! — zürnſt Du noch?

Digitized by Google

Leopold.

Nein, Mathilde, aber mißbrauche künftig meine Geduld nicht.

Mathilde.

Ach, ich glaube, der Herbst kömmt schon herbei, alle Bäume sehn so dürre und abgestorben aus, große Wolken ziehn dort durch den Wald, jeder Fußtritt klingt so einsam wider — ich habe von Herzen weinen müssen; habt Geduld mit meiner Schwäche.

Leopold gerührt.

Mathilde!

Mathilde.

Es wird Winter werden und dann wieder Frühling, aber vielleicht erleb' ich das nicht. Indem wir uns umsehn, ist ein Jahr entflohn; ich hoffte, daß mir an Eurer Seite das Leben mehr Stand halten sollte, und es ist nun eben so.

Leopold.

Ihr quält Euch mit traurigen Gedanken ab.

Mathilde.

Ich kann sie nicht von mir zurückhalten. — Meinen Sohn Reinhard seh' ich wenig, und meinen zweiten Sohn möchte ich noch seltner sehn.

Leopold.

Er hat ein unglückseliges Gesicht. —

Mathilde.

Mich wirft sein ernster glühender Blick zusammen, ich halte es oft nicht aus, wenn er mir gegenüber sitzt. — Er ist nun bald Besitzer dieses Schlosses. — Ach! wie wird die Zukunft aussehn!

Leopold.

Man muß in der Gegenwart nie daran denken, — laßt sie werden, wie sie will; indem wir darauf gefaßt sind, besiegen wir das Schicksal. — Kommt, das Wetter ist trüb und regnigt. — Heut Abend seh' ich Euch in Eurem Zimmer, aber Ihr müßt heiter sein. —

sie gehn ab.

(Rüstkammer.)

Karl allein.

Nein, kein Meuchelmord, nein, ich will ihm offen entgegen treten und mein Leben gegen das seinige wagen. — Wie schlägt mein Herz, da ich hier die Panzer und die Schwerter aller meiner Ahnherrn vor mir sehe. — Hier sprechen mich Thaten und Geister an; — o ihr edlen Reste aus einer alten Zeit, als man euch noch gebrauchte, und diese Aexte und Schwerter im Getümmel klangen — wer dachte damals beim Feldgeschrei an jenen trüben Nachkommen, der hier unter Euch wandeln würde, um sein Herz zu einer guten That zu erweitern. — Dies ist vom ganzen Geschlechte übrig geblieben, — wie vertraut war die Hand meiner Väter mit diesen Griffen an den Lanzen, — o wie lieb' ich diese stummen, unbeseelten, mir reliquientheuren Waffenbildungen! — Welches dieser Schwerter mag wohl das älteste sein? — Dieses mit der wunderbaren Handhabe, mit der fein getriebenen Goldarbeit? — ja, du sollst von nun an das meinige werden.

Digitized by Google

Conrad tritt herein.

Conrad.

Seid Ihr hier, Ritter? — Ich habe Euch allenthalben gesucht, es ist nicht recht, wenn Ihr jetzt allein seid.

Karl.

Warum? — was meinst Du, daß daraus entstehen kann, wenn ich mit mir allein bin?

Conrad.

Ach Gott! es ist mir selbst ängstlich zu Muthe, ich habe keinen hier im Schlosse, mit dem ich sprechen, mit dem ich umgehn könnte; da bin ich nun so dreist, mich immer noch zu Euch zu halten, weil ich Euch schon als Knabe kannte und liebte, und Ihr mir, wie ich glaube, auch immer etwas gut waret. Alle Gesichter hier in der Burg sind mir fremd und zuwider, den Knechten und Knappen bin ich mit meinem Alter zum Gespötte, — o wenn doch mein Sohn, mein Wilhelm mit seinem Herrn aus dem gelobten Lande zurückkehrte!

Karl.

Bleib immer bei mir, Conrad. — Horch! donnert es nicht fern ab in den Bergen?

Conrad.

Ich glaube, ja, die Winde rauschen gewaltig durch die Bäume, ungeheure Wolken arbeiten sich durch den Himmel und schwarze Schatten liegen in den Thälern. Ich glaube, es kömmt ein Gewitter herauf. — Seht, es leuchtet schon heftig aus der Ferne — nun, Gott im Himmel sei uns gnädig. —

Digitized by Google

Karl.

Fürchteſt Du Dich beim Gewitter, Conrad?

Conrad.

Ja, Herr.

Karl.

Ich nicht.

Conrad.

Und doch ſolltet Ihr's. Es iſt die Stimme des Herrn ſelbſt, die dann über die Wolken hinfährt, und die arme zitternde Welt in banger Erwartung feſthält; ſeht, Bäume, Wälder und Felſen fürchten ſich, warum ſollte es dem Menſchen nicht ziemen?

Karl.

Wie lange haſt Du meinen Vater gekannt?

Conrad.

Von ſeiner Jugend auf.

Karl.

Und Du haſt ihn geliebt?

Conrad.

Daß ich's Euch nicht ſagen kann. — Seht, wenn ich ganz zu Euch aufrichtig ſein ſoll, ſo fährt mir's durch Mark und Gebein, ſo oft ich nur den Fremden ſehe. Gott hatte in der vorigen Woche ſein Angeſicht ſo ſehr von mir gewendet, daß ich ihm gern Gift in den Becher geſchüttet hätte, als ich ihn bei Tiſche bedienen mußte.

Karl.

Du biſt mein wahrer Freund. — Und ſage mir, wie denkſt Du von meiner Mutter?

Conrad.

Es kümmert mich Tag und Nacht, — (aber zürnt

über meine Rede nicht,) daß sie die Wege des Herrn verlassen hat. — Der Fremde hat sie verführt, — denn ehmals —

Karl.

Nun, er soll nicht wieder zu ihr gehn. — Da Dein Herz so viel leidet, Conrad, o so kannst Du fühlen wie das meinige zerrissen wird, da ich von diesem ermordeten Vater der Sohn bin, da diese Entehrte meine Mutter ist. Er soll ihr Schlafgemach nicht wieder betreten, ich will es nicht länger dulden.

Conrad.

Ach, ich zittre für Euch. Er ist ein geübter Ritter.

Karl.

Mag ich doch sterben, wenn er nur gestraft wird; und zu wessen Freude sollt ich auch weiter leben? Mein Bruder und meine Mutter hassen mich, kein ander Wesen fragt nach mir, — Dich ausgenommen, Conrad, darum weine nicht; Dich ausgenommen.

Conrad.

Nun da seht Ihr, daß Ihr doch einer Seele lieb und theuer seid, und so werdet Ihr noch mehrere finden, recht wackre brave Menschen. Laßt's nur gut sein, jeder findet doch endlich seinen Bruder aus diesem irdischen Getümmel heraus.

Karl.

Hast Du ihn herausgefunden?

Conrad.

Nein.

Karl.

Nun so schweig davon. Ich fühl's, daß sich alles vor mir zurückneigt; schon als Kind, wenn man meinem

Digitized by Google

Bruder schmeichelte, ließen mich alle einsam stehn und meine Mutter ließ mich aus dem Zimmer führen, wenn ich dann in Unmuth schrie und weinte. Mein Bruder Reinhard schien mich zu lieben, als er ein Knabe war, kaum war er zu Verstande gekommen, als er mich auch haßte.

Conrad.

Wollt Ihr denn Euer ganzes Leben unter diesen traurigen Phantasieen aufzehren?

Karl.

Sieh, Conrad, so steh ich in einer schrecklichen Einsamkeit; ich bin nicht leicht, gewandt und schnell, ich habe keinen behenden Verstand, ich habe keinen Ruf, Niemand weiß von mir, Niemand mag von mir wissen. —

Conrad.

Liebster Karl!

Karl.

Und so mag denn das Gewitter heraufziehn! Warum sollt' ich mich fürchten? Mich wird es nicht suchen!

Conrad küßt ihm die Hand.

Hört auf, so zerbrecht Ihr mir doch nur das Herz.

Karl,

der ihn in die Arme nimmt und herzt.

Alter Mann! siehst Du, Du bist der einzige, der mich liebt und Dich lieb' ich auch dafür von ganzer Seele. Du bist meine Welt, mein Nachruhm, meine Geliebte, Du bist mir Mutter und Vater. Glaube ja nicht, daß ich es Dir je vergessen kann, wenn ich auch zuweilen ein verdrüßlich Gesicht machen, und Dich wie die übrigen anfahren sollte; so finster ich auch äußerlich sein

Digitized by Google

mag, so steht mein Herz für Dich doch immer im Sonnenschein der Liebe.

Conrad.

Wie soll ich mich darüber genug freuen?

Karl.

Aber dafür laß mich auch die übrige Welt so hassen, wie sie es verdient. — Sieh dies Schwert.

Conrad.

Ich habe mich schon längst gewundert, wie es in Eure Hände kömmt.

Karl.

Warum?

Conrad.

Hängt es wieder dort hin, ich bitte Euch.

Karl.

Du bist seltsam.

Conrad.

Laßt es immer seltsam und thöricht klingen, wenn ich Euch sage, mir graut recht innerlich davor, aber es ist so.

Karl.

Desto besser; — siehst Du, Conrad, das ist das große Rachschwert, wodurch ich den Geist meines Vaters versöhnen will.

Conrad.

O hängt es, hängt es weg. — Seht, es ist für Euch zu gewichtig.

Karl.

Hältst Du mich für einen Knaben?

Conrad.

Es ist ein gefährliches, furchtbares Eisen.

Digitized by Google

Karl.

Das soll es sein.

Conrad.

Es ist, o laßt mich nicht vergeblich bitten, — es ist ein Mörderschwert.

Karl.

Ich will's behalten, Conrad, ich habe es mir zur Rache auserlesen und eingeweiht.

Conrad.

Komm' ich mir doch selbst als ein Kind vor, daß mir so viel dran liegt. — Aber so muß ich Euch denn sagen, es ist dasselbe Schwert, mit dem Ulfo seinen Bruder erschlug. — Ihr wißt doch die Geschichte?

Karl nachdenkend.

Ja.

Conrad.

Und darum ist es ein ruchloser Stahl und zu keinem edlen Werke brauchbar.

Karl.

Laß ihn, er soll geadelt werden, ich will das Bruderblut mit dem Blut eines Mörders und Ehebrechers abwaschen. — Zu welchen seltsamen und widersprechenden Endzwecken sich ein todtes Werkzeug muß gebrauchen lassen! So ist es auch vielleicht mit dem Menschen. Die dunkle Bestimmung geht hinter uns, und wir nehmen es nicht wahr, wie sie uns vor sich hintreibt; wir wundern uns dann als schwache Menschen, wenn wir in Wüsten stehn, wenn unsre Schritte sich gegen einen Abgrund richten und wagen es nicht, uns umzudrehn. Siehst Du, Conrad, so ist es, und darum will ich dies gute Schwert mit mir nehmen. — Die

Digitized by Google

Nacht kömmt ſchon herauf, das Gewitter zieht näher. — Horch, wie ſeltſam dieſe Panzer und Schilde an einander klirren. — Hörſt Du nichts?

Conrad.

Nein.

Karl.

Wie der Anfang eines wunderbaren Geſprächs; es ſind die Geiſter meiner Vorfahren, die über uns flattern und mir ihr Wohlgefallen zu erkennen geben. — Komm. — ſie gehn ab.

(Ein finſtres Gemach, im Hintergrunde eine Thür, zu der einige Stufen führen.)

Mathilde mit einer Lampe.

Wie gewaltig das Wetter leuchtet! — Iſt es die Sünde, das Verbot des Richters, das in meinem Gewiſſen herbergt, und mein unruhiges Herz von Leopold abwendet? — Ach, was iſt dann die Sünde für ein Gewinn, ſelbſt in dieſem irdiſchen Leben! — Oder iſt es die Veränderlichkeit des Menſchen und ſeines unbegreiflichen Willens? Was iſt dann Liebe und Freundſchaft, die wir ſo gern für das wahre Element unſrer Seele halten möchten? — Alles was ich von Walther fürchtete, quält mich nun beſtändig in Leopolds Geſtalt, in der Geſtalt, die mir einſt ſo theuer war. — Er will dieſe Nacht kommen. — Horch, es donnert! — Ich kenne mich ſelbſt nicht mehr, ſo ſehr bin ich verändert. — Ach Gott! es kann ja vielleicht noch alles gut werden. — Ich fühle mich ſo einſam, mein Muth, meine frohe Laune iſt hin, — wenn er nur bald käme! — Und kann ich denn zurücktreten? — Und was

Digitized by Google

wär' ich, wenn ich es thäte? — Wie unglücklich würd' ich sein, wenn er mich verließe und nun alles, alles nur ein Traum war, und vorüber wäre? Wenn dann die Erinnerungen die Vergangenheit schöner machten als sie war, alle traurigen Stunden mit weißen Schleiern verdeckten — o über die Untreue der Männer! — sie geht ab.

Karl tritt auf.

Nein, es soll nicht sein. — Dulde es nicht länger, mein Herz, daß mein Vater selbst noch im Grabe entehrt wird. — Das Gewitter zieht nach und nach näher, Donner und Blitz, er geht umher das Schwert unterm Arm und setzt sich auf die Stufen vor dem Schlafgemach nieder. Wie der Sturm heraufbraust, wie das Wetter schwer näher zieht. — Wie ein Gespenst sitz' ich hier in der dunkeln, einsamen Nacht, mein Herz schlägt ungeduldig und die furchtbare Stunde rückt mir meinen Feind immer näher und näher.

Leopold tritt auf.

Leopold.

Alles in der Burg schläft, nur Mathilde wacht. — Ich wundre mich über mich selbst, daß ich immer noch diesen gewohnten Weg gehe und seiner doch noch nicht überdrüßig bin. — Unser Vergnügen liegt nur in der Einbildung. — Doch sie wartet, um eine zärtliche Versöhnung mit mir zu feiern. Er nähert sich dem Schlafgemach.

Karl.

Zurück!

Leopold.

Zurück? — Wer ist es, der das ruft? —

Karl.

Karl von Berneck.

Digitized by Google

Leopold.

Wie kommt Ihr, in der einsamen Nacht, hieher, Ritter!

Karl.

Ueber die seltsame Frage! — Dies ist die Burg meines Vaters, müßt Ihr wissen, ich bin sein Sohn, ich sitze hier vor dem Schlafgemach meiner Mutter und kann nicht begreifen, welcher Weg Euch hieherführt.

Leopold.

Ihr habt darnach nicht zu fragen.

Karl.

Gut.

Leopold.

Und so werd' ich also ungehindert meinen Weg fortsetzen.

Karl.

Zurück! sag' ich noch einmal.

Leopold.

Und das so trotzig, junger Mensch?

Karl.

Warum nicht? — Ich bin hier Herr im Schlosse, und ihr seid ein ungebetener, überlästiger Gast.

Leopold.

Was muß ich hören?

Karl.

Was Ihr schon längst hättet hören sollen, wenn ich dem Rufe meines Herzens gefolgt wäre. — Wenn Ihr Muth habt, so trefft Ihr mich morgen auf der Wiese im Walde.

Leopold.

Gut, aber wenn es denn so steht, wenn Ihr

Digitized by Google

denn wißt und so mit mir zu sprechen wagt, so will ich auch jetzt zu Eurer Mutter gehn.

Karl.

Das sollt ihr nicht, bei Gott nicht.

Leopold.

Wer will es mir wehren?

Karl.

Fragt nicht so einfältig, eben ich!

Leopold.

Ich werde diese Drohung nicht achten. er betritt die untere Stufe.

Karl.

Laßt Euch weisen, ich beschwöre Euch, seht, Ihr sollt nicht in dies Gemach, ohne meinen Leib zur Stufe zu gebrauchen. er wirft sich queer vor die Thür.

Leopold.

Wie Du willst!

Karl, der schnell aufspringt.

O mein Vater! hast Du es wohl gesehn, wie ein Verworfner, ein Nichtswürdiger, dein Mörder auf deinen Sohn seinen verrätherischen Fuß setzt! — Was wär' ich, wenn ich das erduldete? — er schleudert Leopold zurück. Hieher, Bösewicht! wagst Du es, mir in die Augen zu sehn? Wagst Du es, Dich Mann, Dich Ritter zu nennen?

Leopold.

Was muß ich hören? — Wißt Ihr, frecher Jüngling, daß ich Euch dafür züchtigen werde?

Karl.

Hier ist ein gutes Schwert, zieh das Deine, wenn

Digitized by Google

Du keine Memme biſt! Sieh, der Donner ſpricht mir zu, der Blitz leuchtet herein, — Du biſt verloren!

Leopold.

Geh, junger Menſch, Unbeſonnener, verſchlaf Deinen Rauſch.

Karl.

Zieh, oder ich haue Dich wehrlos nieder, Schändlicher; Du zu ſchlecht, um von meiner Hand zu ſterben, Du, der dem Henker angehört, den Raben und Geiern des Feldes.

Leopold.

Knabe! erzieht, Gefecht.

Karl.

Steh mir bei, Geiſt meines Vaters! — Rauſche Verderben und Verdammniß über mich, wenn ich ihn nicht überwältige. — Er faßt das Schwert mit beiden Händen und haut ihn nieder.

Leopold.

Hülfe!

Die Thür im Hintergrunde öffnet ſich, Mathilde tritt mit einer Leuchte hervor.

Mathilde.

Welch Geräuſch? —

Karl.

Ha, ſeid Ihr auch da! — Da liegt er! —

Mathilde.

Er iſt wahnwitzig! — Mord! — ſie tritt ſchnell zurück und verſchließt die Thür.

Karl.

Ja, wahnwitzig, toll, unbändig bin ich. — Aufgemacht, Ehebrecherin! Hörſt Du mich nicht! — er rennt gegen die Thür, ſie fliegt auf.

Digitized by Google

(Hinter der Scene.)

Mathilde.

— Sohn! Sohn Karl! — eine Pauſe, Karl kömmt bleich und wahnwitzig zurück.

Conrad tritt ihm entgegen.

Conrad.

Heiliger Gott! was iſt hier vorgegangen?

Karl

ſtößt das Schwert gegen die Erde, daß es in Stücke ſpringt.

Das verdammte Schwert! — O Du hatteſt wohl Recht, Conrad! —

Conrad.

Wie iſt Euch?

(Drinne.) Hülfe! Hülfe!

Karl.

Hörſt Du den Donner? — Gott ſpricht zu mir, jetzt fürchte ich ihn! — laut ſchreiend. O rette mich, laß mich entfliehn! er ſtürzt hinaus, Conrad eilt ihm nach, ſtillſchweigend ſchleicht das Geſpenſt des Greiſes herein, nimmt die Stücke des zerbrochenen Schwertes auf und entfernt ſich. Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt.

(Saal auf Berneck.)

Karl liegt völlig angekleidet auf einem Ruhebette, Conrad tritt herein, er sieht ihn und will wieder fortgehn.

Karl.

Bleib, Conrad, ich schlafe nicht.

Conrad.

Ihr solltet schlafen, das Nachtwachen wird noch Euren Verstand völlig zerrütten.

Karl.

Wo ist meine Mutter, Conrad?

Conrad.

Lieber Karl, —

Karl.

Nicht wahr, es ist keine Mutter mehr hier im Schlosse? Die Zeiten sind vorüber. — zusammenfahrend. Horch! mich dünkt, es donnerte.

Conrad.

Nicht doch.

Karl.

Das war eine entsetzliche Nacht, als sich mir die Furchtbarkeit des Gewitters zu erkennen gab. Conrad, da war der Himmel ein weites feuriges Meer, da

Digitized by Google

riſſen große Donnerſchläge Luft und Wolken in Stücke, da ſauſte es wie Geſpenſter um die Burg und nahm ganz meinen armen menſchlichen Sinn gefangen, da trug ich jenes thörichte Schwert, das wider meinen Willen meine Mutter erſchlug. — Ha! wie darf ich es noch wagen, den Namen Mutter auszuſprechen? Mich hat keine Mutter geſäugt, ich bin kein Menſch, kein Sohn, der Name Sohn iſt ſeitdem zum Fluch geworden. — er ſteht auf. Komm, ich will mich ankleiden.

Conrad.

Ihr ſeid ja ſchon angekleidet.

Karl.

Wirklich. — Hörſt Du es auch in der Nacht durch alle Zimmer des Schloſſes wandeln und ſeufzen und meinen Namen ſprechen?

Conrad.

Das iſt lauter Phantaſei von Euch.

Karl.

Es raſſelt oft wüthend durch den Saal, dann hör' ich Schwerter klirren und wunderliche Stimmen dazwiſchen, ungeheure Rieſengeſtalten gehn mir vorüber und Geſpenſter drängen ſich zu mir her, — das alles iſt nicht Phantaſei!

Conrad.

Ihr ſeid überwacht, da müſſen Euch die müden Sinne täuſchen.

Karl.

Es iſt nicht anders, die wilde Geiſterwelt hat mich zu ihrer Beute, zu ihrem Spiele ausgeleſen. — Weißt Du noch die Zeit, Conrad, als in dieſem Saale getanzt ward, als die Pokale um die Tafel gingen, als Adel,

Digitized by Google

heid an dieſer Stelle ſaß? — Warum iſt jetzt alles ſo ſtumm und traurig?

Conrad.

Die Zeiten wechſeln, die Umſtände ändern ſich.

Karl.

Ich bin doch wohl ohne Schuld. Sollte es nicht ſein können? Der Menſch wird geboren, ohne daß er es weiß, ſeine innerlichen Gedanken ſind Träume, und äußerlich erzeugen ſich indeß andere Träume, die wir Thaten nennen, und von denen er nichts weiß. — Wenn nur kein Gewitter heraufzieht!

Conrad.

Seid unbeſorgt.

Karl.

Es wird ſo finſter, mir iſt ſo bang.

Conrad.

Es iſt Abend geworden.

Karl.

Laß einige Fackeln anzünden, laß Muſik kommen, vielleicht kann ich einſchlafen.

Conrad geht ab, bringt zwei brennende Fackeln und ſtet ſie hin, der Minneſänger tritt auf.

Karl.

Setzt Euch, — dort in der Ferne, und nun eine recht ſchwermüthige Melodie, von der Art, die unſre Seele wie auf einem trüben Fluſſe in ferne unterirdiſche Gegenden führt, daß wir der Oberwelt und unſerer irdiſchen Leiden vergeſſen. Sucht auf Eurem Inſtrumente die wunderbarſten Töne aus, jene betäubenden, einſchläfernden, die um unſre Sinne gaukeln

Digitized by Google

und sie mit süßer Schläfrigkeit berauschen. — Uebertönt mir jene Eule, die vom verdorrten Baum herunter winselt.

Minnesänger.

Ich will Euch die Klage und den Trost des Unglücklichen singen, es ist ein neues Lied und eine neuerfundene Weise. Ich dichtete es jüngst, als mir das Elend der Menschen recht sichtbar vor die Augen trat.

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht,
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint, und schleicht so sacht
Und ruft die Sterne an:

Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher
Durchwandr' ich Freud und Leid;
Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,
Und heller wird die Nacht,
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht.
Wir kleinen goldnen Sterne

Digitized by Google

Sind dir nicht ewig ferne,
gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne. —

(Ein heller Blitz und heftiger Donnerschlag.)

Karl fährt auf.

Genug! — Alles ist doch nur erlogen, Dichtererfindung, indeß sein eigener Busen nichts fühlt! Fort! Minnesänger ab. — Ich will nichts mehr hören, alle Menschen sind falsch und ohne Empfindung. — Himmel! glühende Ketten ziehn sich um mich her, wilde Phantome durchkreuzen die Luft und stürzen auf mich ein, Gespenster klettern die Fenster hinan und klirren an den Scheiben — Conrad! —

Conrad.

Was ist Euch?

Karl.

Sieh die schrecklichen Gestalten, dort mit den flammenden Haaren, die in der Luft fliegen und sich zu mir her bewegen.

Conrad.

Es sind ja die Fackeln, ich will sie forttragen, wenn sie Euch erschrecken. ab mit den Lichtern.

Karl.

Das Bildniß meiner Mutter rührt sich. — O weh mir! weh mir, daß ich geboren ward! Die gräßlichen Flüche der Sterbenden ergreifen mich nun, die alte Sünde unsers Hauses hat mich mit gefaßt und schleppt mich zur Verdammniß. — Ich kann nicht mehr. — er kniet nieder. O errette mich, Gott im Himmel! — Der Blitz springt nach mir, der Donner schilt mich, das ganze Heer des Entsetzens jagt hinter mir her. —

Digitized by Google

Wo ist Rettung? — O es treibt mich fort, durch die Wildniß, durch Wälder, ich kann mich nicht zurückhalten. er springt auf und eilt hinaus.

Conrad kömmt zurück.

Ritter! — Ritter Karl! — Er ist fort! — O Gott im Himmel, was soll noch daraus werden? — Franz! Georg!

Franz. Georg.

Conrad.

Folgt mir, der Ritter ist in den Wald hinaus, in's Freie geeilt, wir müssen ihn suchen. — ab.

Franz.

Daß ich ein arr wäre!

Georg.

Gehst Du nicht mit?

Franz.

Bewahre! ich habe meinen Abschied genommen, eben so gut, wie schon mancher Diener hier gethan hat. Das halte der Henker aus. — Sage mir, Georg, hast Du nicht bemerkt, daß es in der Burg umgeht?

Georg.

Es ist mir manchmal so schaurig.

Franz.

Die alten Tapeten klatschen als wenn es mit Flügeln dagegen rasselte. Unsre Hausfrau soll oft durch die Säle schleichen; man erzählt sich gar wunderliche Geschichten von ihrem Tode, man darf es nur nicht öffentlich sagen. Hast davon noch nichts gehört?

Georg.

O ja, aber ich kann es immer nicht glauben.

Digitized by Google

Franz.

Ich gehe wieder nach dem luſtigen Bamberg zu meinem vorigen Herrn, da kann man doch froh ſein, da ſchmeckt einem ein Trunk, da ſcheint die Sonne heiter und warm, — aber hier in dieſer Wildniß —

Georg.

Du haſt Recht. Das ſind hier wilde Felſen, ſchwarz und widrig ſtrecken ſie ſich in den Himmel hinein, und kein fremder Ritter, kein Reiſender beſucht mehr unſer Schloß; man hört gar nichts neues mehr, man erfährt gar nicht, wie es draußen in der Welt zugeht, es iſt hier ein betrübtes Leben.

Franz.

So zieh mit mir.

Georg.

Meine Zeit iſt noch nicht um. — Aber meiner Jugend kann ich mich hier nicht freuen, das weiß ich wohl; oft wenn ich ſo aus den wilden Thälern ein verlornes Jagdhorn herauftönen höre, weiß ich nicht, wie mir wird, aber ich muß dann weinen. Durch Gebete halte ich mich denn noch aufrecht. Hu! — welch ein Wetter! — Warum unſer Ritter ſich wohl vor dem Gewitter immer ſo ängſtigt?

Franz.

Wunderbar iſt es.

Georg.

Und haſt Du ihn dann wohl ſchon beten ſehn?

Franz.

Nein.

Georg.

Die Haut ſchaudert mir jedesmal, wie ſich ihm dann

die Haare aufrichten, wie ſein Auge nach dem Himmel ſtarrt, als wenn er Troſt herab zwingen wollte, und wie dann alles vergebens iſt und er wild und geängſtigt nach dem Walde rennt. — Ach, dem armen Herrn wäre beſſer, er wäre ſchon todt. — Nun ich muß nur fort, es iſt Nacht und ich kann nicht einſehn, wie wir ihn wiederfinden wollen; aber der Alte wird gleich ſehr böſe, wenn man nicht ſeinen Willen thut.

Franz.

Ich habe mich nie ſehr daran gekehrt, und jetzt geh' ich zu Bette. ab von verſchiedenen Seiten.

(Vor der Burg Berneck, links das Crucifix, rechts die Eiche — Dunkle Nacht, Donner und Blitz.)

Heinrich von Orla.

Heinrich.

Das iſt ein Hexenwetter! — Ich bin ganz durchnäßt.

Wilhelm.

Wo wir nur ſein mögen, man ſieht keinen Schritt weit. — Ob wir noch weit nach Orla haben?

Heinrich.

Wenn wir nicht irre geritten ſind, gewiß nicht.

Wilhelm.

Wie mein Herz den ganzen Tag über ſchlug! Hinter jedem Hügel glaubte ich nun endlich den ſpitzen Thurm von Berneck zu ſehn, und immer war er's nicht.

Heinrich.

Du freuſt Dich, daß Du wieder in der Heimath biſt.

Digitized by Google

Wilhelm.

Wer sollte das nicht? — Wenn nur mein alter Vater auf Berneck noch lebt!

Heinrich.

Und meine Schwester Adelheid! — Doch Gott wird mir diese Freude gewähren, und dann, Wilhelm, will ich mein Schwert und dies unruhige Leben niederlegen, und als ein stiller frommer Rittersmann leben und sterben. War ich nicht ein Thor, nach Glück und Ruhm in einem fernen Lande zu jagen? Mußt' ich die goldne Erfahrung so weit herholen, daß nur in uns selber, in einem stillen, häuslichen Leben das wahre Glück liege? Ich suche mir nun eine Gattin, Wilhelm, Du bleibst bei mir, nicht als mein Diener, sondern als mein Freund, ich will es Dir nicht vergessen, daß Du mir dreimal das Leben rettetest.

Wilhelm.

O Herr —

Heinrich.

Du bist mein wackrer Geselle, nicht mein Knappe. So wollen wir dann alt und grau werden, wenn es uns das Schicksal vergönnt, ohne uns wieder nach Getümmel und nach Schlachten zu sehnen. —

Wilhelm.

Das Gewitter zieht fort, es hellt sich auf.

Heinrich.

Ich glaube der Morgen dämmert schon. — Sieh, Wilhelm, sieh Dich genau um, stehn wir nicht vor Berneck?

Wilhelm.

Ja, wahrlich. —

Digitized by Google

Heinrich.

Es hört auf zu regnen. Nun, Wilhelm, suche Dein Pferd wieder, reite voran und melde meiner Schwester, daß ich sogleich komme. Wilhelm ab.

Heinrich.

Wie wohl mir ist, da ich nun wieder hier bin! Du liebes deutsches Vaterland! wie theuer bist du mir jetzt durch deine Biederkeit und Treue geworden!

Karl v. Berneck stürzt aus dem Walde.

Rettet! rettet mich! — Es jagt mir durch den wilden Wald nach, alle Wölfe heulen, alle Eichen rauschen Scheltworte hinter mir her. — er stürzt auf Heinrich zu und umfaßt ihn. O um Gottes Barmherzigkeit willen, rette mich! —

Heinrich macht sich los.

Wer bist Du? — Wahrlich, es grauft mir bis in's Herz hinein, — ich kenne Dich nicht. —

Karl.

Ich glaub' es wohl, denn Du bist ein Mensch. Wer kennt auch mich armen Verlaßnen? — Aber sage mir, sind mir die ungeheuren Gespenster nachgefolgt, oder bin ich jetzt frei von ihnen?

Heinrich.

Unglücklicher!

Karl.

Dann ist mir wieder besser. — Wird es Tag? — Nun wohl, so darf ich wieder um mich blicken, denn ihre Zeit ist vorüber.

Heinrich.

Wer bist Du?

Digitized by Google

Karl.

Ich hieß sonst Karl von Berneck, als ich noch den Menschen angehörte, seitdem ist manches anders geworden, und ich weiß nicht, wie mich die Leute jetzt nennen.

Heinrich.

Karl von Berneck? — In dieser Gestalt muß ich Dich wiederfinden?

Karl.

Nun, und warum nicht so?

Heinrich.

Karl, kennst Du mich nicht mehr?

Karl.

Nein.

Heinrich.

Ich heiße Heinrich von Orla.

Karl.

Wirklich? — Ich erinnere mich dunkel Deines Namens.

Heinrich.

Ich war täglich auf Berneck, als Du noch ein Knabe warst, Du machtest mich immer zu Deinem Spielgenossen, ob ich Dir gleich mehrere Jahre voraus war. — Kennst Du mich noch nicht?

Karl.

Ach es muß schon lange her seyn, seit ich Dich nicht mehr sah.

Heinrich.

Eine geraume Zeit — was macht Dein Vater?

Karl.

Todt.

Digitized by Google

Heinrich.

Und Deine Mutter?

Karl heftig.

Todt, alles todt! — Was hatten sie auch in dieser Welt zu thun? — O wohl mir, wenn ich ihnen folgen könnte!

Heinrich.

Todt? — ahndete mir es doch, als ich Abschied von ihm nahm, daß ich ihn nicht wiedersehn würde.

Karl.

Heinrich von Orla? — O jetzt erinnere ich mich Deiner recht gut, mir ist, als wenn ich erwache. — Heißt Deine Schwester nicht Adelheid?

Heinrich.

Ja.

Karl.

Nun so sei mir willkommen, mich freut es, daß ich Dich wiedersehe. — Sage mir, wo ist unser Spielzeug hingekommen? Warum können wir nicht wie Kinder spielen, bis man uns sagt, unser Bart sei grau, und es sei endlich Zeit zu sterben? Daß man uns dann so schuldlos wie Kinder begrübe und wir ruhig in der Erde lägen, bis uns die letzte Trompete zu einem andern Leben riefe.

Heinrich.

Der Mann spielt nur mit andern Dingen als das Kind, sonst läuft es ja auch auf eins hinaus.

Karl.

Und mit uns spielt das Schicksal wieder auf seine Weise. Nicht wahr? Alles ein großes Spiel, eine Posse, in der fürchterliche und lächerliche Gestalten selt-

Digitized by Google

ſam durcheinander gemiſcht ſind, die ſich gegenſeitig nicht kennen und doch durchkreuzen. So entſteht, ſo vergeht das Leben des Menſchen, man kann es nicht wunderbar nennen und doch iſt es ſeltſam räthſelhaft. — O Heinrich! wir ſollten immer mit verbundenen Augen weiter gehn, ſo wie wir uns umſehn, ſind wir verloren.

Heinrich.

Ich verſtehe Dich nicht.

Karl.

Wär' ich wie Du! Könnt' ich zu jener heitern Schuldloſigkeit zurückkehren! — Aber mein eigenes Herz haßt mich und arbeitet unwillig in dieſem verruchten Körper.

Heinrich.

Du ſcheinſt trübſelig und krank.

Karl.

Ja wohl. — er kniet vor dem Crucifix nieder und betet. O vergieb mir meine Schuld! Laß mich ſterben oder durch deine große Gnade mich und alles vergeſſen. Tauche mich in einem See von Wahnſinn unter, damit ich nie wieder die Oberwelt und alle wirklichen Gegenſtände in die Augen faſſe. —

Heinrich.

Das iſt nicht gut gebetet.

Karl.

Für mich gut; jedermann hat darin ſeine eigene Weiſe.

Conrad kömmt.

Nun da ſeid Ihr ja, mein lieber gnädiger Herr. Gott ſei Dank! daß ich Euch wiedergefunden habe.

Digitized by Google

Heinrich.

Wenn ich mich nicht sehr irre, der wackre alte Conrad.

Conrad.

So heiß ich, Herr Ritter. — Aber woher kennt Ihr mich? — Beim Himmel, Ihr seid Heinrich von Orla oder mein Gedächtniß verläßt mich ganz.

Heinrich.

Ja, der bin ich.

Conrad.

Ihr seid zurückgekommen? — O und mein Sohn — Gott! ich habe nicht das Herz nach ihm zu fragen und möchte doch so gerne wissen, — ach! theurer Ritter —

Heinrich.

Aengstige Dich nicht, alter Mann, Dein Sohn lebt, er ist wohlbehalten mit mir zurückgekehrt.

Conrad fällt nieder.

Nun so dank ich dir denn doch aus vollem Herzen, du lieber Gott im Himmel da oben; daß du mich noch diese Freude erleben lässest, will ich dir gewiß nie vergessen. — Ach! und wo ist er? wo kann ich ihn finden? —

Heinrich.

Er ist vorangeritten zu meiner Schwester; lebt sie noch, ist sie gesund? —

Conrad.

Sie ist wohl, sie ist gesund, — und hat er sich immer brav gehalten?

Digitized by Google

Heinrich.

Er ist ein wackrer Reiter, er hat mir dreimal das Leben gerettet.

Conrad.

Nun, seht Ihr, seht Ihr, ich sagt' es Euch wohl. — So ist er denn doch seinem Vater nachgeartet? — O ich weiß mich vor Freuden gar nicht zu lassen! — Ich will heut jedem Armen, den ich sehe, von meiner Armuth geben. — er sieht auf Karl, der indeß immer in tiefen Gedanken gestanden hat. Ach Gott! — lieber Ritter, seht doch nur ein wenig heiter aus, damit ich mich doch nicht meiner übergroßen Freude zu schämen brauche.

Karl auffahrend.

Was ist? Wovon war denn die Rede?

Conrad.

So habt Ihr gar nicht einmal gehört — mein Sohn, mein Wilhelm ist zurückgekommen.

Karl

reicht ihm schweigend die Hand.

Ich versteh Euch. Ihr seid gut. —

Heinrich.

Mit Verwundern hab' ich Euch betrachtet, Ritter; kommt, begleitet mich auf mein Schloß, die helle Gegend, der Garten, meine Schwester, sie werden Euch vielleicht heiterer machen.

Conrad.

Thut das, lieber Ritter. — O Ihr werdet gewiß unter Menschen genesen, die es gut mit Euch meinen.

Karl.

Führt mich wohin Ihr wollt, ich bin wie im Traume.

Digitized by Google

Conrad.

Erlaubt Ihr dann wohl, daß ich meinen Sohn auf Eurer Burg besuche?

Heinrich.

Gern, aber sei so gut und führe mein Pferd nach, ich gehe dann mit dem Ritter diesen Fußsteig.

Conrad.

Ich setze mich auf und besorge nur einige Geschäfte auf Berneck, dann seht Ihr mich sogleich auf Orla. ab.

Heinrich.

Nun so kommt, Ritter, und weg mit diesen düstern Falten. er nimmt ihn unterm Arm und geht mit ihm ab.

(Garten der Burg Orla.)

Reinhard. Adelheid.

Adelheid.

O daß er nun endlich zurückkömmt! — Wie mir dieser schöne Morgen dadurch noch schöner wird! Ein ganz neues Leben wird nun in mir seinen Anfang nehmen. — O Reinhard, Ihr glaubt es nicht, wie sehr ich mich freue.

Reinhard.

Wie muß ich Euch dieses schwesterlichen Herzens wegen schätzen. — Ihr seid so hold, Ihr seid so gut —

Adelheid.

Könntet Ihr nun Euren Bruder nicht eben so lieben? Wir haben schon so oft darüber gesprochen und gestritten.

Digitized by Google

Reinhard.

Und eben darum bitt' ich Euch, dieses Thema nicht zu wiederholen. — Sagt mir, wer kann seinem Herzen gebieten? Und wenn Ihr alles wißt, verdient er wohl noch die Liebe seines Bruders?

Adelheid.

Er ist mehr unglücklich, als strafbar. Ihr seid ein harter Mann, je unglücklicher er ist, je mehr bedarf er Eurer Liebe.

Reinhard.

Darf ich denn an dem heutigen schönen Tage, — darf auch ich glücklich sein? — Wollt Ihr mir denn keine bestimmtere Antwort geben.

Adelheid.

Ich kann nicht. Soll ich Euch hintergehn? Wir würden uns dann nur beide täuschen. Ihr müßt eine längere Probezeit aushalten, denn Ihr seid ein unstäter, flatterhafter Mensch; zwölfmal seid Ihr mir untreu geworden, und eben so oft seid Ihr zu mir zurückgekehrt. Man darf Euch nicht so blindlings vertrauen!

Reinhard.

Ihr selber waret Schuld an der Ungeduld meiner Liebe, daß Ihr mir kein bestimmtes Wort sagtet, daß ich nicht wußte, woran ich war. Aber gebt mir nur eine Versicherung, laßt mich nur eine feste Hoffnung fassen — o mein Fräulein, Ihr geht grausam mit mir um.

Adelheid.

Ihr nennt uns gleich grausam, wenn wir Euch nicht die Herrschaft über unser Herz übertragen wollen.

Digitized by Google

Heinrich mit Karl. Wilhelm folgt.

Heinrich

eilt ſeiner Schweſter in die Arme.

Du lebſt, biſt wohl! — Pauſe, ſo wie Reinhard ſeinen Bruder bemerkt, entfernt er ſich.

Karl ſeitwärts.

Wie dieſe Umarmung meinem Herzen wehe thut! — Ich habe auch einen Bruder und er geht fort; er hat mich ſeit vielen Wochen nicht geſehn, aber ſein Herz verlangt auch nicht darnach. — Gut; ich ſollte doch ſchon daran gewöhnt ſein.

Heinrich.

Du glaubſt nicht, wie ich mich freue, Dich wiederzuſehn. — Aber ich hätte faſt unſern Gaſt darüber vergeſſen; Karl von Berneck, Du kennſt ihn vielleicht.

Adelheid.

O ja.

Karl.

Wenn Ihr Euch meiner noch erinnert —

Heinrich.

Wer war der fremde Ritter, der uns verließ, als wir hereintraten?

Karl.

Mein Bruder.

Heinrich.

Dein Bruder, Reinhard? — Warum geht er fort? — Ich muß ihn doch begrüßen, er iſt mir ein lieber Gaſt. geht ab.

Adelheid.

Ihr ſeid krank, Herr Ritter?

Digitized by Google

Karl.

Schon seit lange, ich wünsche, krank zum Grabe.

Adelheid.

Warum wünscht Ihr das?

Karl.

Ach! —

Adelheid.

Kann Euch nichts in dieser Welt mehr trösten?

Karl.

Daß ich nicht wüßte.

Adelheid.

Ihr müßt hoffen.

Karl.

An den Hoffnungen erkennt man die Thoren, denn sie erfüllen sich nie. Sie hüpfen wie Irrlichter vor uns her und ziehn uns in das Elend hinab. — Und welch ein Leben ist dies, in dem wir die Hoffnung wie eine betäubende Arznei gebrauchen müssen, damit wir nur von unserm eigentlichen Selbst und von unserm wahren Leben nichts gewahr werden.

Conrad kömmt.

Ist er hier? — Verzeiht, mein Fräulein, meiner Unhöflichkeit, — aber man sagte mir, mein Sohn —

Adelheid.

So eben hab' ich ihn noch gesehn —

Wilhelm, der herbeieilt.

Mein Vater! — mein theurer Vater!

Conrad.

O mein einziger Sohn! Mein Wilhelm! Sehn Dich noch diese alten Augen! — Wie männlich bist

Digitized by Google

Du geworden! — Bei meiner armen Seele, Du siehst wie ein Ritter aus. — Ach! wie ruhig werd' ich nun dies alte Leben beschließen, da ich Dich noch wiedergesehn habe.

Karl.

Auch Er fragt nun nichts mehr nach mir; auch Er hat sich mit seiner Freude zusammengefunden und ich stehe nun ganz einsam, ohne Freund und Bruder, ohne Vater und Mutter. — O wahrlich, er geht mit seinem Sohne fort, ohne sich nur nach mir umzusehn, ohne nur an mich zu denken; — o ich könnte wüthend werden, zornig neidisch, daß es so ist und daß ich, ein gänzlich Verworfener, einsam bleiben muß. —

Conrad ist mit Wilhelm abgegangen. — Pause. Karl ist in sich verloren und wacht dann auf, betrachtet Adelheid aufmerksam und geht zu ihr.

Karl.

Ihr weint, mein Fräulein?

Adelheid.

Mein Herz ist wunderbar bewegt, — ich hörte, was Ihr da sagtet, — und die Freude über die Ankunft meines Bruders, — jetzt alle Erinnerungen, Eure trübe Gestalt —

Karl.

Ihr scheint erschüttert.

Adelheid.

Ja, Ritter, die wunderbarsten Empfindungen haben mein Herz getroffen. Ich habe mich nicht in meiner Gewalt, — ich weiß nicht —

Karl.

Faßt Euch, mein Fräulein.

Digitized by Google

Adelheid.

Soll ich nicht laut schluchzen und jammern, wenn ich einen Freund vor mir sehe, der sich freiwillig dem Unglück weiht, indeß ich mich gern so glücklich fühlen möchte?

Karl.

Nimmt denn noch eine Seele Theil an meinem Schicksale? — Ist es kein Traum? Kann es diese Wahrheit geben in dieser irdischen Welt?

Adelheid.

Seid Ihr an allen Menschen verzweifelt?

Karl.

Ach, wehe dem, der ihnen traut, es sind harte Geschöpfe — Und Ihr, mein Fräulein, — Gott, was ich oft nur in einsamen Nächten mit einer erhitzten Phantasie dachte, was ich für eine Unmöglichkeit hielt, — sollte jenes glänzende Bild wohl näher rücken können?

Adelheid.

Ich sah es wohl, wie Euer Bruder fortging, als er Euch gewahr ward, und Ihr Thränen aus den Augen wischtet. Ich sah es in der Freude, in den Armen meines Heinrichs.

Karl.

Verdien' ich diese Güte, diese himmlische Milde?

Adelheid.

Ich habe Euch so lange nicht gesehn, ich habe immer viel nach Euch gefragt, — und nun tretet Ihr so vor mich, mit diesem Blick, — ach! das Herz wollte mir springen.

Digitized by Google

Karl.

Himmel! welche unsichtbare Musik jauchzt um mich her? — Alle Stauden, alle Bäume grüßen mich mit fröhlichem Geräusch. Das ist die Welt nicht mehr, ich bin nicht mehr Karl von Berneck!

Adelheid.

Wie ist Euch? Faßt Euch. —

Karl.

Wahnsinnig könnt ich werden und ich bin es vielleicht schon, weil ich den Himmel so oft darum bat, und darum träumt mir auch jetzt, ich sei glücklich.

Adelheid.

Karl!

Karl

sinkt zu ihren Füßen nieder.

Bist Du Adelheid? O gieb mir ein Unterpfand, daß Du es wirklich bist!

Adelheid

neigt sich wehmüthig über ihn.

Ich bin es, und sei Du auch wieder der Karl, der Du warest. — O wie viel hab' ich um Dich gelitten! Hast Du meiner wohl zuweilen gedacht?

Karl.

Dein Bild wandelte immer wie ein ferner Schimmer vor mir auf der öden Haide, der bald verlosch und bald freundlich wiederkam. — O gütiger Gott! kann es noch so weit mit mir kommen? — Manchmal wenn ich nicht schlafen konnte, dacht' ich an Dich, und wie ich Dich gesehn und dann sagte eine Stimme aus dem innersten Herzen heraus: O wenn sie dich lieben könnte! — Und dann war es wieder todt um mich und in

Digitized by Google

mir, weil ich glaubte, Du haßteſt mich, ſo wie die übrige Welt.

Adelheid.

Ich liebe Dich, ich habe Dich immer geliebt. — O verachte mich darum nicht, wenn ich nicht ſpreche ſo wie es ſich ziemt; ich weiß nicht, wo ich bin, ich weiß nicht, was ich ſage: die gewöhnlichſten Dinge erſcheinen mir heute anders. Ich kann mich nicht regieren.

Karl.

Nun, dann wäre ja der ſchwere Traum vorüber, dann könnt ich ja dreiſt nach dem Erbtheil des Lebens faſſen, das mir gehört, — dann — o Adelheid! küſſe mich, damit ich vor übergroßem Entzücken aufwachen muß, wenn ich ja nur träumen ſollte.

Adelheid küßt ihn.

Vergiß mich nicht, — liebe mich —

Karl.

Ich höre den Chorgeſang der beflügelten himmliſchen Bewohner, ſie haben einen Sünder wieder angenommen.

Adelheid.

Willſt Du nun heiter ſein?

Karl.

Jeder trübe Blick iſt jetzt ein Verbrechen.

Heinrich kömmt mit Reinhard zurück.

Heinrich.

Nun, Schweſter? — Ich habe es nicht unterlaſſen können, gleich den Garten zu durchwandern, jede Anhöhe zu erſteigen. — Es iſt ſchön, daß Du alles gelaſſen haſt, ſo wie es war.

Hofmeiſterin kömmt.

Seid mir tauſendmal willkommen, werthgeſchätzter

Herr Ritter. Verzeiht, daß ich Euch nicht sogleich meinen demüthigen Gruß entgegengebracht habe, aber ich hörte von Eurer glücklichen Zurückkunft, und da eilte ich, ein wohlschmeckendes Mahl zu bereiten, um Euch zu erquicken und so genug zu thun. — Ist es Euch nun gefällig in die Burg zu treten? — Es ist alles fertig.

Heinrich.

Komm, Adelheid, Karl, Reinhard — wie leicht ist meinem Herzen, da ich wieder unter Landsleuten, unter Freunden bin!

Karl.

Ich folge Euch sogleich. — Die übrigen ab, Adelheid sieht nochmals nach ihm zurück. Kann es eine solche Veränderung geben? Und warum war ich dazu so unvorbereitet? — Selbst diese Menschen, die dazwischen traten, haben den holden Klang in meinem Herzen nicht unterdrückt, der frühste Frühling aus den fernsten Kinderjahren ist zurückgekommen, und hat seine glänzendsten wunderbarsten Geschenke mitgebracht. — Ich wage kaum die Augen aufzuschlagen. — Mein Herz ist rein und geläutert, alle Feindseligkeiten halten sich ruhig, — mein Geist schlägt heute zum erstenmal seine Schwingen auseinander, und ein frohes Erstaunen ergreift ihn über den Glanz der Fittige, über den hellen Aether, dem er sich entgegenträgt. — Wie werd' ich unter ihnen sein? Wie sprechen können? Nur weinen, auf dem Boden möcht' ich knieen, trunken in ihre Augen blicken und so in himmlischer Wonne vergehn.

Conrad kömmt.

Karl.

Bist Du froh, Conrad?

Digitized by Google

Conrad.

Ja, Herr, von Herzen. — Und Ihr seht auch so munter aus.

Karl.

Ich bin glücklich, selig, das Himmelreich hat sich heute meiner angenommen, die Liebe ist in mein Herz eingekehrt und hat alle ehemaligen schwarzen Bewohner vertrieben. — Sei recht glücklich, Conrad, wir wollen jauchzen, wir wollen trinken — und liebe Du mich auch noch wie sonst.

Conrad.

Ich kenne Euch nicht wieder; Ihr seid Euch selbst unähnlich.

Karl.

Nun dann bin ich gewiß glücklich. — Komm, lieber Conrad — aber vergieb meiner jugendlichen Freude, die Deinem Alter vielleicht Thorheit scheint, — Adelheid liebt mich.

Conrad.

Wie sollt' ich das für Thorheit halten? — War es doch immer mein hauptsächlichstes Gebet, daß Ihr möchtet froh werden! Seht, Gott hat mich nun erhört, und ich bin selbst wieder frisch und jung; welch ein glücklicher Tag!

Karl.

Lieber Conrad! — sieh, wie hell die Sonne scheint, wie das Grün der Bäume funkelt, — O, Gott im Himmel meint es doch gut mit seinen Menschen. —

Er faßt Conrad in den Arm, beide gehn ab.

Fünfter Akt.

(Garten von Orla. Nacht, Mondschein.)

Conrad. Wilhelm.

Conrad.

Ich kann nicht müde werden, Dir zuzuhören. Alle diese abentheuerlichen Erzählungen von Kämpfen und Gefahren machen, daß ich mir wieder jung vorkomme, daß ich wünsche, ich möchte da und dorten mit dabei gewesen sein.

Wilhelm.

Und Ihr seid indeß immer froh und gesund gewesen?

Conrad.

So ziemlich, bald mehr, bald weniger, wie es in diesem Leben geht. Bleibe nur immer so brav und gut, so wird es Gott auch immer gegen Dich sein. Du hast meinem Alter Freude gebracht und dafür wird der Segen des Himmels nicht ausbleiben.

Wilhelm.

Ich werde Eure Lehren nie vergessen, so wie ich sie auch bis jetzt nicht vergessen habe.

Conrad.

Recht so, mein Sohn, Du sprichst wie ein wackrer Mann. — Nun, gute Nacht, ich will sehn, wie sich mein Ritter befindet.

Digitized by Google

Wilhelm.

Gute Nacht, Vater. — Es ist mir hier alles noch so neu, daß ich nicht müde werden kann herumzulaufen.

Conrad und Wilhelm von verschiedenen Seiten ab.

Reinhard tritt auf.

Reinhard.

Ich fühle mich wunderbar beunruhigt. So hab' ich noch nie empfunden. — Was ist es denn, das mir das Herz so zusammenschnürt? — Mußt' ich es aushalten, daß er mir gegenüber saß, mußt' ich die Schmach erleben, daß alle ihre Blicke nur ihn, den Verworfenen trafen; muß ich mich so gedemüthigt sehn? — Wer kann die Weiber begreifen und verstehn! Sie kennen sich selber nicht, das Widersprechendste zu vereinigen wird ihnen leicht, was jedem Manne vielen Kampf kosten würde, ist ihnen ein Spiel. Was ich in so langer Zeit zu gewinnen trachtete, ist mir nun in einem Augenblicke verloren. — Sie glaubten, ich bemerkt' es nicht, sie hielten mich für blind, — und seine triumphirende Miene — nein, ich bin ein Elender, wenn ich es erdulde.

Reinhard. Wilhelm.

Reinhard.

Wer geht dort?

Wilhelm.

Wilhelm, Euer Diener. Ich besuche noch alle die Plätze, mit denen ich so bekannt war; daß ich wieder hier bin, in der mir so vertrauten Heimath, hat mich so weich gemacht, daß ich ganz wie ein Kind mich fühle.

Reinhard.

Es ist eine schöne Nacht.

Digitized by Google

Wilhelm.

Alles so ruhig, kein Blatt rührt sich, keine Wolke am ganzen Himmel.

Reinhard.

Hast Du meinen Bruder nicht gesehn?

Wilhelm.

Mich dünkt, er wandelte tiefsinnig in jenem dunkeln Gange, am Ende des Gartens.

Reinhard.

Wilhelm, ich halte Dich für einen wackern Mann.

Wilhelm.

So möcht' ich mich gern immer beweisen.

Reinhard.

Du hast Dich im Auslande brav gehalten.

Wilhelm.

Ich that, so viel es mir möglich war, meine Pflicht.

Reinhard.

Einen solchen Mann unter seinen Dienern zu haben, würd' ich für ein großes Glück schätzen, ich würde ihn ganz wie meinen Freund halten.

Wilhelm.

Es kann Euch nicht an bessern Dienern und an edlern Freunden fehlen.

Reinhard.

Und doch, Wilhelm, fehlen sie mir. O Du weißt nicht, wie ich einen Dienst belohne, und doch ist Niemand da, der mir dienen will. — Würdest Du wohl — —

Wilhelm.

Sobald es in meinem Vermögen stände, — gewiß!

Digitized by Google

Reinhard.

Ich komme faſt in die Verſuchung, Dich auf die Probe zu ſtellen.

Wilhelm.

Ihr dürft nur befehlen.

Reinhard.

Ich wünſchte, Du unterließeſt dieſe gewöhnliche Höflichkeit, die man ſelbſt unter den fremdeſten Menſchen antrifft, — ich wünſchte, Du wäreſt zutraulicher. — Laß uns ernſthaft mit einander reden — Wilhelm, mein Herz iſt voller Unruhe, — höre, — o ich wünſchte, Du wüßteſt es ſchon, was ich Dir ſagen will, anſtatt daß ich jetzt einen ſo weiten Umweg nehmen muß.

Wilhelm.

Ich errathe Euch nicht.

Reinhard.

Und doch iſt es nichts, das ſich zu verbergen brauchte; es iſt tauſend und aber tauſendmal gedacht und geſchehn. — Wilhelm, ich wollte, wir wären uns nicht ſo fremd, ſondern ſchon lange mit einander umgegangen. — Ich weiß es, daß uns das aus einem fremden Munde oft auffällt, was uns aus dem bekannten ganz natürlich dünkt. — Doch, ich vertraue Dir, und der Freund ſollte nicht um den Freund mit Worten ſo herumgehn, — ich will Dir ganz deutlich meine Meinung ſagen. — Sieh, Wilhelm, meinen Bruder, — iſt er nicht unglücklich, — unglücklich, weil er ein Böſewicht iſt, — o daß ich ſelber ſo von ihm ſprechen muß! — Du haſt vielleicht das Gericht ſchon vernommen, daß er im tückiſchen Muthe ſeine Mutter erſchlagen hat?

Digitized by Google

Wilhelm.

Ich hab' es nicht glauben wollen.

Reinhard.

Es ist wahr, und das Bewußtsein seines Verbrechens peinigt ihn und jagt ihn umher, darum ist sein Auge irre, darum seine Rede unverständlich und verwickelt. — Soll ein solcher seiner Strafe entgehn? — Und doch ist er ungestraft, weil seine Schuld nicht ganz deutlich und offenbar ist. — Aber welche Aufforderung zur Sünde, wenn ihm die schwärzeste aller Thaten so hingeht! — Ich darf ihn nicht zur Rechenschaft ziehn, ich bin sein Bruder, das brüderliche Blut würde sich in mir empören, so sehr ich ihn auch hasse, und ein Verbrechen kann auch nie das andere wieder gut machen. — Sieh, ich habe Dir nun so viel gesagt, daß ich dreister fortfahren muß. — Willst Du es über Dich nehmen? Willst Du mich und die Welt von ihm erlösen?

Wilhelm.

Wie meint Ihr das?

Reinhard.

Glaube nicht, daß ich es nur so sage, um Dich anzufrischen, sondern es ist mein völliger Ernst; ich würde es thun, wenn ich nicht sein Bruder wäre. — Soll er leben? Sich und andern zur Last? Sollen neue Bubenstücke aus seiner Bosheit hervor wachsen? — Es ist eine gute, eine edle That, die den Dank der Welt verdient, ihn hinwegzuräumen.

Wilhelm.

Wollt Ihr Euch so eigenmächtig zum Richter der Welt aufwerfen?

Digitized by Google

Reinhard.

Jetzt sucht er obenein das Fräulein Adelheid zu verführen, und bei Gott, was unbegreiflich scheint, es wird ihm gelingen, sie, die ich mir zu meiner Braut auserlesen hatte. — Kannst Du's glauben?

Wilhelm.

Und wenn ich es glaube?

Reinhard.

Sollen wir's dulden? — Fordre, Wilhelm, so viel Du willst, und sage mir nur, es ist vorüber, ich habe keine Sorge mehr. — Glaube mir, Du kannst nicht zu viel begehren, traue mir. — Nun, Du antwortest nicht?

Wilhelm.

Es ist am besten, daß ich Euch nicht antworte.

Reinhard.

Sei nicht so verschlossen. Die That ist gut, jedes Herz flucht ihm, und jeder Mund wird Dir danken, — Sage schnell, Du willst es thun. Nicht wahr? Ich kann mich auf Dich verlassen? —

Wilhelm.

Ihr irrt Euch in mir, Herr Ritter.

Reinhard.

Ich will alles für Dich thun, wünsche nur, und Dein Wunsch ist erfüllt. — Du bist stumm, bist einsilbig; erwiederst Du so mein Vertrauen?

Wilhelm.

Es ist Nacht, ich will schlafen gehn, und morgen hab' ich unser jetziges Gespräch vergessen, oder ich halte es nur noch für einen Traum.

Digitized by Google

Reinhard.

Nein, nein, höre, gehe so nicht fort', ich habe Dir noch vieles zu sagen. — Ueberlege nur, daß Du ihm selbst eine Wohlthat damit thust; Du kannst es Dir nicht denken, Du kannst es nicht fassen, wie elend er ist: ich könnte Dir, wenn es die Zeit erlaubte, schreckliche Beschreibungen machen, wie ihn sein Wahnsinn ängstigt; bald glaubt er den Geist seiner Mutter zu sehn, bald umringen ihn Gespenster und Ungeheuer; er schläft in keiner Nacht, eine fürchterliche Munterkeit peinigt ihn durch alle Adern; wie ein gebannter Dieb wandelt er umher und kann doch nicht von der Stelle; dann flucht er sich selbst; dann verwünscht er mit entsetzlichen Flüchen die Stunde seiner Geburt, — er hat schon oft Hand an sich selber legen wollen, wenn man ihn nicht mit Gewalt zurückgehalten hätte. — Er haßt sein Leben selbst, Du raubst ihm also nichts, sondern der Tod ist für ihn ein Geschenk. — Was kannst Du dagegen sagen?

Wilhelm.

Der Himmel hat die Strafe sich vorbehalten.

Reinhard.

Aber die Menschen gebraucht er oft zum Werkzeuge; sein rächender Donner stürzt nicht immer herab, er sendet oft die Zwietracht unter uns, und drum fiel durch Menschenhand schon mancher Böswicht. — Finden wir nicht selbst in der heiligen Schrift Beispiele, wie er die Rache dem Arm der Menschen oft vertraute?

Wilhelm.

Laßt mich, Herr Ritter, setzt mir nicht weiter zu — Ihr werdet mich nie überreden.

Digitized by Google

Reinhard.

Wilhelm, ich haſſe Dich auf den Tod, Du biſt nicht ehrlich gegen mich. — Du haſt mich ausreden laſſen ohne mich zu unterbrechen, und nun glaubſt Du mich in Deiner Gewalt zu haben.

Wilhelm.

Ich denke daran nicht.

Reinhard.

Du biſt ein lauernder ausgelernter Schurke, einer von denen, die ſich einfältig ſtellen, um deſto beſſer zu betrügen. — Geh nur, geh! Ich habe mich geirrt, und ich bereue jetzt alles, was ich geſagt habe; meine Worte waren an ein unedles Gemüth verſchwendet.

Wilhelm.

Gute Nacht, Ritter.

Reinhard.

Geh, Schelm! ich verabſcheue ſolche Heuchler, — der Nichtswürdige! — Wahrlich, der Trotzkopf geht. — Höre, Wilhelm, guter Wilhelm, bleibe noch; es iſt nicht mein Ernſt. Beſinne Dich und ſei mein Freund. Ueberlege alles reiflich. — Er iſt wahrlich wie ſein Vater!

Wilhelm.

Gut, daß Ihr mich daran erinnert, Herr Ritter. — Ich muß fort; die Hitze Eurer Leidenſchaft verleitet Euch zu unrechten Gedanken: verzeiht mir, daß ich Euch das ſage. — geht ab.

Reinhard.

Ein Sklave, der ſich vorgenommen hat, rechtſchaffen zu ſein, und nun ohne Ueberlegung mit dem Kopfe durch die Welt brechen will. — Ich dachte, weil er

Digitized by Google

Blut gesehn, und sich im Getümmel herumgetrieben hat, — der Krieg härtet sonst die Seele und verwandelt selbst die weichsten Gemüther in grausame. — Wie unbesonnen ich war! — Wenn uns die Leidenschaft ergreift, so hören wir immer nur uns selber sprechen und vernehmen kein Wort vom andern. — Warum gelingt es denn andern Menschen, Vertraute ihrer Gedanken zu finden? er geht ab.

Karl tritt auf.

Das Wunderbarste gesellt sich zum Wunderbarsten; — sie hat versprochen mich hier zu besuchen, eine Viertelstunde mit mir zu sprechen, weil uns die Gesellschaft der übrigen Menschen band. — Wie hätt' ich so etwas hoffen können? — Es ist Nacht geworden und alles in mir ist ruhig. — Der Schimmer des Mondes funkelt seltsam durch die Zweige herab, alle grünen Gebüsche glänzen, alles ist mit Freude übergossen und wunderbare schöne Ahndungen zittern durch meine Seele. — Wird es immer so sein? — Es ist als wenn der Mond mit den Sternen zusammenklingt, als wenn Melodieen durch den Flimmerschein wehen. — Es schwärmt jauchzend durch die Wipfel hin, das schönste Leben sinkt golden aus dem offnen Himmel nieder, — dies ist kein irdisch Leben mehr, Vergangenheit und Zukunft sind versunken, und eine selige, überirdische Gegenwart macht mein menschliches Herz erzittern. — er setzt sich auf die Rasenbank. Da zieht eine dunkle Wolke vor den Mond und jagt einen schwarzen Schatten über die Gegend; der goldne Schein erlischt, — ich vergesse in der Trunkenheit, daß sie kommen wollte, — Gott, wie werd' ich die Freuden meines Lebens aushalten können! — Mir ist, als ob ich alles vergessen hätte,

Digitized by Google

als ob ich nicht der Karl wäre, von dem mir bisher immer geträumt hatte. — ein weißer Schimmer durch die Gebüsche, er fährt auf. Sie kömmt, wie ängstlich mein Herz bebt, — sie kömmt. — die weiße Gestalt nähert sich, er streckt die Arme aus und eilt ihr entgegen, sie bleibt vor ihm stehn; es ist der Geist seiner Mutter, er erstarrt eine Weile, dann stürzt er zurück, die Gestalt geht vorüber. — O Mutter, Mutter! laß mir Ruhe; — Ha! ich hatte vergessen, daß es Nacht geworden sei, daß ihre Zeit gekommen war. — So schneidet es durch meine Freude, durch mein Glück, — alle Gräßlichkeiten arbeiten sich wieder durch den Schimmer, der sie abwärts hielt. — Nein, es giebt keine Vergebung, es giebt keine Seligkeit, — wie ich mich zerschmettert fühle, durch alle Gebeine vernichtet. — Sie triumphiren, die Feindseligen, — keine Versöhnung — die Gegend sinkt unter — betäubende Luft, ich danke dir, daß ich wenigstens schlafen kann — Reinold und Ritsart treten auf mich zu, welche wunderbare Versammlung. — er ist eingeschlafen.

Reinhard kömmt zurück.

Ich habe alles überlegt; — und warum könnt' ich es nicht selber thun? — Er gewinnt im Tode und die Welt gewinnt mit ihm. — Die sorgfältige Feigherzigkeit hält uns immer von Thaten zurück, deren wir uns freuen würden, wenn nur der Augenblick der Ausübung erst vorüber wäre. — Hier liegt er, ich finde keine günstigere Gelegenheit, — dieser Dolch soll mir Luft machen.

Karl träumend.

Bruder!

Reinhard.

Er nennt mich im Schlafe? er denkt an mich? — Es war ein seltsamer Ton, mit dem er dies —

ausſprach, — dieſen Ton hab' ich noch nie von ihm gehört. — Bin ich denn ein Kind geworden? — Wie ſanft er ſchläft. — Man ſagte mir, er ſchliefe keine Nacht, — dies iſt vielleicht nach langer Zeit ſeine erſte Erquickung. — So traf ich ihn einſt ſchlafend im tiefen Walde an, als er noch ein Knabe war, und er lag ſo holdſelig und unſchuldig da, daß ich es nicht laſſen konnte, ihn in meine Arme zu ſchließen, und ihn mit Thränen und Küſſen zu bedecken; er erwachte damals und wir gingen nach Hauſe und ſchwuren uns ewige brüderliche Liebe. — Ach Gott! er hat viel zu leiden, wie bekümmert ſein Geſicht ausſieht, er hat nichts auf dieſer Welt. — Wie kommt der Dolch in meine Hand? — Ach! er iſt ja derſelbe Karl, der er damals war, ſein Vater iſt todt, ſeinen Bruder hatte er ſchon früher verloren — ich muß ihn wecken — ſo ſchlug mein Herz noch nie, — Bruder, Bruder Karl, wache auf!

Karl.

Was iſt? — Was willſt Du? — Ach Gott, Reinhard! — Laß mich, ich habe Dir nichts gethan.

Reinhard.

Ermuntre Dich um's Himmelswillen, damit ich Dir nicht unverſehens den Dolch in die Bruſt ſtoße, — es iſt Nacht, die Gedanken der Menſchen wechſeln wunderlich. — er ſchließt ihn in ſeine Arme. O mein Bruder! kannſt Du mich noch lieben?

Karl.

Wie iſt Dir, Reinhard; kennſt Du mich? — Mir träumte eben, ich ſchlief' ſo ſanft, ich verſöhnte mich mit Dir, und darf ich's glauben? — Du ſtehſt vor mir, — oder iſt es nur ein neuer Traum?

Digitized by Google

Reinhard.

Nein, nein, es ist, — o vergieb mir, Karl, es war fürchterlich, — so eben haßt' ich Dich noch von Herzen, — so eben wollt' ich Dich ermorden. — Horch! wie fürchterlich die Bäume noch deswegen um mich rauschen, der Mond entfloh, so wie ich die Hand erhob, — o mein Bruder, jetzt ist mein brüderliches Gefühl zurückgekommen, — Du bist wohl sehr unglücklich, — ich habe Dich schon seit lange verlassen.

Karl.

Wie wunderlich seltsam wird mit mir gespielt! — weinend. Wozu all' diese Liebe? Sie nützt mir nun nicht mehr. — Es kann nichts mehr gut werden.

Reinhard.

Es kann, es soll. — Liebst Du Adelheid?

Karl.

Von meiner frühsten Jugend, — ach ja! und sie erklärte mir heut, daß sie mich liebe.

Reinhard.

Nimm sie, sie sei Dein, ich trete freiwillig zurück, — aber söhne Dich mit dem Leben wieder aus, an Eurer Freude will ich meine Schmerzen vergessen.

Karl.

Warum muß mir alles Wunderbare begegnen?

Reinhard.

Ich kann auf mancherlei Art noch glücklich sein — ich bin über mich selbst belehrt, aber Du bist verloren, darum nimm sie, liebe sie, liebe mich, — laß die Brüdereintracht wieder hergestellt sein.

Karl.

Ihr wollt mich alle wahnsinnig machen. Ich werde

Digitized by Google

mich nicht retten können — ſo viel Liebe, — o mein Herz möchte brechen — ich ging im Elend zu Grunde und mir war beſſer, — jetzt zerreißt mich die Freude. — Ach, Bruder! iſt es Dein Ernſt? Kannſt Du mich vor Augen ſehn? kannſt Du meine Hand mit Herzlichkeit faſſen? — Biſt Du mir gut?

Reinhard.

Sieh dieſe Thränen. Kannſt Du noch zweifeln? — Ja, ich war ſchlecht, aber nun bin ich beſſer. Ja, nimm mich wieder an, ach! ich habe ja nur den einen Bruder; als Kind träumte mir oft, ich ſähe Dich im Waſſer unterſinken, und ich mußte dann die ganze lange Nacht hindurch weinen, am Morgen ſucht' ich Dich dann deſto ſchneller auf und umarmte Dich um ſo inbrünſtiger, — und jetzt ließ ich Dich der Verzweiflung ohne Rührung, meines Vaters Tod bewegte mich nicht, — alles kömmt nun in einem Augenblicke zurück! —

Karl

fällt in ſeine Arme.

Nun, ſo habe Dank, ſei mein, — ich bin Dein bis zum Tode! —

Reinhard.

Der Morgen bricht hervor. — Komm hinein, ich will ſelbſt für Dich zu Heinrich ſprechen. — Mir iſt, als wäreſt Du von einer langen Reiſe zurückgekehrt. O daß ſich Menſchen ſo verkennen mögen!

Karl.

Ich taumle noch; leite meine Schritte, unterſtütze mich.

Digitized by Google

Reinhard.

Ich möchte Dich auf meinen Armen hineintragen. — O lieber Bruder! Wir weinen beide: so wollen wir vor Adelheid treten. — Sie gehen ab.

(Saal in der Burg Orla.)

Heinrich. Adelheid, die von verschiedenen Seiten auftreten.

Heinrich.

Guten Morgen, Schwester, — bist Du auch schon wach?

Adelheid.

Ich habe fast die ganze Nacht nicht schlafen können. Immer, wenn mir etwas Neues und Fröhliches begegnet, kann ich nicht müde werden. — Von hier sieht man die Sonne gar herrlich aufgehn.

Heinrich.

Ich erinnere mich noch wohl dieses Fensters und eben darum kam ich herein.

Adelheid.

Wie viel hat man sich zu sagen, wenn man sich in so langer Zeit nicht gesehn hat; mir ist in der Nacht noch manches eingefallen, was ich vergessen hatte.

Heinrich.

Wir können uns ja nun aussprechen. — Bald, hoff' ich, sollst Du mich als verheiratheten Mann sehn, wenn mich die hiesigen Fräulein nicht ausschlagen wollen.

Digitized by Google

Adelheid.

Wie denkst Du von Karl von Berneck?

Heinrich.

Ich habe ein inniges Mitleid mit ihm, er ist gut und achtet sich unter den Menschen selbst für verloren.

Adelheid.

Sein Bruder Reinhard liebt ihn nicht.

Heinrich.

Die Jugend braust noch zu sehr in ihm, er wird vielleicht ein liebenswürdiger Mann werden.

Adelheid.

Ach, lieber Bruder, es ist Unrecht, wenn ich vor Dir Geheimnisse haben sollte: — Karl von Berneck hat mir gesagt, er liebe mich, was sagst Du dazu?

Heinrich.

Wichtiger ist, was Du dazu sagst.

Adelheid.

Ich weiß nicht mehr, was ich ihm geantwortet habe, aber ich glaube, es war fast das nämliche, was er mir sagte.

Heinrich.

Glück zu! er genest dann vielleicht von seiner Melankolie, die das Unglück seines Hauses in ihm erzeugt hat.

Reinhard kömmt.

Gott grüß Euch, ich dachte nicht, Euch beide schon munter zu finden.

Digitized by Google

Heinrich.

Der ſchöne Morgen hat uns geweckt.

Reinhard.

Mein Fräulein, ich komme mit einer eigenen Botſchaft. Ich habe meine Bewerbung um Euch geendigt, ich bin mit meinem Bruder verſöhnt, und ich bitte für ihn um Eure Hand.

Adelheid.

Gott! wie viele Freude auf einmal! — O verzeiht mir, Ritter, ich weiß nicht, was ich ſpreche. — Ihr ſeid mit ihm verſöhnt?

Reinhard.

Wie ſchwer und ſchmerzlich zu haſſen, und wie leicht iſt dagegen die Liebe! Welch ein Leben führen wir im Haß? Wir haben keine Sonne, die uns leuchtet, kein Feuer, das uns erwärmt; wir verlieren in einer todten Einſamkeit unſern eigenen Werth.

Adelheid.

So hör' ich Euch gern.

Reinhard.

In dieſer Nacht iſt eine wunderbare Veränderung mit mir vorgegangen. Mir fiel es zum erſtenmale auf's Herz, wie elend mein Bruder ſei, wie von aller Welt losgetrennt, fern von jedem Schimmer des Glücks, wie er nicht einmal ſagen könne, daß er einen Bruder habe, — o wir werden innerlich oft anders, ohne daß wir ſagen können, wie es geſchieht; und ſo iſt es mir ergangen. — O lieber Ritter, widerſetzt Euch meiner Bitte, der Bitte meines Bruders nicht: vergeßt ſeine Fehler, er wird anders werden, er iſt gut.

Digitized by Google

Heinrich.

Ich habe nur so lange geschwiegen, weil ich Euch bewundert habe. Ihr seid ein edler Mann, ein zärtlicher Bruder; mich freut es, daß Ihr wieder einverständigt seid und ich kann gegen diese Verbindung nichts einwenden. Möge sie glücklich sein auf immer! — Aber wo ist Euer Bruder?

Reinhard.

Ich mußte vorangehn, um mit Euch zu sprechen, weil er es nicht wagte, Euch den Antrag zu thun. Ich will ihn jetzt hereinführen. geht ab.

Heinrich.

So sind wir ja alle zufrieden und glücklich.

Reinhard. Karl.

Karl.

Und es ist Euer Wille? — Ihr verstoßt mich nicht?

Heinrich.

Ich begrüße Dich als meinen Schwager; ich freue mich, daß ich Dich so nennen darf.

Karl.

O so sind die Menschen doch besser, als ich glaubte! — Aber noch kann ich mich in meinem jetzigen Himmel nicht zurechtfinden, meine Augen sind wie geblendet; vergebt diesem schwachen Herzen, das an Glück noch nicht gewöhnt ist. — O Adelheid! er sinkt vor ihr nieder. Du bist ein Engel vom Himmel, der mir die Versöhnung Gottes ankündigt; — auch meinen lieben Bruder

Digitized by Google

hab' ich wieder gewonnen, alles endigt beſſer als ich dachte.

Adelheid.

Steht auf, ſteht auf. — leiſe. Ich konnte nicht in den Garten kommen, ein langes Geſpräch mit dem Bruder hielt mich zurück.

Reinhard.

Biſt Du nun ganz glücklich, Karl?

Karl.

Ich hoffe, die Schuld iſt nun von mir hinweggenommen, mein Bruder hat es ja auch geſagt; was wollen ſie mehr? — er ſieht ſich furchtſam um. Rührt ſich nichts? Hört Ihr nichts die Wände herabſchleichen?

Reinhard.

Faſſe Dich, lieber Karl, falle nicht wieder in Deine alten Phantaſeien.

Karl.

O Bruder, ich bewache mich ſehr. Aber ſoll der arme Menſch denn nicht wahnſinnig werden, wenn ihn das Wundervollſte wie das Gewöhnlichſte umgiebt? Ihr alle würdet eben ſo ſein, wie ich, wenn Euch alles eben ſo begegnet wäre.

Heinrich.

Ich glaube Dir, ſieh, Du taumelſt.

Adelheid.

Karl, kennſt Du mich? biſt Du froh?

Karl.

O, ich bin vom Glanz geblendet, Adelheid, —

Digitized by Google

theures Mädchen, für die ich glücklich sein möchte, — o wenn es nur jetzt ruhig bleiben wollte, — mein Herz klopft so ängstlich — mein Kopf schwärmt. — er kniet nieder. Ich beschwöre Dich, ich flehe es von Dir, laß es mir jetzt verziehen sein; sieh, das schönste Glück der Erde wird mir angeboten, so halte Dich nun auch still und abwärts, verzeih endlich Deinem unglücklichen Sohne: sieh diese Thränen und laß es nun genug sein. — er steht auf. Ich hoffe, es ist nun alles vorüber und ich fasse frischen Muth. Jede Strafe ermüdet endlich; warum sollte diese Rache nicht langsamer werden, und immer um mehrere Schritte hinter mir zurückbleiben, und immer mehr, bis ich sie ganz aus dem Augen verloren habe und ich davon wie von einem fernen Traume sprechen kann?

Heinrich.

Gieb mir Deine Hand, Adelheid. — er legt die Hände in einander. Der Himmel segne Euch.

Reinhard weinend.

Seid immer glücklich!

Der Geist Mathildens steht zwischen ihnen.

Adelheid.

Welcher Schauder geht durch mein Gebein! —

Der Geist geht ab.

Karl

schleudert Adelheid weit von sich, die übrigen entsetzen sich.

Ha! es ist vorüber — es soll nicht sein! Und immer ungeheurer wird die Gegenwart und Mord und Tod kömmt aus der aufgeregten Erde wieder. — Und auch ich will nicht mehr leben. — Kommt heran, Ihr

Digitized by Google

Mörder, hier iſt mein Herz! — Sei verflucht, Mutter, dreimal verflucht, verflucht ſei dieſer Sohn, den du geboren haſt, hundert, tauſendmal verflucht! — Du haſt kein Mutterherz, die Verdammniß hat dich zu einem Geiſte der Quaal umgeſchaffen. — er ſteht entſetzend da. Adelheid und Heinrich entfliehn. Lauter und lauter donnerts! Herauf Verdammniß aus dem tiefſten Abgrund! — Wie Wolken ſteigen die Flüche empor.

Reinhard.

Faſſe Dich, Bruder,

Karl.

Wer biſt Du? Ich kenne Dich nicht! Eine wilde ungeheure Geſtalt. — O hört, wie ſie heulen im Abgrunde der Finſterniß, im tiefſten, letzten, vor dem jeder Lichtſtrahl ſcheu zurückbebt, dort liegen ſie an ew'gen Ketten, die Vatermörder, die Muttermörder; ein hohles Echo wirft aus den tiefen feuchten Schlünden ihre Schuld zurück, ſie wünſchen ſich in das Getöſe, in die Feuerfluthen der Verdammniß, um ihren Gedanken zu entkommen.

Reinhard heftig.

Bruder! komm zurück, ich beſchwöre Dich! —

Karl.

Und dieſe erwarten mich! — Ich will zu Euch, ich will nicht lange zögern, die Stunde iſt gekommen.

Reinhard.

Bruder, ich bin allein mit Dir und ich fühle, wie mich Dein Wahnſinn mit ergreifen könnte. — Um Gottes Barmherzigkeit! halt ein! oder ich fange mit an zu toben, bis wir uns das Gehirn an einander ausgerennt haben.

Digitized by Google

Karl fällt weinend in seine Arme.

Ach! Bruder! — Du siehst, wie elend ich bin.

Reinhard.

Karl.

Karl.

Wie soll es werden?

Reinhard.

Welche plötzliche Wuth hat Dich ergriffen?

Karl.

Die Mutter stand zwischen uns, als ich kaum Adelheids Hand in der meinigen fühlte.

Reinhard.

Du hast sie hinweggejagt, das Entsetzen ergriff alle gewaltig.

Karl.

Ach! Ihr seid das nicht gewohnt, — ich dachte wohl, daß es so kommen würde. Es giebt kein Glück, das nicht abblühte und verwelkte, so wie ich es berühre.

Reinhard.

Adelheid ward blaß wie eine Leiche, — o lieber Bruder, mein Herz ist zerrissen, alle meine Hoffnung ist dahin.

Karl.

Die meinige auch.

Reinhard.

Warum hab' ich Dich nicht immer geliebt?

Karl.

Liebst Du mich jetzt?

Digitized by Google

Reinhard.

O zweifle nicht länger.

Karl.

Recht mit dem Herzen? Mit einer wahren brüderlichen Seele?

Reinhard.

O wohl, alle Liebe, die mich Jahre hindurch hätte begleiten sollen, ist auf diesen Augenblick zusammengedrängt.

Karl.

So tödte mich. — Warum fährst Du zurück?

Reinhard.

Du erinnerst mich bitter an diese Nacht.

Karl.

Das will ich nicht. — Bruder! wenn ich Dich so nennen darf, so zieh den Dolch, — Du hast ihn doch bei Dir? — Hier ist er. —

Reinhard.

Unmöglich! — Dich ergreift ein neuer Wahnsinn.

Karl.

Nein, ich bin jetzt kalt. — Aber was soll ich noch im Leben? Was erwartet mich noch, daß es der Mühe werth wäre, daß diese Tropfen mit Pein durch diese Adern rinnen? Auch die Liebe ist für mich todt, ich soll nicht daran glauben.

Reinhard.

Höre auf.

Karl.

Meine Verbrechen mag ich nicht dadurch häufen,

Digitized by Google

daß ich mir selbst den Dolch in die Brust stoße; das wirst Du nicht von mir hoffen und wünschen.

Reinhard.

Ach nein, Karl! — Aber es kann ja noch alles anders werden.

Karl.

O ja, und das wird es auch, unfehlbar wird es das. Mein Wahnsinn wird nun immer älter, er schießt immer giftiger empor. Ich bin dann von jedermann verlassen, ich weiß dann von mir selber nichts und zerstoße mir an der Mauer den Kopf unter Gotteslästerungen. — Dann ist alle Hoffnung der Vergebung entflohn. — Oder Du siehst mich vielleicht auf offnem Markte vor den Augen des Volks langsam auf einem Scheiterhaufen sterben, denn ich habe meine Zunge nicht in meiner Gewalt, ich weiß nicht, was ich thun kann, was ich gewiß thun werde.

Reinhard laut schluchzend.

Hör' auf, Du zerreißest mein ganzes Herz.

Karl.

Oder Du siehst es, wie ich mich wahnwitzig in schweren Ketten schleudre und mich und den Himmel verfluche. — Willst Du darauf warten? so wird es sich ändern.

Reinhard.

Laß mich sterben, Bruder.

Karl.

Geh, Du bist ein Nichtswürdiger; so lange hast Du mich meiner Quaal überlassen, und nun kömmst Du, um mich mit Deiner Liebe erst ganz elend zu machen. Als Du mich haßtest und den Dolch gegen meine

Bruſt erhobſt, da warſt Du mir theurer, da warſt Du mein Bruder, jetzt kenn' ich Dich nicht mehr, — ich fluche Dir, ſo wie mir!

Reinhard kniet vor ihm nieder.

Bruder! — Ach! wie jedes Wort mein armes Herz zerſpaltet.

Karl, der auch niederkniet und ihn ſo umfaßt.

O lieber Reinhard, ſo erhöre mich. Bei unſern Kinderjahren, bei allen Erinnerungen beſchwör' ich Dich. — O wie ſanft würde mir von Deiner Hand der Tod ſein! — Nur ein Druck dieſes Dolches, — und meine Seele iſt frei.

Reinhard.

Umfaſſe mich recht innig, — küſſe mich. — Fühlſt Du jetzt meine Liebe? mein ſchlagendes Herz?

Karl.

Theurer!

Reinhard.

Nun ſo ſtirb. — er drückt ihm den Dolch in die Bruſt.

Heinrich. Adelheid. Conrad.

Adelheid.

Wo iſt er?

Reinhard.

Seht, er blutet. —

Adelheid.

O Gott!

Karl.

Lebe wohl, Conrad, — Adelheid, lebe wohl! —

Digitized by Google

Conrad.

Himmel! wird nun endlich dies Haus beruhigt sein?

Reinhard.

Lebe wohl, Bruder, — ich gehe in ein Kloster, das Leben hat nun keinen Reiz für mich. — er hält Karl fest in seinen Armen, die übrigen bilden eine trauernde Gruppe über ihnen — Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Das Ungeheuer

und

der verzauberte Wald.

Ein musikalisches Märchen in vier Aufzügen.

1798.

Digitized by Google

Personen.

Der König.

Albrovan, der Prinz.

Climene, die Königin.

Samiell, Sebastiano, } Minister.

Rondino, Trappola, } Bediente.

Camilla, Kammermädchen.

Oriana, eine Alte.

Angelica.

Ein kleiner Greis.

Olallin, eine kolossale Figur.

Das Ungeheuer.

Allina, Fee.

Doris.

Propheten und Prophetenschüler.

Gespenster und Larven.

Geister.

Digitized by Google

Anſtatt einer Vorrede.

— Ich ſchicke Ihnen hier, werther Freund, einen Verſuch, über welchen ich Ihr Urtheil erwarte. Damit Sie aber in den Stand geſetzt werden, zu wiſſen, was er mir und andern hat bedeuten ſollen, ſo will ich Ihnen nur mit wenigen Worten meine Abſicht mit dieſem ſogenannten muſikaliſchen Märchen flüchtig hinwerfen.

Wir ſind oft über unſre komiſchen Opern oder Operetten im Streit geweſen, und Sie haben immer behauptet, daß dieſe Weſen dem gereinigten Geſchmacke durchaus zuwider ſind, daß ſie nur eine ungeheure Mißgeburt, die ungeſtaltete große Oper wären, und daß ſie darum nicht exiſtiren dürften. Sie werden ſich noch erinnern, wie oft ich die phantaſtiſchen Kinder der Laune und der Albernheit, beſonders alle diejenigen, die mit Zauberei und Geiſtern angefüllt waren, in Schutz nahm, denn es ſchien mir hart, die Muſik aus ihrem rechten und eigenthümlichen Gebiet vertreiben zu wollen. Sie behaupteten, daß es der Imagination leicht und natürlich ſei, ſich alles

Digitized by Google

singend vorzustellen, daß aber die unterbrechende Prosa alle Einheit zerstören müsse: ich erwiederte damals und erwiedere noch, daß ich keinen Grund sehe, warum aus den Opern die Prosa mehr als der Gesang ausgeschlossen seyn solle, und daß diese Unnatürlichkeit für mich keine mehr ist, der ich nicht recht begreifen kann, was ich natürlich nennen soll, sobald von Musik die Rede ist.

Im Anfang quälte man sich, jeden Gesang in der Oper natürlich zu erklären, und eine schickliche Gelegenheit herbei zu führen, die ihn wohl veranlassen könnte; weil die Entschuldigungen und Motive ohngefähr immer dieselben sein mußten, so gab man bald diese Bemühung auf, man übersetzte darauf Lustspiele und andre Dramen in Singspiele, so daß wir intriguante, komische und rührende erhielten; endlich kamen die wunderbaren Stücke zum Vorschein, in denen weder auf Motive noch Wahrscheinlichkeit, auf Zusammenhang oder Menschenverstand gesehen wurde, und die ein allgemeines Ergötzen hervorbrachten, obgleich fast jedermann mitten in der Lust den guten Geschmack bedauerte, der nun gar mit Stumpf und Stiel ausgerottet würde.

Wenn Sie diese auf der einen, und den Gozzi auf der andern Seite im Gesicht behalten, so werden Sie vielleicht finden, daß ich zwischen beiden

Digitized by Google

den Mittelweg gesucht und eine praktische Darstellung meiner Theorie über die komische Oper habe hervorbringen wollen. Ich erinnere Sie nur noch an die musikalischen Aufsätze in den Phantasien über die Kunst, besonders an den über Symphonien, und Sie werden nicht läugnen können, daß ich es dem Componisten habe erleichtern wollen, auf diesem Wege zu gehn.

Der schneidende Widerspruch des Gesanges und der Rede sollte hier aufgehoben werden und wieder musikalisch dem Ganzen dienen: eine dämmernde Traumwelt von lustigen und phantastischen Gestalten, in Begebenheiten, die sich von selbst auseinander wickeln. Sie werden nun einsehen, warum ich keine schärferen Charaktere und keine andern Leidenschaften wählte, indem sonst kein Schauspiel entstehen konnte, das sich unaufhörlich selber widerspricht, ohne sich zu vernichten. So wie Samieli nicht singt, so glaubt er auch nicht an den Inhalt des Stücks, und der König ist aus demselben Grunde als redende Person dazwischen gesetzt. Doch, ich will Ihnen nicht selbst meine Absichten und Feinheiten zergliedern, aber sehr erwünscht sollte es mir seyn, wenn irgend ein Musiker fände, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, die innersten Wunder seiner Kunst auszusprechen und alle seine Töne und Melodien in einem seltsam-bunten magischen Kreis

herum zu führen, und so seine Kunst nur durch die Kunst selbst zu erklären.

Da ich alles nur allgemein halten wollte und nirgend weder an Komödie noch Tragödie streifen, so mußten auch die Charaktere eines wunderlichen komischen Königes und seiner nur allgemeiner gehaltenen Minister entstehn, als Masken, die an den Gozzi erinnern, und die von selbst komisch wurden, wie alles possierlich erscheint, was wir unabgesondert in seiner Gattung darstellen wollen, weshalb die Dichter alle Handwerker immer lächerlich gezeichnet haben, wie der Arzt und der Bauer und der Soldat von selbst lustige Personen werden. Wie die alten Italiäner, Deutsche, Franzosen und Engländer so oft gezeigt haben. Nur feinere Gesinnungen, zartere Verhältnisse führen erst Rührung, Adel, und das Edlere durch poetische oder rührende Motive herbei: dann verschwindet aber das Grelle und Phantastische, das ich hier suchte. Doch könnte dieses Phantastische es wohl bewirken, daß unser Theater, auf welchem Trotz aller Anarchie und anscheinenden Freiheit doch große Illiberalität herrscht, dieses Märchen keiner Aufnahme würdigte.

Hamburg, im Sommer 1800.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Garten mit Springbrunnen, Statuen und andern Verzierungen.)

Um einen runden Tiſch ſitzen Camilla, Rondino, Trappola und andere Diener und Mädchen; mit Endigung der Symphonie fällt ihr Chor ein:

Giebt die Welt noch andre Freuden
Neben Wein und Rundgeſang?
Mag der Held am Ruhm ſich weiden,
Keiner wird ihn je beneiden
Bei dem ſüßen Becherklang.

Trappola.

Nur eins will ich erbitten,
Die ſchönſte Zier nicht zu vergeſſen! — —
Wohl dem Mann, dem in der Irre
Seines trüben Wandels hier
Glänzt der Stern, der im Gewirre
Leitet ſicher für und für.

Nun merkt ihr Herren was ich meine! — —
Schöne Gabe du von oben,
Die mit Engeln uns verband,

Digitized by Google

Immer will ich dich nur loben
Gut der Güter — dich Verstand!

Chor.

Giebt die Welt noch andre Freuden
Beim Verstand und Rundgesang?
Mag der Held am Ruhm sich weiden,
Weisheit wird ihn nie beneiden,
Hört sie dich nur Becherklang.

Rondino.

Außer Wein nicht andre Wonne
Als der dunkelgrüne Wald,
Den beim Schein der Morgensonne
Muntres Jagdgeschrei durchschallt.

Hunde bellen durch die Schatten,
Und es folgt der Jäger Troß,
Durch die Büsche, über Matten,
Munter wiehert, springt das Roß.

Chor.

Giebt die Welt noch andre Freuden
Neben Wein und Waldhornklang?
Mag der Held am Ruhm sich weiden,
Nie wird ihn ein Waidmann neiden,
Dem das Tagewerk gelang.

Camilla.

Der Verstand hoch soll er leben!
Freudenreich ist Jäger-Lust,
Nach dem Heldenruhme streben
Sei Begeistrung kühner Brust.

Digitized by Google

Aber alles muß verſchwinden,
Wenn die Lieb' uns hold begrüßt,
Wenn die Herzen ſich entzünden,
Und die rothe Lippe küßt.

Chor.

Giebt die Welt noch andre Freuden,
Außer Kuß und Rundgeſang?
Mag der Held am Ruhm ſich weiden,
Liebe wird ihn nie beneiden,
Tönt ihr Lied und Becherklang.

Trappola.

Das ſind nämlich, die meinigen ausgenommen, nur ſogenannte poetiſche Ideen, die ein vernünftiger Menſch wohl ſingen, aber niemals ſprechen darf.

Rondino.

Ihr haltet euch immer für den Klügſten, Freund Trappola, und doch findet ſich's oft, daß es in Eurem Kopf —

Trappola.

Was findet ſich in meinem Kopf? Nichts! das behaupt' ich, und darauf will ich ſterben! — Mäßigkeit! Weisheit! — ſeht, das iſt meine Looſung, und auch mitten im Trunk will ich — wenn Ihr mich recht verſteht —

Camilla.

Er lallt, er weiß nicht, was er ſagt.

Trappola.

Danks Gott, Camilla, daß wir verliebt in einander ſind, ſonſt ſollte Dir dieſer Spott theuer zu ſtehn kommen; aber freilich, ein Liebhaber drückt ſchon die Augen zu.

Digitized by Google

Rondino.

Vollends wenn sie ihm zufallen.

Trappola.

Nicht weiter gespottet und geschäkert — es wäre lieber Zeit zu einem andern Liede. — Aber lieben Freunde, wenn Ihr mich liebt und meine Freunde seid, so singt ein philosophisches Lied, ein Lied, das etwas mehr sagen will, — so eins von denen, die — nun, begreift Ihr's?

Camilla.

So was von Cypressenhain, Vollmondsschein —

Trappola.

Einerlei was, nur daß man dabei zu grübeln findet. Versteht Ihr mich?

Rondino.

Ei was! Nichts über ein Lied mit Trarah, oder Hop hop tik tak.

Trarah durch den Wald
Das Horn erschallt!
Hop hop! alsbald
Der Reiter zu Pferd
Durch den Wind so kalt.
Ach leider so kalt!
Doch eigner Heerd
Ist Goldes werth.

Chor.

Doch eigner Heerd
Ist Goldes werth!

Digitized by Google

Der Miniſter Sebaſtiano tritt ein.

Sebaſtiano.

Was muß ich erleben? — das ganze Reich iſt in Noth, der König in Thränen, Staatsrath und Miniſterium auf den Knieen, ich ſelbſt außer dem allgemeinen Elende ein kranker, ſchwacher Mann, und hier wird geſungen und jubilirt. Gleich ſeid ſtill, und ſchafft mir die bachantiſchen Trinkgeſchirre aus den Augen.

Trappola.

Herr Miniſter Excellenz — es war nur, daß eine erlaubte Gemüths-Ergötzung —

Sebaſtiano.

Kein Wort weiter!

Trappola.

In den allgemeinen Drangſalen —

Sebaſtiano.

Schweig!

Trappola.

Und doch mit Verſtand getrieben — da fragen Sie nur die Umſtehenden.

Sebaſtiano.

Ich will nichts wiſſen! — Iſt es nicht entſetzlich? das Reich leidet von einem Ungeheuer, das unſere Felder verdirbt und verzehrt, Menſchen und Vieh erwürgt, die Reiſenden, ſelbſt die fremden Geſandten nicht ausgenommen, plündert und beſchädigt, — in dem verzauberten Haine verlieren täglich die beſten Köpfe des Königreichs ihren Verſtand — der Kronprinz iſt in ein Milchmädchen verliebt — ich, der ich bisher das Staatsruder noch gegen Wind und Wellen regiert habe, bin

Digitized by Google

ſchwach und werde mich bald von allen Geſchäften zurückziehen müſſen — und Ihr ſitzt hier, lärmt und ſchreit und entblödet Euch nicht, Euch der unſinnigen Trunkenheit zu eigen zu geben.

Trappola.

Ich für meine Perſon habe immer geſucht, meinen vollſtändigen Verſtand zu conſerviren.

Sebaſtiano.

Und ihr wißt doch, wie ſehr ich ein Feind alles Singens und aller muſikaliſchen Exercitien bin. Das Singen, verſteht mich, iſt eine unerlaubte Schwelgerei mit Zunge und Sprache; der Vogel ſingt, weil ihm die vernünftige Rede mangelt, weil er ſich der ordentlichen Worte nicht bedienen kann; — wo wird geſungen? in keinem Trauer-, in keinem Luſtſpiele, weil dieſe Dinge auf Vernunft Prätenſion machen — aber in den ſogenannten Opern, weil dort der Menſchenverſtand augenſcheinlich mangelt. Darum ſchämt euch nicht allein, ſondern ich verbiete es euch auch gradezu. — Und daß ich nichts von Glockenſpielen, oder Zauberzittern und Flöten an dieſem Hofe vernehme, bei Strafe aus dem Lande verwieſen zu werden.

Bei hoher Strafe wird geboten,
So hier als auch im ganzen Land,
Wen man ertappet über Noten,
Der wird im Augenblick verbannt:
So hat das Reich durch mich erkannt.

Trappola.

Und ſingt da die herrlichſte Arie.

Digitized by Google

Sebastiano.

Was sollen diese Trillerkünste,
Durch die man sonst den Mond beschwur?
Sie sind ein Nichts und leere Dünste
Und immer gegen die Natur. —
Spricht Leidenschaft in Paukenschlägen?
Der Schmerz in Flötenmelodie?
Empfindung geht auf andern Wegen;
Was sagt dazu Philosophie? —
Bei hoher Strafe wird geboten,
So hier als auch im ganzen Land,
Wen man erwischet über Noten,
Der wird im Augenblick verbannt,
So hat das Reich durch mich erkannt!

Die übrigen bis auf Trappola sind abgegangen.

Sebastiano.

Es ist nur darum, daß die Sitten verbessert werden müssen, denn wenn man nicht in Zeiten dazu thut, so fällt am Ende die ganze Menschheit übern Haufen.

Trappola.

Die Unterthanen haben alle eine rechte Furcht vor Euer Excellenz.

Sebastiano.

Das muß seyn, dazu sind sie Unterthanen, und wenn ich nicht noch im Reiche nach den Rechten sähe, so ginge alles bunt über Eck. Mich soll doch wundern, wenn ich todt seyn werde, wie sich dann alles regieren wird.

Trappola.

Sie sterben noch nicht so bald, gnädiger Herr!

Digitized by Google

Sebastiano.

Man kann nicht wissen, die Anstrengung des Kopfs, die Sorge für den Staat, reizbare Nerven, natürliche Schwachheit — o mein Freund, das sind Dinge, die mir bald den Garaus machen können. Und dann, o du armes Vaterland! dann bist du verloren.

Trappola.

Der gnädige Herr blühen aber wie eine Rose.

Sebastiano.

Nur Schein, Trappola, nichts als Schein, ich muß das besser wissen. Der Doktor hat noch gestern den Kopf über mich geschüttelt! Er hat den Kopf geschüttelt, sag' ich dir, was kann man von einem Doktor mehr verlangen? — Es steht gewiß gefährlicher mit mir, als wir uns beide einbilden können.

Trappola.

Das Ungeheuer ist für diesen Staat doch eine große Landplage.

Sebastiano.

Ja, das liegt mir nun auch auf dem Herzen. Dieser Staat war ein so niedlicher Staat, als nur einer sein kann, so sauber eingerichtet, daß einem das Herz im Leibe lachte, die Geschäfte gingen ihren Gang, kein Mensch wußte, wie, die gehörige Anzahl armer Sünder immer in den Gefängnissen — alles in der vortrefflichsten Ordnung — und nun, wie? woher? steht in den benachbarten Gebirgen ein fürchterliches Ungeheuer auf, das das Land verwüstet, Menschen erwürgt, die Poststraße unsicher macht, Briefe erbricht und unterschlägt, in Summa, alles hier in Verwirrung, Unordnung und Wildheit verkehrt. Und welche

Mittel soll man dagegen brauchen? Ja wenn ich nicht so krank und schwach wäre, so ließe sich vielleicht noch auf Rettung denken; aber so, fürcht' ich, ist das ganze Land ohne Barmherzigkeit verloren. Das grausame Ding da draußen wird sich der Hauptstadt immer näher fressen, und dann à dieu Herrlichkeit, Gelehrsamkeit, Magistrat und Ministerium.

Trappola.

Man erfährt nicht genau, wie viele gute Bürger und Unterthanen es in diesem Monat schon verzehrt hat.

Sebastiano.

Man wird am Ende noch das ganze Gebirge, in dem es sich aufhält, in die Luft sprengen müssen.

Trappola.

Freilich; aber was machen wir mit dem verzauberten Hain, in dem die wunderbaren Stimmen wohnen, in welchem Sang und Klang zu Hause ist? — Ich fürchte, dort wird ihr strenges Gebot, das Singen betreffend, nichts helfen.

Sebastiano.

Da seht ihr Gesindel, wie sehr ich Recht habe, daß kein vernünftiges Wesen singt und klingt. Da ist nun wieder eine andere Hauptsorge. Sollte sich ein vernünftiger Mensch dergleichen tolles Zeug auch nur einbilden können? Fast um die nämliche Zeit, in der das Ungeheuer entstand, zeigte sich eine andere seltsame Erscheinung. Ein benachbarter Wald, der allerhand Göttern durcheinander gewidmet ist, wird mit einem male verzaubert. Kein Mensch darf ihm zu nahe kommen, alle Phantasterei und Tollheit ist dort einheimisch, wer sich ihm nähert, wird von süßen Gesängen wie

mit Gewalt hineingezogen, er weiß nicht, wie ihm geschieht, der Verstand entweicht und der komplette Wahnsinn befällt einen solchen Unglücklichen.

Trappola.

Und noch kein einziger ist wieder zurückgekommen. Die naturforschende Gesellschaft vermuthet, daß sie dort alle in Affen oder dergleichen Kreaturen verwandelt werden.

Sebastiano.

Es mag wohl sein, und so sind nun schon viele junge Leute verloren gegangen, die dem Staate wohl bessere Dienste hätten leisten können. Der Satan muß es auf unser Land recht eigentlich abgesehn haben, daß diese zwei Dinge von beiden Seiten alles mögliche dazu beitragen, Handel und Wandel, Flor und Bildung der Unterthanen zu unterbrechen. Und dabei meine Schwächlichkeit! — und Ihr Bösewichter setzt Euch dahin, laßt Euch beim Weine wohl sein, singt und brüllt, und kümmert Euch den Henker darum, ob die Väter des Landes graue Haare kriegen oder nicht.

Der Minister Samieli mit Gefolge.

Samieli.

Mein Herr, der Staatsrath will sich versammlen, man hat Sie schon in allen Winkeln und Ecken in der ganzen Stadt gesucht, aber Sie sind immer nirgend zu finden: da stehn Sie nun und plaudern mit dem ersten Besten, der Ihnen in den Wurf kömmt, aber es ist jetzt nicht Zeit zu dergleichen. Kommen Sie.

geht mit den übrigen.

Sebastiano.

Komm Trappola, man muß ihn schon reden lassen; siehst, das ist Politik. sie gehn.

Digitized by Google

Der Prinz Aldrovan kömmt.

Aldrovan.

Sei mir gegrüßt du holde Einsamkeit! Hier kann ich ungestört mit meinem Gram in Gesellschaft sein. Aus allen Blumen duften mir die süßen Schmerzen entgegen, die meinen Geist gefangen halten. Sie kömmt vielleicht, sie sucht mich wohl, wie ich sie anzutreffen wünsche. — O Hoheit! wie schwer liegst du auf meinen Schultern und meinem Herzen, daß ich dich nicht, als eine lästige Bürde, abschütteln darf! Wie gern wollt' ich alle meine Hoffnungen gegen eine ruhige Schäferhütte austauschen, mein Reich gegen einen Rasenplatz und einen schattigen Wald! — O! holdselige Angelica! — wie es mich in ihrer Nähe mit aller Sehnsucht der Liebe umfängt, alle Töne in den Blättern der Bäume, das Rieseln dieser Springbrunnen, alles ist mir Botschaft von ihr, alles bringt mir Kunde von ihrer süßen Liebe.

Töne einer Zitter aus dem Gartenhause.

O lieber Klang! —
Wie alle Sinne nach ihr hingezogen werden.
Ja dieser Garten ist für mich der Hain,
In dem der allgewaltge Zauber wohnt.
Auch diese Töne reißen meine Sinne
Unwiderstehlich nach;
Der Wahnsinn rauscht um mich mit Flügeln
Und deckt mir Aug' und Ohr,
Daß ich nur sie in weiter Welt vernehme.

Ein Lied, von innen gesungen, mit der Zitter begleitet.

Digitized by Google

O! süß' Verlangen,
Nun bin ich dein;
Ich soll gefangen,
Verschlossen sein.
Das holde Sehnen,
Hält bei mir Wacht,
Und weckt die Thränen,
So Tag als Nacht.
Giebst Du mich nimmer,
Der Banden frei,
Daß ich im Schimmer
Zufrieden sei?
Doch laß mich wohnen
In Ketten hier,
Ich finde Kronen,
Ach, nur bei Dir.

Aldrovan einfallend.

Laß mich den Armen
Gefangnen ein,
Bei Dir erwarmen,
In Freiheit sein!

Angelica tritt heraus.

Angelica.

Mich ruft der süße Ton der Liebe;
Wie lang' hab' ich Dich nicht gesehn.

Aldrovan.

Der Himmel war mir immer trübe,
Ich komme gleich zurück zu gehn.

Angelica.

Du kömmst und willst so eilig scheiden,
Was hab' ich, Trauter, Dir gethan?

Digitized by Google

Aldrovan.

Du weißt, ich soll Dich strenge meiden!
Ach einsam, rauh ist meine Bahn!

Beide.

O Götter! die ihr Liebe schirmet,
O, sendet eure Hülfe nieder!

Angelica.

Ja, Freund, wenn Wolken ausgestürmet,
So scheint die lichte Sonne wieder.

Aldrovan.

Ach nirgends kann ich Sonnen finden,
Mein Auge sucht, doch nur vergebens.

Angelica.

O holde Freude meines Lebens,
Dir darf nicht jede Hoffnung schwinden!
Lieb ich Dich nicht wie sonst?
Bist Du mir nicht in Liebe zugethan?
Was kümmern uns die andern Menschen?

Beide.

O holder Liebe Schein!
Gänzlich dein eigen sein!
Mit Herz und Leben dein!

Aldrovan.

Ich muß zurück, denn kaum
Entschlich ich meinen Wächtern.

Angelica.

Lebe wohl, gedenke mein.

Digitized by Google

Beide.

O holder Liebe Schein!
Mit Herz und Leben dein!

beide von verschiedenen Seiten ab.

Zweite Scene.

(Pallast, der versammelte Rath.)

Der König, Climene die Königin, Sebastiano, Samieli, Rathsherrn, Gefolge.

König.

Unser Sohn ist noch nicht zugegen — ich vermisse ihn ungern — Wo bleibt er?

Climene.

Er wird gewiß sogleich erscheinen.

König.

Der ganz Rath muß auf ihn warten — ich sehe dergleichen Unordnungen sehr ungern. — Nun sind wir hier versammlet und müssen noch immer seinetwegen mit Rathschlagen inne halten.

Climene.

Er ist vielleicht auf der Jagd.

Sebastiano.

Nein, Ihro Königliche Majestät, — mich dünkt, er ist nur noch einmal durch den Garten spazieret.

König.

Dergleichen soll nicht sein, ich habe es schon wiederholentlich verboten!

Digitized by Google

Climene.

Mein theurer Gemal, Du erzürnſt Dich.

König.

Ich will mich erzürnen und damit iſts aus! — Du biſt meine gute geliebte Königin, er iſt nicht Dein Sohn, er liegt Dir nicht ſo am Herzen, — aber mir —

Climene.

Glaubſt Du, daß ich ihn darum weniger liebe?

König.

Sieh, aufrichtig zu reden, ich glaube nichts. — Aber er mißbraucht meine Güte und Deine Fürbitten, er iſt ein Menſch, der ſich unter ſeinem Stande verliebt hat, und das iſt unſchicklich. Iſt es nicht ſonderbar? Seit ich mit Dir vermählt bin, iſt meinem Reiche nichts als Unglück zugeſtoßen. Die Götter ſind neidiſch über mein großes Glück. Mein erſtgeborner Sohn hat ſich ſeitdem verloren, Niemand weiß, wohin; mein zweiter Sohn verliebt ſich in die Tochter einer alten Gärtnerwittwe; ein Ungeheuer verwüſtet die Gränze, und ein verzauberter Wald macht die Leute unſinnig. Du, meine ſchöne Gemalin, biſt mein einziger Troſt bei dieſen Stürmen des Schickſals.

Der Prinz Aldrovan tritt ein.

König.

Da iſt er — Nun kann das Gericht ſeinen Anfang nehmen. — Wo biſt Du geweſen mein Sohn? — Fangt nur immer an Euch zu bedenken, laßt Euch nicht ſtören, ich will Euch ſchon zu rechter Zeit in die Rede fallen. — Nun ſo ſprich, Aldrovan, wo läuft

Digitized by Google

Du denn immer herum? Schickt sich dergleichen für einen Kronprinzen? Was werden die Leute dazu sagen?

Aldrovan.

Ich dachte nicht, mein gnädigster Vater, daß Ihr unter Euern weisen Räthen mich vermissen würdet.

König.

Ach was weise Räthe! — Du bist mein Sohn, Du sollst mir immer zur Seite bleiben! Es ist genug, daß ich den einen Sohn verloren habe, Dich will ich bewahren, wie die Augen im Kopfe. — Sieh à propos Augen — da gehn sie mir grade über, indem ich nur an Deinen Bruder denke.

Aldrovan.

Mein Vater —

Climene.

Mein königlicher Gemal —

König.

Nun seid nur ruhig, es hat nichts weiter auf sich, man muß auch zur Abwechselung einmal weinen, denn dazu sind ja die Thränen. — Nun wieder auf die Deliberation zu kommen — wie weit seid Ihr denn damit ihr Herrn?

Samieli.

Wir warten nur auf Eure Gegenwart, auf Eure Aufmerksamkeit, mein König. — Es sind Gesandten draußen, die eingelassen sein wollen.

König.

So laßt sie schnell hereintreten.

Milon und Curio treten ein.

Milon und Curio knieen.

Wir sind Eure getreusten Unterthanen.

Digitized by Google

König.

Steht auf Leute, ich weiß, daß ich dazu da bin Euch anzuhören. — Es iſt, wie ich ſchon oft geſagt habe, grade wie mit dem Eſſen beſchaffen. — Stille, geduldet Euch nur einen Augenblick, es wird mir ſogleich wieder beifallen, es iſt ein alter Spruch, den ich ſchon manch liebes Mal wiederholt habe. — Ja — wie man nicht lebt um zu eſſen, ſondern ißt um zu leben — bedenkt meine Kinder, das iſt ein ſehr ſchöner Gedanke — grade ſo fügt ſichs auch, daß ich, der König, nicht regiere, — ich wollte ſagen, daß Ihr meine Unterthanen — recht! ſo iſts recht; — Ihr meine Unterthanen, nicht darum als Unterthanen da ſeid, weil ich Euer König bin, — ſondern vielmehr umgekehrt, — nun paßt auf die überraſchende Wendung! — ich bin nur König, weil Ihr da ſeid, Euretwegen, weil Ihr meine Unterthanen ſeid — Ha ha ha! nun, hab' ichs nicht ſauber getroffen? Was ſagt Ihr dazu? Nicht wahr, dieſe übermenſchliche Humanität in mir hättet Ihr nicht vermuthet. Nun ſprecht, denn ich denke, Ihr ſollt dadurch, als meine lieben Freunde, ein gutes Zutrauen zu mir bekommen haben. — He, mein Sohn? Sieh, ſo muß man regieren! o lern es früh, dergleichen kannſt Du in meinem Alter gebrauchen. — Nun, meine lieben Leute?

Milon.

Mein König, wir kommen von der Grenze Eures Landes, von dem Gebirge.

König.

Aha! nordöſtlich — ja ja, ich kenne das Ding ſchon. Es liegt ſo etwas hoch, nicht wahr? Nicht grade ſo

ganz — nun ich bin vor langen Zeiten einmal da gewesen.

Milon.

Das Ungeheuer, der Drache —

König.

Recht, ganz Recht, der wohnt itzt da —

Milon.

Ja, Ihro Majestät, und es ist jetzt mit der Bestie durchaus nicht mehr auszuhalten.

König.

Wie so?

Milon.

Er frißt alles weg, was ihm nur vor den Schnabel kömmt, wir können in diesem Jahre unsre Zinsen oder Attribute, wie man's nennt, durchaus nicht bezahlen, und darum sind wir im Namen der ganzen Gemeinde abgeschickt.

König.

Nun seht da die Ruthe des Himmels! wo Rath? wo Hülfe hernehmen? er weint.

Samieli.

Mein König, das scheint mir alles nur eine Windbeutelei zu sein. — Wer von Euch hat denn den Drachen, wie Ihr ihn nennt, gesehn?

Milon.

Ach keiner von uns, gestrenger Herr Minister, wir nehmen uns gar sehr in Acht.

Samieli.

Woher wollt Ihr denn aber wissen, daß das Ding dort lebt?

Digitized by Google

Milon.

Einer ſagts immer dem andern, und die Heerden fehlen doch, die Reiſenden werden angefallen, kurz, es kann doch Niemand läugnen.

Samieli.

Aber was ſoll denn nun die Regierung zu Eurem Beſten thun?

Milon.

Sie ſoll, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, den Drachen ordentlich wegfangen, ihm eine Falle ſtellen, wie dem Maulwurf oder den Ratzen.

Climene.

O mein theurer Gemal, tröſtet Euch, erhaltet Euch mir zur Liebe, wenn Ihr es nicht zum Beſten des Landes und Eurer Unterthanen thun wollt.

König.

Ihr Abgeordneten, tretet ab! Milon und Curio gehn ab. Ja, was iſt nun zu thun? Alle Tage neues Unglück, neue Klagen!

Sebaſtiano.

Das Rindfleiſch wird am Ende nicht mehr mit Gelde zu bezahlen ſein, wenn dem Ungethüm in ſeinem Wüthen nicht Einhalt geſchieht!

Ein Bedienter kömmt.

Bedienter.

Ein junges ſchönes Mädchen iſt draußen, ſie weint und ſchluchzt, ſie wünſcht die Ehre zu haben, Ihro Majeſtät nur auf einen Augenblick zu ſprechen.

König.

Was wird denn das wieder ſein? — Laßt ſie herein kommen.

Digitized by Google

Bedienter ab, Doris kömmt und kniet nieder.

Doris.

O! hört mich, mein allerhuldreichster Monarch, um Eurer wohlbekannten Milde willen, hört mich an!

König.

Rede.

Doris.

Und Ihr, meine Königin, Ihr Muster aller Frauen, Ihr Preis unsers Zeitalters, o! vereinigt Eure Bitten mit den meinigen. — So erfahrt denn, daß mich schon seit einem Jahre Alceſt unausſprechlich liebte, ich erwiederte ſeine Zärtlichkeit — und ach! — übermorgen ſollten wir unſre Hochzeit feiern.

Aldrovan.

Uebermorgen?

Doris.

Welch Glück war dem meinigen zu vergleichen! Geſtern ſprachen wir zufälliger Weiſe über den verzauberten Hain, der auch Eurer Majeſtät bekannt ſein wird, wir geriethen in einen kleinen Streit, und er kam auf die unglückſelige Neugier, den verwünſchten Wald zu beſuchen, er behauptete, daß ihn keine Gewalt bezaubern und von mir abwendig machen ſolle, er ging hinein, und ach! — heftig weinend. er iſt nicht zurückgekommen!

Aldrovan.

O mein Vater, ihr Räthe des Reichs, ſollen wir es dulden, daß die armen Einwohner dieſes unglücklichen Landes noch länger durch Feen und Ungeheuer beunruhigt werden? Nein, zu unſrer eignen Ehre müſſen wir ihnen Hülfe leiſten, die benachbarten Nationen werden ſonſt unſerer ſpotten, wenn hier Unterthanen beraubt,

Digitized by Google

dort verzaubert, hier erwürgt und verzehrt, dort verwandelt werden.

König in Eifer.

Ungerathner Sohn! was verlangst du denn, daß ich thun soll? — Geh, Mädchen, tritt ab, — ihr alle macht mir den Kopf beinah allzuwarm, — entferne Dich, Mädchen, wir haben jetzt etwas zu sprechen, das Du nicht hören sollst. — Ich sage noch einmal, was soll ich denn dabei thun, daß Du Dich unterstehst, so in Eifer zu gerathen? — Ins Henkers Namen geh! Du siehst ja wohl, daß ich allein sein will! Doris ab. — Nun so rede einmal! Soll ich nach dem Walde hinaus? und ihr etwa ihren Liebhaber herausfangen? Und wenn ich ihn erwische, so ist noch immer die Frage, ob ich ihn wieder aus einem Affen zurück in einen Liebhaber verwandeln kann. Am Ende könnte ich über die saubre Geschichte selber verwandelt werden, und so käme zum Argen noch das Aergste. — Nein, jeder ist sich selbst der Nächste.

Samieli.

Mein König, Ihr erhitzt Euch vergeblich, und werdet über diesen Wirrwarr noch kindisch werden.

König.

Ja! ich möchte lieber gleich in den Wald hinausrennen, um nur in größter Behendigkeit wahnsinnig zu werden.

Samieli.

Der Liebhaber dieses Mädchens war ohne Zweifel schon vorher unklug, denn sonst wäre er gar nicht darauf gefallen, in den berüchtigten Wald zu gehn.

Digitized by Google

König.

Ist auch wahr, das hätte ich nur gleich bedenken sollen.

Sebastiano.

Es sind bedenkliche Zeiten! — Ein Wunderzeichen nach dem andern — was es für ein Ende nehmen wird!

Samieli.

Lauter dummes Zeug, lauter Unvernunft! Ungeheuer, verzauberte Haine! hab' ich in meinem Leben so was gehört? Sollte man sich's vorstellen, daß gesetzte, erwachsene Leute auf solche Kinderpossen etwas geben würden? Man sollte denken, man wäre mit dem Zeitalter fortgeschritten, — aber nein, alles kehrt sich wieder um, wir fallen in den alten Aberglauben zurück, und die Früchte der Aufklärung fangen schon an schimmlicht zu werden. Selbst Minister lassen sich den Kopf davon einnehmen, und hundert Gulden will ich gegen zwei wetten, daß das Ungeheuer, über das wir heulen und schreien, der verzauberte Wald und all die Ungereimtheiten, nirgend anders, als in unserer Imagination existiren, und es heißt daher wohl mit Recht, wenn man kein Unglück hat, so macht man sich welches.

König.

Ihr habt nicht so ganz Unrecht, Minister.

Sebastiano.

Aber die Leute sagen doch —

Samieli.

Ja die Leute sind grade die rechten dazu, um etwas zu sagen.

Digitized by Google

Ein Bedienter kömmt.

Bedienter.

Ihro Majestät, es ist ein wunderbarer seltsamer Mann an den Hof gekommen, der sich durch mich anmelden läßt, er sagt, er sei ein Prophet und bittet dringend vorgelassen zu werden.

Samieli.

Wieder was neues! Ich trage darauf an, daß man ihn gar nicht hereintreten läßt.

Bedienter.

Er behauptet, er wisse ein Mittel, dieses Reich von allen Unglücksfällen zu säubern.

König.

Da ist es denn doch wohl meine Schuldigkeit, ihn anzuhören.

Bedienter ab, kömmt mit dem Propheten zurück.

Samieli.

Wer seid Ihr?

Prophet.

Durch die Gnade der Götter und mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ein Prophet!

Samieli.

Nein, es ist nicht mehr auszuhalten! Mein gnädigster König, Ihr werdet erlauben, mich wegzubegeben, denn diese Tollheiten wollen sich in meinem Kopfe nicht zusammen reimen. Man kann es ja mit Händen greifen, daß es nur Possenspiele sind. Ich sehe, daß meine Reden unnütz sind, aber niemals sollen die Geschichtschreiber der künftigen Jahrhunderte erzählen

können, daß ich bei dieser Sitzung zugegen gewesen. Adieu! geht ab.

Sebastiano.

Desto besser — nun können wir ja diesen Propheten recht gemächlich anhören.

König.

Er ist ungestüm, der redliche Mann.

Sebastiano.

Etwas grob mit Ihrer Erlaubniß.

König.

Also rede mein Prophet.

Prophet.

Ja Prophet von Gottes Gnaden
Bin gesegelt übers Meer.
Großer König, nicht zu schaden,
Dir zu nutzen kam ich her.

Ich weiß von Zauberein,
Kann in den Händen sehn,
Was soll und muß geschehn,
Von allem groß und klein.

In Sternen kann ich lesen,
Ich höre Sphären singen,
Was künftig, was gewesen,
Und jedes muß gelingen.

Wenn Zeitungsschreiber lügen,
Sei's auch in Mohrenland,
Wohin die Flotten fliegen
Und ob die Feinde siegen,
Ist mir sogleich bekannt.

Digitized by Google

König.

So wißt Ihr also auch ein Mittel für unsere Umstände? der verzauberte Hain, das Ungeheuer — Ihr habt wohl davon gehört?

Prophet.

Jedes Kind in Ihrem Reich spricht davon. Es wird daher kein beßres Mittel sein, als irgend einen geschiedten Mann nach den Weissagungsfelsen zu schicken.

König.

Was sind die?

Prophet.

Eine wüste furchtbare Gegend, hinter dem langen Wald, die von großen Felsen eingeschlossen ist und die nur selten ein menschlicher Fuß betritt. Dort, in den Felsen eingeschlossen, wohnen viele weise Männer, denen Zukunft wie Vergangenheit und alle Mittel gegen Unglücksfälle bekannt sind.

König.

Ihr sagtet ja, daß Ihr Euch selber mit Prophezeien beschäftigt.

Prophet.

Doch dringt mein Blick nicht so tief, um hier zu rathen.

König.

Und wie findet man diese weisen Männer?

Prophet.

Der Gesandte, wenn er in jene Gegend gelangt, darf nur diesen Zettel laut ablesen, so öffnen sich nach und nach die Felsen, die weisen Männer sitzen drinne, man trägt ihnen das Gesuch vor und sie beantworten die Fragen.

Digitized by Google

König.

Ihr, mein Miniſter Sebaſtiano, ſollt den Auftrag haben, dieſe Männer aufzuſuchen, und Euch von ihnen rathen zu laſſen.

Sebaſtiano.

Mein König, die Schwäche meines Alters, meine Krankheit wird mich zu einer ſolchen Reiſe untüchtig machen. Man ſollte unmaßgeblich lieber den muntern, ſtarken, geſunden Herrn Samieli dort hinſchicken.

Climene.

Sie wiſſen ja, daß er ſich niemals dazu bereden ließe, weil er alle dieſe Dinge nicht glaubt. Sie gehn dorthin, meine und des Königs Bitte werden Sie bewegen.

König.

Ja mein Getreuer — Alſo iſt hiemit nun die Sitzung unſerer Rathsverſammlung aufgehoben. Wir danken Euch, Herr Prophet, für Eure Mühwaltung, die Ihr zu unſerm Beſten übernommen habt. — Komm meine theuerſte Gemalin. ſie gehn ab.

Sebaſtiano.

Wieder eine neue Laſt! Aber der Königin darf man nicht viel widerſprechen. — Ein elendes miſerables Leben, in den Geſchäften grau zu werden.

geht ab.

Dritte Scene.

(Gartenplatz, Nacht.)

Oriana, eine Alte mit einer Krücke.

Oriana.

Angelika schläft, die Mitternacht ist da: mich wundert, daß sich die Königin noch nicht auf dem abgeredeten Platz einfindet. Die Sterne verbergen sich, Feenschwärme ziehen auf schwarzen Wolken durch die Luft; jetzt ist die Zeit bequem zur Zauberei. O Elfino! wie demüthigst du mich, daß ich diese schmälige Gestalt tragen muß, daß ich unter allen Beschwerden des Alters und der Sterblichkeit leide? Aber meine Rache soll dich dennoch verfolgen, niemals sollst du deine Tochter wiedersehn, der mächtige Olallin wird mich auch ferner beschirmen. — Sie kömmt nicht, — ich gehe, um alle Thüren des Gartens zu verschließen, damit uns kein Ueberlästiger in unserm Werke störe. sie geht.

Die Königin Climene kömmt.

Climene.

Ich schaudre durch die einsame Nacht zu gehn, das Geräusch der Blätter erschreckt mich, die wohlbekannten Gänge erscheinen mir fremd und furchtbar. — Sie ist nicht hier. — Hat sie den Platz, hat sie die Zeit vergessen? Was will ich hier?

Oriana zurück.

Oriana.

Nun sind wir sicher. sie geht und holt einige bunte Lampen, die sie in die Bäume hängt.

Digitized by Google

Climene.

Soll das Werk beginnen?

Oriana.

Sogleich.

Climene.

Ist die Zeit günstig?

Oriana.

In dieser Stunde. Dann rückt die Morgenröthe herauf, und mit den ersten Strahlen, die über dem Horizont sichtbar werden, entfliehn alle Nachtgeister; wer sie dann auf ihrem Fluge beschwört und sie durch Zauber-Gesänge herunterzwingt, steht in Gefahr von ihnen verletzt oder getödtet zu werden.

Climene.

Woher hast Du diese Kenntnisse?

Oriana.

Ich bin nicht, was ich Dir scheine, die arme Witwe eines Gärtners, auch ist meine Tochter nicht meine Tochter, — die Zeit wird auf ihrer Wanderschaft alles ans Licht bringen.

Climene.

Warum vertraust Du mir nicht?

Oriana.

Stille Deine Begier mehr zu erfahren, vielleicht entwickelt sich in wenigen Tagen alles.

Climene.

Wir waren schon oft an diesem Orte, schon manches Werk ward hier ausgeführt, aber noch nie war mir so bange.

Digitized by Google

Oriana.

Störe die Handlung durch keine unglückliche Ahndungen, sie muß gelingen.

Climene.

Der Sohn des Königs, er muß vertilgt werden!

Oriana.

Es ist mein Wunsch wie der Deinige.

Climene.

Aber wo ist er, der Erstgeborne geblieben? darfst Du mir's nicht entdecken?

Oriana.

Die Zeit wird alles verkündigen.

Climene.

Aldrovan muß fallen, auch wenn unser Werk mißlingt, ich habe schon mit Sebastiano Abrede genommen.

Oriana.

Erhalte Dir nur die Liebe des Königs.

Climene.

Er ist ganz in meiner Gewalt, mit jedem Tag wird sein Gemüth schwächer, er hat mir seit den zwei Jahren, daß wir mit einander vermält sind, noch kein unfreundliches Wort gesagt.

Oriana.

Jetzt ist die Stunde da —
Die Geister sind uns nah —
Um Mitternacht
Da halten unsre Bundsgenossen Wacht.

Climene.

Stille! — mich dünkt, ich höre jemand. —

Digitized by Google

Oriana.

Stör' mich nicht, Niemand kann zu uns kommen. —
Seid ihr auf den Wolkenzügen?
Schwebt ihr dort in Dunſtgeſtalt?
Ja ich ſeh die Geiſter fliegen,
Nieder zieht ſie unſre Spruchgewalt!

Climene.

Soll ich auf dem verborgnen Altar das Rauchwerk anzünden?

Oriana.

Thu es und ſprich kein Wort dabei. —
Biſt du, Olallin, in der Nähe?
Hörſt du wohl mein innig Flehn?
So komm, daß uns dein Fittig wehe,
Laß mich dein furchtbar Antlitz ſehn!

Der Altar brennt, Rauchwolken entzünden ſich.

Oriana fortfahrend.

Der Dampf miſcht ſich mit Himmelsdunſt,
Und dringt mit magiſcher Gewalt
In ihre magiſche Weſenheit,
Das macht die hohe geheime Kunſt,
Die Kunſt, ſo wie die Sündfluth alt.
Die Stunde rückt, nun iſt die Zeit.

heftig hin und her gehend.

Singe das bekannte Lied!

Climene auf den Knieen.

Höre! höre!
Ich beſchwöre

Bei den Sternen,
Himmelsfernen,
Erdenklüften,
Meeresschlüften,
Hört die Lieder,
Senkt euch nieder
Aus den Bäumen,
Sternen-Räumen,
Aus den Gründen
Mich zu finden!
Neige dich, neige
Meiner Gewalt!
Zeige dich! zeige
Dich, Geistes-Gestalt!

Pause.

Oriana.

Still! —
Ruft es nicht aus den Bergen her?
Säuselts nicht wogend übers Meer?
Stille!

Climene.

Neige dich, neige
Meiner Gewalt,
Zeig' dich, o zeige
Dich Geistes-Gestalt! —

Pause.

Oriana.

Stille! —
Rauscht es nicht von weiten?
Hörst du sie schreiten? —
Singt dir kein Kobold nach?

Digitized by Google

Wird denn kein Echo wach? — —

heftig.

Lauter, laut, mit heftigerm Schrei,
Ziehe sie, zwinge sie, stürm sie herbei!

Climene.

O ihr schnellen
Furcht-Gesellen,
Geist-Gestalten,
Die da walten,
Wo kein Blick sie erreicht,
Wo alles Leben weicht: —
Hört mich in unterirdischen Wegen,
Drängt euch ihr höllischen Scharen entgegen!
Hört mich! hört mein Geschrei!
Macht mich des Grimmes frei! —

Pause.

Oriana.

Stille! —
Zittert die Erde nicht?
Wankt nicht der Lampen Licht? —
Hörst du die bleichen
Gesellen nicht schleichen?

mit dem heftigsten Ausdruck.

Laut und lauter schrei die Lieder!
Zwing' sie mit Entsetzen nieder,
Laß in grausen Ungewittern
Im tiefsten Grund das Geisterreich erzittern.

Climene.

Reißt Euch durch Felsenspalten
Nächtliche Grimmgestalten!

Digitized by Google

Wandelt, erſtarrt mein Blut,
Erſchüttert den frevelnden Muth!
Nimm ſchwarzes Höllen-Chor
Die gräßlichſte Larve vor!
Aber zeigt! zeigt! zeigt euch!
O neigt! neigt! neigt euch!

Oriana.

— Still
Die Felſen klingen,
Die Geiſter bringen
Uns ſtillen Gruß.

Echo leiſe Stimmen weit ab.

Wir neigen, wir neigen
Doch zeigen, uns zeigen
Iſt uns nicht vergönnt.

Oriana und Climene auf den Knieen.

Olallin, großer König, zwinge,
Daß uns dein Werk, dein Werk gelinge;
Zwinge,
Und bringe
Sie alle herbei!!

Eine tiefe Stimme.

Ich zwinge ſie —
Ja!
Aber bringe ſie
Heute nicht nah.

Oriana und Climene.

Wehe! Wehe!

Digitized by Google

Verloren!
Wehe! Wehe!
Verloren!

Echo und Stimme zugleich.

Ich zwinge sie — Wir neigen, wir neigen
Ja! — Doch zeigen, uns zeigen
Aber bringe sie — Ist uns nicht vergönnt.
Heute nicht nah.

Die Töne verhallen, wie in der Ferne Altar und Lampen verlöschen. Morgenroth.

Oriana.

Auf! unsere Arbeit war vergebens. Der furchtbare Elfenfürst hat sich uns abgewandt. — Hinweg! der Morgen bricht an!

Climene.

Hinweg! hinweg! Beide schnell von verschiedenen Seiten ab.

Man hört ganz in der Ferne einen Marsch von Waldhörnern.

Angelica tritt auf.

Angelica.

Es ist noch früh, die ersten Strahlen spielen herauf und küssen das fliehende Gewölk. — Ich höre seine Jagdhörner. — Ein tiefer Schlaf hielt in dieser Nacht meine Sinne gefesselt und nun bin ich ermatteter als zuvor. — Ich muß zurück; ich darf ihn nicht begrüßen. — O Schmerz der hoffnungslosen Liebe! — Er jagt — o du gute Göttin Diana schütze ihn, den Liebling meines Herzens; sieht er doch deinem Endymion so ähnlich, um den du noch immer klagst, denn jede Morgenröthe findet deine Thränen noch am grünen Grase. Sie geht.

Digitized by Google

(Der Marſch näher, ein Chor von Jägern tritt auf, Rondino unter ihnen, Aldrovan an ihrer Spitze.)

Chor.

Es dampfen die Büſche
Mit lieblicher Friſche,
Der Morgen ſo ſchön!
Auf, Jagdkameraden!
Ihr werdet geladen
Durch Hörnergetön!

Aldrovan.

Die Roſſe ſie ſtampfen,
Sie ſchnauben und dampfen
Vor feurigem Muth.
Beſteigt ſie in Eile
Und röthet die Pfeile
Mit ſpritzendem Blut.

Chor.

Es dampfen die Büſche
Mit lieblicher Friſche,
Der Morgen ſo ſchön!
Auf Jagdkameraden!
Iht werdet geladen
Durch Hörnergetön! Mit einem Marſche ab.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Waldplatz — ein Marsch aus der Ferne.)

Die Jäger zurück, Aldrovan unter ihnen und Rondino.

Chor.

Wir kehren nach Haus,
Mit Beute beladen,
Wir flogen Wald aus,
Im Thau zu baden;
Wir kehren nach Haus,
Mit Beute beladen: —
Es sprach im Zorn,
Das Jägerhorn
Tarrah! Tarrah!
Es bellten die Hunde, —
Nachhallt' es im Grunde,
Bau! bau!
Es tönt in die Runde
Tarrah! bau! bau!
Bau bau! Tarrah!
Gewieher der Rosse,
Getön der Geschosse,
Der Vogelsang
Ding dang!

Digitized by Google

Tarrah! Bau bau! ding dang!
Wir kehren mit Klang
Mit Beute beladen,
Frohlockend nach Haus

alle ab, bis auf Rondino.

Rondino.

Ich will Camillen hier erwarten.

Camilla kömmt mit einem Sonnenschirm.

Camilla.

Sieh mein Bester, wie viel ich Deinetwegen thue.

Rondino, ihr die Hand küssend.

Ich erkenne es, wie ich soll. — Aber wie bist Du dem eifersüchtigen Trappola entgangen?

Camilla.

O der hat jetzt lauter Staatsgeschäfte im Kopfe, er ist seit gestern der erklärte Liebling des Ministers Sebastiano und soll mit ihm die Reise nach den Weissagungsfelsen unternehmen.

Rondino.

O Camilla! welche Zeit der Unruhen ist dies!

Camilla.

Ja wohl, kein Mensch ist seines Lebens sicher.

Trappola kömmt geschlichen und versteckt sich hinter die Gebüsche.

Rondino.

Liebst Du mich denn, mein holdes, süßes Mädchen? — Nein, mein Kind, bedecke Dein erröthendes Gesicht nicht mit diesem neidischen Sonnenschirme, laß mich diese hellen Augen betrachten, diese Hände, diese Lippen küssen.

Digitized by Google

Nimm den Schwur der treuſten Seele,
Quäle
Länger nicht des Freundes Herz.
Wähle,
Daß ſich lindre dieſer Schmerz.

Camilla.

O mein Freund, ich muß durch Schweigen
Zeigen,
Daß mich Leichtſinn nicht bethört,
Eigen
Hat Erfahrung mich belehrt.

Trappola bei Seite.

Ei du tugendhaft Gemüthe!
Wüthe,
Schmerz mit tobend wilder Gluth!
Hüte
Dich, ſonſt fließt des Feindes Blut.

Rondino.

Traute Liebe
Uns erhält.
Ach was bliebe
In der Welt,
Wenn ſie wiche?
Freud' erbliche,
Alles todt.

Camilla.

Traute Liebe
Uns vereint;
Ach was bliebe
Ohne Liebe?
Sie nur ſcheint

In dem Glanze,
Lebt im Tanze,
Alles eint
Ihr Gebot.

Trappola.

Traute Liebe!
Nein ein Geck,
Wer da bliebe,
Großer Schreck,
Wenn ich erſcheine,
Thränen weine!

hervorkommend. Hinweg! hinweg!

Camilla.

O mein Freund, wo kamſt Du her?

Trappola.

Wüthend, wie das wilde Meer.

Rondino.

Zorn thut allen Weſen Schaden.

Trappola.

Ja in Blut will ich mich baden,
In dem Blut der Ungetreuen,
Und ſie ſoll, mit Fluch beladen,
Mich als ihren Henker ſcheuen;
Klopft nicht an die Thür der Gnaden,
Denn ich werde nie verzeihen.

Beide.

Mein Beſter, ſo im Grimme?
O! höre unſre Stimme.

Trappola.

Ich bin taub und ſtumm, ich höre
Nur den Ruf der Ritterehre.

Digitized by Google

Beide.

O laß Dich erweichen,
Wir nehmen die Hand,
Als freundliches Zeichen,
Du läßt Dich erweichen,
Das ist ja bekannt.

Trappola.

Nein, nichts da von Hand!
Ihr werdet erbleichen,
Mich niemals erweichen,
Es zürnt mein Verstand.

wirft den Handschuh hin.

Da liegt er als Zeichen,
Bald liegt ihr als Leichen
Auf blutigem Sand.

er geht wüthend ab.

Beide ihm folgend.

Er giebt uns vermessen
Das grausame Pfand,
Es läßt sich ermessen,
Ihm fehlt der Verstand.

folgen ihm lachend.

Der König, von einem Mohren begleitet, der ihn mit einem kostbaren Sonnenschirm bedeckt. Der Minister Samieli.

König.

Und Ihr meint also — ach! ach! Es ist eine große Hitze, — Ihr meint also — wie sind wir denn dazu gekommen, bei dieser heißen Witterung spazieren zu gehn? — Ihr meint also —

Samieli.

Ja, mein gnädigster Herr, ich bin sogar fest über-

Digitized by Google

zeugt, daß es keine Gespenster, Zauberer und dergleichen giftiges Unkraut gebe — alles sind nur Phantome einer kindischen und in Furcht gesetzten Imagination.

König.

Aber, mein Bester, sie müssen doch auch sein.

Samieli.

Nein, mit Verlaub, Ihro Majestät, man muß sie durchaus nicht dulden, auch wenn sie es sich in der That herausnehmen sollten zu existiren.

König.

Nun wie Ihr wollt, — verdammt heiß! Sagt, Minister, wovon sind jetzt die Tage so heiß?

Samieli.

Das bringt der Kalender einmal so mit sich. Die Astronomie.

König.

Da müssen aber alle darunter leiden, — ach! ach! — Also, wieder auf den Aberglauben zu kommen, Ihr rathet zu strengen Maßregeln?

Samieli.

Nicht anders. Seht die ganze Welt umher an, wie lieblich und reizend aufgeklärt, allenthalben sind Geister und Zauberer abgeschafft, allenthalben spricht und schreibt man noch immer dagegen und der Unglaube an diese Märchen ist so stark geworden, daß man sogar auf diese Aufklärer nicht mehr Achtung giebt; — und Euer blühendes, mit geistreichen Köpfen und einsichtsvollen Leuten angefülltes Land soll immer noch ein Ball in den Händen der Dummheit bleiben? Nein, mein König, das müsse niemalen von Eurem vortrefflichen Königreiche gesagt werden, daß es hinter seinen Nach-

Digitized by Google

baren zurück bleibe. So wie es ein nothwendiges politisches Gleichgewicht giebt, so müßte auch billig ein Gleichgewicht in den Einsichten und Kenntnissen eingeführt werden.

König.

So aber fällt unsre Schale gewaltig nieder? Nicht wahr?

Samieli.

Allerdings!

König.

Nun das soll nicht sein, nein, Ihr habt Recht, das Gleichgewicht soll hergestellt werden! Nun sollt Ihr einmal Wunder erleben, was das Land für Fortschritte machen wird. Binnen kurzen sollen mir alle diese Ungeheuer, verzauberte Haine, Propheten und Weissagungsfelsen über die Gränze tanzen.

Samieli.

Mein König, alle diese Dinge existiren ja gar nicht.

König.

Noch besser! Nu seht einmal, wie kommode wir es dann haben.

Samieli.

Wenn ich seither von diesen Albernheiten so viel habe schwatzen hören, so kam es mir immer vor, als wenn sich ein Dichter aus Muthwillen dergleichen Erfindungen erlaubt hätte, um ein Theater-Stück mit Zauberei, wilden Bestien und dergleichen zu componiren.

König.

Recht, macht ein Stück daraus, mein Lieber, um sie alle zu beschämen.

Digitized by Google

Samieli.

Bewahre mich der Himmel, daß ich muthwillig oder gar witzig sein sollte.

König.

Warum nicht?

Samieli.

Geziemt sich nur für Narren, mein König, und zeigt auch gewöhnlich ein schlechtes Herz an.

König.

Ja, wenn das ist, so laßt es.

Die Königin mit Gefolge, Sebastiano.

Chor von Mädchen.

Zieht ihr warmen Sommerlüfte
Durch die Blumenfelder hin,
Stehlt dem Frühling seine Düfte,
Bringt sie unsrer Königin.
Wo sie wandelt, spielen Weste,
Folgen ihrem hohen Gang,
Vöglein freuen sich im Neste,
Grüßen sie mit Lobgesang.

Sebastiano.

Alles ist wahr, meine verehrungswürdige Königin, was die Leute da gesangsweise vorgetragen haben,

König.

Meine theure Gemahlin, wir haben hier eben Rath gehalten — aber Du setzest Dich der Hitze zu sehr aus — rath einmal, worüber wir Rath gehalten haben.

Königin.

Doch wohl über irgend einen wichtigen Gegenstand.

Digitized by Google

König.

Richtig. Wir haben nämlich beſchloſſen und uns vorgenommen, daß es keine Hexerei geben ſoll.

Königin.

Wie?

König.

Alles iſt nämlich nur Fabel. Unſer Land ſoll auch vorwärts kommen.

Königin.

Aber es leidet ja grade jetzt am meiſten.

König.

Nun Samieli! das iſt auch wahr, das Land leidet jetzt am meiſten von dem Ungeheuer und dem verzauberten Walde, und ihr wollt mir einreden, daß beide gar nicht lebten. Was ſagt Ihr denn dazu?

Samieli.

Mein König —

Climene.

Willſt Du guten Rath verachten?
Rührt Dich nicht die große Noth?
Soll Dein armes Land verſchmachten,
Jedem drohn der wilde Tod? —
Nein es wohnt in Dir Erbarmen,
Dich bewegt der Klageſchrei,
Gütigſt denkſt Du aller Armen,
Rufſt die Hülfe ſchnell herbei.

Der König hat ſich indeſſen niedergeſetzt und iſt eingeſchlafen.

König aufwachend.

Hört Leute, meine Gemalin hat immer Recht, wenn man die Sache genau unterſucht. — Alſo es bleibt dabei, Sebaſtiano, Ihr müßt heute noch reiſen.

König mit Gefolge ab.

Digitized by Google

Climene.

Ihr, Sebastiano, wißt meine Aufträge; vergeßt sie nicht, so lieb Euch meine Gunst und Euer Leben ist.

Sebastiano.

Eure Befehle leben immer in meinem Gedächtnisse.

Königin mit Gefolge ab, indem das Chor singt:

Zieht ihr warmen Sommerlüfte
Durch die Blumenfelder hin,
Stehlt dem Frühling seine Düfte,
Bringt sie unsrer Königin.
Wo sie wandelt spielen Weste,
Folgen ihrem hohen Gang,
Vöglein freuen sich im Neste,
Grüßen sie mit Lobgesang.

Sebastiano, Samieli bleiben.

Samieli.

Sebastiano, ich kenne Euch, alle diese Anstalten rühren von Euch her, Ihr seid selbst ohne Vernunft und wollt darum auch alle übrigen Menschen in ihrer Vernunft stören. — Aber ich gedenke es Euch! —

Sebastiano.

Was habe ich denn nun wieder gethan?

Samieli.

Den Aberglauben habt Ihr befördert, die Fortschritte des Jahrhunderts haltet Ihr auf, — Ihr seid ein Bösewicht!

Sebastiano.

Ein Bösewicht?

Samieli.

Ja, das will ich Euch ins Angesicht hinein bewei-

Digitized by Google

sen. — Da liegt meine Handschuh, hebt ihn auf, wenn Ihr Muth dazu in Euch fühlt.

Sebastiano ihn aufhebend.

Mein Freund, die Duelle sind verboten.

Samieli.

Ihr habt das Zeichen angenommen, und nichts kann Euch nun mehr entschuldigen. Wir werden uns zu treffen wissen. ab.

Sebastiano.

Es wird immer besser. Nun werde ich mich noch gar dafür todt schlagen lassen, daß es Ungeheuer und Feen giebt. — Meine Sorgen vermehren sich mit jedem Tage. — geht ab.

Zweite Scene.

(Gebirgsgegend.)

Ein Fremder

mit einer Tasche, der auf den Bergen umherkriecht.

Wie wunderbar und unerschöpflich ist die Fülle der Natur! — Hier ergötzt sich mein wißbegieriges Gemüth an der Mannichfaltigkeit der Kräuter und Gewächse, die alle aus dem mütterlichen Schooße der Erde entspringen.

Milon und Curio kommen.

Milon.

Da sind wir nun ganz nahe an unserer Heimath, wenn wir nur erst vor diesem verfluchten Berge vorbei wären.

Digitized by Google

Curio.

Flucht nicht Gevatter, haltet den Berg und das allerliebste Ungeheuer in Ehren; wer wird so gottlos sein! Leben und leben lassen, die Welt ist groß genug, es muß auch Ungeheuer geben.

Milon.

Wie kömmst Du denn mit einem Male zu dieser Frömmigkeit? Du hast ja den ganzen Weg über das Ding da oben verwünscht.

Curio.

Ich? o Gevatter, Lügen! Ich und verwünschen! Den Herr Nachbar da oben? daß mir dergleichen nur einmal in den Sinn gekommen wäre! Sieh, da kriecht er herum und frißt.

Milon.

Narr! das ist ja nur ein Mensch wie wir. — Was treibt Ihr denn da Landsmann?

Fremder.

Ich botanisire.

Milon.

Was ist das?

Fremder.

Ich suche allerhand Kräuter und Gewächse zusammen und bringe sie nachher in ihre gehörige Ordnung.

Milon.

Wißt Ihr wohl, daß dergleichen hier herum ein bischen gefährlich ist? Da oben wohnt ein fürchterliches Ungeheuer; habt Ihr nichts davon gehört?

Fremder.

Ich bekümmere mich nicht um Politica, sondern lebe nur allein meiner Wissenschaft.

Digitized by Google

Milon.

Da habt Ihr recht, politisch ist es genug, denn es frißt alles auf, was ihm in die Klauen kömmt.

Fremder.

So ist er kein Freund der Wissenschaften?

Milon.

O ja, Freunds genug, indem er Euch mit sammt Eurer Wissenschaft auffrißt.

Fremder.

Ich will nur noch einige von diesen Blumen mitnehmen, und mich dann auf den Rückweg machen.

Das Ungeheuer zeigt sich in einer furchtbaren Gestalt oben, die aber doch an die menschliche gränzen muß; es ist mit einer Keule bewaffnet.

Ungeheuer.

Der verhaßte Tag ist mir wieder erschienen!
O Schicksal! wann, wann endet deine Quaal?
Muß ich ohne Wechsel
Diese Pein, diese grimme Pein im Busen dulden?
Der Morgen kommt, ich hoffe jedesmal,
Und ohne Hoffnung sinkt der Abend nieder,
Weckt mich das Morgenroth zu neuem Schmerz. —
Und wilder geängsteter noch
Soll der Lauf meines Schicksals werden,
So hat es die dunkle Sage verkündigt!
In der Befreiung die schrecklichste Quaal,
In der Erlösung die furchtbarste Hölle.

Curio zitternd.

Nun da haben wirs! — da steht Ihro Excellenz.

Fremder.

Ist er das?

Digitized by Google

Milon.

Allerdings, nun gute Nacht Leben! er verzehrt uns alle drei.

Curio.

Ich habe ihm nichts zu Leide gethan, ich liebe und schätze ihn hoch, wie meinen leiblichen Bruder.

Ungeheuer.

Wieder ergreift mich
Der rasende Sinn
Wüthig, er schleift mich,
Durch Berge dahin.
Ohne Besinnen,
Bin ich gehetzt,
Und muß beginnen.
Was mich entsetzt.
Ich kann mich nicht halten,
Ich stürze Berg nieder,
Die wilden Gewalten
Beherrschen mich wieder.

Er rennt wüthend den Berg hinunter.

Alle knieend.

Gnade!

Ungeheuer.

Wie kommt Ihr hieher?

Fremder.

Die Wissenschaft der Botanik, wenn Ihnen dergleichen bekannt ist, hat mich hieher gelockt.

Milon.

Wir sind Abgesandte — respectiren Sie doch um Gotteswillen das Völkerrecht.

Digitized by Google

Curio.

Sind Denenſelben auch ferner in treuſter Liebe zugethan.

Fremder.

Will Ihnen meinen erſten ſchwachen Verſuch dediciren, wenn ſie mich nur für Heute mit Dero gütigen Appetit verſchonen wollen.

Ungeheuer.

Geht! Entflieht!
Doch keiner wage wieder,
Den Berg hier zu betreten. —

Alle.

Ganz gewiß nicht Ihro Durchlaucht. — Wir empfehlen uns zu künftigen Gnaden. —

alle eilig ab.

Ungeheuer.

Ich will in meine Höhle zurückkehren, mich vor dem Tage verbergen und allen Schmerzen mein Herz eröffnen. geht ab.

Dritte Scene.

(Garten.)

Angelica allein.

Angelica.

Ich begreife mich und meine Mutter nicht, noch nie war ſie ſo hart und grauſam gegen mich, und mein Kopf iſt mit ſo wunderbaren Gedanken angefüllt, daß mir

Digitized by Google

jeder Baum, jede Blume dieſes Gartens fremd und unbegreiflich erſcheinen, daß ich mich ſelbſt nicht kenne, daß ich oft frage, wer ſind ſie die Bilder, die vor meinen Augen ſo ungewiß und ohne Beſtand ſchweben? Ach, oft erfaßt es mich wie ein Grauſen, daß ich ihn, meinen Aldrovan, nicht kenne, und er und ſeine Liebe nur wie ein Märchen in meiner Seele aufſteigt.

Ach! wer ſeid ihr fremden Weſen,
Die mit Grimm mein Herz zerſchneiden?
Laßt mich wieder neu geneſen,
Nehmt, o nehmt zurück die Leiden!
Wenn ich meine Zitter ſpiele,
Kenn' ich ihre Töne nicht,
Innre Angſt und Schreckgefühle
Dunkeln mir der Sonne Licht.
Und die Liebe ſcheint dazwiſchen,
Wie wenn ſie mich nicht mehr kennt,
Wie bei Nacht in grünen Büſchen
Räthſelhaftes Mondlicht brennt.

Oriana tritt auf.

Oriana.

Geh zurück in Deine Hütte,
Wandle nicht ſo frech herum.

Angelica.

Mutter, ſprecht, warum, ich bitte,
Zürnt Ihr ſo, ſagt mir, warum?

Oriana.

Bald, zu bald wirſt Du erfahren,
Was nicht zu verſchweigen iſt. beide ab.

Digitized by Google

Der König, die Königin, Sebastiano, Samieli, Camilla, Trappola (mit einem großen Mantelsacke auf den Rücken) Aldrovan, Rondino, Gefolge.

König.

Alles ist zur Reise zubereitet, viel Glück auf den Weg, Sebastiano.

Sebastiano.

Wenn ich Euer Wohlwollen mit mir nehme, so ist meine Reise glücklich und ich lasse Krankheit und Schwachheit hier zurück.

Ich empfehl' mich Eurer Gnade,
Betet für mein gutes Glück.

Trappola.

Ach, es wäre wahrlich schade,
Käm ich ohne Kopf zurück.

Königin.

Reiset fort bei guter Stunde,
Bringt uns Freude mit zurück.

Trappola zu Camilla.

Wie? Du stehst mit stummen Munde,
Gönnst mir Armen keinen Blick.

Camilla.

Reise nur zur guten Stunde,
Komm als treuer Knecht zurück.

Trappola.

Ja ich komme glücklich wieder,
Dir, Rondino, nur zum Schreck.

Rondino.

In der Wüste sinkst Du nieder,
Findest todt niemals den Weg.

Digitized by Google

Aldrovan.

Reiſet, Freunde, ohne Weile,
Daß wir wieder athmen frei.

Sebaſtiano.

Prinz, wir ſind in großer Eile,
Doch, daß ſie verſtändig ſei.

Trappola.

Denn man ſagt, daß große Eile
Ohne Weile ſchädlich ſei.

Camilla.

Daß das Unglück bald ſich wende,
Müßt ihr ohne Zagen ſein.

Sebaſtiano.

Iſt man todt, ſo hats ein Ende,
Man muß ſich dem Staate weihn.

Rondino zu Trappola.

Biſt Du todt, ſo hats ein Ende,
Dann will ich Camillen frein.

Trappola.

Noch geſund ſind dieſe Hände,
Die Dich bald dem Tode weihn.

Alle.

Lebet wohl auf Wiederſehn,
Man muß an die Arbeit gehn. alle ab.

Digitized by Google

Vierte Scene.

(Wüste Felsengegend, Bäume und Felsen erfüllen in Gruppen das ganze Theater, doch muß alles so eingerichtet sein, daß sich dem Auge nachher ein verworrnes, aber doch angenehmes Schauspiel darbietet.)

Ein alter Prophet mit einigen Propheten-Schülern.

Alter Prophet.

Ihr habt alles mitgebracht, was ich Euch aufgetragen habe?

Schüler.

Alles.

Alter Prophet.

So wie ein Orakel von uns gegeben ist, müssen wir aus dem Umkreise der Welt die Buchstaben und Wörter wieder suchen, die wir ausgesprochen haben, sonst verlieren wir unsre Kunst.

Schüler.

Darum sind wir auch so fleißig im Wiedersuchen.

Ein Schüler.

Aber sie fangen an Buchstaben abzuschaffen, da habe ich mit Auswechseln meine Noth gehabt.

Alter Prophet.

Ihr müßt Euch nur durch dergleichen Mühseligkeiten nicht abschrecken lassen.

Ein kleiner Greis — erscheint mit einer Krücke, langem Bart und sehr alt und gebrechlich aussehend.

Greis.

Seid mir gegrüßt, Ihr würdigen Propheten.

Digitized by Google

Alter Prophet.

Wir danken Dir, Du wunderbarer Greis.

Greis.

Heut werden Leute in dieſe Wüſte kommen, die ein Orakel von Euch begehren.

Alter Prophet.

Nun, ſo iſt es gut, daß wir die Buchſtaben und Wörter wieder beiſammen haben.

Greis.

Das Reich der Feen iſt in Unordnung und Zwieſpalt, die Menſchen leiden unter ihrem Gezänk, aber bald wird ſich alles verändern.

Alter Prophet.

Du ſcheinſt intereſſante Kenntniſſe zu haben.

Greis.

Mich betrifft es am nächſten, ich habe am meiſten dabei verloren und habe nun auch am meiſten zu gewinnen. — Lebt wohl.

Alter Prophet.

Lebt wohl, weiſer Greis.

Die Propheten ab.

Der Greis verbirgt ſich hinter einen Baum, das Theater verfinſtert ſich, Oriana tritt auf, von einer Larve mit einer Fackel begleitet, Donner und Blitz, Regen und Sturm. Oriana iſt mit wunderbarem Zaubergeräth behängt.

Oriana.

Nieder will ich ihn beſchwören,
Daß mein Zauber nicht zerbricht,
Ja er ſoll, er muß mich hören,
Meine Wuth erträgt er nicht.
Himmelwärts, höllenwärts,

Digitized by Google

Schick' ich die Stimme,
— O weh es reißt, es ſpringt mein Herz
Dem wilden Grimme.
Aber nein, ich muß mich rächen,
Mag mein Leben dann zerbrechen!

Greis hervortretend.

Kennſt Du mich, Scheuſal?
Zitterſt Du nicht in allen Gebeinen,
Wenn Dich mein Anblick trifft?
Soll Dich die Erde hier verſchlingen?
Soll dieſer Fels hier niederſtürzen?
Und Dich auf ewig in Schutt begraben,
Erkennſt Du meine Macht? —

Oriana entflieht entſetzt.

Elſino! Wohin verberg ich mich?

Greis.

Sie erträgt, die Schuldige, meinen Anblick nicht.

verliert ſich in den Bergen.

Das Wetter erhellt ſich, Donner und Blitz hören auf.

Sebaſtiano, Trappola treten durchnäßt auf.

Trappola.

Nun das wird eine ſaubere Geſchichte. — Wären wir in dem Ungewitter nicht beinahe erſoffen?

Sebaſtiano.

Erſt die Hitze — nun dies Wetter — meine Kränklichkeit. — O Trappola, eröffne den Mantelſack.

Trappola.

Ja eröffnen, der Regen hat ihn ganz durchnäßt

Digitized by Google

und der Blitz iſt dreimal hineingeſchlagen, er hat, glaub' ich, den Wein gewittert. ſchnallt den Mantelſack ab.

Sebaſtiano.

Es war unvorſichtig, daß wir nicht einen Ableiter mitnahmen.

Trappola.

Triumph! noch ſind die Flaſchen ganz. Diesmal ſind wir mit der Furcht durchgekommen!

Sebaſtiano.

Gieb her zur Stärkung, meine innern Eingeweide erhalten mich ſonſt nicht mehr auf den Beinen. — er trinkt aus der Flaſche.

Trappola.

Zur aufmunternden Nachahmung! trinkt aus einer andern Flaſche.

Sebaſtiano.

Das Herz, mein Sohn, geht gleich einen ganz andern Schritt, wenn man dergleichen zu ſich genommen hat.

Trappola.

Das meinige war ganz und gar ſtill geſtanden, und rührte ſich nicht aus der Stelle, ich mochte ihm die Sporen geben ſo viel ich wollte.

Sebaſtiano.

Meins iſt ſeiner Natur nach ein Paßgänger, jetzt fängt es aber an, ſich in einen kleinen Galopp zu ſetzen.

Trappola.

Mein Herz glaub' ich, hat was von einer Eſelsnatur an ſich, da iſt an keinen Galopp zu denken; drum, gnädiger Herr, reiten Sie nicht zu weit voraus, ich möchte Sie ſonſt nicht wieder einholen können.

Digitized by Google

Sebastiano.

Wir sind hier, glaub' ich, zur Stelle.

Trappola.

Nach der Beschreibung kann es fast nicht anders sein.

Sebastiano.

Nun noch ein Schluck, dann wollen wir an die Arbeit gehen — trinkt.

Trappola.

Meinthalben! trinkt.

Sebastiano,

liest ein Pergament ab.

Uns sendet, wie Euch wohl bekannt,
Das arme nothgedrängte Land,
Weil Glück sich von uns abgewandt.

Donner.

Trappola.

Da fängt die alte Geschichte wieder an!

Sebastiano.

Wir müssen von neuem herhalten, zum Besten unsers Vaterlandes werden wir naß wie die Katzen.

liest weiter.

Wir bitten also vor der Hand
Um guten Rath und Beistand!

es donnert stärker.

Trappola.

Ich laufe fort.

Sebastiano.

Wohin? — Es ist eine verdammte Eigenschaft, die der Zettel an sich hat, so wie ich zu lesen anfange, geht auch das Donnern wieder los.

Digitized by Google

Trappola.

Rühren Sie lieber das Orakel nicht weiter auf, denn ich fürchte, wenn es einmal in den Gang gebracht iſt, ſo zermahlt es uns wie eine Mühle.

Sebaſtiano.

Wir ſind einmal mitten drein, da hilft kein Sauerſehen. fortfahrend.

In Demuth wir Euch flehn,
Uns durch Orakelmund zu ſagen,
Was uns zum Beſten ſoll geſchehn;
Wir wollen uns und unſer Leben wagen.

Trappola.

Da nehm ich mich aber aus, mein hochgebornes Orakel. Ich habe mit dem Staate nichts zu thun.

Sebaſtiano.

Siehſt Du, das Gewitter hat aufgehört, das Orakel beſinnt ſich und wird freundlich.

Unſichtbar Chor.

Die Eulen ſchrein
Zum Wald hinein,
Was mag das ſein?
Bei unſerm Dräun,
Erbebt der Hain;
Beim Weisheit Schein
Sich Menſchen freun;
Geht zu uns ein!

Trappola.

Ganz wohl, wenn wir nur die Thür finden könnten.

Digitized by Google

Sebastiano.

Laß uns auf diese höfliche Antwort einmal trinken! —

Trappola.

Zur Gesundheit meine Herrn! —

Der mittelste Felsen eröffnet sich, ein alter Prophet mit langem Barte sitzt darin.

Sebastiano.

O weh! o weh!

Trappola.

Sehn Sie, wie der alte Mann in seinem Kabinet ungnädig aussieht.

Zwei andere Felsen zu beiden Seiten thun sich auf, in denen zwei andere Greise in tiefen Gedanken sitzen.

Trappola.

Ich merke, der Kern ist bei diesen Felsen das beste.

Sebastiano.

Einen Trunk, Trappola, das Entsetzen reißt mich sonst um.

Trappola,

indem sich mehrere Felsen aufthun.

Ich finde, heute ist hier Jahrmarkt mit Weisheit, dann werden wir sie gewiß wohlfeil einkaufen können.

Sebastiano.

Mach' keine Scherze hier, Du armer Sünder, die Leute dort können dergleichen nicht vertragen.

Viele Felsen im Hintergrunde springen auf, in welchen die Schüler sitzen.

Schüler.

A, B, C, D, —

Digitized by Google

Sebastiano.

O weh! o weh! o weh!

Schüler.

E, F, G, H.

Trappola.

Ha ha! ha ha!

Schüler.

I, K, L —
Das ist der Weisheit Quell —

Andere.

E, F, G. —

Andere.

A, B, C, D —

Andere.

X, Y, Z —

Trappola.

Sie singen das Alphabet —

Andere.

X, Y, Z —

Andere.

R, S, T.

Die vordern drei Greise.

Nun rüttelt
Und schüttelt
Sie tüchtig,
Daß es g'nug sei
Und richtig
Der Spruch sei.

In Urnen werden die Buchstaben geschüttelt und herum gegeben, worauf man die Silben ordnet.

Digitized by Google

Sebastiano.

Nun rüttle
Sie tüchtig!
Und schüttle,
Daß flüchtig
Das Herz sei
Von Schmerz frei.

Sie trinken, indessen werden die Buchstaben in Urnen geschüttelt.

Schüler.

Schik, Zau, Ge, Kö.

Trappola.

O weh! o weh! o weh!

Sebastiano.

Mein Verstand, er wankt!
Mein Gehirn erkrankt!

Schüler.

Der, wird, ber, im, er,

Trappola.

Dies Leid ist mir zu schwer!

Noch andere Zauberer zeigen sich in aufspringenden Felsen, sie zeigen sich oben in den Felsen, in den Bäumen, alle schreien durcheinander.

Geh, Zau ver, er, ginn, —

Andere.

A, B, C, D, E —

Sebastiano.

O mein guter Verstand! wo bist du hin?

Trappola.

O mein Kopf, mein Kopf thut weh! —

Sie trinken und fallen während der Chöre nieder.

Digitized by Google

Dem mittlern Greise werden alle Buchstaben und Silben gebracht er schüttet sie in eine Urne, ordnet die Silben, und singt dann unter Donner und Blitz.

Das Schicksal wird besiegt,
Das Ungeheuer bekriegt,
Der Zauber im Walde versiegt,
Wenn die Königin erliegt.

Trappola und Sebastiano.

Ja wohl ist der besiegt,
Der auf der Erde liegt.

Chor.

Dies große Orakel gnügt.

Sebastiano und Trappola.

halb im Schlaf.

Das Orakel hat uns bekriegt.

Chor

wird immer schwächer, denn die Felsen schließen sich nach und nach.

Das hohe Orakel gnügt!

Sebastiano und Trappola.

Der Wein in der Flasche versiegt.

Chor

der drei Greise, indem sich ihre Felsen auch schließen.

Wenn die Königin erliegt.

Sebastiano und Trappola.

Genug ist der besiegt,
Der auf der Erde liegt. —

Leises unsichtbares Chor.

Beim Weisheit Schein
Sich Menschen freun.

Digitized by Google

Sebastiano und Trappola.

Im Schlaf kaum hörbar.

Doch mehr beim Wein.

Chor.

Beim Weisheit Schein.

Trappola und Sebastiano.

Ja wohl beim Wein.

Chor, Sebastiano und Trappola.

Sich Menschen freun.

Alle Töne verlieren sich nach und nach.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Dritter Akt.

(Der bezauberte Wald.)

Eine angenehme süße Musik ertönt, in der Ferne ein Fluß, auf dem Schwäne einen bekränzten Nachen herbeiziehen, in welchem die Fee Allina sitzt, eine Zither in der Hand.

Unsichtbar Chor.

Die Morgenröthe durch den Wald
Mit süßen funkelnden Strahlen glüht:
In unserm düstern Aufenthalt
Ach! keine Freude, kein Trost erblüht.

Allina.

Auf Wogen,
Gezogen
Von Klängen,
Gesängen,
Durch Strahlen gelenkt, —
Die Wellen,
Die hellen
Gewölke, von Morgenröthe getränkt:
Die Töne,
Die Schwäne,
Die säuselnden Lüfte,
Die blumigen Düfte,
Sich alles zum Gruße entgegen mir drängt.
Ohn Sorgen

Digitized by Google

Nur weiter,
Wie heiter
Der Morgen!
Fließ Bächlein,
Fahr Schifflein
Ohn Sorgen
Nur weiter,
Begegnet doch alles wie's Schickſal verhängt.

Der Nachen fährt fort.

Unſichtbar Chor.

Die Morgenröthe durch den Wald
Mit ſüßen funkelnden Strahlen glüht;
In unſerm düſtern Aufenthalt
Ach! keine Freude, kein Troſt erblüht.

(Der Garten.)

Oriana, Climene.

Climene.

Sprich Unglückſelige, oder ich werde wahnſinnig vor Verdruß und Aerger.

Oriana.

Laß der Zeit ihren Gang, heut iſt ein wichtiger Tag, heut und morgen, an welchen Tagen ſich vieles entſcheiden muß.

Climene.

So ſprichſt Du jeden Tag, und immer wieder geſchieht es nicht, und immer wieder machſt Du mir Hoffnung, die dann von neuem betrogen wird.

Digitized by Google

Oriana.

Es geht nicht so wie Du es meinst, Du mußt der Zeit Zeit lassen, dem Zauber und Beschwörungen Raum, reif zu werden.

Climene.

Was steht uns denn noch im Wege?

Oriana.

Die Sterne, die bösen Stunden sind uns hinderlich.

Climene.

Der erstgeborne Sohn des Königs ist aus dem Wege geräumt, nun muß auch der zweite fallen!

Oriana.

Er soll.

Climene.

Ich traue deinen Versicherungen nicht mehr.

Oriana.

Elfino, mein mächtiger Feind, ist mir entgegen, seine Sterne regieren jetzt und halten die Kräfte des gewaltigen Olallin eingekerkert.

Climene.

Deine Kunst erscheint mir jetzt aberwitzig, ich will mir selber Hülfe schaffen; was sollen mir alle Deine Geister? —

Ich will mir selbst vertraun,
Um keine fremde Hülfe flehn,
Durch eigne Kraft, was soll geschehn,
In meinem Sinn erbaun.
Mich sollen im Grimme
Gesetze nicht schrecken,
Es soll meine Stimme
Die Gräuel erwecken:

Digitized by Google

Man kann mich nicht lieben,
So zittre man mir,
Als Schutz iſt geblieben
Zu rächen, zu ſtrafen, die wilde Begier. ab.

Oriana.

Sie raſt, ſie weiß nicht was ſie thut,
Doch alles auf der Götter Willen ruht. ab.

Sebaſtiano, Trappola treten auf.

Sebaſtiano.

Da ſind wir wieder ſicher am Hofe.

Trappola.

Sicher? Das ich nicht ſagen könnte! Wir wiſſen kein Wort vom Orakel, wir können das Land nicht retten, wir haben alles überhört, den Götter-Spruch in Wein verſoffen — o es iſt ein ſchändliches Ding um den Trunk, dem ſich ein Diener des Staats, vollends wenn er nach einem Orakel geſchickt wird, niemals nicht ergeben ſollte; — wenn ſie uns alſo nun feſtnehmen, und ins Gefängniß werfen und hinrichten? —

Sebaſtiano.

Sei unbeſorgt, mein getreuer Trappola, die Leute da draußen wußten ſelber nicht was ſie ſagen ſollten; ſo geſcheidt wie ſie werden wir auch immer ſein können. Sieh, mich dünkt, ſie haben uns eine gute Lehre gegeben! Du wirſt bemerkt haben, daß ſie das Orakel zuſammenwürfelten —

Trappola.

Ich habe nichts bemerkt, weil ich, wie geſagt, ſo

Digitized by Google

niederträchtig gewesen war, mich damals dem Trunke zu ergeben; o der Trunk ist ein abscheuliches Laster!

Sebastiano.

Ja doch mein Sohn! doch das bei Seit' gesetzt wollte ich Dir nur sagen, welche Bemerkung mir in Rücksicht der weissagenden Felsen eingefallen ist —

Trappola.

Und daß der Trunk dem Verstande so nachtheilig ist —

Sebastiano.

Gieb Dich nur zur Ruhe. Sie würfelten und legten das Orakel zusammen und so geschieht es eigentlich mit aller Weisheit und Klugheit in der Welt. Will was gescheidtes draus werden, so geschieht es, wenn nicht, so läßt es sich durch Verstand nicht zwingen. —

Trappola.

Das ist gewissermaßen wahr.

Sebastiano.

Nicht gewissermaßen, sondern völlig, und darum laß mich nur für eine Antwort sorgen.

Prinz Aldrovan kömmt.

Aldrovan.

Seid Ihr schon wieder zurückgekommen, mein lieber Sebastiano?

Sebastiano.

Ja, mein Prinz.

Trappola.

Wir haben viel zum Besten des Vaterlandes gelitten.

Digitized by Google

Aldrovan.

Aber warum geht ihr nicht schnell an den versammelten Hof? Alle warten auf Euch, alle sind auf die Antwort des Orakels begierig.

Sebastiano.

So wollen wir denn nur schnell uns hin begeben.

Sie gehn ab.

(Großer Saal im Pallast.)

Der versammelte Hof, der König, Climene, Samieli, Gefolge.

König.

Sie kommen nicht, und kommen nicht, wir warten und warten und sie kommen nicht und kommen nicht.

Samieli.

Und mein König, wir werden noch lange warten müssen, denn wenn es gar keine Weissagungsfelsen giebt —

König.

O schweige endlich mit Deiner verfluchten Aufklärung still! Du machst mich am meisten verdrießlich.

Samieli.

Mein König, wenn die Aufklärung erst unterdrückt wird —

König.

O du Himmel! — so halt doch nur das Maul.

Samieli.

Ich schweige.

Digitized by Google

Aldrovan, Sebastiano und Trappola treten auf.

Aldrovan.

Mein Vater, die Abgesandten sind zurückgekommen!

König.

Ja? — Wahrhaftig da sind sie — umarmt Sebastiano. o mein Freund, wird denn das Land nun glücklich werden? — umarmt Trappola. — Ach der Teufel! da hab' ich in der Hitze vor Entzücken den Bedienten embrassiret. Doch immerhin will ich das dran setzen und mich darüber wegsetzen, wenn ich nur meine Unterthanen glücklich machen kann. — Je nun, ein Bedienter ist auch ein Mensch, wir können nicht alle Könige sein. Nicht wahr, meine Freunde? Nun, und was machen denn die Weissagungsfelsen guts?

Sebastiana.

Mein gnädigster König, wir haben unbeschreibliche Lebensgefahren zu überstehen gehabt, Gewitter haben uns fast todt geschlagen, dann die einsamen schwarzen Felsen, ein Wirrwarr von Kobolden und Geistern, nichts zu essen und zu trinken bei uns, kein Obdach, als unter freiem Himmel, nun noch das Weissagen, Donner und Blitz, die Propheten — nein es läßt sich das Entsetzliche gar nicht mit Worten aussprechen. Nachher noch verirrt und so dann endlich, nach vielen Leiden, in das werthgeschätzte Vaterland zurückgekommen.

König.

Es ist erschrecklich! Mir schaudert, wenn ich es nur anhören muß; nein, ich bitte Dich Minister, verschone mich mit einer umständlichen Erzählung. Sagt lieber gleich das ganze Orakel heraus.

Digitized by Google

Sebastiano.

Ach mein König!

König.

Nun?

Sebastiano.

Der Schmerz, das tiefe Leiden! ich kann unmöglich!

König.

Warum denn nicht?

Sebastiano.

Die Verzweiflung verschließt meine Lippen.

König.

Wie so denn?

Sebastiano.

Es ist zu schrecklich.

König.

Nun Trappola, so sprich Du!

Trappola weint.

Ach! ach! ach!

König.

Was ist denn Leute? ich will doch nimmermehr hoffen?

Sebastiano und Trappola.

Ach! ach! ach! laut schluchzend.

König.

Ich werde doch nimmermehr für mein Vaterland wie ein gewisser Codrus sterben sollen? So redet ins Henkers Namen, mir wird grün und gelb vor den Augen!

Trappola.

Ach ich weiß vom Orakel nichts, denn ich war um die Zeit, da es gegeben wurde, nicht mehr bei mir selber.

Digitized by Google

König.

So geht mirs jetzt; wenns auf mich gemünzt ist, so straf ich das Orakel und alle Felsen in der Welt Lügen.

Sebastiano.

Ich will sprechen. — Nein, mein König, nein, so ein großes Opfer, als Eure unschätzbare Person, fordert das Wohl des Staates nicht.

König.

Was heult Ihr denn also? redet frei heraus, und fern sei es von uns, daß wir dem Vaterlande irgend ein Opfer abschlagen, wenn es auch noch so groß sein sollte.

Sebastiano.

Ihr seid also auf alles gefaßt mein König?

König.

Auf alles, machts nur kurz.

Sebastiano.

So muß ich denn also sagen — aber vergebt mir dabei die Thränen, die ich als ein getreuer Unterthan vergieße, daß, — o wo soll ich Kraft hernehmen —

König.

Wenn ich ungeduldig werde, wird es Euch noch schlimm ergehn.

Sebastiano.

Daß, um mich kürzlich auszudrücken, der Prinz Aldrovan das Ungeheuer bekämpfen soll, dann wird das Land glücklich.

Alle.

O wir Unglückliche! O grausames Schicksal, furchtbares Orakel!

Digitized by Google

König.

Nun wenn ich gar daran glauben müßte! Seid also still, und ergebt Euch in den Willen des Himmels, wenn es doch nicht zu ändern ist. Aber was sagst Du dazu, mein Sohn?

Aldrovan.

Ich sinne eben darüber, wie ich diesen Ausspruch gewünscht habe, und wie wunderbar es sich fügt, daß ihn das Orakel nun wirklich ertheilt!

Ha! ruft mich nicht das Vaterland,
Wie sollen Zweifel mich erschüttern!
Ich werde niemals vor Gefahren zittern,
Werd' ich in diesem Namen abgesandt.
Aus den Wolken winkt ein Glanz
Lorbeer streckt sich mir entgegen,
Ja ich geh' ihm kühn entgegen,
Denn mich lockt des Ruhmes Kranz.

Climene.

Ach mein Sohn! — Willst Du entfliehn?
Soll der Thron hier ganz verwaisen?

Aldrovan.

Nur dem Glück entgegen ziehn.

Climene.

Und Du willst mein Herz zerreißen?

Aldrovan.

Lebet wohl! mein Schwert, mein Schild,
Sollen meine Schirmer sein.
Der Geliebten Angedenken,

Digitized by Google

Ach! ihr ſüßes, himmliſch ſüßes Bild
Dies wird meine Schritte lenken. ab.

Chor.

Ha! er trotzet den Gefahren!
Schickſal führ' ihn uns zurück! alle ab.

(Zimmer.)

Camilla, Rondino.

Camilla.

O glückliche Stunde!
Bald fliehen die Leiden,
Dann kehren die Freuden
Mit Liebe verbunden
Hier zu uns zurück!

Rondino.

Dann tanzen und ſingen
Wir alle mit Freuden,
Camilla uns beiden
Geſänge erklingen
Zur Hochzeit, zum Glück!

Trappola tritt bewaffnet auf.

Trappola.

Was giebts hier? Ihr ſingt, Ihr heidniſchen Freigeiſter und ſo eben ſoll nun das große Werk entſchieden werden?

Rondino.

Wie ſo?

Trappola.

Wie ſo? Welche dumme Frage! O daß man nicht

Digitized by Google

auf mehr Verstand in dieser Alltagswelt trifft. Wie so? der Prinz und das Ungeheuer werden nun gleich über das Wohl des Vaterlandes eine kleine Rücksprache nehmen.

Rondino.

Der Prinz?

Trappola.

Wer anders als der Prinz? Haben wir beide denn nicht, ich und der Minister Sebastiano, das furchtbare Orakel aus der Mitte von tausend Felsen herausbeißen müssen? Für wen seht Ihr uns denn an? Können wir das uns aus den Fingern saugen?

Camilla.

Sei nur nicht böse, lieber Trappola.

Trappola.

Ich bin nicht böse, ich kann nicht böse sein, dazu habe ich die Welt zu viel gesehn, dazu habe ich zu viel Geschäfte, denn jetzt gleich werde ich den Prinz nach dem gräßlichen Gebirge begleiten müssen.

Camilla.

Was willst Du denn dort machen?

Trappola.

Muß ich nicht allenthalben dabei sein ? Wo kann es jetzt ein wichtiges Staatsgeschäft geben, in dem Trappola nicht ebenfalls verwickelt wäre? Was meint Ihr? Die guten Köpfe kommen jetzt im Königreiche empor; ich bin im Stande unter den Augen der Regierung über dies verfluchte Ungeheuer und den verzauberten bestialischen Wald ein eignes Journal zu schreiben.

Camilla.

Was ist das ein Journal?

Digitized by Google

Trappola.

Was iſt das? welcher vernünftige Menſch frägt doch ſo, wenn von einem politiſchen Journal die Rede iſt? Wenn das einer wüßte, würd' es kein Menſch ſchreiben.

Camilla.

Du biſt heut übel aufgeräumt.

Trappola.

Das thut nichts, wenn nur das Reich gut aufgeräumt wird. Dich Rondino erinnere ich an meine Ausforderung, komm mit mir ins Gebirge, da will ich Dich vor dem Angeſicht des Ungeheuers umbringen.

Rondino

Du haſt ja nichts als das Ungeheuer im Kopfe.

Trappola.

Ich will noch weiter gehn, ich will ſelbſt zum Ungeheuer werden.

Taub und hart für alle Bitten,
Unerweichlich jedem Flehn,
Wirſt Du heut den Kampf geſtritten
Mit gebrochnem Auge ſehn:
Ja ich will Dich alſo haſſen,
Daß kein Grab Dir wird im Staub,
In der Wüſte dort verlaſſen
Wirſt dem Ungeheu'r zum Raub. geht ab.

Rondino und Camilla.

O glückliche Stunden!
Bald fliehen die Leiden,
Dann kehren die Freuden
Mit Liebe verbunden
Hier zu uns zurück. gehn ab.

Digitized by Google

(Wald.)

Prinz Aldrovan, Samieli, Sebastiano.

Aldrovan.

Wie reizend ist dieser Tag meine Freunde! O möchte er eben so schön beschließen! Seht, wie freundlich die Sonne durch diese Zweige scheint, wie alle Vögel jauchzen, und mir mit ihren süßen Stimmen Siegeslieder singen; ja eine glückliche Ahndung sagt mir, daß ich das Vaterland retten werde.

Samieli.

Auf Ahndungen darf man niemals trauen, denn es ist Thorheit und Aberglauben sich auf dergleichen zu verlassen — heimlich. Sebastiano, Ihr erinnert Euch noch meiner Ausforderung!

Sebastiano.

Ja, was wollt Ihr damit?

Samieli.

Unter den Augen Eures Ungeheuers sollt Ihr umkommen oder die Wahrheit bekennen, daß dergleichen Phantome nicht existiren.

Sebastiano.

Gut, wir werden sehn.

Trappola kömmt.

Aldrovan.

Ich dachte, Freund, Du würdest uns gar nicht nachkommen?

Trappola.

Mein Prinz, ich werde niemals einen so glorreichen Tag versäumen, wenn es Mord und Todschlag, Orakel

Digitized by Google

und Ungeheuer giebt, da bin ich immer ſchnell bei der Hand!

Aldrovan.

Geht meine Freunde, ich werde Euch ſogleich folgen, aber erſt muß ich noch meinen entzückten Gedanken nachhängen und die Reize der Natur ein wenig genießen.

Sebaſtiano leiſe.

Er hat nämlich kein Herz!

Trappola leiſe.

Deſto beſſer für das Ungeheuer!

Sie gehn ab.

Aldrovan.

O ihr ſüßen Liebesſchmerzen
Eilt ihr meinen Schritten nach?
Ach! in meinem trunknen Herzen
Werden alle Bilder wach.
In den Zweigen ſingt die Wonne,
Sie erklingt im Liedesſchall,
Ihre Bildung ſtrahlt die Sonne
Durch die Schatten überall.
Wohin ſoll ich mich erretten,
Vor der ſüßeſten Gewalt?
Ja ich ziehe meine Ketten
Mit mir durch den grünen Wald.

(Der kleine Greis erſcheint.)

Greis.

Du zieheſt zum Streite,
Zum Kampfe dahin,
Es glänzet noch heute
Dir Sieg und Gewinn;
Doch daß Du beſiegeſt,

Digitized by Google

Und niemals erliegeſt,
Dem Unholde feig,
Damit vor den Feen
Im Kampf magſt beſtehen,
So nimm dieſen Zweig.

Aldrovan.

Wie, du wunderbare Erſcheinung? was ſoll ich mit dieſem Geſchenke beginnen?

Greis.

Wenn Du Dich ermattet und Deine letzten Kräfte ſchwinden fühlſt, ſo wirf dieſen Zweig auf das Angeſicht des Ungeheuers, und Du wirſt gerettet ſein.

Aldrovan.

Ich danke Dir.

Greis.

Spare Deinen Dank, bis wir uns wieder ſehn.

geht ab.

Aldrovan.

Ein Zauber drängt den andern; ein Wunderwerk folgt auf das andre. ab.

Rondino tritt bewaffnet auf.

Den zärtlichen Küſſen
Zum Kampfe entriſſen
Das Glück mir erſcheint!
Ich darf nicht mehr weilen,
Ich muß ihn ereilen;
Wo find' ich den Feind? geht ab.

Digitized by Google

(Das Gebirge.)

Das Ungeheuer kömmt aus dem Walde.

Ungeheuer.

Wohin treibt mich meine Angst? was soll mit mir beginnen? wie schreckliche Stimmen tönt es um mein Ohr und ich erzittre. — Wohin soll ich entfliehen? denn wie in die Welt hinein zu flüchten, geißelt mich mein böser Genius.

Ist die Zeit der Strafe da,
Soll ich durch die Felder streifen,
Durch die Felsenklüfte schweifen?
Die Erlösung ist sie nah?
Neu und fremd ist mir der Schein,
Den die Sonne nieder spiegelt;
Meine Wünsche wie beflügelt
Brechen in die Traumwelt ein.
Ach da stimmt die alte Zeit
Von dem längst entschwundnen Glücke
In die Einsamkeit zurücke;
Alles sich vor mir erneut,
Greif ich aber mit der Hand,
Kann ich nimmer etwas halten,
Es zerflattern die Gestalten
In der Träume dunkles Land.

geht in die Höhle.

Trappola tritt auf.

Trappola.

Ich weiß nun nicht, ob ich mich mehr vor dem Ungeheuer oder dem mordsüchtigen Rondino fürchte. — Ist die Liebe oder Camilla wohl werth, sein Leben daf-

Digitized by Google

zu wagen? — Es wird heut ein heißer, grauſam blutiger Tag werden.

Rondino kömmt.

Rondino zieht den Degen.

Nun mein Freund —

Trappola.

Halt! nicht ſo eilig! immer und bei jeglicher Gelegenheit muß die Vernunft zu Rathe gezogen werden.

Rondino.

Was giebts noch zu bedenken?

Trappola.

O gar mancherlei: erſtens, iſt hier kein Ort, Händel anzufangen, Du mußt wiſſen, daß hier das furchtbare Ungeheuer wohnt; wenn wir hier unſere Schlägerei unternehmen, könnt' es ſich gar darein mengen, auf eine Art, daß es uns beide auffräße

Rondino.

Nun und was wäre da weiter?

Trappola.

O Du gottloſe freigeiſteriſche Seele! Nein, komm, wir wollen einen hübſchen friedlichen Platz ſuchen und uns dann nach Herzensluſt ums Leben bringen. beide ab.

Samieli und Sebaſtiano treten auf.

Sebaſtiano.

Aber wo bleibt in aller Welt der Prinz? — Ich glaube, es fehlt ihm an Herz, darum bleibt er lieber in den Annehmlichkeiten der Natur vertieft, als daß er ſich nach dem Ungeheuer herbemühen ſollte.

Samieli.

Davon iſt jetzt gar die Rede nicht, ob der Prinz

Muth hat oder nicht; ob Ihr ein Feigherziger seid, das ist es, worauf es ankömmt! er zieht den Degen. Sogleich zieht!

Sebastiano.

Aber mein Bester, ein kranker Mann, dem der Tod den Garaus machen wird, warum wollen Sie den vor der Zeit ins Grab legen?

Samieli.

Zieht gleich Bösewicht! Wo ist nun Euer Ungeheuer! all' Eure Romanenstreiche? Seht das Gebirge an, das Ihr so verläumdet habt, ist eine Spur von Ungeheuer da? zieht oder ich strecke Euch so auf den Boden!

Sebastiano.

Nun, wenn es denn nicht anders ist.

sie gehn fechtend ab.

Aldrovan

kommt mit entblößtem Schwert.

Jetzt zeige Dich!
O Ungethüm, jetzt zeige Dich!
Dich fordert laut ein Jüngling, der geschworen,
Im Kampf Dich zu erlegen,
Oder besiegt zu Deinen Füßen zu sterben!

Er steigt das Gebirg hinauf.

Wo weilst Du Scheusal?
Ich rufe Dich, Gräßlicher!
Der Kampf ist bereit.

Das Ungeheuer kömmt aus seiner Höhle.

Wessen Stimme ertönt so kühn
Durch die Bergesklüfte hin,
Daß meine Wohnung wiederhallt?

Aldrovan.

Ich bin es, der Dich ruft zum Streit!

Ungeheuer.

Du, Schwacher, wagst mich zu bekriegen?

Aldrovan.

Zu sterben oder über Dich zu siegen.

Ungeheuer.

Wohlan, Du sollst die Kraft der Riesen
Auf Deinem Schädel fühlen, Deinen Frevel büßen.

Sie kämpfen.

Aldrovan.

Wohlan, es sei versucht!

Ungeheuer.

Mich beherrscht die wilde Gluth!

Aldrovan.

Sei Du Ungethüm verflucht!
Du erliegest meinem Muth.

Ungeheuer.

Dich zerschmettert meine Wuth!

sie gehn kämpfend ab.

Trappola fliehend. Rondino folgend.

Rondino.

Willst Du Camillen übergeben?

Trappola.

Niemals, niemals, eh' mein Leben!

Rondino.

Nun so sei zum Kampf bereit!

Trappola.

Komm! Dein wartet heft'ger Streit!

entläuft.

Digitized by Google

Rondino.

O er kämpfet ſehr geſcheidt.

ihm nach.

Sebaſtiano fliehend vor Samieli.

Sebaſtiano.

Ach es wird mir immer wüſter —
Gnade, Gnade! Herr Miniſter!

Samieli.

Willſt Du Dich ergeben?

Sebaſtiano.

Ich will mich gern ergeben,
Nur ſchonen Sie mein Leben —

Samieli.

Leg das Schwert nieder — ſo — Nun knie daneben auf den Boden nieder, — ſo — Nun bekenne mir und beſchwöre es, daß es kein Ungeheuer, Propheten und verzauberte Wälder giebt und Dein Leben iſt Dir geſchenkt!

Sebaſtiano.

Ja ich mache hier bekannt,
Und beſchwör's mit einem Eid,
Ungeheuer ſind nur Tand,
Denn vorüber iſt die Zeit — —

Aldrovan zurückweichend, ihm folgt das Ungeheuer.

Samieli lautſchreiend.

Ach! ach! ach! entflieht.

Sebaſtiano.

Was giebts denn? — er ſieht das Ungeheuer. o weh! o weh!

von einer andern Seite ſchnell ab.

Digitized by Google

Aldrovan.

Meine Kräfte, sie erlahmen,
Ich bin schwächer als ein Kind.

Ungeheuer.

Ja sie alle, die noch kamen,
Sie erlagen mir geschwind.

gehn fechtend ab.

Trappola und Rondino treten fechtend auf.

Trappola.

Nun Gnade Gevatter,
Ich ergebe mich Dir.

Rondino.

Ich sollte Dich, Natter,
Erwürgen nur hier.

Trappola.

Es wäre ja Schade,
Nein Gnade, ach! Gnade!

Rondino.

Ich schenk' Dir das Leben,
Camilla ist mein!

Trappola.

Ich will sie Dir geben,
Mich tröstet der Wein.

Rondino.

Sieh, kömmt da nicht eben
Der Kobold herein!

Trappola.

So laß uns nur streben,
Entfernet zu sein!

laufen ab.

Digitized by Google

Das Ungeheuer zurückfliehend heftig von Aldrovan verfolgt.

Aldrovan.

Wo iſt dein Muth?
Ha! neue Gluth
Erwacht in mir!

Ungeheuer.

O Quaal und Pein!
Er muß es ſein!
Erkenn' ihn hier!

Aldrovan.

Jetzt ſtelle Dich zur Wehr!

Ungeheuer.

Er kennet mich nicht mehr!

Aldrovan.

Ich ziele nach dem Herzen,
Vertheidig' Frevler Dich!

Ungeheuer.

O! Schmerzen, wilde Schmerzen
Zerreißen mich!

heftiger Kampf.

Mein Bruder Aldrovan!

Aldrovan.

Was nennſt Du meinen Namen?

Ungeheuer.

Die Kräfte in mir erlahmen,
Ich kaum mich regen kann.

Aldrovan.

O wildes Verderben!
Jetzt mußt Du erſterben!

Digitized by Google

Ungeheuer.

Mein Bruder Aldrovan! —

das Gefecht wird heftiger.

Aldrovan.

Deinen Bitten bin ich taub!

Ungeheuer.

O Schickſal! Verhängniß! o ſchrecklicher Fluch!

Aldrovan.

Bald biſt Du des Todes Raub!

Ungeheuer.

Ja die Zaubrer es mir heißen,
Mich zum Kampf entgegen zu reißen!

Aldrovan.

Du wütheſt vergebens,
Das Ende des Lebens
Iſt, Gräßlicher, nah.

Ungeheuer.

So fallen wir beide
Der Hölle zur Freude,
Die fröhlicher Schauſpiel niemals noch ſah.

Beide.

Die gräßliche Wuth
Opfert dem Tode Dein Blut.

Aldrovan.

Er widerſteht der menſchlichen Gewalt —

Ungeheuer.

Jetzt will ich ihn verderben,
Auf ſeinem Leichnam ſterben.

Aldrovan.

Drum fühle nun der Zauberei Gewalt!

Digitized by Google

Er wirft ihm den Zweig entgegen, das Ungeheuer fällt. Eine liebliche Musik. Das Ungeheuer verwandelt sich in einen Menschen.

Aldrovan.

Welche Schöne
Der flüsternden Töne?

Volanti.

Von welchem neuen Leben
Fühl ich mich sanft umgeben?

Aldrovan.

Täuscht mich der Sonne Licht?
Seh ich den Bruder nicht?

Volanti.

O süße, süße Augenfreude!
Nach dem schmerzlichsten Leide!
Dich wieder zu sehn,
Dich wieder zu fassen!
O kannst Du mich hassen?
Willst Du mein Bruder sein?

Aldrovan.

Nicht Worte kann ich finden, —
Soll ich dem Licht vertraun?
Als Bruder Dich zu schaun,
Um den wir so lange geklagt —

Volanti.

Die Sonne erscheint! es tagt,
Die Bande zerspringen,
Die Felsen erklingen
Von Jubelgesang:

Digitized by Google

O fröhliche Lieder!
Ich habe Dich wieder,
Dir Schicksal sei Dank!

Beide.

O! glückliche Stund'!
O selig Begrüßen!
O brüderlich Küssen!
O herrlichster Bund!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Akt.

(Der Pallaſt.)

Der König, Climene, Gefolge vom Hofe, alle in der größten Betrübniß.

König herumirrend.

Es wird Abend, die Sonne geht richtig ſchon unter, und unſer Sohn kömmt noch nicht zurück.

Hofleute, Hände ringend.

Ach das Unglück! das unausſprechliche Unglück!

König.

Warum er wohl nicht zurückkömmt? Was ſoll dergleichen doch bedeuten? Glaubſt Du, geliebte Gemalin, daß das Ungeheuer von einer ſo unſittlichen Natur ſein ſollte, unſern einzig geliebten Sohn mir nichts dir nichts aufzufreſſen?

Climene.

Man kann nicht wiſſen, mein Gemal, aber dennoch mußt Du Dich zufrieden ſtellen.

König.

Ich muß! Und wer will mich denn dazu zwingen? O ich unglücklicher Vater, wenn die Beſtie auf meine Vaterthränen nicht einige Rückſicht nehmen ſollte! Wozu habe ich die Schulen und den Unterricht in meinem

Digitized by Google

ganzen Lande verbessern lassen? Sind das die Früchte unserer neuen Erziehung? O! über den verfluchten modernen Egoismus.

Climene.

Mein Gemal, Ihr vergeßt Euch in Euren Schmerzen gänzlich.

König.

Ach freilich, freilich! ich werde mich noch und alles vergessen.

Trappola hereinlaufend.

Trappola.

O Unglück über Unglück?

König.

Was giebts, Bedienter? Sprich! Rede!

Trappola.

Das Ungeheuer —

König.

Nun?

Trappola.

Schon zum Thor herein ist es! Wo werden wir uns alle retten können? Es frißt Stadt-Mauer und alles nieder, daß keine Spur übrig bleibt, nun muß es bald beim Schlosse anbeißen.

König.

Hast Du es gesehn?

Trappola.

Gesehn? Nein, was man sehn nennt, so recht eigentlich gesehn wohl nicht, nein, ich habe mich sehr gehütet hinzusehn.

Digitized by Google

Samieli hereinstürzend.

Samieli.

— Mein König —

König.

Was ist Euch, Minister? Redet! denn ich bin lauter Furcht und Entsetzen. Was soll daraus werden?

Samieli.

Ich weiß es durchaus nicht, hochgebietende Majestät — all mein Verstand, meine Urtheilsgabe, meine so liebliche Aufklärung und Toleranz ist in den Brunnen gefallen.

König.

Wieder was Neues! —

Samieli.

Wie es gekommen ist, weiß ich selber nicht; allein, mitten im Gebirge kam es mir plötzlich vor — doch ich schäme mich, weiter zu reden.

König.

Zu reden sollt Ihr Euch nie schämen.

Samieli.

Ich muß mir die Augen zuhalten, so sehr erröthe ich vor dem Gedanken —

König.

Nun was habt Ihr denn? — sprecht dreist heraus.

Samieli.

Die Schaam lähmt meine Zunge.

König.

Was der Teufel habt Ihr denn angefangen? Ich hoffe doch nimmermehr —

Digitized by Google

Samieli.

Ach mein König, Ihre Gnaden muß verzeihen — es kam mir mit einem Male vor, als wenn es wirklich ein Ungeheuer gebe.

König.

Weiter nichts?

Sebastiano stürzt herein.

Samieli.

Da kömmt auch der Verfinsterer, der berüchtigte Obscurant.

Sebastiano.

Ach! bin ich wirklich wieder an dem holdseligen Hofe? Ich weiß mich nicht zu lassen —

König.

Was giebts denn, Minister?

Sebastiano.

In einem Galopp hieher gerennt, kaum kann ich mich auf den Beinen halten — das wüthige Ungeheuer hinter mir drein.

König.

Also langt es wirklich an?

Sebastiano.

Immer hinter mir drein; — es ist groß, größer als ein Thurm — wenn die Schildwacht es am Thor examiniren will, wird es Schildwacht und Thor mit einander auffressen.

König.

Das muß ja ein saubrer Geselle sein, — was sollen wir aber anfangen?

Digitized by Google

Samieli.

Herr Sebaſtiano übertreibt wieder nach ſeiner alten Art.

Sebaſtiano.

Uebertrieb ich damals auch, als Sie ſo gar behende fortliefen?

Jubelgeſchrei hinter der Scene, Aldrovan und Volanti treten herein.

Alle.

Prinz Volanti!

Climene.

Soll ich meinen Augen traun?

König.

Was? mein Sohn?

Volanti.

O mein Vater! — Seh ich Eure Augen wieder? Fühl ich wieder Eure Umarmungen?

Climene.

Mein geliebter Sohn!

Volanti.

O meine Mutter!

Aldrovan.

Bewundert Eltern, Freunde, Genoſſen, die wunderbaren unerforſchlichen Verhängniſſe der Götter, der Zauber iſt gelöst, das Ungeheuer iſt verſchwunden und mein Bruder, mein geliebter Volanti, ſtand an ſeiner Stelle.

König.

Was? Nein, ſagt, iſt es wahr? Du biſt das Ungeheuer geweſen?

Digitized by Google

Volanti.

Ein furchtbares Verhängniß hatte mich ergriffen.

König.

Was man doch an seinen Kindern erlebt. Aber wie bist Du denn dazu gekommen? Pfui, mein geliebter Sohn! hast Dich so in der Leute Mäuler gebracht: alle Zeitungen stehn von Dir voll.

Volanti.

O mein gütiger Vater, diese Freude! Euch wieder zu sehn —

König.

Nein, wenn man sich nun auch in einem andern Stande versuchen will, warum denn grade ein Ungeheuer werden? Du hättest ja incognito manche andre angenehme Rolle spielen können, die eines reisenden Künstlers, oder Gelehrten, Schriftstellers; aber warum warst Du denn grade auf das Ungeheuer versessen?

Volanti.

Mein Vater, das Schicksal zwang mich.

König.

Ja das ist freilich etwas andres. Mag's sein, Du bist also nunmehr Kronprinz.

Aldrovan.

Wie glücklich bin ich, Bruder, Dich wieder zu sehn, daß ich Dich als den Erben dieses Reiches begrüßen darf.

Wieder fand ich den Geliebten,
Und versuche jedes Glück;
Alle Leiden, die uns trübten,
Treten bald von uns zurück.
Ja ich wage mich zum Hain,
Er soll auch entzaubert sein.

Digitized by Google

Climene.

Du wagſt, kaum zurück gegeben,
Wiederum Dein theures Leben?

Chor.

Nein, der Held er wird beſiegen,
Er entzaubert kühn den Hain,
Und wir werden glücklich ſein!

alle ab.

(Garten.)

Rondino, Camilla.

Camilla.

Weißt Du ſchon, daß aus dem Ungeheuer der Prinz Volanti geworden iſt?

Rondino.

Man erfährt alle Tage mehr Neues; wer weiß, was mit der Zeit noch aus dem verzauberten Walde wird. Er bekehrt ſich vielleicht zu einer trefflichen Schulanſtalt.

Trappola kömmt.

Trappola.

Freunde, wir haben das Ungeheuer erlöſt, und nun wird es nach dem bezauberten Walde gehn. Da wollen wir auch aufräumen.

Camilla.

Gehſt Du auch dorthin?

Trappola.

Allerdings, wir wollen ſehn was es giebt. Bisher ſind keine guten Köpfe hingerathen, der meinige iſt dauerhaft; o mein lieber Rondino, wir werden gewiß nicht überſchnappen.

Digitized by Google

Rondino.

Biſt Du Deiner Sache ſo gewiß?

Trappola.

Hier komm und fühle wie hart, wie feſt und felſenfeſt mein Kopf iſt: o wie lachen wir über die Fee, ſie muß ſicherlich das Spiel verlieren. — Aber kommt, es iſt ſchon alles reiſefertig.

Camilla.

Wenn Ihr den Hain entzaubert habt, ſuch' ich Euch dort auf.

alle ab.

Aldrovan, Angelica.

Angelica.

O kannſt Du mich haſſen?
Du trotzeſt dem Hain,
Hier willſt Du mich laſſen
Mit Schmerzen allein?

Aldrovan.

Es rufen die Winde,
Die Wolken mich fort,
Ich eile geſchwinde
Zum furchtbaren Ort.

Angelica.

Und wie, meine Bitten
Sie halten Dich nicht?

Aldrovan.

Der Kampf ſei geſtritten,
Der Muth nicht gebricht.

Angelica.

O! Freude des Lebens
Dich rühret kein Blick?

Digitized by Google

Aldrovan.

Du bittest vergebens,
Mich ruft mein Geschick.

Angelica.

Ach hielten Dich Thränen,
Geliebter, zurück!

Aldrovan.

Dies Sehnen,
Die Thränen,
Die schlagende Brust, —
Die Götter
Sind Retter,
Sie wandeln die Leiden in jauchzende Lust.
Ich scheide,
Zur Freude.
Bald kehr' ich zurück!
Nicht weinen!
Bald einen
Die Götter uns gütigst zum herrlichsten Glück.

ab.

Angelica.

Er geht! er kehret nicht zurück!
Ich soll ihn niemals wiederfinden,
Er schied, dies war sein letzter Blick,
Die Sonne lischt, ich muß erblinden;
Ich wandle still in Finsterniß,
Im Scheiden er mein Herz zerriß:
Dort lauret heimlich Grauen
In stiller Nacht:
Entsetzen wacht,
Er wird um sich den Greuel schauen
Und seiner Kraft nicht mehr vertrauen.

Digitized by Google

Ich bebe,
Ich wanke,
Ich ſtrebe,
Ich ſchwanke
In dämmernder Nacht,
Die Sinnen
Zerrinnen,
Der Wahnſinn erwacht:
Ich muß ihn auf ſteilen
Gebirgen ereilen:
Ihr Winde
Gelinde
Bringt Kunde von dort:
Ich darf nicht verweilen,
O leitet, ihr Götter, damit ich ihn finde
Den furchtbaren Ort. ab.

(Felſen. — Nacht.)

Sebaſtiano, Climene, Oriana.

Climene.

Aber warum gehſt Du mir nach? Was willſt Du? laß mich allein, Böſewicht!

Sebaſtiano.

Ihr ſollt, ihr müßt mir verzeihen, meine allerhuldreichſte Königin, ich kann mich nicht eher zufrieden geben.

Climene.

Du biſt mir verhaßt.

Sebaſtiano.

Ich kann nicht dafür, ich bin ganz unſchuldig daran.

Digitized by Google

Ich habe Ihnen zum Besten den Ausspruch eines hochlöblichen Orakels verfälscht! Was können Ihro Majestät mehr verlangen, als daß man selbst privilegirten Offenbarungen zu nahe tritt?

Climene.

Ich biete das Reich der Unterwelt und Feen und Zauberer auf, um den Prinzen aus dem Wege zu schaffen, und siehe da, er kehrt unversehrt zurück, noch mehr, er bringt seinen Bruder wieder frisch und gesund mit, von dem wir alle glaubten, daß ihn die Hölle schon längst aufgenommen hätte.

Sebastiano.

Aber kann ich dafür? bin ich Schuld daran? ich habe mir alle Mühe gegeben; wer konnte denken, daß der Prinz hinter dem Ungeheuer stecke. Es geht mancher nach Wolle und kömmt geschoren nach Hause.

Climene.

Kein Wort mehr! Entferne Dich, Böswicht!

Sebastiano.

Ist das die Belohnung meiner Treue?

Climene.

Bei meinem Zorn! geh!

Sebastiano ab.

Climene.

Was ist nun zu thun! ich möchte das Schicksal und mich verwünschen! Dich und die Welt!

Oriana.

Halt ein! ich habe alle meine Kräfte aufgeboten, jetzt ist die Stunde, in der sich alles entscheiden muß; glaubst Du, daß es dem gewaltigen Olallin nicht möglich sei, unser aller Glück noch zu begründen?

Digitized by Google

Climene.

Ruf ihn an.

Oriana.

Olallin! Olallin! hör unser Rufen!

Tiefe Stimme.

Ich höre
Und kehre
Von fernen Gestaden.

Geister-Chor.

Von fernen Gestaden,
Wo Elfen sich baden,
Durch Stürme zurück.
Auf luftigen Rossen
Stürzt, muntre Genossen,
Entgegen dem Glück.

Donner, Blitz und Sturm.

Olallin unsichtbar

Ihr fröhlichen Geister
Erkennt ihr den Meister?

Geister.

Wir beugen,
Wir neigen:
Dem Meister ergeben:
Wir wandeln und schweben
In Wasser und Fluthen,
Durch Wolken, durch Gluthen
Der Blitze dahin
Zum Zaubergewinn.

Olallin.

So stürmt und raset, brecht ein!
Elsino muß unser Gefangner sein!

heftiger Donner, Stürme toben. — Die Töne verfliegen.

Digitized by Google

Oriana.

Haſt Du ſie gehört? Elfino wird beſiegt und mit ihm ſtürzen alle unſre Feinde; ich bin die mächtige Fee Oriana, Angelica iſt die Tochter meines Gegners, die ich ihm heimlich raubte. — Erſcheint ihr Geiſter! — Geiſter erſcheinen; unter Muſik verwandelt Oriana ſich in eine Fee; ein Wagen, mit Drachen beſpannt, ſenkt ſich nieder, ſie ſteigt hinein, und zieht durch die Wolken fort.

Climene.

Ich bin vergnügt. Alle meine Wünſche erfüllen ſich. Jetzt muß ich den Rückweg ſuchen. geht ab.

Sebaſtiano tritt auf.

Sebaſtiano.

Ein ſchönes Wetter! und obenein noch die Ungnade der Königin? — Iſt das mein Dank? Nein, ich muß mich rächen. — Wenn ich nur irgend eine Höhle oder Hütte fände, um unterzukriechen: ich bin naß, erſtarrt und erfroren: iſt das mein Dank? Ein Mann von der ſchwächlichſten Conſtitution, der ſich Catarrhe, vielleicht gar den Schlag zuziehen kann: iſt das mein Dank? Ein Mann, der weder Orakel noch Propheten, weder göttliche noch menſchliche Geſetze geachtet hat, um ſich ihr gefällig zu machen, wird nun verſtoßen und läuft hier herum in der Wildniß, naß wie ein Hund: iſt das mein Dank? geht ab.

Der König begleitet von vielen Leuten, die Laternen tragen.

König.

Sucht, Kinder, allerliebſte Bedienten, ſucht, was ihr ſuchen könnt. In jeder Felſenritze, hinter jedem Buſche. — O meine unglückliche Gemalin! Wo ſie

Digitized by Google

nur hingerathen sein mag? — Was das für eine Nacht ist! — Sucht Kinder, sucht! — Kaum den ältesten Sohn wiedergefunden, nun schon die Gemalin wieder verlohren. — Greift auf, was Euch nur verdachtig vorkömmt, denn sie ist auch vielleicht verwandelt. — O meine Gemalin! o Climene!

Einige Bedienten bringen Sebastiano.

Sebastiano.

Mein König —

König.

Bist Du verwandelt, meine geliebte Climene?

Sebastiano.

Nein, Ihro Majestät, ich bin Dero wirklicher Minister Sebastiano.

König.

Hast Du meine Königin nicht gesehn?

Sebastiano.

O ja, aber hört mich nur an, mein König.

König.

Nur nicht zuviel gesprochen, es ist kein Wetter darnach.

Sebastiano.

Aber doch muß ich einiges sagen. Die Königin ist eine Verbrecherin.

König.

Was? das sind wenige, aber derbe Worte.

Sebastiano.

Ich kann es beweisen. Sie steht dem Prinzen nach dem Leben; darum habe ich das Orakel verfälschen müssen, darum ist der Prinz jetzt in Lebensgefahr, sie will den Thron allein besitzen und Euch bei Gelegenheit

Digitized by Google

auch aus dem Wege schaffen. Das hat sie mir wohl tausendmal gesagt.

König.

Ist das alles wahr?

Sebastiano.

Die lautere Wahrheit. Sie hat sich darum mit Zauberern in ein Bündniß gegeben. Darum ist der Prinz in ein Ungeheuer verwandelt gewesen. Darum soll Prinz Aldrovan umkommen.

König.

Gut, daß Du mir das alles sagst. Leute! hört auf zu suchen, laßt es bleiben! Kommt, wir wollen gleich nach dem verzauberten Walde aufbrechen, um meinen Sohn zu retten oder alle zusammen unsinnig zu werden.

gehn ab.

Sebastiano.

Nun bin ich gerächt, und will trotz dem schlimmen Wetter ihnen fröhlich nachgehn. geht ab.

Aldrovan kömmt.

Aldrovan.

Durch den Sturm, durch dunkle Nacht
Irrt' ich einsam hin und her.
Nicht ein Stern im Raum erwacht,
Blickt mit seinen Strahlen her.
Willst du Mondschein mich nicht leiten,
Auf der wundervollen Bahn:
Auch den Sturm muß ich bestreiten,
Dennoch geh' ich dreist hinan.

Der Sturm lauter, der sich nach und nach in fröhliche Musik auflößt.

Digitized by Google

Der Greis erscheint.

Aldrovan.

Welche Töne! — Die Wolken entfliehn. — Der Mond bricht mit süßer Gewalt durch die schauerliche Finsterniß.

Greis.

Ich bin ermüdet, doch war ich Sieger im Kampfe, der gräuliche Olallin ist entflohn. — Nun hat er nur noch eine Stunde, in der er mächtig ist; wird er dann überwältigt, so ist er auf immer bezwungen.

Aldrovan.

Sei mir, freundliche Erscheinung, in der Einsamkeit der Nacht gegrüßt.

Greis.

Ich danke Dir, aber Du sollst mich näher kennen lernen. — Er verwandelt sich in einen schönen Knaben. Ich bin Elsino, der Beherrscher der Elfenwelt, Du liebst meine Tochter Angelica, die eine verwegne Fee mir einst entführte. Du gehst jetzt nach dem bezauberten Walde, und Du wirst glücklich sein, wenn Du meine Tochter liebst und meiner Vorschrift folgst. Darum nimm dieses Blatt; wenn Dich die Töne gefangen nehmen wollen, so lies es laut ab und Du bist gerettet, der Zauber ist gelöst und alle sind glücklich. geht ab.

Aldrovan.

Ich bin erstaunt, verwirrt. — Ich vergaß ihm zu danken — alle meine Sinne, alle meine Erinnerungen sind wie zerrüttet. geht ab.

Digitized by Google

Trappola kömmt betrunken.

Trappola.

So muß doch der Wein,
Von alle den Schätzen
Die wir nur beſitzen,
Der Köſtlichſte ſein.
Die himmliſche Gluth
Sie giebt in den Schaaren
Der größten Gefahren
Uns Kräfte und Muth.
Wie denn auch bekannt,
Daß unter dem Trinken
Die Grillen verſinken,
Und wächſt der Verſtand.
So geh ich nun frech,
Als wär' es zum Wein,
Zum furchtbaren Hain,
Mond zeige den Weg.

ab.

(Der bezauberte Wald. — Heller Mondſchein.)

Eine ſanfte liebliche Muſik, zwei wunderbare Vogelgeſtalten treten auf.

Erſter Vogel.

Wie? ſollen wir vergehn,
Die Welt nicht wiederſehn?

Zweiter Vogel.

Der Wahn hält uns in Ketten,
Und keiner darf uns retten.

Beide.

Wir sind, wir sind verloren,
Ach wär' ich nie geboren.

Trappola kömmt betrunken.

Trappola.

Ach! Leute, sagt mir doch, wo ich mich nunmehr befinde?

Erster Vogel.

Mein Bester, in dem verzauberten Walde.

Trappola.

Das ist ja schön.

Zweiter Vogel.

Sein Sie uns willkommen. Bemerken Sie noch keine Veränderung an Ihrem Verstande?

Trappola.

Danke der gütigen Nachfrage wegen, aber nein, mir ist, wie immer.

Erster Vogel.

Es wird Ihnen bald einiger Wahnsinn zu Theil werden.

Trappola.

Ich denke nicht; wir haben uns vorgesehn. Mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?

Erster Vogel.

So wie Sie mich hier sehen, war ich sonst ein überaus glücklicher Mensch: ich und mein Bruder, jener unglückliche Verwandelte dort, lebten sonst auf dem Lande, mitten in den rührenden Schönheiten der Natur; ach wie viele herzliche Freuden haben wir beim Auf- und

Digitized by Google

Untergehn der Sonne ausgestanden. — Meine Doris liebte mich so überschwänglich, ich sollte in wenigen Tagen mit ihr auf ewig verbunden werden, als mich der Satan aus Vorwitz hier in den Wald führte, wo ich denn so bezaubert wurde, wie Sie mich jetzt gewahr werden.

Trappola.

Ei Du armer Kerl. zieht eine Flasche heraus. Da trink einmal, das bekömmt Dir wohl gut.

Erster Vogel.

Schönen Dank.

Zweiter Vogel.

Laß mich ebenfalls kosten.

Sie trinken und fangen an zu tanzen: einige andere seltsame Masken erscheinen, die auch nach einer fröhlichen Musik hüpfen und sich bald wieder in den Wald zurückziehn.

Trappola.

Hier ist ein lustiges Leben. — Aber nun muß ich auch einmal untersuchen, ob auch an meinem Verstande noch kein Abbruch geschehn ist. Ich bin Trappola? — — richtig! — ich habe Camilla meinem Freunde abgetreten? — — richtig! — ich bin der klügste Mann im Lande? — — richtig!

Nun ich bin nicht in der Irre,
Denn ich weiß noch wer ich bin,
Es erlieget dem Gewirre
Niemals mein verständ'ger Sinn.

Alle sonst'ge weise Leute
Gegen mich nur Kinder sind,
Und es zeigt sich wahrlich heute,
Wer verliert und wer gewinnt.

Digitized by Google

Mein Verstand ist noch so beisammen, als man es sich nur wünschen kann; zum malen! Da bestätigt sich doch der alte Satz, daß gewisse Leute nicht unsinnig werden können, wenn man auch alle Anstalten dazu trifft.

Aldrovan kömmt.

Aldrovan.

Hier ist der Ort, ich höre die wunderbaren Töne.

Trappola.

Ja ich höre sie auch; aber nehmen Sie Ihren Verstand in Acht.

Aldrovan.

Was machst Du hier?

Trappola.

Was ich hier mache? da steh' ich zum Wohl des Vaterlandes.

Der Nachen von Schwänen gezogen erscheint. Die Fee Allina im Nachen.

Allina.

Woher in dieser Einsamkeit?
Bist du entflohn der Menschen Neid,
Zu schmecken hier die Seligkeit?
Die Blumen, Bäume bieten Gruß,
Die schöne Welle dir Genuß,
Allinens Mund den Freundschafts-Kuß.

Aldrovan.

Was seh' ich?
Welche Himmelstöne berühren mein Ohr?
Wie ruht sie auf der silbernen Fluth,
Die des Mondscheins goldne Strahlen küssen,
Wie gießt sich um die Göttliche

Digitized by Google

Und ſpielt um ſie ein Funkenregen:
Wie jauchzt der Hain,
Wie freun ſich die Gebüſche?
Sie ruht ſo hingegoſſen lieblich,
Daß ſelbſt die Sterne funkelnder
Zur lieben Nähe ſüß hernieder glänzen.
Mein Herz! was fühlſt du? welchen Zauber?

Trappola.

O bleiben Sie ein Mann!
Hier nehmen Sie den Trank
Als ein Geſchenk nur an,
Und trinken Sie zum Dank.

Allina.

Willſt Du im Walde heimiſch ſein?
Im ſüßen lieben Dämmerſchein,
So geh zu meinen Freunden ein.

Trappola.

Die Freunde werden Affen ſein.

Aldrovan.

Angelica!
O laß Dein Angedenken mich beſchirmen!
Entzieh, entzieh mich dieſen Melodieen,
Die ſich mit leiſer lieblicher Gewalt
Wie Feſſeln um mein Herz, um meine Sinne weben.

Allina.

O ſchenke Dein Leben,
Dein Herz der Gewalt
Dem einſamen freud'vollen Aufenthalt.

Digitized by Google

Trappola.

Mir wird's in allen Gliedern kalt,
Mein Verstand erhält sich nur noch eben.

Aldrovan.

Ich nehme das schützende Blatt. er liest.
Zauber schwinde,
Weht ihr Winde,
Ueber Berge, über Thal,
Ins tiefste Meer des Volkes grause Quaal.

Die frohe Musik wird klagend, das Theater finster, der Nachen entfernt sich nach dem Hintergrunde, der Sturm beginnt.

Allina.

So belohnst Du mir das Lieben,
Das ich Dir im Herzen trage?

Trappola.

Der Zauber fühlt sich schon vertrieben,
Das ist jetzt seine letzte Klage.

Aldrovan.

Mich lockt, erschüttert die Sirenen-Stimme

Allina.

O helft! o helft! ich erliege dem Grimme.

Chor unsichtbar.

Wir fühlen neues Leben
In allen Adern weben.

Allina.

O schenke mir mein Leben!

Trappola.

Ich fühle nur noch eben
Einen Rest von Besinnung in mir;
Was gilt' es, ich werde zum Thier?

Digitized by Google

Aldrovan.

Ich muß vollenden,
Mein Herz zerbricht,
Die Götter senden
Mir Kraft und Licht,
Dem Feigen wenden
Sich Geister nicht: —
Zauber schwinde!
Weht ihr Winde,
Ueber Berge, über Thal,
Ins tiefe Meer des Volkes grause Quaal.

Mit den Worten wird die Finsterniß, der Sturm stärker, der Nachen verschwindet ganz im Hintergrunde, wo ihn die schäumenden Wogen zu versenken drohen.

Chor unsichtbar.

Wie wallen die Wogen,
Wie rauscht es im Wald,
Wir werden gezogen
Von magisch kräftiger Gewalt,
Es endet bald!

Allina, mit klagendem Ruf.

Es wüthen verderbend
Die Fluthen, sie schlagen
Hoch oben zusammen,
Verschlingen und tragen
Die höllischen Flammen.
O Jammer! wer rettet,
O Hülfe! wer kettet
Die Geistermacht fest,
Die mich treulos verläßt.

Digitized by Google

Trappola.

Hier hilft, ich will wetten,
Keine Ketten, kein Netten!
Der Wald kriegt den Reſt.

Aldrovan, das Blatt wegwerfend.

Ich trage das Sehnen
Im Buſen nicht länger,
Nur wilder und bänger
Erregen Gedanken
Das Herz mir und brennende Thränen!
Komm zurück, du holdes Bild!
Komm zurück!

Das Theater erheitert ſich nach und nach, die Fee kömmt im Nachen zurück.

Allina.

O Glück!
Du giebſt dem Verlangen
Dich gerne gefangen?

Chor unſichtbar.

Von neuem wir bangen
Im Kerker gefangen;
Gegeben der Pein!

Trappola.

Wie tanzet der Hain,
Wie ſchwärmen Najaden
Mit wilden Dryaden
Im Strome zu baden
Ins Waſſer hinein,
Ich werde geladen
Und will mit frohlichem Herzen Euer ſein.

geht ab.

Digitized by Google

Aldrovan.

Ich bleibe Dir treu;
Woher dieſe Scheine?
Ein Glücke ſo neu
Begegnet im Haine:
Stets bin ich der Deine.

Allina.

Ha ha! gewonnen;
Die Beſchwörung zerronnen;
Ha, ha, er iſt mein;

Chor.

Ha, ha, er iſt Dein.

Sie fährt triumphirend fort.

Angelica tritt wahnſinnig auf.

Angelica.

Töne? wohin führt ihr meinen Schritt,
Bin ich hier im Pallaſt aller Götter?
Welch ein goldnes Frühlingswetter
Geht in lauen Lüften mit?

Aldrovan.

Wer biſt Du holder Schein?

Angelica.

Vernimmſt Du dieſe Töne?
Ach fern aus trüber Ferne,
In dunkler kalter Welt,
Da ſchienen goldne Sterne,
Die lockten mich aus der Ferne
Und nun mich das Glück in Liebe gefangen hält.

Aldrovan.

O gieb mit ſüßem Munde
Von jener Welt mir Kunde!

Digitized by Google

Mir träumte, einſt mein Glück
Sei nur Angelicas Blick.

Angelica.

Sie iſt geſtorben, begraben,
Die finſtern Götter haben
Geendet ihr Geſchick.

Beide.

Auf wundervollen Pfaden
Wohin, wohin ach! ſollen wir gehn?
Wie Liebe, Sehnſucht uns umwehn!
Wir werden von Stimmen geladen;
O Glücke! laß Dich ſehn!

Camilla, Rondino kommen.

Alle, umherirrend.

Wie fröhlich,
Wie ſelig
Das trunkene Leben!
Geſchicke,
Welch Glücke
Haſt du uns gegeben.

Chor, unſichtbar.

Sie raſen, es kennt
Nun keiner den Andern,
Es ſei Euch zu wandern
Im Wahnſinn gegönnt!

König, Climene, Sebaſtiano, Samieli, Trappola, und alle übrigen erſcheinen, von Wahnſinn umher getrieben. Die Muſik des bezauberten Waldes geht fort; Oriana erſcheint oben auf dem Felſen, Allina auf dem Bache.

Digitized by Google

Oriana.

Meine Rache iſt vollbracht!

Allina.

Deine Macht,
Meine Macht
Hat unſern Sieg vollbracht!

Olallins Stimme.

In allen Sinnen Nacht!
Triumph! wir ſiegen,
Sie erliegen
Der Geiſter Macht.

Oriana, Allina, Olallin.

Noch wilderes Grauen
Erfaſſe ihr Herz.
Wir jauchzen und ſchauen
Sie alle zerriſſen vom wüthenden Schmerz!

Eine wunderbare gräßliche Muſik, eine Tanzluſt befällt alle, ſeltſame Masken und Geſtalten treten herein, ein großes, ausdruckvolles, magiſches Ballet, das Wahnſinnige in wunderlichen, aber nicht widrigen Geſtalten darſtellt.

Chor.

Sie wüthen und lärmen,
Sie raſen und ſchwärmen,
Sich unbewußt;
Noch wilder und freier
Ergreife das Feuer
Schnell jegliche Bruſt.

Ein heftiger Donnerſchlag. Olallin, eine coloſſale Figur, erſcheint in Wolken zwiſchen den Bäumen, in [illegible] Augenblick Elfino gegenüber auf einer Wol[illegible]

Digitized by Google

gespannten Bogen hält und nach Olallin zielt, der Pfeil fliegt ab und trifft ihn; der Riese stürzt zerschmettert herunter. Die wilde Musik schweigt, alle stehen und kommen zur Besinnung; gegenseitige Erkennungen.

Allina.

Verloren!

Sie sinkt mit dem Nachen unter.

Oriana.

Der Schreckliche!

Entflieht von den Bergen.

Elfino

steigt von seiner Wolke nieder, legt Angelicas und Aldrovans Hände in einander, die sich erkennen; er winkt, Geister erscheinen, mit denen Climene versinkt, indem verwandelt sich das Theater in einen prächtigen, unabsehlichen Feenpallast mit wunderbarer Architektur; ein schöner Thron, den Elfino besteigt.

Chor von Geistern.

Es ist uns gelungen,
Der Feind ist bezwungen,
Die Götter geben den König zurück.

Alle.

O herrliches Glück!
O herrliches, wunderherrliches Glück!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Ein Schauspiel in drei Aufzügen.

1790. 1791.

Digitized by Google

Personen.

Alonzo, Statthalter auf Manilla.
Alla-Moddin, gefangner König der Suhlu-Inseln.
Amelni, seine Gattin.
Lini, sein Sohn, Knabe von acht Jahren.
Sebastiano, ein Jesuit.
Omal, Befehlshaber Alla-Moddins.
Gusmann, ein Spanier.
Ein Fremder.
Pedro, ein Offizier Alonzo's.
Lorenzo, der Kerkermeister.
Gonsalvo, ein Offizier Gusmann's.
Bedienter Alonzo's.
Schaddin, Runwal, } Suhluaner.
Andre Einwohner der Suhlu-Inseln.
Spanier.

Die Scene ist auf Manilla, einer spanischen Besitzung in Ost-Indien.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

(Großer gewölbter Gefängnißſaal ohne Fenſter; in der Mitte hängt eine Lampe, die einen ſchwachen dämmernden Schein verbreitet. Im Hintergrunde ſieht man eine Art von Verſchlägen mit Ruhebetten für die Gefangenen. An den Seiten ſteinerne Bänke.)

Erſte Scene.

Alla-Moddin. Amelni. Lini.

Amelni liegt, mit dem Kopf auf eine ſteinerne Bank gelehnt, und ſchläft. Alla-Moddin ſteht im Vorgrunde und blickt ſeufzend nach dem matten Schein der Lampe; Lini beſchäftigt ſich mit einem kleinen Vogel, der in einem Käfig an einer Mauer des Gefängniſſes hängt.

Lini.

Nun Du kleiner gefiederter Freund, wie geht es Dir? — Du haſt mir heute noch kein Lied geſungen. — Möchteſt wohl gern weiche Safranblättter eſſen; aber was hilft's, wenn ich es auch dem rauhen unfreundlichen Mann ſage, er bringt Dir doch keine! — oder grämſt Du Dich, weil Du gern frei ſein möchteſt? — Bin ich doch auch hier eingeſperrt. — Es iſt ſo dunkel, ich kann nicht einmal ſehn, ob Du traurig biſt; unſer kleiner Mond ſcheint heut ſo finſter.

Digitized by Google

Alla-Moddin
in Gedanken verloren für sich seufzend.

Ach! Amelni!

Lini.

Sie schläft dort auf dem steinernen Bette. — Soll ich sie wecken?

Alla-Moddin.

Sie schläft? — O laß sie schlafen!

Lini.

Vater — —

Alla-Moddin.

Was willst Du, mein Sohn?

Lini.

Mein Vogel will heut durchaus nicht singen, kannst Du mir nicht die Zeit vertreiben? Ich weiß nicht, seit wir hier sind, komm' ich mir schon so alt vor. — Die Tage der Europäer sind weit länger als die auf dem sonnigen Suhlu. — Was soll ich thun?

Alla-Moddin.

Schlaf! Wohl dem, den der weiche Schlaf mit seinen zarten Armen umfängt, bei seiner Ankunft treten die grauen Sorgen zurück, dann läuft die Woge der Zeit schneller vorüber. — Schlaf!

Lini.

Das ist es eben, ich kann nicht schlafen, und doch wünsch' ich zu schlafen, wenn ich wache. Wenn ich mich auf mein Bett hinlege und nach der dämmernden Lampe hinblicke, dann ist mir oft, als müßt' ich durchaus irgend etwas thun, ein heller Schein geht durch meine Seele, — ich springe auf, — ach! und dann steht die kalte, kalte Mauer vor mir.

Digitized by Google

Alla-Moddin
für ſich, ihn traurig anblickend.

Des Knaben Geiſt erwacht, — und ich!

Lini.

So wie ich nur die Augen zumache und einſchlummre, lachen mir ſogleich die grünen Fluren Suhlu's entgegen. Ich hüpfe umher und pflücke mir purpurrothe Blümchen, fahre auf meinem kleinen Kahn über den hellen See und tauche mit dem bunten Ruder lachend die ſchwimmenden Lotosblätter unter, ich ſehe alle meine kleinen Freunde wieder, alle freuen ſich, wir ſpringen umher, — und dann wach' ich auf. Ach! dann möchte mir hier im finſtern Hauſe die Wehmuth das Herz zerreißen. Dann iſt mir, als hätt' ich mich in einen ſchwarzen Wald verirrt und könnte mich nicht wieder nach Hauſe finden, und darum mag ich gar nicht gern ſchlafen.

Alla-Moddin.

Armer Lini!

Lini.

Manchmal bin ich wieder, ohne ſelbſt zu wiſſen warum, auf ein paar kleine Augenblicke ſo froh — ſo froh — Du kannſt gar nicht glauben, wie ſehr. Meine Bruſt wird ſo leicht, und ein ſchöner Sonnenſchein glänzt freundlich neben mir. Und, nicht wahr, Vater, die grauſamen Spanier können uns auch nicht immer hier eingeſperrt halten? Ich werde Suhlu einmal wieder ſehn, ich werde meinen kleinen Garten wieder ſehn. O wie will ich dann voll Freude jeden alten bekannten Baum umſchlingen, bei jeder Blume will ich mich hinlegen

Digitized by Google

und ſie küſſen. Ich denke immer, lieber Vater, ich ſehe doch noch einmal meinen lieben kleinen Palmbaum wieder, der grade ſo alt iſt als ich.

Alla-Moddin trocknet ſich die Augen.

Ich hoffe es.

Lini.

Ach nein, Du hoffſt es nicht, dann würdeſt Du fröhlicher ſein, ich verſtehe Dich recht gut. Was kümmert es den Alonzo, ob der kleine Lini gern einmal wieder in ſeinem Garten ſpazieren ginge, was kümmert es ihn, ob der Vater weint und die liebe Mutter da auf dem harten Stein ſchläft.

Alla-Moddin.

Ach Amelni! er geht zu ſeiner ſchlafenden Gattin. Wie lieblich ſchmiegſt du dich ruhend an den drückenden Stein! — Schön, wie eine ſilberne Blüthe, die der Wind auf einen Fels hintrug. — Du, ſonſt ſo glücklich, ruhſt hier auf dieſem Stein? — Doch, auch itzt biſt du glücklich, denn du ſchläfſt! Auf goldenen Wolken ſchweben die Seligkeiten des Himmels um dich her, denn Du lächelſt ſo ſüß, und dein Lächeln erhellt dieſen Kerker wie die Frühlingsſonne den unbelaubten Wald. — O holder Schlaf! Warum fliehſt du von meinen bethränten Augen? Laß mich wenigſtens von Freiheit träumen! So ſanft ſchläfſt du hier auf dieſem harten Stein? hart und unfreundlich wie Alonzo! — Ob ich dich wecke? — Nein, ſo holde Träume würden dich nicht wieder anlächeln. Iſt es nicht genug, daß der Gram mein Herz zerreißt, ſoll auch das deinige bluten? — er ſetzt ſich in eine Ecke des Gefängniſſes. Ach Valmont! — gedenkſt du noch deines Verſprechens? — Omal! — Alle meine Freunde haben

Digitized by Google

mich verlaſſen, zurückgelaſſen eine Beute dem Kummer. — Er lehnt den Kopf an die Mauer und ſitzt in Gedanken verloren.

Lini,

der indeß zu ſeinem Vogel zurückgekehrt iſt.

Sieh, hier ſchenke ich dir mein letztes Stückchen Zucker. — Mein letztes, hörſt du wohl? — Dafür mußt du mir aber auch ein Liedchen ſingen! — Nun? der Vogel fängt an leiſe zu ſingen. Schön! Schön! er nimmt eine kleine Laute und begleitet damit den Geſang des Vogels. Wie der kleine Stolze mit den Tönen der Laute wetteifert!

Alla-Moddin.

Itzt hat er vergeſſen, daß er unglücklich iſt, — o ihr ſeligen Kinderjahre!

Lini.

Ich danke dir für dein Lied. — Dafür will ich dir auch eins von meinen Liedern ſingen. — Er ſpielt und ſingt leiſe, nach und nach wird ſein Geſang lauter und munterer.

Der Frühling kömmt!
Die Wolken fliehn,
der Himmel glänzt!
Der Frühling kömmt!
und Regenbogen
ſind ſeines Wagens
gleitende Räder.
Blumengekränzt,
in Sonnenſtrahlen
ſchwebt unter ſäuſelnden Winden
nieder der Gott.
Tauſend Blumen bekränzen ſein Haupt,
tauſend Blumen umflechten
ſein blaues Gewand.
Er lächelt —

Digitized by Google

aus goldenen Locken,
vom blauen Gewande,
fließen zur Erde die Blumen hinab.
Es blüht die Flur,
es grünt der Hain,
und jeder Zweig
tönt süßen Genuß
dem Frühlingsgotte. —
Wonnegesang!
Wonnegesang!
Rauscht durch den Palmenhain!
Durch die blühenden Bäume
säuselt der West,
mit den Blüthen scherzend.
Viele der Blüthen,
viele der Blumen
sinken zur Erde. —
Wenn Mondschein sie küßt,
wenn Thau sie tränkt,
Mondschein des Frühlings,
Frühlingsthau, —
entschweben ihnen
mit leisem Fluge
schöne blaue Schmetterlinge.
In den Blüthen der rauschenden Bäume,
unter Blumen der duftenden Wiese,
flattern und schwärmen sie
hier und dort.
Sie suchen die Schwestern,
sie suchen die Brüder,
in Blüthen und Blumen,

Digitized by Google

und küssen sie alle.
Haben sie die Zwillingskinder aufgefunden,
nisten sie sich in dem väterlichen Baum ein,
bergen sich in Blüthen oder Blumen,
an der süßen Wiederkennung sterbend. —

Amelni, erwachend.

Wo bin ich? — Ach Alla-Moddin! — Ein schöner Traum täuschte mich, — ich strecke meine Arme nach dem Glück' aus, und der schwarze Jammer tritt meiner Umarmung entgegen.

Alla-Moddin.

Du träumtest schön, denn Du lächeltest so süß im Schlafe. Mein ganzes voriges Glück stand bei Deinem Lächeln in seinem hellsten Glanze wieder vor mir.

Amelni.

Ach! ich träumte von unsrer Freiheit. — Wir saßen beide im Vollgenuß des neuen Freiheitgefühls an jenem silbernen Bach in Suhlu, wo ich Dich zuerst sahe. Bienen summten freudig um uns her im warmen Sonnenstrahl, die Palmen rauschten uns ihren frohen Willkommen entgegen; wir saßen stumm da, Hand in Hand, und betrachteten mit Entzücken die rothen Blümchen, die sich über den Bach bogen und in seinem Spiegel betrachteten. Aus der Ferne tönten durch den Duft der blühenden Bäume die Chöre der Jünglinge und Mädchen, die das Frühlingsfest sangen; Vögel jauchzten aus neigenden Wipfeln in den Chorgesang, wir schwiegen — und weinten! — Ach, es war ein schöner Tag, an dem wir einst wonneberauscht neben jenem Bach saßen, — gedenkst Du noch dieses Tages?

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Ob ich seiner gedenke? — Es war der erste, an welchem ich Dich meine Gattin nannte. — Jene goldnen Tage liegen weit hinter uns, tief unten in einem blumenvollen Thale; wir aber wandeln verirrt über nackte Felsen, und werden dies Thal nie wieder sehn. — Ewig sei der Tag verwünscht, an dem ich Manilla zuerst erblickte!

Amelni.

Drücke Dein Haupt nicht so schwermüthig gegen die Mauern, laß der Hoffnung Raum. Kein Mensch kann vor seinem Tode sagen: ich war zum Unglück verdammt. Wir fahren im Boot des Lebens bald blühenden Wiesen, bald kahlen Felsenwänden vorüber.

Alla-Moddin.

Die Krone ist von meinem Haupte in den Staub gefallen. Hier steht der König, und zählt die Steine der Mauer! — O! —

Amelni.

Ich erschrecke vor Dir! — Du wirst immer düsterer. Sonst gingst Du umher, sprachest mit mir, erinnertest Dich der frohen Vergangenheit und sahst getröstet in den Spiegel der Hoffnung, Du spieltest auf der Laute und sangest Lieder vom schönen Suhlu: aber itzt! — Du seufzest den Tag hinweg, und wenn die Nacht kömmt, wünschest Du den Tag. Immer sitzest Du dort an die Wand gelehnt, Dein Auge starrt auf einen Punkt, und Dein Geist schwebt in Suhlu umher. — O theurer Gatte! Wenn Du hier im fremden Lande zum ewigen Schlaf hinsänkest, fern von Deinen Freun-

Digitized by Google

den und Verwandten, hier, wo über Deinem Grabe Jünglinge und Mädchen keinen Grabgesang sängen — auch mich würde der Gram tödten. —

Alla-Moddin.

Ich ruhe an dieser Stelle, um die freie Luft des Himmels einzuathmen. Sieh, die Zeit und der Sturmwind oder ein Erdbeben haben hier eine Kluft in die Mauer gerissen. — Ich höre aus der Ferne das dumpfe Rauschen der See, und denke an Valmont und Omal. Hier stehe ich, und blicke mit starrem Auge über das sonnenbeglänzte Meer hin, meine kranke Einbildung schafft aus Schiffern am Ufer meinen Omal; wenn ein Schiff vorbeisegelt, so glaub' ich, es eile zu meiner Rettung herbei, ach! und schon hundertmal färbte der blasse Schein des Abends jene Wogen, und eben so oft ward mein banges Erwarten, meine Sehnsucht getäuscht. Sieh, dort hinter jenen grauen Wogen muß Suhlu liegen, ach säh' ich doch sein fernes Ufer dämmern!

Lini.

Wo? — O laß mich sehen, Vater! — Ach, endlich seh' ich doch einmal wieder Sonnenschein! — Sieh, welchen glänzenden Mantel die Sonne auf das Meer deckt, tausend leuchtende kleine Sonnen tauchen sich aus den nassen Wogen empor. — O wie wohl ist mir wieder! Ach, mir ist, als könnt' ich das ferne Ufer sehn, als trüge der Wind, der mich mit sanftem Fittig schlägt, den Duft meines Gartens, als könnte ich den Schaum entdecken, den die Wogen mühsam an das Ufer zusammentragen. —

Digitized by Google

Amelni.

O ſieh! — Wie dort der blaue Himmel ſich aus den ſchwarzen Wolken hervorgießt! — o ja, wir werden wieder glücklich! gewiß! die Götter Suhlu's leben noch, ſie umſpannen den Himmel und halten Suhlu in ihrer Hand, ſie werden Deiner gedenken. Sieh, ein Regenbogen fließt durch das Gewölk, das ſchönſte Bild der Hoffnung!

Alla-Moddin.

Der Hoffende greift nach einem Schatten, der ihn hiehin und dorthin leitet. —

Amelni.

Deine Amelni lebt ja noch.

Alla-Moddin.

Ja ſie lebt, — hier im Grabe. — O wär' ich allein hier, unbemerkt ſollte mein Schmerz mich hier zerſtören, aber Du, — ſo oft ich Dich anſehe, heben ſchwere Seufzer meine Bruſt, jede Deiner Thränen, jeder Deiner Seufzer fällt ſchwer auf meine Seele. —

Amelni.

Was iſt Dir, Geliebter?

Alla-Moddin.

Daß er uns verließ, daß er uns Freiheit verſprach! ſchon ſeit einem Jahre harren wir mit Sehnſucht ſeiner Rückkehr, harren ſeiner mit eben der ängſtigenden Ungeduld, mit der ein dem Schiffbruch Entronnener jeden Morgen weinend in das Meer hinausſieht, ob nicht endlich ein Schiff erſchienen, ihn in ſein geliebtes Vaterland zu führen.

Amelni.

Er verſprach uns ſo gewiſſe Hülfe.

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Er war so gerührt, und doch hat er seines Verspre-chens vergessen.

Lini,

der sich indeß zu ihnen gesetzt, und aufmerksam zugehört hat.

Meinst Du, Vater, daß er uns wirklich vergessen hätte?

Alla-Moddin.

Gewiß.

Lini.

Das kann ich Dir doch nicht glauben.

Alla-Moddin.

Warum nicht?

Lini.

Weißt Du nicht mehr, wie er abreiste? — Er hob mich vom Boden auf, nahm mich in seine Arme und küßte mich so herzlich, daß ich dem Manne gleich so gut ward, daß ich weinen mußte. Er küßte mich, und sagte: Nun, Lini, bald wirst Du wieder auf Suhlu sein! — In eben dem Augenblick ging die Thür des Hauses auf, und ich sahe ganz tief, ganz tief in der Ferne zum erstenmal wieder einen grünen Baum. Das macht, daß ich das alles nicht wieder vergessen habe. Warum hätt' er mich wohl geküßt, wenn er nicht wirklich mein Freund wäre und sein Versprechen halten wollte.

Alla-Moddin.

Ach, armer Knabe, Du weißt nicht, daß diese hei-lige Sitte in Europa nicht so geehrt wird, als bei uns. — Der Europäer küßt seinen Freund auch, und stößt ihm in der Umarmung den Dolch in den Rücken. —

Digitized by Google

Lini.

Nein Vater! dann iſt Valmont gewiß kein Europäer. — Er liebt mich wirklich.

Alla-Moddin.

Woher weißt Du es ſo zuverläſſig?

Lini.

Hat er mir denn nicht den ſchönen Vogel da geſchenkt? — Warum hätte er das gethan? Ich konnte ihm ja dafür nichts wieder ſchenken. — Und ſo oft nun mein Vogel ſingt, ſo oft denk' ich an Valmont und Suhlu, und wie er mich küßte und ſagte: Nun, Lini, bald wirſt Du auf Suhlu ſein. — Auch Omal, ſo oft ich ihn fragte: Kommen wir nicht bald nach Suhlu? ſagte jedesmal: Bald wird der Fremde Dich dahin abholen.

Alla-Moddin.

Und doch hat er ſelbſt ſeine Ankunft nicht erwartet, — ach Omal! — ich nannte Dich meinen edlen Freund, und doch — er verſinkt in ein tiefes Nachdenken.

Lini.

Ja Vater, auf Omal bin ich auch recht böſe, von ihm will ich mich gewiß nicht wieder auf den Strom fahren laſſen, er ſoll mir keinen einzigen Kranz wieder flechten.

Amelni.

Warum denn?

Lini.

Sieh nur, liebe Mutter, hätte er uns alle nicht mitnehmen können, als er fortging? Oder wenn das nicht möglich war, ſo hätte er auch hier bleiben müſſen, er hätte mir noch manchmal die Zeit vertrieben, er

Digitized by Google

ſpielte gern mit mir. — Und dann hat er auch gelogen.

Amelni.

Wann?

Lini.

Du weißt ja, er riß eine Menge Steine aus der Mauer und ſprang hinab. — Einmal konnt' ich in der Nacht gar nicht einſchlafen, da hör' ich ein Poltern und finde Omal, der die Steine aushebt; ich mußte ihm verſprechen, dem lieben Vater nichts davon zu ſagen, weil er es ihm ſelbſt ſagen wollte; ich ſchwieg auch, denn ich hatt' es ihm verſprochen. Bei Tage war er immer bei uns, und das Fenſter, das er ſich gemacht hatte, war nicht da, des Nachts machte er es immer größer und nach ein paar Tagen war er fort.'

Alla-Moddin.

Was hülf' es mir, wenn auch er den ſtummen Wänden klagte? Er hätte zuviel gewagt, uns alle zu retten. — Aber ich wäre nicht ohne Dich entflohen, Omal.

Amelni.

Die Schlöſſer rauſchen, es kömmt jemand zu uns!

Alla-Moddin.

Ich wünſche, wir blieben ewig hier ungeſtört. Widrig ſind mir die Blicke neugieriger Fremden, und jene Pfaffen haſſe ich, die täglich meinen Geiſt beſtürmen.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Vorige. Ein Fremder.

Fremder,

der in einem Mantel und in spanischer Tracht hereintritt. Er verbeugt sich anständig gegen Alla-Moddin, sieht ihn scharf an und unterdrückt einen Seufzer, er grüßt Amelni und Lini, geht dann auf Alla-Moddin zu und reicht ihm freundschaftlich die Hand. Mit niedergesenktem Blick erwiedert Alla-Moddin die Begrüßung kalt und fremd.

Du bist Alla-Moddin?

Alla-Moddin,

der bei dem Ton der Stimme aufmerksam wird.

Der unglückliche Alla-Moddin, der sich jedem Blicke neugieriger Fremden bloßstellen muß. — Nein, sieh mich nicht so mitleidig an; dann fühl' ich mein Elend am stärksten, wenn ein durchreisender Fremder, der aus Neugier auch den gefangenen König sehen will, mich mit seinem Mitleid quält. — Setz Dich nieder!

Amelni setzt sich im Hintergrunde auf ein Ruhebett, Lini auf eine steinerne Bank auf der andern Seite und klimpert auf seiner Laute.

Fremder.

Wie menschenfeindlich hat Dich Dein Unglück gemacht! — Glaube mir, nicht Neugier, wahre Theilnahme führte mich in diesen Kerker.

Alla-Moddin.

Theilnahme?

Fremder.

Du mußt es mir glauben, daß Theilnahme eines Freundes mich zu Dir brachte, daß ich über Dein Schicksal Thränen vergoß.

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Nun wohl, ich will Dir glauben, um den Ton Deiner Stimme willen; ach, sie erinnert mich an so manche selige verfloßne Stunde, sie erinnert mich an meine Freunde, die mich verlassen haben; denn, indem ich Dich sprechen höre, ist es, als stände mein Freund Valmont vor mir, hell dämmert jene Stunde in meiner Seele auf, als wir durch eine Umarmung das heilige Band der Freundschaft knüpften, als er hier vor mir stand und seine Hand in die meinige legte und mir Befreiung verhieß. — Dein Gesicht, — Dein Auge — Du bist Valmont selbst! —

Fremder.

Ich?

Alla-Moddin.

Bist sein Bruder, — doch nein, wie kömmst Du zu dieser Tracht meiner Feinde, — er war kein Mitglied dieses Volks, das mich elend gemacht hat; — mein Freund glänzt hell in meiner Seele, — aber Du bist es nicht, —

Fremder.

Und könnt' ich es nicht werden? —

Alla-Moddin.

Durch Deine Gegenwart — kehrt Heiterkeit in meine Seele zurück, — nun wohl, wer meinem Valmont gleicht, bei dem ist nichts zu wagen. — Aber Du bist ein Spanier, wer wagt nicht bei der Freundschaft eines Spaniers? — Nein, nein, ich will betrogen sein, wenn Du betrügen kannst, — o wie will ich dann die Welt recht herzlich hassen, ein Schutzort wird mir dieser Kerker scheinen.

Digitized by Google

Fremder, gerührt.

Vertraue mir.

Alla-Moddin.

Ach! schon viele Europäer sahen mich hier im Elende, bedauerten mich, nannten sich meine Freunde, — und verließen und vergaßen mich. — Unter allen meinen Freunden fliegen nur zweien meine Seufzer nach.

Fremder.

Wem?

Alla-Moddin.

Valmont und Omal.

Fremder.

Omal? War er nicht mit Dir im Kerker?

Alla-Moddin.

Er war.

Fremder.

Wo ist er jetzt?

Alla-Moddin.

Vielleicht todt, vielleicht lebend, stets glücklicher als ich. Er stieß eine Oeffnung in die Mauer und entflohe.

Fremder.

Und Valmont?

Alla-Moddin.

Er war ein edler Mann, den ich wie meine Seele liebe, wenn gleich vom Schicksal unsre junge Freundschaft nach wenigen Tagen wieder zerrissen ward. — Auf einer Reise aus Frankreich, seinem Vaterlande, kam er zu mir auf Suhlu, ich kannte ihn nur kurze Zeit, als ich ihn liebgewann, — wir fuhren einst auf einem kleinen Nachen beim Schein des Abends auf dem See, das Boot schlug um, er sank, — daß ich ihn

Digitized by Google

rettete, verband unſre Seelen noch inniger. — Je länger ich in Dein offnes Auge ſehe, je mehr wächſt mein Zutrauen zu Dir, und darum erzähl' ich Dir meine Geſchichte, wie ich noch nie that. — Bald darauf rief die Pflicht Valmont von Suhlu aus meinen Armen — und ich unternahm, wie ich ſchon oft gethan hatte, eine Reiſe zu den Beſitzungen der Europäer, meine Gattin, mein Sohn, und Omal, mein Freund, begleiteten mich. — Ach! zur unglücklichen Stunde ſetzt' ich den Fuß in das Schiff, denn es trug mich in den Kerker. — Ich reiſte hieher, nach Manilla, um manche Künſte und Erfindungen von den klügern Europäern nach Suhlu hinüberzubringen, um dadurch das Glück und die Sicherheit meines Volks zu vermehren.

Fremder.

Und?

Alla-Moddin.

Der Statthalter ſchien mein Freund, er und eine Menge Jeſuiten umlagerten mich täglich, und ſchienen um meine Freundſchaft zu wetteifern, — o warum traut' ich aber dieſen Schlangen? — Kannt' ich nicht die Bosheit der Europäer? — Man wollte mich bereden Chriſt zu werden, ich weigerte mich: man ſuchte mich dahin zu bringen, den Jeſuiten den Eintritt in Suhlu zu erlauben; auch dieſes verſagt' ich. — Nun fiel plötzlich wie ein Morgennebel die erheuchelte Freundſchaft; in ihrer wahren Geſtalt ſtanden die Spanier vor mir. — Ein Kerker verſchloß mich, und das, was mir auf dieſer Welt am liebſten iſt.

Fremder.

Schändlich!

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Um einen Vorwand, diese That zu rechtfertigen, war man nicht lange verlegen, so widersinnig er auch sein mochte. Man behauptete, ich sei hiehergekommen, die Lage des Landes und der Vestung auszukundschaften, dann mit meinen schwachen, wehrlosen Indianern zu landen, — und Manilla zu erobern! — Dieser Anklage wegen seufz' ich nun schon zwei Jahr in diesem Kerker, mein Volk ist ohne König, Suhlu steht verlassen, offen der Verrätherei jedes Boshaften. — Nach einem Jahre erschien Valmont in meinem Kerker, er hatte von meinem Unglück gehört, es rührte ihn bis zu Thränen, mit Freundeshandschlag versprach er mir Rettung, Freiheit, und schon dreihundert Tage flossen indessen in das graue Meer der Zeit hinab, — und er kehrt nicht wieder.

Fremder.

Aber er wird wiederkehren, vertraue ihm. Kannst Du wissen was ihn zurück hält? — Er kömmt gewiß, denn Valmont hält, was er versprach.

Lini,

der indeß herbeigekommen ist, und den Fremden aufmerksam betrachtet hat.

Nicht wahr, lieber fremder Mann, Valmont kömmt gewiß wieder?

Fremder.

Gewiß. Liebst Du ihn?

Lini.

Ja, und er liebt mich auch. Sieh, den kleinen niedlichen Vogel dort, hat er mir geschenkt. —

Digitized by Google

Fremder.

Willst Du nicht auch mein Freund werden?

Lini.

Ach, ich wollte wohl, wenn ich nur könnte. Du bist aber ein Spanier, und ein Spanier kann unmöglich mein Freund sein.

Fremder.

Wenn ich Dir nun sage, daß Valmont auch mein Freund ist?

Lini.

Dann will ich mir wenigstens Mühe geben.

Alla-Moddin.

Wie sagtest Du? Valmont sei Dein Freund? —

Fremder.

Mein vertrautester. Ich lernte ihn vor einigen Jahren in Frankreich kennen, und als ich eben itzt von Spanien abreisen wollte, sah' ich ihn dort.

Alla-Moddin.

Komm' oft zu mir in meine düstere Wohnung. Deine Freundschaft wird mich wieder etwas mit dem Schicksal versöhnen; Du sollst mir jene verhaßten Stunden ersetzen, die Sebastiano mir raubt.

Fremder.

Sebastiano?

Alla-Moddin.

Er ist ein Jesuit, den der Statthalter täglich abschickt, mich zum Uebertritt zum Christenthum zu überreden, und den Jesuiten zu erlauben, auch in Suhlu ihre Lehre auszubreiten. — So ist meine Zeit zwischen trauriger Einsamkeit und verhaßten Gesprächen getheilt, von diesem Boshaften bestürmt. Die Götter meines

Landes zürnen auf mich, daß ſie mich ein Spiel ſein laſſen der Schändlichen, daß ſie es dulden, daß ich hier im Jammer verſchmachte. —

Fremder.

Faſſe Muth, Valmont lebt und gedenkt Deiner, er iſt unermüdet in ſeinen Bemühungen für Dich, er wird bald —

Alla-Moddin.

Und woher dieſe Zuverläſſigkeit? Du ſahſt ihn ſchon ſeit einem Jahr nicht mehr.

Fremder.

Nein — aber ich kenne ſein Herz. Er liebt Dich, durch Deine Freiheit wird er Dir den Dank für ſein Leben bezahlen.

Alla-Moddin.

Ich mag nicht mehr hoffen. Viel langſamer ſchleicht der Tag, wenn man die Stunden zählt, auf ein glänzendes Ziel die Augen geheftet, das nimmer näher rückt. Ich überlaſſe mich der Zeit mit eben der Gleichmuth, mit dem ein Berg ſich von Schnee und mit Blumen bekleiden läßt. Das Unglück mag mich beſtürmen, ich will nicht murren, ich will das Glück wieder in meine Arme nehmen, ohne mit ungeduldigem Auge ihm entgegenzuſehn. — So will ich dulden wie es einem Manne ziemt.

Lini.

Ach, da hör' ich den ſchleichenden Mann kommen, der immer ſo die Augen verdreht.

Amelni.

Sebaſtiano kömmt, ich verlaſſe Dich.

Digitized by Google

Lini.

Ich gehe mit Dir Mutter, denn ich fürchte mich, wenn ich die glühenden Augen des hagern Mannes anſehe.

Ameini und Lini gehn in eine andre Abtheilung des Saals, die Thür geht auf, und Sebaſtiano tritt herein.

Dritte Scene.

Alla-Moddin. Der Fremde. Sebaſtiano.

Sebaſtiano.

Der Himmel ſegne die Bemühungen des heutigen Tages! — er heftet einen feſten Blick auf den Fremden. Alla-Moddin, haſt Du meinen geſtrigen Worten nachgedacht?

Alla-Moddin.

Ich habe.

Sebaſtiano.

Und Dein Entſchluß?

Alla-Moddin.

Wie immer.

Sebaſtiano.

Noch immer Trotz?

Alla-Moddin.

Entſchloſſenheit.

Sebaſtiano.

Welche Worte ſoll ich brauchen, um Dein Herz der erhabenen Lehre zu öffnen?

Alla-Moddin.

Keine, wenn Du mich liebſt.

Digitized by Google

Sebastiano.

Halsstarriger! Es wird Dich einst gereuen, die Seligkeiten des Himmels so muthwillig zurückgewiesen zu haben.

Alla-Moddin.

Nie.

Sebastiano.

An jenem großen Tage wirst Du es bereuen, wenn Gott Dich als seinen Feind wieder zurückweisen wird. Der nimmer endenden quaalenreichen Ewigkeit wirst Du Deine Reue entgegenheulen, wenn Du aus tiefer Ferne durch die brüllenden Orkane die Harfentöne der seligen Chöre vernimmst.

Alla-Moddin.

Mich täuschest Du nicht durch diese Gemälde des Schreckens. — Und selbst wenn Dein Gott der Gott der Götter ist, wenn ich auch zu falschen Göttern bete, so nennst Du ihn doch selbst den Allgütigen; wie könnte dieser mich also zu ewigen Quaalen verdammen?

Sebastiano.

Wenn man seiner Langmuth spottet, ist er ein Gott des Zorns.

Alla-Moddin.

Kann der Gott der Christen zürnen? — Der Gott, der, wie Du mir oft sagtest, die Erde in seiner Linken und in seiner Rechten die leuchtende Sonne hält? — Er sollte zürnen über mich? — Kannst Du über einen Sonnenstaub zürnen? —

Sebastiano.

Er selbst droht seinen Zorn denen, die ihn verachten, aber seinen Verehrern hat er seine Gnade in den Gesetzen verheißen, die er mit eignen Händen schrieb.

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Stolzer Mensch! Du wagst zu behaupten, daß das Auge, das die Welten überschaut, freudig auf Dein Lob herunterblicke? Deinem Allweisen leihst Du Deinen Priesterstolz? — Gott ist meiner Liebe zu groß und meiner Verehrung zu klein. — Erzwungnes und erheucheltes Lob kann ihn nicht freuen, denn wenn ich nun auch, um meine Freiheit zu erkaufen, den Göttern Suhlu's untreu würde, so würd' ich doch nachher Eure Religion wieder von mir werfen, wie ein unbequemes Gewand. Der Mensch muß frei denken, frei und ohne Zwang muß sich seine Ueberzeugung in ihm selbst erschaffen, keine Gewalt muß hinzutreten, und dem Strome der Vernunft seine Ufer setzen wollen, — und diese freiwillige Ueberzeugung kömmt bei mir noch nicht.

Sebastiano.

Nun wohl. Aber wenn Du verloren gehst, so laß Deine Unterthanen wenigstens der Seligkeiten genießen, die Du zurückstößest. Welcher sterbliche Verstand kann mit Zuversicht zu mir sagen: Du lügst! — Der kühnste Zweifel ist noch lange nicht Gewißheit, und solltest Du so grausam sein, dem Glücke Deiner Unterthanen in den Weg zu treten? — Nicht eines Glücks von wenigen Jahren, von nimmer untergehenden Ewigkeiten. — Wenn die Erfüllung meiner Worte nur noch möglich ist, so darfst Du nicht unsern Eintritt in Suhlu verhindern. — Der Verstand muß frei sein, wie Du selber sagtest, versage diese Freiheit also auch nicht Deinen Unterhanen, laß jeden sich selbst überzeugen; wer nicht überzeugt wird, — der mag dann verloren gehen!

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Deine verführerischen Worte sollen mich nicht täuschen. — Traust Du mir den Aberwitz zu, bittres Meerwasser in meine süßen Quellen zu tragen? — Tugend muß stets glücklich machen, und meine Suhluaner sind tugendhaft. Aber sieh umher, betrachte die sonst so blühenden Länder, die Christen haben sie vergiftet; betrachte die sonst so redlich gesinnten Insulaner, Eure Lehre hat sie vergiftet! Was hilft die Lehre, die ihre Bekenner nicht besser macht? — Meine lieben Unterthanen auf Suhlu sind besser als Du, und doch kennen sie Deinen Gott nicht! drum geh', ich will Dich nicht länger hören, Du selber spottest Deines Gottes!

Sebastiano.

Frevler, ich?

Alla-Moddin.

Gebietet Euer Gott nicht Tugend?

Sebastiano.

Allerdings.

Alla-Moddin.

Und doch verstopft Ihr Eure Ohren seinen Gesetzen? — Ihr verletzt das erste göttliche Gesetz; die Gastfreundschaft ist jedem Suhluaner heilig, Ihr aber werft den Fremdling in den Kerker, und laßt ihn im Elende schmachten.

Sebastiano.

Du wagst es, so zu sprechen?

Alla-Moddin.

Warum heucheltet Ihr mir Freundschaft, als mein Schiff an Manilla's Küste landete? Ihr wart meine Feinde, Eure Bosheit aber verbarg sich hinter verrä-

Digitized by Google

therischen Umarmungen, hinter falschen freundschaftlichen Blicken; bald aber zeigtet ihr Eure Tücke, da ich keinen Eurer Vorschläge annahm. — Und glaubt ihr, mein Auge sei geblendet? O ich durchschaue den Schleier Eurer Heuchelei. — An der Ausbreitung Eurer Religion liegt Euch nichts! die Absicht, meine Unterthanen durch Eure Lehre von der ewigen Verdammniß zu retten und sie glücklich zu machen, ist erlogen!

Sebastiano.

Erlogen?

Alla-Moddin.

Was kümmert Euch das Glück meiner Unterthanen? Ich soll Euch Suhlu eröffnen, damit die Spanier dort mit eisernem Scepter herrschen; meine Unterthanen würdet ihr bald zur Sclaverei gewöhnen, denn manchen guten biedern Suhluaner würde Deine glatte Zunge bethören. Man würde Euch als meine Freunde ansehen, und um so mehr hättet ihr Gelegenheit, Aufruhr und Zwietracht, diesen verderblichen Saamen in die Herzen meiner Unterthanen auszustreuen, Empörung und innrer Zwist würden bald die Kräfte Suhlu's zerstören, ein Spanier würde auf meinem Thron sitzen, die Unterthanen Eure Sklaven sein, und das schöne Suhlu von Europäern bevölkert werden. So habt ihr es mit allen friedlichen Völkern dieser Gegend gemacht. Wo sind jene grünen Sprößlinge, die den schönsten Wald versprachen? Ihr habt sie ausgerottet, und Nesseln und Dornen an ihre Stelle gepflanzt.

Sebastiano.

Thörichter! Verblendeter! — Wäre dies unsre Absicht; was hinderte uns daran, Suhlu mit gewaffneter

Hand zu erobern, Dich hier im Kerker verschmachten zu lassen, und Alonzo auf Deinen Thron zu setzen?

Alla-Moddin.

Was Euch hindert? — Feigheit und Eigennutz.

Sebastiano.

Ich verstehe Dich nicht.

Alla-Moddin.

Ihr wißt, daß jeder meiner Unterthanen lieber bis auf den Tod fechten, als Euch gehorchen würde. Alle würden fallen, ihr würdet gerne Suhlu besitzen, allein, ihr müßtet Euch doch dann Sklaven kaufen.

Sebastiano.

Du wagst es —

Alla-Moddin.

Wahrheit zu sprechen. — Ihr müßt erst meine Unterthanen gleich dem jungen Stier gewöhnen, das Joch zu tragen; dies ist Eure Absicht. — Aber mögen hier funfzig Jahr über mein Haupt dahinfließen, mag mich nur mein Tod aus diesem Kerker befreien, — ich gebe nicht nach.

Sebastiano.

Ich gehe, denn es ist Verbrechen Dich anzuhören.

Fremder.

Sie gehn, weil Sie sich getroffen fühlen.

Sebastiano

betrachtet ihn zweifelhaft und durchbohrt ihn mit einem grimmigen Blicke.

Sie sind — ein Spanier. — Gut. — Du hast bis jetzt die Milde Alonzo's verachtet, Du machst Dich seiner Güte unwerth, und wirst von nun an mit mehrerer Härte behandelt werden.

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Seiner Güte? — Mit mehrerer Härte? — Wie iſt das möglich? — Die Sonne iſt für mich auf ewig untergegangen, Mond und Sterne in Finſterniß erloſchen, was könnt Ihr noch mehr thun? —

Sebaſtiano mit bedeutenden Blicken.

Dafür ſorgen, daß keine verdächtige Fremde zu Dir gelaſſen werden.

Alla-Moddin traurig.

Ach ja, ich muß es zugeben, — ich muß Euren Scharfſinn verehren, ihr ſeid gütig gegen mich geweſen, — ihr könnt noch grauſamer ſein!

Sebaſtiano.

Bald wirſt Du Deinen Trotz bereuen, wenn Du einſam, von Gattin, Sohn und Freunden getrennt, den feuchten Wänden einer engen unterirdiſchen Grube Deine Verzweiflung entgegen heulſt, im Geraſſel Deiner Ketten brüllſt — —

Alla-Moddin in höchſter Wuth.

Meiner Ketten? — Verworfner — er eilt auf ihn zu.

Fremder hält ihn zurück.

Laß ihn —

Sebaſtiano.

Wüthe nur!

Alla-Moddin.

Ich, in Ketten? — Wer wagt das? — Die Verzweiflung giebt dem Kinde Rieſenkräfte; — ich ſpotte Deiner Drohung, ich lache Deiner Ketten! — O Omal! — Komm, denn Valmont hat mich verlaſſen!

Fremder.

Er hat Dich nicht verlaſſen!

Digitized by Google

Alla-Moddin.

O komm, und zertrümmre die Mauern dieses Kerkers! — Komm und führe mich über die Leichen dieser Unmenschen in mein Vaterland zurück!

Sebastiano.

Blinde Wuth spricht aus Deinem Munde, sie hat Deinen lang versteckten Plan entdeckt. — Du bist ein Verräther! itzt dürfen wir nicht länger zweifeln.

Alla-Moddin wüthend.

Fort, Elender! es zuckt meine Faust! — O hätt' ich ein Schwert! —

Sebastiano.

Ich verlasse Dich, aber bald wirst Du die Folgen dieses Augenblicks empfinden! — Er geht ab, kehrt in der Thür um, und wirft einen forschenden Blick auf den Fremden. Die Thür wird mit großer Gewalt zugeschlagen.

Vierte Scene.

Alla-Moddin. Der Fremde.

Alla-Moddin.

Er geht, und seine Augen funkelten Wuth, die Bestätigung seiner schrecklichen Drohung.

Fremder.

Die er wahrlich nicht erfüllen soll.

Alla-Moddin.

O wie reut es mich itzt, daß ich über ihn zürnte, er verdient nur meine Verachtung; denn, sahst Du, wie er zitternd da stand, als ich auf ihn zueilte? Ich beklage die Christen, daß dieser einer ihrer Priester ist.

Digitized by Google

Er predigt Sanftmuth und Menschenliebe, und seiner Seele sind diese Kinder des Himmels Fremdlinge, er hat nie das göttliche Gefühl der Freundschaft gekannt, denn sahst Du, welche glühende Blicke er zwischen uns warf, und uns Trennung drohte?

Fremder.

Er ist zu schwach, seine Drohung zu erfüllen. — Itzt verlass' ich Dich, ehe die Sonne untergeht, bin ich wieder hier.

Alla-Moddin.

Komm bald wieder.

Fremder.

Mit Trost und Hülfe hoff' ich zurückzukehren. — Lebe wohl.

Alla-Moddin.

Hier im Kerker?

Der Fremde reicht ihm die Hand, und geht schnell ab.

Fünfte Scene.

Alla-Moddin.

Von Amelni, von Lini getrennt? — O bald werd' ich jammernd meinen jetzigen Zustand glücklich preisen. — O ich Thor! daß ich meinen Quälern selbst die Kluft entdeckte, durch die sich Omal rettete! des unnützen falschen Edelmuths! — Die Flucht wäre nicht schändlich gewesen, da man mich wie einen Verbrecher behandelt, mein Volk und meine Gattin hätten sie fordern können, — doch, es geschahe nicht, und wozu dieser nichtigen Reue? — Wer mag dieser [illegible]

Digitized by Google

Fremdling sein, der mich mit neuer Hoffnung nährt? — nachdenkend. Wenn auch er ein Abgesandter Alonzo's wäre, — wenn auch er mich ausforschen sollte, um mich dann noch elender zu machen? —

Sechste Scene.

Alla-Moddin. Amelni. Lini.

Amelni,

die mit Lini zurück kömmt.

Der Fremde hat Dich schon verlassen?

Alla-Moddin.

So eben, mit den schönsten Versprechungen, die die Götter erfüllen mögen. — Ha! dort segelt wieder ein Schiff vorüber! Wie majestätisch es sich auf dem glänzenden Rücken des Meeres wiegt! Wie die Flaggen im Winde wallen! — O käme dies Schiff zu meiner Befriedigung! — man hört aus der Ferne dumpf drei Kanonenschüsse. Es landet! — Was nützt es mir? — Schon hundert Schiffe landeten, und hundertmal hofft' ich vergebens. — Er stützt traurig das Haupt auf seinen Arm und lehnt sich gegen die Mauer.

Amelni.

Verscheuche diese finstern Blicke! — Der Frühling vertreibt den Winter, die Donner rollen über's Meer hinweg, und der Sonnenschein kehrt wieder. So lange Du nur lebst, so lange hoff' ich auch. Sie nimmt die Laute, setzt sich neben Alla-Moddin und spielt, Lini sitzt vor ihr auf der Erde.

Digitized by Google

Hoffnung! Hoffnung! holde Göttin,
einen Tropfen Linderung
gieß aus deiner goldnen Schaale
in das Herz des Leidenden!
Hinter fernen Bergen
sinkt die Nacht hinab,
und mit goldenem Gefieder
steigt ein schönes Morgenroth
aus der dunkeln Finsterniß,
Hoffnung! Hoffnung! holde Göttin,
einen Tropfen Linderung
gieß aus deiner goldnen Schaale
in das Herz des Leidenden!

Sie sieht ihn an, er umarmt und küßt sie, Lini legt seinen Kopf in den Schooß seiner Mutter, und blickt freundlich lächelnd zu seinen Eltern auf.

Alla-Moddin.

Ja, es muß besser werden!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Zimmer des Gouverneurs.)

Erste Scene.

Alonzo. Pedro, ein Offizier, treten herein.

Alonzo.

Ein spanisches, sagten Sie?

Pedro.

Ein spanisches Kriegsschiff von achtzig Kanonen.

Alonzo.

Aus welcher Absicht ist es gelandet?

Pedro.

Es will sich hier von neuem mit frischem Wasser versorgen, da eine Windstille es unterwegs lange aufgehalten hat.

Alonzo.

Gut.

Pedro geht ab.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Alonzo.

Ein spanisches Kriegsschiff? — Warum können mich die Ueberredungen Sebastiano's nicht ganz beruhigen? — Bin ich ein Verbrecher? — Nein, es ist unmöglich, wem soll ich folgen, als der Religion und ihren Dienern? — Und doch blick' ich mit Bangigkeit in die Zukunft. — Was ist es, das ich fürchte, wenn unvermuthet ein Schiff an diese Küsten landet? — Welche furchtbare Nachrichten erwarte ich? — Wenn doch Sebastiano käme, in seiner Gegenwart fühl' ich mich stärker. —

Dritte Scene.

Alonzo. Ein Bedienter.

Bedienter.

Ein Fremder will die Ehre haben aufzuwarten.

Alonzo.

Wer ist es?

Bedienter.

Er hat mir seinen Namen nicht gesagt.

Alonzo.

Sonderbar! Laß ihn hereinkommen.

Der Bediente geht ab, öffnet die Thür und läßt den Fremden herein.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Alonzo. Der Fremde.

Der Fremde verbeugt sich gegen den Gouverneur, der ihn mit aufmerksamen Augen betrachtet.

Alonzo.

Was — verlangen Sie?

Fremder.

Die Gewährung einer Bitte.

Alonzo.

Sie ist —?

Fremder.

Mich anzuhören.

Alonzo.

Das ist meine Pflicht. — er klingelt, ein Bedienter erscheint. — Stühle. — der Bediente setzt Stühle. Setzen Sie sich. — man setzt sich. — Ihr Vortrag?

Fremder.

Betrifft — den unglücklichen Alla-Moddin.

Alonzo.

In welcher Rücksicht?

Fremder.

Für ihn zu bitten komm ich hieher, ich will es versuchen, ob meine Worte Eingang bei Ihnen finden.

Alonzo.

Für den Verräther?

Fremder.

O säße auf meinen Lippen die süße Ueberredung, daß ich Sie von der Unschuld dieses unglücklichen Fürsten überzeugen könnte.

Digitized by Google

Alonzo.

Was können Sie zu seiner Vertheidigung sagen?

Fremder.

Gehn Sie in seinen Kerker und ich bedarf keiner Worte, sehn Sie es selbst, wie der, der sonst frei und glücklich war, seufzend dasitzt, das Haupt gegen die gefühllose Mauer gelehnt. — O Alonzo, er war einst König.

Alonzo.

Aber er ist ein Verräther.

Fremder.

Er? — O glauben Sie nicht alles, was boshafte Freunde sagen. — Er ein Verräther? O lassen Sie Ihre Großmuth über Ihren Argwohn siegen, hören Sie meine Bitte, geben Sie der Welt ein Beispiel des Edelmuths, erwerben Sie sich die Dankbarkeit eines Fürsten, die Liebe eines Volks, öffnen Sie seinen Kerker; — geben Sie meiner Bitte Gehör!

Alonzo.

Ich kann nicht.

Fremder.

Sie können nicht? — Wer darf Ihnen hiebei Gesetze vorschreiben?

Alonzo.

Er werde Christ — und sogleich werden sich die Riegel seines Kerkers öffnen. Dies sei der Beweiß seiner Unschuld.

Fremder.

Indem er sich des Verdachtes schuldiger macht? — Wäre Alla-Moddin ein Verräther, schon längst hätte er Ihr Anerbieten angenommen, schon längst hätte er

den Schritt gethan, auf den Sie dringen, und wäre längst unsrer Religion wieder untreu geworden.

Alonzo.

Er werde Christ.

Fremder.

Der friedliche Alla-Moddin, der mit seiner Gattin und seinem Sohn hieher kam, ein Verräther? — O Sie glauben es selbst nicht, Sie können es nicht glauben; reißen Sie sich von den Ketten los, die Ihre Meinung fesseln, — hören Sie mich, Alonzo!

Alonzo.

Er werde Christ.

Fremder.

Sein Sie gerecht! — Es führen mehrere Wege zur Tugend, zum Glück.

Alonzo.

Sie sprechen kühn.

Fremder.

Für einen Freund. — Sein Sie gerecht! Kann Ihre Meinung, oder nennen Sie es Religion, nicht auch irren? — Lassen Sie ihm seine Ueberzeugung, die ihn beruhigt, die ihn beglückt, lassen Sie ihn mit dieser leben, und nach seinem Tode selbst dem Rechenschaft geben, der ihn mit diesen Gesinnungen schuf.

Alonzo.

Sie setzen mich in Erstaunen.

Fremder.

Sein Sie gerecht! — Ahmen Sie des Allmächtigen Güte nach, dessen Bekenner wir sind, sein Sie gütig, um auch seine Güte zu verdienen. — Er läßt

Digitized by Google

über Suhlu und Manilla regnen, über beide Inseln rollen seine Donner, über beide lächelt sein Sonnenschein. Er straft nicht, warum wollen Sie strafen? — Er erzwingt von keinem Geschöpfe Anbetung und Lob, denn jeder Athemzug der Natur ist sein Lobgesang. — Warum wollen Sie es thun? — Sein Sie nicht grausam, wenn er gütig ist, geben Sie meinen Bitten Gehör —!

Alonzo.

Sie — — —

Fremder.

O sprechen Sie es aus das schöne Bekenntniß, das Sie in meinen und den Augen der Welt erheben wird: sprechen Sie die Worte aus: Er sei frei!

Alonzo.

Aber — — —

Fremder.

Sprechen Sie es aus, damit ich Ihr Freund sein kann.

Alonzo.

Bedenken Sie — —

Fremder.

Er ist frei?

Alonzo.

Er — —

Sebastiano tritt herein.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Vorige. Sebastiano.

Fremder.

Es war vergebens! —

Pause.

Sebastiano

sieht wechselsweise Alonzo und den Fremden an.

Fremder.

Alonzo! — Ist er frei?

Sebastiano.

Wer?

Alonzo verwirrt.

Alla, Moddin.

Sebastiano

mit einem durchdringenden Blick auf Alonzo.

Alla, Moddin?

Fremder dringend.

Ist er frei?

Alonzo,

die Augen auf Sebastiano gerichtet, verwirrt.

— — Nein.

Fremder.

Nein? — Und Ihr Versprechen? — er sieht auf Sebastiano. O warum mußten wir gestört werden! Ein schönes Mitleid fand Eingang in Ihre Brust, — als —

Sebastiano.

Ich hinzutrat, und dieses eitle Mitleid verscheuchte. — Alonzo, was wollen Sie thun?

Digitized by Google

Alonzo.

Ich erkenne mein Unrecht, — ich widerrufe mein Verſprechen.

Fremder.

Sie wollen alſo dem Edelmuth nicht den Sieg über Vorurtheile einräumen?

Sebaſtiano.

Vorurtheile?

Fremder.

Was anders? — Wie können Sie ein Mitgeſchöpf, einen edlen Menſchen bloß darum quälen, weil er anders betet als Sie?

Sebaſtiano.

Und ein Spanier ſpricht ſo in meiner Gegenwart? Fürchten Sie nicht die heilige Inquiſition?

Fremder.

Die Wahrheit darf nichts fürchten.

Sebaſtiano.

O des unglücklichen Zeitalters, in dem man Irrthum Wahrheit tauft!

Fremder.

Wozu des Streits? — Alonzo, ſoll ich ſo ohne Hoffnung von Ihnen gehen?

Sebaſtiano.

In ſeinem Namen darf ich antworten: Ja!

Fremder.

Nun ſo hab' ich denn alles gethan, was ich konnte; ich gehe, und Sie werden es bereuen, daß Sie mich ſo haben gehen laſſen. — Leben Sie wohl! —

Er will gehn.

Digitized by Google

Alonzo.

Wo wollen Sie hin?

Fremder.

Nach Spanien, dort der Regierung Ihre Grausamkeit zu melden.

Alonzo.

Nach Spanien?

Sebastiano.

Der Regierung?

Fremder.

Die Schwachheit eines Mannes anzuzeigen, dem man Manilla vertraute, und die Bosheit eines Priesters, der diese Schwachheit mißbraucht; noch eher, als Sie es glauben, werden Sie den Erfolg meines Unternehmens empfinden.

Sebastiano.

Wer sind Sie?

Fremder.

Man soll es untersuchen, ob es erlaubt ist, einen König so zu behandeln? — ob es erlaubt ist, unter einem nichtigen Vorwand grausam zu sein.

Sebastiano.

Bleiben Sie, wer sind Sie?

Fremder.

Der Vertheidiger der Menschheit, Ihr unbekannter doch nicht heimlicher Feind. — Alonzo, leben Sie wohl, und trauen Sie diesem Manne nicht.

Er geht ab.

Digitized by Google

Sechste Scene.

Alonzo. Sebastiano.

Alonzo sieht dem Fremden verwirrt nach; Sebastiano überlegt und sieht Alonzo bedeutend an.

Alonzo.

Sebastiano — —

Sebastiano.

Alonzo — —

Alonzo.

Er stürzt hinaus —

Sebastiano.

In sein Verderben!

Alonzo.

Wer mag er sein?

Sebastiano.

Ein verwegner Abentheurer, der in einem nichtigen Enthusiasmus die Rechte der Menschheit vertheidigen will.

Alonzo.

Wenn er reiste —

Sebastiano.

Mag er!

Alonzo.

So sind wir verloren.

Sebastiano.

Sie kennen ja den Hof. Wird die Regierung jeden Enthusiasten anzuhören würdigen? Sie versperrt so gern ihr Ohr vor dem Geschrei der Noth, das Märchen

Digitized by Google

von Menschenliebe und Menschenrecht findet dort keinen Eingang.

Alonzo.

Wenn er reiste —

Sebastiano.

Ein Wort aus Ihrem Munde, und er soll nicht reisen.

Alonzo.

Wie das?

Sebastiano.

Ein Gefängniß soll es ihm unmöglich machen.

Alonzo.

Er im Kerker, ohne etwas verbrochen zu haben?

Sebastiano.

Hat er Sie nicht gelästert? — Ich traf ihn in Alla-Moddins Gefängniß, in freundlicher Unterredung mit dem Heiden; er blickte mich zornig an, und vertheidigte den Halsstarrigen gegen meine christlichen Ermahnungen.

Alonzo.

Nun —

Sebastiano.

Ueberlassen Sie mir die Sorge ihn in Sicherheit zu bringen.

Alonzo.

Nun wohl, ich verlasse mich ganz auf Sie, handeln Sie, wie es Ihnen gut dünkt, — wie es die Nothwendigkeit gebietet, — nur thun Sie ihm kein Unrecht.

Digitized by Google

Sebastiano.

Ich gehe, um die nöthigen Anstalten zu treffen, sogleich bin ich wieder hier.

Siebente Scene.

Alonzo.

Es sei! — Er geht. — Ob ich ihn zurückrufe? — Er hört mich nicht mehr! — Dieser Fremde sprach mit einem Ton, der mir ans Herz drang, sein Blick durchschaute mich auf eine Art, daß mir war, als ob ich erröthen müßte. Sebastiano! Sebastiano! Wenn Deine Worte Irrlichter wären, die mich vom Wege der Wahrheit ablockten. — Er steht nachdenkend.

Achte Scene.

Alonzo. Sebastiano.

Sebastiano.

Worüber sinnen Sie, gnädiger Herr?

Alonzo.

Ich?

Sebastiano.

Wozu dieser finstre Ernst auf der gefurchten Stirn? Wozu dieser auf den Boden geheftete Blick?

Alonzo.

O Sebastiano, wir entehren diesen Fremdling, indem wir ihn auf eine so schändliche Art behandeln.

Digitized by Google

Sebastiano.

Welche Sprache! Ich hörte sie in Ihrem Munde noch nie.

Alonzo.

Desto schlimmer, wenn sie Ihnen fremd ist. — Wir handeln nicht recht, Sebastiano!

Sebastiano.

Nicht recht? — Seit wann ist Ihnen meine Redlichkeit verdächtig geworden?

Alonzo.

Nicht Ihre Redlichkeit, Sebastiano; aber der Mensch kann irren. In der Entfernung glänzt der Wassertropfen oft eben so hell als der Diamant, und wer giebt Ihnen die Macht, hinausschreiten zu wollen über die Schranken der schwachen Menschheit? — Sebastiano, können Sie nicht auch irren?

Sebastiano.

Auch wenn ich den Befehlen der Macht gehorche, deren Thron die Wahrheit ist? — Dieser Fremdling beleidigt Sie und die Majestät, deren Spiegel Sie sind, er beleidigt die Gottheit, deren Widerschein Sie bestrahlt, — und dennoch sollte er unbestraft bleiben? Er sollte öffentlich unsrer heiligen Religion in's Angesicht lachen? Wollen Sie dadurch dem Laster die Schranken öffnen? Sie kennen die Macht des Beispiels; Ihre Gewalt würde ein Spott des Pöbels, mein Kleid das Gelächter des Volks werden, die Wahrheiten unsrer Religion würden verhöhnt werden —

Alonzo.

Hören Sie auf! Wenn um diesen Preis gerungen wird, so will ich mich zum Kampfe rüsten. Ich werfe

alle meine Zweifel hinter mir, und vertraue ganz auf Ihre Klugheit.

Sebastiano.

Wollen Sie das?

Alonzo.

Gewiß!

Sebastiano.

Werden Sie stets so denken?

Alonzo.

Stets!

Sebastiano.

Nun wohl, so hab' ich eine Bitte.

Alonzo.

Sie ist gewährt.

Sebastiano.

Ich besuchte heut Alla-Moddin.

Alonzo.

Der Unglückliche! Wie geht es ihm?

Sebastiano.

O beklagen Sie ihn nicht, er ist Ihres Bedauerns unwürdig, nur Ihren Zorn verdient er, und eben ihn betraf meine Bitte.

Alonzo.

Sprechen Sie.

Sebastiano.

Ihn von itzt an bloß meiner Behandlung zu überlassen.

Alonzo.

Warum hassen Sie ihn so?

Digitized by Google

Sebastiano.

Ich hasse ihn nicht, aber ich liebe Sie. Er ist unbeugsamer als der Fels, den tausend Wogen nicht erweichen, er steht da in seinem Trotz und spottet meiner Worte.

Alonzo.

Er spottet? — Und seufzt schon zwei Jahre im Kerker? — Noch Spott? — Oder sollte dieser Spott ein Vorbote der Verzweiflung sein?

Sebastiano.

Ein Kind der kühnsten Hoffnung, der Hoffnung baldiger Befreiung.

Alonzo.

Befreiung?

Sebastiano.

Itzt ist es offenbar, er ist ein Verräther! Als ich ihm heut von neuem drohte, stand er wüthend auf, krampfhaft zuckte seine Faust, jede Muskel bebte, und im Wahnsinn rief er aus: Omal! führe mich über die Leichen dieser Unmenschen in mein Vaterland zurück! — Diese Hoffnung macht, daß er unser Anerbieten zurückweist, mich verspottet, und meiner heiligen Lehren lacht; dies ist die Ursach, die ihn heut antrieb, mit unerhörter Frechheit durch Gotteslästerungen mein Ohr zu zerreißen.

Alonzo.

Durch Gotteslästerungen?

Sebastiano.

Ja. — Dein Gott ist meiner Verehrung zu klein! — Halten Sie dies für keine Gotteslästerung?

Digitized by Google

Alonzo.

Unerhört!

Sebastiano.

Er trotzt auf Ihre Güte, die Sie an einen Undankbaren verschleudern, sein Freund wird einst von Suhlu hieherschiffen, auch Alla-Moddin wird die Mauer zu öffnen wissen, entfliehen — und schon hör' ich des Heiden schadenfrohes Gelächter.

Alonzo.

Nein, dahin soll es nie mit uns kommen! — Ich übergebe ihn jetzt Ihren Händen, er sei der Ihrige, behandeln Sie ihn ganz so wie es ihrer Klugheit gut dünkt. — Aber — er entdeckte den Wächtern selbst zuerst die Oeffnung, durch die Omal entkam, und er gegen unser Leben verschworen?

Sebastiano.

Schlechtes, übergoldetes Metall, falscher Glanz einer erlognen Tugend, Lieder uns in den Schlaf zu singen, um desto sicherer zu entfliehen.

Alonzo.

Warum fehlt mir die Ueberzeugung, daß Sie Recht sprechen? Eine innre Stimme sagt mir: wir behandeln diesen unglücklichen König zu hart.

Sebastiano.

Und was nennen Sie zu hart behandeln? — Sie sorgen für ihn mit eben der Sorgfalt, mit der ein liebevoller Vater für einen ungerathenen Sohn sorgt. Sie wollen nicht, daß an jenem großen Tage der Einsammlung diese Aehre einsam da stehe, ein Spiel der Winde. — Sie wollen ihn glücklich, ewig glücklich machen. Unsre Kirche öffnet ihre liebevollen Arme, er

Digitized by Google

weist sie verhönend zurück. — Ist es Sünde, dem Wahnsinnigen den Dolch aus den Händen zu winden? Den Trunkenen mit Gewalt vom jähen Abgrund zurückzureißen? — Wo ist die Sünde, Alla-Moddin in den Schooß der Seligkeit zu führen?

Alonzo.

Ich gebe nach. —

Sebastiano.

Jetzt schriftlich Ihre Vollmacht.

Alonzo schreibt und giebt das Blatt an Sebastiano.

Sebastiano

schreibt wenige Zeilen, klingelt, ein Bedienter tritt auf,

Dies dem Gefangenwärter! — Er giebt ihm beides, der Bediente geht ab.

Neunte Scene.

Vorige. Der Fremde. Man sieht eine Wache durch die halb offen gelassene Thür.

Pause, beide sehn ihn schweigend an.

Fremder.

Sie scheinen verwundert. — Diese Rolle gehört mir! — Ist dies die Gastfreundschaft auf Manilla? — Bewirthet ihr so den Fremdling? Geht der Spanier so mit seinem Landsmann um?

Sebastiano trotzig.

Wer sind Sie? — Ihren Namen, Ihren Stand!

Fremder unwillig.

Ich antworte nur dem, der fragen kann.

Digitized by Google

Zehnte Scene.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter.

Gusmann de Beremona!

Alonzo.

Beremona? — Dieſer vornehme Spanier? — Woher?

Bedienter.

Er kam mit dem eben angelandeten Schiffe.

Alonzo.

Ich erwarte ihn.

Bedienter ab.

Alonzo.

Nun, — wer ſind Sie?

Eilfte Scene.

Vorige. Gusmann.

Gusmann

tritt in demſelben Augenblick herein, er verbeugt ſich, eilt dann auf den Fremden zu und umarmt ihn.

Er iſt — mein Freund!

Alonzo und Sebaſtiano ſehn ihn ſtaunend an.

Alonzo nach einer Pauſe.

Er iſt mein Gefangener.

Gusmann.

Den Sie vielleicht auf meine Bitte freigeben werden.

Alonzo.

Vielleicht auch nicht.

Digitized by Google

Gusmann reicht ihm ein Packet.

Auch dann nicht?

Alonzo, der es durchsieht.

Was ist das? — Himmel! — Sebastiano! Sie hatten sich doch geirrt! — Er geht schnell ab, nachdem er Gusmann und den Fremden aufmerksam angesehen hat.

Fremder.

Alonzo! Sie selber stießen meine Freundschaft von sich.

Sebastiano erstaunt.

Was ist das?

Gusmann.

Hier für Sie. Er reicht ihm Briefe.

Sebastiano.

sieht sie durch, blickt Gusmann und den Fremden grimmig an, knirscht und murmelt für sich.

Verfluchter! — Er geht schnell von der andern Seite ab.

Zwölfte Scene.

Gusmann. Der Fremde.

Fremder,

der Gusmann noch einmal umarmt.

O Freund, ich bin erstaunt, Sie schon hier zu sehen, — ich glaubte nicht, daß das landende Schiff das Ihrige wäre. — Ich selbst bin erst seit gestern hier.

Gusmann.

Ich hatte eine sehr glückliche Fahrt, und ich fand Gelegenheit, schon einige Tage nach Ihnen abzusegeln.

Digitized by Google

Fremder.

O glücklich, daß Sie gekommen sind! — Kommen sie itzt in den Kerker des unglücklichen Alla-Moddin.

Gusmann.

Kennt er Sie?

Fremder.

Nein.

Gusmann.

Ich bringe eine Nachricht mit, die Ihnen und jedem Rechtschaffenen sehr angenehm sein muß.

Fremder.

Sie ist?

Gusmann.

Außer der Absetzung Alonzo's — die Aufhebung des Jesuiterordens in allen spanischen Besitzungen. Wunderbar! daß ich zugleich der Ueberbringer dieser beiden Zeitungen sein muß, — darum sah uns Sebastiano mit so glühenden Augen an.

Fremder.

Alles entwickelt sich noch glücklicher als wir dachten.

Gusmann.

Ich habe noch hundert Kleinigkeiten zu besorgen, die nothwendig gethan sein müssen, — leihen Sie mir Ihren Beistand, dann wollen wir den Unglücklichen besuchen und ihm die Nachricht seiner Freiheit bringen.

gehn beide ab.

Digitized by Google

(Alla-Moddins Gefängniß.)

Dreizehnte Scene.

Alla-Moddin. Amelni. Lini.

Alla-Moddin sitzt an der Mauer; Amelni neben ihm und stickt mit Gold eine schwarze seidne Leibbinde: Lini sieht ihr aufmerksam zu.

Alla-Moddin.

Schon zittert ein röthlicher Schein auf jenen Wogen, und der Fremde kehrt noch nicht zurück.

Amelni.

Du hofft auf ihn so sehnlich, als ob er Dir Deine Freiheit anzukündigen habe.

Alla-Moddin.

So ist der Mensch! Heut am Morgen schien es mir, als wäre mir alles gleichgültig, und doch zähl' ich itzt jeden Pulsschlag, horche auf jeden Schall des Windes gegen die Schlösser, ob nicht endlich durch die geöffnete Thür der neugewonnene Freund hereintrete. Ich wünsche seinen Anblick eben so sehr, als der Schiffer das Angesicht der Sonne nach einer stürmischen Nacht.

Amelni nachdenkend.

Warum muß die Tafel meines Gedächtnisses so düster aussehen? — Dieser Fremde — — alle Erinnerung so ganz verwischt —

Alla-Moddin.

Amelni, was suchst Du mit Deinen Gedanken?

Amelni.

Die Wiedererinnerung dieses Mannes.

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Des Fremden?

Amelni.

Mir ist in einem Augenblick, als müßt' ich ihn kennen, und dann ist er mir plötzlich wieder ganz fremd; denn ich müßte mich doch erinnern, wenn, und bei welcher Gelegenheit ich ihn sahe.

Lini.

Mutter, warum bist Du denn nicht fröhlicher?

Amelni.

Und warum sollt' ich es sein?

Lini.

Deiner schönen Arbeit wegen. Sieh nur, ich freue mich schon so, daß ich Dir blos zusehe, wie ein Goldfaden sich neben den andern freundschaftlich hinschmiegt, wie hier ein Stern und dort einer aus der schwarzen Nacht hervortritt; wie mußt Du Dich nun erst freuen, wenn Du Dir bei jedem neuen Sterne sagen kannst: das hab' ich gethan! — Es ist doch schön, so künstlich zu sein! — Du mußt mir auch solche Binde schenken, liebe Mutter. Jetzt nicht! — Wenn ich groß und schön bin, wenn — — (habe ich doch in der langen Zeit gar den Namen vergessen) Vater! — Wie heißt das Eisen, mit dem man sich gegen die Spanier vertheidigen muß?

Alla-Moddin.

Schwert, Knabe, vergiß das Wort nie!

Lini.

Ja, wenn ich erst ein Schwert schwingen kann, dann, nicht wahr, liebe Mutter, dann schenkst Du mir auch solche schöne schwarze Binde?

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Itzt erst bemerk' ich Dein Geschäft. — Amelni! Sieh diese Mauern an, sie spotten über Dich. Soll dies mich an mein voriges Glück erinnern? — Ha! sonst! sonst! — Weißt Du noch; Amelni, als Du mit jener Binde mich schmücktest, da ich gegen die wilden Insulaner zog, die Suhlu verheerten? — Aber jetzt — wenn werd' ich diese gebrauchen? Die Zeit wird sie zernagen, zwischen diesen Mauern wird sie zerstäuben, und ich möchte über jeden Stich eine Thräne vergießen, mit dem Du so sorgfältig diesen Flor durchbohrst. — Du weinst, Amelni? — — O laß sie mich wegküssen, diese Thränen.

Amelni.

Laß sie fließen auf dieses Tuch herab, ein Todtenopfer Deinem gestorbenen Muthe. — Wohin ist Dein Geist entflohen? Ruf' ihn zurück.

Alla-Moddin.

Er schwärmt in Suhlu's blühenden Hainen.

Amelni.

Gedenke der Worte des Freundes: Valmont kehrt gewiß zurück, denn er hält, was er versprach.

Alla-Moddin.

O Du weißt nicht — vor sich. ach Sebastiano! — laut. Kennst Du denn nicht das Märchen von Runal?

Amelni.

Nein.

Lini.

Ein Märchen, Vater? — O erzähle, ich will es

Digitized by Google

nachher meinem Vogel wieder erzählen, damit ich etwas zu thun habe.

Alla-Moddin.

Fern von seinem Vaterlande war Runal in einem schwarzen Walde verirrt, die Winde bliesen mit heiserer Stimme durch die klappernden Zweige, Kälte übergoß mit Zittern seinen Körper. Räuber (es waren Europäer) nahmen ihm seine Kleider, der Regen trieb ihm schneidend entgegen, er zitterte vor Frost. — Der Wald öffnet sich — er tritt heraus. — Der Himmel mit dicht über einander gewälzten Wolken verhüllt, kein Stern, kein Mondenstrahl, vor ihm eine große unendliche Wüste. — Kein Mensch in der Nähe? seufzt Runal, und blickt umher; kein Licht? kein Mensch? — Sein Blick kehrt unbefriedigt, thränenvoll zurück. Noch einmal blickt er rückwärts nach den Wald, die Vergangenheit düster hinter ihm, die Zukunft öde vor ihm. — Ha! dort zwischen schwarzen herabhangenden Wolken, an der fernen Gränze des Horizonts, ein blaues, flimmerndes Licht, dicht an den Boden gedrängt. — Neu gestärkt geht er nach diesem Lichte zu, es erhebt sich, und war — ein Stern! — Schaudernd wirft sich Runal nieder, und weint, itzt noch trostloser als zuvor.

Ameini seufzend.

Ich verstehe Dich.

Lini.

Und weinte denn der Stern nicht mit ihm?

Ameini greift nach der Laute.

Soll ich singen?

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Itzt nicht. — Diese süßen Töne würden allen Muth aus meiner Brust hinwegschmelzen.

Amelni.

Wende Dein trübes Auge hieher, sieh auf diese Stickerei. Sieh wie alle Goldfaden sich hier auf den düstern Grund hinlegen, und aus schwarzem Boden emporkeimen, — ein Bild des menschlichen Lebens. Diese Sonnen und Sterne sind des Menschen glückliche Tage, können sie ohne das schwarze Unglück sein, das sie hervorbringt? Horch! — Hörst Du die Tritte? — Der Fremde!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Lorenzo mit einer Wache.

Alla-Moddin.

O getäuschte Erwartung!

Lorenzo.

Alla-Moddin!

Alla-Moddin.

Was verlangst Du?

Lorenzo.

Folge zum Statthalter.

Alla-Moddin.

Es sei. — Er geht mit einigen von der Wache ab.

Digitized by Google

Funfzehnte Scene.

Vorige ohne Alla-Moddin.

Amelni zu Lorenzo.

Warum siehst Du uns so düster und bedeutungsvoll an? Es liegt eine Nachricht auf deinen Lippen, die Du auszusprechen fürchtest. Sprich!

Lorenzo.

Ich bedaure Euch.

Amelni.

Wie hat sich diese Empfindung zu Dir verloren?

Lorenzo.

Euren Fluch nicht über mich! — Er winkt, einer von der Wache reicht ihm Ketten.

Lini.

Was hast Du da?

Lorenzo.

Ein Geschenk — für Dich.

Lini.

Für mich?

Amelni.

Götter! — Alla-Moddin — Deine Ahndung! —

Lini.

Was soll ich damit?

Alla-Moddin hinter der Scene.

Unmöglich! Verrätherei! Alle Flüche des Himmels auf Euer Haupt herab, Bösewichter!

Lini.

Der Vater schreit! —

Digitized by Google

Amelni.

Warum haſſen mich Suhlu's Götter ſo ſehr, daß ich dies alles erleben muß?

Alla-Moddin,
hinter der Scene, man hört Ketten raſſeln.

Zurück! — O Himmel, gieb Deinen Blitz in meine Hand!

Lini weinend.

Ich muß weinen, wenn ich den Vater ſo ſchreien höre.

Alla-Moddin ungeſehen.

Omal! — Valmont!

Lorenzo zu Lini.

Komm! — Er will ihm die Ketten anlegen.

Lini.

Lieber Mann, was willſt Du thun?

Lorenzo, ſich die Augen trocknend.

Die grauſame Pflicht meines Amtes erfüllen.

Lini.

Du willſt mir dieſe großen Ringe anlegen? — Sie ſind zu ſchwer für meine kleinen Arme. —

Lorenzo.

Ich muß.

Lini.

Laß es immer ſein, denkſt Du mich dadurch feſter zu halten? — Ich muß ja doch hier bleiben.

Amelni
faßt Lini in ihre Arme.

Iſt denn alles Erbarmen hier todt? — Wenn Du Kinder haſt, ſo ſchone ſeiner.

Digitized by Google

Lini.

Vielleicht haſt Du auch einen kleinen Sohn, wie ich bin, bedenk' einmal, wenn man ihn ſo binden wollte, würd' es Dir nicht wehe thun? — Laß mir immer die Arme frei, ich kann ja ſonſt nicht einmal meinen lieben Vogel dort füttern, und Du wirſt doch nicht verlangen, daß er vor Hunger ſterben ſoll? — Du ſiehſt mich an. — Sieh mich freundlich an, und ich will Dich auch als einen guten Mann loben, ich will Dich den beſten aller Spanier nennen. — Biſt Du ſchon je ſo gebunden geweſen? — Gewiß nicht, denn ſonſt würdeſt Du meinen kleinen Händen dieſe Quaal nicht anthun wollen. —

Lorenzo.

Ich vermag es nicht. Er wirft die Ketten hin und geht ab.

Sechszehnte Scene.

Vorige ohne Lorenzo.

Lini.

Nun bin ich wieder froh, er geht.

Amelni.

O traure, daß er ging, mit ihm ging Dein Schutzgeiſt hinweg, denn ſieh nur die Augen dieſer Männer, die wie Gewitterwolken auf Dein Angeſicht hängen. — Ich kann Dich nicht ſchützen. — Sie geht zurück, ſetzt ſich auf ein Ruhebett, verhüllt ihr Geſicht und weint.

Einer von der Wache nimmt die Ketten auf, und geht damit auf Lini zu.

Digitized by Google

Lini.

Du wirst mich doch nicht binden wollen? — Du siehst wirklich so aus. — Schämst Du Dich denn nicht? — Auf Suhlu ist der ein Bösewicht, der einem Kinde wehe thut. — Folge jenem Manne nach, — ich habe Dich nie gesehen, und Du könntest so grausam sein? — Wie starr er mich ansieht! als ob er mich nicht verstände! — Seht, ich weine, denn ich fürchte mich wirklich vor Euch, — bei Euch in Europa weint man wohl nicht, denn Ihr lacht über mich, — freilich spreche ich nur wie ein Kind. — Ihr seid lauter Grausamkeit, und Euer Betragen macht, daß ich wirklich zornig auf Euch werde! — Nun wohl! — Hier sind meine Arme! — Ich will nicht hinsehn, damit Ihr Euch nicht schämt, wenn ich Euch ansehe, — nun bindet mich, denn eben so leicht könnt' ich diese ehernen Ringe zum Mitleid bewegen, als Euch. —

Er wendet sich hinweg und wird gefesselt, die Wache geht ab.

Siebzehnte Scene.

Amelni. Lini.

Lini.

Ach Mutter! wie glücklich, daß sie Dich vergessen haben, ich will Deine Hände ansehen, und dabei die Last der meinigen vergessen.

Amelni.

O Lini! — Du bist ein fürchterlicher Anblick.

Lini.

Ach Mutter! — Du mußt mir zuweilen etwas auf

Digitized by Google

der Laute vorſpielen, denn ich kann es nun nicht mehr. Er geht zu ſeinem Vogel. Sieh einmal, Freund, wie ich ausſehe! — Du kannſt nun froh ſein, daß Du Deine Füße noch frei haſt. — Du biſt doch ein guter Vogel, ich glaube, Du würdeſt weinen, wenn es Dich Deine Eltern gelehrt hätten, ſo wie ich es von meiner Mutter gelernt habe.

Achtzehnte Scene.

Vorige. Alla-Moddin.

Alla-Moddin

ſtellt ſich ſtumm am Eingang des Gefängniſſes, in ſeelenloſer Betäubung mit ſeinen Ketten raſſelnd.

Amelni

fährt bei dieſem Geklirre auf, ſieht ihn, und ſtürzt auf ihn zu.

O mein Alla-Moddin!

Alla-Moddin gleichſam erwachend.

Bin ich Alla-Moddin? — Unmöglich! — Er in Ketten? — O Amelni! Amelni!

Lini.

Vater! Vater! — Leid' es nicht, daß ich ſo herumgehn muß.

Alla-Moddin wüthend.

Auch Du? — O Barbaren! — Fluch! tauſendfacher Fluch vom Himmel herab auf das Haupt der Böſewichter! — O Alonzo! — Sebaſtiano! Er ſchlägt wüthend mit den Ketten gegen die Mauer. O könnt' ich mit dieſen Ketten dieſe Mauern verwunden, bis ſie darniederſtürzten? — O Wuth! Verzweiflung! — Warum

Digitized by Google

machtet ihr meine Kraft nicht unsterblich? — So tief bin ich gefallen? — So tief Gattin und Sohn? — O Lini, Lini, würge Dich mit diesen Fesseln! stirb Unglücklicher! stirb! der Tod befreit von jedem Ungemach! stirb!

Lini.

Mutter! — er läuft zu Ameini, und verbirgt sich an ihren Busen. Mutter! — Hilf mir! — Sieh, wie die Augen meines Vaters glühen. — Was hab' ich gethan, daß mein Vater so sehr auf mich zürnt, der sonst immer so freundlich gegen mich war?

Neunzehnte Scene.

Vorige. Sebastiano.

Sebastiano

stellt sich vor Alla-Moddin und betrachtet ihn aufmerksam.

Alla-Moddin mit kaltem Grimme.

Willkommen! — Weide Dich an diesem Anblick.

Sebastiano

ergrimmt vor sich murmelnd.

Nein! Ihr sollt nicht siegen! — Eure Bemühung sei vergebens! — zu Alla-Moddin, dem er einen Becher hinhält. Trink!

Lini umfaßt Alla-Moddin.

Vater, thu es ja nicht, dieser Mann könnte Dir etwas geben, das übel schmeckt und Dir nachher Schmerzen machte.

Ameini tritt hinzu.

Alla-Moddin! trink nicht, es ist Gift!

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Gift? — O nenn' es nicht so! Es ist ein Labetrunk, der mich schnell aus diesem Kerker in lichte Fluren entrücken wird, dann sind diese Ketten nicht mehr um meinen freien Arm geschlungen, dann wird jede Deiner Thränen reichlich bezahlt, alles was hinter uns liegt, ist dann ein schwarzer Traum, den die aufwachende Morgenröthe verscheuchte. Bitte diesen freundlichen Mann, er wird auch für Dich noch einige Tropfen haben.

Sebastiano.

Trink!

Alla-Moddin ergreift den Becher.

Die Götter Suhlu's winken mir mit freundlicher Geberde! Ich trinke Seligkeit aus diesem Becher.

Man hört aus der Ferne eine schallende Stimme „Alla-Moddin" rufen.

Sebastiano dringend.

Trink, Verzagter!

Stimme.

Wo ist er? — Schließ eilig auf!

Alla-Moddin.

War dies nicht des Fremden Stimme? — Ha! er kömmt! — Eine frohe Ahndung fliegt durch meinen Geist, ich trinke nicht! — Er wirft den Becher weg, und Susmann und der Fremde treten herein.

Zwanzigste Scene.

Vorige. Gusmann. Der Fremde.

Fremder.

Alla-Moddin.

Lini

eilt auf den Fremden zu.

Ach, da bist Du ja, lieber fremder Mann, — hilf uns doch! —

Fremder.

Sebastiano! ich durchschaue Ihre Absicht, Alla-Moddin in Ketten? Und jetzt? — Sie wollten sich rächen, mit teuflischer Bosheit wollten Sie unsre Mühe vereiteln. — O glücklich, daß wir nicht zu spät gekommen sind!

Sebastiano.

Wenigstens habe ich Ihnen keine Rechenschaft zu geben. — Er geht ab.

Fremder.

In Ketten? — Lorenzo!

Der Gefangenwärter kömmt.

Hinweg mit diesen Fesseln! —

Lorenzo.

O! ein angenehmes Geschäft! Er nimmt ihnen die Ketten ab, und geht ab.

Lini.

O wie leicht ist mir jetzt wieder! — wie wohl!

Fremder.

Alla-Moddin, Du kennst Deinen Freund nicht mehr. Warum siehst Du so starr? — Wie ist Dir?

Digitized by Google

Alla-Moddin.

Sahst Du je, wie ein Heer von furchtbaren Gewitterwolken sich verfolgend über ein Feld dahinzog, wie ein Donner hinter dem andern rollt, ein Blitz dem andern entgegensprang? Die bange Flur wagt es nicht, unter dem geißelnden Hagel sich zu regen: — so ist mir. Ich stehe da, vom Sturm des Unglücks umsaust, voll dunkler Ahndung, unbefriedigt, als sollt' ich auf Sonnenschein hoffen.

Fremder.

Und Du hoffest nicht vergebens. — Alla-Moddin! er umarmt ihn. — Sagt Dir diese Umarmung nichts? — O so fühle in diesem heißen Kusse die Nachricht, die Deiner wartet. — er bringt ihn schnell in die Arme Ameini's. Ihr seid frei!

Alla-Moddin und Ameini umarmen sich feurig, sie staunen, die Sprache versagt ihnen.

Lini

im stärksten Ausbruch der Freude.

Frei? — Frei? — Gewiß? — Ach ja! ja! denn der Vater lächelt, und die Mutter lächelt und weint im Lächeln! — Nun so freue Dich doch Vater! — Mutter! weine nicht! — Nun, warum ist denn alles so still? Singt, — tanzt! — Lieber Vogel, wir sind frei! Singe ein Liedchen! — Warum spielt die Laute nicht von selbst? — O die vereinigte Stimme von ganz Suhlu würde mir itzt nicht laut und jauchzend genug sein. — er umarmt schnell Gusmann. Wir sind frei! — eben so den Fremden. Frei! — Du bist ein guter Spanier! — er fliegt in die Umarmung seiner Eltern. Ach, was schwatze ich so lange? ich will mit Euch weinen!

Digitized by Google

Alla-Moddin

umarmt Amelni und Lini.

Itzt umarmt der freie Alla-Moddin die freie Gattin, den freien Sohn. — Ein neuer Frühling meines Lebens beginnt mit diesem sonnebeglänzten Augenblick, die Blume unsers Glücks ist wieder aufgeblüht — ihr Duft ist Seligkeit!

Amelni.

Wir sind frei — sie geht auf den Fremden zu. frei — und Du — Sonnenschein in meiner trüben Erinnerung! — und Du bist — Valmont!

Alla-Moddin.

Valmont?

Fremder.

Erkenne ihn an dieser Umarmung? sie umarmen sich.

Amelni.

Wie ein Lichtstrahl flog's durch meine Seele. —

Alla-Moddin.

Ach! Valmont! — zärtlicher Freund!

Lini.

Nun Valmont, so umarme mich denn auch einmal wieder, Du hast Dein Versprechen erfüllt, und ich gebe Dir nun den Kuß zurück, den Du mir damals gabst, als Du mir den Vogel da schenktest. — Aber dem Kleinen da muß ich nun mein Versprechen auch halten, ich bin frei, und auch er soll frei werden. Und Dich Valmont will ich lieben, wie ich Runi und die kleine Velda liebe, — ich will — er naht sich dem Vogel. ich verstehe dich! — er nimmt ihn aus dem Käfig. Noch einen Kuß — und nun er läßt ihn durch die Kluft der Mauer fliegen. lebe wohl — Wie freudig er die Flügel schlägt! —

Digitized by Google

Wie wohl wird ihm sein, wenn er im blühenden Hain seine Gespielen wieder findet, die ihm mit Gesängen entgegen kommen, wenn er zu den Gebüschen zurückkömmt, durch die er hüpfte, als er noch nicht singen konnte — sieh! da fliegt er wieder vorbei! — Fahre wohl, schneller Freund, wir sehn uns nun nicht wieder.

Amelni.

Aber wie war es Dir möglich, Valmont, so schnell Dein heutiges Versprechen zu erfüllen?

Gusmann.

Es gelang ihm, nach tausend vergeblichen Versuchen, die ihn nie ermüdeten, Gehör zu finden. Sebastiano wird nach Spanien vor Gericht gefordert; zugleich ist sein Orden auf ewig zernichtet, Alonzo wird abgesetzt, — und ich bin an seiner Statt hieher geschickt, Statthalter von Manilla zu sein.

Alla-Moddin.

Aber Valmont, warum kamst Du unter diesem fremden Gewande in meine schwarze Wohnung.

Valmont.

Um nicht zurückgewiesen zu werden, da Alonzo seit langer Zeit schon alle anscheinende Freunde von Dir entfernte; einem Spanier versagte man den Eingang nicht. — Das Schiff meines Freundes Gusmann landete später als das meinige, ohne ihn war ich ohnmächtig. — Alla-Moddin, sollte Valmont ohne Hülfe, nur mit Versprechungen zu seinem Freunde kommen, der auf ihn hoffte? — Der Fremde konnte trösten, Valmont mußte etwas mehr als Trost bringen. —

Amelni.

O des zärtlichen Freundes! — Aber ist es nicht

Digitized by Google

wunderbar, daß wir noch hier stehen, daß wir vergessen, des neugewonnenen Gutes zu genießen? — Diese Wände stimmen zu unsrer Freude nicht.

Ein und zwanzigste Scene.

Vorige. Gonsalvo.

Gusmann.

Was wollen Sie?

Gonsalvo.

Sie sprechen, gnädigster Herr.

Sie sprechen leise zusammen.

Amelni

nimmt ihre gestickte Binde.

Alla-Moddin! Nun habe ich nicht vergebens gearbeitet. Sieh, wie die Götter unsrer kurzsichtigen Sorgen spotten, nimm diese Binde zum Andenken dieses Tages. Sie umgürtet ihn mit der Leibbinde.

Gusmann nach einer Pause.

Gewiß? — Ich möchte es für ein Märchen, oder eine Frucht der Einbildung halten.

Gonsalvo.

Nichts weniger, gnädiger Herr. Mehrere Spanier haben diese Indianer landen sehen, von denen man weder weiß, woher sie kommen, noch was sie auf Manilla wollen. Unter den Felsen gegen Osten halten sie sich verborgen, an hundert Kanots stehn dort in versteckten Buchten. Ein vorübergehender Spanier hat deutlich von ihnen die Worte: Alonzo, Alla-Mod-

Digitized by Google

din, Rache gehört. Sein Sie auf Ihrer Hut, gnädiger Herr, diese Heiden haben schon manchen wackern Castilier hintergangen.

Gusmann.

Schon gut. — Der morgende Tag wird alles entdecken. —

Gonsalvo geht ab. Gusmann zieht Valmont auf die Seite und spricht mit ihm heimlich.

Valmont.

Und Sie können noch zweifeln?

Gusmann.

Aber die Vorsicht —

Valmont.

Nein Gusmann, er ist ein edler Mann, so daß Ihnen nachher auch der leiseste Verdacht wehe thun wird. —

Gusmann.

Aber da es doch möglich ist —

Valmont.

Ich verbürge mich für ihn. — Sind Sie nun zufrieden? —

Gusmann.

Wenn er das Gefängniß verläßt, so darf ich also von Ihnen den Gefangenen fordern?

Valmont.

Ich bins zufrieden.

Gusmann.

Ich will indeß mehrere Boten aussenden, diese Nachricht ist nicht unwichtig. — Er geht ab.

Alla-Moddin.

Was ist Deinem Freunde, er sahe mißvergnügt aus?

Digitized by Google

Valmont. O er ist ein mißtrauischer Spanier, — laß ihn. Die Nacht naht heran, komm, wir wollen diesen Abend an einer fröhlichen und freundschaftlichen Tafel feiern.

Alla-Moddin.

Wir gehn der Freiheit entgegen, die Traurigkeit bleibe ewig hinter diesen Schlössern zurück!

Sie gehn, in der Thür bleibt Lini stehen.

Lini

geht zurück und nimmt die Laute.

O du süße Sängerin, hast mich oft froh gemacht, wenn ich nicht schlafen konnte; meinen Vogel hab' ich fliegen lassen, aber dich will ich mit nach Suhlu nehmen, du sollst mich oft an diese kalten Mauern erinnern, und wie lieb ich dich hier hatte. — Dich will ich nie verlassen. —

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Felsengegend am Meer, Nacht, sehr schwaches Mondlicht.)

Erste Scene.

Omal,

er klettert hinter den Felsen herauf, und stellt sich oben auf die Spitze einer Klippe.

Wie die Wellen gegen die Felsen schlagen! — Große Wogen klettern aus der Tiefe herauf, und zerschmettern sich mit Brausen gegen die weißen Klippen. Wie der Wind durch die Felsenritzen pfeift, und das Moos am Abhang flüstert! Alles so ruhig, die ganze Gegend in feierlicher Stille. — Auf dieser Felsenbank sollen sie sich versammeln. — Ein verirrter Mondstrahl wandelt durch die schwarzhangenden Wolken, meine Freunde werden mich hier finden. — er bläst auf einem kleinen Horn. Wie der Ton über die Felsen hinfliegt! — Sie kommen! Ihre leisen Tritte dröhnen durch die gewundenen Klippengänge.

Digitized by Google

Zweite Scene.

Omal. Schaddin. Runwal. Mehrere Indianer.

Omal.

Setzt Euch, Freunde. — Sie setzen sich auf den Steinsitzen umher. Oedes, nächtliches Schweigen liegt um uns her, eine heilige Einsamkeit begeistert die Seele zu erhabenen Gedanken, dies ist die Zeit der Rathschläge. — Diese Klippen tragen uns hoch in die Lüfte hinauf, hier sind wir den unsterblichen Göttern näher: verhüllt Eure Häupter und betet in schweigender Andacht, daß ihre Weisheit auf uns herniederfließe. Alle verhüllen ihr Haupt, und beten schweigend. Eine Pause. Seht dorthin! dort, wo die Wolken so kraus und wild durch einander fluthen, dort liegt Manilla, — dort entsprang ich, und floh in Eure Arme, — dort seufzt Alla-Moddin. — Itzt sprecht, — sprich Du zuerst, Schaddin, Greis mit den silbernen Locken, Deine Weisheit lenkte schon oft unsre kriegerischen Schaaren. —

Schaddin.

Ihr vertraut meinem Alter und meiner Erfahrung, Ihr wißt, daß mich Alla-Moddin liebte, und meinen Rath gern hörte. Dreimal war ich Heerführer, zweimal schlug ich an Alla-Moddins Seite die wilden Feinde aus unsrer glücklichen Insel, — darum verachtet auch itzt meine Worte nicht. Steckt Eure Schwerter in die Scheide und kämpft mit Güte und Sanftmuth, der Sturmwind jagt die empörten Wogen noch höher, beim Wehen des lauesten Westes ebnet sich die Fluth.

Omal.

Schaddin, Sanftmuth den Quälern Alla-Moddins?

Digitized by Google

Güte dieſen chriſtlichen Barbaren? — Nein, ſchreckliche Wiedervergeltung, Quaal um Quaal, Unverſöhnlichkeit gegen Unverſöhnlichkeit!

Schaddin.

Spottet der Fels nicht aller der tauſend Wogen, die gegen ihn hinankämpfen? Gebrochen rollen ſie wehklagend ins Meer zurück. Was willſt Du mit Deiner Ohnmacht gegen die ſpaniſchen unbezwinglichen Mauren? — Was mit Deinem ſchwachen Bogen gegen ihre krachenden Donnerſchlünde? — — Ha! mit ſcharfſinniger Tücke haben dieſe Meuter die ſtrafenden Donner der Götter erſchlichen, hinter Unüberwindlichkeiten verſchanzt, werden ſie unſrer und unſres Muthes ſpotten. Ihre furchtbare Kunſt hat alle Tapferkeit des Mannes unnütz gemacht. Sie ſchicken uns den Tod aus der Ferne, wir fallen, ohne ſelbſt die Wolluſt der Rache zu ſchmekken, und ſie werfen uns lachend in unſre Gräber. — Ha! brauchte es nichts als Muth, wer würde fragen und zweifeln? Wären Inſulaner unſre Feinde, ſo ſollte ein Schlachtgeſang meinen Rath beginnen, — aber Eure Feinde ſind Weſen, mit übermenſchlichen Kräften im Bunde: darum laßt uns mit der Morgenröthe vor Manillas Thoren erſcheinen, und von ihnen mit lauter Stimme unſern König fordern, vielleicht daß der Schrekken — der unerwartete Anblick des Heers, oder unſre Rede — —

Omal.

O ſchweig, Schaddin; die Alla-Moddins Seufzer nicht rührte, die willſt Du durch Beredſamkeit bewegen? — Haben wir darum endlich nach langem Kriege jene Inſulaner beſiegt, um nun mit ſanften Reden vor den Mauern unſrer Feinde zu erſcheinen? Schaddin,

Digitized by Google

Deinen Muth hat das Alter gelähmt, Dein Arm iſt im Kriege ſchwach geworden, darum iſt Deine Sprache ſo friedlich. Jener Krieg auf Suhlu hat uns ſchon über ſechs Monden von Alla-Moddins Befreiung zurückgehalten, er iſt glücklich geendigt, und unſer guter König ſollte noch immer in ſeinem Kerker ſchmachten?

Schaddin.

Geben ihn die Spanier nicht frei, nun ſo mag denn Gewalt, — aber unſer nacktes Heer gegen jene unüberwindlichen Bollwerke, ihre donnernden Feuerſchlünde, — wir ſind wehrlos, was haben wir auf unſrer Seite?

Omal.

Das Recht, Schaddin. — Dies große Gefühl legt Götterkraft in unſern Buſen, die Gewalt des Blitzes in unſre Schwerter, Gefahr und Tod treten vor dieſem blendenden Schilde ſcheu zurück, Mauern ſtürzen nieder, und Donner ſpielen furchtſam um dieſen Glanz. Nichts vermag den Kämpfer für das Recht zu beſiegen, er kennt keine Unüberwindlichkeit, die Götter gehn neben ihm, alles ſtürzt erbebend auf die Kniee und bekennt ſich zitternd überwunden. Ha! wäre nicht dieſe große Gerechtigkeit des Schickſals, wer wagte es dann, den Böſewicht zu beſtrafen? — Frevler würden mit ehernem Stabe die Tugend beherrſchen, — — nein, die Götter, Schaddin, die Götter ſtehn auf unſrer Seite; von ihrem hohen Richterſtuhl ausgeſandt, ſind wir hiehergekommen, die Schändlichen zu ſtrafen, die Götter werden ihre Diener nicht verlaſſen.

Schaddin.

Wenn ſie uns ſenden, warum ſtemmte ſich dann

Digitized by Google

ein Sturmwind gegen unsre Schiffe, sie von diesen feindseligen Ufern zurückzuhalten? — O Freunde, hörtet ihr die Wirbelwinde nicht, die in schrecklichen Flüchen zu uns sprachen? — Mir war, als säh' ich zwischen den zerrissenen Wolken eine dunkle Hand, die uns mit ernster Bedeutung zuwinkte, — laßt uns ihr folgen. — Winde und Wogen werfen sich uns ungestüm entgegen, laßt uns den Wink der Götter verstehen. —

Omal.

Laßt ihn uns verstehen, sie schelten unser Zögern, unsern Kleinmuth, — dies ist mein Glaube. —

Schaddin.

Sprich Du itzt, Runwal; Du bist nach mir im Rath der nächste. —

Runwal.

Dort seufzt Alla-Moddin! und dies ist die Loosung unser Schwert zu schwingen, und wie entfesselte Sturmwinde mit unsern Lanzen gegen Manilla's Mauern zu wüthen. Meine Zunge ist nicht geschickt zum Reden, meine Worte sind rauh, — aber laut pocht mein Herz in meinem Busen, und seine Schläge zucken gewaltig bis in meinen Arm. — Auf! unser König seufzt dort! — hört ihr's? — O ich bedarf keiner Ueberredung, in dem Namen Alla-Moddin liegt alles, was ich sagen könnte. Laßt Eure Speere und Schwerter im frühsten Strahl des Morgens glänzen, Alla-Moddin sei frei, und Manilla stürze nieder! dies ist mein Rath: wer anders denkt, der spreche! alle schweigen.

Omal.

Kein Ton? — Runwal, Du hast die Worte meiner Seele gelesen, auch ich bin der Meinung. In

Digitized by Google

dieſem Schwert, in dieſem Köcher liegt meine Beredſamkeit. Welcher Mann wird für ſeinen guten König nur ſprechen, wenn er für ihn handeln kann? Kein Wort von Zögerung. Mit der Sonne ſtehn wir vor Manilla's Thoren, das Schwert der Rache in der Hand, — mag Schaddin doch zurückbleiben.

Schaddin.

Er wird nicht zurückbleiben. Mein Rath war friedlich, weil er mir der beſte ſchien, aber auch mein Muth erhebt ſich höher in Gefahren. — — Ihr habt beſchloſſen: Nun auf zum Kriege! Auf zum Kampfe! Blaſt einen Kriegsgeſang! Singt Schlachtlieder! Meine Hand bebt, es zuckt mein Schwert in der Scheide, die Pfeile klappern ſtreitluſtig in meinem Köcher. — Omal, Du haſt mich ſchwer gekränkt.

Omal.

Hier haſt Du meine Hand, Du biſt mein wackrer Bruder.

Runwal.

Ich wünſche, die Sonne wäre ſchon aufgegangen. Wenn Pfeile um mich ziſchen, Schwerter über meinem Haupte ſchwirren, und Schild gegen Schild ſich drängt, — o dann hebt ſich meine Seele höher, und mein Auge glänzt vor Freude. —

Omal.

Und die Wirbelwinde ſollen das ſchöne Suhlu verheeren, wenn ich dies Schwert eher niederlege, bis Alla-Moddin frei iſt! — Schaddin, und Ihr, meine übrigen Freunde, geht jetzt wieder zurück, und rüſtet Euch und Eure Schaa-

Digitized by Google

ren zum kommenden Morgen. Schaddin und die übrigen Sahluaner steigen wieder hinter den Felsen zurück Du, Runwal, bleibe hier, wir wollen auf diesem Felsensitze den grauen Morgen erwarten.

Dritte Scene.

Omal. Runwal.

Omal reicht Runwal die Hand.

Runwal! Du bist mein Freund! — Gieb mir Deine Hand! Du fichtst morgen zu meiner Seite: fall' ich, so kümmre Dich nicht darum, laß meinen Leichnam immerhin zertreten werden, und denke nur an Alla-Moddin. — Eben das thu' ich, solltest Du zu Boden stürzen.

Runwal.

O wie wird mein Herz emporschwellen, wenn ich über die Steinhaufen Manillas hinschreite, und den Kerker Alla-Moddins sprenge.

Omal.

Wie lange zögert heut die Sonne!

Runwal.

Sieh, wie sich schon alle Finsterniß nach Westen hinzieht, wie der schläfrige Tag sich langsam hinter jenem Berge aufhebt, und mit den lichtscheuen Augen blinzelt.

Omal springt auf.

Es wird heller in Osten!

Runwal.

Dort schon der lächelnde Bruder des Tags,

ewig junge Morgenstern, der seine goldnen Locken aus den kalten Wogen hebt.

Omal.

Das Morgenroth zieht sich flammend in Osten herauf, und reicht uns sein feuriges Schwert, die Feinde zu strafen.

Runwal.

Sieh, wie die Gegend aus der Finsterniß hervorsteigt, wie die Erinnerung vergangener Zeiten.

Omal.

Steh auf! — Sieh, dorthin, wo der Fels sich öffnet, wo jene schwarze Wolke so eben vorbeischwebt, dort in jene Bucht hinein liegt Manilla! — Ha! dort seh ich seine Thürme, dort seufzt Alla-Moddin, und klagt über unser Zögern. — Itzt komm! — Wir wollen unsre Freunde versammeln. Er bläst auf seinem Horn, eine ähnliche Antwort von unten; sie steigen hinab.

Runwal im Hinabsteigen.

Wie furchtbar diese Klippen durch einander geworfen sind!

Omal.

Wie ein Meer, das sich im Sturm versteinerte.

(Manilla, im Hintergrunde die Festungswerke und die Stadt, vor dieser ein großer Wall, unten Bäume auf einer Ebne.

Vierte Scene.

Lini,

oben auf dem Wall; er kömmt fröhlich mit seiner Laute.

Noch Sterne am Himmel? — Willkommen, was habt ihr indeß gemacht? — Es sind aber nur so wenig goldene Punkte dort, es muß wohl bald Tag sein. — Ach ja, denn noch keine Nacht ist mir so lang geworden, als diese. Lustige Wasser rauschten um mich her, blühende Bäume wehten über meinem Haupte, Suhluaner tanzten nach fröhlichen Flöten, — noch nie war ich so angenehm traurig und fröhlich zugleich, ich sah schon alles im halben Traum, was ich zu sehen wünschte, und weinte dann, daß es noch nicht wirklich da war, daß es immer noch Nacht blieb, so oft ich auch die Augen aufschlug, und von neuem wieder einschlief: — aber jetzt ist es da. — Wie die Winde durch die Bäume rauschen, wie der Himmel im goldenen Scheine glüht! — Ha! dort fährt in purpurnen Fluthen die Sonne mit ihren flammenden Segeln empor! — Wie sich alles freut! die Vögel jauchzen, die Bäume sind fröhlich, die grünen Thale lachen, — alles, Lini, weil du nicht mehr trauerst. — O mir ist, als sollt' ich vor Freude von diesem grünen Berg herunterspringen, daß ich fröhlich im grünenden Haine irrrte, den Winden nachjagte, die durch Blumen wehen, daß ich mit den Lerchen zu den rothen Wolken emporflöge! Alles zwitschert, alles singt; singe du auch, Lini! Er spielt und singt.

Digitized by Google

Bezwungen flieht die Nacht
zu ihrer schauervollen Höle:
im goldenen Triumph
gekrönt mit tausend Strahlen
steigt jugendlich die Sonne auf,
sie schwingt, ein Zeichen ihres Siegs,
des Morgenrothes flammende Standarte.
So flieht der Kummer,
vor der Freude Glanz,
und stürzt erschrocken
auf ewig in das Meer.

Fünfte Scene.

Lini. Alla-Moddin. Ameini.

Alla-Moddin

kommt mit Ameini Arm in Arm.

Wir sind mit der Natur erwacht, — freust Du Dich nun, Du kleiner muntrer Sänger?

Lini.

O ja, Vater, — aber ich muß mich so allein freuen, nun möcht' ich auch wohl den kleinen Runi und meine andern Gespielen wieder sehen, dann würd' ich noch weit fröhlicher sein.

Alla-Moddin.

Auch dieser Wunsch wird erfüllt werden, denn wir werden nun bald über die grauen Wogen nach Suhlu fahren.

Lini.

O ja, bald, lieber Vater! es ist hier schön, aber

Digitized by Google

dort iſt es noch weit ſchöner. Mein Garten, meine Palmbäume, meine Roſenſtöcke, — was die machen? Ob mich mein Baum wohl wieder kennen wird? — Was werden wohl meine kleinen Freunde ſagen?

Amelni.

Ach, es wird ſich ſo manches verändert haben. — O wie ſchön, wie erfriſchend weht uns die Luft der Freiheit entgegen, wie lieblich ſpielen die Lüfte durch die grünen Bäume, goldgeſäumte Wolken ſchweben durch die düſtern Wälder. — Wie ein goldner Glanz auf den rieſelnden Wellen zittert! — wie der Himmel im purpurrothen Scheine flammt, wie die Vögel jauchzen und die Wieſen duften! — ſie ſinkt im höchſten Gefühl des Glücks an die Bruſt Alla-Moddins. Ach Alla-Moddin! — kannſt Du denn noch traurig ſein?

Alla-Moddin.

Nein, Amelni, das wäre Undankbarkeit gegen die gütigen Götter; ich fühle mein Glück, ich darf ungefeſſelt meine Arme wieder ausſtrecken, ich ſehe in aller ihrer Majeſtät die Königin des Himmels wieder, ich athme wieder Freiheitsluft, der düſtre Kerker iſt hinter uns verſchloſſen; — ach, liebe Amelni, ſieh dorthin! Sieht dieſer Baum da nicht dem ähnlich, der in Suhlu vor unſerm Hauſe grünt.

Amelni.

Ja, Alla-Moddin, er ſteht eben ſo wie dieſer auf einem kleinen Hügel, und ſeine Zweige rauſchen auf unſerm Dache, rechts fließt, wie hier, ein kleiner Strom vorüber, und ſchlüpft geſchlängelt zwiſchen blumigen Ufern, — der Baum trägt eben ſolche weiße

Digitized by Google

Blüthen; — ſieh, wie die Morgenwinde in dem Wipfel wühlen, und einen Blüthenregen im Glanz der Morgenſonne über den Bach hinſtreuen, — ach, gerade ſo wie an dem Tage, da wir von Suhlu abreiſ'ten und von unſerm Gärtchen Abſchied nahmen, — alle jene ſchönen Bilder kehren in meinen Buſen zurück, alles ſo neu und friſch, ach, unſer Leben beginnt heut von neuem, wir wollen von nun an jeden Tag, jede Stunde anhalten, keine ſoll, ohne Freude zu geben, vorüberfahren.

Lini

hat ſich niedergeſetzt, und ſieht mit Entzücken in die ſchöne Gegend.

Alla-Moddin.

Aber Amelni, bleibt Deine Seele ganz heiter und ungetrübt, wenn Du an Suhlu denkſt? — Drängt ſich keine ängſtliche Empfindung zu deinem Herzen?

Amelni.

Nur die Freude kann jetzt den Zugang zu meiner Seele finden.

Alla-Moddin.

Du ſagteſt vorher: „Ach, es wird ſich ſo manches verändert haben." — Mancher Baum iſt größer geworden, unſre kleinen Palmen an dem See ſind emporgeſchoſſen, Lini's Baum iſt gewachſen, unſre Roſenſtöcke ſind uns unkenntlich geworden. — Ach, Amelni, wenn uns ganz Suhlu unkenntlich wäre!

Amelni.

Woher dieſe Beſorgniß?

Alla-Moddin.

Mein Volk hat meiner vielleicht vergeſſen, es vergaß

Digitized by Google

meiner in dieſer langen Zeit, fremde Völker haben vielleicht Suhlu verheert, — ach, vielleicht wachſen Dornen da zwiſchen Steinhaufen, wo ſonſt unſre Wohnung ſtand, Diſteln überziehn wohl unſern Garten, vielleicht —

Lini ſpringt auf.

Sieh, Vater, dort hinter jener Mauer ſaßen wir ſonſt und weinten, — man kann von hier die kleine Oeffnung ſehn, durch die ich meinen Vogel habe fliegen laſſen, — wo mag er jetzt wohl ſein?

Alla-Moddin.

Wenn ich meine Freunde wiederfinde, mein Volk noch ſo, wie ich es verlaſſen habe, wenn Omal noch derſelbe iſt, — welch Glück iſt dann dem meinen gleich?

Lini.

O komm Vater, dorthin glänzt der Thau der Wieſe ſo ſchön, komm nun auch auf jene Seite!

Alla-Moddin.

Nun wohl, Du Ungeduldiger! Sie gehn ab.

Sechste Scene.

Gusmann. Valmont von der andern Seite.

Valmont.

Der edelmüthige Spanier iſt noch immer mißtrauiſch? —

Digitized by Google

Gusmann.

Kein Mißtrauen, nur Vorsicht, wenn Gonsalvo's Aussage anders Wahrheit ist.

Valmont.

Ha! dort schleicht Alonzo traurig her, — er dauert mich.

Siebente Scene.

Vorige. Alonzo.

Alonzo für sich.

Konnt' es denn nicht anders sein? — Ach Sebastiano! — Ist es so weit gekommen, daß ich den Anblick der Menschen scheuen, und wie ein Verbrecher herumschleichen muß? — Wodurch verdiente ich dies Schicksal?

Valmont

geht auf ihn zu, und faßt freundschaftlich seine Hand.

Alonzo!

Alonzo.

O — lassen Sie mich — ich — Warum folgte ich nicht Ihrem Rathe? — Warum hörte ich nur die Worte Sebastiano's und war taub für die Stimme der Wahrheit? —

Valmont.

Dies, Alonzo, war die Absicht meines gestrigen Besuchs; es that mir wehe, Sie zu kränken, da ich Sie kannte; ich wünschte, daß eine That Ihr Amt beschlösse, die Ihnen die Liebe Alla-Moddin's und der Welt verschaffte, doch Sebastiano — —

Digitized by Google

Gusmann.

Bleiben Sie bei uns auf Manilla, wenn Sie von keinem wichtigen Geschäfte nach Europa zurückgerufen werden, Sie sollen von meiner Freundschaft überzeugt werden. Kein Betrüger wird nun mehr Ihre Güte mißbrauchen, denn Sebastiano verläßt mit allen Jesuiten diese Gegend.

Alla-Moddin kömmt ihnen mit Amelni entgegen.

Achte Scene.

Gusmann. Valmont. Alonzo. Alla-Moddin. Amelni.

Alonzo nähert sich Alla-Moddin.

O verzeihe mir, edler Mann, — o daß Du mir nicht danken kannst, daß Du auf mich zürnen mußt, schmerzt mich jetzt tief im Innersten meines Herzens.

Alla-Moddin.

Ich zürne nicht auf Dich, ich weiß, Du warst nicht die Ursach meiner Leiden; ich bin frei, ich bin glücklich, alles übrige ist nur ein Traum gewesen, ich bin erwacht; itzt laß uns nicht weiter von der Nacht sprechen, sieh, der Morgen lächelt uns entgegen.

Digitized by Google

Neunte Scene.

Vorige. Lini, der sehr schnell herbeiläuft.

Alla-Moddin.

Was ist Dir, lieber Sohn? Du siehst bleich aus, — Du bist außer Athem, — rede!

Lini.

Ach, Vater, als ich dort voller Freude herumhüpfte, sah ich Sebastiano plötzlich mit glühenden Augen auf mich zukommen, — darum eilt' ich so.

Zehnte Scene.

Vorige. Sebastiano.

Sebastiano eilt schnell herbei.

Wo ist Alonzo? — Wo der Gouverneur?

Gusmann.

Was verlangen Sie?

Sebastiano.

O Gusmann, — Alonzo, — — ich irrte doch nicht, es hat sich entschieden.

Alonzo.

Was?

Sebastiano.

Verrätherei! — Ja, Alla-Moddin, noch einmal nenn' ich Dich einen Verräther, — Deine Freunde sind gelandet, und nahen in großen Schaaren der Vestung.

Digitized by Google

Gusmann.

So wäre es dennoch wahr gewesen, Valmont?

Valmont.

Unmöglich, ich verbürge mein Leben für ihn!

Alla-Moddin.

Ein Verräther? — Sebastiano, ich fasse Deine Worte nicht.

Sebastiano.

Ich sahe ihre feindliche Anzahl von einem Felsen herab, — sie nahen mit einem wilden Getümmel, mit einem fürchterlichen Schlachtgesang. — Alonzo, wir hatten uns nicht geirrt, nun ist die Schändlichkeit des Elenden und unsre Unschuld offenbar.

Alla-Moddin.

Ich bin wie ein Träumender, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, und den nicht versteht, der zu ihm spricht. Deine Worte klingen mir wie Räthsel, — und doch ahnde ich —

Sebastiano.

Hört! hört wie wild ihr Kriegsgeschrei aus der Ferne daherbraußt! — Es ist Dir kein Räthsel, Alla-Moddin, Deine schändlichen Freunde führen endlich Deine Anschläge aus, sie kommen endlich, diese Mauern zu stürmen, uns von unsern Zweifeln zu befreien, und Dir das Brandmahl der Verrätherei auszudrücken.

Alla-Moddin.

Im Angesicht des Himmels und der aufgegangenen Sonne, im Angesicht der Götter widersprech' ich Dir laut, mag kommen was da will, ich bin ohne Schuld.

Digitized by Google

Eilfte Scene.

Vorige. Die Indianer.

Man hört einen wilden Schlachtgesang, von vielen Instrumenten begleitet, der nach und nach immer näher kömmt, bis die Indianer endlich unten auf der Ebne erscheinen. Alla-Modin steht indeß nachdenkend; Gusmann zweifelhaft in der Ferne; Sebastiano versucht es mehrmals mit Alonzo zu sprechen, der ihm aber immer ausweicht.

Brause daher im wilden Getön,
wie Meeressturm gegen Klippenmauern,
wie des furchtbaren Donners Gang
durch des Himmels unendlichen Raum,
Schlachtgesang! —
Im Blutgewande,
mit der Vernichtung lodernden Fackel
naht die Rache. —
Schwert an Schwert,
Brust gegen Brust,
schwimmen wir kühn den Strom hindurch,
der uns mit tausend Strudeln entgegen kämpft!
Todesgeröchel,
Wuthgebrüll,
sind des schwarzen Krieges
furchtbare Wagenlenker. —
Zur Rache! zum Siege!
Laßt den Blitz um unsre Locken flattern,
den Donner wild um unsre Häupter schelten,
wir brechen kühnes Muths durch Tod und Gefahr!
Wie Wogen spalten sich die Schrecken
vor des Tapfern Brust,

Digitized by Google

wie Sturmwind fliegen sie mit scharfen Klauen
nach dem Nacken des feigen Frevlers.
Zur Rache! zur Rache! wie schließende Flammen
stürzt den Schändlichen
vertilgend entgegen!
Fahrt triumphirend
auf ihres Blutes purpurrothen Wogen
nach Suhlu zurück. —

Gusmann.

Sebastiano, gehn Sie zu den Frevlern hinab, und fragen Sie sie in meinem Namen, was sie verlangen?

Sebastiano geht ab, der Gesang fährt fort.

Ha! schon fliegt mit fürchterlichem Klang
Vernichtung durch die Luft daher!
An ihren Schwingen hängen Todesseuchen,
von jeder Feder tropft vergiftet Blut. —
Die Götter sitzen im furchtbaren Rath,
und werfen stumm die schwarzen Würfel,
sie winken den bleichen Dienern,
der Verzweiflung mit dem knirschenden Zahn,
der Todesangst mit den starren Augen,
sie kommen mit wilden Geberden, —
wen werden sie als ihre Beute greifen?

Sebastiano

ist zu ihnen heruntergekommen, Omal geht ihm entgegen.

Wer seid Ihr, die Ihr mit diesem drohenden Gesang die Luft erschüttert? Was ist Euer Verlangen? — Der Befehlshaber dieser Vestung sendet mich zu Euch. —

Digitized by Google

Omal.

Ha! das ist der schändliche Priester, der täglich unsern edlen König marterte.

Runwal

stürzt wild hervor, und sticht mit seiner Lanze Sebastiano nieder.

Dieser? — so nimm den Lohn dafür. —

Omal.

Runwal! schäme Dich, grauer Krieger, er war ja wehrlos. —

Runwal

steht einen Augenblick nachdenkend, dann wirft er unwillig seine Lanze hin.

O, — ich habe wie ein Knabe gehandelt, ich darf diese entehrte Lanze in keiner Schlacht mehr führen. —

Alla-Moddin

ist indeß mehr hervorgetreten, er ruft laut und mit ernster Stimme.

Omal!

Omal

blickt empor, im wildesten Ausbruch der Freude.

Ha! Suhluaner! Suhluaner! da steht er! — Alla-Moddin!

Alle werfen sich nieder; ein ungestümes Freudengeschrei verwirrt durch einander.

Alla-Moddin.

Suhluaner, soll ich mich freuen, oder trauern, daß ich Euch wiedersehe? — Wie oft hab' ich im Kerker nach dem Anblick eines biedern Landsmannes geschmachtet, Ihr streckt mir jauchzend Eure Hände entgegen, aber sie sind mit Blut befleckt, ich kann mich nicht freuen.

Digitized by Google

Omal.

O Alla-Moddin, — wir kommen mit der Rache, mit der Freiheit, Du sollst wieder der unsrige werden.

Alla-Moddin.

Ihr irrt meine Freunde, meine Unschuld ist erkannt, so eben bin ich frei gesprochen, und Ihr werft von neuem einen schweren und gerechten Verdacht auf mich. — O führe Deine Schaaren zurück, Omal, ich folge euch sogleich, Ihr seht, ich bin frei, mein Kerker steht verschlossen, was verlangt Ihr mehr?

Omal.

Nein, Alla-Moddin, Deine Großmuth will unsre Rache täuschen, mit großem Mitleid willst Du Deine Feinde schonen, Du bist nicht frei; sie fürchten unsern Muth, und Du hast es ihnen versprochen, so zu uns zu reden, — nein, wir sind nicht vergebens hiehergekommen, die Götter haben endlich unser Flehn erhört, und die Feinde Suhlu's durch unser Schwert besiegt; auf, meine wackren Landsleute! nun sind noch diese Feinde übrig, zwar grausamer und unmenschlicher als jene, aber auch sie sind nur Sterbliche! Wir weichen nicht, Alla-Moddin, wir haben's beschworen.

Alla-Moddin.

Omal, Du warst von jeher mein treuer Unterthan, aber itzt sprichst Du wie ein Aufrührer, — sieh, ich, Dein König, der wissentlich noch keine Unwahrheit sprach, versichert Dich, daß er frei ist, daß er glücklich ist, wenn Du seinen Worten glaubst: darum stecke Dein Schwert ein, das hier so unnütz funkelt. — Geh, und führe Deine Schaaren in ihre Heimath

Digitized by Google

in Suhlu will ich Dich umarmen, Omal; vergiß nicht, daß Dein König zu Dir spricht, dessen Befehlen Du sonst gern gehorchtest.

Omal.

Ich darf nicht zurückgehn, wir haben geschworen, die Thür Deines Kerkers zu sprengen; ein Suhluaner darf seinen Eid nicht brechen. Deine edle Seele will uns täuschen, Du bist nicht frei. — Suhluaner, wollt Ihr mit ungerötheten Lanzen wieder nach Suhlu zurückschiffen?

Alle.

Nein, wir kehren nicht zurück, wir haben geschworen.

Alla-Moddin.

Geschworen? — Omal, und Ihr alle meine getreuen Unterthanen! — So hört denn die Bitten des ehemals geliebten Alla-Moddin, da Ihr seinen Befehlen nicht gehorchen wollt. — O seht, wie alle meine Freunde von mir, wie von einem Verpesteten zurückweichen, selbst mein zärtlicher Valmont senkt den Blick, und scheint nachzudenken; — mich freut die Liebe, mit der Ihr zu mir kommt, — aber Eure Hartnäckigkeit macht mich traurig. Soll das erste Geschenk, das mir meine Suhluaner bringen, Wehmuth sein? Seht, Sebastiano liegt ermordet, alle Augen wurzeln auf mir, als dem Urheber dieser That, — Eure Liebe, Suhluaner, ist Grausamkeit; nein, Ihr liebt mich nicht, wenn Ihr nicht friedfertig zu Euren Schiffen zurückkehrt, Ihr seid meine Feinde, wenn Ihr nicht sogleich Eure drohenden Lanzen beschämt in die Erde verbergt. — O Amelni, Lini, Valmont, helft mir die Grausamen erweichen. — O Ihr Hartherzigen, seht, ich kann meine Thränen

Digitized by Google

nicht zurückhalten, das Zutrauen meiner Freunde wendet ſich ſchüchtern von mir ab, Ihr bleibt bei meinen Bitten ungerührt, Ihr glaubt nicht meinen Betheurungen; Eure erlogene Liebe iſt Blutdurſt, Ihr lechzt nach Mord, mit Tigerſinn ſchwingt Ihr Euer Schwert, wie ein Räuber forderſt Du Deine Freunde, Omal, zum Kampf, — o ich muß mich ſchämen, daß meine unmännlichen Augen weinen, ſtatt mit zornigen und gebieteriſchen Blicken auf Euch herabzuſehn; Ihr trotzt meiner nachgebenden Schwäche, Ihr verachtet meine Stimme, der Ihr ſonſt gern als Kinder gehorchtet, Ihr kränkt mich ſchwer.

Omal.

Wir haben geſchworen! —

Alla-Moddin.

Du Stolzer! — Geſchworen? — er wendet ſich um. Ha, meine Freunde, warum ſeid Ihr ſo ſtumm? — Warum ſchlagt Ihr vor meinen Blicken die Augen nieder? — Und auch Du, mein Valmont? Er geht auf Valmont zu. Valmont, erwache aus Deinen Träumen! — Du zweifelſt?

Valmont.

Nein, Alla-Moddin.

Alla-Moddin.

Deine Freundſchaft bleibt mir noch übrig. — Er umarmt ihn, und reißt in eben dem Augenblick Valmont's Schwert aus der Scheide, dann ſtürzt er zurück und ſpricht zu den Indianern. Nun, Ihr Hartnäckigen, nun hab' ich auch ein Schwert in meiner Gewalt, nun darf ich Euch wieder trotzen. — Er ſetzt den Griff gegen die Erde, und die Spitze gegen ſeine Bruſt, Amelni fährt zuſammen.

Digitized by Google

Die Indianer erschreckend.

Alla-Moddin! — um aller Götter willen!

Alla-Moddin.

Nun stürmt an gegen dieſe Mauern, nun laßt Eure Waffen leuchten: aber, hier ſchwör' ich es feierlich bei den Göttern, dem erſten unter Euch, der dieſe Wälle betritt, ſpringt mein Blut entgegen. — Nun rufe doch Deine Freunde zur Schlacht, blutdurſtiger Omal, brüllt doch Euren frechen Schlachtgeſang, Ihr lechzt nach Blut, und Eures Königs Blut ſoll Euch zuerſt entgegen ſtrömen. Omal, meinen Befehl haſt Du nicht geehrt, meine Bitten haſt Du verachtet, was liegt Dir an Alla-Moddins Leben? Nenne mit Deiner Standarte herauf, und pflanze ſie hieher, und Du kannſt die Wonne genießen, ſie in Deines Königs Blut zu tauchen. — Warum zögert Ihr? — Warum biſt Du ſo ſtumm, Omal? — Itzt habt Ihr zu wählen, ſpringt auf meinem Leichnam auf die Mauern, — oder kehrt nach Suhlu zurück. — Nun Omal? —

Omal.

Ach, Alla-Moddin, Du haſt den grauen Krieger unbarmherzig entwaffnet, — ich kann nicht ſprechen, — denn brennende Thränen, — ſchwere Seufzer, — komm Runwal, führe ſie zu den Schiffen zurück, — führe ſie zurück.

Runwal.

Willſt Du nicht mit uns gehn?

Omal.

Nein. —

Runwal.

Warum willſt Du zurückbleiben? —

Digitized by Google

Omal.

O frag' mich nicht. —

Runwal.

Alla-Moddin, — wir kehren zu unſrer Heimath zurück, — aber ſehn wir Dich in Suhlu, guter König? —

Alla-Moddin.

Noch ehe die Sonne ſinkt, folg' ich Euch über die Wogen, — dann ſind wir auf einheimiſchem Boden, und grüßen uns ohne Pfeil und Köcher, ohne Schwert. —

Er läßt das Schwert fallen, und wirft ſich in die Arme Walmont's und Amelni's, die Indianer blaſen einen traurigen Marſch, und ziehen von der Bühne, Omal bleibt, und wirft ſich unten ſtumm an den Wall nieder, ſein Schwert ſchleudert er weit von ſich weg.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, ohne die Indianer.

Gusmann

geht ſchweigend auf Alla-Moddin zu, und küßt ihn feurig.

Verzeih', edler Freund, ich dachte klein von Dir.

Lini.

Vater, wir wollen nach Suhlu fahren, alle meine Landsleute ſind ſchon wieder fort, nur Omal iſt noch da, frag' ihn doch, warum er ſo traurig iſt, und nicht zu uns kömmt.

Alla-Moddin.

Omal, warum biſt Du allein zurückgeblieben?

Digitized by Google

Omal.

Ich habe es geſchworen, und ich kehre nicht ohne Dich nach Suhlu, — ſchicke doch einen Mörder zu Deinem getreuen Omal herab, — o, ſeit Alla-Moddin mich ſo tief gekränkt hat, will Omal gerne ſterben. — Sieh, mein Schwert liegt dort, ich werde mich nicht widerſetzen. — Einen ſolchen Augenblick hatt' ich noch nicht erlebt, — den Freund, der aus zu großer Liebe fehlte, behandelſt Du wie einen Meuter, — o, weiter, laß mich erwürgen, und ſei durch meinen Tod verſöhnt.

Alla-Moddin.

Omal, Du kennſt Deinen König nicht mehr, Dein Trotz kränkte mich, aber itzt ſind wir wieder Freunde, komm herauf!

Omal.

Du biſt wieder mein Freund?

Alla-Moddin.

Komm, meine Arme ſind Dir geöffnet.

Omal

rennt den Wall ſchnell hinauf, und ſtürzt zu den Füßen Alla-Moddin's, dieſer umarmt ihn.

O vergieb, vergieb mir!

Alla-Moddin.

Sieh, ich bin frei, und kehre mit Dir nach Suhlu zurück.

Omal.

O ich bin glücklich! Er kniet zu Ameini's Füßen, dann nimmt er Lini in ſeine Arme und küßt ihn heftig.

Lini.

Omal, warum biſt Du von uns gegangen?

Digitized by Google

Omal.

Um Dich wieder frei zu machen, doch meine Mühe war unnütz, und dafür dank' ich den Göttern.

Valmont.

O Alla-Moddin, Freund, itzt laß mich sprechen, und gewähre mir eine Bitte.

Alla-Moddin.

Was kann Valmont bitten, und was kann ihm Alla-Moddin gewähren?

Valmont.

Ich habe itzt Europa verlassen, und zwar auf ewig. — Eine grausame Tyrannei hält mein Vaterland in ehernen, vielleicht unzerbrechlichen Fesseln, ich kann nicht unter Menschen leben, die sich schämen Menschen zu sein; diese Herrscher und Knechte sind mir ein empörender Anblick, ich will unter freien Menschen gern ein Mensch sein, — in Europa darf ich es nicht, ich werde unterjocht, und soll andre unterjochen, ich mag kein Tyrann, aber auch kein Sklave sein, — wird es einst besser, dann kehre ich wieder zurück, bis dahin vergönne mir, dir nach Suhlu zu folgen. —

Alla-Moddin.

O Freund, wie unaussprechlich glücklich machst Du mich! — Was meine kühnste Hoffnung nicht zu träumen wagte —

Valmont.

Dort will ich an dem Busen der gütigen Natur leben, und wieder zum Kinde werden, ich will mit Euch pflanzen und säen, und an der Seite meiner

Digitized by Google

neuen Brüder das Schwert gegen Suhlus Feinde führen, Dein Freund und Unterthan.

Alla-Moddin.

Mein Freund, Amelni's und Lini's Freund — und wenn ich einst sterbe, ihr Vater.

Sie umarmen sich.

Digitized by Google

Ludwig Tieck's

Schriften.

Zwölfter Band.

Herr von Fuchs.
Epicoene.
Die Theegesellschaft.

Berlin,
bei G. Reimer,
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihrer Wissenschaft und Fürsorge verdanke ich es vorzüglich, daß ich noch rüstig und thätig sein, wie daß ich mein Leben noch heiter fortführen kann. Unter Ihrer Obhut und durch Ihren ärztlichen Beistand befinde ich mich in den zehn Jahren, seit ich mich in Dresden aufhalte, viel besser, als in früheren Zeiten. Genehmigen Sie, verehrter Freund, diesen meinen öffentlichen Dank. Wie viel Sie mir außerdem als Freund sind, wie viele schöne Stunden ich in Ihren Gesprächen und Mittheilun-

Digitized by Google

gen genieße, wie sehr Sie auch andre, mir theure und befreundete Wesen durch Ihre Kunst, Aufmerksamkeit und unermüdete Fürsorge geschützt und mehr wie einmal gerettet haben, dafür giebt es freilich keine Erwiederung, als den Dank des erfreuten und gerührten Herzens.

L. Tieck.

Digitized by Google

Dem

Hofrath und Leibarzt Althof

in Dresden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herr von Fuchs.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen,
nach dem Volpone des Ben. Jonson.

1793.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Fuchs.
Fliege, sein Hausfreund.
Geyer, ein Advokat.
von Krähfeld, ein alter Edelmann.
Karl von Krähfeld, sein Sohn.
Rabe, ein Kaufmann.
Louise, dessen Mündel.
Friedrich, } Bediente des Herrn v. Fuchs.
Peter, }
Murner, ein reisender Gelehrter.
Madam Murner.
Birnam, ein Engländer.
Gerichtsdiener.
Vier Richter.
Ein Notar.
Stumme Personen.

Die Scene ist in einer fremden Seestadt.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer, zur linken Hand ein Schrank; zur rechten, etwas mehr im Hintergrunde, ein großer Krankenſtuhl; neben dem Schranke ein Schirm.

Friedrich, Peter, die das Zimmer aufräumen.

Peter.

Ob der Herr wohl ſchon aufgeſtanden iſt?

Friedrich.

Ich weiß nicht. —

Peter,
indem er den Krankenſtuhl auf die Seite ſchiebt.

In dem Stuhle muß es ſich mit wahrem Vergnügen krank ſein laſſen.

Friedrich.

Meinſt Du?

Peter.

Und vollends ſo, wie der Herr von Fuchs —

Friedrich.

Wie ſo?

Peter.

Je nun, ich meine, daß er doch dabei geſund iſt, wie der beſte Fiſch —

Digitized by Google

Friedrich.

Wenn er von dem Geschwätz etwas hört, so hast Du am längsten hier gedient.

Peter.

Ja, daß ich doch ein Tölpel wäre: — Nein, den Punkt in unserm Kontrakt werde ich gewiß nicht vergessen. Es gefällt mir hier im Hause; Du bist ein guter Kamerad, die Köchin ist ein hübsches Mädchen, der Herr bezahlt gut; — und da mag er nun meinethalben auf den Tod liegen; ein Bedienter hat sich um die Verrichtungen seines Herrn nichts zu bekümmern.

Friedrich.

Daß Du Dich nur aber gegen niemand Fremdes versprichst!

Peter.

Ei, als wenn ich so ausnehmend auf den Kopf gefallen wäre! — Du denkst wohl, weil ich erst drei Wochen in der Stadt diene? — Ja, da sollst Du mich noch kennen lernen: in acht Tagen will ich Dir aufzurathen geben, grausame Nüsse aufzubeißen, denn —

Friedrich.

Fort! — der Herr kömmt.

Beide gehen ab.

Zweiter Auftritt.

von Fuchs im Schlafrock; er geht sogleich zum Schrank, und schließt ihn auf; er betrachtet mit innigem Wohlbehagen einzelne Geldbeutel, und zählt Goldstücke ab.

v. Fuchs.

Ah, guten Morgen, guten Morgen, theure Freunde! — Wenn man mit Sonnenaufgang gleich seine ganze liebe Familie vor sich sieht, — o das ist eine freudige Empfindung! dies sind die wohlgezogensten Kinder, die man haben kann, die zärtlichsten Anverwandten. — Ich habe mich aus der Welt zurückgezogen, um in einer weisen Einsamkeit euch ganz allein zu leben; für mich giebt es keinen Krieg und keine Weltbegebenheiten; in diesem kleinen verschloßnen Staat, lebt ihr Ludwigs, Friedrichs und Wilhelms, in der größten Einigkeit neben einander; dies ist der wahre Stein der Weisen; die Tinktur, die den Dummkopf zum Philosophen, den Taugenichts zum Wohlthäter des Menschengeschlechts macht. — Narren behaupten, das goldene Zeitalter sei verloren; Dichter, die froh sind, wenn sie einmal Silbergeld in die Hände bekommen; — aber der Kenner weiß, was er davon halten soll. — Wenn die verdammte Liebe mir nicht das Leben sauer machte, so wär' ich der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. Er verschließt den Schrank.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

von Fuchs. Fliege.

Fliege.

Guten Morgen, gnädiger Herr! Wie haben Sie geschlafen?

v. Fuchs.

Ziemlich; und ich war so eben in meiner Andacht.
Er zeigt auf den Schrank.

Fliege.

Es thut mir leid, daß ich Sie gestört habe.

v. Fuchs.

Thut nichts: — mir wird jeden Morgen beim Aufstehn so wohl'ums Herz, wenn ich dieses goldene Alphabet durchlese.

Fliege.

Natürlich.

v. Fuchs.

Ach Fliege, was fehlte mir noch, wenn mir das Mädchen nicht so im Kopfe steckte?

Fliege.

Nichts.

v. Fuchs.

Und das in meinen alten Tagen! Alle Vorzüge kann mir dieser Schrank verschaffen, — nur nicht Schönheit.

Fliege.

Die Allmacht des Goldes —

v. Fuchs.

Wenn es mich hier im Stiche ließe!

Digitized by Google

Fliege.

Wenn uns nur nicht der Sohn des alten Krähfeld im Wege stände, der sterblich in sie verliebt ist!

v. Fuchs.

Und der alte Vormund Rabe selbst, der sie wie ein Drache für einen gewissen Herrmann hütet; für einen Kerl, der jetzt in der Welt umherreis't, um in einem fremden Klima seinen Verstand zur Reife kommen zu lassen.

Fliege.

Man muß den Vormund einschläfern; — und ich will diese Medea sein, und Ihnen dies goldene Vließ erobern.

v. Fuchs.

Du bist ein braver Mann, ein treuer Freund.

Fliege.

Ich thue alles für Sie, was ich kann; denn Sie sind mein Gönner, mein Beschützer, mein gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Und werd' es bleiben: — hier hast Du meine Hand darauf.

Fliege.

Ich glaube Ihnen, denn ich kenne Ihren Edelmuth.

v. Fuchs.

Du irrst Dich nicht; denn ich habe wirklich einen starken Hang zum Edelmuth.

Fliege.

Es ist einer Ihrer erklärtesten Vorzüge.

v. Fuchs.

Ich kann mein Gold mit dem ruhigsten Gewissen betrachten.

Digitized by Google

Fliege.

Warum nicht?

v. Fuchs.

Kein Vorwurf steigt mir aus meinem Kasten entgegen.

Fliege.

Nie.

v. Fuchs.

Keine Thränen einer Waise, kein Seufzer einer Wittwe hängt an einem einzigen meiner Goldstücke.

Fliege.

An keinem.

v. Fuchs.

Ich kann dreist die Musterkarte der zehn Gebote durchgehn, — denn Fliege, ich lästre nicht, ich fluche nicht, ich entweihe keinen Feiertag, beneide keinen meiner Nächsten, ich stehle nicht.

Fliege.

Sie betrügen nicht.

v. Fuchs.

Ich ermorde niemand.

Fliege.

Ei bewahre!

v. Fuchs.

Eben so wenig leih' ich auf Pfänder.

Fliege.

Eben so wenig leihen Sie auf Pfänder.

v. Fuchs.

Ich bin auch kein solcher Narr, daß ich mein Vermögen auf große Projekte wagte.

Fliege.

Ei, da müßte es weit mit Ihnen gekommen sein.

Digitized by Google

v. Fuchs.

Ich pachte keine Aecker —

Fliege.

Nicht einen einzigen. —

v. Fuchs.

Ich baue keine Schiffe —

Fliege.

Auf Ihrem Gewissen liegt nicht eine ersoffene Seele.

v. Fuchs.

Was für ein Staat, wenn alle Bürger so ihre Pflicht erfüllten! — Was könnte man mehr verlangen?

Fliege.

Das hieße sehr viel verlangen.

v. Fuchs.

Das ist auch meine Meinung.

Fliege.

Und Sie sind sogar ein nützlicher Bürger. Sie machen es nicht, wie so manche reiche Leute, die das Geld in den Kasten sperren, und daneben verhungern; — nein; bei Ihnen heißt es: leben und leben lassen!

v. Fuchs.

Freilich.

Fliege.

Ihr Geld ist stets ein Mittel zum Genuß; außerdem würde es keinen Werth für Sie haben: Sie sind ein Philosoph.

v. Fuchs.

Genau genommen, ja.

Fliege.

Freilich nicht von der strengsten Disciplin; dazu

Digitized by Google

gehört aber wahrhaftig wenig Verstand, um, wie ein gewisser Diogenes, ein Hund zu sein.

v. Fuchs.

Du hast Recht.

Fliege.

Sie geben dem Weinhändler zu verdienen —

v. Fuchs.

Nicht mehr als Schuldigkeit. Er giebt mir seinen Wein dafür.

Fliege.

Dem Fleischer —

v. Fuchs.

So ein Mann will doch auch leben.

Fliege.

Sie haben ein angenehmes Haus —

v. Fuchs.

Auf gute Wohnungen hab' ich von je gehalten.

Fliege.

Sie halten Bediente —

v. Fuchs.

Dadurch kömmt Geld in Umlauf, — besonders wenn sie stehlen.

Fliege.

Sie halten sich einen guten Freund, wie mich.

v. Fuchs.

Der meine rechte Hand und mein Leben ist.

Fliege.

Und ein paar Mädchen oben ein —

v. Fuchs.

Das ist meine Schwachheit.

Digitized by Google

Fliege.

Ueber Sie flucht kein Tagelöhner, wenn er in der Sonnenhitze für Sie arbeiten muß; Sie lassen keine Waaren kommen, um die Preise zu erhöhen: Sie bauen keine Häuser, um für die Miethe den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken; Sie bekleiden kein öffentliches Amt, um von der ganzen Stadt verwünscht zu werden: — sondern mit der einzig wahren Weisheit genießen Sie Ihr Vermögen in einer goldenen Ruhe.

v. Fuchs.

Die Unruhe in Ansehung meiner Besuche abgerechnet.

Fliege.

Diese könnten Sie sehr bald los werden, wenn sie nicht so gute Procente brächten.

v. Fuchs.

Sie sind eine wahre Pension für mich.

Fliege.

Und ein Erwerb, der der strengsten Rechtschaffenheit keinen Eintrag thut.

v. Fuchs.

Natürlich, denn alle diese Geschenke und Freundschaftserinnerungen werden mir ja aufgedrungen.

Fliege.

Sie geben sich für krank aus, um nicht in der großen Welt leben zu dürfen —

v. Fuchs.

Und verdiene mit dieser Krankheit mehr als ein Doktor von funfzig der einträglichsten Patienten.

Fliege.

Eine Schaar eigennütziger Dummköpfe belagert Sie,

Digitized by Google

bewirbt sich um Ihre Gunst, macht Ihnen Geschenke, — um vom sterbenden Herrn von Fuchs zu Erben eingesetzt zu werden.

v. Fuchs.

Ha! ha! ha! und so mein Vermögen und ihre eigenen Geschenke wieder zu bekommen, — mit dem Fisch die Angel. — Aber eher sollen sie sich zu Tode bluten.

Fliege.

Recht so, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Sie trachten nach meinem Vermögen, ich nicht nach dem ihrigen.

Fliege.

Zugleich ist es eine Bestrafung des Eigennutzes; in der sich andre spiegeln und bessern mögen. Kann es einen edlern, moralischern Endzweck geben?

v. Fuchs.

Offenbar nicht — Und diese Leute sind ja auch Herren ihres Eigenthums; sie können ihr Geld wegwerfen, sie können es mir geben: auf beide Arten haben sie nachher keinen Anspruch daran.

Fliege.

Es giebt so leicht keinen Menschen in der ganzen Welt, der nicht Ihr ganzes Vermögen nähme, wenn man es ihm als Geschenk anböte.

v. Fuchs.

Ich möchte auf die Gefahr den Versuch nicht machen.

Fliege.

Und wollten Sie denn ein Sonderling sein, der sich vor der ganzen übrigen Welt auszeichnet?

Digitized by Google

v. Fuchs.

Da verdiente ich nicht ein Mensch zu sein, der sich doch durch den Verstand von den Thieren unterscheiden soll.

Fliege.

Mich wundert aber doch, daß noch nichts gekommen ist; es hat schon acht geschlagen, und das ist doch sonst die gewöhnliche Zeit. — Es klopft.

v. Fuchs.

Wer mag's sein? — Sieh nach.

Fliege.

Gewiß der Advokat Geyer; ich kenne das Klopfen mit dem knöchernen Finger.

v. Fuchs.

So bring mir geschwind mein Handwerkszeug! den Stuhl! die Pelzstiefeln! Meine Mütze! — Fliege bringt alles in Ordnung; v. Fuchs setzt sich in den Stuhl; Fliege geht ab. Der Zug von meinen Raubvögeln kömmt. Fliege kömmt wieder. Nun?

Fliege.

Eine goldene Uhr, gnädiger Herr!

v. Fuchs.

So? — daß ich nachsehen kann, wenn es Zeit zu sterben ist.

Fliege.

Mit einer schönen Kette, und einem Petschaft mit Ihrem Wappen.

v. Fuchs.

Gieb mir die Pelzstiefeln, und stelle den Tisch mit Arzeneien hieher. Worüber lachst Du so?

Fliege.

Ueber den Narren, der nun draußen mit seinen

Digitized by Google

Projekten herumgeht, und an den dürren Fingern abzählt, daß nun dies doch wohl das letzte Geschenk sein würde, das er sich von der Seele preßt, und was nun für ein hoch- und wohl-ansehnlicher Mann aus ihm wird, wenn man Ihr Testament eröffnet; wie man ihn nur den reichen, wohlweisen Rechtsgelehrten nennt, wie ihm dann hundert Dummköpfe nachlaufen, und ihn ihren Patron und Schutzheiligen nennen —

v. Fuchs.

Gieb mir nur die Mütze, lieber Fliege, und laß ihn herein.

Fliege.

Gott schenke Ihnen nur noch lange einen so guten Jahrmarkt —

v. Fuchs.

Und Gesundheit, um noch lange so krank zu bleiben.

Fliege.

Daß Sie auch noch im künftigen Jahrhundert —

v. Fuchs.

Wir schreiben schon 1793, es ist nicht mehr sehr lange. — Schlag mir hier nur noch den Mantel herum, rück mir das Kissen anders, und laß ihn ganz geschwind mit seiner Uhr herein. Fliege geht ab. — Nun muß ich nur geschwind wieder ein halb Dutzend Krankheiten an den Hals kriegen. Husten, Schnupfen, Gicht, Schwindsucht, kommt geschwinde; laßt es mich so natürlich machen, daß der altkluge Aeskulap selber bei mir zum Narren würde, denn es ist kein Spaß, es kömmt hier auf Geld an. — Er kömmt. — Er ächzt und seufzt sehr schwer, und läßt den Kopf sinken. O weh! o weh! o! o!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Fliege.

Es ist noch immer beim Alten; Sie sind der Mann nach seinem Herzen. Sie thun aber Recht, daß Sie ihn oft besuchen, auch solche kleine Andenken können freilich nicht schaden, denn in der Krankheit freut er sich wie ein Kind darüber; Sie verstehn Ihren Vortheil. — laut. Gnädiger Herr, der Herr Geyer ist gekommen.

v. Fuchs.

Was?

Fliege.

Herr Geyer ist gekommen, und erkundigt sich nach Ihrem Befinden.

v. Fuchs.

Ich danke ihm.

Fliege.

Er nimmt sich die Freiheit, Ihnen eine schöne goldne Uhr zum Präsent anzubieten.

v. Fuchs.

Er ist willkommen. Bitt' ihn, mich öfter zu besuchen.

Fliege.

Ja.

Geyer.

Was sagt er?

Fliege.

Er dankt Ihnen, und wünscht Sie oft zu sehn.

v. Fuchs.

Fliege!

Digitized by Google

Fliege.

Gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Bring ihn her; wo ist er? Ich muß dem Manne doch die Hand geben.

Fliege und Geyer nähern sich ihm.

Fliege reicht ihm die Uhr.

Hier ist die Uhr! —

Geyer.

Wie geht es Ihnen, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Danke, Herr Geyer. — Wo ist die Uhr? Meine Augen sind sehr schwach.

Geyer.

Es thut mir leid, daß Sie noch immer nicht besser sind.

Fliege, leise zu ihm.

Wie Sie spaßen können!

v. Fuchs.

Sie machen sich aber zu viel Unkosten.

Geyer.

Gar nicht. Wollte Gott, ich könnte Ihnen die Gesundheit schenken, wie ich Ihnen diese Kleinigkeit schenke.

v. Fuchs.

Sie geben so viel Sie können. Ich danke Ihnen. Ich werde Ihre Freundschaft nicht vergessen. Besuchen Sie mich ja recht oft.

Geyer.

Ich werde nicht ermangeln.

v. Fuchs.

Verlassen Sie mich nicht.

Digitized by Google

Fliege.

Hören Sie wohl?

v. Fuchs.

Ihre Mühe soll nicht unbelohnt bleiben.

Fliege.

Sie sind ein glücklicher Mann!

v. Fuchs.

Ich werde es nicht lange mehr machen —

Fliege.

Sie sind sein Erbe.

Geyer, leise zu Fliege.

Gewiß?

v. Fuchs.

Ich fühle mein Ende. O weh! o! o! o! — Der Tod klopft an, — o weh! o! o! o! — ich muß mich reisefertig machen —

Fliege.

Ach! gnädiger Herr, alle Menschen müssen sterben.

Geyer.

Aber Fliege —

Fliege.

Und Sie haben die Jahre —

Geyer.

Ich bitte Dich, hör mich doch an. — Bin ich gewiß sein Erbe?

Fliege.

O natürlich. Jetzt sind Sie, hochgeborner Herr Geyer, meine einzige Hoffnung; bescheint mich die neu aufgehende Sonne nicht, — so werde ich ein Opfer meiner Treue.

Digitized by Google

Geyer.

Sie soll Dich bescheinen und erwärmen.

Fliege.

Ich habe Ihnen freilich wohl einige Dienste geleistet, und hier hab' ich die Schlüssel zu Ihren Koffers und Kisten, das Inventarium Ihrer Juwelen; ich hebe Ihre Uhr und Ihr Geld auf; ich bin Ihr Hausverwalter hier.

Geyer.

Bin ich aber Universal-Erbe?

Fliege.

Auch nicht ein einziges Legat. Diesen Morgen ist es richtig gemacht, das Siegel ist noch warm, und die Tinte kaum trocken.

Geyer.

Ich bin aber doch neugierig, was den alten Mann wohl so an mich attachirt hat.

Fliege.

Was anders als Ihr Verstand? Ihr heller Kopf?

Geyer.

Du willst Deine Dienste nicht erwähnen, aber ich werd' es Dir nicht vergessen.

Fliege.

Nein wirklich, er lobte von je Ihren großen Scharfsinn; er schätzt Leute, die für jede Sache pro et contra sprechen können, Knoten schlingen und sogleich wieder aufknüpfen: einen solchen Erben hat er sich immer gewünscht. — Es klopft. Aber wer klopft denn da? — Lassen Sie sich nicht sehen, — oder sagen Sie, Sie wären nur auf einen Augenblick im Vorbeigehen herangekom-

Digitized by Google

men, und hören Sie, erinnern Sie sich zuweilen, wenn Ihre Erndte blüht, Ihres ergebensten Dieners.

Geyer.

Höre Fliege —

Fliege,
indem er ihn an die Thür führt.

Wenn befehlen Sie Ihr Inventarium? Oder eine Kopie Ihres Testaments? Sobald Sie wollen, steht sie Ihnen zu Dienste.

Geyer drückt ihm die Hand, und geht ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Fliege! ich möchte Dich küssen!

Fliege.

Still, der Herr von Krähfeld ist da.

v. Fuchs.

Leg die Uhr in den Schrank.

Fliege.

Schweigen Sie still, thun Sie als ob Sie schliefen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld, mit einem Krückenstock, etwas hinkend und gebückt.

Fliege.

Herr von Krähfeld, Sie sind willkommen.

v. Krähfeld.

Was macht Dein Herr?

Fliege.

Wie immer; um nichts besser.

v. Krähfeld.

Wie? besser?

Digitized by Google

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, eher ſchlimmer.

v. Krähfeld.

Gut, wo iſt er?

Fliege.

Dort in jenem Stuhl, eingeſchlafen.

v. Krähfeld.

Schläft er viel?

Fliege.

Dieſe ganze Nacht hat er kein Auge zugethan, geſtern eben ſo wenig; nur etwas Schlummer.

v. Krähfeld.

Gut. Er ſollte einen Doktor nehmen.

Fliege.

Er hat zur Arzneikunſt kein Vertrauen. Er haßt alle Aerzte. Ich habe ihn oft ſagen hören, ein Doktor ſollte zeitlebens nichts von ihm erben.

v. Krähfeld.

Wie? Ich nichts von ihm erben.

Fliege.

Ihr Doktor nicht.

v. Krähfeld.

So, ſo, ſo, ſo. Das meint' ich auch nicht. — Wie befindet ſich ſeine Apoplexie?

Fliege.

Wie immer. Er ſtammelt; ſeine Augen ſind matt, ſein Geſicht iſt bleicher als gewöhnlich —

v. Krähfeld.

Wie? Reicher als gewöhnlich?

Digitized by Google

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, bleicher als gewöhnlich.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Er schnappt immer nach Luft, und die Augen fallen ihm zu.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Sein Fleisch ist braun wie Leder.

v. Krähfeld.

Sehr gut.

Fliege.

Sein Puls geht langsam und stark.

v. Krähfeld.

Alles gute Symptome.

Fliege.

Und von seinem Kopf fließt ein beständiger kalter Schweiß.

v. Krähfeld.

Wirklich! Ah, ich bin ganz anders gesund! — Was soll denn das Nicken mit dem Kopf bedeuten?

Fliege.

Er hat alles Gefühl verloren; man kann kaum bemerken, daß er noch athmet.

v. Krähfeld.

Schön! schön! — O nun überleb' ich ihn gewiß! das macht mich wieder um ein Dutzend Jahre jünger.

Fliege.

Ich wollte so eben zu Ihnen gehen.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Ist sein Testament endlich fertig? Wie viel hat er mir vermacht?

Fliege.

Nicht deswegen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Was? Nichts?

Fliege.

Er hat nicht sein Testament gemacht.

v. Krähfeld.

Ah, so, so! — Was machte denn aber der Rechtsgelehrte Geyer hier?

Fliege.

Er hatte gewittert, daß hier ein Mann wohne, der sein Testament machen wolle, drum kam er sogleich gelaufen, und schenkte ihm dabei diese Uhr.

v. Krähfeld.

Um auch etwas von der Erbschaft zu erwischen?

Fliege.

Ich weiß es nicht, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Ich weiß es aber. — Ich muß ihm zuvorkommen. — Sieh, Fliege, da hab' ich einen Beutel voll Dukaten mitgebracht, ob der wohl die Uhr aufwiegt?

Fliege.

O gewiß, gnädiger Herr. Sind denn alte Leute nicht wieder wahre Kinder? Er vergißt über so ein Geschenk Krankheit und Tod, macht tausend Projekte, wie er es anlegen will, — und er wird in diesem Punkt mit jedem Tage schwächer.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Er wird ſich alſo darüber freuen?

Fliege.

Geld iſt ſeine Univerſalmedicin, dieſe Herzſtärkung wird ihn ſogleich etwas beſſer machen.

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Fliege.

Ich glaube aber, das wäre nicht gut.

v. Krähfeld.

Was?

Fliege.

Wenn er beſſer würde.

v. Krähfeld.

Nein wahrhaftig nicht. — Ich möchte es darum faſt wieder mitnehmen!

Fliege.

Und warum wollten Sie ſich die Mühe machen? — Wenn es hier liegt, iſt es dann nicht eben ſo gut, als läg' es in Ihrem Hauſe? — denn alles hier, gnädiger Herr, iſt ja ſo gut, wie Ihr Eigenthum.

v. Krähfeld.

Wie? wie? lieber Fliege?

Fliege.

Ich will es Ihnen deutlich machen. — Dies Geld ſoll er bekommen.

v. Krähfeld.

Verſtehe.

Fliege.

Und ſobald er nun wieder einen hellen Augenblick

Digitized by Google

hat, so will ich ihn bereden, sein Testament zu machen, und ihm diesen Beutel zeigen.

v. Krähfeld.

Gut, gut.

Fliege.

Hören Sie mich nur weiter, es kömmt noch besser.

v. Krähfeld.

O, mit Freuden.

Fliege.

Ich rathe Ihnen also, jetzt gleich nach Hause zu gehn; da setzen Sie sich hin, machen Ihr Testament, und setzen den Herrn von Fuchs zum Universal-Erben ein.

v. Krähfeld.

Wie? was? und enterbe meinen Sohn?

Fliege.

Verstehen Sie mich doch nur recht: das ist ja alles nur ein Spaß, eine wahre Komödie.

v. Krähfeld.

Aha!

Fliege.

Dies Testament müssen Sie mir denn gleich schicken. — Wann ich ihm denn nun die ganze Summe von Ihren Sorgen, Ihren Nachtwachen, ihren inbrünstigen Gebeten und andern Aufmerksamkeiten in baarem Gelde vorrechne, und dann noch zu guterletzt Ihr Testament zum Vorschein bringe, — Ihr Testament, worin Sie einen braven, wohlgerathenen Sohn enterben, bloß um ihm Ihr Vermögen zuzuwenden, — kann er dann wohl so kannibalisch grausam, so felsenhart, so gewissenlos sein —

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Und mich nicht zum Erben einsetzen?

Fliege.

Gewiß nicht.

v. Krähfeld.

Diesen ganzen Streich hab' ich mir gestern schon ausgedacht.

Fliege.

Ich glaub' es.

v. Krähfeld.

Du glaubst es nicht?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es ist ganz mein eigenes Projekt.

Fliege.

Wenn er nun das gethan hat —

v. Krähfeld.

Mich zum Erben ernannt?

Fliege.

Sie, der Sie ihn so gewiß überleben —

v. Krähfeld.

Natürlich.

Fliege.

Ein so muntrer Mann —

v. Krähfeld.

Freilich.

Fliege.

Ja, gnädiger Herr —

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Auch daran hab' ich gedacht. — Wie doch dieser Menſch der Dollmetſcher und Verdeutſcher meiner Gedanken iſt!

Fliege.

Das Ganze iſt dann nicht allein zu Ihrem Nutzen —

v. Krähfeld.

Sondern noch mehr meines Sohnes; — wie klug ich mir das alles ausgedacht habe!

Fliege.

Der Himmel weiß es, gnädigſter Herr, wie es von je an mein eifrigſtes Beſtreben geweſen iſt, meine Sorge, die mir vor der Zeit graue Haare gemacht hat, etwas zu Stande zu bringen —

v. Krähfeld.

Ich verſtehe Dich, lieber Fliege.

Fliege.

Für Sie arbeit' ich hier.

v. Krähfeld.

Ja wohl, wohl. — Ich will auch ſogleich gehn.

Fliege, leiſer.

Gehn Sie zum Henker!

v. Krähfeld.

Ich weiß, Du biſt mir ergeben.

Fliege.

Wirklich?

v. Krähfeld.

Und unter dieſen Umſtänden —

Fliege.

Da Ihr Verſtand eben ſo ſchwach iſt, als Ihr Gehör —

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Will ich für Dich ein wahrer Vater sein.

Fliege.

Ich will ein ganzer Kerl von Sohn werden.

v. Krähfeld.

Ich bin ganz jung geworden, nicht wahr?

Fliege.

Freilich, aber machen Sie nur schnell.

v. Krähfeld.

Gut, gut, ich gehe schon. Er geht ab.

v. Fuchs.

O ich berste, Fliege! Knöpf mir geschwind die Weste auf! — ich wäre fast vom Stuhl gefallen, — laß Dich umarmen, Fliege.

Fliege.

Ich thue nach Ihrem Befehl; ich gebe jedem Worte, und lasse ihn damit laufen.

v. Fuchs.

Es giebt kein lustiger Schauspiel, als zu sehn, wie blinde Habsucht sich selbst bestraft.

Fliege.

Durch unsre Hülfe.

v. Fuchs.

Das Alter hat diesen Narren nun fast taub, stumm und blind gemacht, die Jahre haben ihm alle Zähne ausgeschlagen, keiner seiner Sinne ist mehr brauchbar, er ist froh, daß er noch lebt, — und doch will dieser Dummkopf noch eine Erbschaft erschleichen, die er auf keine Art genießen kann: als wenn ihm mein Geld seine

Digitized by Google

Jugend zurückgeben könnte! Fliege, fast sollte man glauben, es wäre ein verdienstlich Werk, diese Geschöpfe zu betrügen.

Fliege.

Die Natur prägt sie als Narren aus; und als solche muß man sie verbrauchen. Es klopft.

v. Fuchs.

Wie? Noch einer?

Fliege.

Setzen Sie sich wieder in Ihren Stuhl. Ich kenne die Stimme, es ist Rabe, der Kaufmann.

v. Fuchs.

Laß mich einmal todt sein.

Fliege.

Wer ist da?

Er öffnet die Thür, und läßt Rabe herein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rabe.

Fliege.

Ah Herr Rabe! Erwünscht! O wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie sind!

Rabe.

Wie? Was? Worin?

Fliege.

Endlich ist die Stunde gekommen.

Rabe.

Ist er todt?

Digitized by Google

Fliege.

Noch nicht: aber so gut als todt. Er kennt keinen Menschen mehr.

Rabe.

Das ist schlimm; was soll ich dann anfangen?

Fliege.

Wie so?

Rabe.

Ich hatte ihm hier eine Perl mitgebracht.

Fliege.

Vielleicht hat er noch so viel Gedächtniß, Sie zu erkennen; er schreit immer nach Ihnen; wenn er spricht, nichts als Ihr Name. — Ist die Perl ächt?

Rabe.

Die schönste, die ich bis jetzt gesehn habe.

v. Fuchs, rufend.

Herr Rabe!

Fliege.

Hören Sie.

v. Fuchs.

Herr Rabe!

Fliege.

Er ruft Sie; gehn Sie hin, und geben Sie sie ihm. — Herr Rabe, gnädiger Herr, ist hier, und hat Ihnen eine kostbare Perl mitgebracht.

Rabe.

Wie geht es, gnädiger Herr? — Sag ihm doch, daß sie zwölf Karat wiegt.

Digitized by Google

Fliege.

Es hilft nichts, er hat alles Gehör verloren; aber doch ist es ihm ein Trost, Sie zu sehn —

Rabe.

Sag ihm, daß ich auch einen Diamant für ihn habe.

Fliege.

Am besten ist, Sie geben es ihm selbst in die Hand; dort ist noch der einzige Ort, wo er Verstand hat. Sehn Sie, wie er danach greift!

Rabe.

Was ist das für ein trauriger Anblick!

Fliege.

Ach, wenn der Erbe weint, so muß er unter dem Schnupftuch lachen.

Rabe.

Wie? Bin ich sein Erbe?

Fliege.

Ich habe es beschworen, daß ich vor seinem Tode Niemanden das Testament zeigen will: aber Herr von Krähfeld ist hier gewesen, und Geyer ist auch hier gewesen, und noch andre, die ich nicht alle herrechnen kann; alle wollten erben; aber ich nahm meinen Vortheil wahr, und rief immer Ihren Namen: Herr Rabe! Herr Rabe! nahm Papier, Feder und Tinte, und fragte ihn dann: Wen er zum Erben einsetzen wolle? Herr Rabe. Wer der Exekutor sein sollte? Herr Rabe. Wenn er bei einer Frage stillschwieg, so legte ich sein Kopfnicken, was im Grunde nur Schwachheit war, für

Digitized by Google

Einwilligung aus, und so schickt' ich die andern unter lauter Flüchen nach Hause.

Rabe.

O mein lieber Fliege! — Er umarmt ihn. Sieht er uns auch nicht?

Fliege.

Ach, wenn der gute Mann noch sehn könnte! — Er kennt keinen Menschen, keinen Bedienten mehr; seine eigne Frau und Kinder würden ihm jetzt unbekannt sein.

Rabe.

Hat er denn Kinder?

Fliege.

Was thun Ihnen einige Bastarde, die er in der Betrunkenheit immer an Zigeuner verschenkt hat? Wissen Sie's nicht? Es ist ein Stadtmärchen. Alle seine Leute sollen seine Sprößlinge von einigen Judenmädchen sein, mich ausgenommen. Er ist im eigentlichsten Verstande ein Hausvater; aber er hat ihnen allen nichts vermacht.

Rabe.

Sehr gut, sehr gut. Weißt Du aber auch gewiß, daß er uns nicht hört?

Fliege.

Sehn Sie doch nur das armselige Gerippe an; ich zweifle selbst oft, ob er noch lebt.

Rabe.

Ich will jetzt gehn, und ihm lieber unter diesen Umständen mit der Perl nicht beschwerlich fallen.

Digitized by Google

Fliege.

Auch nicht mit dem Diamant. Wozu auch diese Umstände? Ist nicht alles hier das Ihrige? Bin ich denn nicht hier, Ihr treuer eifriger Diener?

Rabe.

Du hast Recht, lieber Fliege. Er giebt ihm beides. Du bist mein Kamerad, mein Freund, meine Handlungskompagnie; ich stehe Dir mit allem was ich habe, zu Dienste.

Fliege.

Mit etwas ausgenommen.

Rabe.

Und das wäre?

Fliege.

Ihr schönes Mündel. Rabe geht fort. Ist er fort? Ich wußte, daß er nicht eher gehen würde. Er giebt dem Herrn von Fuchs die Perl und den Diamant.

v. Fuchs.

O meisterhafter Fliege, Du hast Dich selbst übertroffen! Es klopft. Wer ist da? — Ich will nun Ruhe haben; laß Musik kommen, wir wollen schmausen und trinken; ich muß mich erholen. — Fliege geht ab. Eine Perl, einen Diamant, eine Uhr, einen Beutel mit Dukaten, — ein sehr guter Fischzug.

Fliege kömmt zurück.

Die geschwätzige Madam Murner, die Frau des deutschen Gelehrten, war da, und erkundigte sich, wie Sie geschlafen hätten, und ob Sie Besuch annähmen?

v. Fuchs.

In drei Stunden, eher nicht —

Digitized by Google

Fliege.

Ich hab es ihr schon gesagt.

v. Fuchs.

Wenn der Wein mich fröhlich gemacht hat, dann. — Ich wundre mich über den eisernen Glauben dieses Deutschen, der sein Weib allenthalben so herumlaufen läßt.

Fliege.

Er weiß, daß ihr Gesicht nicht eine große Empfehlung ist, hätte sie aber Louisens Gesicht, —

v. Fuchs.

Louisens, — o ihre Lippen, ihren Wuchs, — komm hinein, beim Wein wollen wir manches darüber sprechen.

Fliege.

Ich habe auch schon einen Anschlag im Kopfe, den ich Ihnen vorlegen will. Herr Rabe stände mit dem Herrn von Krähfeld in gar keiner Proportion, wenn er blos so mit seiner Perl und dem Diamant durchkommen sollte. — Kommen Sie nur, und hören Sie mein Projekt. Beide gehn ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

(Ein Spaziergang in der Stadt, vorn rechts das Haus des Kaufmann Rabe.)

Birnam. Murner. Mehrere Spaziergänger.

Birnam

geht auf und ab, und sieht aufmerksam nach dem Hause des Kaufmanns hinauf.

Was mich wundert, ist, daß mich diese ganze Liebschaft noch nicht ennüyirt, denn beim Henker! ich habe sie heut den ganzen Tag noch nicht gesehen. Am Ende ist sie auf der Promenade, und ich stehe hier wie ein Narr Schildwach vor ihrer Thür.

Murner geht auf und ab, betrachtet alle Gebäude und jeden Vorübergehenden sehr aufmerksam; er schreibt von Zeit zu Zeit etwas in sein Taschenbuch.

Birnam.

Was mag das für ein Mensch sein? — Wenn das ein Nebenbuhler ist, so geht er verdammt gründlich zu Werke. Ich glaube gar, er nimmt das Haus geometrisch auf, um recht en règle zu approchiren.

Murner kömmt auf Birnam zu.

Um Verzeihung, wo geht man von hier nach dem Hafen?

Birnam etwas mürrisch.

Rechts, — wenn die Straße zu Ende ist.

Murner.

Ich danke Ihnen. Er geht bei Seite und schreibt wieder etwas in seine Schreibtafel.

Birnam.

Was fehlt dem Kerl?

Digitized by Google

Murner.

Können Sie mir auch wohl den Weg zum Kaufmann Meinhard zeigen?

Birnam.

Ich kenne ihn nicht, denn ich bin selbst hier fremd.

Murner.

Das thut mir leid. Er streicht etwas in seiner Schreibtafel aus, und schreibt dann weiter.

Birnam.

Wie so, leid?

Murner.

Weil meine Anmerkung nun unnütz war.

Birnam.

Welche Anmerkung?

Murner.

Die ich so eben über die Einwohner dieser Stadt niedergeschrieben hatte, daß sie sehr mürrisch wären, besonders, wenn man sie nach dem Hafen fragte. — Aus welchem Lande sind Sie, wenn ich so frei sein darf? Es ist ein merkwürdiges Ohngefähr, daß zwei Reisende sich gerade hier treffen.

Birnam für sich.

Gerade hier, gerade hier, sagt er. — laut. Mein Herr, ich bin ein Engländer, ich reise zu meinem Vergnügen, ich bin jetzt hier aus Langeweile verliebt, und es ist manchem schon übel bekommen, der mir bei solchen Gelegenheiten ins Gehege kam.

Murner.

Ich glaub' es Ihnen, das ist ein nationeller Zug; o Sie sind ein Engländer; ein Engländer, — nun so ist meine Mühe doch nicht ganz unnütz gewesen. Wenn Sie

Digitized by Google

Zeit haben, so können Sie mir wahrscheinlich manches von Ihrer merkwürdigen Insel erzählen.

Birnam.

Wenn es sonst nichts ist, mit Freuden, denn Zeit hab' ich sehr überflüssig.

Murner.

Von Ihrer Staatsverfassung —

Birnam.

Davon grade wenig, aber desto mehr vom Schauspiel, vom Vauxhall, von unsern gefälligen Mädchen.

Murner.

Auch das ist interessant, sehr interessant, für den Beobachter, für den Erzieher ganz besonders. Glauben Sie mir, man darf sich unter den Pädagogen meines Vaterlandes kaum mehr sehen lassen, wenn man damit nicht einigermaßen Bescheid weiß. Sie lesen keinen Bogen in unsern neueren Erziehungsschriften, wo nicht von Unzucht, Ehebruch, Wollust und dergleichen, weitläuftig gehandelt wird. Und das ist nützlich, sehr nützlich —

Birnam.

Und liest sich auch ganz gut. —

Murner.

Aber erst müssen Sie mir über England Rede stehn; ich wünschte längst mir von einem Augenzeugen vieles ins reine setzen zu lassen; — vornehmlich die Fruchtbarkeit des Bodens betreffend. —

Birnam.

Damit kann ich nun wenig dienen. Der Boden um London ist fett, schwarz, weich, sehr zum Koth aufgelegt.

Digitized by Google

Murner.

Schön, ſchön! Aber ſehr fruchtbar?

Birnam.

Es wächſt da wenig; die vielen Landſtraßen in der Gegend der Hauptſtadt nehmen allen Platz weg.

Murner.

Wahrhaftig ein Nachtheil der Hauptſtädte mehr. — Er ſchreibt. Vom Handel werden Sie mich ſehr unterrichten können, neuen Fabriken, neuen Erfindungen —

Birnam.

So hin und wieder; — mein Vater iſt ſelbſt einmal Kaufmann geweſen.

Murner.

Vortrefflich! O Sie ſind ja eine wahre Fundgrube für mich. Ihr Name?

Birnam.

Birnam.

Murner.

Birnam. Er ſchreibt ihn nieder. — Sie ſind wahrſcheinlich ſchon viel gereiſt?

Birnam.

Durch den größten Theil von Europa. —

Murner.

Viel Schickſale gehabt?

Birnam.

Dreimal Schiffbruch gelitten.

Murner.

O Sie ſind eine wahre Merkwürdigkeit. — Das Jahr Ihrer Geburt?

Digitized by Google

Birnam.

1768. — Ich glaube der Kerl reiſt, um ſich zum Thorſchreiber auszubilden.

Murner.

1768. Er ſchreibt es nieder. — Ein Vertrauen iſt des andern werth; ich muß Ihnen alſo ſagen, daß ich ein Schriftſteller aus Deutſchland bin, der jetzt durch dieſes Land reiſt, um eine vollſtändige Beſchreibung deſſelben herauszugeben. Ich bin ſchon ſeit einigen Wochen hier. — Darum iſt mir alles ſo wichtig und merkwürdig: — meine Reiſebeſchreibung, ſo kurze Zeit ich auch erſt hier im Lande bin, iſt doch ſchon einige Bände ſtark.

Birnam.

Um des Himmels willen, giebt es viele ſo rüſtige Schriftſteller, und muß das alles geleſen werden, ſo dank' ich dem Himmel, daß ein Meer zwiſchen unſern Ländern liegt.

Murner.

Warum denn? Warum denn das? — Aber Sie ſind ein Engländer, ein Sonderling; ich kenne Sie. Sie haben aber darin wirklich recht; man ſollte den größten Theil unſrer Bücher verbrennen, und die Städte von den Bibliotheken ſäubern, — aber nur nicht die Reiſebeſchreibungen und andere nutzbare Werke, die eigentlich praktiſchen Bücher. Unter dieſe wird meine Reiſebeſchreibung gewiß gehören. Sehn Sie nur, wie voll alles von Notaten iſt. Er zeigt ihm die Schreibtafel. An jedem Abend ſchreib' ich ſogleich nieder, was ich am Tage geſehn habe. — Hier ſtehn Sie.

Birnam.

Ich? Wie komme ich zu der Ehre?

Digitized by Google

Murner.

Weil ich von Ihnen weitläuftig in meiner Reiſebeſchreibung ſprechen werde.

Birnam.

Von mir?

Murner.

O ich merke ſchon, daß Sie mit eine Hauptrolle darin ſpielen werden.

Birnam.

Wie in aller Welt —

Murner.

Sie ſind ein Engländer, — merkwürdig; Sie ſind gereiſt, — noch merkwürdiger; Sie haben Schiffbruch gelitten, — eine Art von Robinſon: wären Sie noch gar vielleicht auf eine wüſte Inſel gekommen, ſo bliebe nichts mehr zu wünſchen übrig. — Sind Sie vielleicht?

Birnam.

Nie, bei meiner Ehre.

Murner.

Schade, Schade. — Aber gereiſt ſind Sie doch: Sie werden mir wahrſcheinlich auch Nachrichten von andern Ländern geben können: o es iſt möglich, daß Sie einen ganzen Band füllen.

Birnam.

Ja, wenn Sie mich für ſo gelehrt halten, ſo irren Sie wahrhaftig: und überdies, Er ſieht ſich um — mir war's als hätt' ich ſie jetzt da unten gehn ſehn; — ich komme eigentlich hieher, ein hübſches Mädchen zu ſehn, und ſoll nun Unterricht in der Länderkunde geben.

Murner.

Deſto beſſer, gelehrt ſind Sie nicht, ſagten Sie, deſto

Digitized by Google

beſſer. — Gelehrt ſollen Sie auch nicht ſein; einen Gelehrten könnte ich gar nicht brauchen; aber intereſſant, intereſſant ſind Sie. — Auf Stand und Gelehrſamkeit kommt es wahrhaftig nicht an. In Hamburg habe ich das Glück gehabt, einen Mann kennen zu lernen, — ſehn Sie, es war nur ein wandernder Handwerker, — ein Schneider: aber er war intereſſant, und hat mir zu ganzen 300 Seiten Stoff gegeben. Er war durch ganz Deutſchland und Ungarn gereiſt, durch Böhmen und Pohlen; er war ein paar mal Soldat geweſen, und jetzt zuletzt Bedienter beim Fürſten Kaunitz, — ein Menſch, der zu einem Schriftſteller geboren war: ich habe viel von ihm erfahren, ſogar, man ſollte es kaum glauben, über die geheimen Urſachen des jetzigen Krieges hat er mir manche Aufſchlüſſe gegeben.

Birnam.

Wahrhaftig? — Aber jeder Leſer iſt vielleicht nicht vorurtheilsfrei genug, dem Schneidergeſellen in Ihrem Buche zu glauben.

Murner.

Erlauben Sie mir, er erſcheint da als ein polniſcher Staroſt; das iſt man den Schwachen ſchuldig. Aus Ihnen mache ich zum Beiſpiel einen engliſchen Lord, der mit geheimen Aufträgen vom Hofe incognito reiſt.

Birnam.

Das ſind aber Falſa.

Murner.

Sehr unſchädliche; — und gäbe man mir auch einige Unwahrheiten Schuld, deſto beſſer: ſo habe ich Gelegenheit, in einem ſogenannten Anhang oder Nachtrag, mei-

Digitized by Google

nen Recenſenten zu widerlegen, zu beſchimpfen, ihn, wenn es möglich iſt, moraliſch todtzuſchlagen.

Birnam.

Ein ſo friedliebender Mann? Ei laſſen Sie mich das nicht glauben.

Murner.

Ja, ja, unſre Schriftſtellernaturen ſind von unſern gewöhnlichen ſehr verſchieden. Man iſt ein ganz andrer Menſch, ſobald man nur die Feder ergreift; und Sie wiſſen es nicht, — Herr, Sie wiſſen es nicht, was einem ſo ein boshafter Recenſent für Herzeleid macht! — zu dem divertirt dergleichen das Publikum. — Glücklich iſt der Schriftſteller, der mit einem von unſern hochberühmten Herrn Gelehrten in Streit geräth; das iſt ſo gut, wie ein Kapital auf viele Jahre. Man muß den Streit nur zu würzen verſtehn; zu viel Gründlichkeit macht Langeweile; das zu viele Schimpfen im Gegentheil kann auch ermüden; etwas Perſonalität ſchadet nicht, und gut angebracht —

Birnam.

Perſonalitäten? Iſt das aber Recht?

Murner.

Schriftſtellerrecht. — Dann geräth der und der bekannte Mann, den man bis jetzt für vernünftig gehalten hat, in Hitze; das amüſirt. Jemand, den man ſich beſtändig in einer gewiſſen kalten, philoſophiſchen Ruhe gedacht hat, fängt an zu ſchimpfen wie eine Marketenderin; das überraſcht: — man intereſſirt ſich für den Zank, weil er mit Leidenſchaft geführt wird, und man die Perſonen genauer kennen lernt, — ſo ſchreiben ſich ganze Bände voll.

Digitized by Google

Birnam.

Aber bringt das, zum Henker, keinen üblen Ruf?

Murner.

Thut nichts. Manche Leute würden ihren üblen Ruf nicht gegen den beſten vertauſchen. Das zieht an, das macht neugierig auf alles was ſo ein verrufener Mann ſchreibt: man lacht, oder man findet ſich weiſe dabei. Leider, ſo iſt es nun einmal. Ich meines Theils, ich habe bis itzt den allerunbeſcholtenſten Ruf, — aber eben darum — zuckt mit den Achſeln. — — Sehr heftig. Ich ſchwöre es Ihnen zu, in Augenblicken der Verzweiflung über den Undank meines Vaterlandes, habe ich ſchon oft die Feder ergriffen, um ein ganzes Glaubensbekenntniß von Spinocismus, Jakobinismus, von Flüchen und Plattitüden zu ſchreiben, — Confeſſions, gegen welche Barths und Rouſſeaus furchtſam geſchrieben ſind. —

Birnam.

Und das ſind allgemeine Schriftſtellermaximen in Ihrem Lande?

Murner.

Nein, Gottlob nicht! Einige Schriftſteller leben immer ſo ſtill für ſich weg: das iſt auch ſehr gut: zu viele politiſche Köpfe würden ſich einander ſchaden.

Birnam.

Ich bin in der Schriftſtellerwelt freilich herzlich unbekannt; aber ſie iſt intereſſanter als ich dachte. Das ſind Talente, von denen ich bis jetzt noch keine Vorſtellung hatte.

Murner.

Wirklich? — Sie ſind auch erſt in unſerm Zeitalter zu einer gewiſſen Vollkommenheit gediehen; eben ſo wie

Digitized by Google

die Kunst, Reisebeschreibungen zu machen. Ehedem pflegte man sich nur das Merkwürdigste mit einer emsigen Mühsamkeit aufzuzeichnen; aber so eine trockne Gründlichkeit ist unausstehlich; — einem rechtschaffenen Reisebeschreiber muß alles merkwürdig sein. Wenn man nicht gräbt, wozu hat denn der Mensch die Hände, als zum Schreiben?

Birnam.

Eine sehr gute Bemerkung.

Murner.

Sie glauben nicht, was ich Ihnen bei jedem Baum sagen will. — Bei einer Eiche zum Beispiel über die Nutzbarkeit zum Bau-, Zimmer- und Brennholz, über die Nothwendigkeit der Rinde zur Lohgerberei, und über die Mast, o über die Mast erstaunlich viel. Fahre ich vor einem Berge vorüber, so sind entweder Höhlen darin, oder er ist ein vulkanisches Produkt, oder er hat Erze, oder ehemals gehabt, oder ich vermuthe wenigstens, daß er sie haben könnte; dann wird bei der Gelegenheit ein großer Theil der Bergwerkskunde abgehandelt. So werd' ich heut' Abend, bei Gelegenheit Ihres Namens, einen kurzen Abriß von ganz England machen, eine Beschreibung seiner Produkte, und einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus seiner Geschichte. Bei Ihren Seereisen lasse ich mich denn über die ganze Marine heraus, und so immer weiter. — Man hat natürlich treffliche Bücher zum Nachschlagen. — Begreifen Sie nun? —

Birnam.

O ja, ich begreife jetzt recht gut, wie man ein solches Buch schreiben kann; aber wie man es lesen kann —

Digitized by Google

Murner.

Da irren Sie wieder. Ich muß es zur Ehre meines Vaterlandes gestehen, Reisebeschreibungen sind jetzt Modelektüre. Manche Leser haben freilich das Unglück immer zu schlafen; nun macht es aber doch wahrhaftig ihrem Verstande immer noch mehr Ehre, über eine Reisebeschreibung, als über Werthers Leiden einzuschlafen. Die Reiselekture gehört zur Aufklärung, zu den Fortschritten des Jahrhunderts.

Birnam.

So?

Murner.

Wollen Sie mich jetzt zum Hafen begleiten? Ich habe dort noch manches über den Volkscharakter einzusammeln. Ich will Ihnen unterwegs etwas von meinen Planen über die Kindererziehung mittheilen, denn das ist ganz hauptsächlich mein Fach.

Birnam.

Wahrhaftig, Ihre Gesellschaft ist mir sehr angenehm: Sie haben mein ganzes Herz gewonnen; wir werden Freunde werden. Aber jetzt muß ich fort. Sehn Sie das allerliebste Mädchen dort! — über den verdammten Vormund. —

Murner.

Schön, recht schön; ich traue ihr viel Natur zu. Aber was nützt es Ihnen jetzt, sie anzusehn? Kommen Sie, kommen Sie.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louiſe.

Rabe.

Jetzt ſind wir genug ſpazieren gegangen, wir wollen wieder ins Haus gehn.

Louiſe.

Schon? — Es iſt ſo ſchönes Wetter.

Rabe.

Eben darum, weil es ſo ſchönes Wetter iſt.

Birnam.

Daß ſo ein Engel einen ſolchen Zuchtmeiſter haben muß!

Murner.

Das iſt eine Erziehung nach der alten Art; aber kommen Sie nur, eben davon will ich Sie ja unterhalten.

Rabe.

Es ſind mir zu viel Leute auf der Promenade.

Louiſe.

Ich habe wenige geſehn.

Rabe.

So? — das glaub' ich wohl; weil Sie heut ſchon wieder nur den Herrn von Krähfeld ſahen. — Denken Sie, ich habe es nicht bemerkt, wie er Ihnen nachging? Wie Sie ihn von der Seite anſahen, als Sie thaten, als wenn Sie gegenüber etwas betrachteten? O, ich habe auch Augen. — Und der naſeweiſe Engländer, — wahrhaftig, da ſteht er ſchon wieder!

Birnam.

Daß ich ihn nicht abprügeln darf, ſo wie ich möchte!

Digitized by Google

Murner.

Nun, wenn Sie denn doch einmal verliebt sind, so will ich Ihnen die Art erzählen, wie ich um meine Frau warb. Da werden Sie lernen, wie sich in solchen Fällen ein Mann beträgt, der von Philosophie und Schwärmerei gleich weit entfernt ist.

Birnam, ärgerlich.

So wollt' ich! — Herr ich gehe mit Ihnen; aber es ist des Kerls wegen, der mir da ewig im Wege steht, — wahrlich nicht Ihrer Geschichte zu gefallen.

Murner.

Ihre Liebe macht Sie heftig. — Kommen Sie, kommen Sie. Er geht mit Birnam ab.

Rabe.

Endlich ist er fort! Es ist nicht auszustehn.

Louise.

Was thut er Ihnen aber? Ich kenne ihn kaum.

Rabe.

Desto mehr aber den Herrn von Krähfeld? O ich kenne Sie auch. Ihr seliger Vater hat mich aber wahrhaftig nicht umsonst zu Ihrem Vormund gesetzt; und so lange ich das Amt habe, sollen Sie nicht an ihn denken.

Louise.

Hat er Ihnen aber zugleich das Recht gegeben, mir grausam zu begegnen?

Rabe.

Ich sorge für Ihr Bestes, ich bewahre Sie vor Verführung: das ist meine Pflicht. Wenn Sie heirathen wollen, warum denn nicht meinen Mündel, den jungen Herrmann? Einen hübschen Menschen mit einem an-

Digitized by Google

ſehnlichen Vermögen, den Freund Ihres Vaters, meinen Buſenfreund? Antworten Sie.

Louiſe.

Was kann ich Ihnen neues antworten? dem Himmel ſei Dank, daß Herrmann jetzt auf Reiſen iſt. Ihre Tyrannei, ſeine Zudringlichkeit, macht mich unglücklich, ſo ſehr, daß ich nichts ſo ſehnlich wünſche, als den Tag, der mich von Ihrer Herrſchaft befreien wird.

Rabe.

So? ſo? damit Sie dann hübſch thun können, was Sie wollen? damit Sie dann keinen Aufſeher mehr haben? Aber nein, Sie werden, Sie ſollen ihn noch lieben; ich habe es ihm verſprochen. Sie werden es einſehn, wie gut ich es mit Ihnen meine, wenn ein ſo ſchönes Vermögen beiſammen bleibt: — Sie werden ihn gewiß noch heirathen.

Louiſe.

Wollen wir nicht hineingehn?

Rabe.

Ah, — Wie? Was? Was ſeh' ich denn da? Ihre Fenſter ſtehn ja offen? —

Louiſe.

Um friſche Luft im Zimmer zu bekommen.

Rabe.

So? So? — Meinen Sie? — Ah, wenn ich Sie nicht kennte! — Um ein niedliches Briefchen von dem Herrn von Krähfeld ins Zimmer zu bekommen: um zu berathſchlagen, wie Sie den alten Vormund betrügen wollen, wo Sie ſich einander antreffen wollen, und welche Bedeutung Ihre Winke haben ſollen. — O ich kenne Sie.

Digitized by Google

Louise.

Herr Vormund —

Rabe.

Aber ich will schon Mittel finden, ich will Sie doch überlisten: ich will eiserne Stangen vor das Fenster ziehn lassen; ich will es zumauern lassen; Sie sollen hinten auf dem Hofe wohnen, niemand zu sehn bekommen, nur auf dem Hofe spazieren gehn. — So weit wird es kommen!

Louise.

Aber Herr Vormund —

Rabe.

Da seh' ich den Fliege kommen; er grüßt; er will zu mir. — Gehn Sie hinein; riegeln Sie die Thür zu, machen Sie die Fenster zu, ich sag' es Ihnen, — und auch die Vorhänge. Er schließt auf, Louise geht hinein. Sein Herr ist gewiß todt. — Ich will ihn nicht hineinnehmen; ich will lieber draussen mit ihm auf und abgehn.

Neunter Auftritt.

Rabe. Fliege.

Rabe.

Willkommen, Fliege, ich vermuthe deine Nachricht schon.

Fliege.

Ich glaube nicht.

Rabe.

Ist er nicht todt?

Fliege.

hre!

Digitized by Google

Rabe.

Doch nicht beſſer?

Fliege.

Seine Beſſerung war nie ſo zu fürchten als jetzt.

Rabe.

O ich bin ein unglücklicher, kreuzlahmgeſchlagener Mann! Wie? Was? — Wie iſt es denn aber zugegangen?

Fliege.

Wie? — Geyer und der Herr von Krähfeld ſind bei ihm geweſen, und die haben den neuen Magnetiſeur Schirmer zu ihm kommen laſſen; — ich war gerade in einem andern Zimmer.

Rabe.

Und davon iſt er beſſer geworden? Nicht möglich! Nicht möglich! Wie ſollte das zugegangen ſein? Ich kenne den verdammten Charlatan, den Quackſalber, den Lumpenkerl; ich habe ihn ja noch gekannt, da er als Friſeur herumlief; dann ging er unter eine Bande herumziehender Komödianten; ein Kerl, der nicht leſen und ſchreiben kann, — wie ſollte der denn ſolche Wunderkuren verrichten? Es iſt nicht möglich!

Fliege.

Weiß der Himmel, wie es zugegangen iſt! — Er ſtrich ihm über die Bruſt und den Unterleib eine Viertelſtunde, und darauf ward es ſogleich mit ihm beſſer.

Rabe.

Wäre der Kerl doch beim Friſiren geblieben, ſo hätte er doch nicht Leute unglücklich gemacht! — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Ich wollte alles darum geben, wenn der Schurke gar nicht in unſre Stadt gekommen wäre.

Digitized by Google

Fliege.

Jetzt ist nun ein Kollegium von Aerzten zusammengekommen, um mit einander zu berathschlagen, auf welche Art seine Gesundheit am besten könnte hergestellt werden. Da war nun ein Gerede von Brunnenkuren, — sie wurden verworfen; von Bädern und mineralischen Wassern, — ebenfalls; von Kräuterkuren, — sie gingen nicht durch: bis endlich das abgeschmackteste von allem beschlossen ward, wie es denn sehr oft geht, wenn sich Leute tagelang den Kopf zerbrechen, um das gescheidteste ausfindig zu machen. — Rathen Sie einmal, was.

Rabe.

O ich bin kein Doktor.

Fliege.

Sie würden es auch zeitlebens nicht errathen. — Ein junges Weib, oder Mädchen, die ihn vollkommen in vierzehn Tagen kuriren soll.

Rabe.

Wie? Was? Hätt' ich doch nie geglaubt, daß die Aerzte solche Narren sein könnten.

Fliege.

Man irrt sich oft in den Leuten. Aber sie haben alle ihre Ehre zum Pfande gesetzt, daß er dadurch besser würde.

Rabe.

Und ich setze meine Ehre zum Pfande, daß sie alle toll sind.

Fliege.

Und sollten Sie wohl glauben, daß der alte Herr so abergläubisch wäre, auf dies Hausmittel zu vertrauen.

Digitized by Google

Rabe.

Wirklich?

Fliege.

In der That. — Da ich nichts ohne Ihr Vorwiſſen unternehmen mag, ſo kam ich nur geſchwinde zu Ihnen, um mich hier Raths zu erholen, denn ich habe den Auftrag, dies Mittel zu beſorgen.

Rabe.

Was kann ich da für Rath geben? — O alle meine ſchöne Hoffnungen! — Es fehlt ja nicht an ſolchen Mädchen in unſrer Stadt.

Fliege.

Das wohl nicht; allein der alte Mann iſt darin ſehr delikat; und es iſt bei der Kur die Bedingnug gemacht, daß er zu dem Mädchen Neigung haben müſſe: alle dieſe verabſcheut er. Und dann, glauben Sie nicht, daß ein ſolches Mädchen ſo klug ſein würde, ſich bei ihm zu bereichern? — Nein, es muß ein ſimples, unbefangenes Mädchen ſein, das Ihnen keinen Schaden thut.

Rabe.

Ja, was iſt da zu machen?

Fliege.

Sollten Sie nicht irgend ein Mädchen im Hauſe haben? das würde mehr wirken, als alle Perlen und Diamanten. Oder eine weitläuftige Anverwandte? — Einer von den Aerzten hat ihm ſchon ſeine Tochter angeboten.

Rabe.

Zur Maitreſſe.

Fliege.

Bewahre! zur Frau.

Digitized by Google

Rabe.

Zur Frau?

Fliege.

Ja freilich. — Der Herr von Fuchs würde sie auch vielleicht angenommen haben, aber er kennt sie nicht, und hat also keine Neigung zu ihr: — aber, wer weiß, wenn er sie sieht; — die Neigungen des Menschen sind oft wunderlich, — und ich fürchte, in schwachen Augenblicken vermag oft ein Mädchen viel, besonders über einen alten Mann.

Rabe.

Seine Tochter?

Fliege.

Warum nicht? der Herr Doktor ist schlau, — er weiß, daß er seine Tochter bald wieder bekömmt, und zwar als eine reiche Wittwe. Es kömmt dann blos auf ihn an, ob er sich oder die Tochter zum Erben ernennen lassen will.

Rabe für sich.

Ich bin in einem großen Gedränge! — Bei Herrmann mach' ich mich freilich für meine Dienste gut bezahlt, — ob ich ihm mein Wort halte? — aber die Gefahr ist hier zu groß; wenn ich nicht eile, so erndtet der Doktor wahrhaftig da, wo ich so mühsam gesäet habe.

Fliege.

Er hat angebissen.

Rabe.

Ob sie es auch thun wird? Sie muß; und warum nicht? Man läßt ihr dafür mit dem Krähfeld etwas mehr Freiheit, — o sie willigt ein. Und Herrmann, — für den ist es auch gut; wahrhaftig, ich thue ihm einen

Digitized by Google

Dienſt damit. In vier Wochen iſt ſie Wittwe, und wenn ſie erſt an den Alten verheirathet geweſen iſt, ſo ſcheint ihr Herrmann golden. Herrmann iſt ein kluger Mann: ich laſſe ihm zur Noth einen Theil der Erbſchaft. — Ja ich muß dem Doktor, dem Schurken, zuvorkommen. — Fliege, ich habe mich auf etwas beſonnen.

Fliege.

Nun?

Rabe.

Mein Mündel ſoll ſeine Frau werden.

Fliege.

Wirklich?

Rabe.

Wenn ich nur wüßte, daß er Neigung zu ihr bekommen könnte.

Fliege.

Die hat er ſchon. Da er ſie einmal vor ſeinem Hauſe vorbeigehn ſahe, geſtand er mir, daß er dies Mädchen am erſten lieben könnte: ich hätte Ihnen daher gleich zu dieſer gerathen; aber ich fürchtete ihre Gewiſſenhaftigkeit.

Rabe.

Ei was! — Es iſt alſo alles richtig. Geh nur gleich zu ihm, ſag ihm wie bereitwillig ich ſogleich geweſen ſei, da Du kaum das erſte Wort hätteſt fallen laſſen, — wie es denn auch in der That iſt. — Schwöre ihm, es ſei ganz mein freiwilliger Entſchluß geweſen.

Fliege.

Ich bin Ihnen Bürge, daß er nun alle übrigen abweiſen wird. — Aber kommen Sie nicht eher, bis ich nach Ihnen ſchicke, denn ich habe mehrere Geſchäfte.

Digitized by Google

Rabe.

Vergiß es auch nicht.

Fliege.

Gewiß nicht. Er geht ab.

Rabe.

Hm! hm! hm! — Er klingelt, Louise riegelt von inwendig die Thür auf.

Zehnter Auftritt.

Rabe. Louise.

Louise.

Klingelten Sie?

Rabe.

Ja wohl. — O ich glaube gar, Sie haben geweint? Ei nicht doch; denken Sie denn, daß es vorhin mein Ernst war?

Louise.

Nicht?

Rabe.

Je, purer Scherz, bei meiner Seele! — Sie wissen, ich liebe Sie, wie mein leibliches Kind, und ein zärtlicher Vater geht leicht zu weit in seiner Sorgfalt. — Weiß man denn nicht, daß es blos auf den Willen der Weiber ankömmt, die ganze Welt zu betrügen? — Nein, ich traue Ihnen, und Sie sollen Beweise davon haben. — Gehn Sie nur hinein, und ziehn Sie sich an. Wir sind beim Herrn von Fuchs gebeten. Sie sollen künftig sehn, ob ich wohl ein argwöhnischer eigensinniger Mann bin. Er geht mit Louise ins Haus.

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Karl von Krähfeld.

War das nicht Louiſe, die eben hineinging? — das arme Mädchen muß viel von dem harten Vormunde leiden. Ihre Fenſter ſind zugemacht, die Vorhänge herunter gelaſſen. Ich hätte ſie heute ſo gern geſprochen. — Ob ſie nicht ans Fenſter kommen ſollte? — Wenn nur dieſe beiden Monate ſeiner Vormundſchaft verfloſſen wären! — Mein Vater willigt gewiß ein, und in meinen Armen ſollte das tugendhafte Mädchen glücklich ſein. — Iſt ihre Sehnſucht nur halb ſo ſtark, als die meinige, ſo kömmt ſie gewiß. — Er lehnt ſich an einen Baum, und ſieht aufmerkſam nach den Fenſtern hinauf.

Zwölfter Auftritt.

Karl von Krähfeld. Fliege.

Fliege für ſich.

Ich hatte doch vorher den jungen Krähfeld geſehn, — ob er ſich nicht in der Gegend dieſes Hauſes herumtreiben ſollte? — Da iſt er ja — Ganz gehorſamſter Diener, Herr Baron.

Karl.

Schon gut.

Fliege.

Sie werden verzeihen —

Karl.

Ich bitte Dich, geh, und laß mich zufrieden.

Digitized by Google

Fliege.

Lieber Herr Baron, verachten Sie meine Armuth nicht.

Karl.

Das nicht, aber Deine Niederträchtigkeit.

Fliege.

Niederträchtigkeit?

Karl.

Ja. Frage nicht noch, als ob Du daran zweifelteſt. —

Fliege weinend.

Gut, gut, der Arme muß oft viel leiden, man wird es gewohnt; — aber wahrhaftig, es iſt grauſam.

Karl.

Wie? Er weint?

Fliege.

Es iſt wahr, ich bin arm, und muß mir ſelbſt meinen Unterhalt ſuchen; ich habe kein eignes Vermögen, ſondern muß mein Brod im Dienſte erwerben: aber bin ich darum ſchon ſchändlich? Hab' ich ſchon zwiſchen Freunden oder Familien Uneinigkeit geſtiftet? gelogen? geſchmeichelt? Hab' ich Meineide geſchworen, oder die Unſchuld verführt? — Ich will mich lieber auf eine kümmerliche Art durchhelfen, als im Ueberfluß ſchändlich leben.

Karl.

Es kann ſein, daß ich Dir Unrecht that, — und wenn ich auch nur ein Wort zu viel ſprach, ſo vergieb mir, und ſage, was Du mir zu ſagen hätteſt.

Fliege.

Es betrifft Sie; und blos aus Rechtſchaffenheit und Liebe zu Ihnen, hab' ich Sie aufgeſucht, ob es gleich

Digitized by Google

einigermaßen Unrecht iſt, daß ich gegen das Intereſſe meines Herrn handle. — So hören Sie denn, Ihr Herr Vater iſt ſo eben im Begriff, Sie zu enterben.

Karl.

Wie?

Fliege.

Er will Sie ganz wie einen wildfremden Menſchen behandeln; und weil mir das im Herzen wehe that, kam ich hieher es Ihnen zu ſagen.

Karl.

Unglaublich! Unmöglich! — Mein Vater kann nicht ſo unnatürlich ſein. —

Fliege.

Die Rechtſchaffenheit zweifelt immer an dem, was nicht gut iſt. Ich will Ihnen aber noch mehr ſagen. Es iſt ſchon geſchehen, oder geſchieht doch in dieſem Augenblick; und wenn es gefällig wäre, mit mir zu gehn, ſo wollt' ich Sie an einen Ort führen, wo Sie ſelbſt alles mit anhören könnten. —

Karl.

Ich bin vor Erſtaunen außer mir.

Fliege.

Wenn es nicht wahr iſt, ſo nennen Sie mich einen Schurken, und ſtrafen mich, ſo hart Sie nur immer wollen. — Das Herz blutet mir. —

Karl.

Komm, ich will mit Dir gehn. — Beide gehn ab.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer aus dem ersten Akt.)

Erster Auftritt.

v. Fuchs kömmt im Schlafrock aus dem Zimmer im Hintergrunde.

v. Fuchs.

Das war ein vortrefflicher Wein, und die Pasteten nicht weniger. Nun fehlt noch Fliege, der mir gute Nachrichten von Louisen bringt, und mein Glück ist vollkommen. —

Friedrich kömmt herein.

Friedrich.

Madam Murner —

v. Fuchs, bei Seite.

O ich wollte! — Laß sie hereinkommen. — Er setzt sich in seinen Stuhl. — Giebt es denn keine reinen Freuden auf dieser Erde?

Zweiter Auftritt.

von Fuchs. Madam Murner.

M. Murner.

Ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Tag zu wünschen. — Wie haben Sie geruht? Wie gespeist? Wie ist Ihr Appetit? — Immer noch so matt? Haben

Digitized by Google

Sie noch immer das Brennen in der Kehle? den beständigen Durst?

v. Fuchs.

O freilich, freilich. Mir hilft keine Medicin. — Und wie geht es Ihnen, Madam Murner?

M. Murner.

Was das Schlafen anbetrifft, leidlich. Vor drei Wochen war ich eine Zeitlang mit Insomnien geplagt; mein Doktor hat mir aber das Lesen, und sogar das zu viele Denken, streng verboten, und seitdem habe ich mehr Ruhe. — Mit dem Appetit — Sie sieht in einen Spiegel. Aber wie ich aussehe; wie eine alte Matrone hat sie mich frisirt! — Verzeihen Sie, daß ich so zu Ihnen kommen durfte. Es ist unausstehlich, wie oft man dem Mädchen etwas sagen muß; ich predige täglich, — ich habe ihr eine ganze Theorie des Anzugs vorgetragen, — wie so ein Dienstbote das begreifen kann, versteht sich. Aber es hilft nichts.

v. Fuchs.

Meine Noth geht an, — sie wird mich in Ohnmacht sprechen. —

M. Murner.

Was wird man hier in der Stadt von den Deutschen denken, wenn ich nicht einmal erträglich gekleidet gehe? Das ist ein schöner Ruhm für mein Vaterland. — Sie verläßt den Spiegel. Und wie befinden Sie sich? Also noch nicht besser?

v. Fuchs.

Ich habe diese Nacht einen sehr schweren Traum gehabt; mir träumte —

Digitized by Google

M. Murner.

Warten Sie, — ich hatte auch einen fürchterlichen Traum, wenn er mir doch beifiele —

v. Fuchs.

O Himmel, da hab' ich in ein Wespennest geschlagen.

M. Murner.

Mir träumte, ich stände in Paris, auf dem sogenannten Revolutionsplatze —

v. Fuchs.

Ums Himmels Willen, halten Sie ein; ich schwitze am ganzen Leibe, wenn ich nur das Wort Paris nennen höre; sehn Sie, wie ich zittre —

M. Murner.

Je Sie armer Mann! — Trinken Sie doch Limonade, oder ein wenig Mandelmilch, das dämpft die Hitze, — oder —

v. Fuchs.

O weh! o weh!

M. Murner.

Fliederthee mit Manna. Sie haben doch wohl guten Muscatwein im Hause.

v. Fuchs.

Befehlen Sie etwa, wenn Sie jetzt in die kalte Luft gehn?

M. Murner.

Ich danke ergebenst. — Etwas Saffran darunter, nur etwa einen halben Gran, und Nägelgen; etwas von einer Muskatennuß, gestoßenen Ingwer und Honig, aber von der feinsten Sorte —

Digitized by Google

v. Fuchs.

Nun ist sie im Zuge; — o sie macht alle Vorstellung zu Schanden; mir ist so wahrhaft übel —

M. Murner.

Und dazu die gehörige Quantität Himbeer-Syrup. — Befehlen Sie etwa, daß ich Ihnen dies Getränk zubereite?

Fliege.

Nein, nein, mir ist ganz wohl. — Meinetwegen bemühen Sie sich nicht weiter.

M. Murner.

Ich pfusche ein wenig in die Arzneikunst, wie Sie wohl merken werden. Sonst ist eigentlich Musik jetzt meine Leidenschaft, zwei oder drei Stunden am Morgen ausgenommen, in denen ich mahle. Ich liebe alle schönen Künste mit Passion, eben so sehr als mein Mann sie haßt, eben darum, weil mein Mann sie haßt; besonders aber die Musik; es war auch Plato's und Pythagora's Schwachheit, wenn ich nicht irre.

v. Fuchs.

War das nicht derselbe Pythagoras, der seine Schüler fünf Jahre schweigen ließ, um sie mit Ehren in Gesellschaft produciren zu können? — Wenigstens sagt ein Dichter —

M. Murner.

Welcher von Ihren Dichtern? Nennen Sie mir nur den Namen, und ich weiß dann gleich, was der gute Mann hat sagen wollen. — Ich muß übrigens gestehn, daß Ihre Landsleute in der Dichtkunst noch weit hinter den unsrigen zurückbleiben; — Kotzebue, Göthe, Schiller, Meißner, Wieland, Klopstock, — welche Namen!

Digitized by Google

v. Fuchs.

Allenthalben werd' ich geſchlagen.

M. Murner ſucht in ihren Taſchen.

Sollt' ich denn gar keinen meiner Lieblinge bei mir haben? — Richtig. Hier iſt zum Beiſpiel die niedliche kleine Ausgabe des Oberon.

v. Fuchs.

Ich muß nur ganz ſtillſchweigen, das iſt noch die beſte Parthie, die ich nehmen kann.

M. Murner.

Alle Nationen wetteifern jetzt, die Schätze der deutſchen Poeſie kennen zu lernen. — Klopſtock, der erſte epiſche Dichter; Schiller, nur etwas zu geſpitzt; Göthe, zu affektirt; Kotzebue iſt mein Lieblingsdichter, — da ſieht man die reizende nackte Natur, — bisweilen etwas zu ſhakeſpeariſch, aber das wird ſich noch geben. — Wieland iſt ſehr angenehm, nur bisweilen etwas ſchlüpfrig. — Hören Sie mich?

v. Fuchs.

O ja. — für ſich. Ich möchte Krähfeld wegen ſeiner Taubheit beneiden.

M. Murner.

Doch für wen ſchlüpfrig? — Nur für jene ſchwachen Seelen, denen die Natur jede Art der Stärke verſagt hat; — dieſe werden einer jeden noch ſo kleinen Leidenſchaft ihre Moral aufopfern; ſie erkennen nicht das Tribunal der Vernunft, die am Steuerruder ſitzen ſoll, um alle Neigungen des Gemüths zu lenken. Keine ſchimmernde Außenſeite reizt den tiefern Forſcher, der ſeine Ideen und Gefühle genauer unterſucht; ihn kann

Digitized by Google

nichts aus ſeiner kalten philoſophiſchen Ruhe bringen. — Nicht wahr?

v. Fuchs.

Ich wollte, ich könnte Ihnen Recht geben.

M. Murner.

Ich muß Sie wahrhaftig öfter beſuchen, um Sie heiterer zu machen. Lachen Sie doch, und ſein Sie luſtig!

v. Fuchs zwingt ſich in der Verzweiflung laut aufzulachen.

M. Murner.

Bravo! Bravo! — O Sie gehören zu den wenigen Menſchen, mit denen ich in der engſten Freundſchaft leben könnte. — Bis jetzt fand ich nur einen, mit dem ich ſympathiſiren konnte. Die meiſten Menſchen ſind zu träge, oder zu lebhaft, und haben aus der einen oder der andern Urſach einen Widerwillen gegen ein muntres, fortgeſetztes Geſpräch. Unglaublich viele haben die Unart, einen beſtändig zu unterbrechen. In Ihnen finde ich den zweiten Mann, der die wahre Temperamentsmiſchung hat, der im Stande iſt, aufmerkſam einem andern zuzuhören. — Der erſte war ein Engel: vier Stunden ſprachen wir bisweilen miteinander, ohne daß er mich auch nur ein einzigesmal unterbrochen hätte. — Ich will Ihnen doch erzählen, — vielleicht kann es Ihnen Schlaf machen, — wie wir an ſechs Jahr zuſammen lebten, und uns liebten —

v. Fuchs.

O weh! o weh! o weh!

M. Murner.

Wir waren von gleichem Alter, und ſo —

Digitized by Google

v. Fuchs.

Himmel! Schickſal! Verhängniß! rettet mich!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fliege.

Fliege.

Ihr ergebenſter Diener, Madam.

M. Murner.

Ergebene.

v. Fuchs.

Fliege! Er winkt ihn zu ſich. Leiſe. O willkommen, willkommen, Du mein Erlöſer!

Fliege.

Wie, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

O nimm mich von der Folter! Sogleich! Sie hat mich lahm geſchwatzt. Die Sturmglocken in Frankreich können jetzt nicht ſo laut und unaufhörlich ſchlagen; der Stadtausrufer hätte ſie nicht überſchrien.

Fliege, leiſe.

Uebereilen Sie ſich nicht. Hat Sie denn kein Geſchenk mitgebracht?

v. Fuchs.

O ich verlange keins; mag ſie doch ihr Weggehn ſo hoch anrechnen, als ſie will.

Fliege, laut.

Madam —

Digitized by Google

M. Murner.

Ich flicke jetzt für Sie eine Weste im neusten Gout; alle meine Kunst will ich dabei aufbieten.

Fliege.

Vortrefflich; ich habe aber vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren Gemal gesehen habe, wo Sie es gewiß nicht vermuthen sollten —

M. Murner.

Wo denn?

Fliege.

Wenn Sie eilen, so können Sie ihn noch vielleicht auf der Promenade antreffen, in Gesellschaft einer Dame, die etwas von der Verläumdung leiden muß.

M. Murner.

Wirklich?

Fliege.

Ueberzeugen Sie sich selbst. Madam Murner empfiehlt sich. Ich dachte wohl, daß sie gleich gehn würde.

v. Fuchs.

Tausend, tausend Dank, Fliege. Und was für Nachrichten?

M. Murner, zurückkommend.

Mit Erlaubniß —

v. Fuchs, faltet die Hände.

O gütiger Himmel!

M. Murner.

Auf der Promenade?

Fliege.

Auf der Promenade.

Digitized by Google

M. Murner.

Wollen Sie mir wohl einen Ihrer Bedienten erlauben?

v. Fuchs.

Mit Vergnügen. —

Madam Murner geht ab.

Fliege.

Alles neigt sich auf die glücklichste Art zur Erfüllung Ihrer Wünsche. — Stellen Sie sich vor, ich habe ihr die Ehe versprechen lassen. Ha! ha! ha! Sie wünschten sie zur Frau, hab' ich gesagt —

v. Fuchs.

Aber Fliege —

Fliege.

Lassen Sie das gut sein. Wenn Sie nur einmal hier ist. — Setzen Sie sich dort in Ihren Stuhl; der Herr von Krähfeld muß im Augenblick mit seinem Testamente kommen. Auch seinetwegen hab' ich noch etwas angeordnet. Wenn er fort ist, will ich Ihnen mehr sagen. Er läßt die Vorhänge herunter, und geht ab; v. Fuchs setzt sich indeß in seinen Stuhl.

Vierter Auftritt.

v. Fuchs. Karl v. Krähfeld. Fliege.

Fliege,

der ihn leise hereinführt, und hinter den Schirm stellt.

Verbergen Sie sich hier; und Sie werden alles hören. Aber ich bitte, sein Sie ja ruhig. — Man klopft. Dort klopft schon Ihr Herr Vater; ich muß Sie verlassen.

Digitized by Google

Karl.

Thu das — Ich kann es noch immer nicht glauben.

Fliege geht und schließt die Thür auf.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louise.

Fliege.

Das Wetter! Ei, ei, Sie kommen zu früh. Ich sagte ja, ich würde nach Ihnen schicken.

Rabe.

Ich fürchtete aber, Du möchtest es vergessen.

Fliege.

Es ist jetzt nicht mehr zu ändern. Er führt sie auf die rechte Seite des Zimmers, dem Schirm gegenüber. Warten Sie hier einen Augenblick, ich werde sogleich zurückkommen. — Er geht zu Karl hinter den Schirm.

Rabe.

Sie wissen wohl nicht, Louise, warum Sie hier sind?

Louise.

Ich weiß nichts weiter, als was Sie mir gesagt haben.

Rabe.

Nun so will ich Ihnen jetzt etwas mehr sagen.

Fliege, zu Karl.

So eben hat Ihr Herr Vater sagen lassen, daß er erst in einer halben Stunde kommen würde; wenn es Ihnen daher gefällig wäre, hier in die Bibliothek zu spazieren, um sich die Zeit zu vertreiben? Ich werde dafür sorgen, daß Sie von niemand gestört werden. Er öffnet links eine Nebenthür, und Karl geht hinein; Fliege verläßt ihn.

Digitized by Google

Karl,
der sogleich wieder zurück kömmt, und seine vorige Stellung einnimmt.

Ich will hier stehn bleiben, denn ich traue dem Menschen nicht.

Fliege, für sich.

Dort ist er entfernt genug und kann nichts hören. Nun muß ich nur dem Vater aufpassen.

Rabe,
der indeß mit Louisen leise gesprochen hat.

Entschließen Sie sich nun, denn es muß doch geschehn.

Louise.

Ich bitte, ich beschwöre Sie; — doch ich kann so etwas unmöglich für Ihren Ernst halten.

Rabe.

O ich bin zum Spaßen gar nicht aufgelegt. Was ich sage, das ist auch meine Meinung. Ich bin nicht verrückt; — drum sein Sie gehorsam.

Louise.

Aber ums Himmels Willen! —

Rabe.

Nicht lange gezaudert! —

Louise.

Welcher Gedanke —

Rabe.

Ich habe Ihnen nun alle Gründe auseinander gesetzt; was die Aerzte ausgemacht haben, wie nahe mich die Sache angeht, wie nöthig es ist, daß es Ihr Glück machen soll, — kurz, daß es sein muß.

Louise.

Haben Sie denn allen Glauben an Ehre verloren? Oder trauen Sie mir so wenige zu?

Digitized by Google

Rabe.

Ehre? — Luft! — Es giebt gar kein ſolch Weſen in der Natur: ein Name, erfunden, um Narren in Reſpekt zu halten; ein Schall, ein Schatten. — Und warum wäre denn dieſe Heirath gegen die Ehre? Warum denn?

Louiſe.

Welcher böſe Geiſt iſt in Sie gefahren?

Rabe.

Ihr Ruf? — O man wird Sie wegen der ſoliden Wahl loben; und wenn Sie wollen, kann ja die Ehe ganz geheim gehalten werden: — der Mund dieſes Fliege iſt ja in meiner Taſche; — oder auch gar keine Ehe, — wie Sie wollen, ganz wie Sie wollen.

Louiſe.

Entſetzlicher Menſch! — haben Sie mich an ihn verkauft? Aber es ſoll Ihnen nicht gelingen.

Rabe.

Wie?

Louiſe.

Aber Herr Vormund, zwingen Sie mich doch nicht, Aufſehn zu machen: ſein Sie grauſam, tyranniſch, wie bisher, ich befinde mich beſſer dabei.

Rabe.

Nein, gar nicht, gar nicht; Sie können den jungen Krähfeld ſehn, ſo oft Sie wollen, wenn Sie wollen.

Louiſe.

Und dieſe Niederträchtigkeit trauen Sie mir zu?

Rabe.

Niederträchtigkeit? Würd' es Ihr Vormund von Ihnen verlangen, wenn es das wäre? Es iſt ein Werk

Digitized by Google

der christlichen Liebe: es kommt hier auf die Gesundheit und das Leben eines Nebenchristen an.

v. Fuchs,

leise zu Fliege, der indeß zu ihm gekommen ist.

Fliege, Du bist ein Engel!

Fliege.

Wollen Sie nicht näher kommen, Herr Rabe?

Rabe.

Wie? — Doch nicht widerspenstig? Nun wahrhaftig —

Fliege.

Gnädiger Herr, Herr Rabe ist mit seiner Mündel gekommen, Sie zu besuchen.

v. Fuchs.

Ah! — Wirklich?

Fliege.

Er bietet sie Ihnen zur Gemalin an. — Das schöne, sittsame Mädchen wird sich glücklich schätzen, Sie in Ihrer Krankheit zu verpflegen.

Rabe.

Ich danke, lieber Fliege —

Fliege.

Sie kennen den Engel, die Krone der ganzen Stadt.

Rabe.

Schön gesagt!

Fliege.

Herr Rabe giebt sie Ihnen mit Freuden; er wünscht nichts so sehr, als daß er sein Leben hingeben könnte, Sie zu erhalten.

v. Fuchs.

Ich danke ihm herzlich für seine Sorgfalt. — Ich liege ganz ohne Hoffnung darnieder; sag ihm, er möchte

Digitized by Google

für mich beten und sein Vermögen mit Maaße genießen, wenn er es empfangen haben wird.

Fliege, zu Rabe.

Hören Sie wohl?

Rabe.

Aber ins Kuckuks Namen, wollen Sie denn immer so hartnäckig bleiben? Kommen Sie, ich bitte Sie.

Louise.

In Ewigkeit nicht.

Rabe.

Soll man denn Gewalt brauchen?

Louise.

Ich trotze Ihrer Gewalt —

Rabe.

O da möchte man nun gleich dreimal, neunmal des Teufels werden! o ich möchte mich aufhängen vor Bosheit?

Louise.

Mäßigen Sie sich.

Rabe.

Sein Sie nicht so widerspenstig, ich hab' es nicht um Sie verdient. — Ich bitte Sie, sein Sie nachgebend; ich will Ihnen auch alles schenken, was Sie verlangen, Juwelen, Kleider, Ohrringe und Armspangen; was Ihr Herz nur wünscht. — So grüßen Sie ihn doch wenigstens freundlich. — Nur um das Einzige wenigstens bitt' ich. — Nicht? — nicht? — Nun, das soll Sie wahrhaftig gereuen. Nein, das will ich Ihnen zeitlebens nicht vergessen!

Fliege.

Schönes Mädchen —

Digitized by Google

Rabe.

O sie ist taub, sie ist stumm. — Himmelswetter! Das ist denn doch zu arg!

Fliege.

Aber lieber Herr —

Rabe.

Es ist zu arg, sag' ich; holen mich alle Teufel!

Fliege.

Lassen Sie nur, Sie wird schon in sich gehn.

Louise.

Lieber mein Leben. —

Rabe.

Daß dich der Teufel! — Wenn sie doch nur wenigstens mit ihm sprechen wollte, nur um meine Reputation und guten Namen zu retten, es wäre doch noch etwas. — Aber nein, — total will sie mich ruiniren.

Fliege.

Wir wollen gehn und sie allein lassen; vielleicht daß sie dann zutraulicher wird.

Rabe.

Liebes Louischen, nun können Sie alles wieder gut machen: — hören Sie? Ich will nicht mehr sagen. — Wo nicht, — nun so mögen Sie sich vor mir in Acht nehmen. Fliege führt ihn durch eine Nebenthür rechts; Louise will ihnen folgen. Nein, bleiben Sie!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Louiſe. Karl v. Krähfeld.

Louiſe.

War je ein Mädchen ſo unglücklich und entehrt als ich?

v. Fuchs,

der von ſeinem Stuhl aufſpringt und ſie umarmt.

So hab' ich Dich endlich, ſchönes Mädchen, nach der ich ſo lange ſchmachtete!

Louiſe tritt erſchrocken zurück.

Hinweg!

v. Fuchs.

O nicht wahr, wir wollen glücklich und froh mit einander leben? Krank bin ich nur für Deinen einfältigen Zuchtmeiſter. — Das Leben ſoll uns wie ein angenehmer Traum vorübergehn. — Warum wendeſt Du Dich weg? — Liebſt Du mich nicht? o Du wirſt mich lieben, Du wirſt mich lieben, wenn Du mich mehr kennſt.

Louiſe.

Ich haſſe, ich verachte Sie!

v. Fuchs.

Aber ich liebe Dich! und zwar mit einer ſo heißen, mit einer ſo inbrünſtigen Liebe, — Er umarmt ſie.

Louiſe

reißt ſich von ihm los, und entflieht durch die Thür im Hintergrunde.

v. Fuchs.

O du ſollſt mir nicht entkommen! Er eilt ihr nach.

Karl

ſtürzt hinter dem Schirm hervor, ihnen nach.

Böſewicht!

Fliege kömmt eilig aus dem Zimmer rechter Hand ihnen nach.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Beide kommen aus der Thür des Hintergrundes zurück.

Fliege.

O ich wollte, daß ich jetzt gleich den Hals brechen könnte! Jetzt wäre mir's gelegen.

v. Fuchs.

Fliege, Fliege!

Fliege.

O daß ich so meinen lieben Gönner ins Unglück gestürzt habe! Ich möchte mich aufhängen!

v. Fuchs.

Das ist Schicksal.

Fliege.

Meine Dummheit, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Du hast mich elend gemacht; denn durch Dich kam doch der junge Krähfeld ins Zimmer?

Fliege.

Freilich, und ich that es aus der besten Absicht von der Welt. Er sollte es selber hören, wie ihn sein Vater enterbte; ich kenne seine Hitze, er hätte sich an ihm vergriffen, — und so hätte das Gericht selbst zu Ihrem Vortheil entscheiden müssen. — Aber der verdammte Kaufmann kam zu früh; und als ich kaum mit ihm da draussen bin, hör' ich schon das Geschrei hier drinnen. Wer hätte das gedacht?

v. Fuchs.

Was nun anfangen?

Digitized by Google

Fliege.

Ich weiß nicht. — Könnt' ich doch nur mit meinem Leben den Fehler wieder gut machen.

v. Fuchs.

Wo ſind ſie denn nun hingekommen?

Fliege.

Beide zur andern Thür hinaus, auf die Gaſſe; auch Rabe wird ſich davon gemacht haben. — Man klopft.

v. Fuchs.

Horch! wer iſt da? — Ich höre gehn. — O weh, gewiß die Wache! — Meine Verſtellung iſt entdeckt; man wird mich als Mädchenräuber gefangen nehmen.

Fliege.

Setzen Sie ſich geſchwind in Ihren Stuhl, gnädiger Herr. Er zieht die Fenſtervorhänge auf und öffnet die Thür. Ah, der Herr von Krähfeld.

Achter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld; gleich nachher Geyer.

v. Krähfeld.

Nun, wie ſteht es, Fliege? Geyer tritt unbemerkt herein.

Fliege.

Sehr unglücklich, gnädiger Herr — Ich begreife nicht auf welche Art Ihr Herr Sohn Ihre Abſicht mit dem Teſtament erfuhr; kurz, er bricht gewaltſam ins Haus, zieht den Degen, nennt Sie einen Schurken über den andern, und ſchwört, Sie umzubringen.

v. Krähfeld.

Mich?

Digitized by Google

Fliege.

Ja, und meinen Herrn dazu.

v. Krähfeld.

Der Streich soll ihn nun im Ernst und in der Wahrheit enterben. Hier ist das Testament.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es ist alles darin richtig und rechtskräftig gemacht. Aber nun sorge auch hübsch für mich.

Fliege.

Mein Leben steht zu Ihren Diensten. Ich bin ganz und gar der Ihrige.

v. Krähfeld.

Was macht er denn? Glaubst Du denn, daß er nun auch bald sterben wird?

Fliege.

Ich fürchte, er überlebt noch den Mai.

v. Krähfeld.

Sogleich, meinst Du?

Fliege.

Nein, ich sage, er wird noch den Mai überleben.

v. Krähfeld.

Könntest Du ihm nicht etwas eingeben?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Nun, es ist auch nicht mein Ernst.

Geyer für sich.

Das ist ein Schurke, wie ich sehe.

Digitized by Google

Fliege sieht sich um.

Herr Geyer? Ob er wohl etwas gehört hat?

Geyer.

Spitzbube!

Fliege.

Wer ruft denn? — Ah, Herr Geyer! Sie kommen gerade recht —

Geyer.

Ja, um Deine Schurkenstreiche zu entdecken. Du bist ganz sein Diener? und der meinige auch? Nicht wahr?

Fliege.

Wie? Ich?

Geyer.

Ja, Sie, Herr Schurke. Was ist denn das für eine Geschichte mit dem Testamente?

Fliege.

Ein Streich zu Ihrem Besten.

Geyer.

Mach mich nicht zu Deinem Narren.

Fliege.

Hörten Sie's denn nicht?

Geyer.

Ja wohl hört' ich, daß Krähfeld Deinen Herrn zum Erben eingesetzt hat.

Fliege.

Das ist wahr, und zwar auf meinen Rath, weil ich hoffte —

Digitized by Google

Geyer.

Daß dein Herr ihn dafür wieder zum Erben einsetzen sollte? nicht wahr?

Fliege.

Ich that alles zu Ihrem Besten, lassen Sie mich nur zu Worte kommen; ich sagte es eben darum selbst seinem Sohn, brachte ihn hieher, wo er es mit eignem Ohr anhören sollte, wie sein Vater ihn verstieße; denn ich glaubte, dies würde den jungen feurigen Tollkopf so in Wuth setzen, daß er sich an seinem Vater vergriffe: dann mußte das Gesetz selbst die Enterbung bestätigen, und sie hatten eine doppelte Ladung zu hoffen. Mein Gewissen muß mich frei sprechen; denn meine einzige Absicht war, Ihnen aus diesen beiden alten Gräbern einen Schatz zu erbeuten —

Geyer.

Schon gut. Ich danke Dir, lieber Fliege.

Fliege.

Aber der ganze Anschlag lief sehr unglücklich ab.

Geyer.

Wie so?

Fliege.

Sehr unglücklich, wenn Sie nicht alles wieder gut machen. — Indeß wir den alten Krähfeld erwarten, kam Louise, das Mündel das Kaufmanns Rabe, von ihm abgeschickt —

Geyer.

Mit einem Geschenk?

Fliege.

Nein, nur zum Besuch. Und da dem jungen Menschen der Vater zu lange bleibt, so springt er wie verrückt hervor, und geht mit dem Mädchen, mit dem er einver-

Digitized by Google

ſtanden iſt, davon. — Beide haben gedroht, vor Gericht den Herrn von Fuchs anzuklagen, als habe er ihr Gewalt thun wollen: — wie ſchändlich dieſe Erdichtung iſt, beweiſt der Augenſchein, und unter dieſem Vorwand iſt er nun gewiß ſchon hingegangen, ſeinen Vater anzuklagen, meinen Herrn zu entehren, Sie um Ihre Hoffnungen zu bringen —

Geyer.

Wo iſt ihr Vormund? — Schicke ſogleich nach ihm.

Fliege.

Ich will ſelbſt zu ihm gehn.

Geyer.

Bring ihn zu mir.

Fliege.

Sogleich.

Geyer.

Dem muß vorgebeugt werden.

Fliege.

Das iſt edel von Ihnen. Meine ganze Bemühung war ja zu Ihrem Beſten; der ganze Plan war auch ſehr klug angelegt; aber das Unglück kann in einem Augenblick die ſchönſten Projekte zuſammentölpeln.

v. Krähfeld

hat indeß in Gedanken geſtanden, und zum Theil noch etwas im Teſtamente geleſen.

Was iſt denn?

Geyer.

Iſt es Ihnen jetzt gefällig zu gehn, gnädiger Herr? —

Geyer und v. Krähfeld gehn ab.

Fliege.

Gehn Sie hinein, und beten Sie für den Fortgang unſrer Sache.

Digitized by Google

v. Fuchs.

Noth lehrt beten: der Himmel segne Eure Bemühungen! Beide gehn zu verschiednen Seiten ab.

(Der öffentliche Spaziergang.)

Neunter Auftritt.

Murner. Birnam.

Murner.

Ja, sehn Sie, dies sind meine Projekte, die zur Aufklärung des Jahrhunderts gewiß sehr viel beitragen würden.

Birnam.

Außerordentlich viel. — Was habe ich nicht seit dieser kurzen Bekanntschaft alles gehört und gelernt? Als ich Sie da so um das Haus herumschleichen sah, wahrhaftig, da träumte mir nicht, daß wir so schnelle Freunde werden würden. Was die Langeweile nicht thut! Ich habe ihr viel zu danken: sie hat mich verliebt gemacht, und nun wirft sie mir noch einen guten Freund an den Hals.

Murner.

Und immer verliebt, immer verliebt; — bleiben Sie doch einmal bei der Sache, bester Freund. Sagen Sie, sagen Sie selbst, ist es nicht Schade, daß gute Köpfe einen so eingeschränkten Wirkungskreis haben? — Daß ich mit diesem Kopfe nicht auf einem Throne sitze, ist vielleicht für einen großen Theil von Europa ein Unglück.

Birnam.

Man kann nicht wissen.

Digitized by Google

Murner.

Die Potentaten sind manchmal nicht sehr potentes, was den Kopf anbetrifft.

Birnam.

Man hat Beispiele.

Murner.

Die Republiken liebte ich bisher; dort, glaubte ich, gediehen die Reformatoren, dort sei das Klima für kühne Projekte; — aber auch dort ist's nichts. — Sehn Sie nur das Frankreich an: schon vier Jahr eine Revolution, und noch alles beim Alten.

Birnam.

Nun wahrhaftig, die Bemerkung ist neu.

Murner.

Ja, die paar Veränderungen, die sie gemacht haben, bedeuten nichts; die werden der verdorbenen Menschheit auf die Beine helfen. Ist es nicht eine Schande? Vier Jahr Revolution, und noch sind die gelehrten Folianten und Quartanten, die Gedichte und Romane, nicht ins Meer geworfen; und noch sind die Schnürbrüste, Kopfzeuge, die Kinderwiegen und Wickelbänder nicht verbrannt: heißt das eine Revolution?

Birnam.

Nun, nun; warten Sie nur; man ist auf guten Wegen.

Murner.

Wenn ich König, oder Protektor, oder Dämagog wäre, — wissen Sie, was ich meine erste Thathandlung sein ließe.

Digitized by Google

Birnam.

Sie schnitten mit einem großen Schnitt der einen Hälfte der Nation die Haare rund, und rissen der andern die Perücken herunter.

Murner.

Auch das; aber zuerst vernichtete ich mit Einem Schlage meines Zepters alle Universitäten, alle Schulen, wo man noch an die Alten dächte.

Birnam.

Sie erschrecken mich; ich kenne Sie nicht wieder. — Sie, der Mann mit dieser sanften Seele? dieser rüstige Schriftsteller! —

Murner.

Schriftsteller; allerdings Schriftsteller. Aber, unterscheiden Sie wohl: — nicht Schulgelehrter, — was man Gelehrter nennt. — Diese verderblichen Geschöpfe werden auf den verwünschten Universitäten gebildet, die zu nichts dienen, als unsre Jugend zu verderben, Müssiggang oder Nachbeterei zu befördern. — Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie wenig man dort lernt.

Birnam.

Ich traue Ihnen sehr viel Erfahrung zu.

Murner.

Es gewöhnt den Geist an eine gewisse ängstliche Form, die aller eigentlichen Ausbildung schnurstracks im Wege steht. — Man lernt Worte ohne Sinn: der geistreiche Mensch muß sich befleißigen, Sinn ohne Worte zu haben. Ein starkes Gefühl in einer Wissenschaft ist mehr werth, als hundert auseinandergesetzte Gedanken.

Digitized by Google

Birnam.

Ich verstehe Sie nicht.

Murner.

Ja, wenn sich nur diese Gefühle recht deutlich machen ließen! Sehn Sie, ich meine, so wie jemand Gehör für die Musik haben kann, ohne zu wissen, wie er dazu gekommen ist, oder ein richtiges Augenmaaß; — so kann man sich eben so bei jeder Wissenschaft eine gewisse Fertigkeit erwerben, die einem am Ende zur Natur wird, ohne sich über irgend etwas in tiefsinnige Spekulationen einzulassen.

Birnam.

Sind Sie auch bei der Philosophie der Meinung?

Murner.

Die haß' ich eben auf den Tod: der grade Menschenverstand, den jeder mit auf die Welt bringt, das ist die wahre Philosophie. Meine zweite Einrichtung wäre eben die, daß ich es verbieten ließe, daß irgend jemand philosophirte, oder Systeme aufzustellen suchte; — das führt geradehin zum Ruin des menschlichen Verstandes.

Birnam.

Nun, das muß ich gestehn!

Murner.

Mit den verdammten sogenannten Schlüssen! Da wird man ganz unvermerkt gezwungen, etwas zuzugeben, woran man zeitlebens nicht gedacht hat; die Philosophie geht recht darauf aus, die eigne freie Meinung aufzuheben.

Birnam.

Auf die Art ist sie nichts als eine einzige große

Impertinenz gegen alle übrigen Menschen, die denn wahrhaftig ihre Köpfe auch nicht blos der Mode wegen haben.

Murner.

Wer in meinem Lande philosophiren wollte, der würde über die Gränze gebracht. Der Kaiser Domitian war gewiß kein ganz dummer Mann, daß er die Philosophen verjagte.

Birnam.

Wenigstens gehörte er hoffentlich zu den Klugen, als sie fort waren.

Murner.

Ich wollte meinen Staat bald von den unnützen Müßiggängern reinigen; so ließ ich zum Beispiel jedem, der Verse machte, den Staupbesen geben.

Birnam.

Recht so; — es ist in hundert Versen nicht ein einziges Wort wahr.

Murner.

Dunst und Schatten; die Dichter rühmen sich sogar selbst und öffentlich ihrer Erfindungen; das führt zur Immoralität. —

Birnam.

Es hängt mit dem Betrügen und Stehlen zusammen: es ist der erste Schritt zur Verstellung.

Murner.

Wer sich nun gar erfrechte, einen Roman oder eine Komödie zu schreiben, der würde ohne Barmherzigkeit aufgehängt.

Birnam.

Es wäre freilich des Beispiels wegen nothwendig.

Digitized by Google

Murner.

Denn, zeigen Sie mir nur eine einzige Elle Leinwand, oder auch selbst nur — einen Pfannkuchen, den je Dichter und Romanschreiber durch ihre Arbeit zusammengebracht hätten.

Birnam.

Im Gegentheil, die schönen Lumpen, die das wegnimmt —

Murner.

Da haben Sie Recht. — All' das Zeug befördert die Ausschweifung, und kann nur die Menschheit im Kinderalter amüsiren.

Birnam.

Ich bin neugierig, was Sie wohl mit den Theatern anfingen.

Murner.

O sein Sie versichert, ich würde sie sehr gut anwenden. — Ich machte nämlich große Uebungsplätze daraus, eine Art von öffentlichen Volksredouten, wo alle Arten von Leibesübungen, Springen, Balgen, Laufen, getrieben würden. Jedem, der ein paar gute Fäuste, und einen mäßigen Rücken hätte, wäre die freie Entree vergönnt. Da würd' ich mir ein Volk erziehen! — Manche, die vielleicht blos der Motion wegen kommen wollten, und ihren Rücken nicht gern hingeben, aber doch die Uebungen mitgenießen, diese bezahlten am Eingange ein billiges Geld, und dürften nachher nicht geschlagen werden. — Das so eingekommene Geld aber würde auf die gewandt, die bei den Spielen etwa beschädigt würden. So erhielte sich das Institut immer durch sich selbst. — Dann könnte man erst von Nationaltheatern sprechen! — Von allen systematischen Bü-

Digitized by Google

chern, von allen Griechiſchen, Lateiniſchen und Hebräiſchen, ließe ich die Bibliotheken ſäubern, dann würde es dem Menſchen erſt möglich gemacht, das wirklich Nutzbare und Praktiſche zu leſen.

Birnam.

Mir iſt, als ſäh ich Sie mit der Zerſtörermiene in den Bibliotheken herumwühlen.

Murner.

Alle Kupferſtiche und Gemäldeſammlungen ließe ich verbrennen, daß kein Gebein übrig bliebe. — Man ſehe die Bäume und Berge an, wie ſie ſind, und nicht, wie ſie ſein könnten; der Menſch muß nicht klüger ſein wollen, als ſein Schöpfer.

Birnam.

Es iſt im Grunde dieſelbe Naſeweisheit, wegen der Nebukadnezar ſo hart geſtraft ward.

Murner

zieht mit einemmale ſein Taſchenbuch heraus und ſchreibt es nieder.

Das war eine äußerſt brave Anmerkung. — Statt Latein und Griechiſch zu lernen, muß ſich die Jugend auf Springen und Laufen legen; das giebt Kräfte und Munterkeit. Die Lehrer in den Schulen müßten nach der Höhe rangirt werden, in der ſie ſpringen könnten; ſtatt daß oft manche von den berühmteſten unſrer jetzigen Gelehrten nicht auf einem Bein ſtehen können.

Birnam.

Das würde der ganzen Gelehrſamkeit wirklich einen rechten Schwung geben. Manche neue gute Gewohnheiten würden dadurch in Gang gebracht. Jetzt erkriecht man ſich Aemter; dann würde man ſie ſich erſpringen;

Digitized by Google

die Fertigkeit iſt wenigſtens um ein großes Theil poßierlicher.

Murner.

Wer mir nicht ein Handwerk gelernt hätte, er ſei Graf oder Bettler, der käme als ein Landſtreicher ins Arbeitshaus. Fabriken und Handwerker ſollten floriren, daß es eine Freude wäre; — ich wollte Talente ſchäzzen und belohnen; Millionen wollt' ich nicht achten, um eine neuerfundene Maſchine aufzumuntern, wenn ſie auch nur täglich einen Groſchen erſparte.

Birnam.

Vortrefflich! Sie ſind ganz begeiſtert!

Murner.

Die Aufklärung ſollte in meinem Staate Rieſenſchritte thun. Damit ſich das Volk von der Schäzung der Nebenſachen entwöhnte, müßten alle Prediger beſtändig in rothen Röcken gehn.

Birnam.

Natürlich.

Murner.

Es wäre auch nicht nöthig, daß ſie immer von der Kanzel herabpredigten; ſondern ſie könnten zuweilen mitten in der Kirche Reden halten: dadurch werden die gemeinen Leute unvermerkt mehr zur Schäzung der Hauptſache gelenkt. Oder, wenn es einem von den Zuhörern bequemer wäre, ſo müßte es ihm auch vergönnt ſein, ſich auf die Kanzel, neben dem Prediger zu ſtellen, — und ſo viele als dort Platz hätten.

Birnam.

Da würde oft nicht ſolch Gedränge in der Kirche

Digitized by Google

sein, und diesen könnte der Volkslehrer dann seine Predigten recht besonders ans Herz legen. —

Murner.

Wer sich schminkte, oder die Lippen und Augenbraunen färbte, würde gebrandmarkt.

Birnam.

So ein Brandmahl sieht im Grunde immer besser aus, als diese unnatürlichen Ziererein. —

Murner.

Haben Sie das bekannte Salzmannische Elend nicht gelesen? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madame Murner. Friedrich.

M. Murner.

Er ist gewiß nicht mehr hier; wo soll ich ihn nun finden?

Friedrich.

Dort steht Herr Murner.

M. Murner.

Wo?

Friedrich.

Dort, mit dem jungen Herrn.

M. Murner für sich.

Das ist sie gewiß; — eine artige Verkleidung. — zu Friedrich. Ruf ihn doch einmal her. — Ich denke eben daran, daß ich doch mit einiger Delikatesse zu Werk gehn muß, denn er ist doch immer mein Mann. —

Friedrich hat mit Murner gesprochen.

Digitized by Google

Murner.

Ah, — dort iſt meine Frau.

Birnam.

Wo?

Murner.

Dort. Sie ſollen ſie kennen lernen. Wäre ſie nicht meine eigne Frau, ſo würd' ich von ihr ſagen, daß ſie ein ſehr angenehmes Weſen hätte! auch iſt ihr Geſicht ziemlich ſchön.

Birnam.

Sie ſcheinen nicht eiferſüchtig.

Murner.

Und was ihre Gabe der Unterhaltung anbetrifft —

Birnam.

Ihrer Frau wird es daran nicht fehlen.

Murner.

Madam, ich habe die Ehre, Ihnen hier einen jungen Mann, einen Engländer, meinen Freund, vorzuſtellen.

M. Murner.

Wirklich?

Murner.

Er ſcheint zwar noch ein junger Mann —

M. Murner.

Ja, aber der Schein betrügt zuweilen.

Murner.

Er iſt ſchon viel in der Welt umher geweſen.

M. Murner.

Ei! ei!

Murner.

Was iſt Ihnen denn?

Digitized by Google

M. Murner.

Es ist eine schlechte Manier von Ihnen, Herr Murner, daß Sie mich noch so plump hintergehen wollen, da ich Sie eben mit so vieler Discretion behandeln wollte. — Herr Murner, ich muß es Ihnen nur gerade heraus sagen, daß sich das schlecht für Sie schickt; — Sie sollten doch Ihren guten Ruf etwas höher schätzen. Ein Mann von Ihrem Stande; ein Mann von Ihren Jahren! — Aber ich sehe wohl, Sie halten wenig von der Treue, die man seiner Frau schuldig ist.

Murner.

Ich weiß doch nun wahrlich nicht, was Sie wollen.

M. Murner.

O verstellen Sie sich nur nicht. — Und von Ihnen, zu Birnam. Madam, oder wie soll ich Sie nennen? ist es eben so unschicklich, bejahrte Männer an sich zu locken. Es ist schändlich!

Birnam.

Was Teufel! — Wie?

Murner.

Ich glaube Sie jetzt zu verstehn: aber so gewiß ich eine Reisebeschreibung verfertige, Sie sind auf falschen Wegen.

M. Murner.

Nein, Sie sind es. — Ich finde diese Denkungsart, Madam, äußerst niedrig, und mit dem sogenannten Pöbelhaften sehr nahe verwandt, sehr nahe —

Birnam

Nun, das ist denn doch zu arg! — Mir ist, als fiele ich aus den Wolken!

Digitized by Google

Murner.

Ich schwöre Ihnen, daß dies hier ein junger Mann, mein Freund ist. Ich wundre mich überhaupt, daß Sie mir so etwas zutrauen.

M. Murner.

Ei, wie Sie heilig thun können! Freilich, Sie sind der Mann, um den man gar nicht nöthig hat, sich zu bekümmern; Sie sind die Unschuld selbst; wer sollte auch an Ihrem guten Betragen zweifeln?

Murner.

Ich sollte mich so weit vergessen? Sie kennen ja meine Grundsätze hierüber, die sogar im Druck erschienen sind!

M. Murner.

Ach, was Grundsätze; ich halte mich an dem, was ich sehe.

Murner.

Nun, und was sehn Sie denn? daß ich mit einem guten Freunde hier auf und ab gehe.

M. Murner.

O nur zu sehr Ihr Freund; ich weiß alles, alles.

Murner.

Wenn Sie nicht aufhören, so werden Sie mich zu einer Entfernung nöthigen.

M. Murner.

O ja, darin kenn' ich Sie. Ihrer Frau gehn Sie aus dem Wege, und suchen sich dafür andre Freunde. Wahrhaftig, sehr zärtlich! —

Birnam.

Ist Ihre Frau oft so? — Ist dies etwa eine ihrer täglichen Launen? Murner geht ab.

Digitized by Google

M. Murner.

Unausstehlich! — gehn Sie ihm doch nach Madam, — er wird sonst böse auf Sie.

Birnam.

Nein, ich bin nun neugierig, wie das endigen wird.

M. Murner.

Schön! Sie sind nicht verzagt, wie ich sehe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Fliege, der aus dem Hause des Kaufmann Rabe kömmt.

Fliege.

Worüber sind Sie denn so aufgebracht, Madam?

M. Murner.

Aber das Gericht soll mir Recht verschaffen; — wir wollen doch sehn.

Fliege.

Womit hat man Sie beleidigt?

M. Murner.

Das Mädchen, von dem vorher gesprochen wurde, — hier steht sie in Mannskleidern.

Fliege.

Wie? die ich meine, steht jetzt vor Gericht; — dort sollen Sie sie sehn?

M. Murner.

Wie? — Und ich habe mich geirrt? — Wo ist sie?

Fliege.

Ich will Sie hinführen. — zu Birnam. Verzeihen

Sie gütigst; durch meine Schuld ward das Mißverständniß veranlaßt.

Birnam.

Der Mißverstand hätte mir leicht meine Augen kosten können.

M. Murner.

So hoff' ich, daß Sie einem armen, gekränkten Weibe ihre Hitze vergeben werden; ich hoffe, Sie haben schon alles vergessen.

Fliege.

Wollen Sie nicht kommen, Madam?

M. Murner.

Ich bin überzeugt, daß Sie mir verziehen haben, und an den Vorfall nicht mehr denken. —

Geht mit Fliege ab; Friedrich folgt ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Birnam. Murner kömmt leise zurück.

Murner.

Ist sie schon fort.

Birnam.

Ei, ei! Sie sind mir der rechte Philosoph. — Stellt sich, als sei es das größte Verbrechen, einem Mädchen nachzugehn; und nun kömmt seine eigne Frau hieher, um ihm den Text zu lesen.

Murner.

Ich betheure Ihnen, daß meine Frau sehr Unrecht hat.

Birnam.

Sie that, als wären Ihnen solche Untreuen ganz etwas gewöhnliches.

Digitized by Google

Murner.

Ich sage Ihnen, sie liest den Kotzebue zu viel; davon wird ihr ein solches Mißtrauen so natürlich.

Birnam.

Ich zweifle immer noch: ich halte Sie wahrhaftig am Ende für eine Art von Tuckmäuser. Stille Wasser sind oft tief.

Murner.

Kommen Sie jetzt; es wird heut Gericht gehalten. Ich habe noch einige Gänge durch die Stadt zu thun; hernach wollen wir den Prozeß mit ansehn, der hier öffentlich geführt wird. — Sie gehn ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Ein öffentlicher Gerichtssaal; im Hintergrunde, etwas mehr erhoben, der Sitz der Richter, von Schranken eingeschlossen.)

Erster Auftritt.

Geyer. v. Krähfeld. Rabe. Fliege mit verbundnem Kopfe. Alle gehn auf und ab.

Geyer.

Ein jeder weiß doch nun seine Rolle? Nur Festigkeit und Muth bei der Aussage: weiter braucht's nichts! das übrige will ich schon auf mich nehmen.

Fliege.

Ist alles hinlänglich abgeredet? — Weiß ein jeder, was er zu sagen hat?

Rabe.

O ja.

Fliege.

Nun so kann ja das Lustspiel seinen Anfang nehmen.

Rabe zieht Fliege bei Seite.

Weiß aber der Advokat um den wahren Zusammenhang der Sache?

Fliege.

Ei bewahre! ich habe einen ganzen Roman erfunden, um Ihre Ehre zu retten. Fürchten Sie nichts.

Digitized by Google

Rabe.

Am meiſten fürcht' ich, daß, wenn der Prozeß gut abläuft, er auch einen Theil der Erbſchaft prätendiren wird.

Fliege.

Er wäre nicht der erſte Prätendent, den man mit ſeinen Prätenſionen hätte laufen laſſen. Wir brauchen ihn, als unſern Soldaten, unſre Sache auszufechten; ſobald Friede iſt, wird er abgedankt.

Rabe.

Was will er auch machen?

Fliege.

Man muß ihm nur jetzt noch nichts von dieſen Gedanken merken laſſen; ſonſt könnte er uns einen Streich ſpielen.

Rabe.

Freilich.

Fliege,
indem er zu Geyer geht.

Steht der alte Krähfeld nicht völlig da, wie ein armer Sünder? — Nehmen Sie ſich beim Gericht nur in Acht, daß Sie nicht über ihn lachen.

Geyer.

Hat nichts zu ſagen; an ſo etwas iſt unſer eins gewöhnt.

Fliege.

Ich muß nur wieder ein paar Worte mit ihm ſprechen; ſonſt glaubt er am Ende, wir alle ſind nur hier, ihn zu hintergehn; wie es denn auch im Grunde —

Geyer.

Sprich mit ihm.

Digitized by Google

Fliege, zu v. Krähfeld.

Stehn Sie doch nicht so in Gedanken; noch heut muß sich alles zu Ihrem Vortheil entscheiden.

v. Krähfeld.

Da hast Du Recht.

Fliege.

Ich sehe schon in Herrn Geyers Gesicht die Wetterwolken, die bald über unsre Feinde losbrechen werden. — Leiser zu Geyer. Im Grunde nur Ihre Feinde.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Vier Richter. Karl v. Krähfeld. Louise. Ein Notar. Gerichtsdiener.

Fliege, Geyer, und Rabe sprechen abwechselnd mit einander; — die Richter gehn auf der andern Seite des Theaters sprechend auf und ab.

1. Richter.

Ein solcher Vorfall ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.

2. Richter.

Er ist einzig in seiner Art.

4. Richter.

Das Mädchen hat bis jetzt immer einen unbescholtnen Ruf gehabt.

3. Richter.

Eben so auch der junge Mann.

4. Richter.

Desto unbegreiflicher ist der Vater.

Digitized by Google

2. Richter.

Der Vormund noch mehr.

1. Richter.

Beide sind in dieser Begebenheit merkwürdig.

4. Richter.

Die Schändlichkeit des alten Betrügers geht über alle Vorstellung.

1. Richter.

Er ist ein wahrer Phönix.

2. Richter.

Und dabei ein so schändlicher Wollüstling.

Die Richter nehmen jetzt ihre Sitze ein; Karl von Krähfeld und Louise stellen sich an die rechte Seite des Gerichts; die Angeklagten auf die linke. Nach und nach versammeln sich mehrere Zuschauer zu beiden Seiten des Theaters, aber in einiger Entfernung von den Hauptpersonen. Unter diese treten, fast gegen das Ende der Scene, Murner und Birnam ein.

3. Richter.

Sind alle Leute erschienen, die man citirt hat?

Notar.

Alle, außer der Herr von Fuchs.

1. Richter.

Warum ist er nicht gekommen?

Fliege.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter, hier ist sein Advokat; — er selbst ist so schwach, so entkräftet —

4. Richter.

Wer seid Ihr?

Karl.

Sein Schurke. Ich bitte die Richter, daß man seinen Herrn zu erscheinen zwinge, damit Sie sich selbst von seiner Verstellung überzeugen können.

Digitized by Google

Geyer.

Auf meine Ehre, er kann die Luft nicht vertragen.

2. Richter.

Man führe ihn demohnerachtet her.

3. Richter.

Wir wollen ihn sehn.

4. Richter.

Man hole ihn!

Gerichtsdiener ab.

Geyer.

Ihr Wille, ehrwürdige Väter, wird in Erfüllung gehn; der Anblick aber wird Ihr Mitleid, und nicht Ihren Unwillen erregen. Wenn es dem Gericht gefällig wäre, so wollte ich zu gleicher Zeit bitten, mich anzuhören. Vorurtheil, weiß ich, muß an diesem Platz nicht herrschen; und deshalb bitt' ich um die Erlaubniß, sprechen zu dürfen, da Wahrheit unsrer gerechten Sache nicht schaden wird.

3. Richter.

Sprechen Sie. —

Geyer, im oratorischen Pathos.

Ich bin also nun wirklich gezwungen, einen Betrug aufzudecken, der in dieser Stadt vielleicht unerhört ist. — Hier steht ein Mädchen, ehrwürdige Väter, die, ohnerachtet ihrer künstlichen Bescheidenheit, Trotz ihrer erzwungenen Thränen, schon lange mit diesem jungen Manne einen verdächtigen Umgang gehabt hat. — Doch, was sag' ich, verdächtig? — Ausgemacht schändlich! — Der nachsichtsvolle Vormund hat ihr dies Vergehn verziehn; doch, niedrigdenkende Seelen haben kein Gefühl für Dankbarkeit, denn seine Güte ward so weit gemiß-

Digitized by Google

braucht, daß er sich nun selbst als Angeklagter vor Gericht zu erscheinen genöthigt sieht. — Hemmen Sie Ihr Erstaunen, ehrwürdige Väter, und sparen Sie es für eine noch größere Ausartung der Menschheit. — Hier sehn Sie einen alten Edelmann aus einem der besten Geschlechter vor sich; das Alter hat ihn gebeugt und zu Boden gedrückt; aber, mehr als die Jahre, der unaufhörliche Gram um jenen entarteten Sohn, der ihm jenes Mädchens wegen, und noch auf tausend andre Arten, täglich neuen Kummer machte, so sehr, daß er endlich mit bangem Herzen und mit weinendem Auge, da er keine Möglichkeit der Besserung sahe, den Entschluß faßte, diesen unnatürlichen Sohn zu enterben.

1. Richter.

Die Sache will eine andre Wendung nehmen.

2. Richter.

Der junge Mann stand doch aber immer in einem so guten Rufe.

Geyer.

Hat dem Laster wohl je eine Schminke gefehlt? — der alte Vater bestimmte also den heutigen Tag zur Ausführung seines Entschlusses, als dieser Vatermörder seinen Vorsatz, ich weiß nicht, auf welche Art, erfuhr. — Vatermörder nenn' ich ihn, ehrwürdige Väter; denn in der unmenschlichsten Wuth bricht er in das Haus des Herrn von Fuchs, (so heißt der Mann, gestrenge Herren, der statt seiner zum Erben eingesetzt werden sollte,) — er bricht in das Haus, — o soll ich mich nicht scheuen, die Ursach dieses Einbruchs auszusprechen? — denn, mit einem Wort, er dringt hinein, um den Vater auf irgend eine Weise aus der Welt zu schaf-

Digitized by Google

fen. — Nach einem abgeredeten Plane aber muß ſich ſchon vor ihm dieſes Mädchen in das Haus begeben. — Er findet glücklicherweiſe den Vater nicht. — Wird er denn nun wenigſtens nicht in ſich gehn, und umkehren, und ſich beſſern? — Weit gefehlt, ehrwürdige Väter! — Er reißt den alten Herrn von Fuchs von ſeinem Lager, das ihn ſchon ſeit drei Jahren eine Krankheit zu hüten zwingt, ſchleppt ihn im Zimmer herum, und läßt ihn ohne Hülfe liegen; ſeinen Diener, der auf das Geſchrei herbeieilt, verwundet er am Kopf; aber noch nicht genug, der arme, alte, kranke Herr von Fuchs wird von ihm, und von dieſem Mädchen, der ſchändlichſten Gewaltthätigkeit angeklagt. So wollen ſie die rechtmäßige Enterbung des Vaters hintertreiben, das Vermögen dem Herrn von Fuchs entreißen, und ſich verſchaffen, und dem großmüthigen, gütigen Herrn Rabe, dem nachſichtsvollen Vormund des Mädchens, eine Niederträchtigkeit aufbürden. — Dies war's, was ich Ihnen zu ſagen hatte; jetzt urtheilen Sie.

1. Richter.

Was ſind für Beweiſe?

Karl.

Ich bitte demüthigſt, hochgeehrte Väter, dieſem beſoldeten Manne nicht zu glauben.

2. Richter.

Still!

Karl.

Der kein Gewiſſen hat.

3. Richter.

Ruhig.

Digitized by Google

Karl.

Wenn man ihm zwei Thaler mehr bietet, so führt er den Prozeß gegen seinen eignen Vater.

1. Richter.

Sie vergessen sich.

Geyer.

Lassen Sie ihn nur schimpfen, ehrwürdige Väter; soll man erwarten, daß — der Mann seinen Ankläger verschone, der nicht einmal seines Vaters schonen wollte? —

Birnam tritt mit Murner herein.

Sehn Sie! — Ist das nicht mein Mädchen?

Murner.

Stille! Lassen Sie uns beobachten.

1. Richter.

Gut, die Beweise.

Louise.

O könnte ich vergessen, daß ich lebe!

Geyer.

Hier steht Herr von Krähfeld.

4. Richter.

Wer ist das?

Geyer.

Der Vater des Verbrechers.

2. Richter.

Hat er geschworen, die Wahrheit auszusagen?

Notar.

Ja.

v. Krähfeld.

Was muß ich denn nun thun?

Geyer.

Meine Aussage bekräftigen.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Kurz und gut also, ich sage mich von ihm los; er ist mein Sohn nicht; ich bin nicht sein Vater; und damit Punktum.

1. Richter.

Welche Ursachen haben Sie?

v. Krähfeld.

Die besten Ursachen von der Welt; — er ist kein Mensch, viel weniger mein Sohn; und damit ist es aus.

Karl.

So weit hat man Sie also gebracht?

v. Krähfeld.

Ich will nichts von Dir wissen, — Du Vatermörder! sprich kein Wort weiter.

Karl.

Ich habe schon gesagt, was ich zu sagen hatte; will man mir nicht glauben; so weiß ich kein ander Mittel.

Geyer.

Hier steht Herr Rabe.

2. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Wer ist das?

Geyer.

Der Vormund des Mädchens.

4. Richter.

Hat er geschworen?

Notar.

Ja.

3. Richter.

So sprechen Sie.

Digitized by Google

Rabe.

Dies Mädchen, mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter, ist so unverschämt, so frech, so ausschweifend, daß —

1. Richter.

Genug.

Rabe.

Ich will Ihnen doch etwas deutlicher beschreiben.

Notar.

Respekt vor's Gericht!

Rabe.

Ja, ja, und ich will auch nichts ungeziemendes sagen. Aber ich kann beschwören, daß sie so gut wie seine Frau ist.

Fliege, leise.

Bravo!

Rabe.

Ist denn das was Unschickliches? sage doch, Fliege.

Fliege.

Bewahre!

Rabe.

Oder wenn ich sagte, er wäre ihr eigentlicher Ehemann, nur ohne priesterliche Einsegnung? Ist denn darin etwas Unschickliches?

3. Richter.

Der Kummer hat ihn ganz verrückt gemacht.

Louise fällt in Ohnmacht; Karl ist mit ihr beschäftigt, und bringt sie nach und nach wieder zu sich.

Rabe.

Charmant! sehr gut gemacht!

3. Richter, zu Fliege.

Was habt Ihr zu sagen?

Fliege.

Meine Wunde mag für mich sprechen. Ich empfing

Digitized by Google

sie, als ich meinem guten Herrn beistehn wollte; als dieses Mädchen nach ihrer Abrede mit einemmale laut anfing: Gewalt! zu rufen.

Karl.

Ueber diese Unverschämtheit, — ehrwürdige Herren —

3. Richter.

Still!

2. Richter.

Ich zweifle, daß das Erdichtung sei.

4. Richter.

Das Mädchen ist mir wirklich verdächtig.

Geyer.

Ehrwürdige Väter, sie ist in der ganzen Stadt berüchtigt.

Rabe.

Und dabei eine Komödiantin, wie Sie selbst gesehn haben, — und ausschweifend; — nicht allein diesen jungen Menschen hat sie verführt, sondern auch einen fremden Mann, einen Engländer, ich glaube, er heißt Birnam.

Birnam.

Was Teufel!

Murner, leise.

Still! — Um Gotteswillen still!

1. Richter.

Birnam?

Fliege.

Außerdem hat sie auch noch einen unerlaubten Umgang mit einem gewissen deutschen Gelehrten, Murner; die Frau dieses Mannes hat sie heut selbst mit ihm gehn sehn.

Digitized by Google

Murner, leise.

Kommen Sie, wir wollen uns wegschleichen.

Birnam.

Also haben Sie doch kein gut Gewissen? — sagt' ich's nicht, daß Sie ein Tuckmäuser wären?

2. Richter.

Weiß man die Wohnung dieser beiden Leute?

Birnam,

indem er hervortritt, und Murner halb mit Gewalt hervorzieht.

Das ist denn doch wahrhaftig zu arg! — Wir sind hier, und ich schwöre —

1. Richter.

Wie heißen Sie?

Birnam.

Birnam.

Rabe.

Das ist eben der Engländer, von dem ich Ihnen sagte.

Birnam.

Ich kann Ihnen versichern, daß ich dies Mädchen nie anders, als in einer Entfernung von zwölf Schritt gesehen habe; eben jener alte verdammte Vormund war mir ja immer im Wege, denn sonst würd' ich freilich versucht haben, — und nun kömmt er selbst und behauptet, ich hätte sein Mädchen verführt.

Murner.

Sie vergessen sich; Sie werden uns ins Unglück stürzen.

2. Richter.

Das wird immer verdächtiger, und besonders Sie

Zu Murner.

scheinen in einer gewissen Verlegenheit —

Digitized by Google

Murner.

Ich hätte manches einzuwenden, geſtrenge Herren, — zwar hat mir jener Herr Birnam ſelbſt eingeſtanden, daß er in jenes Mädchen verliebt ſei — aber was mich anbetrifft, ſo bitte ich zu bemerken, daß, wenn es eine ausgemachte Wahrheit iſt —

3. Richter.

Sie werden weitläuftig.

Birnam.

Ein kleiner Schriftſtellerfehler. Er iſt mein guter Freund; aber ich muß geſtehn, daß er mir ſelbſt ein wenig verdächtig iſt; denn heut kam ſeine Frau auf öffentlicher Straße zu ihm, um ihm wegen einer gewiſſen Galanterie eine derbe Predigt zu halten. —

1. Richter.

Immer mehr verdächtig! — Sie werden ſich beide gefallen laſſen, einige Zeit in einer gewiſſen Verwahrung —

Murner.

Ich proteſtire höflichſt dagegen, denn ich bin ſo ſehr mit der Ausarbeitung einer Reiſebeſchreibung beſchäftigt, —

Birnam.

Arretirt? um nichts und wieder nichts? — Weil ich verliebt geweſen bin? und noch dazu auf eine ſo unſchuldige Art? — Warum, zum Teufel, hat es mir denn nicht die Schildwache am Thor gleich verboten, ſo hätt' ich mich danach richten können!

1. Richter.

Sie vergeſſen den Reſpekt, und ſtören zugleich das Gericht. — Man führe ſie ab. — Sein Sie verſichert,

Digitized by Google

daß Ihr Antheil an dieser Sache sehr schnell untersucht werden soll.

Murner und Birnam werden abgeführt.

Fliege.

Die Frau des Gelehrten ist selbst draußen. Sie ist ihrem Manne nachgegangen, bloß um seine Ehre zu retten.

1. Richter.

Bringt die Frau herein.

2. Richter.

Laßt sie kommen! Fliege ab.

4. Richter.

Alles stimmt wunderbar überein.

2. Richter.

Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Murner von Fliege hereingeführt.

M. Murner, leise.

Ist sie denn das?

Fliege.

Freilich; — nur dreist, Madam.

M. Murner.

Ja, das ist sie. — Kannst Du auch weinen, Kind? — Wie verwegen sie mich ansieht. — Ich bitte gehorsamst um Verzeihung; es kann sein, daß ich die Achtung vergessen habe, die man dem Gericht schuldig ist.

2. Richter.

Nein, Madam.

Digitized by Google

M. Murner.

Ich bin vielleicht zu weit gegangen —

2. Richter.

Nicht im mindeſten.

4. Richter.

Die Beweiſe ſind überführend.

M. Murner.

Es war wirklich nicht mein Wille, mich gegen das Gericht, oder gegen die Weiblichkeit zu vergehn.

3. Richter.

Wir glauben es.

M. Murner.

Wahrlich, Sie können es auch glauben.

2. Richter.

Wir thun es, Madam.

1. Richter.

Und was für Zeugniſſe können Sie aufſtellen?

Karl.

Unſer Gewiſſen.

Louiſe.

Den Himmel, der die Unſchuld nie verläßt.

4. Richter.

Das ſind keine Zeugen.

Karl.

Nicht vor Gericht, wo die Menge und der Schreier ſiegt.

1. Richter.

Nicht anzüglich.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs, in einer Sänfte herbeigebracht; er iſt in ſeiner Hauskleidung, und wird ſogleich in einen Stuhl geſetzt.

Geyer.

Hier kömmt er. Jetzt kömmt ein Beweis, der alle überführen, und ihre frechen Zungen zum Schweigen bringen muß. — Sehn Sie hier, ehrwürdige Väter, dies iſt der Mann, der der Unſchuld Schlingen legt; dies iſt der feine Betrüger, der große Wollüſtling! — Er verſtellt ſich aber vielleicht nur.

Karl.

So iſt es.

Geyer.

So ſollte man ihn vielleicht gar noch auf die Folter bringen, um recht unerhört grauſam gegen ihn zu ſein; da ihm in ſeiner Krankheit der Chagrin und die Luft den Tod vielleicht ſo ſchon zuziehn. Sehn Sie, wie der arme Mann ſchon ganz wie eine Leiche ausſieht! Wenn Sie ihren ſchändlichen Verläumdungen nur den mindeſten Glauben beimeſſen, — wer in der Stadt, ſelbſt wer von Ihnen, ehrwürdige Väter, iſt dann vor dem Gift der Läſterung geſichert? — Kehren Sie ſich nicht an ihre Beharrlichkeit; — dem Laſter ſteht faſt immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot; — die ſchändlichſten Plane werden immer mit der größten Hartnäckigkeit ausgeführt.

1. Richter.

Führt ſie fort, und bewacht ſie genau.

Karl v. Krähfeld und Louiſe werden abgeführt.

Digitized by Google

2. Richter.

Ist es nicht zu bedauern, daß solche Geschöpfe zum menschlichen Geschlecht gerechnet werden?

1. Richter.

Bringt mit aller möglichen Sorgfalt den alten Mann wieder nach Hause. Unsre Leichtgläubigkeit, fürcht' ich, ist für ihn Grausamkeit gewesen.

v. Fuchs wird wieder in die Sänfte gethan und fortgetragen.

3. Richter.

Ich habe ein ordentliches Erdbeben im Leibe.

2. Richter.

Diese beiden Wesen haben das Rothwerden verlernt.

4. Richter.

Mit dieser Entdeckung haben Sie der ganzen Stadt einen Dienst gethan.

1. Richter.

Noch heut vor Abend wird sich das Gericht von neuem versammeln.

Geyer.

Wir danken Ihnen, ehrwürdige Herren. — Die Richter gehen ab; die Zuschauer zerstreuen sich. — Nun?

Fliege.

Unvergleichlich! O ich möchte Ihre Zunge in Gold einfassen. Man sollte Ihnen auf dem Markte eine Statue errichten.

Rabe, leise zu Fliege.

Fliege, ich traue diesem Advokaten immer noch nicht.

Fliege.

Unnöthige Sorge.

Digitized by Google

Rabe.

Ich kann mich auf Dich verlaſſen, Fliege?

Fliege.

Wie auf ſich ſelbſt. Rabe geht ab.

v. Krähfeld.

Fliege!

Fliege.

Jetzt an Ihre Geſchäfte, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Du haſt Geſchäfte?

Fliege.

Ja, die Ihrigen.

v. Krähfeld.

So? Keine andre?

Fliege.

Keine andre.

v. Krähfeld.

Nun, ſo trage Sorge.

Fliege.

Sie können ganz ruhig ſein.

v. Krähfeld.

Und geſchwinde.

Fliege.

Sogleich.

v. Krähfeld.

Und ſieh gut nach allem, was an Juwelen, Uhren, Geldern, Kleidern, Betten und Vorhängen da iſt.

Fliege.

Selbſt nach den Ringen der Vorhänge. — Nur muß der Advokat doch etwas bekommen.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Ich will ihn jetzt bezahlen; Du giebst sonst zu viel.

Fliege.

Ich muß das besorgen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Zwei Dukaten sind hinlänglich.

Fliege.

Kaum zehn.

v. Krähfeld.

Ei, zu viel!

Fliege.

Er sprach lange Zeit; man muß doch darauf Rücksicht nehmen.

v. Krähfeld.

Gut, da sind drei. —

Fliege.

Ich will sie ihm geben.

v. Krähfeld.

Thu' es; und hier ist etwas für Dich. Er geht ab.

Fliege steckt beides ein.

O über die Freigebigkeit! — Vergessen Sie nicht, wie viel ich zu Ihrem Besten thue.

Geyer.

Nein, — aber ich muß jetzt gehn. Er geht ab.

Fliege.

Jetzt will ich Sie nach Hause führen, Madam.

M. Murner.

Nein, ich will Deinen Herrn besuchen.

Fliege.

Thun Sie es nicht; ich will Ihnen sagen, warum. Mein Vorsatz ist, meinen Herrn dahin zu bringen, daß

Digitized by Google

er sein Testament ändert; Sie haben bis jetzt unter den Erben im dritten oder vierten Range gestanden; aber wegen des Eifers, den Sie heut für uns bewiesen haben, sollen Sie nun oben angesetzt werden. Wenn Sie aber zugegen wären, so würde es wie eine Bettelei aussehn; darum —

M. Murner.

Du hast Recht. —

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Fuchs.)

v. Fuchs.

Das war also nun glücklich überstanden! Mir war doch nicht so ganz wohl zu Muthe; aber jetzt ist mir so leicht, als wenn ich von den Todten erwacht wäre. — Er nimmt eine Flasche Wein, gießt sich ein, und trinkt. Ich muß mich wieder stärken; ich bin noch ganz matt. — Er trinkt. So, so, mir wird besser. — O ich bin in einer Laune, daß ich gleich noch einen Prozeß anfangen möchte. — Er trinkt nochmals. Nichts leichter, als einen Prozeß zu gewinnen, wenn man Geyer auf seiner Seite hat. — Ei, so will ich nun auch der ganzen Geschichte ein Ende machen; ich will einmal mein Vermögen in Ruhe verzehren, und doch noch dabei einen Spaß haben. Ich bin endlich der vielen Unruhen und Mühseligkeiten überdrüßig.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Fliege.

Nun, gnädiger Herr? Haben wir wieder geraden Weg vor uns.

v. Fuchs.

Vortrefflicher Fliege!

Fliege.

Ward es nicht gut durchgeführt?

v. Fuchs.

Der Verstand zeigt sich im Unglück am schärfsten.

Fliege.

Also hat es Ihnen Vergnügen gemacht?

v. Fuchs.

Unbeschreiblich.

Fliege.

Dies ist unser Meisterstück, die letzte Gränze unsers Witzes.

v. Fuchs.

Ja, Fliege, Du hast Dir heut die Krone aufgesetzt.

Fliege.

So das ganze Gericht zu hintergehn —

v. Fuchs.

Und den Strom auf den Unschuldigen zu lenken.

Fliege.

Und aus vielen Dissonanzen ein so herrliches Konzert zusammen zu bringen.

Digitized by Google

v. Fuchs.

Recht! Das ist eben der größte Spaß dabei. Wir hintergingen sie, und sie hintergingen die Richter. Keiner traute dem andern; und alle arbeiteten zu einem Zweck.

Fliege.

War Ihr Advokat nicht unvergleichlich?

v. Fuchs.

O! — „Meine ehrwürdigen Väter, — dem Laster steht immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot, — die schändlichsten Plane," — ich konnte mich kaum des Lachens enthalten.

Fliege.

Waren Sie nicht aber auch ein wenig furchtsam?

v. Fuchs.

Etwas wirklich; aber darum doch nicht ängstlich.

Fliege.

Ihr Advokat, gnädiger Herr, hat sich aber wahrhaftig viele Mühe gegeben; und nach meinem Urtheil wenigstens hat er ein ziemliches Geschenk verdient.

v. Fuchs.

Ich glaub' es auch; denn er nahm sich vortrefflich.

Fliege.

O Sie hätten ihn anfangs hören sollen, wie er alles anwandte, um die Bosheit der Gegenparthei recht anschaulich zu machen, wie er Figuren häufte —

v. Fuchs.

Ich will schon für ihn sorgen. Aber jetzt will ich mir einen Spaß machen, der alle vorige übertreffen soll;

Digitized by Google

ich will sie alle zusammen hintergehn; und zwar jetzt gleich.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Rufe doch meine Bedienten. Fliege geht ab.

Siebenter Auftritt.

von Fuchs. Fliege. Friedrich. Peter.

Fliege.

Was ist Ihnen nun gefällig?

v. Fuchs.

Geht Ihr beide sogleich durch die Stadt, und sprengt aus, daß ich gestorben sei; sagt nur, der letzte Aerger wäre Schuld. Aber auch so, daß man Euch glaubt; — ganz ernsthaft, und etwas traurig.

Friedrich.

Man kann ja weinen, gnädiger Herr.

Peter.

Nein, weinen kann ich nicht; aber wenn ich Ihnen mit Fluchen und Schwören dienen kann —

v. Fuchs.

Schon gut, geht nur. Die Bedienten gehn ab.

Fliege.

Was ist Ihr Plan?

v. Fuchs.

Alle Raubvögel werden nun sogleich herbeigeflogen kommen, voller Erwartung —

Digitized by Google

Fliege.

Und ſich dann betrügen —

v. Fuchs.

Richtig; denn Du ſollſt dich ſogleich für meinen Erben ausgeben. Nimm doch das Teſtament aus dem Schrank, ich will Deinen Namen hineinſchreiben.

Fliege.

Das wird unvergleichlich ſein.

v. Fuchs.

Und foppe ſie nur tüchtig. Setze Dich da in den Stuhl.

Fliege.

Wenn ſie nun aber den Leichnam ſehn wollen?

v. Fuchs.

Die erſte beſte Entſchuldigung. — Hier iſt das Teſtament. Nimm das große Buch, und Feder und Tinte; thu, als wenn Du von den Meublen ein Inventarium aufnähmſt! ich will mich hinter den Schirm ſtellen, und zuhören. Gieb nur Acht, was ſie für Geſichter ſchneiden werden. O es wird ein wahres Feſt ſein!

Fliege.

Ihr Advokat wird raſen.

v. Fuchs.

Die rhetoriſchen Floskeln werden ihm im Halſe ſtecken bleiben.

Fliege.

Und der alte Edelmann —

v. Fuchs.

Und Rabe —

Digitized by Google

Fliege.

Der läuft morgen gewiß verrückt durch die ganze Stadt. Und Madam Murner, die vors Gericht ging, um zu ihrem Besten ein falsches Zeugniß abzulegen —

v. Fuchs.

Ja wohl. — Ich glaube, daß sie etwas Neigung für mich hat.

Fliege.

Madam Murner? — Ich zweifle.

v. Fuchs.

Meinst du?

Fliege.

Still! da ist schon jemand.

v. Fuchs.

Sieh nach.

Fliege.

Geyer. Er hat die feinste Nase.

v. Fuchs.

Ich geh auf meinen Posten. Setz Dich.

Fliege.

Ich sitze schon.

v. Fuchs.

Nun Fliege, quäle sie auf eine recht ausgesuchte Art.

Er verbirgt sich hinter den Schirm.

Achter Auftritt.

Vorige. Geyer. von Krähfeld. Rabe. Madam Murner, die nach und nach hereinkommen.

Geyer, der schnell hereintritt.

Nun, lieber Fliege?

Fliege.

Neun türkische Teppiche —

Geyer.

Er nimmt das Inventarium auf. Gut.

Fliege.

Acht Betten mit ihren Ueberzügen. —

Geyer.

Wo ist denn das Testament? Laß mich das unterdessen lesen.

Krähfeld, der hereinkömmt.

Schön, Fliege! — Schick doch den Advokaten fort.

Geyer.

Warum kömmt uns denn der in die Quere?

Fliege.

Zwei Kleider mit Gold besetzt —

v. Krähfeld.

Nun ist es also richtig, Fliege?

Fliege.

Acht andre Kleider —

Geyer.

Ich lobe seine Sorgfalt.

v. Krähfeld.

Hörst Du denn nicht?

Digitized by Google

Rabe kömmt herein.

So ist nun endlich die Stunde gekommen, Fliege?

v. Fuchs steht hinter dem Schirm hervor.

Rabe.

Was macht denn der Advokat hier? Oder Krähfeld?

v. Krähfeld.

Was wollen denn die Leute?

M. Murner kömmt.

Nun, Fliege, ist es aus mit ihm?

Fliege.

Acht Vorhänge von Battist.

v. Fuchs betrachtet sie unbemerkt.

Rabe.

Gieb mir das Testament, Fliege; ich will es ihnen zeigen, damit sie sich packen.

Fliege.

Sechs Vorhänge von Atlas, — vier von Damast, — Hier. Er reicht das Testament hin.

v. Krähfeld.

Ist das das Testament?

Fliege.

An Sesseln und Stühlen —

Geyer

nimmt das Testament; die übrigen drängen sich hinzu; v. Krähfeld giebt sich vergebliche Mühe, es aus der Ferne zu lesen; v. Fuchs betrachtet sie aufmerksam.

Fliege.

Zehn Spiegel —

Geyer.

Fliege Erbe! — Er läßt erschrocken das Testament fallen; Rabe stampft mit den Füßen; Madam Murner steht in tiefen Gedanken.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Ich sehe, alle haben nichts zu hoffen. Ich bin der Mann. Er nimmt das Testament und studiert es durch die Lorgnette.

Rabe.

Aber Fliege —

Fliege.

Zwei schöne Schränke —

Rabe.

Ist das Ernst?

Fliege.

Der eine von Mahagony —

Rabe.

Oder Spaß?

Fliege.

Der andre von Ebenholz. — Ich habe viel Geschäfte dabei! es ist denn aber doch wahrhaftig ein sehr unverhofftes Glück, — eine Büchse von Achat, — und so ganz ohne es zu suchen. —

M. Murner.

Hörst Du nicht?

Fliege.

Ein Riechfläschchen, — ich bitte, — Sie sehn, — Geschäfte, — aus einem einzigen Onyx —

M. Murner.

Wie?

Fliege.

Morgen oder übermorgen werde ich das Vergnügen haben, mich mit Ihnen allen zu unterhalten.

Rabe.

das meine großen Hoffnungen?

Digitized by Google

M. Murner.

Ich muß eine Antwort haben.

Fliege.

Sogleich, Madam. Ich bitte ergebenſt, im Augenblick mein Haus zu verlaſſen. Sehn Sie mich nicht ſo zornig an; erinnern Sie ſich, was Sie ſo oft von der Herrſchaft der Vernunft über die Leidenſchaften geſagt haben. Genug. Gehn Sie nach Hauſe, und laſſen Sie von Herrn Murner den Vorfall in ſeine Reiſebeſchreibung ſetzen. Leiſe. Sie haben heute ein falſch Zeugniß abgelegt; ich danke Ihnen dafür; — gehn Sie ſtill fort, und grämen Sie ſich, oder ich ſpreche lauter.

Madam Murner geht ab.

Rabe.

Fliege, nur ein Wort.

Fliege.

Wollen Sie nicht auch nach Hauſe gehn? Worauf warten Sie denn? — Ich glaube, dieſe Perl gehörte Ihnen? Ja, ja. Und dieſer Diamant auch! Richtig; — und ich danke Ihnen ergebenſt. — Leiſer. Sein Sie nur ruhig; ich will Sie nicht verrathen. — Fort, grämen Sie ſich, oder werden Sie toll! wie es Ihnen gefällt.

Rabe geht ab.

Geyer.

Er betrügt ſie gewiß alle zu meinem Beſten.

v. Krähfeld hat indeß im Teſtament geleſen.

Fliege der Erbe! — Ich bin verrathen! durch einen Schurken betrogen! Wie Kerl? So haſt Du mich hintergangen?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr; aber geben Sie ſich nur zufrie-

Digitized by Google

den. Sie haben nun hier lange genug mit dem Krückstock und der rothen Habichtsnase herumgespürt. Etwas leiser. Wollten Sie's nicht, daß ich meinen Herrn vergiften sollte? — Gehn Sie nach Hause und hängen Sie sich auf. Fort, fort; — und wie gesagt, aufgehängt! —

v. Krähfeld geht ab.

Geyer.

Nun Du getreuer Fliege, jetzt erkenn' ich Deine Redlichkeit.

Fliege.

Wie?

Geyer.

Du bist ein wackrer Mann.

Fliege.

Ein Tisch von Porphyr. — Ich habe doch viel Mühe dabei.

Geyer.

O laß das jetzt; sie sind schon fort.

Fliege.

Wie? Wer sind Sie? Was? Hat man nach Ihnen geschickt? Ihr Diener, mein gelehrter Herr! Wahrhaftig, es thut mir sehr leid, daß alle Ihre Bemühungen unnütz gewesen sind. Aber, ich versichre Sie, es ward mir aufgedrungen; ich wünschte, es wäre nicht geschehn; aber — man muß den Befehl eines Sterbenden respektiren. Mein Trost ist nur, daß Sie es nicht so nöthig brauchen; denn Sie besitzen ein Talent, (und dafür müssen Sie Gott danken,) das Sie nie wird Mangel leiden lassen, so lange noch Menschen leben, die närrisch genug sind, Prozesse zu führen. — Wenn ich nur halb so viel Verstand hätte, so wollte ich schon davon wie vom größ-

Digitized by Google

ten Kapitale leben. — Sie kennen die Geſetze; und ich traue Ihnen auch ſo viel Gewiſſen zu, daß Sie mir mein Glück nicht beneiden werden; es wird mir auf die Beine helfen. — Gehen Sie nach Hauſe, und ſein Sie ruhig.

Geyer.

So ſtehn alſo die Sachen? Er geht in Gedanken ab. v. Fuchs kömmt zurück.

Neunter Auftrit.

v. Fuchs. Fliege.

v. Fuchs.

O Fliege, ich muß Dich an mein Herz drücken. Du glaubſt nicht, wie gut Dir dieſe Niederträchtigkeit ſtand. — Geh, zieh Dir ſogleich mein prächtigſtes Kleid an, nimm den Degen mit Brillanten beſetzt, und ſo geh durch die Straßen, um ſie noch mehr zu quälen. Wir müſſen den Spaß ſo weit treiben, als es nur möglich iſt.

Fliege.

Schön!

v. Fuchs.

Könnt' ich doch irgend eine Verkleidung erdenken, um ſie darin zu ſprechen. Wie wollt' ich ſie dann auf alle mögliche Art foltern!

Fliege.

Ich kann Ihnen eine verſchaffen.

v. Fuchs.

Kannſt Du?

Digitized by Google

Fliege.

Ich kenne einen von den Gerichtsdienern, der ohngefähr Ihre Größe hat: Zu diesem will ich gehn, und Ihnen seine Kleider bringen.

v. Fuchs.

Vortrefflich!

Fliege.

Dann müssen Sie ihnen recht die Daumschrauben ansetzen.

v. Fuchs.

O sie sollen vor Aerger ersticken. Beide gehn ab.

Zehnter Auftritt.

(Straße vor dem Hause des Herrn von Fuchs.)

Murner. Birnam, von verschiedenen Seiten.

Birnam.

Nun, da sind Sie ja auch wieder.

Murner.

Ja, ich bin, wie auch natürlich war, losgesprochen. Ein verdammter Vorfall!

Birnam.

Ich bin auch froh, daß ich wieder aus dem Loche in die freie Luft gekommen bin.

Murner.

Sie sehn verdrüßlich aus.

Birnam.

Natürlich; — ich werde auch bald abreisen.

Digitized by Google

Murner.

Abreisen? Warum?

Birnam.

Mir ist eine Stadt verhaßt, wo man sich nicht einmal verlieben kann, ohne daß es von allen Kanzeln abgelesen wird. — Wie befinden Sie sich?

Murner.

Ach, auch gar nicht wohl.

Birnam.

Wie so?

Murner.

Mir ist indeß gar mancherlei Unglück zugestoßen.

Birnam.

Ich bin begierig —

Murner.

Ach lieber Freund, ich muß diese Stadt verlassen; und was mich dabei am meisten dauert, ohne sie recht genutzt zu haben.

Birnam.

Warum wollen Sie aber schon abreisen?

Murner.

Da wird nach meinem Willen nicht gefragt; denn, wenn es auf mich ankäme, so würde ich noch sehr lange hier bleiben.

Birnam.

Sie sind gezwungen?

Murner.

Leider!

Digitized by Google

Birnam.

Hat etwa die Regierung etwas von Ihren kühnen Projekten erfahren?

Murner.

Nichts weniger, — und wenn auch; sie weiß zu gut, wie unschädlich die Projekte der Gelehrten sind.

Birnam.

Fürchtet man etwa, Sie wollten aus dem Staat eine Republik bilden?

Murner.

Dazu bin ich der Mann nicht.

Birnam.

Es ist aber möglich, daß die hiesigen Dichter ein Komplott gegen Sie gemacht haben —

Murner.

Nein, nein.

Birnam.

Oder die Philosophen?

Murner.

Ei bewahre!

Birnam.

Oder Sie haben gar in der Hitze jemand ermordet?

Murner.

Das ist gar nicht meine Gewohnheit.

Birnam.

Nun so weiß ich keinen andern Grund.

Murner

Sie sind viel zu fern: er liegt mir unendlich näher.

Birnam.

Nun?

Digitized by Google

Murner.

Sie wiſſen, ich habe eine Frau; Sie haben ſie ja heut geſehn.

Birnam.

Und gehört.

Murner.

Nun, dieſe meine Frau will durchaus nicht länger hier bleiben.

Birnam.

Und warum nicht?

Murner.

Weiß der Himmel, was ihr ſo plötzlich eingefallen iſt. Kurz, ſie will durchaus fort.

Birnam.

Aber aus welchem Grunde?

Murner.

Sie ſcheint gar keinen zu haben, ſondern es kommt mir mehr wie eine natürliche Averſion vor. Es iſt aber immer eine merkwürdige Erſcheinung in der menſchlichen Seele, da ihr vorher dieſe Stadt ſo außerordentlich gefiel. — Wenn es irgend möglich iſt, ſo werde ich etwas darüber ſchreiben, um mich für meinen Verluſt doch einigermaßen zu entſchädigen.

Birnam.

Aber müſſen Sie denn ſo durchaus gehorchen? Haben Sie denn gar keine Stimme?

Murner.

O ja; aber Sie haben heut ja wohl gehört, daß die ihrige einen ungleich beſſern Klang hat. Im Anfang war es mein freier Wille zu gehorchen; und nun

iſt ihr das Befehlen ſo zur Natur geworden, daß ſie gar nicht anders leben kann.

Birnam.

Haben Sie denn aber gar keine Verſuche gemacht —

Murner.

Mehrmals; ſie liefen aber immer ſo unglücklich ab, daß ich endlich ſchwur, ich wollte es gehn laſſen, wie es das Schickſal für gut fände. Auf dieſe Art iſt ihre unumſchränkte Monarchie nun ſo in den Gang gekommen, daß keine Hoffnung zu einer großen Revolution übrig bleibt, als mit ihrem Tode.

Birnam.

Das iſt freilich ſehr ſchlimm.

Murner.

Das iſt aber noch nicht das einzige Unglück.

Birnam.

Noch mehr?

Murner.

Hier in der Stadt iſt ein gewiſſer Herr von Fuchs geſtorben, auf den ſie, ich weiß nicht warum, einen tödtlichen Haß geworfen hat. Auf dieſen ſoll ich armer Mann ein beißendes Spottgedicht verfertigen, und ſowohl einzeln als auch in meiner Reiſebeſchreibung abdrucken laſſen. Ich, der ich nie eine Feder anſetzte, um einen Vers zu machen; — ich, der ich von je, laut und öffentlich alle Poeten in der Welt verachtet habe; — mich bringt man dahin, ſelber Verſe zu machen.

Birnam.

Eine Strafe für Ihre Sünden gegen die Muſen.

Murner.

Wenn ich nun einſt meine Projekte bekannter machte,

Digitized by Google

oder gar in einen Wirkungskreis käme, ſie auszuführen; was wollt' ich dann dem Dichter antworten, der mir meine eignen Verſe zeigte, und mich ſelbſt einen Dichter nennte? — Ich müßte mit Schaam verſtummen. — Ich nehme alſo jetzt Abſchied, und bin Ihnen für die mannichfaltigen Nachrichten verbunden, die ich von Ihnen erhalten habe. In meiner Reiſebeſchreibung werde ich mit Dankbarkeit Ihres Namens erwähnen.

Birnam.

Reiſen Sie glücklich. — Und wenn Sie einſt Einfluß auf irgend einen Staat haben ſollten, ſo laſſen Sie ſich ja von Ihrer Frau ſcheiden; oder iſt ſie geſtorben, ſo verheirathen Sie ſich nicht zum zweitenmale: es möchte ſonſt um die Regierung ihres Landes übel ausſehn.

Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Murner.

War das nicht Spott? — Gut, das ſoll mir der Mann theuer bezahlen; meine Reiſebeſchreibung ſoll mich rächen. O die guten Leute wiſſen nicht, was das zu bedeuten hat, wenn man einen Schriftſteller beleidigt; aber dieſer ſoll es erfahren. — Ich müßte ſehr arm an beißender Laune geworden ſein, wenn er ſich nicht ärgerte, wenn mein Buch herausgekommen ſein wird. — Jetzt will ich die Stadt noch einmal ſchnell durchlaufen, und zuletzt noch ſo viel Bemerkungen einſammeln, als nur irgend möglich iſt; der Himmel gebe nur, daß mir noch manches Merkwürdige aufſtößt. Er geht ab.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

v. Fuchs als Gerichtsdiener. Fliege in prächtigen Kleidern. Beide kommen aus dem Hause des Herrn v. Fuchs.

v. Fuchs.

Bin ich ihm wohl ähnlich?

Fliege.

Sie sind er selbst; man würde sie nicht unterscheiden können.

v. Fuchs.

Schön.

Fliege.

Wie nehm' ich mich denn aber aus?

v. Fuchs.

So gut, als wenn Du nie andre Kleider getragen hättest. — Jetzt will ich auf einen Augenblick hinsehn, wie es beim Gerichte steht.

Fliege.

Gut. — v. Fuchs geht ab. und ich will ihm indeß noch einen neuen Spaß machen — Friedrich! Peter! —

Digitized by Google

Dreizehnter Auftritt.

Fliege. Friedrich. Peter.

Peter.

Was ist?

Fliege.

Ihr könnt heut ausgehn, und Euch ein kleines Vergnügen machen. — Aber gebt mir die Schlüssel. Die Bedienten geben ihm die Schlüssel und gehn ab. So, nun hab' ich die Schlüssel. Weil er durchaus vor der Zeit sterben will, so will ich ihn begraben. Er hat mich zu seinem Erben gemacht, und ich will es auch bleiben. Ihn so in die Falle zu locken, ist im Grunde ein wahres Verdienst; kein Mensch wird es mir zur Sünde anrechnen; jeder wird über diesen geprellten Fuchs lachen. — Er geht ins Haus.

Vierzehnter Auftritt.

Rabe und v. Krähfeld von der einen, — v. Fuchs von der andern Seite.

v. Fuchs.

Es ist noch niemand dort. — Ah, da kommen ja meine beiden guten Freunde.

v. Krähfeld.

Das Gericht soll schon beisammen sein.

Rabe.

Wir müssen nur bei unsern vorigen Märchen bleiben, unsrer Ehre wegen.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Zum Henker! meins ist kein Märchen. Mein Sohn hat mich umbringen wollen.

Rabe.

Es ist auch wahr; ich hatte es ganz vergessen. — Und das meinige ist auch Wahrheit. — Aber in Ansehung Ihres Testaments —

v. Krähfeld.

Deswegen will ich ihn jetzt belangen, da sein Herr todt ist. —

v. Fuchs.

Herr Rabe, — Herr von Krähfeld, — ich gratulire Ihnen.

Rabe.

Wozu?

v. Fuchs.

Zu den Glücksgütern, die Sie so plötzlich —

v. Krähfeld.

Wie so?

v. Fuchs.

Ohne zu wissen, wie, — ich meine, von dem alten Herrn von Fuchs.

v. Krähfeld.

Fort, Kerl!

v. Fuchs.

O, Sie müssen nicht gleich so stolz thun —

v. Krähfeld.

Hinweg, Schurke!

v. Fuchs.

Wie meinen Sie?

v. Krähfeld.

Hast Du mich zum Besten?

Digitized by Google

v. Fuchs.

Sie haben ja die ganze Welt zum Beſten. — Sie tauſchten ja Teſtamente miteinander aus.

v. Krähfeld.

Geh, Schlingel!

v. Fuchs.

Oder ſind Sie vielleicht der Mann, Herr Rabe? — Sie nehmen ſich gut, Sie werden nicht aufgeblaſen; das muß man loben. — Vermachte er Ihnen aber alles?

Rabe.

Geh, Du Eſel!

v. Fuchs.

Herr von Krähfeld hat doch wahrſcheinlich auch etwas geerbt?

v. Krähfeld.

Ich ſage Dir, geh!

v. Fuchs.

Sie wollen es nicht bekannt werden laſſen; das iſt vernünftig. Kein Spieler ſieht es gern, wenn man weiß, daß er gewonnen hat. Hier kömmt ja mein Geyer, der mit dem Schnabel in der Luft umherſpürt. —

v. Krähfeld und Rabe ſprechen am Ende der Bühne heimlich mit einander.

Digitized by Google

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Geyer, für ſich.

Sich ſo von einem Schmarotzer, von einem Lumpenhunde betrügen zu laſſen! — Aber wart nur —

v. Fuchs.

Das Gericht wartet ſchon auf den wohlwürdigen Herrn. Ich freue mich über Ihr Wohlwürden Glück, und daß es gerade einem ſo geſchickten Manne zugefallen iſt, der ſein Handwerk verſteht, und außerdem —

Geyer.

Was meinſt Du?

v. Fuchs.

Daß Ihres Glückes jetzt kein Ende iſt.

Geyer.

Schurke! ſpotteſt Du noch über mein Unglück?

v. Fuchs.

Ich gönne Ihnen alles Gute, mein Herr, und wünſchte nur, es wäre noch mehr. — Für ſich. Jetzt wieder zu den andern.

Geyer geht in Gedanken auf und ab; — Fliege ſieht ſehr ſtolz aus dem Fenſter des Hauſes.

v. Krähfeld.

Sehn Sie! der unverſchämte Schurke in den Kleidern, die uns gehören. —

Rabe.

Könnt' ich ihn doch mit den Augen todtſchießen!

v. Fuchs.

Iſt es aber wahr, mein Herr, was man von dem Bedienten, dem Schmarotzer erzählt?

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Kömmst Du schon wieder, uns zu quälen?

v. Fuchs.

Es thut mir wahrlich sehr leid, daß man einen so klugen, braven Mann so schändlich hintergangen hat. — Aber ich versteh mich etwas auf die Physiognomie; ich habe aus der Nase des Kerls von je an prophezeiet, daß er entweder am Galgen sterben, oder ein vornehmer Mann werden müßte; und Sie sehn, es ist eingetroffen.

v. Krähfeld.

Schurke —

v. Fuchs.

Aber ein Kaufmann, der so viel in der Welt erfahren hat, muß sich wirklich schämen —

Rabe.

Du denkst, ich werde mich auch vielleicht schämen, Dich hier auf öffentlicher Straße auszuprügeln? Aber wart! Er geht auf ihn zu.

v. Fuchs.

Stille, lieber Herr. —

Rabe.

Wart, ich will Dich lehren —

v. Fuchs, immer zurückweichend.

Ein andermal, wenn ich bitten darf.

Rabe.

Nein, jetzt gleich.

Fliege kömmt aus dem Hause und geht vorbei.

v. Fuchs.

Hilf mir, Fliege.

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Die Luft iſt vergiftet, wo der Kerl athmet.

Rabe.

Ja, wir wollen gehn. —

v. Krähfeld und Rabe gehen ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Baſilisk! Jetzt ſchieß auf den Geyer los!

Sechszehnter Auftritt.

Geyer. Fliege. v. Fuchs.

Geyer.

Ja, Fliege, jetzt iſt Dein Sommer; aber ſtill, der Winter wird früh genug kommen.

Fliege.

Lieber Herr, ſo ſehr haben Sie ſich können hintergehn laſſen? Ei, wo haben Sie denn Ihren verſchlagenen Kopf gelaſſen?

Geyer.

Schon gut, Freund.

v. Fuchs.

Wollen Sie nicht den Schurken ausprügeln, der ſich unterſteht ſo prächtige Kleider zu tragen?

Geyer.

Wahrſcheinlich ein guter Freund.

v. Fuchs.

Die Richter warten auf Sie, mein Herr. — Es iſt aber merkwürdig, wie Sie ſich haben können von einem Kerl ſo betrügen laſſen, der nicht einen Paragraphen

Digitized by Google

im Corpus Juris geleſen hat. — Von einem ſolchen Kerl! — Ich hoffe immer noch, es iſt nur Ihr Spaß, und es iſt an der ganzen Sache nichts. Sie ſind beide einverſtanden, um den andern einen blauen Dunſt vorzumachen. — Nicht wahr, Sie ſind der eigentliche wahre Erbe?

Geyer.

Eine Beſtie von Kerl! Geh, ſag' ich, Du biſt mir zur Laſt!

v. Fuchs.

Ich weiß es wohl, — daß es nicht möglich iſt, daß Sie könnten betrogen werden. Der Menſch ſoll noch geboren werden, der dazu kapabel wäre: Sie ſind viel zu klug und vorſichtig. —

Geyer geht ab; ſie folgen ihm.

Siebzehnter Auftritt.

(Der Gerichtsſaal.)

Die vier Richter auf ihren Sitzen. Ein Notar. Gerichtsdiener. Karl v. Krähfeld. Louiſe. v. Krähfeld. Rabe. Zuſchauer. Bald darauf Geyer. v. Fuchs. Später treten ein Peter und Friedrich.

1. Richter.

Sind alle Parteien zugegen?

Notar.

Alle, außer der Advokat.

2. Richter.

So eben kömmt er. —

Geyer und v. Fuchs treten herein. Dieſer miſcht ſich unter die Zuſchauer. Geyer kniet ſogleich nieder.

Digitized by Google

Geyer.

Ehrwürdige Väter, ich flehe Ihr Mitleid an, mir zu verzeihen; — ich bin so verwirrt —

v. Fuchs, für sich.

Was hat er vor?

Geyer.

Ich weiß nicht, an wen ich mich zuerst wenden soll, ob an Sie, ehrwürdige Väter, oder an diese Unschuldigen, —

Rabe.

Will er sich denn selbst verrathen?

Geyer.

Beide habe ich durch meine falsche Anklage gleich stark beleidigt. Da aber jetzt mein Gewissen erwacht ist, so werf' ich mich zu Ihren Füßen nieder, und bitte um Vergebung.

1. Richter.

Stehn Sie auf.

Geyer steht auf.

Louise.

Der Himmel ist gerecht!

v. Fuchs.

Ich bin in meiner eignen Schlinge gefangen. —

Rabe, zu v. Krähfeld.

Nur standhaft, gnädiger Herr; bloße Dreistigkeit kann uns jetzt retten.

1. Richter.

Sprechen Sie weiter.

Gerichtsdiener.

Stille!

Geyer.

Bloß mein zartes Gewissen ist es, das mich jetzt zum

Digitized by Google

Geſtändniß der Wahrheit zwingt. Fliege, der Schurke, — der Schmarotzer, — er iſt die Quelle alles Unheils.

1. Richter.

Wer iſt das? — Man hole ihn.

v. Fuchs.

Ich gehe ſchon. Er geht ab.

Rabe.

Ehrwürdige Väter, dieſer Mann iſt offenbar verrückt. Er hoffte auf das Vermögen des alten Herrn von Fuchs; da der nun todt iſt —

3. Richter.

Wie?

2. Richter.

Iſt Herr von Fuchs geſtorben?

Rabe.

Seitdem geſtorben, ehrwürdige Väter.

1. Richter.

So war er ja alſo kein Betrüger.

Geyer.

Nein, nein, aber ſein Schmarotzer, ehrwürdige Väter —

Rabe.

Der bloße Neid ſpricht aus ihm, weil dieſer Diener die Erbſchaft erhielt, nach der er ſchmachtete. Dies iſt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Wahrheit; ob ich gleich dieſen Diener auch nicht rechtfertigen will; — er mag wohl manches begangen haben —

Geyer.

Ja, um mich und Sie zu ruiniren. Doch, ich will mich nicht vergeſſen. Gefällt es Ihnen, geſtrenge Herren,

Digitized by Google

dieſe Papiere zu durchzuſehn? Ich ſchmeichle mir, daß ſie Wahrheit enthalten.

Rabe.

Er iſt ganz vom Teufel beſeſſen!

4. Richter.

Wir haben aber nicht gut gethan, daß wir durch einen Gerichtsdiener nach ihm geſchickt haben, da er der Erbe iſt.

2. Richter.

Nach wem?

4. Richter.

Nach dem, den ſie den Schmarotzer nennen.

3. Richter.

Freilich, er iſt jetzt ein Mann von Anſehn.

4. Richter, zum Notar.

Erkundigen Sie ſich doch nach ſeinem Namen, und ſagen Sie ihm dann, das Gericht wünſchte ſeine Gegenwart, bloß zur Aufklärung einiger Zweifel.

Der Notar geht ab. Friedrich und Peter treten herein, und ſtellen ſich unter die Zuſchauer.

2. Richter.

Der ganze Handel iſt ein wahres Labirinth.

1. Richter, zu Rabe.

Bleiben Sie bei Ihrer erſten Ausſage?

Rabe.

Meine Ehre ſteht dafür zum Pfande.

1. Richter, zu v. Krähfeld.

Und Sie?

v. Krähfeld.

Der Advokat iſt ein Schurke, und ſeine vermaledeite Zunge —

Digitized by Google

2. Richter.

Das gehört nicht zur Sache.

v. Krähfeld.

Der Schmarotzer ist aber um nichts weniger ein Schurke.

1. Richter.

Das ist eben die Verwirrung.

Geyer.

Ich bitte, ehrwürdige Väter, diese Papiere anzusehn.

Rabe.

Und keine Sylbe von allen den Lügen zu glauben! — Er ist offenbar besessen, ehrwürdige Väter! —

Die Richter nehmen die Papiere und lesen sie.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs.

v. Fuchs

geht in einiger Entfernung von den Zuschauern auf und ab.

Eine Schlinge für meinen Hals! Und selbst mit solcher Freude hineinzulaufen! mit wahrer Freude! — Ich war ja eben erst so glücklich durchgewischt; aber ja, ich muß es durchaus weiter treiben! O der Teufel verblendete mich, als mir dieser Spaß in den Kopf kam, und Fliege war auch besessen. Er muß mir jetzt die Ader verbinden, oder wir bluten uns beide zu Tode. Er sieht die Bedienten. Wo lauft Ihr denn herum? Was sucht Ihr hier?

Friedrich.

Fliege sagte uns, wir könnten ausgehn, und uns die Zeit vertreiben.

Digitized by Google

Peter.

Ja, und da wir nichts anzufangen wußten, gingen wir aus Langeweile hier herein.

Friedrich.

Fliege nahm die Schlüssel.

v. Fuchs.

Und Fliege nahm die Schlüssel! — Wieder für sich. Hm hm! ich bin noch tiefer in der Falle. — Da haben wir nun meine vortrefflichen Anschläge! — Ja freilich muß ich lachen, und sollt' ich auch dabei ersticken! — Was für ein Esel war ich doch, daß ich nun nicht ruhig und glücklich fortleben konnte. — Zu den Bedienten. Geht, und sucht ihn. — Vielleicht ist aber auch seine Absicht besser als ich fürchte. Sagt ihm, er solle sogleich hieher zu mir kommen. Die Bedienten gehn ab. — Ich will jetzt versuchen, den Advokaten wieder auf meine Seite zu bringen.

1. Richter.

Man kann diese Dinge gar nicht vereinigen. Er gesteht hier, daß man den Angeklagten Unrecht gethan habe; und daß die Angeklagte vom Vormund selbst in das Haus des Herrn von Fuchs geführt sei.

Geyer.

Richtig.

1. Richter.

Daß aber Herr von Fuchs gewaltthätig gegen sie verfahren, nennt er Unwahrheit, da er schwach und krank gewesen.

Rabe.

Der Advokat ist besessen, ehrwürdige Väter, total besessen!

Digitized by Google

3. Richter.

Da iſt ja unſer Gerichtsdiener.

v. Fuchs.

Der Schmarotzer wird ſogleich hier ſein, ehrwürdige Väter.

4. Richter.

Du weißt wohl keinen andern Namen für ihn, Du Schurke?

3. Richter.

Hat ihn der Notar nicht gefunden?

v. Fuchs.

Ich weiß nicht.

4. Richter.

Er wird alles aufhellen.

2. Richter.

Es iſt ſehr verworren.

Geyer.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter —

v. Fuchs, zu ihm leiſe.

Fliege hat mir ſo eben geſagt, daß ſein Herr noch lebt, daß es in Anſehung Ihrer immer noch wie ſonſt ſteht, alles war nur ein Spaß —

Geyer.

Wie?

v. Fuchs.

Die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen zu erproben.

Geyer.

Weißt Du gewiß, daß er lebt?

v. Fuchs.

So gewiß ich ſelbſt lebe.

Digitized by Google

Geyer.

O weh! da bin ich zu voreilig gewesen.

v. Fuchs.

Sie können es noch wieder gut machen. Man spricht von Ihnen als besessen; werfen Sie sich nieder, als wenn Sie Krämpfe bekämen; ich will das meinige thun, alles wieder ins Geleise zu bringen —

Geyer.

Ei! ei! wie konnt' ich auch so unbesonnen seyn! — Du hast Recht; das ist das beste Mittel. — Er sieht einigemal wild umher, und fängt dann pathetisch an: O du ganzes Heer des Himmels! — O Erde! — und was noch mehr? soll ich auch die Hölle aufrufen?

v. Fuchs.

Gott steh uns bei! —

Geyer, in höchster Wuth.

Wie lange schwingt die rasende Megäre die Fackel noch? —

v. Fuchs.

Sieh! sieh! um Gotteswillen, sehn Sie! — Wie er um sich schlägt! Er knirscht ordentlich mit den Zähnen. — Sehn Sie doch die Wuth —

Rabe.

Sagt' ich's doch, der Teufel —

v. Fuchs.

Wie schwer er athmet! —

Rabe.

Hab' ich's doch gleich gesagt.

v. Fuchs.

Sehn Sie, wie ihm die Brust fliegt! — Sehn Sie's wohl, gnädiger Herr?

Digitized by Google

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Rabe.

Es ist auch so ziemlich sichtbar.

v. Fuchs.

Sieh, — nun kömmt er zu sich selbst.

Geyer,

indem er verworren um sich blickt.

Wo bin ich?

v. Fuchs.

Nur munter; das Schlimmste ist vorüber. Sie waren stark besessen.

1. Richter.

Was ist das für ein Zufall?

2. Richter.

Wunderbar! und so plötzlich!

3. Richter.

Wenn er besessen wäre, wie der Anschein ist, so wäre alles ungültig.

Rabe.

Er hat oft solche Zufälle.

Geyer richtet sich durch Hülfe langsam und matt auf.

1. Richter.

Wir wollen ihm die Papiere zeigen. — Kennen Sie dies hier, mein Herr?

v. Fuchs.

Verläugnen Sie's; verschwören Sie's; können Sie's nicht.

Geyer.

Ich kenn' es recht gut; es ist meine Hand, aber alles ist falsch.

Digitized by Google

Karl.

O der Schändliche!

3. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Iſt der alſo kein Verbrecher, den Sie immer den Schmarotzer nennen?

Geyer.

Eben ſo wenig, ehrwürdige Väter, als ſein guter Herr, der Herr von Fuchs.

4. Richter.

Der iſt ja todt.

Geyer.

O nein, ehrwürdige Väter, er lebt —

1. Richter.

Wie? lebt?

Geyer.

Ja, er lebt.

2. Richter.

Noch ſonderbarer!

3. Richter.

Man ſagte ja, er ſei geſtorben.

Geyer.

Ich nie.

3. Richter, zu Rabe.

Sie ſagten es.

Rabe.

Ich hatt' es nur gehört.

Digitized by Google

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Der Notar. Fliege.

4. Richter.

Hier kömmt der Mann! macht ihm Platz! — Für sich. Ein hübscher Mann; und wäre der Herr von Fuchs todt, eine gute Partie für meine Tochter.

3. Richter.

Macht ihm Platz.

v. Fuchs, leise zu ihm.

Fliege, fast war es aus mit mir; der Advokat hatte schon alles verrathen; er ist aber schon wieder gut gemacht. Alles ist wieder in Ordnung; sage nur, daß ich lebe.

Fliege.

Was ist denn das für ein Kerl? — Ehrwürdige Väter, ich hätte mir schon früher die Ehre gegeben, Sie zu sehn, wenn die Besorgung für das Leichenbegängniß meines theuren Herrn —

v. Fuchs, leise zu ihm.

Fliege!

Fliege.

Den ich doch auf eine ehrenvolle Art beerdigen will —

v. Fuchs, für sich.

Allenthalben betrogen!

Fliege.

Mich nicht abgehalten hätte.

2. Richter.

Immer sonderbarer! immer verwickelter!

1. Richter.

Und kömmt wieder auf die erste Behauptung zurück.

Digitized by Google

4. Richter, für sich.

Meine Tochter ist versorgt.

Fliege, leise zu v. Fuchs.

Wollen Sie mir die Hälfte geben?

v. Fuchs.

Lieber gehängt werden!

Fliege.

Nun, Sie brauchen nicht so zu schreien; ich weiß, daß Sie eine gute Stimme haben.

1. Richter.

Man frage doch den Advokaten: — sagten Sie nicht, der Herr von Fuchs lebe noch?

v. Fuchs.

Ja und er lebt auch noch; dieser Herr hier hat es mir selbst gesagt. — leise. Du sollst die Hälfte haben.

Fliege.

Was ist denn das für ein besoffener Kerl hier? Wer kennt ihn denn? Ich habe ihn nie gesehn. leise. Jetzt lasse ich Sie nicht so wohlfeilen Kaufes los.

v. Fuchs.

Nicht?

1. Richter.

Nun?

Geyer.

Der Gerichtsdiener sagte es mir.

v. Fuchs.

Ja, ehrwürdige Väter, und ich will mein eigen Leben zum Pfande setzen, daß er noch lebt; und eben dieser Herr hat es mir gesagt.

Fliege.

Ehrwürdige Väter, wenn man diesem unverschämten

Digitized by Google

Kerl mehr glaubt, als mir, so muß ich freilich schweigen. Ich glaube aber nicht, daß Sie mich deswegen rufen ließen.

2. Richter.

Führt ihn hinweg.

v. Fuchs, leise.

Fliege!

3. Richter.

Laßt ihn auspeitschen.

v. Fuchs, leise.

Willst Du mich denn ganz zu Grunde richten?

3. Richter.

Lehrt ihn, wie er sich gegen honette Leute zu betragen habe.

4. Richter.

Hinweg mit ihm!

Fliege.

Ich danke Ihnen ergebenst, ehrwürdige Väter.

v. Fuchs, für sich.

Stille! Ausgepeitscht, und mein ganzes Vermögen verlieren? Mehr kann mir auch nicht geschehn, wenn ich alles bekenne.

4. Richter.

Sind Sie schon vermählt mein Herr?

v. Fuchs, für sich.

Aha! Ich muß ihm sehr schnell einen Strich durch die Rechnung machen — zu Fliege. der Fuchs soll Dich doch überlisten.

Fliege, bittend leise.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs.

Nein, ich will nicht allein unglücklich werden.

Digitized by Google

Fliege, leise.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs,
indem er die Verkleidung abwirft.

Ich heiße Fuchs, und dies ist hier mein schurkischer Diener; der Advokat, ein Betrüger: wir alle sind schuldig und straffällig; sprechen Sie uns also sogleich unser Urtheil.

Rabe.

Mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter —

Gerichtsdiener.

Still!

1. Richter.

Der Knoten ist durch ein Wunderwerk zerhauen.

2. Richter.

Alles ist jetzt deutlich.

3. Richter.

Die Unschuld der Angeklagten völlig ausgemacht.

1. Richter.

Sie sind frei.

Karl.

Lange können solche Niederträchtigkeiten nicht verborgen bleiben.

Rabe und Fliege.

Ehrwürdige Väter —

1. Richter.

Hat einer etwas zu seiner Rechtfertigung zu sagen? — Alle schweigen. — Es bedarf hier keiner langen Berathschlagung, da alle selbst ihr Vergehn bekennen. Die Richter unterreden sich leise.

Rabe und Geyer.

Wir bitten um Gnade.

Digitized by Google

Louiſe.

Verzeihen Sie ihnen.

1. Richter.

Ihre Bitte iſt edel; aber die Gewährung wäre von unſrer Seite Schwachheit. — zu Fliege. Du biſt der Anführer des Komplotts: Du kömmſt auf einen Monat ins Zuchthaus, und wirſt dann aus der Stadt verwieſen.

Geyer.

Ich danke Ihnen ſeinetwegen.

Fliege.

Vergeſſen Sie ſich ſelbſt nur nicht!

1. Richter.

Herr von Fuchs, Ihr Betragen iſt in jeder Rückſicht niedrig. — Sie werden jährlich eine Summe von tauſend Thalern in den Armen- und Krankenhäuſern austheilen laſſen, da Sie ſelber unter dem Schein verſchiedener Krankheiten einen Theil Ihres Vermögens erworben haben.

v. Fuchs verbeugt ſich.

1. Richter, zu Geyer.

Sie entehren Ihren Stand: bei Gefängnißſtrafe wird Ihnen unterſagt, je wieder einen Prozeß zu führen. — Herr von Krähfeld, Sie haben ſich als ein Mann gezeigt, der weder ſein Vermögen zu verwalten, noch ſeinen Sohn zu ſchätzen weiß: Sie werden künftig unter der Vormundſchaft Ihres Sohns ſtehn.

v. Krähfeld.

Wie? Was ſagte er?

Gerichtsdiener.

Sie werden es hernach erfahren.

Digitized by Google

1. Richter, zu Rabe.

Sie werden eine Geldbuße von tausend Thalern erlegen. Ihr guter Name hat sehr gelitten; man wird Ihnen also hoffentlich keine Vormundschaft mehr anvertrauen —

Rabe.

Gut.

1. Richter.

Louise, die in einigen Monaten mündig ist, ist frei; Sie geben ihr sogleich ihr Vermögen heraus.

Rabe.

Gut. —

Karl.

Und Louise —

Louise.

Ist die Ihrige. —

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Epicoene

oder

Das stille Frauenzimmer.

Ein Lustspiel in fünf Akten von Ben. Jonson.

Uebersetzt 1800.

Digitized by Google

Personen.

Morose.
Dauphine Eugen, ein Ritter, sein Neffe.
Clerimont, dessen Freund.
Gutwitz.
Epicoene.
Sir Johann Dohle, ein Ritter.
Sir Amorous La Fool, ein Ritter.
Thomas Otter, ein Land- und Seekapitain.
Bartschneider, ein Barbier.
Stumm, Morose's Bedienter.
Lady Hochmuth.
Lady Centaur.
Mistreß Amsel.
Mstrs. Gläubig, Kammerfrau der Lady Hochmuth.
Mstrs. Otter.
Gäste.
Ein Pfarrer.
Pagen.
Bediente.

Scene: London.

Digitized by Google

Erster Akt.

Erste Scene.

Clerimont tritt auf, indem er sich ankleidet, ein Knabe.

Clerimont.

Hast Du, Junge, den Gesang, den ich Dir gab, vollkommen inne?

Knabe.

Ja, Sir.

Clerimont.

Laß mich ihn hören.

Knabe.

Gut, Sir, aber daß niemand weiter zuhört.

Clerimont.

Wie das?

Knabe.

Weil es Euch sonst in der Stadt den gefährlichen Namen eines Poeten zuzieht, mir aber außerdem noch eine üble Begegnung in dem Hause der Dame, auf welche das Lied geht, wo ich jetzt, nächst einem Mann, das willkommenste Ding bin.

Clerimont.

Ich glaube auch noch über einen Mann, wenn die Wahrheit aus Dir gefoltert würde.

Digitized by Google

Knabe.

Ich will lieber vorher bekennen. Die Kammermädchen spielen mit mir und werfen mich auf's Bett, dann bringen sie mich zu ihrer Dame, die mich mit ihrem gemahlten Gesichte küßt, und mir eine Perücke aufsetzt: dann fragt sie mich, ob ich ihren Rock anziehn will, und ich sage Nein, und dann giebt sie mir eine Ohrfeige, und nennt mich unschuldig und läßt mich gehn.

Clerimont.

Kein Wunder, daß die Thür für Deinen Herrn verschlossen ist, wenn sie Dir so offen steht. — Gut, Du sollst nicht mehr hinzugehn brauchen, sonst trifft es sich wohl noch, daß ich in vierzehn Tagen etwa Deine Stimme auf dem Fußboden in den Binsen meiner Dame suchen muß. Nun singe!

Gutwitz tritt herein.

Gutwitz.

Ha! hier ist der Mensch, der seine Zeit verschwendet, und nichts davon fühlt! Außer dem Hause seine Dame, im Hause seinen Liebling, gutes Essen, hübsche Wohnung, schöne Kleider und seine Geige: dabei vergißt er, daß die Stunden beflügelt, die Tage von Pferden gezogen sind. Ei, mein lustiger Herr, würdet Ihr jetzt von der Pest befallen, oder solltet morgen hingerichtet werden, dann würdet Ihr jede Minute Eurer Zeit wägen, sie nach ihrem wahren Werthe schätzen, und alles dafür hingeben.

Clerimont.

Nun, was soll man denn thun?

Gutwitz.

Freilich, nichts, oder etwas, das, wenn es gethan

Digitized by Google

iſt, eben ſo weit führt. Sich nach dem nächſten Pferderennen, der erſten Jagdparthie erkundigen, Wetten anſtellen, den Pfefferkorn, den Weißbein loben, auf die Weißmähne ſchwören, ſo laut ſprechen, daß es die Lords hören, zu Abend die Lady's beſuchen, um ihnen nach der Reihe alle Spieler des Bowling-green zu ſchildern. Das ſind die Gegenſtände, mit denen ſich die Leute nach der Mode beſchäftigen, und ich zur Geſellſchaft mit.

Clerimont.

Nun, wenn ich Deine Autorität für mich habe, ſo will ich mich auch noch nicht ändern. Komm, das andre wollen wir in Acht nehmen, wenn wir graue Köpfe und ſchwache Beine, feuchte Augen und eingeſchrumpfte Glieder haben. Dann wollen wir darauf denken, dann wollen wir beten und faſten.

Gutwitz.

Richtig, und nur die Zeit unſers Lebens dem Guten widmen, die wir aus Schwachheit nicht mehr zum Böſen anwenden können.

Clerimont.

Dann iſt es noch Zeit genug.

Gutwitz.

Das iſt, als wenn einer immer ſchlafen wollte, und meinen, er könnte am letzten Tage noch ſeine Sachen vor Gericht in Ordnung bringen. O Clerimont, weil dieſe Zeit ein unkörperliches Weſen iſt und uns nicht in die Sinne fällt, ſo betrügen wir uns recht fein durch Eitelkeit und Armſeligkeit ſelbſt darum; es iſt nicht unſre Abſicht, der Thorheit ein Ende zu machen, ſondern wir verändern nur ihren Gegenſtand.

Digitized by Google

Clerimont.

Wirſt Du noch nicht aufhören —

Gutwitz.

Erwäge nur, woran wir alle krank liegen! Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, daß die Vornehmen ſich nicht um uns kümmern, unſre Geſuche nicht ſo beſorgen, wie wir es wünſchen, da wir es ſelber nicht thun, da wir für uns weder ſinnen noch denken?

Clerimont.

Pfui! Du haſt Plutarchs Moral eben geleſen, oder einen andern langweiligen Kerl, und es kleidet Dich unendlich ſchlecht. Bei Gott, es wird Deinen ganzen Witz zu Schanden machen; ſprich von Nadeln, Federn, Lady's und dergleichen Sachen, und laß dieſe Stoiſchen Betrachtungen, bis Du Predigten ſchreibſt.

Gutwitz.

Gut, wenn es nichts verfangen will, ſo will ich auch von meiner Güte ſo wenig als möglich verlieren. Wahrhaftig, ich will keinem Menſchen, wider ſeinen Willen, Gutes thun. Wann biſt Du im Kollegium geweſen?

Clerimont.

Was für ein Kollegium?

Gutwitz.

Als wenn Du das nicht wüßteſt!

Clerimont.

Warlich nicht, ich bin erſt geſtern vom Hofe gekommen.

Gutwitz.

Iſt denn die Neuigkeit noch nicht dahin gelangt? Es iſt eine neue Stiftung von Lady's hier in der Stadt

Digitized by Google

errichtet, die sich die Collegiaten nennen, sie stehn zwischen den Hofleuten und Land-Damen und leben von ihren Männern, sie verstatten allen Witzigen, oder allen Beau's, wie sie sie nennen, den Zutritt, erheben oder verwerfen, was ihnen in Erfindung oder Mode gefällt oder mißfällt, mit rechter Mannsartiger, oder vielmehr Hermaphroditischer Autorität, und jeden Tag gewinnen sie für ihr Kollegium einen andern Novizen.

Clerimont.

Wer ist der Präsident?

Gutwitz.

Die ehrwürdige und jugendliche Matrone, Lady Hochmuth.

Clerimont.

Hol' der Henker ihr Herbstgesicht, ihre geflickte Schönheit! Kein Mensch wird zu ihr gelassen, bis sie fertig ist, bis sie sich gemahlt, geräuchert, gewaschen und gescheuert hat, der Junge hier ausgenommen, und an ihm wischt sie ihre gebohlten Lippen ab, wie an einem Schwamm. Ich habe ein Lied darauf gemacht, ich bitte Dich, hör' es an.

Page singt.

So stets geputzt, schmuck überall,
Als ginget ihr zu Fest und Ball,
Gepudert stets, und parfumirt,
Das, Lady, auf die Meinung führt,
Daß, bleibt verborgen auch der Grund,
Nicht schön ist alles, noch gesund.

Gebt mir das Auge, das Gesicht,
Das Anmuth strahlt, einfach und schlicht,

Digitized by Google

Die Haare frei, fliegend das Kleid,
Nachläßger Reiz mich mehr erfreut,
Als Schmeichelei der Kunst je kann,
Sie geht das Aug', das Herz nie an.

Gutwitz.

Ich bin gerade der entgegengesetzten Meinung, ich liebe einen guten Anzug mehr als alle Schönheit in der Welt. O, dann ist ein Weib, wie ein lieblicher Garten; und es giebt darin nicht bloß eine Art; in jeder Stunde mag sie wechseln, sie mag oft ihren Spiegel um Rath fragen, und das Schicklichste auswählen. Hat sie schöne Ohren, sie zeige sie; schönes Haar, sie flecht' es auf; schöne Beine, sie trage kurze Kleider; eine schöne Hand, sie gebrauche sie oft; mag sie doch alle Kunst anwenden, den Athem zu verbessern, die Zähne rein zu machen, und die Augbraunen herzustellen, mag sie sich schminken und es kund geben.

Clerimont.

Wie? öffentlich?

Gutwitz.

Daß sie es thut, nicht wie sie es thut, denn das muß geheim bleiben. Viele Dinge, die sich im Thun häßlich ausnehmen, gefallen, wenn sie gethan sind. Eine Dame sollte wahrlich ihr Gesicht studiren, wenn wir in der Meinung sind, sie schläft; wenn die Thüren verschlossen sind, muß kein Mann hineindringen, denn dann ist alles drinne heilig. Kömmt es uns zu, zu sehn, wie sie ihre Perücken, ihre falschen Zähne, ihre Farbe, ihre Augenbraunen, ihre Nägel befestigen? Du siehst ja, wie die Vergolder auch nur eingeschlossen arbeiten. Es muß nie entdeckt werden, wie weniges,

Digitized by Google

mit Kunſt, zur Verſchönerung von vielem hinreicht. Wie lange war nicht ein Vorhang vor Aldgate? wurde es wohl gelitten, daß das Volk die Liebe und die Barmherzigkeit der Stadt ſahn, ſo lange ſie noch aus rohem Stein beſtanden, ehe ſie angemahlt und polirt waren? Nein. Eben ſo wenig ſollten die Liebhaber ihren Geliebten anders nahe kommen, als wenn ſie fertig und vollendet ſind.

Clerimont.

Brav, Gutwitz!

Gutwitz.

Und eine verſtändige Dame wird immer an dem Orte eine Wache halten, damit ſie in Sicherheit arbeiten kann. Ich folgte einmal einem dummen Kerl in ein Zimmer, wo die arme Dame, übereilt und verwirrt, nach ihrer Perücke griff, um den kahlen Kopf zu bedecken, und ſie verkehrt aufſetzte.

Clerimont.

O abſcheulich!

Gutwitz.

Und der gewiſſenloſe Kerl komplimentirte mit ihr in dem verkehrten Geſicht eine volle Stunde, indeß ich immer darauf wartete, ſie ſollte mit der andern Seite zu ſprechen anfangen.

Clerimont.

Ei, Du hätteſt ihr helfen ſollen.

Gutwitz.

Nein, ich ließ ſie, wie wir dieſe Materie verlaſſen wollen, wenn es Dir gefällt, und zu einer andern übergehn. Wenn ſahſt Du Dauphine Eugen?

Digitized by Google

Clerimont.

Seit drei Tagen nicht. Wollen wir dieſen Vormittag zu ihm gehn? Er iſt, wie ich höre, ſehr melankoliſch.

Gutwitz.

An ſeinem Onkel krank? Nicht wahr? Ich begegnete dieſem ſteifen Stücke von Förmlichkeit, ſeinem Onkel, geſtern, mit einem dicken Turban von Schlafmützen auf dem Kopfe, über die Ohren geknöpft.

Clerimont.

Ja, das iſt ſeine Tracht, wenn er ausgeht. Er kann kein Geräuſch vertragen.

Gutwitz.

So hat man mir geſagt. Iſt denn aber dieſe Krankheit an ihm wirklich ſo lächerlich, wie man ſich erzählt? Er ſoll ja Traktaten mit den Fiſchweibern und Orangehökern abgeſchloſſen haben; es ſollen Artikel zwiſchen ihnen feſtgeſetzt ſein; die Schornſteinfeger wollen ſich nicht darein fügen.

Clerimont.

Nein, auch nicht die Beſenverkäufer. Einen Obſthändler kann er nicht ausſtehn, er wird ohnmächtig, wenn er einen hört.

Gutwitz.

Ein Schmid muß ihm ſchrecklich ſein.

Clerimont.

Wie jeder Eiſenarbeiter. Ein Blechſchläger darf nicht in dem Kirchſpiel wohnen, eben ſo wenig ein Waffenſchmid. Einen Zinngießer-Burſchen wollte er an einem Faſtendienſtag hängen laſſen, weil er ſein Handwerk trieb, da alle übrigen feierten.

Digitized by Google

Gutwitz.

Eine Trompete müßte ihm ein Entsetzen sein, oder ein Hoboe.

Clerimont.

Zum unsinnig werden. Die Nachtwächter haben eine Pension von ihm, nicht in sein Viertel zu kommen. Dieser Junge spielte in einer Nacht die Rolle eines Mannes, der mit der Glocke herumgeht, und ließ nicht eher ab, bis er ihn in der Luft fechtend verließ.

Knabe.

Ei werther Herr, er hat sich zur Wohnung eine Straße ausgesucht, die an beiden Seiten so eng ist, daß weder Kutschen, noch Karren, noch etwas ähnliches durch kann, das Geräusch macht: wir, die wir ihn lieben, bringen dann und wann etwas dergleichen hinein, um ihn im Athem zu erhalten. Er würde sonst gar zu starr werden, ohne Uebung würde seine Tugend rosten. Einen Bärenwärter bewog ich einmal, mit den Hunden von vier Kirchsprengeln den Weg zu nehmen, und ich danke ihm, daß er so gut war, er schrie sein Spiel unter des Herrn Morose Fenster aus, bis er heulend fortgeschickt wurde und sein Kopf dem Volke ein sehr blutiges Schauspiel gab. Ein andermal wurde einem Fechter, der nach seinem Verdienste ging, die Trommel sehr kläglich durch und durch gestoßen, der auf meine Veranstaltung den Weg durch diese Straße nahm.

Gutwitz.

Brav, Kind! Wie hält er's denn mit den Glocken?

Clerimont.

Zur Zeit der Königin ging er jeden Sonnabend

Digitized by Google

um zehn Uhr, oder den Heiligen-Abend aus der Stadt, jetzt aber, bei der Epidemie, hat ihn das unaufhörliche Läuten auf die Erfindung gebracht, sein Zimmer mit doppelten Wänden und dreifachem Boden zu versehn, die Fenster dicht zugeschlossen und verstopft, da lebt er bei Kerzen-Licht. Er schickte in voriger Woche deswegen einen Bedienten fort, weil er neue Schuhe anhatte, die knisterten; sein jetziger wartet ihm nun in Socken auf, oder in Pantoffeln, mit Wolle versohlt, sie sprechen miteinander vermittelst einer Röhre. Sieh, wer da kommt.

Zweite Scene.

Dauphine, Gutwitz, Clerimont.

Dauphine.

Wie denn? Was ist Euch? Stumm?

Gutwitz.

Fast zu Stein erstarrt, steh ich hier, über Erzählungen von Deinem Onkel! Niemals hat man von einem solchen Wunderdinge gehört.

Dauphine.

Ich wünschte, meine Herren, Ihr ließet mir zu Gefallen einmal diesen Gegenstand fahren. Euresgleichen haben mich in die Lage mit ihm gebracht, in der ich mich jetzt befinde.

Gutwitz.

Wie denn?

Digitized by Google

Dauphine.

Nun, daß er mich enterben will, weiter iſt es nichts. Er meint, ich und meine Geſellſchafter verurſachen all die lächerlichen Dinge und Begebenheiten, die von ihm erzählt werden.

Gutwitz.

Von noch mehrern möchte ich der Urheber ſein, um ihn zu quälen; dieſer Vorſatz verdient nichts beſſeres, dadurch wird es geſetzmäßig, ihn zu peinigen. Ich will Dir ſagen, was ich thun will. Ich möchte einen falſchen Kalender machen und ihn drucken laſſen, dann möchte er an einem Krönungstage auf den Tower-Platz gelockt werden, um ihn mit dem Lärm des Geſchützes umzubringen. Dich enterben! das kann er nicht. Biſt Du nicht ſein nächſter Blutsfreund, ſeiner Schweſter Sohn?

Dauphine.

Doch ſchwört er, mich zu verſtoßen, und zu heirathen.

Gutwitz.

Nun, das iſt noch wundervoller! Kann er kein Geräuſch vertragen und will eine Frau nehmen?

Clerimont.

Freilich, aber Dir ſcheint ſeine beſte Erfindung unbekannt zu ſein. Er hat ſeit einem halben Jahr einen Kerl dazu gebraucht, ihm in ganz England ein ſtummes Mädchen auszuhorchen, ſei ſie von welcher Geſtalt, von welcher Eigenſchaft ſie wolle, wenn ſie nur fähig iſt, Kinder zur Welt zu bringen; ihr Stillſchweigen iſt, wie er ſagt, eine hinlängliche Mitgift.

Digitized by Google

Gutwitz.

Ich hoffe doch zu Gott, daß er keine gefunden hat.

Clerimont.

Nein, aber er hat von einer gehört, die in der nächsten Straße von ihm wohnt, und die außerordentlich leise spricht, geizig mit ihren Reden, die nur sechs Worte täglich sagt. Hinter diese ist er drein und will sie haben.

Gutwitz.

Ist es möglich! Wer ist denn Unterhändler in dieser Sache?

Clerimont.

Ein Barbier, ein ehrlicher Kerl, der dem Dauphine hier alles wieder sagt.

Gutwitz.

Ihr erstickt mich mit Wundern! Ein Mädchen und ein Barbier, die kein Geräusch lieben!

Clerimont.

Es ist in der That so. Der Kerl knackt so wenig mit seinen Messern, wie mit seinen Fingern, und diese Enthaltsamkeit an einem Barbier hat ihm eine so ausnehmende Tugend geschienen, daß er ihn zu seinem obersten Rathgeber gemacht hat.

Gutwitz.

Kann man den Barbier sehn? Oder die Dirne?

Clerimont.

O ja.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, Dauphine, laß uns hingehn.

Dauphine.

Ich habe jetzt Geschäfte, ich kann wahrhaftig nicht.

Digitized by Google

Gutwitz.

Kein Geschäft soll Dich dahin bringen, dieses zu vernachlässigen! glaube mir, wir wollen sie sprechen machen, oder will sie nicht, so können wir doch irgend was diesem Handel in den Weg legen, wir müssen ihn brechen. Du bist in Deinem Gewissen verpflichtet, wenn er Dich ohne Ursache in Verdacht hat, ihn zu martern.

Dauphine.

Ich nicht, auf keine Weise, ich will dem keinen Vorschub leisten. Er soll niemals die Entschuldigung gegen mich haben, daß ich mich nur seiner kleinsten Laune widersetzt hätte. Mag die Ursach in meinen Sternen liegen, ich will unschuldig sein.

Gutwitz.

Und arm dazu und betteln. Unschuldig! Wenn einer seiner Knechte, oder dieser Barbier ihm einen Erben gezeugt hat, wenn er es nicht selber kann. Unschuldig! Ich bitte Dich, Edward, wo wohnt sie? Mag er doch immer unschuldig bleiben.

Clerimont.

Gerade dem Barbierer gegenüber, in demselben Hause, in welchem Sir John Dohle wohnt.

Gutwitz.

Du willst mich doch nicht foppen?

Clerimont.

Wie so?

Gutwitz.

Weiß der das, der sie heirathen will?

Clerimont.

Das kann ich nicht sagen.

Digitized by Google

Gutwitz.

Das allein wäre schon hinreichend, sie ihm verdächtig zu machen.

Clerimont.

Wie das?

Gutwitz.

Er ist der ärgste Schwätzer in der Stadt. Hans Dohle! Wenn der sie nicht sprechen lehrt! Gott befohlen, ich habe ein Geschäft.

Clerimont.

Willst Du denn nicht dahin gehn?

Gutwitz.

Nicht auf die Gefahr, Dohle zu treffen, meiner Ohren wegen.

Clerimont.

Wie? Ich dachte, Ihr ständet gut mit einander.

Gutwitz.

Ja, daß wir uns aus einander halten.

Clerimont.

Man sagt, er wäre recht gelehrt.

Gutwitz.

Ja, und er sagt es zuerst. Hol' ihn der Satan, ein Kerl, der mit Gelehrsamkeit Staat macht und Titel auswendig lernt, weiter ist von Büchern nichts in ihm.

Clerimont.

Die Welt hält ihn für sehr unterrichtet.

Gutwitz.

Es thut mir leid, daß die Welt dann ein Complott macht, ihn zu belügen.

Digitized by Google

Clerimont.

Aber warlich, ich habe gute Sachen ſagen hören.

Gutwitz.

Das kann ſein, ſo erſchrecklich einfältig iſt keiner, daß er das läugnen ſollte, wenn ſie nur ſeine eignen wären. Gott empfohlen, meine Herrn. Geht ab.

Clerimont.

Das heißt plötzlich aufbrechen.

Dritte Scene.

Dauphine, Clerimont, Knabe.

Dauphine.

Das iſt eine ſeltſame Aufrichtigkeit an Euch, ihm alles ſo zu erzählen.

Clerimont.

Glaube mir, Dauphine, Gutwitz iſt ehrlich.

Dauphine.

Ich zweifle nicht daran, aber ſein offnes Weſen paßt nicht für Geheimniſſe.

Clerimont.

Darin irrſt Du, Dauphine, ich weiß Fälle, wo man ihm vertraut hat, und wo er dieſes Zutrauens vollkommen würdig geweſen iſt.

Dauphine.

Ich will nicht ſtreiten, Edward, aber je Wenigere eine Sache ausführen, um ſo gewiſſer gelingt ſie. Nun

Digitized by Google

wir allein sind, bin ich zu Euren Diensten, wenn Ihr dorthin gehn wollt.

Clerimont.

Wenn wart Ihr dort?

Dauphine.

Gestern Abend, und es gab einen solchen Decameron von Spaß, wie ihn Boccaz niemals ersonnen hat. Dohle macht ihr unaufhörlich den Hof, und immer verkehrt. Er will sie gewinnen, und preist ihre Ehrbarkeit, er wünscht, daß sie spricht und frei sei, und lobt ihr Schweigen in Versen, die er liest, und schwört, es wären die besten, die jemals ein Mensch gemacht habe. Dann schimpft er auf sein Schicksal, stampft und ärgert sich, daß man ihn nicht zum geheimen Rath gemacht, und ihm Staatssachen vertraut hat.

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß uns gehn, ich möchte dies gern mit ansehn. Junge, ein Glas Wasser. Page ab.

Dauphine.

Wir sind beide, er und ich, zum Essen eingeladen von einem, der dorthin kam, von dem La Foole.

Clerimont.

Das ist ein herrliches Männchen.

Dauphine.

Kennst Du ihn?

Clerimont.

Ja, und er wird Dich auch kennen, wenn er Dich auch nur einmal gesehn hat, und solltest Du ihm in der Kirche, mitten unter dem Gebete begegnen. Er ist einer von den Geputzten, den Beau's, ob er gleich nicht

Digitized by Google

zu den Witzigen gehört. Er grüßt den Richter auf der Bank und den Bischoff auf der Kanzel, den Advokaten, wenn er vor Gericht spricht, und die Dame, die in einem Ballette tanzt, und bringt sie so aus dem Takte. Er giebt Schauspiele und Soupees und bittet seine Gäste dazu laut aus dem Fenster, wenn sie in Kutschen vorbeifahren. Er hat bloß dazu eine Wohnung am Strande, oder daß er Acht giebt, wenn die Damen nach dem China-Hause gehn, oder nach der Börse, daß er ihnen zufällig begegnen kann, und ihnen Geschenke geben; zwei oder dreihundert Pfund giebt er so aus, um ausgelacht zu werden. Er hat beständig seine Gerichte und Confitüren auf seinem Zimmer, wonach die Kammermädchen sich bemühen und wie zu einer Lockspeise kommen.

Dauphine.

Herrlich! Er war gestern Abend ein trefflicher Mann, aber nun ist er noch viel trefflicher. Wie ist denn sein Christenname? Ich habe ihn vergessen.

Clerimont.

Amorous La Foole.

Knabe,
der wieder hereinkömmt.

Der Herr ist da, dem dieser Name gehört.

Clerimont.

Ich setze mein Leben, er kommt, mich zum Essen zu bitten.

Dauphine.

Wohl möglich; o laß ihn herauf kommen.

Clerimont.

Junge, kommandir' ihn herauf.

Digitized by Google

Knabe.

Mit einem Kommando-Stabe?

Clerimont.

Fort, sag' ich. Der Page ab. Jetzt will ich ihn seinen Stammbaum hersagen lassen und was er zum Mittagsessen hat, und wer seine Gäste sind, und den Zustand seines Vermögens, alles in einem Athem.

Vierte Scene.

Amorous La Foole, Clerimont, Dauphine.

Amor. La Foole.

Gehorsamer, Sir Dauphine, werthgeschätzter Herr Clerimont.

Clerimont.

Sir Amorous, Ihr erzeigt meiner Wohnung durch Eure Gegenwart viele Ehre.

Amor. La Foole.

Warlich, eine schöne Wohnung, fast so anmuthig, als die meinige.

Clerimont.

Nicht so, Sir.

Amor. La Foole.

Um Vergebung, Sir, wäre sie auf dem Strande, warlich das nämliche. Ich bin gekommen, Herr Clerimont, Euch zu bitten, heute bei Tisch zwei oder drei Damen aufzuwarten.

Clerimont.

Wie, Sir? Ihnen aufwarten? Saht Ihr mich je Teller tragen?

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Nein, Sir, vergebt mir gütigſt, ich meinte, ihnen Geſellſchaft leiſten.

Clerimont.

Das will ich gern, Sir; das Ungewiſſe Eurer Phraſe, glaubt mir, Sir, würde Euch ſtündlich Händel mit den furchtbaren Burſchen zuziehn *), wenn Ihr mit ihnen umgehn ſolltet.

Amor. La Foole.

Es würde durchaus gegen meine Abſicht geſchehn, Sir, wenn ich mit irgend jemand in Streit geriethe.

Clerimont.

Ich glaub' es, Sir. Wo haltet Ihr Euren Schmaus?

Amor La Foole.

Bei Tom Otter, Sir.

Clerimont.

Tom Otter? Wer iſt der?

Amor. La Foole.

Kapitain Otter, Sir; er iſt eine Art von Spieler, aber er hat ſowohl zur See wie zu Lande kommandirt.

Dauphine.

So iſt er alſo ein animal amphibium?

---

*) The terrible boys, die oft in den Schauſpielen jener Zeit erwähnt werden. Junge Leute, die im Gegenſatz derer, die brave, geputzt waren, auf Ungezogenheiten und Raufereien ausgingen. Sie wurden auch roaring fellows genannt, und Piſtol in Henry IV. S. II. bemüht ſich, zu dieſen zu gehören. Aehnliche Thorheiten kommen oft bei allen Nationen vor. S. Marcus Obregon, ſo wie manche Schauſpiele des Lope und anderer Spanier.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Ja, Sir; seine Gattin war die reiche China-Frau, die die Hofleute so oft besuchten, die die schönen Unterhaltungen gewährte. Unter ihrem Befehle steht alles im Hause.

Clerimont.

So ist sie Capitain Otter.

Amor. La Foole.

Sehr gut bemerkt, Sir, sie ist mir verwandt, eine La Foole von mütterlicher Seite, sie bittet, mir zu Gefallen, die vornehmsten Lady's.

Dauphine.

Ist sie von den La Fooles aus Esser?

Amor. La Foole.

Nein, Sir, von den La Fooles in London.

Clerimont.

Nun ist er im Zuge.

Amor. La Foole.

Sie stammen alle aus unsrer Familie, die La Fooles im Norden, die La Fooles in Westen, die La Fooles in Osten und Süden, — wir sind ein so altes Haus als irgend eins in Europa — ich komme aber in gerader Linie von den Französischen La Fooles, — und wir führen ein gelbes Feld, oder Gold, geschacht Blau und Roth, nebst noch andern drei oder vier Farben, welches ein sehr merkwürdiges Wappen ausmacht, und mehr als einmal, von verschiedenen vornehmen Leuten aus unsrer Familie, feierlich geführt ist, — Doch, mag es gehn, das Alterthum wird jetzt nicht geachtet. — Ich habe zwei fette Rehe geschickt bekommen, meine Herren, ein halb Dutzend Phasanen, nebst einem, oder zwei Dutzend Haselhühner,

Digitized by Google

wie auch einiges andre Geflügel, die ich wohl, weil ſie noch gut ſind, in guter Geſellſchaft möchte verzehrt haben. — Eine, oder zwei vornehme Lady's werden zugegen ſein, Mylady Hochmuth, Mylady Centaur, Miſtreß Dorothee Amſel, — und ſie kommen in der Abſicht, die ſtille Dame, Miſtreß Epicoene zu ſehn, die der würdige Sir John Dohle verſprochen hat, hinzuführen, außerdem wird auch Miſtreß Gläubig zugegen ſein, und dieſer ehrenwerthe Ritter Sir Dauphine, nebſt Euer lieben Gegenwart, Herr Clerimont — wir wollen luſtig ſein, Muſik haben und tanzen. — Ich war ein toller Burſche, zu meiner Zeit, und habe manche Krone ausgegeben, ſeit ich Page am Hofe war, bei Mylord Luſtig, nachher Mylady's Kammerherr, worauf ich in Irrland zum Ritter geſchlagen wurde, ſeit es meinem ältern Bruder gefiel zu ſterben. — An dem Tage hatt' ich ein ſo ſchönes goldenes Wamms an, als nur jemals, doch keinem zu nahe getreten, auf der Inſel-Reiſe, oder zu Cadix getragen wurde, ich kam darin herüber und zeigte mich meinen Freunden am Hofe, dann ging ich in die Provinz zu meinen Pächtern, überſah meine Ländereien, machte neue Kontrakte, nahm ihr Geld, gab es hier im Lande aus, auf Lady's — und kann auf Rechnung nehmen, ſo viel ich nur will.

Dauphine.

An Damen, Sir?

Clerimont.

O laß ihn zu Athem kommen, er hat ſich noch nicht erholt.

Dauphine.

Ich wünſchte, ich könnte nun in dem Artikel Euer Compagnon ſein.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Nein, Sir, entschuldigt mich, ich meinte Geld und Kredit, wofür man alles haben kann. Ich habe noch einen oder zwei Gäste mehr zu bitten, und ihnen eben so viel zu sagen, meine Herren. Ich nehme kurzen Abschied und hoffe, daß Ihr nicht ausbleibt. — Euer Diener.

Geht ab.

Dauphine.

Wir wollen nicht ausbleiben, kostbarer Sir La Foole, aber die soll es thun, derentwegen die Lady's kommen, sie zu sehn, wenn ich mehr vermag, als Sir Dohle.

Clerimont.

Hast Du je solchen Windsauger, wie diesen, gesehn?

Dauphine.

Oder solch einen Schelm, wie den andern, der seine Geliebte verrathen will, um sich nur zu zeigen. Wir müssen dem schnell zuvorkommen.

Clerimont.

Geh.

Gehn ab.

Zweiter Akt.

(Moroſe's Zimmer.)

Erſte Scene.

Moroſe, mit einem Rohr in der Hand. Stumm.

Moroſe.

Könnt' ich nicht bei alledem eine kürzere Art, als mit dieſem Rohre, ausfindig machen, um meinem Bedienten die Mühe des Sprechens, und meinen Ohren den Mißklang der Töne zu erſparen? Laß doch ſehn. Alles Reden, außer mein eignes, iſt mir zuwider, es klingt mir hart, widerwärtig und unvernünftig. Wär' es denn nicht möglich, Menſch, daß Du mir durch Zeichen Antwort gäbeſt, und ich Dich doch verſtände? ſprich nicht, ob ich Dich gleich frage. Haſt Du den Ring von der Hausthür genommen, wie ich Dir ſagte? Antworte nicht durch Reden, ſondern durch Schweigen, es müßte denn anders ſein. (—) Gut. Und Du haſt eine dicke Matratze oder geſtopfte Decke außen an der Thür befeſtigt, daß wenn ſie mit ihren Dolchen, oder mit Steinen daran ſchlagen, ſie keinen Lärm machen können? Nur mit dem Beine Deine Antwort, es müßte denn anders ſein. (—) Gut. Das iſt nicht nur eine ſchickliche Anſtändigkeit für einen Bedienten, ſondern auch eine angenehme Zierlichkeit für einen Herrn. Und Du biſt bei dem Barbier Bartſchneider geweſen, daß er zu mir kommen ſoll? (—) Gut. Und er will gleich kom-

Digitized by Google

men? Nur mit dem Beine geantwortet, es müßte denn anders sein: ist es anders, so schüttle den Kopf, oder zucke die Achseln. (—) So. Die Italiäner und Spanier sind darin vernünftige Leute und es ist ein stiller und wohlanständiger Ernst. Wie lange währt es, eh Bartschneider kommt? Halt! ist es eine Stunde, so hebe die ganze Hand auf, eine halbe Stunde, zwei Finger, eine viertel Stunde einen. (—) Gut; eine halbe viertel Stunde? Schon recht. Und hast Du ihm den Schlüssel gegeben, daß er herein kam, ohne zu klopfen? (—) Gut. Und ist das Schloß heut schon geölt, so wie die Thürangeln? (—) Gut. Und die Decken auf der Treppe sind doch nicht abgetragen und dünn? (—) Sehr gut. Ich sehe durch vielen Unterricht und Anstrengung kann es zu Stande kommen. Bleibe hier. Der Türke ist in dieser göttlichen Einrichtung zu bewundern, er übertrifft hierin alle Potentaten auf Erden; er wird immer von Stummen bedient, alle seine Befehle werden so ausgerichtet, ja im Kriege selbst (wie ich gehört habe) und auf den Märschen geschieht das meiste, was er anordnet, stillschweigend und durch Zeichen. Eine auserlesene Kunst! und ich bin von Herzen beschämt und oft unwillig darüber, daß die Regenten der Christenheit sich in einem so wesentlichen Stücke der Glückseligkeit von einem Barbaren übertreffen lassen. Ich will es künftig immer so halten. — Man hört draußen ein Posthorn blasen. Wie? was? ach! ach! welcher Nichtswürdige, welches Ungeheuer der Menschheit ist dieses? Geh und sieh — Ach! brich ihm den Hals, brich ihm den Hals! Welch ein Mörder, Höllenhund, Teufel muß das sein! —

Das Posthorn wird wieder geblasen.

Digitized by Google

Stumm.

Es iſt ein Kourier vom Hofe —

Moroſe.

Und mußt Du, Schlingel, auch noch Dein Horn blaſen?

Stumm.

Lieber Gott, Sir, es iſt ein Kourier vom Hofe, der ſagt, er müßte Euch bei Todesſtrafe ſprechen —

Moroſe.

Bei Lebensſtrafe, ſchweig!

Zweite Scene.

Gutwitz mit einem Poſthorn, und einem Stricke in der Hand, zu den Vorigen.

Gutwitz.

Um Verzeihung, mein Herr, ich bin ein Fremder hier; ſeid Ihr der Herr Moroſe? — Seid Ihr der Herr Moroſe? — Fiſche? — Beide Pythagoräer? das iſt ſeltſam! — Was ſagt Ihr, mein Herr? Nichts? Iſt Harpocrates mit ſeiner Keule hier zwiſchen Euch geweſen? Gut, Sir, ich will für's erſte glauben, daß Ihr der Mann ſein mögt; ich will meinen Auftrag an Euch richten, Sir. Eure Freunde am Hofe empfehlen ſich Euch Sir —

Moroſe.

O Menſchen! o Menſchlichkeit! hat man je ſolche Unverſchämtheit geſehn?

Gutwitz.

Und ſind Eurentwegen, Sir, in unendlicher Beſorgniß.

Digitized by Google

Moroſe.

Weſſen Schurke ſeid Ihr?

Gutwitz.

Mein eigner und Euer Kamerad.

Moroſe.

Hol' mir meinen Degen —

Gutwitz.

Ihr ſollt die eine Hälfte meines Dolches, und Ihr, Kerl, die andre Hälfte koſten, wenn Ihr Euch rührt: ſeid ruhig, im Namen des Königs, und hört mich an, ohne zu rebelliren. Man ſagt, Ihr wollt Euch verheirathen! — Verheirathen! hört Ihr, Sir?

Moroſe.

Und was weiter, Du wilder Geſell?

Gutwitz.

Warlich, Sir, Eure Freunde wundern ſich ſehr, da Ihr die Themſe ſo nahe habt, wo Ihr Euch ſo allerliebſt erſäufen könnt; oder die Londner Brücke, von wo ihr Euch mit einem kleinen Sprunge in den Strom hinein werfen mögt; oder ſolchen angenehmen Kirchthurm, wie Bow, von wo Ihr ſpringen könnt; oder die anſehnlichere Höhe von Pauls. Oder wollt Ihr es zu Hauſe, und kürzer, verrichten, ſo habt Ihr ein treffliches Dachfenſter auf die Straße hinaus: oder einen Balken in dem nämlichen Fenſter, nebſt dieſem Strick, (Er giebt ihm einen Strick.) welchen ſie Euch mit der Bitte überſenden, Euer ehrwürdiges Haupt lieber dieſem Knoten, als der Eheſchlinge zu vertrauen, oder ein Bischen Sublimat zu nehmen und wie eine Ratze aus der Welt zu gehn, oder wie eine Fliege wie einer ſagte mit einem Strohhalm im Hintern: auf jede Art

Digitized by Google

lieber, als daß Ihr diesem Kobolde, Heirath, nachgeht. Ach, Sir, glaubt Ihr denn in diesen Zeiten ein keusches Weib zu finden? Heut zu Tage? Wo es so viele Masken, Schauspiele, Puritanische Versammlungen, Tollheiten und andere dergleichen seltsame Dinge giebt, die täglich, sowohl geheim wie öffentlich vorgehn? Hättet Ihr zu den Zeiten des Königs Ethelred gelebt, oder Edwards des Bekenners, da hättet Ihr vielleicht in einer kalten Dorfhütte irgend ein dummes frostiges Ding gefunden, das sich mit Einem Manne begnügt hätte: jetzt aber sind sie eben so leicht mit einem Beine oder mit einem Auge zufrieden. Ich will Euch nun, Sir, alle die ungeheuren Gefahren schildern, die Euch mit einem Weibe bevorstehn.

Morose.

Lieber Herr, habe ich je Eure Freunde um ihre Ländereien betrogen? Ihre Besitzthümer an mich gebracht? Ihre verpfändeten Grundstücke verwirken lassen? Ihre Nachkommen für Bastarde erklärt? Was habe ich gethan, wodurch ich dieses verdient hätte?

Gutwitz.

Nichts, mein Herr, das ich wüßte, außer Eurem Kitzel zu heirathen.

Morose.

Wie? Hätte ich Euren Vater hinterlistig ermordet, Eure Mutter geschändet, Eure Schwestern genothzüchtigt — —

Gutwitz.

Ich würde Euch umbringen, Sir, ich würde Euch umbringen, wenn Ihr das gethan hättet.

Digitized by Google

Moroſe.

Ei, Ihr thut hierdurch mehr; es wäre eine hundertfältige Rache für alle möglichen Verbrechen, die nur genannt werden können, das zu thun, was Ihr thut. —

Gutwiß.

Lieber Herr, ich bin nichts als ein Bote, ich ſage Euch nur, was Ihr hören müßt. Es ſcheint, Eure Freunde ſind für das Wohl Eurer Seele beſorgt, und wünſchen, daß Ihr die Gefahr kennen lernt; (aber Ihr mögt demohngeachtet thun, was Euch gefällt, Sir, ich überrede zu nichts.) Wenn nun Euer Weib, nachdem Ihr verheirathet ſeid, mit einem Luftſpringer wegläuft, oder mit einem Franzöſiſchen Seiltänzer, oder einem Poſſenreißer, oder einem Fechter, wegen der Geſchicklichkeit, ſeine Waffe zu führen; gut, ſo iſt es nicht Ihre Schuld, Sie haben Ihr Gewiſſen gereinigt, wenn Ihr erfahren habt, was ſich zutragen kann. Nein, erduldet es heldenmüthig, Sir, denn ich muß Euch nun alle die Gefahren ſchildern, die Euch mit einem Weibe bevorſtehn. Iſt ſie ſchön, jung und geſund, ſo kann kein Zuckerwerk mehr Fliegen herbeiziehn; alle gelben Wämmſer, alle großen Roſen aus der Stadt werden ſich bei ihr finden. Iſt ſie häßlich und verwachſen, ſo wird ſie Ihnen nachgehn und ſich dieſe Wämmſer und Roſen kaufen. Iſt ſie reich und Ihr heirathet ihre Mitgift, nicht ſie, ſo wird ſie im Hauſe mit allem Ungeſtüm einer Wittwe herrſchen. Iſt ſie von Adel, ſo wird ihre ganze Verwandtſchaft Euch tyranniſiren. Iſt ſie fruchtbar, ſo iſt ſie ſo ſtolz wie der Mai, und ſo launig, wie der April, ſie muß ihre Doktors, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Ge-

Digitized by Google

lüste in jeglicher Stunde haben, und wäre es selbst der kostbarste Bissen, ein Mann. Ist sie gelehrt, so hat es noch nie einen solchen Papagai gegeben, Euer ganzes Vermögen reicht nicht zu, alle die Gäste zu bewirthen, die sie müssen Latein und Griechisch sprechen hören, ja ihr müßt noch dazu in diesen Sprachen bei ihr liegen, wenn Ihr ihr gefallen wollt. Ist sie heilig, so müßt Ihr einen Tag um den andern alle stummgemachten Brüder bewirthen, alle Schwestern grüßen, die ganze Familie, die ganze Sippschaft unterhalten, ihre langgesponnenen Andachtsübungen, ihre Gesänge, ihr Katechisiren mit anhören, dem Ihr nicht ergeben seid und doch vieles dafür geben müßt, um der andächtigen Matrone, Eurem Weibe, zu gefallen, die Euch, zum Besten der heiligen Sache, über und über betrügen wird. Ihr fangt an zu schwitzen lieber Herr, aber das ist wahrhaftig noch nicht die Hälfte; demohngeachtet mögt Ihr, wie ich schon sagte, Eurem Vergnügen folgen, ich komme nicht, um Euch zu überreden. Wahrhaftig, Ihr Herr Bedienter, wenn Ihr Euch rührt, so gebe ich Euch eins.

Stumm schleicht sich fort.

Morose.

O, was ist mein Verbrechen? Was ist mein Verbrechen?

Gutwitz.

Wenn Ihr nun Eure Frau liebt, oder sie wohl gar anbetet, o wie wird sie Euch da peinigen! welch Vergnügen wird sie in Euren Martern finden! Dann dürft Ihr nur bei ihr liegen, wenn es ihr ge-

Digitized by Google

fällt; ſie will ihre Schönheit, ihre Farben nicht verderben, oder ſie muß dieſes Juweel, jene Perle dafür haben, wenn ſie es thun ſoll, und das Vergnügen jeder halben Stunde muß wieder von neuem erkauft werden, und wieder mit derſelben Mühe und Laſt, womit Ihr ſie zum erſtenmale gewannet. Dann müßt Ihr nur Geſinde halten, das ihr gefällt, Geſellſchaft, die ſie will, der Freund darf Euch nicht ohne ihre Erlaubniß beſuchen, und wen ſie am meiſten liebt, den wird ſie ſcheinen am giftigſten zu haſſen, um Eure Eiferſucht abzulenken, oder ſie wird ſich ſtellen, als wäre ſie auf Euch eiferſüchtig, deswegen wird ſie zu einer Freundin ziehn, zu einer Muhme, im Kollegium, die unterrichtet ſie dann in den Geheimniſſen Briefe zu ſchreiben, das Geſinde zu verderben, Spione abzurichten; auch muß ſie ein reiches Kleid für dieſen Feſttag haben, ein anders für den nächſten, noch ein reicheres für den dritten, ſie muß von Silber ſpeiſen, ihr Zimmer muß mit Vorreitern, Läufern, Bedienten und andern Aufwärtern angefüllt ſein, außerdem mit Stickern, Juwelierern, Putzmacherinnen, Nähterinnen, Federhändlern, Parfümverkäufern, indeß ſie nicht fühlt, wie die Ländereien fortfließen, wie die Aecker ſchmelzen; ſie bemerkt den Tauſch nicht, wenn der Kaufmann Eure Wälder für ihre Sammtkleider hat, ſie erwägt nicht, was ihr Stolz koſtet, wenn ſie nur einen Pagen küſſen kann, oder eine weiche Haut, die noch keinen Bart fühlt, wenn ſie nur eine Staatsdame iſt und alle Neuigkeiten weiß, was zu Salisbury vorfiel, was zu Bath, am Hofe, auf der Reiſe des Königs; oder wenn ſie nur Dichter, Autoren und Schreibarten beurtheilen und mit einander vergleichen kann, Daniel mit Spenſer, Jonſon mit den

Digitized by Google

andern Menſchen, *) und ſo weiter; oder in Kontroverſen ihre Gelehrſamkeit zeigen, in den verwickeltſten Knoten der Theologie, wenn ſie nur oft genug ſagen

*) Dem unbefangenen Leſer werden mehr wie einmal Stellen in Ben. Jonſons Schauſpielen aufſtoßen, die er auf Shakſpeare deuten muß. Dies thaten ſeit Rowe alle Kommentatoren Shakſpears, am meiſten, und zu oft Malone und Steevens, denn ſie fanden Anſpielungen, bittre und hämiſche, ſelbſt in den harmloſeſten Ausdrücken oder Einfällen. Sie verwandelten ihre Erläuterung in eine Anklage des Ben. Jonſon; und Gifford, der neuſte und gelehrte Herausgeber des letztern Dichters, nimmt nun wieder die Sache des Jonſon nicht nur als Advokat, ſondern ſelbſt als Sophiſt auf, und läugnet jeden Zwieſpalt zwiſchen dieſen Autoren, ja iſt, aus Vorliebe eines Editors, eher geneigt, dem Shakſpeare die Schuld zuzuwälzen. So meinte denn Malone, hier ſei wieder Shakſpeare gemeint, worüber Gifford in ſeinem Jonſon auf ſeine gewöhnliche Art zürnt. Daß Jonſon den Daniel lächerlich macht, läßt ſich in ſeinen Werken nachweiſen, er findet ihn flach und ſeicht. Die Stelle lautet im Original: or, so she may censure poets, and authors, and styles, and compare them; Daniel with Spenser, Jonson with the other youth, and so forth. — Im Jahre 1609, in welchem das ſtille Frauenzimmer geſpielt wurde, war Jonſon im 36ſten und Shakſpeare in ſeinem 46ſten Jahre: mit welchem Sinne, ſagt Gifford, kann man einen Mann dieſes Alters youth, Jüngling, jungen Mann, nennen? Er nimmt daher an, Jonſon habe etwa den Marſton hier im Sinne gehabt. Hätte youth hier die gewöhnliche Bedeutung, ſo könnte weder Streit noch Argwohn ſtatt finden, und es könnte nur ſonderbar ſcheinen, daß Jonſon, der das reife Alter ſchon erlangt hatte, ſich ſelber youth nennt. Da aber alle Lexica und Gloſſare bisher höchſt unvollſtändig ſind, ſo hat weder Dr. Johnson noch Nares bemerkt, daß youth auch eine Zeitlang eine Nebenbedeutung hatte, um

Digitized by Google

kann: dies iſt der Streitpunkt; und dann zur Mathematik übergehn, zu Demonſtrationen und Antworten, mit dieſem Religion, mit dem Zweiten Staatsſachen, mit dem Dritten Liederlichkeit ſprechen.

Moroſe.

O! o!

Gutwitz.

Alles dieſes iſt ſehr wahr, mein Herr. Und dann geht ſie verkleidet zu einem Beſchwörer, oder einer weiſen

---

Geringſchätzung, Verachtung auszudrücken. Dieſe Nuance des Wortes entſtand wohl aus jener Zeit und erloſch bald wieder. In Rollo, von Fletcher, als der Koch, Kellermeiſter, und andre, die nicht mehr jung ſind, zur Hinrichtung ausgeführt werden, (A. III. Sc. II.) ſagen die Jungen, die zuſchauen: Are these the youths? Und der Koch (der in einer früheren Scene father genannt wird) antwortet: These are the youths you look for. — Am deutlichſten aber ergiebt ſich dieſe Bedeutung aus Ben. Jonſon ſelber, und es iſt zu verwundern, daß ſie Gifford dort, im Bartholomäus-Jahrmarkt, überſehn hat. Dieſes vortreffliche Stück (1614 geſpielt) hat eine ſatyriſche Einleitung, wie ſie Jonſon liebte. Ein alter Bühnen-Unternehmer, der ſchon 1588 und früher, zu Tarltons Zeiten, bat Schauſpiele aufführen laſſen, tadelt den Dichter im Voraus, und nimmt die Poſſen und Seltſamkeit der alten Zeit in Schutz: der Souffleur tritt unwillig auf, und verjagt den alten Schwätzer, indem er ſagt: Away, rogue, it's come to a fine degree in these spectacles, when such a youth as you pretend to a judgment. — In unſerm Text geht der Ausdruck darum auch wohl auf Daniel zurück (the other youth), und ſoll nicht Jonſon bezeichnen. — Uebrigens verglichen die kritiſchen Kämpfer jener Tage häufig Jonſon und Shakſpeare, und in den Schulen, die ſich bildeten, war der Streit, wer der vorzüglichere ſei.

Digitized by Google

Frau, wo ihre erste Frage ist: wie bald Ihr sterben werdet? Die nächste, ob ihr Freund sie liebt? Darnach, ob sie einen neuen Freund bekommen werde? Wie viele sie noch haben wird? Welcher aus ihrer Familie am besten zum Kuppler taugt? Die Antworten hierauf notirt sie sich und glaubt mehr daran, als an die Schrift. Oder, sie studirt die Kunst wohl selber.

Morose.

Mein sehr werther Herr, seid Ihr fertig? Habt Ihr Eure Lust an mir gebüßt? Ich will mir diese Dinge überlegen.

Gutwitz.

Ja, Sir, und hierauf kommt sie von Hitze und Schweiß dampfend nach Hause, weil sie zu Fuß gegangen ist, und kommt dann in Wochen mit einem neuen Gesicht, das ganz aus Oehl und Vogelleim besteht; in Eselsmilch verjüngt sie sich, und ist durch eine neue Schminke endlich vollkommen hergestellt. Nun Gott befohlen. Noch eins, was ich beinahe vergessen hätte: diejenige, mit der Ihr Euch verheirathen wollt, kann vielleicht auch ihre Jungfrauschaft schon in der Vorhand ausgespielt haben, wie kluge Wittwen ihr Vermögen, ehe sie heirathen, irgend einem Freunde anvertrauen; wer kann das wissen? Oder wenn sie es nicht schon gethan hat, so kann sie es noch am Hochzeitstage thun, oder den Abend vorher, und Euch im voraus zum Hahnrei machen. Man hat dergleichen schon in der Welt gehört. Ein solches Ding ist nichts Unmögliches, Sir. Gott befohlen, ich bin so frei, Euch das Seil als ein Andenken hier zu lassen. Lebe wohl, Stumm!

Er geht, das Horn wird wieder geblasen.

Digitized by Google

Moroſe.

Komm, bringe mich in meine Kammer, aber erſt verſchließe die Thür. O, verſchließ die Thür! verſchließ die Thür! Iſt er wieder gekommen?

Bartſchneider, tritt herein.

Ich bin es, Sir, Euer Barbier.

Moroſe.

O Bartſchneider, Bartſchneider, Bartſchneider! Hier iſt ein Schneiderhals bei mir geweſen! Hilf mir in mein Bett, und gieb Arznei und Rath. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Zimmer bei Sir Dohle.)

Dohle, Clerimont, Dauphine, Epicoene.

Dohle.

Nein, wenn ſie nicht will, ſo mag ſie ſich weigern, es iſt ihr eigner Schaden; mich kann es nicht kümmern. Man wird ſie aber nicht alle Tage zu ſolchen Feſten oder Gäſten bitten.

Clerimont.

O, ſie wird ſich gewiß nicht weigern: Heimlich zu Epicoene. — nämlich zu Hauſe zu bleiben, wenn Ihr Eure Ehre liebt. Warlich, Ihr ſeid nur dort eingeladen, um geſehn zu werden, damit die Damen des Kollegiums und ihre Schatten über Euch lachen können. Dieſer Trompeter hat Euch ausgeboten.

Dauphine beiſeit zu Epicoene.

Ihr ſollt nicht hingehn, man ſoll ſtatt über Euch, über ihn lachen, daß er Euch nicht mitbringt, ſo daß er

Digitized by Google

dann seine natürlichen Narrenstreiche ex tempore machen und laut schwatzen muß, um die Gesellschaft zufrieden zu stellen.

Clerimont.

Er wird Verdacht schöpfen, wir müssen laut reden. — Ich bitte, Mistreß Epicoene, zeigt uns die Verse, wir haben die Erlaubniß des Sir John Dohle; verbergt nicht Eures Dieners Verdienst, so wie Eure eigne Verherrlichung.

Epicoene.

Sie werden zur Verherrlichung meines Dieners ausschlagen, wenn er seine Erlaubniß so schnell gegeben hat.

Dauphine.

Zur Verherrlichung seiner Eitelkeit.

Dohle.

Zeigt sie, zeigt sie nur Mistreß, ich darf mich dazu bekennen.

Epicoene.

Nun urtheilt selbst über die Verherrlichung.

Dohle.

Ja, ich will sie noch dazu selber vorlesen, ein Autor muß seine eigenen Werke recitiren. Es ist ein Madrigal auf die Bescheidenheit.

Schön und bescheiden, schön und gut sind nah
Nachbaren ja —

Dauphine.

Sehr gut.

Clerimont.

Nicht wahr?

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,
Zwei im Verein.

Digitized by Google

Morose.

Komm, bringe mich in meine Kammer, aber verschließe die Thür. O, verschließ die Thür! verschließ die Thür! Ist er wieder gekommen?

Bartschneider, tritt herein.

Ich bin es, Sir, Euer Barbier.

Morose.

O Bartschneider, Bartschneider, Bartschneider! ist ein Schneiderhals bei mir gewesen! Hilf mir in Bett, und gieb Arznei und Rath. Sie gehen ab.

Dritte Scene.

(Zimmer bei Sir Dohle.)

Dohle, Clerimont, Dauphine, Epicoene

Dohle.

Nein, wenn sie nicht will, so mag sie sich weigern; es ist ihr eigner Schaden; mich kann es nicht kümmern. Man wird sie aber nicht alle Tage zu solchen Festen oder Gastmählen bitten.

Clerimont.

O, sie wird sich gewiß nicht weigern: heimlich zu Epicoene — nämlich zu Hause zu bleiben, wenn Ihr Euer Gesicht. Warlich, Ihr seid nur dort eingeladen, um gehänselt zu werden, damit die Damen des Kollegiums und ihre Schatten über Euch [illegible] können. Dieser Trompeter hat Euch

[illegible] zu Epicoene

[illegible] — Ent

seine natürlichen Narrenstreiche ex tempore machen
laut schwatzen muß, um die Gesellschaft [illegible]
[illegible]llen.

Clerimont.

Er wird Verdacht schöpfen, wir müssen laut reden. —
bitte, Mistreß Epicoene, zeigt uns die Verse, wir
en die Erlaubniß des Sir John Dohle; [illegible]
[illegible]t Eures Dieners Verdienst, so wie Eure eigne Ver-
[illegible]rlichung.

Epicoene.

Sie werden zur Verherrlichung meines Dieners aus-
lagen, wenn er seine Erlaubniß so schnell gegeben hat.

Dauphine.

Zur Verherrlichung seiner Eitelkeit.

Dohle.

Zeigt sie, zeigt sie nur Mistreß, ich darf mich [illegible]
bekennen.

Epicoene.

Nun urtheilt selbst über die Verherrlichung.

Dohle.

Ja, ich will sie noch dazu [illegible]
muß seine eigenen Werke [illegible]
auf die Bescheidenheit.

Schön und [illegible]

[illegible]

Sehr gut. [illegible]

Nicht [illegible]

[illegible]

Dauphine.

Unvergleichlich!

Clerimont.

Dieſe Stelle noch einmal, ich bitte Sir John.

Dauphine.

Es iſt was ungemeines von Witz und Erfindung darin.

Clerimont.

Still!

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,
Zwei im Verein.
Drum wenn ich will Beſcheidenheit erheben,
Muß Schönheit leben.
Schönheit, Beſcheidenheit zuſamm erhoben,
Heißt dich nur loben.

Dauphine.

Vortrefflich!

Clerimont.

Wie es klingt und am Ende zuſammen klappt! Himmliſch!

Dauphine.

Ja, ja, es iſt Seneca.

Clerimont.

Nein, ich meine, es iſt Plutarch.

Dohle.

Schade was um Plutarch und Seneca, ich haſſe das; dies ſind, bei dieſem Lichte, meine eignen Erfindungen. Mich wundert, wie dieſe Menſchen in ſolchem Anſehn bei gebildeten Leuten ſtehn.

Clerimont.

Sie ſind ſehr achtungswürdige Schriftſteller.

Digitized by Google

Dohle.

Achtungswürdige Esel! pure Versuche! Etliche unzusammenhängende Sentenzen, das ist alles! Man könnte seine ganze Lebenszeit hindurch so sprechen, in jeder Stunde spreche ich eben so gute Dinge, wie einer von ihnen, wenn man sie nur sammeln und bemerken wollte.

Dauphine.

Wahrhaftig, Sir John?

Clerimont.

Er muß wohl, da er mit den Witzigen lebt, und außerdem noch mit den Beau's.

Dauphine.

Ja, und obenein der Präsident von ihnen ist.

Dohle.

Da ist der Aristoteles, ein Bursche, der mit nichts als Gemeinplätzen zu thun hat, Plato, ein Schwätzer, Thucydides und Livius, langweilig und trocken, Tacitus, nichts als Knoten, mitunter der Mühe werth, sie aufzulösen, aber nur selten.

Clerimont.

Was haltet Ihr von den Poeten, Sir John?

Dohle.

Nicht werth, daß man sie Schriftsteller nennt. Homer, ein alter, langweiliger, umständlicher Esel, spricht von Gerbern und von Ochsenrücken. Virgil, vom Düngen und von Bienen. Horaz, was weiß ich, wovon.

Clerimont.

Das denk' ich auch.

Dohle.

Und eben so Pindarus, Lycophron, Anacreon, Catul-

Digitized by Google

lus, Seneca, der Tragödienschreiber, Lucian, Propertius, Tibullus, Martial, Juvenal, Ausonius, Statius, Politian, Valerius Flaccus, und die übrigen —

Clerimont.

Welch ein Sackvoll Namen steht ihm zu Gebote!

Dauphine.

Und wie er ihn ausschüttet! Politian mit Valerius Flaccus!

Clerimont.

Wurde nicht sein Charakter richtig geschildert?

Dauphine.

So sehr es nur möglich war.

Dohle.

Und Persius, ein verdrüßlicher Narr, nicht auszustehn!

Dauphine.

Welche laßt Ihr denn nun für Schriftsteller gelten, Sir John?

Dohle.

Syntagma juris civilis, Corpus juris civilis, Corpus juris canonici, des Königs von Spanien Bibel.

Dauphine.

Ist des Königs von Spanien Bibel ein Schriftsteller?

Dohle.

Ja und Syntagma.

Dauphine.

Was war denn der Syntagma, Sir?

Dohle.

Ein Rechtsgelehrter, ein Spanier.

Digitized by Google

Dauphine.

Freilich, und Corpus war ein Holländer.

Clerimont.

Ja, beide Corpusse, ich habe sie gekannt, sie waren sehr korpulente Schriftsteller.

Dohle.

Und dann ist noch Vatablus, Pomponatius, Symancha; die übrigen verdienen nicht, daß ein Gelehrter nur an sie denkt.

Dauphine.

Bei Gott, Ihr habt einen sehr gelehrten Diener, Lady, beiseit. in Titeln.

Clerimont.

Mich wundert nur, daß ihn die Regierung nicht als Rath beruft.

Dauphine.

Er ist ganz außerordentlich.

Clerimont.

Aber ordentlich gesprochen, dem Staat fehlt es, die Wahrheit zu sagen, an solchen Leuten.

Dauphine.

Es wird sich schon noch finden.

Clerimont.

Ich wundre mich, wie sich eine Dame bei den Vorzügen eines solchen Dieners so still verhalten kann.

Dohle.

Das ist ihre Tugend, Sir. Ich habe auch etwas über ihr Schweigen geschrieben.

Digitized by Google

Dauphine.

In Verſen, Sir John?

Clerimont.

Wie anders?

Dauphine.

Wie könnt Ihr aber das rechtfertigen, daß Ihr ſelber ein Poet ſeid und doch die alten Poeten ſo verachtet?

Dohle.

Nicht jedermann, der Verſe ſchreibt, iſt darum ein Poet; Ihr kennt ja Witzige, die in Verſen ſchreiben und darum doch keine Poeten ſind; Poeten ſind nur, die davon leben, jene armſeligen Geſellen, die davon leben.

Dauphine.

Wie? möchtet Ihr nicht durch Eure Verſe leben, Sir John?

Clerimont.

Nein, das wäre Schade um ihn. Ein Ritter durch ſeine Verſe leben! Ich hoffe nicht, daß er ſie zu dem Endzweck machte.

Dauphine.

Und doch lebt der edle Sidney durch die ſeinigen, und die edle Familie ſchämt ſich deſſen nicht.

Clerimont.

Er bekennt ſich aber auch dazu, doch Sir John Dohle hat mehr Rückſichten: er wird durch dergleichen nicht ſeinen Anſprüchen auf das Staatsruder in den Weg treten. Meint Ihr, daß er ſo unvorſichtig ſein ſollte? Eure Verſe, guter Sir John, ſind keine Gedichte.

Dohle.

Beim Weibe Schweigen iſt wie Sprach' am Mann,
Läugn' es, wer kann!

Digitized by Google

Dauphine.

Ich nicht, warlich nicht. Aber Euren Grund, Sir.

Dohle.

Auch ist es klar,
Daß weiblich Laster Männer-Tugend war,
Und männlich Laster Weiber-Tugend sei;
Bald seht Ihr's frei
Sich wachsend zeigen,
Ich weiß zu sprechen, stille sie zu schweigen.
Habt Ihr mich begriffen?

Dauphine.

Nein, warlich nicht, was meint Ihr mit wachsend zeigen, Sir John?

Dohle.

Dieses Wachsend ist, wenn ich ihr wegen der gewöhnlichen menschlichen Ursach den Hof mache, und sie nichts sagt, doch consentire videtur, und sich zu ihrer Zeit gravida befindet.

Dauphine.

So ist es ja eine Ballade auf die Fortpflanzung.

Clerimont.

Nein, Ihr irrt, ein Madrigal auf die Fortpflanzung.

Epicoene.

Diener, gebt mir meine Verse wieder.

Dohle.

Wenn Ihr sie laut fodert, sollt Ihr sie wieder haben.

Clerimont.

Da kommt Gutwitz wieder.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Clerimont.

Wo, in dem Namen der Tollheit bist Du denn gewesen, so mit Deinem Horne ausgerüstet?

Gutwitz.

An einem Ort, wo der Ton desselben Eure Sinne mit Entzücken erfüllt hätte, wär't Ihr nahe genug gewesen, zu hören. Dauphine, fall nieder und bete mich an, ich habe Deinen Untergang abgewandt, Bursche, ich bin bei Deinem tugendhaften Onkel gewesen und habe die Parthie in die Luft gesprengt.

Dauphine.

Ich hoffe, es ist nicht so.

Gutwitz.

Nein warlich, es ist, und wenn Du anders hofftest, so sollte es mich reuen. Dieses Horn verschaffte mir den Eingang, küss' es. Ich wußte keinen andern Weg zu ihm zu kommen, als mich für einen Kourier auszugeben, da ich aber einmal drinn war, zeigte ich mich anders, und nun wäre er gern ein Kourier geworden, denn ich ließ mich in meiner Kur nicht stören, sondern donnerte ihm alle Widerwärtigkeiten eines Weibes und alles Elend einer Heirath in die Ohren. Hat jemals Gorgone die Gestalt eines Weibes gehabt, so hat er sie in meiner Beschreibung gesehn. Dieses Gelüst hab' ich ihm auf immer vertrieben. — Warum freut Ihr Euch nicht, warum verehrt Ihr mich nicht, Freunde? Warum

Digitized by Google

seid Ihr stumm? Seid Ihr blödsinnig? Ihr verdient meine Wohlthaten nicht.

Dauphine.

Sagte ich es Euch nicht? O Unglück! —

Clerimont.

Ich wollte, Ihr hättet diese Wohlthaten anderswo angebracht.

Gutwitz.

Wie so?

Clerimont.

Ei was, Ihr habt das unbesonnenste, leichtsinnigste, armseligste Ding gethan, das sich nur jemals ein Mensch gegen seinen Freund erlauben konnte.

Dauphine.

Freund! Wenn mein boshaftester Feind darauf gesonnen hätte, mich zu beleidigen, so hätte er nichts schlimmers thun können.

Gutwitz.

Aber um Gottes willen, wie das? Kommt doch zu Euch selber!

Dauphine.

Nun, ich sagte, daß es so kommen würde.

Clerimont.

Wären doch meine Lippen auf einander gekittet gewesen, als ich davon sprach! Sagt uns, was Euch bewog, so unbesonnen zu sein?

Gutwitz.

Lieben Herrn, nehmt nicht diese seltsamen Gesichter an, mir meine Freundschaft zu vergelten, nehmt Eure Masken herunter. Wollt Ihr mir meine Bemühung, die Euch glücklich macht, auf diese Art danken?

Digitized by Google

Dauphine.

Beim Himmel! Ihr habt mich unglücklich gemacht. Das, woran ich seit vier Monaten arbeitete, um es nach und nach zur Reife zu bringen, habt Ihr in einer Minute vernichtet. Nun doch alles verloren ist, kann ich sprechen. Diese Dame ward hier auf meine Veranlassung eingemiethet, und um meinen Oheim zu gewinnen, hat sie zu meinem Besten dieses hartnäckige Stillschweigen angenommen, da sie meine aufrichtige Freundin ist; für ein solches Glück ihn zu heirathen, hätte sie mir dann sehr annehmliche Bedingungen ausgemacht, und alle diese meine Hoffnungen sind nun durch diesen unglücklichen Vorfall zu Grunde gegangen.

Clerimont.

So geht es, wenn man in der Unwissenheit geschäftig ist, Dienste erzeigen will und es doch nicht anzufangen weiß. Welch ein dienstfertiger Teufel hat Euch denn besessen! Niemals habt Ihr was Abgeschmackteres in Eurem Leben gethan, nie habt Ihr so Freundschaft und Wohlwollen verletzt.

Dauphine.

Ihr mögt ihm nur am ersten verzeihn, denn Ihr seid am meisten Schuld.

Clerimont.

Ich weiß es und bereue es genug.

Bartschneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartschneider, was giebt es Neues?

Bartschneider.

Die beste, die glücklichste Neuigkeit von der Welt.

Digitized by Google

Da iſt ein toller Herr heut Morgen bei Eurem Onkel geweſen, (mir däucht, es iſt der Herr da) der ihn faſt damit von Sinnen brachte, daß er ihm ſeine Heirath fürchterlich gemacht hat —

Dauphine.

Weiter, ich bitte Dich.

Bartſchneider.

Und Euer Onkel, Sir, ſteht nun in der Meinung, daß dies auf Eure Veranlaſſung geſchehn ſei, deswegen will er ſogleich die bewußte Parthie in Augenſchein nehmen, und wenn ſie ihm gefällt, und ſie eine ſolche Neigung zur Stummheit zeigt, wie ich ihm erzählt habe, ſo ſchwört er, daß er ſie noch heut heirathen will, noch in dieſer Stunde, und keine Minnte länger zögern.

Dauphine.

Vortrefflich! über alle Erwartung!

Gutwitz.

Ueber alle Erwartung? Bei meiner Seele, ich wußte, daß es ſo kommen mußte.

Dauphine.

Nun ſo vergieb mir, lieber Gutwitz.

Gutwitz.

Nein, ich war in der Unwiſſenheit dienſtfertig, das iſt nun das unbeſonnenſte, leichtſinnigſte und armſeligſte Ding.

Clerimont.

Willſt Du das jetzt Deinem Verdienſte zuſchreiben, was bloßes Glück iſt?

Gutwitz.

Glück? meine Klugheit! Glück iſt mit keinem Finger

in diesem Spiele. Ich sah, daß es nothwendigerweise so ausfallen mußte, in dergleichen Dingen irrt mich mein Genius niemals. Zeigt mir nur, wie es anders hätte kommen können.

Dauphine.

Nein, lieben Freunde, zankt nicht, es ist nun alles gut.

Gutwitz.

Nun mag er mir nur mit seinem Unbesonnen und Leichtsinnig kommen, und wie er es sonst noch nannte.

Clerimont.

Wie heftig Du Dich nun rechtfertigst, da der Ausgang Dich klüger macht, als Du es selber wolltest.

Gutwitz.

Ausgang! bei diesem Licht, Du wirst mich nie dahin überreden, ich sah den Ausgang so genau vorher wie die Sterne selbst.

Dauphine.

Nun, lieben Freunde, es ist jetzt alles gut, unterhaltet Ihr beiden jetzt Sir John Dohle, indeß ich sie mit meinen Unterweisungen fortschicke.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, ich will ihr erst vorgestellt sein.

Clerimont.

Herr Gutwitz, Lady, unser Freund.

Gutwitz.

Es thut mir leid, Lady, daß ich Euch nicht eher gekannt habe, um diese seltne Tugend des Schweigens zu preisen. Dauphine, Epicoene und Partschneider gehn ab.

Clerimont.

Wärt Ihr eher gekommen, so hättet Ihr ihren

Digitized by Google

Preis ſehen und hören können, in Sir John Dohles Madrigalen.

Gutwitz.

Hans Dohle, guten Tag, wann ſaht Ihr La Foole?

Dohle.

Seit geſtern Abend nicht, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Das iſt ein Wunder! Ich dachte Ihr beiden wärt unzertrennlich.

Dohle.

Er iſt jetzt aus, ſeine Gäſte zu bitten.

Gutwitz.

Ei, der Tauſend, das iſt wahr! Welch ein ſchlechtes Gedächtniß habe ich gegen den Mann! Ich bin einer davon; er begegnete mir eben auf ſeinem niedlichen ſchwarzen Pferde, das ganz heiß geritten war, er ſprengte von Ort zu Ort, von Mann zu Mann, um ihnen das Wort zu geben —

Clerimont.

Damit ſie es nicht vergeſſen?

Gutwitz.

Ja wohl. Kein armſeliger Kapitain gab ſich jemals bei einer Muſterung ſo viele Mühe, Soldaten auf den Platz zu bringen, als er ſich bei einer Mahlzeit ängſtigt, Freunde auf den Platz zu bringen.

Dohle.

Es iſt ſein Quartalfeſt, Sir.

Clerimont.

Sagt Ihr ſo, Sir John?

Gutwitz.

Nun, Hans Dohle wird unter ſeinen beſten Freunden

Digitized by Google

nicht sein Talent des Witzes unterdrücken. Wo ist denn seine Gebieterin, um ihn zu hören und zu bewundern? Ist sie fortgegangen?

Dohle.

Ist Mistreß Epicoene fortgegangen?

Clerimont.

Mit Sir Dauphine, wie ich wette, nach dem Platze vorangegangen.

Gutwitz.

Vorangegangen! Das wäre eine offenbare Beleidigung, eine ausgemachte Kränkung! Ihn bei einer solchen Feierlichkeit auszuschlagen, da er ein Beau ist und ein Witziger oben ein?

Clerimont.

Nur ruhig, er wird es wie Rohm hinunterschlucken, er ist zu gut in jure civili belesen, als daß er irgend was für ein Unglück halten sollte, was ihm von seiner Gebieterin widerfährt.

Dohle.

Nein, mag sie doch laufen, sie soll allein sitzen und eine ganze Woche hindurch auf ihrem Zimmer stumm sein, John Dohle wird sie nicht hindern, ich steh' ihr dafür. Mich schlägt sie aus?

Clerimont.

Nein, Sir, nehmt es nicht so zu Herzen, sie schlägt Euch nicht aus, sondern sie vernachlässigt Euch nur ein wenig. Warlich, Gutwitz, Ihr verdient Tadel, daß Ihr es ihm in den Kopf setzt, als wenn sie ihn ausschlüge.

Gutwitz.

Handgreiflich schlägt sie ihn aus, Ihr mögt es auch [illegible] nehmen. Wär' ich an seiner Stelle,

Digitized by Google

ich würde schwören, dafür den ganzen Tag kein Wort mit ihr zu sprechen.

Dohle.

Bei diesem Lichte, ich will es nicht.

Gutwitz.

Oder mit irgend einem andern Menschen.

Dohle.

Nein, dieses Gelübde will ich doch nicht thun.

Clerimont.

Es wäre ein außerordentliches Glück für die Gesellschaft gewesen, wenn Ihr ihn so weit gebracht hättet.

Dohle.

Ich will recht melankolisch sein, wahrhaftig!

Clerimont.

Wie ein Hund, wär' ich an Eurer Stelle, Sir John.

Gutwitz.

Oder wie eine Schnecke, oder eine Schweinslaus, wahrhaftig, ich würde mich heut in mich zusammenrollen, daß mich keiner sollte aufwickeln können.

Dohle.

Bei diesem Zahnstocher, das will ich.

Clerimont.

So ist es recht; er fängt schon an, mit seinen Zähnen böse zu thun.

Dohle.

Wollen wir gehn, meine Freunde?

Clerimont.

Nein, Ihr müßt allein gehn, Sir John, wenn Ihr recht melankolisch seid.

Digitized by Google

Clerimont.

Wirſt Du noch nicht aufhören —

Gutwitz.

Erwäge nur, woran wir alle krank liegen! Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, daß die Vornehmen ſich nicht um uns kümmern, unſre Geſuche nicht ſo beſorgen, wie wir es wünſchen, da wir es ſelber nicht thun, da wir für uns weder ſinnen noch denken?

Clerimont.

Pfui! Du haſt Plutarchs Moral eben geleſen, oder einen andern langweiligen Kerl, und es kleidet Dich unendlich ſchlecht. Bei Gott, es wird Deinen ganzen Witz zu Schanden machen; ſprich von Nadeln, Federn, Lady's und dergleichen Sachen, und laß dieſe Stoiſchen Betrachtungen, bis Du Predigten ſchreibſt.

Gutwitz.

Gut, wenn es nichts verfangen will, ſo will ich auch von meiner Güte ſo wenig als möglich verlieren. Wahrhaftig, ich will keinem Menſchen, wider ſeinen Willen, Gutes thun. Wann biſt Du im Kollegium geweſen?

Clerimont.

Was für ein Kollegium?

Gutwitz.

Als wenn Du das nicht wüßteſt!

Clerimont.

Warlich nicht, ich bin erſt geſtern vom Hofe gekommen.

Gutwitz.

Iſt denn die Neuigkeit noch nicht dahin gelangt? Es iſt eine neue Stiftung von Lady's hier in der Stadt

Digitized by Google

errichtet, die ſich die Collegiaten nennen, ſie ſtehn zwiſchen den Hofleuten und Land-Damen und leben von ihren Männern, ſie verſtatten allen Witzigen, oder allen Beau's, wie ſie ſie nennen, den Zutritt, erheben oder verwerfen, was ihnen in Erfindung oder Mode gefällt oder mißfällt, mit rechter Mannsartiger, oder vielmehr Hermaphroditiſcher Autorität, und jeden Tag gewinnen ſie für ihr Kollegium einen andern Novizen.

Clerimont.

Wer iſt der Präſident?

Gutwitz.

Die ehrwürdige und jugendliche Matrone, Lady Hochmuth.

Clerimont.

Hol' der Henker ihr Herbſtgeſicht, ihre geflickte Schönheit! Kein Menſch wird zu ihr gelaſſen, bis ſie fertig iſt, bis ſie ſich gemahlt, geräuchert, gewaſchen und geſcheuert hat, der Junge hier ausgenommen, und an ihm wiſcht ſie ihre geöhlten Lippen ab, wie an einem Schwamm. Ich habe ein Lied darauf gemacht, ich bitte Dich, [illegible] es an.

Page ſingt.

So ſtets geputzt, ſchmuck überall,
Als ginget ihr zu Feſt und Ball,
Gepudert ſtets, und parfumirt,
Das, Lady, auf die Meinung führt,
Daß, bleibt verborgen auch der Grund,
Nicht ſchön iſt alles, noch geſund.

Gebt mir das Auge, das Gesicht,
Das Anmuth ſtrahlt, einfach und [illegible]

Gutwitz.

Ja, Sir, wir hetzen Euch nach, ich meine, wir gehn wie Hunde hinter Euch. Dohle ab.

Clerimont.

Gab es jemals zwei solche Ellen von Ritterschaft, die die Zeit ausmißt, um sie dem Gelächter zu verkaufen?

Gutwitz.

Nichts als ein schwatzender Maulwurf, zum Henker mit ihm! Kein Pilz war jemals so frisch aufgeschossen. Ein Narr, der so gar nichts ist, daß er nicht weiß, was er sein möchte.

Clerimont.

Wir wollen ihm folgen, aber erst laß uns zu Dauphine gehn, der bei dem Hause lauert und auf Nachricht wartet.

Gutwitz.

Komm. Gehn ab.

Fünfte Scene.

(Zimmer bei Morose.)

Morose, Epicoene, Bartschneider, Stumm.

Morose.

Willkommen, Bartschneider; komm näher mit Deiner schönen Begleitung, und flüstre ihr die Bitte in's Ohr, daß sie die Maske abnehmen möge. (—) So. Ist die Thür verschlossen? (—) Genug. Nun, Bartschneider, will ich mit Dir auf die nämliche Weise sprechen, wie ich es in meiner Haushaltung eingeführt habe. Wie ich merke, Bartschneider, so ist jenes Frauen-

Digitized by Google

zimmer die nämliche, die Du mir beſorgt haſt, und in der Hoffnung hieher gebracht, um bei mir die Stelle und Perſon einer Gemalin zu vertreten? Antworte mir nicht, nur mit dem Bein, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut gemacht, Bartſchneider. Ich glaube außerdem, Bartſchneider, Du haſt Dich in Anſehung ihrer Geburt, Erziehung und Eigenſchaften vorher unterrichtet, ſonſt würdeſt Du ſie mir nicht in einer ſo hochwichtigen Sache auserwählt haben, als es die Ehe iſt. (—) Dieſes iſt mein Glaube, Bartſchneider, antworte nicht, als mit dem Beine, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut, Bartſchneider. Jetzt begieb Dich ein wenig von ihr weg, damit ich unterſuchen möge, in wie fern ſie für meine Neigungen paßt. — Sie iſt außerordentlich ſchön und von einer beſonders angenehmen Geſtalt, eine liebliche Vereinigung und Harmonie aller Glieder, die Temperatur ihrer Schönheit hat gerade den rechten Einklang mit meinem Blute. Der Kerl hat im Aeußern ganz außerordentlich mein Gemüth errathen; nun will ich auch ihr Innres auf die Probe ſtellen. Kommt näher, ſchöne Dame, möge Euch mein Betragen nicht unhöflich erſcheinen, obgleich es Euch wohl, da es etwas ſeltenes iſt, fremde vorkommen mag. (—) Nein, Lady, Ihr mögt ſprechen, obgleich Bartſchneider und mein Bedienter nicht ſprechen dürfen, von allen Tönen hat nur allein die ſüße Stimme einer ſchönen Dame gerade das rechte Maaß für meine Ohren. Ich bitte Euch, Lady, ſagt, aus dem erſten Feuer der ſich treffenden Augen (wie ich gehört habe) wird die Liebe erzeugt, fühlt Ihr wohl eine ſolche Entzündung in Euch hervorgebracht, von irgend etwas, das Ihr an mir ſeht? Wie, Lady? (—) Ach,

Digitized by Google

Lady, dieſe Eure Antworten, in ſtummen Verbeugungen, beugen mich nur und ſind mir nicht erfreulich. Ich bin beim Hofe auferzogen, und diejenige, die meine Gemalin ſein ſoll, muß mit höfiſchen und in die Augen fallenden Gaben ausgeziert ſein. Könnt Ihr ſprechen, Lady?

Epicoene, ganz leiſe.

Urtheilt ſelbſt.

Moroſe.

Was ſagt Ihr, Lady? Sprecht laut, ich bitte darum.

Epicoene.

Urtheilt ſelbſt.

Moroſe.

Nach meinem Urtheil eine himmliſche Zartheit! Könnt Ihr aber, Lady, da ich es bei jenen durch Belehrung und Mühe künſtlich dahin bringe, Euch auch in ſo fern meinem Urtheil unterwerfen, und (ohne Euch an Eurer Zunge zu ergötzen, welches ſonſt der Weiber hauptſächlichſtes Vergnügen iſt) es für angenehm halten, mir nur durch ſtumme Geberden zu antworten, ſo lange meine Reden mit demjenigen, was Ihr meint, übereintreffen? (—) Herrlich! Göttlich! O wenn ſie dies durchführen könnte! Sei ruhig, Bartſchneider, Du biſt auf immer glücklich, wie Du mich glücklich gemacht haſt, wenn dieſe Seligkeit fortdauert. Ich will ſie noch ferner auf die Probe ſtellen. Theure Lady, ich bin verwöhnt und meine Ohren müſſen beſtändig mit angenehmen und witzigen Unterhaltungen bewirthet werden, luſtige Einfälle und neckiſche Poſſen muß diejenige überſtrömen, die meine Bettgenoſſin ſein will. Die Damen am Hofe halten es ſowohl für ihren glänzenden

Digitized by Google

Witz wie für ihren Werth ungeziemend, wenn sie keinen Mann finden, der ihnen den Hof macht; ist nun ein verliebtes Gespräch auf die Bahn gebracht, so lassen sie es nicht sobald ausgehn; seid Ihr nun allein von ihnen allen so verschieden, daß das, wonach sie mit so vieler Mühe streben, nämlich gelehrt, verständig, witzig und scharfsinnig zu scheinen, daß Ihr alles das in Stillschweigen begraben könnt, und lieber Eure Vorzüge in dem schönen Bewußtsein Eurer Tugend setzen, als sie der Welt und den Menschen bekannt zu machen?

Epicoene.

Es sollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Morose.

Was sagt Ihr, Lady? Liebe Lady, sprecht laut.

Epicoene.

Es sollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Morose.

Dieses Leid thun erfüllt mich mit Entzücken! O Morose, Du bist vor allen Menschenkindern glücklich! Gieb Dir Mühe, daß Du Dich mäßigen mögest. Nur noch eins will ich versuchen, und es soll die schlimmste und gefährlichste Probe ihres Geschlechts sein. Hört mich an, schöne Lady; ich liebe es sehr, daß diejenige, die meine Gattin werde, die erste und vorzüglichste in allen Moden sei, daß sie allen Hofdamen vierzehn Tage voraus ist, daß sie ihren Schneider habe, ihre Leinenkrämer, ihre Bandhändlerinnen, ihre Stickerinnen, und wohl zweimal des Tages mit diesen über die Französischen Moden rathschlage, und daß sie dann eben so mannichfaltig wie die Natur hervortrete, ja noch mannichfalti-

ger, und durch die Hülfe der Kunst, ihrer dienenden Nebenbuhlerin, noch reizender. Das ist es, was ich liebe. Und wie wollt Ihr, Lady, mit dieser geringen Redseligkeit im Stande sein, die vielfältigen aber nothwendigen Anweisungen zu geben für diese Schnürbrüste, jene Armbänder, für diesen Besatz, wegen jener Façon, dieses Zuschnitts, jener Stickerei, dieser Art zu schnüren, jener Kanten, Knoten, Kragen, Rosen, Gürtel, Fächer, Schärpe und Handschuhe? Nun, was sagt Ihr, Lady?

Epicoene.

Das will ich Euch überlassen, Sir.

Morose.

Wie, Lady? ich bitte, eine Note höher.

Epicoene.

Ich will es der Weisheit und Euch überlassen, Sir.

Morose.

Bewundernswürdige Kreatur! Ich will Euch nicht weiter beunruhigen, ich will mich an einer so süßen Unschuld nicht ferner versündigen. Vergönnt mir jetzt die Freiheit, auf diese göttlichen Lippen das Siegel zu drücken, daß Ihr die meinige seid. Bartschneider, ich gebe Dir Dein Haus frei, danke mir nicht anders, als mit dem Beine. (—) Bartschneider schüttelt den Kopf. Ich weiß, was Du sagen willst, sie ist arm und ihre Verwandten sind ihr gestorben: in ihrem Stillschweigen, Bartschneider, besitzt sie eine unermeßliche Mitgift, und was ihre Armuth betrifft, so wird sie um so liebevoller und gehorsamer sein, Bartschneider. Geh und schaff mir augenblicklich einen Pfarrer, mit einer sanften, leisen Stimme, um uns zu verheirathen, und

Digitized by Google

bitte ihn, daß er nicht umſtändlich ſei, ſondern ſo kurz als möglich; nun gehe aber ganz ſacht, Bartſchneider. Bartſchneider geht ab. Du da, führe Deine Gebieterin in den Eßſaal, denn jetzt iſt ſie Deine Gebieterin, Stumm führt Epicoene ab. O Du meine Glückſeligkeit! Wie will ich mich an meinem unverſchämten Vetter und ſeinen Kabalen rächen, mich vom Heirathen abzuſchrecken! Dieſe Nacht will ich mir einen Erben zeugen und ihn gänzlich aus meinem Blute verſtoßen, als wenn er ein Fremder wäre. Er wollte Ritter werden, warlich, und dachte mich dadurch zu beherrſchen, vermittelſt ſeines Titels: nein, Vetter, nun mögt ihr mir Briefe und Empfehlungen von Lords und Lady's bringen, und es ſoll euch nichts helfen, Vetter. Eure Ritterſchaft ſoll ſelbſt vor mir auf den Knieen liegen und doch nicht erhört werden; ſie ſoll wegen der Schulden für Lebensmittel verklagt, verdammt und doch nicht verbürgt werden; ſeine Ritterſchaft ſoll während der Zeit des Prozeſſes an einem zwölf Pfennigstiſche zum Betrüger werden, und von einem Termin zum andern die Wirthin mit Erzählungen aufhalten; oder es ſoll ſeiner Ritterſchaft noch übler gehn, ſie ſoll ihre Zuflucht in Coleharbor *) ſuchen und faſten. Alle ſeine Freunde ſoll er mit Borgbriefen in Furcht ſetzen, und wenn ſeine Ritterſchaft von einem aus achtzigen zehn Schillinge herausgebracht hat, ſo ſoll ſie ſich nach den Kranichen, oder nach dem Bären zu Bridgfoot begeben und ſich in aller

*) Coleharbor war ein altes Gebäude in der Nähe der Themſe, der Graf von Shrewsbury ließ es abtragen und viele kleine Häuſer an deſſen Stelle erbauen, die wohl die Wohnungen von Müßigen, Abentheurern und Schuldnern wurden.

Digitized by Google

Furcht betrinken; er soll nicht soviel Geld haben, eine Wirthshaus-Rechnung zu bezahlen, seine alten Gläubiger einzuladen, mit seiner Ritterschaft Geduld zu haben, oder neue, die es darauf wagen möchten, seiner Ritterschaft zu trauen. In seiner Schuldverschreibung soll er alte Töpfe als hauptsächlichsten Artikel annehmen müssen, und die sollen seiner Ritterschaft nicht so viel Geld einbringen, daß er eines Bäckers Wittwe, die mit hausbacknem Brodte handelt, damit in Versuchung führen kann. Seine Ritterschaft soll sich als Aushelfer von allen liederlichen Bürgerweibern brauchen lassen, und von einem Tanzmeister, oder dem geringsten Possenmacher in der Stadt verdrängt werden. Es soll ihm die Hoffnung fehlschlagen, sich durch Konstantinopel, *) Irland oder Virginien wieder aufzuhelfen; das letzte und größte Glück seiner Ritterschaft mag dann sein, Dortchen Lakenreißer, oder Kätchen Allgemein zur Lady zu machen, und auf diese Weise mag seine Ritterschaft dann was zu essen haben. Geht ab.

*) Mancher Abentheurer unternahm diese Reisen, indem er ein Pfand umsetzte, das ihm diejenigen, die es annahmen, nach glücklich vollbrachter Reise vier, fünf, wohl zehnmal ersetzten, je nachdem die Entfernung weit, oder die Reise mit Gefahren verknüpft war.

Digitized by Google

Sechste Scene.

(Straße bei Moroſ'es Hauſe.)

Gutwitz, Dauphine, Clerimont.

Gutwitz.

Biſt Du gewiß, daß er nicht vorbeigegangen iſt?

Dauphine.

Nein, ich ſtand immer ſeitdem im Laden.

Clerimont.

Er kann aber auf der andern Seite der Gaſſe hinunter gehn.

Dauphine.

Nein, ich ſagte ihm, daß ich auf dieſer Seite warten würde, ich beſchied ihn hieher.

Gutwitz.

Welch ein Barbar iſt er denn, ſo lange auszubleiben!

Dauphine.

Da kommt er.

Clerimont.

Und ſeine Gefährtin nicht mit ihm, was ein gutes Zeichen iſt, Dauphine.

Bartſchneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartſchneider, gehts glücklich, oder nicht?

Bartſchneider.

Ueber allen Glauben, Sir, omnia secunda, Ihr

Digitized by Google

hättet es Euch gar nicht beſſer wünſchen können; saltat senex, wie man im Sprichworte ſagt, er triumphirt in ſeiner Glückſeligkeit, er betet ſeine Geliebte an! Mein Haus hat er mir auch frei gemacht, und ich bin jetzt auf dem Wege nach einem ſtillen Pfarrer, ſie zu verheirathen, und ſo iſt alles gut.

Gutwitz.

Nimm einen von den ſtummgemachten Pfarrern*), ein eifernder Bruder würde ihn zu Tode prieſtern.

Bartſchneider.

Cum privilegio, Sir.

Dauphine.

Nein, durchaus nicht, wir wollen jetzt nichts thun, die Sache zu hintertreiben, wenn aber alles zu Stande gebracht iſt, ſo ſtehe ich bei jeder Erfindung, ihn zu martern, zu Euren Dienſten.

Bartſchneider.

Vermöge meiner Geſchicklichkeit ſoll in dieſer halben Stunde alles vollendet ſein. Bringt in dieſer Zeit ſo viel wie möglich zu Stande, bonis avibus. ꝛc.

Clerimont.

Wie der Schurke lateiniſch ſpricht!

Gutwitz.

Meine Herren, wenn es Euch gefällt, ſo ſoll der heutige Tag noch ein Spaß für alle unſre Nachkommenſchaft ſein.

---

*) Viele Non-Conformiſtiſche Geiſtlichen waren im Jahr 1604 ihrer Stellen entſetzt worden.

Digitized by Google

Clerimont.

Verwünscht sei, wer dies nicht möchte. So sag' ich.

Dauphine.

Ich ebenfalls. Aber was soll geschehen?

Gutwitz.

Die ganze Gesellschaft des Amorous, seinen ganzen Schmaus dorthin zu bringen, um heut dort die Hochzeit zu begehn.

Dauphine.

Herrlich! Aber wie soll das ausgerichtet werden?

Gutwitz.

Ich nehme es auf mich, alle die eingeladenen Damen dorthin zu bringen, und so muß uns die Mahlzeit folgen.

Clerimont.

Um Himmelswillen, laßt uns das in's Werk richten, so mancherlei verschiedene Getöse werden eine herrliche Komödie von Kränkung hervorbringen.

Dauphine.

Aber meinst Du nicht, daß sie sich schon am andern Orte eingefunden haben?

Gutwitz.

Für die Kollegen-Damen will ich stehn: eins von ihren Gesichtern hat noch nicht völlig die Frühlingsfarben aufgelegt, und das andre noch nicht die Weichheit und Zartheit fertig gemacht.

Clerimont.

Aber zu einem Feste werden sie früher als gewöhnlich aufstehn.

Digitized by Google

Gutwitz.

Am beſten iſt, wir gehn hin uns ſelbſt zu überzeugen.

Clerimont.

Wer weiß das Haus?

Gutwitz.

Ich will Euch hinführen; war't Ihr niemals dort?

Dauphine.

Ich nicht.

Clerimont.

Ich auch nicht.

Gutwitz.

Wo habt Ihr denn gelebt? Tom Otter nicht zu kennen!

Clerimont.

Nun, wer iſt er denn?

Gutwitz.

Eine unvergleichliche Beſtie, faſt ein Ding mit Eurem Dohle oder Amorous, wenn er ſie nicht noch übertrifft, dabei ſpricht er eben ſo viel Latein, als Euer Barbier: er iſt ſeines Weibes Unterthan, er nennt ſie Prinzeß und mit ſolchen Redensarten geht er ihr im Hauſe nach, Trepp auf und ab, wie ein Page, den Hut unterm Arm, theils der Hitze wegen, theils aus Ehrerbietung. In dieſem Augenblicke führt er ſeinen Stier, Bären und ſein Pferd auf.

Dauphine.

Wer ſind die, im Namen der Sphinx?

Gutwitz.

Ei, er war zu ſeiner Zeit ein angeſehener Mann beim Bärenhetzen und von dieſem edlen Zeitvertreibe hat er ſeinen größten Trinkbechern dieſe witzigen Namen gegeben. Denn einen nennt er ſeinen Stier, den zweiten

Digitized by Google

seinen Bären, einen dritten sein Pferd. Außerdem hat er auch kleinere Gläser, die nennt er sein Roth-Wild und seinen Affen, unter diesen giebt es wieder verschiedene Grade, und ihm ist nie wohl, und er hält keine Unterhaltung für vollkommen, wenn diese nicht herausgebracht und auf den Tisch gesetzt werden.

Clerimont.

Ums Himmels willen, das würden wir versäumen, wenn wir nicht gleich gingen.

Gutwitz.

Er hat noch tausend andre Eigenschaften, die eben so gut sind und die ihn in mehr als eine Stunde in Thätigkeit setzen werden. Er schimpft auf sein Weib, mit gewissen Gemein-Plätzen, hinter ihrem Rücken, ihr im Gesichte aber —

Dauphine.

Nichts mehr von ihm. Ich bitte Euch, laßt uns gehn und ihn sehn.

Digitized by Google

Dritter Akt.

(Zimmer bei Kapitain Otter.)

Erste Scene.

Kapitain Otter, mit seinen Bechern, Mistreß Otter.

Otter.

Nein, gute Prinzeß, hört nur pauca verba.

Mistreß Otter.

Bei diesem Lichte, ich will Euch in Ketten legen lassen, mit Euren Stier-Hunden und Bären-Hunden, wenn Ihr nicht augenblicklich artiger werdet. Wahrhaftig, Ihr sollt im Hundeloche liegen. Das fehlte noch, daß Ihr mich mit Eurem Stiere, Bären und Pferde hetztet? Die Hofleute und Kollegen-Damen können niemals in unser Haus kommen, Ihr müßt eine Fastnacht anstellen! Ihr sollt mir da Eure Pfingsten-Sammt-Kappe aufsetzen und Euren Stab in die Hand nehmen, um sie zu unterhalten, ja warlich, das sollt Ihr!

Otter.

Nicht also, Prinzeß, nicht also, sondern unter Züchtigung, süße Prinzeß, erlaubt gütigst — durch diese Dinge bin ich bei den Hofleuten bekannt, es wird Ihnen davon als von meinem Humor erzählt, so nehmen Sie's auch auf und erwarten es. Tom Otters Stier, Bär und Pferd, sind in ganz England bekannt, in rerum natura.

Digitized by Google

Mſtrs. Otter.

Ich will ſie, bei Gott, nach Parisgarten naturen und Euch dazu, wenn Ihr ſie noch einmal nennt. Iſt ein Bär wohl ein Vieh darnach, oder ein Stier, um mit großen Damen in Geſellſchaft zu kommen? Ueberlegt das mit Eurer eignen Beſcheidenheit, wenn Ihr noch einiges feines Gefühl habt.

Otter.

Das Pferd denn, gute Prinzeß.

Mſtrs. Otter.

Gut, mit dem Pferde bin ich's zufrieden; ich weiß, Sie lieben es, gut beritten zu ſein, ich liebe es ſelber.

Otter.

Und es iſt ſo ein liebliches, edles Pferd, Poetarum Pegasus. Unter Züchtigung, Prinzeß, Jupiter verwandelte ſich ſelbſt in einen — Taurus, oder Stier, unter Züchtigung, gute Prinzeß.

Es treten ein Gutwitz, Clerimont und Dauphine, und bleiben Anfangs im Hintergrunde.

Mſtrs. Otter.

Bei meiner reinen Unſchuld, ich überliefre Euch den Aufſehern des Bärengartens, wenn Ihr noch ein einziges Wort ſagt. Soll mein Haus, oder meine Wohnung mit dem Geruche von Bären oder Stieren verunſaubert werden, wenn ich es für vornehme Lady's wohlriechend mache! Verträgt ſich dieſes mit den Bedingungen, unter welchen ich Euch heirathete? daß ich Prinzeß ſein ſollte, und in meinem Hauſe regieren; Ihr aber mein Unterthan ſein müßtet, und mir gehorchen? Was habt Ihr denn zu mir gebracht, daß Ihr

Digitized by Google

ſo übermüthig ſein dürft? Bewillige ich Euch darum eine halbe Krone täglich, um ſie nach Eurem Gefallen unter Euren Spielern zu verzehren, daß Ihr mich bei ſolchen Gelegenheiten quälen und peinigen ſollt? Wer, ich bitte Euch, giebt Euch Euren Unterhalt? Wer unterhält Eure Pferde und Eure Bedienten? Wer bewilligt Euch Eure drei Kleider des Jahrs? Eure vier Paar Strümpfe, ein ſeidnes, drei Paar wollene? Eure reine Wäſche, Eure Bänder und Krauſen, wenn ich Euch dazu bringen kann, ſie zu tragen? Ein Wunder, daß Ihr ſie jetzt an habt. Wer ſchafft Euch Bekanntſchaften mit Hofleuten und großen Charakteren, daß ſie mit Euch aus ihren Kutſchen ſprechen und Euch in Eurem Hauſe beſuchen? Hat Euch wohl ein Lord oder eine Lady mit Augen angeſehn, bevor ich Euch heirathete, es müßte denn an den Oſter- oder Pfingſtfeiertagen geſchehn ſein, und geſchah es dann wohl anders, als aus den Fenſtern des Saales, wenn ſich Ned Whiting oder George Stone auf der Bühne befanden? *)

Gutwitz.

Um Gottes Willen, kommt, daß wir ihn aus ihren Händen erretten.

Mſtrs. Otter.

Hierauf antwortet. Und erhob ich Euch nicht zu mir, als Ihr in einem alten ſchmierigen, ledernen Koller ſtecktet, mit Neſteln und grün ſammtnen Armhängſeln, durch welche die Ellenbogen guckten? Ihr vergeßt dies alles.

*) Zwei bekannte Bären jener Tage, die bei den Hetzen ihre Rollen ſpielten.

Digitized by Google

Gutwitz.

Sie wird ihn zerreißen, wenn wir ihm nicht bei Zeiten zu Hülfe kommen. Sie treten vor.

Mstrs. Otter.

Ah, hier sind einige Herren. Nun, betragt Euch würdiglich und mit schicklicher Moralität, oder, ich schwör's Euch zu, ich will Euch Eure Pension entziehen.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, schöne Mistreß Otter, bin ich so dreist, diese Herren Eurer Bekanntschaft zu empfehlen.

Mstrs. Otter.

Dergleichen wird keine Hindernisse oder Schwierigkeiten finden, werther Sir.

Gutwitz.

Und was macht mein edler Kapitän? Ist der Stier, Bär und Pferd noch immer in rerum natura?

Otter.

Sir, Sic visum superis.

Mstrs. Otter.

Ihr geht darauf aus, einzuleiten. Fort, geht Eurer Wege und seht darnach, daß sie geröstet Brod und Butter für die Schnepfen zubereiten, das wird eine schickliche Provinz für Euch sein. Treibt ihn hinaus.

Clerimont.

Mit welchem Tyrannen ist der arme Mann verheirathet!

Gutwitz.

Der Spas wird nachher sein, wenn wir ihn losmachen.

Digitized by Google

Dauphine.

Wagt er es denn, je zu sprechen?

Gutwitz.

Kein Anabaptist hat noch jemals mit solcher Frechheit gelästert; aber ich bitte Euch, merkt doch auch auf ihre Redensarten.

Mstrs. Otter.

Meine Herren, Ihr seid sehr erwünscht gekommen; mein Vetter, Sir Amorous, wird sogleich zugegen sein.

Gutwitz.

Wir werden uns freuen. War aber nicht Sir John Dohle hier, um nach ihm und nach der Gesellschaft zu fragen?

Mstrs. Otter.

Ich kann Euch dessen nicht vergewissern, Herr Gutwitz. Ein ungemein melankolischer Ritter, in einem Kragen, war hier, der meinen Unterthan nach jemand fragte, ein Edelmann, wie ich glaube.

Clerimont.

Es ist der nämliche, Lady.

Mstrs. Otter.

Er entfernte sich aber alsbald wieder, dessen kann ich Euch glaubhaft machen.

Dauphine.

Welcher ausgesuchten Sprache sich diese Lady bedient!

Gutwitz.

O Sir, sie ist die einzige ausgemachte Hofdame, die nämlich nicht dazu geboren wurde, hier in der City.

Mstrs. Otter.

Ihr habt diese Nachricht auf Glauben angenommen, meine Her[illegible]

Digitized by Google

Gutwitz.

Nein, ich versichre Euch, der Hof wird zu Eurem Besten, Lady, selber dies Zeugniß ablegen.

Mstrs. Otter.

Ich bin die gehorsame Dienerin des Hofes und aller Hofleute.

Gutwitz.

Sie sind vielmehr Eure Anbeter.

Mstrs. Otter.

Sagt das nicht, Sir.

Bartschneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartschneider? Ein Unglück?

Bartschneider.

Nein, Sir, omnia bene. Es hat sich nie besser in seinen Angeln gefügt, alles steht gut. Ich habe ihn mit einem Pfarrer so entzückt, daß er zur Ceremonie fast mit eben solcher Freude schreitet, als die er nun bald erwartet.

Dauphine.

Was ist das für ein Pfarrer?

Bartschneider.

Einer, der einen Katarrh bekommen hat, und den man vor Heiserkeit nicht sechs Zoll weit hört, er spricht nicht anders, als wenn ihm der Hals voller Pech stäcke, ein trefflicher Mann und unvergleichlicher Gebet-Rassirer. Ich kam her, Sir, Euch zu sagen, Ihr möchtet nun omnem movere lapidem (wie wir sagen) zu Eurem Ueberfall alles veranstalten.

Digitized by Google

Dauphine.

Ich danke Dir, ehrlicher Bartſchneider, ſei nur mit dem Schlüſſel bereit, uns einzulaſſen.

Bartſchneider

An mir ſoll es nicht fehlen: ad manum. Geht.

Gutwitz.

Gut, ich will nun auf meine Kutſchen Acht geben.

Clerimont.

Das thu, und wir wollen Dir Dohle ſchicken, wenn er Dir nicht begegnen ſollte.

Gutwitz ab.

Mſtrs. Otter.

Iſt Herr Gutwitz fortgegangen?

Dauphine.

Ja, Lady, es hat ſich für ihn etwas Widerwärtiges ereignet.

Mſtrs. Otter.

Das ſchloß ich wohl aus der Phyſiognomie des Menſchen, der herein kam, und ich hatte auch neulich einen Traum von dem neuen Aufzuge und Mylady Mayoreß, welches mir immer ein Unglück bedeutet. Ich erzählte auch Mylady Hochmuth dieſen Traum, als Ihre Gnaden zu mir kamen, einige Chinaſachen zu beſehn und ſie erklärte ihn mir aus dem Antemidorus, und ich habe es ſeitdem wahr befunden. O dies hat mir ſchon manches Leid zugefügt.

Clerimont.

Euer Traum, Lady?

Mſtrs. Otter.

Ja, Sir, alles was ich träume, was Bezug auf die City hat. So wurde mir einmal ein damaſtenes

Digitized by Google

Tischtuch befleckt, das mir achtzehn Pfund kostete; ein andermal verbrannte mir ein schwarzes atlasnes Kleid, als ich beim Feuer stand, im Kollegium, im Zimmer der Mylady Centaur: das drittemal wurde bei der Lords Maske meine Halskrause von den Wachslichtern beträufelt, so daß ich nicht bei Tafel erscheinen konnte. Das viertemal wollte ich in eine Kutsche steigen, um eine Freundin zu besuchen, als mein ganzer Anzug (karmesinrother Atlas, mit schwarzer Sammet-Besatzung) von einem Brauerpferde bespritzt wurde, so daß ich nur froh war, zurück zu kehren und mich umzukleiden, und mich der Schreck außerdem noch nöthigte, mein Zimmer wohl eine Dreiheit von Tagen hindurch zu hüten.

Dauphine.

Das waren theure Unglücksfälle, Lady.

Clerimont.

Ich würde nicht in der City wohnen, wenn ich so viel Leid in ihr erführe.

Mstrs. Otter.

Ja, Sir, aber mein Doktor giebt mir Arznei, so wenig davon zu träumen, als möglich.

Dauphine.

Daran thut Ihr wohl, Mistreß Otter.

Es tritt John Dohle herein, und Clerimont zieht ihn beiseit.

Mstrs. Otter.

Ist es Euch gefällig, noch weiter in mein Haus herein zu treten?

Dauphine.

Wenn Ihr es uns vergönnt, Lady; wir warten hier nur, um noch mit einem Ritter, Sir John Dohle, zu

Digitized by Google

ſprechen, der hieher kommen wird. Wir werden Euch folgen, Lady.

Mſtrs. Otter.

Nach Eurem Gefallen, Sir. Es iſt meines Vetters Sir Amorous Feſt —

Dauphine.

Ich weiß es, Lady.

Mſtrs. Otter.

Und zugleich das meinige. Es geſchieht aber zu ſeiner Ehre, und deshalb mache ich keine fernern Anſprüche darauf, als was den Platz betrifft.

Dauphine.

Ihr ſeid eine ſehr gütige Muhme.

Mſtrs. Otter.

Eure Dienerin. Geht ab.

Clerimont tritt vor mit Dohle.

Clerimont.

Nun, wißt Ihr es ſchon, Sir John Dohle?

Dohle.

Nein, ich bin ein Gimpel, wenn ich es weiß.

Clerimont.

So will ich es Euch ſagen. Sie wird eben jetzt verheirathet, und ob Ihr Euch gleich in den Kopf geſetzt habt, als ob ſie mit Sir Dauphine gegangen wäre, ſo verſichre ich Euch doch, Sir Dauphine hat ſich gegen Euch wie der edelſte und ſchätzbarſte Freund betragen, deſſen ſich ein Edelmann von Eurer Würde nur jemals hat rühmen können. Er hat das ganze Komplott entdeckt und Eure Gebieterin ſo zur Erkenntniß, ja in der That ſo zur Schaam über das Unrecht gegen Euch

Digitized by Google

gebracht, daß sie wünscht, Ihr möchtet ihr vergeben und ihren Hochzeitstag durch Eure Gegenwart erfreuen. — Sie sagt, daß sie eine sehr reiche Parthie thut, es ist sein Onkel, der alte Morose: sie hat mir im geheim aufgetragen, Euch zu sagen, daß sie Euch nun besser Gunstbezeugungen erweisen könne und mit mehr Sicherheit als zuvor.

Dohle.

Sagte sie so? Ist es gewiß?

Clerimont.

Wie, was denkt Ihr von mir, Sir John? Fragt Sir Dauphine.

Dohle.

Nein, ich glaube Euch. Guter Sir Dauphine, wünschte sie meine Vergebung?

Dauphine.

Ich versichre Euch, Sir John, sie wünschte sie.

Dohle.

Nun, so will ich sie ihr von ganzem Herzen zukommen lassen und recht jovialisch sein.

Clerimont.

Nun erwägt Sir, die Beleidigung, die man Euch zufügen wollte. Amorous La Fool wollte durch dieses Fest ihren Hochzeitstag feiern, er brauchte Euch als ein Mittel, die Kollegen-Damen einzuladen, weil Ihr versprochen habt, Eure Gebieterin herzuführen, sie wäre nun als seine Freundin erschienen und dadurch hätte er Euch Unrecht gethan. Dagegen hat sie nun Sir Dauphine zum Gefühl ihrer selbst gebracht, Ihr sollt nun die Genugthuung haben, daß Ihr alle Damen dorthin führt und recht jovialisch seid, dort will sie nun das

Digitized by Google

Mittagseſſen haben, welches in Eurem Namen geſchehen ſoll: dadurch plantirt ſie Amorous La Foole und läßt Euch die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.

Dohle.

So wahr ich ein Ritter bin, ich ehre ſie und vergebe ihr von ganzem Herzen.

Clerimont.

So macht Euch ſchnell an die Sache. Gutwitz iſt voran gegangen, um die Kutſchen anzuhalten und Euch dieſe Nachrichten zu geben, wenn er Euch treffen ſollte. Geht nur zu ihm und alles iſt gut. Seht, hier kommt Euer Antagoniſt, aber laßt Euch nichts merken, ſondern ſeid recht jovialiſch.

Sir Amorous La Foole tritt herein.

Amor. La Foole.

Sind die Damen gekommen, Sir John Dohle, nebſt Eurer Gebieterin? Dohle geht ab. Sir Dauphine, Ihr ſeid von Herzen willkommen und eben ſo mein wertheſter Herr Clerimont. Wo iſt meine Muhme? Saht Ihr keine Kollegen-Damen, meine Herren?

Dauphine.

Kollegen-Damen! Wißt Ihr denn nicht, Sir Amorous, wie man Euch mitgeſpielt hat?

Amor. La Foole.

Wie das, Sir?

Clerimont.

Sprecht Ihr ſo freundlich mit Sir John Dohle, der Euch ſo empfindlich gekränkt hat?

Digitized by Google

Amor. La Foole.

In welcher Art, meine Herren? Laßt mich Euch demüthigst ersuchen, die Sache zu erfahren.

Clerimont.

Nun, Sir, seine Gebieterin ist heute an Sir Dauphine's Onkel verheirathet, den Nachbar Eurer Muhme, zu ihm hat er alle Damen und Eure ganze Gesellschaft hingelockt, um Eure Zubereitungen vergeblich zu machen und Euch einen Schimpf anzuhängen. Er war so eben hier und wollte uns auch verführen, aber ich denke, wir haben ihm unsre Meinung gesagt.

Amor. La Foole.

Hat Sir John Dohle mich auf so unmenschliche Weise gekränkt?

Dauphine.

Er hat es gethan, Sir Amorous, höchst boshafter und verrätherischer Weise; wenn Ihr Euch aber von uns rathen laßt, so sollt Ihr ihn mit gleicher Münze bezahlen.

Amor. La Foole.

Werthe Herren, glaubt mir, daß ich es thue. Aber wie soll es geschehn?

Dauphine.

Ihr müßt, Sir, Eure Fasanen, Eure Haselhühner und Eure besten Gerichte nehmen, und sie sogleich auf die silbernen Geschirre Eurer Muhme legen und nichts sagen, sondern eine reine Serviette umbinden als wenn Ihr ein Vorschneider wärt; mit bloßem Kopfe müßt Ihr dann vorausgehn, mit dreister Zuversicht (es ist nur über die Straße dicht neben an) und wir wollen Euch folgen, wo Ihr die Gerichte auf die Tafel

Digitized by Google

ſetzen müßt und ſie alle dazu willkommen heißen; das beweißt, daß Ihr der Wirth ſeid und ſo werden alle ſeine Anſtalten vereitelt. Was Eure Ruhme betrifft, ſtatt daß ſie hier mit der Zubereitung und Bewirthung in Unruhe gebracht wäre, ſo wird ſie nun alle Bemühungen dorthin wenden, ſelber als ein vornehmer Gaſt erſcheinen, mit den gnädigen Damen des Kollegiums in einer Reihe ſitzen, man wird ſie wie jene ehren, und ihre Geſundheit eben ſo oft und eben ſo laut trinken, als der vornehmſten ihre von den Kollegen-Damen.

Amor. La Foole.

Das will ich ihr gleich ſagen. Es ſoll ſo geſchehn, das iſt mein Entſchluß. Geht.

Clerimont.

Ich wußte, daß es ihn bewegen mußte, noch ehe er es zu Ende gehört hätte.

Dauphine.

Gut, Gäſte und Gerichte wären nun da, wo ſollen wir aber Muſik herkriegen?

Clerimont.

Der Geruch des Wildprets, der durch die Straßen zieht, wird ſchon eine oder die andre Bande Muſikanten herbeilocken.

Dauphine.

Möchte er doch lieber auch die Trompeter herbeiziehn!

Clerimont.

Wir können auf dieſe faſt rechnen, denn ſie wiſſen um jeden Schmaus, ſie ſtehn deshalb mit allen Köchen in London in gutem Vernehmen, zwanzig gegen eins, daß wir ſie bekommen.

Digitized by Google

Dauphine.

Es wird ein sehr merkwürdiger Tag für meinen Onkel, so wie ein herrlicher Spaß für uns werden.

Clerimont.

Wenn wir nämlich die Eifersucht zwischen Amorous und Dohle in Gang erhalten können, ohne daß sie mit einander zur Erklärung kommen.

Dauphine.

Ei, schmeichle nur beiden, und Du kannst, (wie Gutwitz sagt) beider Verstand in einer Fischreuse fangen. Sie werden sich gerade für solche Menschen halten, zu welchen wir sie machen wollen, nicht für mehr und nicht für weniger. Sie haben alles nur, selbst den Gebrauch ihrer Sinne, durch Tradition.

Amorous La Foole kömmt wie ein Vorschneider zurück.

Clerimont.

Sieh! Sir Amorous hat schon seine Serviette um. Habt Ihr Eure Muhme überredet?

Amor La Foole.

Ja, sie hat sogleich nachgegeben, sie will lieber alles mögliche thun, so sagte sie, als daß die La Fooles eine Beschimpfung erleiden sollen.

Dauphine.

Sie ist eine sehr edelmüthige Muhme. Es ist eine ganz verteufelte List, Sir Amorous, alle Anschläge Eures Feindes werden dadurch in Pulver verwandelt und er wird mit seiner eigenen Mine in die Luft gesprengt.

Amor. La Foole.

Ja, wir wollen Feuer geben, dafür steh' ich Euch

Clerimont.

Ihr müßt es aber in aller Stille und ohne Geräuſch durchführen, und durchaus nicht thun, als wüßtet Ihr —

Otter tritt herein.

Meine Herren, meine Prinzeß ſagt, Ihr ſollt alle ihr Silbergeſchirr haben, festinate, ſie kleidet ſich nur ein wenig um, um mit Euch zu gehn —

Clerimont.

Und Ihr auch, Kapitain Otter.

Dauphine.

Ihr dürft nicht fehlen, Sir.

Otter.

Das denk' ich auch nicht: aber ich wollte Euch Vetter Sir Amorous, ſo wie Euch, meine Herren, bitten, Euch bei meiner Prinzeß dafür zu verwenden, daß ich meinen Stier und meinen Bär ſo gut wie mein Pferd mit mir nehmen darf.

Clerimont.

Das ſollt Ihr, Kapitain Otter.

Amor. La Foole.

Meine Muhme wird das nimmermehr erlauben, meine Herren.

Dauphine.

Auf vernünftige Vorſtellungen muß ſie es erlauben, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Sie ſagt, unter Damen wären ſie kein decorum.

Otter.

Aber ſie ſind decora, und das iſt noch beſſer.

Clerimont.

Ei ſie muß Vernunft annehmen. War nicht Paſiphä,

Digitized by Google

eine Königin, in einen Stier verliebt? Und ward nicht Caliſto, die Mutter des Arcas, in einen Bär verwandelt und zum Stern gemacht, Miſtreß Urſula am Firmamente?

Otter.

O Gott! hätte ich doch nur ſo trefflich ſprechen können! ich will dieſe Hiſtorien im Bärengarten ex Ovidii Metamorphosi mahlen laſſen.

Dauphine.

Wo iſt Eure Prinzeß, Kapitain? Führt uns zu ihr.

Otter.

Kommt, werther Sir.

Clerimont.

Eilt Euch, guter Sir Amorous.

Alle gehn ab.

Zweite Scene.

(Zimmer bei Moroſe.)

Moroſe, Epicoene, ein Pfarrer, Bartſchneider.

Moroſe.

Da, Sir, iſt ein Engel für Euch und zwei Engel ſind da für Eure Heiſerkeit. Wundert Euch nicht über dieſe meine Art freigebig zu ſein. Es iſt geziemlich, daß wir dem Glücke doppelt ſo ſehr als der Natur danken, für jede Wohlthat, die es uns erzeigt: ſo iſt, was an Euch Unvollkommenheit heißt, mir ein Troſt.

Pfarrer, heiſer.

Ich dank' Euer Gnaden: ſo iſt es nun auch der meinige.

Moroſe.

Was ſagt er, Bartſchneider?

Digitized by Google

Bartſchneider.

Er ſagt, presto, wenn Euer Gnaden es nöthig haben, ſo kann er immer mit dergleichen aufwarten. Er hat dieſen Schnuppen vom Nachtaufſitzen bekommen, als er mit Leinewebern Pſalme geſungen hat.

Moroſe.

Schon gut. Ich danke ihm.

Pfarrer.

Gott erhalte Euer Gnaden und gebe Euch viele Freude mit Eurer ſchönen Braut. Umh! umh! umh! Huſtet.

Moroſe.

O weh! o weh! Bartſchneider, er ſoll mir von meinem Gelde fünf Schillinge wieder herausgeben. Wie es Güte iſt, Wohlthaten zu belohnen, ſo iſt es auch billig, Beleidigungen zu beſtrafen. Ich will ſie haben. Was ſagt er?

Bartſchneider.

Er kann nicht wechſeln, Sir.

Moroſe.

Er muß wechſeln.

Bartſchneider, beiſeit zum Pfarrer.

Huſtet noch einmal.

Moroſe.

Was ſagt er?

Bartſchneider.

Er will den Reſt huſten, Sir.

Pfarrer, huſtet.

Umh! umh! umh!

Moroſe.

Fort! fort mit ihm! ſtopf ihm das Maul, fort! ich ſchenk' es ihm —

Bartſchneider ſtößt den Pfarrer hinaus, beide ab.

Digitized by Google

Epicoene.

Pfui, Herr Moroſe, daß Ihr auf dieſe Art Gewalt gegen einen Mann von der Kirche braucht!

Moroſe.

Wie!

Epicoene.

Es ziemt Eurem Alter ſo wenig wie Eurer Erziehung (da Ihr Euch für einen Hofmann ausgebt), wenn Ihr Euch gegen einen Waſſerträger, oder einen noch ungeſtümern Menſchen ſo betragen hättet, vielweniger gegen einen Mann von ſeinem heiligen Amte.

Moroſe.

So könnt Ihr ſprechen?

Epicoene.

Ja, Sir.

Moroſe.

Ich meine laut ſprechen.

Epicoene.

Ja Sir, meintet Ihr denn, Ihr hättet eine Bildſäule geheirathet? Oder eine Puppe? Eine von den Franzöſiſchen Marionetten, deren Augen mit einem Drath regiert werden? Oder ein dummes Kind aus dem Hoſpital, die die Hände ſo hält, das Maul hängen läßt, und Euch anguckt?

Moroſe.

O Unverſchämtheit! Ein offenbares Weib! Ha, Bartſchneider!

Epicoene.

Zankt mit Bartſchneider nicht, mein Herr, denn es iſt nun zu ſpät. Ich geſtehe, daß ich von der Sittſamkeit etwas verloren habe, als ich nur noch ein Mädchen

war, aber ich hoffe, daß ich dadurch dem Stande und der Würde Eurer Gemalin desto mehr Ehre machen werde.

Morose.

Sie kann sprechen!

Epicoene.

Ganz ohne Zweifel.

Morose.

Holla! he da! Keiner von meinen Schurken da? — Stumm kommt herein. Wo ist der Spitzbube, Bartschneider?

Epicoene.

Antworte ihm, Kerl, antworte ihm. Ich will nicht dieses erzwungene unnatürliche Stummsein in meinem Hause, in einer Familie, wo ich herrsche.

Stumm geht ab.

Morose.

Sie ist schon meine Regentin! Ich habe eine Penthesilea, eine Semiramis geheirathet! Meine Freiheit einer Kunkel verkauft!

Dritte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Gutwitz.

Wo ist Herr Morose?

Morose.

Ist der wieder gekommen? Nun sei mir Gott gnädig!

Gutwitz.

Mistreß Epicoene, ich wünsche Euch mit Eurem verehrungswürdigen und trefflichen Gemal alle mögliche Freude.

Digitized by Google

Epicoene.

Ich danke Euch so von Herzen, Herr Gutwitz, wie es ein so freundlicher Wunsch verdient.

Morose.

Sie hat auch Bekanntschaft!

Gutwitz.

Gott erhalte Euch, Sir, und gebe Euch mit Eurer schönen Braut hier alle mögliche Freude. Erst war ich Euch der Vogel der Nacht, eine Eule, aber jetzt bin ich Euch ein Bote des Friedens, eine Taube und überbringe Euch von vielen Freunden die fröhlichen Wünsche zur Feier dieses festlichen Tages.

Morose.

Was für eines Tages, Sir?

Gutwitz.

Eures Hochzeits-Tages, Sir. Ich muß Eure Standhaftigkeit loben, daß Ihr (ohngeachtet aller Gefahren, die ich mit Euch dem Ruf eines nächtlichen Raben vorhielt) es dennoch unternahmt und Ihr selber bliebt. Das beweißt, daß Ihr ein Mann seid, der seine Zwecke im Auge behält, der seine Vorsätze nicht fallen läßt, der durch kein Geschrei von der linken Hand zurückgeschreckt wird.

Morose.

Wie habt Ihr dies alles nur erfahren können!

Gutwitz.

Wie Sir, glaubtet Ihr, da Ihr das Geheimniß einem Barbier vertrautet, daß es weniger Menschen, als in der ganzen Stadt sind, erfahren würden? Konntet Ihr, ehrwürdiger Herr, ein so altes und bekanntes Sprichwort vergessen, lippis et tonsoribus notum?

Digitized by Google

Auf die Art, werther Herr, verzeiht Euch nur den Fehler, den Ihr ſelber begangen habt, und ſeid mit Euren Freunden umgänglich. Sogleich werden hier drei oder vier liebenswürdige Damen des Kollegiums kommen, um Euch ihren Beſuch abzuſtatten, ſammt dem Gefolge ihrer Liebhaber und Begleiter.

Moroſe.

Schließt meine Thüren! Schließt meine Thüren! Wo ſind alle meine Freſſer? wo ſind meine Mäuler? Schließt meine Thüren ihr Spitzbuben!

Mehrere Diener treten herein.

Epicoene.

Der iſt ein Spitzbube, der ſich dazu nur rührt. Nein, ſie ſollen alle offen ſtehn! Ich möchte doch den ſehn, der deswegen nur ſeine Augen bewegte. Soll ich mich gegen meine Freunde verrammeln, daß ich von jedem Vergnügen ausgeſchloſſen würde, welches mir ein ſo ehrenvoller Beſuch gewähren kann?

Die Diener gehn wieder ab.

Moroſe.

O Amazoniſche Unverſchämtheit!

Gutwitz.

Nein, werther Sir, darin ſpricht ſie vernünftig, und zeigt nach meiner Meinung mehr Enthaltſamkeit als Ihr. Wolltet Ihr denn jetzt gleich, Sir, in's Bett, noch Vormittags? Ein Mann von dieſem ehrwürdigen Haupt und Haaren ſollte doch mehr Achtung vor einer ſo heiligen Ceremonie bezeugen, und das Ehebett nicht ſo geringe und wild behandeln; nein, er ſollte ſeine Zeit aushalten und ſich dann mit Religion und Andacht hineinbegeben. Dieſe Freuden müſſen nur in

Digitized by Google

der Stille und Einsamkeit der Nacht genossen werden, der Tag kann andern öffentlichen Vergnügungen gewidmet sein, den Annehmlichkeiten des Schmauses, der Musik, des Tanzes und der Gespräche; alles wollen wir haben, Sir, was Euren Hymen nur fröhlich und glücklich machen kann.

Morose.

O welche Quaal! o welche Quaal!

Gutwitz.

Nein, Sir, wenn Ihr schon in der ersten halben Stunde so wenig aufgeräumt und so höchst verdrüßlich seid, welchen Trost, welche Hoffnung kann diese liebenswürdige Dame für die Zukunft schöpfen, für so viele Jahre, die noch kommen werden —

Morose.

Von meiner Betrübniß. Lieber Herr, geht, und laßt sie es allein vollenden.

Gutwitz.

Ich habe vollendet.

Morose.

Der verfluchte Barbier!

Gutwitz.

Ja Sir, Ihr habt Recht, es ist wirklich ein verfluchter Schlingel.

Morose.

Ich habe seine Metze geheirathet, die allen Menschen gemein ist. O eine Plage über alle Plagen —

Gutwitz.

Alle zehn Aegyptischen Plagen miteinander.

Digitized by Google

Moroſe.

Möge mich an ihm rächen.

Gutwitz.

So iſt es recht, Sir. Wenn Ihr ihm auch ein oder zwei Flüche mehr auflegt, ich verſichre Euch, er wird ſie tragen. Nicht wahr, Sir, möchte er doch die Franzoſen kriegen, indem er ſie kuriren will? Oder daß ſein eignes Haar ausfällt, wenn er das eines andern kräuſelt! Oder, daß er die Locken eines liederlichen Kerls verbrennt und ihm dafür das Gehirn mit dem Brenneiſen ausgeſchlagen werde!

Moroſe.

Nein, möge der Elende elend leben! Mag er die Krätze bekommen, und ſein Laden ſo lauſig werden, daß kein Menſch zu ihm kommen darf und er zu keinem Menſchen!

Gutwitz.

Und wenn er alle ſeine Kugeln als Pillen verſchluckt, mögen ſie ihn doch nicht purgiren!

Moroſe.

Mag ſeine Feuerpfanne immer kalt ſein!

Gutwitz.

Ein ewiger Froſt in ihr!

Moroſe.

Möge er niemals Feuer wiederſehn!

Gutwitz.

Außer in der Hölle, Sir.

Moroſe.

Seine Schemel ſeien immer ledig, ſeine Scheeren verroſtet und ſeine Kämme in ihren Futteralen verfault!

Digitized by Google

Gutwitz.

Das ist wirklich entsetzlich! — Auch Sir, soll er die Gabe verlieren, Laternen aus Papier zu schneiden!

Morose.

Er soll froh sein, seine Schwämme als eine Mahlzeit zu verzehren!

Gutwitz.

Und Lotium dazu trinken, und das soll ihm trefflich vorkommen!

Morose.

Oder er soll aus Mangel an Nahrung —

Gutwitz.

Ohrenschmalz verzehren, Sir. Ich will Euch helfen. Er soll seine eignen Zähne ausziehn und darauf die Saiten seiner Laute ziehn.

Morose.

Nein, er soll die alten zu Pulver stoßen, und Brot daraus bereiten!

Gutwitz.

Ja, er soll sich eine Mahlzeit aus Mühlsteinen machen!

Morose.

Mögen an ihm alle Beulen und Geschwüre ausbrechen, die er an andern geheilt hat!

Gutwitz.

Und er sie nun an sich selber nicht heilen können! Oder, wenn er die Kunst wieder findet, mag er alle seine Wäsche zu Scharpie zerrupfen und ihm kein Lappen übrig bleiben, um sich wieder zeigen zu können!

Digitized by Google

Moroſe.

Möge er ſich niemals wieder zeigen, mag er zeitlebens die Gicht in beiden Händen haben! Nun iſt es genug, Sir.

Gutwitz.

O das letzte ging gar zu hoch, Ihr könntet wohl etwas niedriger bleiben und doch noch hinlänglich gerächt werden, als daß er nie wieder im Stande ſei, ſein Schild neu aufmahlen zu laſſen.

Moroſe.

Lieber Herr, nichts weiter. Ich vergaß mich ſelbſt.

Gutwitz.

Oder, daß es ihm an Kredit beim Kammmacher fehle —

Moroſe.

Nicht weiter, Sir.

Gutwitz.

Oder, daß er in der Verzweiflung ſeinen Spiegel zerbreche, und nun noch mehr verzweifele, weil er keinen neuen anſchaffen kann —

Moroſe.

Ich bitte Euch, nicht weiter.

Gutwitz.

Oder, möchte ſich ihm keiner zum Waſchen wieder anvertrauen, als ein Schornſteinfeger —

Moroſe.

Sir —

Gutwitz.

Oder mag er unverſehens einem Köhler mit dem Scheermeſſer den Hals abſchneiden und dafür gehängt werden!

Digitized by Google

Moroſe.

Ich will ihm lieber vergeben, als mehr anhören. Ich bitte Euch, Sir.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Dohle, Hochmuth, Amſel, Centaur, Gläubig.

Dohle.

Hieher, Madam.

Moroſe.

O, die See bricht auf mich ein! — Eine neue Fluth! Eine Ueberſchwemmung! Ich werde in Geräuſch untergehn! Schon ſchlägt es an meine Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Innern.

Dohle.

Ich wünſche Glück, meine Gebieterin.

Moroſe.

Ei, ſie hat auch Diener!

Dohle.

Ich habe einige Lady's mitgebracht, die Euch ſehn und kennen lernen wollen. Mylady Hochmuth, er präſentirt eine nach der andern, und Epicoene umarmt eine jede. dies iſt Mylady Centaur, Miſtreß Dorothee Amſel, Miſtreß Gläubig, die Kammerfrau der Mylady Hochmuth. Wo iſt Euer Gemal? Wir wollen ihn ſehn; kann er kein Geräuſch vertragen? Laßt mich doch zu ihm kommen.

Digitized by Google

Moroſe.

Was iſt das für ein Nomenclator!

Gutwitz.

Sir John Dohle, Sir, Eurer Frauen Diener.

Moroſe.

Ein Dohle und ihr Diener! O es iſt aus mit mir, es iſt aus mit mir, wenn ſie ſolche Diener hat!

Will fortgehn.

Gutwitz.

Nein Sir, Ihr müßt die Lady's küſſen; ei, Ihr dürft nicht fortgehn; ſie kommen auf Euch zu, Euch heraus zu ſuchen.

Hochmuth.

In der That, theurer Moroſe, dürft Ihr mitten unter Euren Freunden Euch ſo heimlich verheirathen und uns nichts davon melden laſſen? Nun, ich will Euch dennoch küſſen, ob ich gleich die gerechteſte Urſache hätte, mit Euch zu hadern. Ihr müßt es mir erlauben, Miſtreß, Eurem Gemal mit einer anſtändigen Vertraulichkeit zu begegnen.

Epicoene.

Dadurch erzeigen mir Eure Gnaden eine Ehre, wenn ich ſehe, daß er Eurer Gunſtbezeugungen würdig iſt: ſo wie Ihr ſowohl ihm wie mir eine Gnade erzeigt habt, ein Ehepaar zu beſuchen, das ſo unvorbereitet iſt, Euch Unterhaltung zu gewähren.

Moroſe.

Complimente! Complimente!

Epicoene.

Die Bürde davon muß ich daher hier auf meinen Diener legen.

Digitized by Google

Hochmuth.

Das wird nicht nöthig ſein, Miſtreß Moroſe, wir wollen lieber alle tragen helfen, als daß eine ſollte unterdrückt werden.

Moroſe.

Das weiß ich, und Ihr werdet Ihr die Kunſt beibringen, wenn ſie ſich gelehrig zeigt.

Geht abſeits, indeß die übrigen unter einander ſprechen.

Hochmuth.

Iſt dieſe das ſtumme Mädchen?

Centaur.

Sie hat ihre Zunge gefunden, ſeit ſie verheirathet iſt, ſo ſagt Herr Gutwitz.

Hochmuth.

O Herr Gutwitz, guten Morgen. Was für eine Art von Kreatur iſt denn Eure Braut da? Sie ſpricht wie mich dünkt.

Gutwitz.

Ja, Madam, und glaubt mir nur, ſie iſt eine Dame von ſehr feinen Sitten und aus einer guten Familie.

Hochmuth.

Und Hans Dohle ſagte uns, ſie könne nicht ſprechen.

Gutwitz.

Das war ein angelegter Plan, Madam, von Sir Dauphine, ſeinen Neffen und noch etlichen von uns, um ſie dem alten Kerl aufzuhängen: aber ſie iſt ein Frauenzimmer von vieler Welt und die einen ſehr glücklichen Witz und eine geläufige Zunge hat. Ihr ſollt es noch vor Abend ſehn, wie trefflich ſie den Dohle aufziehn wird.

Digitized by Google

Hochmuth.

Und er brachte uns her, um über sie zu lachen.

Gutwitz.

So geht es oft, Madam, daß der, der sich für den Haupt-Witzigen hält, der Haupt-Narr ist. Ich versichre Eure Gnaden, Ihr könnt nicht über sie lachen.

Hochmuth.

Nein, sondern wir wollen sie im Kollegium haben, wenn sie witzig ist, so soll sie zu uns gehören. Nicht wahr, Centaur? Wir wollen sie zu einem Mitgliede machen?

Centaur.

Ohne Zweifel, Madam, und Amsel und sie können dann unsre Gegen-Parthei bilden.

Gutwitz.

Glaubt mir, Madam und Mistreß Amsel, sie wird ihrer Würde nichts vergeben.

Amsel.

Das sollt Ihr erfahren, wenn ich sie gesprochen und auf die Probe gestellt habe.

Hochmuth.

Seid aber höflich gegen sie, Amsel.

Amsel.

Das will ich, Liebe.

Amsel spricht heimlich mit Epicoene.

Morose.

O glückliche Minute! Wenn sie doch immer so flüstern wollten!

Gutwitz.

Wenn Eure Gnaden unterdessen ein wenig dazu bei-

Digitized by Google

tragen wollten, ihn zu martern; Ihr kennt ſeine Krankheit, ſprecht doch mit ihm von den Hochzeits-Gebräuchen, oder fodert Eure Handſchuhe, oder —

Hochmuth.

Laßt mich nur machen. Centaur, hilf mir. Herr Bräutigam, wo ſeid Ihr denn?

Moroſe.

O es war zu wunderwürdig gut, um zu dauern!

Hochmuth.

Wir ſehn hier nichts von einer Hochzeitsfeier, nichts von einem Schmauſe, wo ſind denn unſre Bänder und Handſchuhe? Ich bitte, gebt ſie uns. Laßt uns doch zum wenigſten die Farben Eurer Braut und die Eurigen wiſſen.

Centaur.

Ach Madam, er hat gar keine beſorgt.

Moroſe.

Hätt' ich Euer Gnaden Maler gekannt, ſo hätte ich's gethan.

Hochmuth.

Wahrhaftig, Centaur, da hat er's Euch nun gegeben. Aber heute, Herr Moroſe, denkt nur nicht mit einem bloßen Scherze ſo durchzukommen. Ihr habt die Milch des Hofes eingeſogen, und ſeid nachher von ihr zu ſtarken Getränken und zum Weine der Lebensart auferwachſen, Ihr ſeid ein Hofmann vom Fallhut bis zur Nachtmütze geweſen, (wie man ſich ausdrücken könnte) und doch begeht Ihr in einem ſo wichtigen Punkte der Ceremonien einen ſolchen Verſtoß!

Digitized by Google

Ihr laßt Eure Vermälung alle Zeichen der Feierlichkeit entbehren! Wie viel Silbergeschirr habt Ihr nicht heute eingebüßt (wenn ich auch nur auf Euren Vortheil sehn will), wie viele Geschenke, wie viele Freunde, bloß durch Euer bäurisches Betragen?

Morose.

Madam —

Hochmuth.

Vergebt mir, Sir, ich muß Euch Euren Irrthum ein wenig erläutern. Keine Handschuhe? Keine Strumpfbänder? Keine Schärpen? Kein Epithalamium? Keine Maske?

Dohle.

Ja, Madam, ich will ein Epithalamium machen, ich verspreche es meiner Gebieterin und habe auch schon angefangen: wollen Euer Gnaden es anhören?

Hochmuth.

Ja, lieber Hans Dohle.

Morose.

Gefällt es Euer Gnaden, über eins von meinen Zimmern zu befehlen und sich mit Eurem Freunde zurück zu ziehn? Ihr dürft nur unter meinen Zimmern wählen, wo Ihr allein sein wollt, mein ganzes Haus steht zu Eurem Befehl. Ich weiß, daß Euer Gnaden sonst Ihr Gewerbe in der Stadt angebracht hat, nun seid Ihr zum Unglück auf mein Haus gefallen: aber doch sollte es mir Leid thun, Euer Gnaden in ihren anständigen Gebräuchen eine Störung zu machen. Deswegen werthgeschätzte Madam —

Digitized by Google

Epicoene.

Still, Ihr ſeid ein grober Geſell, vornehme Damen auf dieſe Art zu unterhalten.

Centaur.

Ein grober Knecht iſt er in der That.

Gutwitz.

Bei dieſem Sonnenlicht, Ihr verdient ſo gekrönt zu werden, daß Eure Hörner von einem Ende der Inſel bis zum andern hinüber reichen. — Ihr müßt mich nicht mißverſtehn, Sir, ich ſage das nicht aus Bosheit gegen Euch, ſondern nur, um den Damen wieder einiges Herz zu machen.

Moroſe.

Dieſer iſt wohl Euer Bravo, Lady's?

Gutwitz.

So wahr mir Gott helfe, ſprecht Ihr noch ein einziges ſolches Wort, ſo nehme ich die Braut mit mir hinein und fange an, Euch gar ernſthaft zu traktiren. Hört Ihr? Nun, gutes Muths, erkennt Eure Freunde und die, welche Euch lieben.

Digitized by Google

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Clerimont, Muſikanten, die ihm folgen.

Clerimont.

Mit Eurer gütigen Erlaubniß, meine Damen. Fehlt es Euch etwa an Muſik? Ich habe hier allerhand Inſtrumente mit mir gebracht. Spielt auf, Leute, alle zuſammen! Muſt.

Moroſe.

O! ein Komplott! ein Komplott! ein Komplott! auf mich Armen! Heute werde ich der Ambos ſein, auf dem ſie ſchmieden, ja ſie werden mich aus einander feilen. Das iſt ſchlimmer als das Kratzen einer Säge!

Clerimont.

Nein, es beſteht aus Haar, Colophonium und Darmſaiten. Ich kann Euch das Receept davon geben.

Gutwitz.

Still, Kinder!

Clerimont.

Spielt, ſag' ich!

Gutwitz.

Still! Ihr Hundsfötter! Seht Ihr nun, wer Euer Freund iſt? Faßt Muth, Sir, nehmt die Entſchloſſenheit eines Märtyrers an. Spottet mit Geduld alle ihre Angriffe nieder. Es iſt nur ein Tag, und ich würde es in Eurer Stelle heroiſch aushalten. Soll Euch ein Eſel wohl in Tapferkeit übertreffen? Nein! Ihr ver-

Digitized by Google

rathet nur Eure Schwäche, wenn Ihr Eure dummen Ohren so hängen laßt und reizt sie zu neuen Ungezogenheiten: betragt Euch standhaft und mit Würde. — Seht doch hier, Sir, welche unerwartete Ehre Euch von Eurem Neffen widerfährt! Sir Amorous geht als Vorschneider über die Bühne, viele Diener folgen mit verdeckten Schüsseln, Mistreß Otter tritt herein. Hier kommt ein Hochzeitsschmaus und ein ritterlicher Vorschneider voran, um es noch feierlicher zu machen, und die schöne Mistreß Otter, Eure Nachbarin, ist im Hintern oder dem Schwanze des Gefolges.

Morose.

Ist die Gorgone, die Meduſa gekommen? O verbergt mich! verbergt mich!

Gutwitz.

Ich steh Euch dafür, Sir, sie wird Euch nicht verwandeln. Schaut sie nur dreist, mit gutem Muthe an. Ich bitte, unterhaltet sie doch und führt Eure Gäste hinein. Nun, meine werthe Braut, wollt Ihr die Lady's nicht einladen? der Bräutigam steht hier so beschämt und niedergeschlagen.

Epicoene.

Ist es Euer Gnaden gefällig?

Hochmuth.

Wenn Ihr uns die Wohlthat Eurer Gesellschaft gönnt, Mistreß.

Epicoene.

Diener, thut Eure Schuldigkeit.

Dohle.

Mit Freude über diesen Befehl, Gebieterin.

Digitized by Google

Centaur.

Wie findet Ihr Ihren Witz, Amsel?

Amsel.

Ganz hübsch, durchaus ohne Tadel.

Mstrs. Otter.

Dies ist mein Platz.

Amsel.

Vergebt mir, Mistreß Otter.

Mstrs. Otter.

Ei, ich bin ein Kollegien-Mitglied.

Amsel.

Doch außerordentlich.

Mstrs. Otter.

Aber ich bin es doch.

Amsel.

Drinne wollen wir darüber disputiren.

Die Damen ab.

Clerimont.

Hätte das doch länger gewährt.

Gutwitz.

Ja, und hätten Sie doch nach den Herolden geschickt! Capitain Otter! Wie gehts?

Otter tritt auf.

Ich habe meinen Stier, Bären und Pferd heimlich mitgenommen, und da sind auch die Trompeten und Pauken, meine Herren.

Trompeten und Pauken.

Digitized by Google

Morose.

O! O! O!

Otter.

Und aus jedem wollen wir zechen, wie es braven Britten ziemt!

Morose.

O! O! O! Läuft fort.

Alle.

Ihm nach! ihm nach! ihm nach!

Sie gehn.

Digitized by Google

Vierter Akt.

(In Moroſe's Hauſe.)

Erſte Scene.

Gutwitz, Clerimont.

Gutwitz.

Ward jemals ein armer Bräutigam, oder irgend ein Menſch ſo gemartert?

Clerimont.

Ich habe von dergleichen noch nie in den Chroniken des Landes geleſen.

Gutwitz.

Er muß nothwendig nach allem dieſen Fegefeuer in die Wohnung der Ruhe eingehen.

Clerimont.

Er hat Anſpruch darauf, wie ich glaube.

Gutwitz.

Das Schneuzen, Huſten, Lachen, Nieſen, Tanzen, Lärmen des Muſik, und ihr männlicher und gebietender Ton, womit ſie ſeiner ganzen Haushaltung befiehlt, macht ihn glauben, daß er eine Furie geheirathet habe.

Clerimont.

Und ſie führt es herrlich durch.

Gutwitz.

Ja, ſie ergreift jede Gelegenheit, um zu ſprechen, das iſt das Herrlichſte dabei.

Digitized by Google

Clerimont.

Und wie treuherzig ihn Dauphine zu überreden ſucht, daß es kein angelegter Plan von ihm ſei.

Gutwitz.

Er hat ihn beinahe zu der Ueberzeugung gebracht. Hier kommt er. Dauphine tritt ein. Wo iſt er jetzt? Was iſt aus ihm geworden, Dauphine?

Dauphine.

O laßt mich einen Augenblick zu Athem kommen, ſonſt richtet mich der Spaß zu Grunde! Er hat ſein ganzes Neſt von Schlafmützen aufgeſetzt, und ſich ganz oben im Hauſe verſchloſſen, ſo hoch er nur immer dem Lärmen entrinnen kann. Ich kuckte durch einen Spalt hinein, und ſah ihn oben auf einem Queerbalken des Daches ſitzen, wie jener auf des Sattlers Pferde in Fleetſtreet, grad aufrecht, und ſo will er dort ſchlafen.

Clerimont.

Wo ſind aber die Kollegen-Damen?

Dauphine.

Die ſind mit der Braut in ein beſonderes Zimmer gegangen.

Gutwitz.

Sie unterrichten ſie in der Kollegiums-Grammatik, wenn ſie nun Gnade vor ihnen findet, ſo wird ſie alle ihre Geheimniſſe erfahren.

Clerimont.

Mir däucht, die Lady Hochmuth ſieht heut gut aus, ob ich ſie gleich Morgen ſo verachtete. Ich werde noch zu Deiner Meinung übergehn, Gutwitz.

Gutwitz.

Glaube nur, daß ich Recht habe. Weiber müſſen

Digitized by Google

die Lücken, die Zeit und Jahre in ihrer Geſtalt gemacht haben, durch den Anzug wieder herſtellen, und eine verſtändige Frau, wenn ſie nur den allerkleinſten Fehler an ſich gewahr wird, wird ſogleich die größte Sorgfalt anwenden, ihn zu verbergen, und das ziemt ſich auch. Iſt ſie kurz, ſo muß ſie viel ſitzen, daß man nicht glaubt, ſie ſitze, wenn ſie ſteht. Hat ſie einen großen Fuß, ſo muß ihr Rock um ſo länger und ihr Schuh um ſo dünner ſein; hat ſie eine plumpe Hand und verdorbene Nägel, ſo muß ſie nie vorlegen und immer in Handſchuhen handthieren. Hat ſie einen unangenehmen Athem, ſo muß ſie niemals nüchtern ein Geſpräch führen und immer nur in einer gewiſſen Entfernung ſprechen. Hat ſie ſchwarze und unebne Zähne, ſo muß ſie nur ſelten lachen, vorzüglich wenn ſie aus vollem Halſe zu lachen pflegt.

Clerimont.

O, es giebt Weiber, die ſo lachen, daß man glaubt, ſie wiehern, ſo widerwärtig —

Gutwitz.

Ja und andere, die wie ein Strauß daher wandeln und ungeheure Schritte nehmen. Dergleichen iſt mir unausſtehlich. Ich liebe die Zierlichkeit in den Füßen und die Melodie in der Stimme, dies ſind Annehmlichkeiten, die oft eben ſo ſtark reizen, wie das Geſicht.

Dauphine.

Wie kamſt Du dazu, dieſe Geſchöpfe ſo genau zu ſtudiren? Ich wollte, Du nähmſt mich zu Deinem Schüler an.

Gutwitz.

Ja, aber dann mußt Du nicht einen Monat hintereinander auf Deiner Stube über den Amadis von Gallien,

Digitized by Google

oder dem Don Quixote ſitzen, wie Du wohl pflegſt; Du mußt hingehen, wo Du Welt findeſt, an den Hof, die Turniere, Aufzüge, Schauſpiele und mitunter die Kirchen beſuchen: da kommen ſie hin, ihre neuen Kleider zu zeigen, um zu ſehn und geſehn zu werden. An dieſen Oertern findet ein Mann diejenige, welche er liebt, mit welcher er ſpielt, die er einmal berührt und die er für immer behält. Die Mannichfaltigkeit beſchäftigt hier ſein Urtheil. Ein Mädchen kommt einem Mann zu gefallen nicht von der Decke herunter, wenn er ſitzt und eine Pfeife Taback raucht: er muß hingehen, wo ſie iſt.

Dauphine.

Ja und ihr doch nie nahe kommen.

Gutwitz.

Du Ketzer! Für dieſen Unglauben verdienteſt Du, daß es Dir ſo ſchlimm ginge.

Clerimont.

Er hat Recht, Dauphine.

Dauphine.

Wie ſo?

Gutwitz.

Ein Mann ſollte niemals zweifeln, ein Weib zu gewinnen. Glaubt er ſie nur zu beſiegen, ſo wird er es auch; denn wenn ſie auch Nein ſagen, ſo iſt doch ihr Wunſch verſucht zu werden. Penelope ſelbſt kann nicht auf lange widerſtehn; Oſtende, wie Ihr ſaht, wurde endlich eingenommen. *) Ihr müßt nur ausdauern und Euren Vorſatz nicht fahren laſſen. Sie würden um uns werben, wenn ſie ſich nicht ſchämten: darum

*) Es geſchahe 1604, nach einer dreijährigen Belagerung.

Digitized by Google

wünſchen ſie im Herzen, daß wir uns um ſie bewerben ſollen. Lobe ſie, ſchmeichle ihnen, es wird Dir niemals an Beredtſamkeit oder Glauben fehlen: ſelbſt die Keuſcheſte fühlt ein Vergnügen, auf dieſe Weiſe gekraut zu werden. Mit den Lobeserhebungen mußt Du Küſſe vermiſchen; wenn ſie die leiden, ſo werden ſie auch mehr leiden, wenn ſie ſich auch vertheidigen, ſo wünſchen ſie doch überwunden zu werden.

Clerimont.

Doch muß ſich ein Mann nie der Gewalt bedienen.

Gutwitz.

Sie iſt ihnen ein willkommener Zwang und vertritt oft die Stelle der größten Höflichkeit. Diejenige, die Ihr hättet bezwingen können und laßt ſie gehen, ohne ſie zu berühren, wird Euch dem Scheine nach danken, aber Euch zeitlebens haſſen; wenn ſie auch mit dem Geſichte lacht, ſo iſt ſie doch außer allem Zweifel von Herzen betrübt.

Clerimont.

Doch können nicht alle Weiber auf Eine Art gefangen werden.

Gutwitz.

Das iſt gewiß, ſo wenig wie alle Vögel, oder alle Fiſche. Erſcheint Ihr einer Unwiſſenden gelehrt, oder einer Traurigen fröhlich, einer Einfältigen witzig, ſo kommen dieſe ſogleich darauf, ſich ſelber nicht zu trauen. Ihr müßt in ihrer eignen Höhe, in ihrer Linie die Approchen machen, denn das Gegentheil bringt viele dahin, Nichtswürdigen in die Arme zu laufen, weil ſie ſich edlen und würdigen Leuten zu vertrauen fürchten. Liebt ſie den Witz, ſo gebt ihr Verſe, wenn Ihr ſie

Digitized by Google

auch von einem Freunde borgen, oder ſie bezahlen ſollt-
tet, um gute zu haben. Liebt ſie Tapferkeit, ſo ſprecht
von Eurem Degen und erzählt häufig von Händeln,
wenn Ihr auch nie gefochten habt. Will ſie Berüh-
rigkeit, ſo zeigt Euch oft auf Eurem Barber, oder
ſpringt über Stühle weg, um von Eurem Rücken eine
gute Meinung zu erwecken. Liebt ſie gute Kleider
und Putz, ſo müßt Ihr jeden Morgen eine gelehrte
Verſammlung um Euch haben, einen franzöſiſchen
Schneider, Barbier, Wäſcher: Eure Puderſchachtel,
Euer Spiegel und Euer Kamm müſſen Euer häufigſter
Umgang ſein. Sorgt mehr für den Schmuck als die
Sicherheit Eures Kopfes, und ſeht lieber den Staat
als eins Eurer Haare in Verwirrung. Das muß ſie
gewinnen. Iſt ſie aber geizig und habſüchtig, ſo ver-
ſprecht ihr alles, gebt aber nur ſparſam, um ihren
Appetit immer wach zu erhalten. Ihr müßt nur ſo
wie ein unfruchtbares Feld zu geben ſcheinen, das nur
wenig einträgt; oder wie ein unglücklicher Würfel den
thörichten und hoffnungsvollen Spielern. Schenkt Kir-
ſchen, wenn ſie die Jahrszeit bringt, oder Aprikoſen,
und ſagt, man hätte ſie Euch vom Lande geſchickt, wenn
Ihr ſie auch in Cheapſide gekauft habt. Bewundert
ihren Anzug, preiſt ſie in allen Trachten, vergleicht ſie in
jedem Kleide mit irgend einer Göttin, erſinnt liebliche
Träume, um ihr zu ſchmeicheln, oder Räthſel; iſt ſie
aber vornehm, ſo ſpielt in ihrer Gegenwart immer nur
die zweite Rolle, lobt was ſie lobt, ſeid von dem ent-
zückt, was ſie entzückt, und vergeßt nicht ihre Aufwär-
ter und Bedienten, ja die ganze Haushaltung zu den
Eurigen zu machen, und nennt ſie alle bei ihrem
Namen, (das iſt ja nur wohlfeil, wenn Ihr ſie dafür

Digitized by Google

kaufen könnt) und nehmt ihren Arzt in Euren Sold, so wie ihr erstes Kammermädchen. Es wird auch nicht außer Eurem Vortheile liegen, dieser ebenfalls Eure Liebe zu erklären, nur muß sie den Freuden ihrer Dame folgen, nicht vorangehn; alles Schwatzen ist erstickt, wenn sie selber an dem Fehltritte Theil nimmt.

Dauphine.

Auf welchem verliebten Schooß hast Du denn neulich geschlafen, daß Du so plötzlich ein so vollendeter Liebeskenner geworden bist?

Gutwitz.

Wahrhaftig, ich sollte Dich lieber examiniren, der Du nach diesen Mysterien so forschest. Dein Eifer, Dauphine, wird mir verdächtig. Sage mir, bist Du wirklich verliebt?

Dauphine.

Ich bin es, bei meiner Seele; es wäre thöricht, vor Dir zu heucheln.

Gutwitz.

Und in wen? ich bitte Dich.

Dauphine.

In alle Kollegen-Damen.

Clerimont.

Pfui doch!

Gutwitz.

Nein, er gefällt mir. Männer sollten verständig lieben, die eine wegen ihres Angesichts, und an ihr das Auge vergnügen, eine andere wegen ihrer Haut, und die mag das Gefühl vergnügen, eine dritte wegen ihrer Stimme, und die mag das Ohr vergnügen, und

Digitized by Google

wo dieſe Gegenſtände gemiſcht ſind, mögen ſich die Sinne ebenfalls vermiſchen. Es würde Dir vielleicht ſonderbar vorkommen, wenn ich ſie noch vor Abend alle in Dich verliebt machte.

Dauphine.

Ich würde ſagen, Du hätteſt den beſten Liebestrank von der Welt und könnteſt mehr ausrichten, als Madam Medea, oder der Doktor Foreman. *)

Gutwitz.

Richt' ich es nicht aus, ſo laßt mich Zeitlebens für mein Eſſen den Marktſchreier ſpielen, und den Kuppler für mein Getränk.

Dauphine.

Dabei bleibt es, es ſei ſo.

---

*) Ein Wahrſager, der beſonders verlorne und geſtohlne Sachen anzeigte, für einen Zauberer galt, und großen Zulauf, von gemeinen Leuten vorzüglich, hatte. Er wird oft erwähnt, von Ben. Jonſon ſelbſt in andern Schauſpielen.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Otter, mit seinen Bechern, Dohle, Sir Amorous La Foole.

Otter.

O meine Herren, wie meine Ritter da und ich Euch vermißt haben!

Clerimont.

Worin, Kapitain? Worin denn?

Otter.

Um zu sehn, wie ich den Stier, Bär und das Pferd zum Gefecht bringe.

Dohle.

Ja warlich, der Kapitain sagt, wir sollen seine Hunde sein und sie hetzen.

Dauphine.

Ein gutes Amt.

Gutwitz.

Nun so kommt und laßt uns einen Angriff sehn.

Amor. La Foole.

Ich fürchte, meine Muhme wird sich beleidigt halten, wenn sie kommt.

Otter.

Nichts müßt Ihr fürchten! Ich habe die Pauken und Trompeten dorthin gestellt, und einen, der ihnen das Zeichen giebt, wenn Ihr fertig seid. Hier ist mein Stier für mich, mein Bär für Sir John Dohle und mein Pferd für Sir Amorous. Nun setzt Euren Fuß an meinen, und Euren an seinen, und —

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Gebe nur der Himmel, daß meine Muhme nicht kommt.

Otter.

Sanct Georg und der heilige Andreas! Fürchtet keine Muhmen! Nun blaſt! blaſt! Trommeln und Trompeten. Et rauco strepuerunt cornua cantu.

Sie trinken.

Gutwitz.

Gut geſagt, Kapitain, warlich! gut mit dem Stier gefochten!

Clerimont.

Den Bären brav gehetzt!

Gutwitz.

Nieder mit ihm, nieder mit ihm, Kapitain.

Dauphine.

O, das Pferd hat ſeinen Hund ſchon niedergetreten.

Amor. La Foole.

Ich kann es nicht austrinken, ſo wahr ich ein Ritter bin.

Gutwitz.

So nehme ihm einer, zum Henker! die Sporen ab.

Amor. La Foole.

Es iſt gegen mein Gewiſſen, meine Muhme wird böſe darüber werden.

Dohle.

Ich habe das meinige gethan.

Gutwitz.

Ihr habt wacker und brav gefochten, Sir John.

Clerimont.

Ihr habt ihn beim Kopfe genommen.

Digitized by Google

Dauphine.

Wie der vortrefflichſte Bärenhund.

Clerimont.

Ich hoffe doch, Ihr laßt Euch nichts merken.

Dohle.

Nicht das mindeſte, Ihr ſeht, wir ſind jovialiſch.

Otter.

Sir Amorous, Ihr müßt nicht zweideutig ſein, es muß niedergebracht werden, allen Muhmen zum Trotz.

Clerimont.

Der Teufel, wenn Ihr nicht austrinkt, ſo werden ſie glauben, Ihr ſeid über irgend etwas mißvergnügt, Ihr werdet alles verrathen, wenn Ihr Euch nur irgend etwas merken laßt.

Amor. La Foole.

Das nicht, ich will ſowohl trinken, als nachher ſprechen.

Otter.

Ihr müßt das Pferd auf ſeine Kniee bringen, Sir Amorous, fürchtet keine Muhmen. Jacta est alea!

Gutwitz.

Nun iſt er im Zuge und verwegen, jetzt nur das kleinſte Wort von ſeiner Frau, ſo wird er erſchrecklich auf ſie läſtern.

Clerimont.

Sprich mit ihm von ihr.

Gutwitz.

Thu' Du es, und ich will ſie herbringen, daß ſie es anhört. Geht ab.

Dauphine.

Kapitain Er-Otter, Eure Sie-Otter kommt, Eure Frau.

Digitized by Google

Otter.

Frau! Pah! Titivilitium! Es giebt kein solches Wesen in der Natur. Ich gestehe, meine Herren, ich habe eine Köchin, eine Wäscherin, eine Hausmagd, die mir die nöthige Aufwartung reicht und unter dem Titel geht; aber der Mann ist nur ein Esel, der so weiberhaft ist, seine Neigungen in Einen Zirkel zu bannen. Kommt, der Name schon verdirbt den Appetit. Noch einmal eingeschenkt und noch einmal rund! Die Becher werden wieder gefüllt. Die Weiber sind schmutzige, lumpige Bestien!

Dauphine.

Kapitain!

Otter.

Wie sie die Erde nur je hervorgebracht hat, tribus verbis. Wo ist Herr Gutwitz?

Dohle.

Er hat sich fortgeschlichen.

Clerimont.

Ihr müßt trinken, und jovialisch sein.

Dohle.

Ja, gebt her.

Amor. La Foole.

Und mir ebenfalls.

Dohle.

Wir wollen jovialisch sein.

Amor. La Foole.

So jovialisch Ihr nur immer wollt.

Otter.

Recht so. Nun, Vetter, sollt Ihr

haben, und Sir John Dohle das Pferd, und ich will meinen Stier behalten. Blaſt ihr Tritonen der Themſe! Trommeln, Trompeten. Nunc est bibendum, nunc pede libero.

Moroſe,

der von oben herunter ſchreit.

Spitzbuben! Mörder! Söhne der Erde und Verräther, was macht Ihr da?

Clerimont.

Ha, nun die Trompeten den aufgeweckt haben, wird er uns auch gewiß Geſellſchaft leiſten.

Otter.

Ein Weib iſt ein jämmerliches Klotzhatzelding, ein erbärmliches Ding, nichts anders, als ein Wehrwelf, ohne alle Reize oder Annehmlichkeiten, kurz, mala bestia.

Gutwitz kommt mit Miſtreß Otter.

Dauphine.

Warum habt Ihr denn geheirathet, Kapitain?

Otter.

Hol's der Teufel! — Ich heirathete ſechs tauſend Pfund, darin war ich verliebt. Ich habe ſeit vierzig Wochen meine Furie nicht geküßt.

Clerimont.

Deſto mehr ſeid Ihr zu tadeln, Kapitain.

Gutwitz.

Nein, Miſtreß Otter, hört ihm erſt noch ein wenig zu.

Otter.

Sie hat einen Athem, widerlicher als der Satan.

Digitized by Google

Mſtrs. Otter.

O verrätheriſcher Lügner! Küßt mich, liebſter Herr Gutwitz, und ſeht, welch ein verleumdriſcher Schurke er iſt.

Gutwitz.

Ich will Euch lieber glauben, Lady.

Otter.

Sie hat eine Perücke, die wie ein Pfund Hanf ausſieht, der zu Schuh-Drath verſponnen iſt.

Mſtrs. Otter.

Natter! Drache!

Otter.

Ein abſcheuliches Geſicht! Und doch verſchwendet ſie mir jährlich vierzig Pfund in Merkurius und Schweineknochen. Alle ihre Zähne ſind in Black-Friars fabrizirt, ihre beiden Augenbraunen auf dem Strande und ihr Haar in der Silberſtraße. Jedem Theile der Stadt gehört ein Stück von ihr.

Mſtrs. Otter.

Ich kann mich nicht länger halten.

Otter.

Jedesmal wenn ſie zu Bette geht, nimmt ſie ſich ſelbſt aus einander und packt ſich in etliche zwanzig Schachteln und den folgenden Mittag ſetzt ſie ſich wieder zuſammen, wie eine große deutſche Uhr, ſo erhebt ſie ſich dann und klingelt und läutet mit widerwärtigem Lärmen im ganzen Hauſe herum, dann iſt ſie wieder auf eine Stunde ruhig, außer daß ſie die Viertel anſchlägt. — Habt Ihr mir Beſcheid gethan, meine Herren?

Digitized by Google

Mſtrs. Otter,
ſtürzt hervor und ſchlägt ihn.

Nein, ich will Euch mit meinen Vierteln Beſcheid thun, mit meinen Vierteln.

Otter.

Halt, halt, werthe Prinzeß.

Gutwitz.

Blaſt! blaſt! Wieder Trommeln und Trompeten.

Clerimont.

Eine Schlacht! eine Schlacht!

Mſtrs. Otter.

Du jämmerlicher, ſtinkender Bärenwärter, riecht mein Athem übel?

Otter.

Unter Züchtigung, theure Prinzeß. — Seht doch nach meinem Bären und Pferde, meine Herren.

Mſtrs. Otter.

Du Stierhund! fehlen mir noch Zähne und Augenbraunen?

Gutwitz.

Blaſt! blaſt immerzu! Wieder lautes Blaſen und Trommeln.

Otter.

Nein, ich widerrufe, unter Züchtigung —

Mſtrs. Otter.

Ja, nun Ihr unter der Züchtigung ſeid, widerruft Ihr, aber Ihr widerrieft nicht, eh Ihr gezüchtigt wurdet. Du Judas! ſolchen Verrath gegen Deine Prinzeß! An Dir will ich ein Exempel ſtatuiren — —

Sie ſchlägt ihn.

Digitized by Google

Morose,

der mit einem langen Schwert herunter kömmt.

Ich will keine solche Exempel in meinem Hause haben, Lady Otter!

Mstrs. Otter.

Ach! —

Läuft fort, eben so Dohle und Sir Amorous.

Morose.

Mrs. Mary Ambree*), Eure Exempel sind gefährlich! — Ihr Schurken! Höllenhunde, Stentore! fort aus meinem Hause! ihr Söhne des Geräusches und Tumultes, an einem unglücklichen Mai-Tag erzeugt, an welchem nur ein Trompeter empfangen werden konnte!

Er jagt die Musik hinaus.

Dauphine.

Was fehlt Euch, Sir?

Morose.

Sie haben alle meine Dächer, Wände, Fenster mit ihren ehernen Stimmen aus einander gespalten!

Geht.

Gutwitz.

Es ist am besten, Du folgst ihm, Dauphine.

Dauphine.

Das will ich auch. Geht ab.

Clerimont.

Wo ist Dohle und La Fool?

---

*) Diese Amazone, Maria Ambree, hatte sich bei der Belagerung von Gent im J. 1584 durch ihre Tapferkeit so ausgezeichnet und berühmt gemacht, daß ihr Name noch lange nachher in den Englischen Schauspielen sprichwörtlich für eine wilde, furchtbare Frau gebraucht wurde.

Digitized by Google

Otter.

Sie sind beide fortgelaufen. O meine lieben Herren, helft mir doch meine Prinzeß zufrieden stellen und sprecht zu meinem Besten zu den vornehmen Lady's. Nun muß ich diese vierzehn Tage bei den Bären liegen und ihr aus dem Wege gehn, bis ich wieder mit ihr ausgesöhnt bin, weil sie daran ein so schweres Aergerniß genommen hat. — Habt Ihr nicht meinen Stierkopf gesehn, meine Herren? *)

Clerimont.

Ist er nicht drauf, Kapitain?

Gutwitz.

Nein, er kann aber nach dem einen neuen arbeiten lassen, den er auf hat.

Otter.

O, hier ist er. Wenn Ihr nachher herüber kommt, meine Herren, und fragt nach Tom Otter, so wollen wir nach Ratcliff gehn und für alle diese Unglücksfälle ein Hetzen haben! die bona spes ist noch übrig.

Geht.

Gutwitz.

Adieu, Kapitain, macht Euch fort, weil Ihr noch wohl seid.

Clerimont.

Ich bin froh, daß wir ihn los sind.

Gutwitz.

Es wäre nie geschehn, wenn wir sein Weib nicht

*) Gewiß der Deckel des Kelches, der ein Stierhaupt, so wie die andern Deckel, Bären- und Pferde-Kopf darstellten.

Digitized by Google

auf ihn gehetzt hätten, sein Humor ist am Ende so langweilig, als er zu Anfange Lachen erregt.

Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Offne Gallerie im Hause.)

Hochmuth, Mistreß Otter, Amsel, Dohle, Amorous La Foole, Centaur, Epicoene.

Hochmuth.

Wir konnten nicht begreifen, warum Ihr so schriet, Mistreß Otter.

Mstrs. Otter.

O Gott, Madam, da kam er herunter mit einem langen bloßen Degen in seinen beiden Händen, und sah so erschrecklich aus! Ganz gewiß ist er nicht bei sich selbst.

Amsel.

Was machtet Ihr denn aber hier, Mstrs. Otter?

Mstrs. Otter.

Ach, Mstrs. Amsel, ich bestrafte meinen Unterthan und dachte mit keinem Gedanken an ihn.

Dohle.

Bei Gott, Gebieterin, das müßt Ihr auch thun. Lernt es, ihn zu bestrafen. Mistreß Otter züchtigt Ihren Gatten so, daß er gar nicht sprechen darf, als unter Züchtigung.

Amor. La Foole.

Ja, und den Hut untern Arm; es würde Euch erquicken, es mit anzusehn.

Digitized by Google

Hochmuth.

Ernſthaft geſprochen, es iſt ein guter und heilſamer Rath, befolgt ihn, Moroſe. Ich nenne Euch jetzt bloß Moroſe, wie ich Centaur und Amſel ſage, wir vier wollen nur eine Perſon ausmachen.

Centaur.

Ihr wollt alſo doch in unſer Kollegium kommen und mit uns ſein?

Hochmuth.

Bringt ihn dahin, daß er Milch und Honig giebt.

Amſel.

Wie Ihr ihn Euch anfangs erzieht, ſo werdet Ihr ihn nachher haben.

Centaur.

Er muß Euch Eure Kutſche und vier Pferde halten, Eure Geſellſchafterin, Eure Kammermädchen, Pagen, Kammerdiener, Euren Franzöſiſchen Koch und vier Stallbediente.

Hochmuth.

Und geht mit uns nach Bedlam, nach den China-Häuſern und auf die Börſe.

Centaur.

Das wird Euch die Thore des Ruhms eröffnen.

Hochmuth.

Hier iſt Centaur, die iſt dadurch unſterblich worden, daß ſie ihren wilden Gatten gebändigt hat.

Amſel.

Ja, ſie hat das größte Wunder im Königreiche gethan.

Digitized by Google

Clerimont und Gutwitz treten ein.

Epicoene.

Aber Lady's, haltet Ihr es denn für rechtmäßig, so viel Diener zu haben und mit allen freundlich zu sein?

Hochmuth.

Warum nicht? Warum sollten die Frauen den Männern nicht ihre Gunst bezeigen? Werden sie dadurch ärmer oder schlechter?

Dohle.

Wird die Themse durch die Kanäle etwa kleiner, Gebieterin?

Amor. La Foole.

Oder eine Fackel, wenn sie andre Fackeln anzündet?

Gutwitz.

Gut gesagt, Amorous!

Centaur.

Das sind nur schwache armselige Weiber, die sich davor fürchten.

Hochmuth.

Man muß außerdem immer an das herannahende Alter denken und jede Zeit zu ihrem bestimmten Gebrauche anwenden. Das beste unserer Tage geht zuerst vorüber.

Amsel.

Wir sind Flüsse, Madam, die man nicht wieder zurück rufen kann; diejenige, die jetzt ihre Liebhaber abweist, wird nachher wie ein einsames Mütterchen in einem eiskalten Bette liegen müssen.

Centaur.

Sehr wahr, Amsel, und wer wird uns alsdann in

Digitized by Google

unſre Kutſche helfen? Wer wird uns Neuigkeiten ſchreiben oder erzählen! Anagramme auf unſre Namen machen und uns in's Theater führen, um da das ganze Stück hindurch unſre Hand zu küſſen und für unſre Ehre blank ziehn?

Hochmuth.

Niemand.

Dohle.

Meine Gebieterin iſt auch nicht eben ſo gänzlich in dergleichen Dingen unerfahren, es dürfte wer zugegen ſein, der ihre Gunſtbezeugung gekoſtet hat.

Clerimont.

O du jämmerlicher Narr!

Epicoene.

Doch dürft Ihr dergleichen nicht wieder ausplaudern, Diener. Und habt Ihr denn wirklich dergleichen herrliche Recepte, Madam, um Euch vor Schwangerſchaft zu bewahren?

Hochmuth.

O ja, Moroſe, wie ſollten wir ſonſt unſre Jugend und Schönheit erhalten? Viele Geburten machen eine Frau alt, ſo wie das Feld durch viele Ernten ausgeſogen wird.

Digitized by Google

Vierte Scene.

Die Vorigen, Moroſe, Dauphine.

Moroſe.

O mein böſer Engel iſt es, der mir dies Schickſal zubereitet hat.

Dauphine.

Wie ſo, Sir?

Moroſe.

Sonſt hätte ich mich nicht durch einen ſo armſeligen Teufel, wie ein Barbier iſt, verführen laſſen.

Dauphine.

Ich wollte, Ihr hättet mich würdig geachtet, mir Eure Gedanken mitzutheilen; dann hättet Ihr nie einem ſolchen Rathgeber vertrauen ſollen.

Moroſe.

Ich wollte, Neffe, ich könnte es mit dem Verluſt eines Auges, einer Hand, oder eines andern Gliedes wieder gut machen.

Dauphine.

Verhüte Gott, Sir, daß Ihr Euch nicht ſelbſt verſtümmelt, um Euer Weib zu kränken.

Moroſe.

Wenn ich nur dadurch von ihr los käme! Ja ich wollte noch dazu eine unermeßliche Buße thun, auf einem Glockenthurm, zu Weſtminſter-hall, im Cockpit beim Fall eines Hirſches, auf dem Towerwerfte, — was iſt denn ſonſt noch für ein Ort? — auf der London-Brücke, Parisgarten, Billings-Gate, wenn Lärmen und Tumult

Digitized by Google

in ihrer höchſten Verwirrung ſind, ja ich wollte ein ganzes Schauſpiel aushalten, das aus nichts als Seegefechten, Trommeln, Trompeten und Schilderſchlagen beſtände! *)

Dauphine.

Ich hoffe, das alles ſoll nicht nöthig ſein, faßt Euch nur in Geduld, lieber Onkel, es iſt nur ein Tag und der geht bald vorüber.

*) Kurz vorher war Shakſpears Antonius und Cleopatra aufgeführt worden. Gifford leugnet wieder, wie immer, daß die Stelle auf dieſe Tragödie anſpiele. Immer ward die Bosheit, der Neid und die vorſetzliche bittre Satire, die ſo viele in dergleichen Angriffen haben finden wollen, von dem geliebten Dichter abzulöſen. Der Standpunkt ſelbſt iſt ein falſcher. Als ſo viele Bühnendichter ſich auszeichneten, als Kritik und Schule entſtand, und die Forderung, daß man die Alten nachahmen müſſe, konnte Shakſpear ſeiner Zeit nicht als das gelten, was er der Nachwelt und ſeinem Vaterlande geworden iſt. Man muß nicht vergeſſen, daß Jonſon ſein mächtiges Talent in ſeiner Manier nicht ausbilden konnte, wenn er nicht von ſeinen Planen begeiſtert und überzeugt war, daß ſein Weg der richtige zum Ziele ſei. Konnte er nun ſo ſicher, und als Künſtler beſtehn, ſo müßte ihm ganz natürlich die Weiſe ſeines größern Zeitgenoſſen als unzuläſſig und willkührlich erſcheinen, da er von jedem Worte in ſeinen eignen Werken kritiſch und verſtändig Rechenſchaft geben konnte. Er mag alſo an Mangel ächt kritiſcher Einſicht gelitten haben, und nicht an Neid, und es iſt ſein Verdienſt vorzüglich, wenn ſeine Gegner für ihren Liebling eben nichts Erkleckliches ſagen konnten. Denn was die Zeitgenoſſen, und auch Spätere für dieſen vorbrachten, konnte den für ſeine Manier, oder für die Alten begeiſterten unmöglich überzeugen. Und, genau genommen, werden Jonſons Klagen ja auch heut zu Tage noch, ſelbſt von manchem Bewunderer Shakſpears, wiederholt.

Digitized by Google

Morose.

Das währt ewig, Neffe; ich sehe es schon, ewig währt es, Zank und Tumult sind die Mitgift, die man mit einem Weibe erhält.

Gutwitz.

Das sagte ich Euch, Sir, und Ihr wolltet mir nicht glauben.

Morose.

Ach, reibt nicht diese Wunden, Herr Gutwitz, daß sie von neuem bluten: es war meine Nachlässigkeit; häuft nicht Betrübniß auf Betrübniß. Ich habe die Wahrheit davon nur zu spät in Madam Otter gesehn.

Epicoene.

Wie geht es Euch, Sir?

Morose.

Habt Ihr jemals eine überflüssigere Frage gehört? Als wenn sie es nicht sähe! Es geht mir so, wie Ihr seht, Kaiserin! Kaiserin!

Epicoene.

Ihr seid nicht wohl, Sir, Ihr seht recht übel aus, es muß Euch etwas Unangenehmes zugestoßen sein.

Morose.

O fürchterliche, ungeheure Unverschämtheit! Wäre nicht eins davon hinreichend gewesen? Was meint Ihr, Sir? Wäre nicht eins hinreichend gewesen?

Gutwitz.

Ja, Sir, aber dergleichen ist nur ein Beweis ihrer weiblichen Sorgfalt, eine kleine Probe, daß sie eine Stimme hat.

Digitized by Google

Morose.

So ist es! — Nun mag's sein, da es nicht zu ändern ist. — Was sagt Ihr?

Epicoene.

Wie fühlt Ihr Euch denn, Sir?

Morose.

Nun wieder das!

Gutwitz.

Aber, werther Herr, Ihr wolltet mit Eurer Frau unter gewissenlosen Bedingungen leben, daß sie schweigen solle.

Epicoene.

Man sagt, Ihr wärt toll, Sir.

Morose.

Nicht aus Liebe zu Euch, das kann ich Euch versichern.

Epicoene.

O meine werthe Herren, haltet ihn doch fest, um Gottes willen! Was soll ich anfangen? Wer ist denn sein Doktor, wer kann mir das sagen, der am besten den Zustand seines Körpers kennt, daß ich nach ihm schicken mag? Lieber Herr, so sprecht doch, ich muß sonst einen von meinen Aerzten rufen lassen.

Morose.

Um mich zu vergiften, damit ich ohne Testament sterbe und Ihr alles erbt.

Epicoene.

Hört nur, wie er fabelt und wie ihm die Augen funkeln! Er ist grün um die Schläfe; seht Ihr wohl die blauen Flecke da?

Digitized by Google

Clerimont.

Alles Zeichen der Melankolie.

Epicoene.

O, um Gotteswillen, meine Herren, rathet mir doch; — Lady's! — Diener, Ihr habt ja den Plinius und Paracelsus gelesen; habt Ihr denn nun kein einziges armes Wörtchen, eine unglückliche Gattin zu trösten? Ach! daß mir das Unglück begegnen mußte, einen Mann zu heirathen, der überschnappt ist.

Dohle.

Ich will Euch sagen, Gebieterin —

Gutwitz,

beiseit zu Clerimont.

Wie trefflich sie es es durchführt!

Morose.

Was meint Ihr dazu, meine Herren?

Epicoene.

Was wolltet Ihr denn sagen, Diener?

Dohle.

Diese Krankheit wird im Griechischen Mania genannt, im Lateinischen Insania, Furor, vel Ecstasis Melancholica; das heißt: Egressio, wenn ein Mann ex Melancholico evadit fanaticus.

Morose.

Muß ich bei lebendigem Leibe eine Vorlesung über mich halten lassen?

Dohle.

Doch ist er vielleicht nur noch Phreneticus, und Phrenetis ist bloß Delirium, oder dergleichen.

Digitized by Google

Epicoene.

Ja, das betrifft die Krankheit, Diener, aber was geht das die Kur an? Von der Krankheit ſind wir überzeugt genug.

Moroſe.

Laßt mich gehn!

Gutwitz.

Wir wollen ſie bewegen, Sir, ſtill zu ſein.

Moroſe.

Nein, nein, gebt Euch keine Mühe, ſie zu verſtopfen, ſie iſt wie eine Waſſerröhre, die nur um ſo heftiger ſtrömt, wenn ſie wieder geöffnet wird.

Hochmuth.

Ich ſage Dir, Moroſe, Du mußt durchaus Religion mit ihm ſprechen, oder Moral-Philoſophie.

Amor. La Foole.

Ja, und da hat man ein herrliches Buch voller Moral-Philoſophie, von Reineke dem Fuchs und allen übrigen Beſtien, welches man Doni's Philoſophie nennt.*)

Centaur.

Da habt Ihr Recht, Sir Amorous.

---

*) Die Fabeln des Pilpay kamen ſchon im eilften Jahrhundert nach Europa. Aus dem Lateiniſchen überſetzte oder bearbeitete ſie der bekannte Italiäner Doni, ein ſeltſamer, oft humoriſtiſcher, eigenſinniger Autor, und nach dieſem hatte T. North das Werk 1605 in das Engliſche übertragen, indem er es Doni's Moral-Philoſophie nannte. Dieſe Fabeln werden hier mit dem Volksbuch von Sir Amorous verwechſelt.

Digitized by Google

Moroſe.

O Jammer!

Amor. La Foole.

Ich habe das Buch, Mylady Centaur, meiner Muhme hier von Anfang bis zu Ende vorgeleſen.

Mſtrs. Otter.

Ja, es iſt ein ſo herrliches Buch, als unter den Modernen nur irgend eins ſein kann.

Dohle.

Still doch, den Seneka muß man ihm vorleſen, und den Plutarch, und die Alten, die Modernen paſſen ſich nicht für dieſe Krankheit.

Clerimont.

Ihr habt ſie aber heute ebenfalls verachtet, Sir John.

Dohle.

Ja, für manche Fälle, aber in dergleichen ſind ſie die beſten, ſo wie auch Ariſtotheles Ethik.

Amſel.

Wirklich, Sir John? Ich denke, Ihr irrt, Ihr habt das nur auf Glauben angenommen.

Hochmuth.

Wo iſt die Gläubig, meine Kammerfrau? Ich will dem Streite gleich ein Ende machen. Ich bitte Dich, Otter, rufe ſie her; ihr Vater und ihre Mutter waren beide toll, als ſie ſie zu mir brachten.

Moroſe.

Das denk' ich. Nun, meine Herren, ich bin zahm. Ich weiß ja, das iſt nichts weiter als eine Feierlichkeit, eine Hochzeits-Ceremonie, und ich muß es überſtehn.

Digitized by Google

Hochmuth.

Und einer von beiden (ich weiß aber nicht wer) wurde mit des kranken Mannes Salbe kurirt und der andre mit Green's für einen Groschen Witz. *)

Gutwitz.

Eine wohlfeile Kur, Madam.

Hochmuth.

Ja und leicht auszuführen.

Mistreß Otter, die mit Mistres Gläubig hereinkommt.

Mstrs. Otter.

Mylady hat Euch gerufen, Mistreß Gläubig, Ihr sollt einen Streit entscheiden.

Hochmuth.

O Gläubig, wer war es doch, Euer Vater oder Eure Mutter, die mit des kranken Mannes Salbe kurirt wurde?

---

*) Des kranken Mannes Salbe, von einem kalvinischen Theologen 1591 herausgegeben. Ein sehr beliebtes Erbauungsbuch.

Oefter erscheint R. Green, der schon 1592 gestorben war, in Ben. Jonsons Schriften. Ein Beweis, wie lange dieser unglückliche und talentvolle Autor populär war. Die Schrift heißt: „Ein Groschen werth Witz gekauft durch eine Million Reue," die der Arme noch auf seinem Todbette vollendete; ein kurzer Abriß seines Lebens, moralische Betrachtungen und tiefe Reue über ein verlornes Dasein. Das Büchelchen ist nicht groß, aber gut geschrieben. Wenn man es kennt, macht es einen unangenehmen Eindruck, daß Jonson es hier so unbedingt der Verachtung Preis geben will.

Digitized by Google

Gläubig.

Meine Mutter, Madam, mit der Salbe.

Gutwitz.

So war sie ja der kranken Frau Salbe.

Gläubig.

Und mein Vater mit „für einen Groschen Witz." Es wurden auch noch andre Mittel gebraucht; wir hatten einen Prediger, der alle Leute in den Schlaf predigte, so wurde ihnen denn von einer alten Frau, die ihr Doktor war, vorgeschrieben, dreimal wöchentlich in die Kirche zu gehn —

Epicoene.

Um zu schlafen?

Gläubig.

Allerdings, und jeden Abend lasen sie sich denn mit diesen Büchern in den Schlaf.

Epicoene.

Warlich, das läßt sich mit der Vernunft begreifen. Wüßt' ich doch, wie ich diese Bücher bekommen könnte!

Morose.

O!

Amor. La Foole.

Mit dem einen kann ich Euch aushelfen, Mistreß Morose, mit für einen Groschen Witz.

Epicoene.

Aber so werde ich Euch berauben, Sir Amorous, könnt Ihr es entbehren?

Amor. La Foole.

O ja, für eine Woche oder so recht gut; ich will es ihm selber vorlesen.

Digitized by Google

Epicoene.

Nein, das muß ich thun, Sir, das ist meine Pflicht.

Morose.

O! O!

Epicoene.

Es würde ihm gewiß gut bekommen, wenn er schlafen könnte.

Morose.

Nein, es würde mir gut bekommen, wenn Ihr schlafen könntet. Habe ich denn keinen Freund, der sie betrunken machen will, oder ihr etwas Laudanum oder Opium geben?

Gutwitz.

Ach, Sir, im Schlafe spricht sie noch zehnmal ärger.

Morose.

Wie?

Clerimont.

Habt Ihr das nicht gewußt, Sir? die ganze Nacht hindurch.

Gutwitz.

Und schnarcht wie ein Igel.

Morose.

O erlöse mich, Schicksal! Schicksal, erlöse mich! Aus wie mancherlei Ursachen kann ein Mann geschieden werden, Neffe?

Dauphine.

Das weiß ich in Wahrheit nicht, Sir.

Gutwitz.

Das muß Euch ein Theologe sagen können, oder ein Rechtsgelehrter.

Morose.

Ich will nicht ruhen, ich will auf keine Hoffnung, auf keinen Trost denken, bis ich das weiß.

Geht mit Dauphine ab.

Digitized by Google

Clerimont.

Der arme Mann!

Gutwitz.

Ihr werdet ihn wirklich toll machen, Lady's, wenn Ihr so fortfahrt.

Hochmuth.

Nein, jetzt wollen wir ihn zu Athem kommen laſſen, etwa auf eine Viertelſtunde.

Clerimont.

Bei meiner Seele, eine gewaltige Pauſe!

Hochmuth.

Iſt das ſein Verwalter, der mit ihm ging?

Dohle.

Sein Neffe, Madam.

Amor. La Foole.

Sir Dauphine Eugen.

Centaur.

Er ſieht recht aus, wie ein armſeliger Ritter —

Dohle.

Was er auch wohl ſein mag, dieſe Heirath hat ihn um alles gebracht.

Amor. La Foole.

Er hat keinen Pfennig in der Taſche, Madam —

Dohle.

Das Heulen iſt ihm den ganzen Tag über nah.

Amor. La Foole.

Ein rechter Lump. Neulich Abend ſetzte er mich beim Primero in Kontribution.

Gutwitz.

Wie die Elſtern ſchwatzen!

Digitized by Google

Clerimont.

Ja, Otters Wein hat ihre Verwegenheit zur äußersten Höhe getrieben.

Hochmuth.

Liebe Moroſe, laß uns wieder hineingehn, Deine Sofa's gefallen mir außerordentlich, wir wollen uns hinlegen und ſchwatzen.

Es gehn ab Hochmuth, Centaur, Amſel, Gläubig, Amorett und Dohle.

Epicoene.

Ich folge Euch, Madam. Geht ihnen nach.

Gutwitz,

indem er ſie zurück hält.

Bei meiner Seele, ſie ſollen ſo ſtumm wie die Thürpfoſten werden! Hört doch, Lady Braut! Ich bitte Dich jetzt, wenn Du eine edle Frau ſein willſt, ſo ſetze doch drinnen das Geſpräch über Dauphine fort, aber lobe ihn ganz außerordentlich, mahle ſeine Verdienſte ſo glänzend, als es Deine Liebe nur immer kann; ich habe einen Plan darauf gebaut, und ſo treibe dieſe beiden Gimpel, Hans Dohle und ſeinen Kameraden mißvergnügt hieher und ich will Dich beſtändig verehren.

Epicoene.

Ich hatte es mir ſchon vorgenommen, denn es verdroß mich in der Seele, als ſie anfingen, ſo läſterlich über ihn zu ſprechen.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, ſetz' es in's Werk, und Du gewinnſt mich dadurch auf ewig zu Deinem Bewunderer.

Epicoene.

Wollt Ihr mit hinein kommen und mir zuhören?

Digitized by Google

Gutwitz.

Nein, ich will hier bleiben, treibe ſie nur aus der Geſellſchaft fort, das iſt alles, was ich verlange, und das kann nicht beſſer geſchehn, als wenn Du Dauphine ſehr lobſt, den ſie ſo geläſtert haben.

Epicoene.

Ich ſteh' Euch dafür, den einen von ihnen ſollt Ihr ſogleich hier haben. Geht ab.

Clerimont.

Wie dürfen die beiden unbefiederten Dinger ſo hinter die Lady's herjagen?

Gutwitz.

Ja und auf ſolchen Adler wie Dauphine ſchießen.

Clerimont.

Er wird unſinnig werden, wenn wir es ihm erzählen. Hier kommt er.

Fünfte Scene.

Clerimont, Gutwitz, Dauphine.

Clerimont.

Ihr ſeid willkommen, Sir.

Gutwitz.

Wo iſt Dein Onkel?

Dauphine.

In vielen Schlafmützen aus dem Hauſe gelaufen, um mit einem Caſuiſten über die Scheidung zu ſprechen. Es wirkt unvergleichlich.

Gutwitz.

Das würdeſt Du noch mehr ſagen, wen Du hier

Digitized by Google

geweſen wärſt; die Damen haben ſehr über Dich gelacht, ſeit Du fort gegangen biſt, Dauphine.

Clerimont.

Und gefragt, ob Du Deines Onkels Verwalter wärſt.

Gutwitz.

Und die beiden Affen haben geantwortet Ja, und dazu geſagt, Du wärſt ein erbärmlicher armſeliger Kerl, und lebteſt vom Spiel und hätteſt nichts als drei Kleider, nebſt einigen Wohlthaten, die Dir die Lords ertheilten, wofür Du ihr Narr wärſt und ihnen Poſſen machteſt.

Dauphine.

Ich will nicht leben, wenn ich ſie nicht prügle; ich will ſie beide an der Damen Bettpfoſten binden und mit Affen hetzen.

Gutwitz.

Das iſt nicht nöthig, aber Du ſollſt ſie nach Herzensluſt prügeln, Dauphine. Ihnen ſteht eine Execution bevor, die ihnen gewiß helſam ſein ſoll, verlaß Dich nur auf meinen Plan.

Dauphine.

Ja, Ihr habt immer vielerlei Plane, ſo hattet Ihr auch einen, alle die Weiber in mich verliebt zu machen.

Gutwitz.

Und thu' ich das nicht noch vor Abend, ſo nahe die Zeit auch ſchon iſt, daß jede von ihnen Dich einladet und ſich um Dich bemüht, ſo will ich Dir allen meinen Verſtand zum Pfande geben.

Clerimont.

Bei Gott, ich bin der Zeuge, Du ſollſt ihn haben,

Digitized by Google

Dauphine; und Du ſollſt Zeitlebens ſein Narr ſein, wenn Du es nicht ausrichteſt.

Gutwitz.

So ſei es, ich würde mich dabei vielleicht beſſer befinden. Ihr ſeht doch dieſe Gallerie, auf welche von beiden Seiten mehrere Zimmer ſtoßen? Hier will ich meine Tragikomödie zwiſchen den Guelfen und Gibellinen ſpielen, zwiſchen Dohle und Amorous la Foole, wer zuerſt herauskommt, mit dem will ich den Anfang machen. Ihr beide ſollt den Chorus vorſtellen und hinter den Tapeten ſtehn, nur zwiſchen den Acten hervor treten und ſprechen. Bring' ich es nicht dahin, daß ſie für den übrigen Tag, ja für das ganze Jahr friedfertig ſind, ſo will ich mich verrechnet haben. — Ich höre Dohle kommen. Verſteckt Euch, und lacht um Gotteswillen nicht.

Dohle tritt auf.

Dohle.

Sagt mir doch, wo geht man nach dem Garten?

Gutwitz.

Ach, Hans Dohle, das iſt mir lieb, daß ich Euch treffe; wahrhaftig, ich muß es dahin bringen, daß die Sache zwiſchen Euch nicht weiter kommt, ich muß das vermitteln.

Dohle.

Was für eine Sache, Sir? Mit wem?

Gutwitz.

Ei was, verſtellt Euch nicht, mit Sir Amorous und Euch. Wenn Du mich liebſt, Hans, ſo mußt Du jetzt Gebrauch von Deiner Philoſophie machen, dies einemal nur, und mir Deinen Degen geben. Das

Digitized by Google

iſt ja hier nicht die Hochzeit der Centauren, wenn auch eine Centaurin dabei iſt. Er nimmt ihm den Degen ab. Die Braut hat mich gebeten, ich ſoll dahin trachten, daß kein Blut vergoſſen werde: Ihr habt wohl geſehn, wie ſie vorher leiſe mit mir ſprach.

Dohle.

So gewiß ich den Tacitus zu endigen hoffe, ich denke an keinen Mord.

Gutwitz.

Ihr wartet nicht auf Sir Amorous?

Dohle.

Nein, bei meiner Ritterſchaft!

Gutwitz.

Und auch bei Eurer Gelehrtenſchaft?

Dohle.

Und auch bei meiner Gelehrtenſchaft.

Gutwitz.

Nun denn, ſo gebe ich Euch Euren Degen wieder und bitte Euch um Verzeihung: aber legt ihn nicht ab, denn man wird Euch überfallen. Ich dachte, Ihr wüßtet das und ginget ſo herum, ihm Trotz zu bieten, und daß Ihr Euer Leben für etwas Verächtliches hieltet, wenn die Ehre in Betracht käme.

Dohle.

Nein, nein, nichts von alle dem, ich verſichre Euch, er und ich ſchieden eben von einander, ſo freundlich es nur immer geſchehn kann.

Gutwitz.

Traut dieſer Maske nicht, ſeit heute Mittag ſah ich ihn mit einem andern Geſicht: ich habe ſchon viele Menſchen geſehn, die durch Verluſte, Todesfälle oder Miß-

Digitized by Google

handlungen außer ſich waren, aber einen ſo aufgebrachten Menſchen, wie den Sir Amorous, habe ich in meinem Leben noch weder geſehn noch von dergleichen geleſen. Daß Ihr ihm heute ſeine Gäſte entführt habt, das iſt die Urſach, und das erklärt er hinter Eurem Rücken mit ſolchen Drohungen, mit ſolchen verächtlichen Redensarten — er ſagte zu Dauphine: Ihr wärt der allerjämmerlichſte Eſel — —

Dohle.

Ei, mag er doch ſagen, was ihm gefällt.

Gutwitz.

Und ſchwört dabei, Ihr wärt eine ſo ausgemachte Memme, daß er gewiß wüßte, Ihr würdet ihm niemals Genugthuung geben und deswegen will er ſich ſein Recht ſelber nehmen.

Dohle.

Ich will ihm alle mögliche Genugthuung geben — nur nicht fechten.

Gutwitz.

Ganz gut, Sir, aber wer kann wiſſen, was er für eine Genugthuung fordert, er dürſtet nach Blut, Blut will er haben, und von wo er Euch das abzapfen will, wer kann das wiſſen, als er ſelber?

Dohle.

Ich bitte Euch, werther Gutwitz, ſeid Ihr der Vermittler.

Gutwitz.

Gut, Sir, ſo verſteckt Euch denn in dieſes Zimmer, bis ich zurückkomme. Er drängt ihn hinein. Nein, Ihr müßt Euch einſchließen laſſen, Sir, denn wegen meiner eigenen Ehre möchte ich nicht gern, daß Euch

Digitized by Google

eine öffentliche Beſchimfung widerführe, ſo lange ich die Sache unter Händen habe. — Gott bewahre, da kommt er! Haltet den Athem an Euch, daß er Euch nicht ſeufzen hört. — Gewiß, Sir Amorous, er iſt nicht hier; ich bitte Euch, ſeid barmherzig und ermordet ihn nicht! er iſt ja ein Chriſt, ſo gut wie Ihr, Ihr ſeid bewaffnet, als wenn Ihr an ſeinem ganzen Geſchlechte Rache nehmen wolltet. Lieber Dauphine, bringt ihn doch von dieſem Platze weg. Ich habe noch nie geſehn, daß ein Menſch ſo wüthend war, daß er nicht ſeinen Freunden antworten könnte, oder ihre Vorſtellungen anhören. — Hans Dohle! Hans! Schlaft Ihr?

Dohle, drinnen

Iſt er fort, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja. Habt Ihr ihn wohl gehört?

Dohle.

O Gott ja.

Gutwitz.

Was die Furcht für ein leiſes Gehör hat.

Dohle,

indem er aus dem Zimmer kommt.

Und iſt er denn ſo ſchwer bewaffnet, wie Ihr ſagt?

Gutwitz.

Bewaffnet? Irgend ein Böſewicht im Hauſe hat ihn fürchterlich ausgerüſtet, oder wenn es außer dem Hauſe geſchah, ſo hat es Tom Otter gethan.

Dohle.

Ja ja, er iſt ein Kapitain und ſeine Frau iſt ſeine Verwandte.

Digitized by Google

Gutwitz.

Er hat ein uraltes Schwert zu zwei Händen zu packen gekriegt, um Euch wie einen Kohlkopf niederzusäbeln, und dies Schwert hat solchen Dolch gejungt — Außerdem aber ist er so mit Piken, Hellebarden, Petronellen, Büchsen und Musketen behängt, daß er aussieht wie die Halle eines Friedensrichters. Niemals ist noch ein Fechter auf so verschiedene Arten der Waffenstücke herausgefordert; man sollte meinen, er wolle ein ganzes Kirchsprengel ermorden; könnte er sich nur in seinen Beinkleidern auf ein halbes Jahr proviantiren, so ist er hinlänglich ausgerüstet, ein ganzes Land zu erobern.

Dohle.

Ach du großer Gott, was will er denn? Ich bitte Euch, mein lieber Herr Gutwitz, seid Ihr doch ein Vermittler.

Gutwitz.

Nun gut, ich will versuchen, ob er sich mit einem Beine, oder einem Arme zufrieden stellen läßt, wo nicht, so müßt Ihr ganz sterben.

Dohle.

Es wäre mir unangenehm, meinen rechten Arm zu verlieren, weil ich damit die Madrigale schreibe.

Gutwitz.

Nun, vielleicht ist er auch mit dem Daum, oder dem kleinen Finger zufrieden, mir ist es alles gleich. Ihr müßt denken, daß ich mein Mögliches thue.

Schließt ihn wieder ein.

Dohle.

Das thut doch, lieber Sir.

Digitized by Google

Clerimont und Dauphine treten wieder auf.

Clerimont.

Was haſt Du denn gethan?

Gutwitz.

Er läßt mich nichts thun, er thut alles vorher, er bietet mir ſeinen linken Arm an.

Clerimont.

Den linken Flügel von Hans Dohle.

Dauphine.

Nimm ihn.

Gutwitz.

Wie? Eines Spaßes wegen einen Menſchen verſtümmeln? Was haſt Du für ein Gewiſſen?

Dauphine.

Ihm iſt es kein Verluſt, er braucht ja doch ſeine Arme zu nichts, als Suppe zu eſſen. Außerdem iſt es um nichts ſchlimmer, ſeinen Körper, wie ſeine Ehre zu verſtümmeln.

Gutwitz.

Er iſt ein Gelehrter und ein Witziger, und doch denkt er nicht ſo. Bei uns verliert er aber auch keine Ehre, denn wir alle hielten ihn ſchon vorher für einen Eſel. Nun wieder an Eure Plätze!

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß mich zu dem andern ein wenig hinein.

Gutwitz.

Du wirſt alles verderben, das ſind nun ſo Deine Einfälle.

Clerimont.

Mir fällt was ein, worauf Du gewiß nicht denkſt und was Du nachher ſelber gut finden wirſt.

Digitized by Google

Gutwitz.

Bleibt hier, oder ich lasse das ganze Spiel fahren.

Dauphine.

Komm, Clerimont.

Gutwitz.

Sir Amorous!

Dauphine und Clerimont ziehn sich wieder zurück.

Sir Amorous La Foole tritt auf.

Amor. La Foole.

Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Wo wolltet Ihr eben hingehn?

Amor. La Foole.

In den Hof, mein Wasser abschlagen.

Gutwitz.

Thut es nicht, Sir, lieber setzt Eure Beinkleider in Gefahr.

Amor. La Foole.

Warum, Sir?

Gutwitz.

Hier geht hinein, wenn Euch Euer Leben lieb ist.

Oeffnet die Thür zum gegenüberstehenden Zimmer.

Amor. La Foole.

Wie das? wie das?

Gutwitz.

Fragt doch, bis Euch der Hals abgeschnitten ist, tändelt doch, bis Euch die wüthige Kreatur findet.

Amor. La Foole.

Wer denn?

Gutwitz.

Dohle! Wollt Ihr hinein?

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Ja, ja, ich will hinein. Was iſt es denn aber?

Gutwitz.

Wäre er ſo kühl, daß er uns das ſagen könnte, ſo wäre noch einige Hoffnung da, Euch auszugleichen, aber ſeine Erbitterung iſt durchaus unverſöhnlich.

Amor. La Foole.

Ei, laßt ihn erbittert ſein, ich will mich verſtecken.

Gutwitz.

Das thut, lieber Sir. Aber was mögt Ihr ihm nur gethan haben, was ihn ſo hat aufbringen können? Ihr habt vielleicht in Geſellſchaft der Damen witzige Einfälle über ihn gehabt.

Amor. La Foole.

Ich habe in meinem Leben noch keine witzigen Einfälle über irgend jemand gehabt. Die Braut lobte Sir Dauphine und da ging er empfindlich fort, darauf folgte ich ihm: er müßte denn das beim Trinken etwa übel genommen haben, daß ich ihm nicht mit dem ganzen Pferde voll habe Beſcheid thun wollen.

Gutwitz.

Bei meiner Seele, das wird es auch ſein, Ihr habt ganz recht; aber das iſt wahr, er macht die Runde durch alle Zimmer des ganzen Hauſes, mit einer Serviette in der Hand und ſchreit: Wo iſt Sir Amorous? Wer ſah Sir Amorous? Und als Dauphine und ich ihn um die Urſach fragten, konnten wir keine andre Antwort von ihm herausbringen, als: O Rache! wie biſt du ſo ſüß! Mit dieſer Serviette will ich ihn erdroſſeln! Das brachte uns denn auf die Vermuthung, die wahre Urſach ſeiner Wuth möchte wohl ſein, daß Ihr Eure Gerichte heut,

Digitized by Google

mit einer Serviette umgebunden, ihn zu kränken hieher gebracht habt.

Amor. La Foole.

Das ist wohl möglich. Nun, und wenn er auch darüber zornig ist, so will ich mich hier so lange aufhalten, bis sein Zorn verdampft ist.

Gutwitz.

Ein braver Entschluß, Sir, wenn Ihr ihn sogleich ausführen könnt.

Amor. La Foole.

Ja ich kann ihn gleich ausführen. Oder ich will augenblicks auf's Land reisen.

Gutwitz.

Wie wollt Ihr aber aus dem Hause kommen? Er weiß, Ihr seid im Hause, und er ist im Stande, Euch ganzer acht Tage zu bewachen, um Euch nur zu haben, er wird Eurentwegen einen Sergeanten in der Geduld übertreffen.

Amor. La Foole.

Nun, so will ich hier bleiben.

Gutwitz.

Ihr müßt aber darauf denken, wie Ihr Euch unterdessen verproviantiren wollt.

Amor. La Foole.

O liebster Herr Gutwitz, wollt Ihr wohl meine Muhme Otter bitten, mir eine kalte Wildpastete zu schicken, ein oder zwei Flaschen Wein und einen Nachttopf?

Gutwitz.

Ein Nachtstuhl wäre besser, Sir.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Ja, das iſt auch in der That beſſer, und ein Feldbett, um darauf zu liegen.

Gutwitz.

Ich möchte Euch nicht rathen, zu ſchlafen, auf keine Weiſe.

Amor. La Foole.

Nicht, Sir? Nun ſo will ich es auch nicht.

Gutwitz.

Es iſt aber noch was zu fürchten —

Amor. La Foole.

Was denn, Sir? Was denn?

Gutwitz.

Ich glaube aber doch nicht, daß er die Thür mit dem Fuße aufrennen kann.

Amor. La Foole.

Ich will mich mit dem Rücken dagegen ſtemmen, Sir! ich habe einen guten Rücken.

Gutwitz.

Wenn er aber ſchießen ſollte.

Amor. La Foole.

Schießen! Wenn er ſich das unterſteht, ſo will ich ihn wegen unvorſichtigen Schießens verklagen.

Gutwitz.

Macht Euch auf das Schlimmſte gefaßt; er hat ſchon Pulver holen laſſen, und was er damit vornehmen will, weiß kein Menſch, vielleicht will er den Flügel des Hauſes in die Luft ſprengen, in welchem er glaubt, daß Ihr Euch befindet. — Hier kommt er! Schnell ſpringt hinein! Er ſtößt Sir Amorous hinein und verſchließt die Thür. — Ich ſchwöre Euch, Sir John Dohle, er iſt hier nicht. Was

habt Ihr denn vor? Bei Gott, nein, Ihr sollt hier keine Petarde anschrauben, ich will lieber sterben. Wollt Ihr nicht auf mich hören? Sonst lassen doch Menschen mit sich reden. — Durch das Schlüsselloch sprechend. Sir Amorous, da kann Euch nichts retten, er hat aus einem alten ehernen Topf eine Petarde gemacht, Eure Thür zu sprengen. Denkt auf irgend eine Genugthuung; oder auf Bedingungen, die Ihr ihm erbieten mögt.

Amor. La Foole drinnen.

Sir, ich will ihm jede Genugthuung geben, ich will mich zu allen möglichen Bedingungen erbieten.

Gutwitz.

Ihr überlaßt es mir also?

Amor. La Foole.

Ja, Sir, ich gehe alle möglichen Bedingungen ein.

Gutwitz,

indem er Clerimont und Dauphine herbei winkt.

Nun? Was denkt ihr, Freunde? Wär' es nicht schwer zu unterscheiden, wer sich von diesen beiden am meisten fürchtet?

Clerimont.

O dieser fürchtet sich am bravsten, der andre ist eine winselnde Memme, der Hans Dohle, aber Sir Amorous ist eine brave heroische Memme, er fürchtet sich in einer edlen grandiosen Manier, er gefällt mir ganz außerordentlich.

Gutwitz.

Wär' es nicht Schade gewesen, wenn die beiden ihre Trefflichkeiten nicht entwickelt hätten?

Digitized by Google

Clerimont.

Soll ich etwas vorschlagen?

Gutwitz.

Nur kurz, denn ich muß das Eisen schmieden, weil es heiß ist.

Clerimont.

Soll ich die Damen zu der Katastrophe herbei holen?

Gutwitz.

Das thu, bei meiner Seele.

Dauphine.

Durchaus nicht, laß sie in ihrer Unwissenheit, in ihrem Irrthum beharren, daß sie sie für witzige und treffliche Männer halten, wie sie bisher gethan haben. Es wäre Sünde, sie zu bekehren.

Gutwitz.

Ich will sie aber hieher haben, denn es kömmt mir noch bei einer andern Absicht sehr gut zu statten! Bringe sie her, Clerimont, und erzähle ihnen alles, was vorgefallen ist und führe sie in diese Gallerie.

Dauphine.

Das ist nun Deine erschreckliche Eitelkeit, Du meinst, Du würdest unglücklich, wenn nicht jeder Spaß von Dir bekannt gemacht würde.

Gutwitz.

Du sollst sehn, wie ungerecht Du jetzt bist. Clerimont, sage, es sei Dauphine's Erfindung. Clerimont ab. Traue mir nie wieder, wenn nicht das Ganze zu Deinem Vortheil ausschlägt. In dem nächsten Zimmer ist ein Teppich, den hänge um und binde diese Schärpe

Digitized by Google

um's Geſicht, ſetz' ein Kiſſen auf den Kopf und halte Dich fertig, wenn ich Amorous rufe. Fort. — John Dohle! Geht zu Dohles Zimmer und bringt ihn heraus.

Dohle.

Gute Neuigkeiten, Sir?

Gutwitz.

Nun ja, ich hab' es gethan und war Euretwegen hart mit ihm zuſammen. Ich ſagte ihm, Ihr wärt ein Ritter und ein Gelehrter und daß Ihr recht gut wüßtet, die wahre Tapferkeit beſtehe mehr in patiendo quam faciendo, magis ferendo quam feriendo.

Dohle.

So iſt es wirklich, Sir.

Gutwitz.

Drauf ſagt' ich ihm denn, Ihr wärt willig zu leiden, worauf er aber bei meiner Seele zuerſt eine Foderung that, die zu weit ging.

Dohle.

Was war es denn, Sir?

Gutwitz.

Eure Oberlippe und ſechs von Euren Vorderzähnen.

Dohle.

Das war unbillig.

Gutwitz.

Ich ſagte ihm auch gerade heraus, Ihr könntet Euch deren nicht berauben. Worauf ich ihn denn nach vielem Disputiren pro et contra ſo weit herunter handelte, daß er ſich mit zwei Vorderzähnen begnügen will.

Digitized by Google

Dohle.

Iſt es richtig? Nun er ſoll ſie haben.

Gutwitz.

Das ſoll er mit Eurer Erlaubniß nicht, Sir, der Schluß iſt nämlich dahin ausgefallen: weil Ihr künftig immer gute Freunde bleiben ſollt, und dieſer Sache nie gedacht oder erwähnt werden darf, er auch außerdem nicht damit groß thun könne, er habe Euch in eigner Perſon dergleichen gethan: ſo ſoll er verkleidet herkommen, Euch in geheim fünf Tritte geben, Euren Degen nehmen und Euch ſo lange er will in dieſem Zimmer verſchließen, welches nicht lange dauern ſoll, weil wir Euch bald befreien wollen.

Dohle.

Fünf Tritte? Mag er mir doch ſechs geben, wenn wir nur wieder Freunde werden.

Gutwitz.

Ihr ſollt Euch nicht ſelbſt zu nahe treten, daß Ihr ihm das durch mich ſagen laßt.

Dohle.

Nein, ſagt es ihm in Gottes Namen, werther Sir, ſie ſollen ihm herzlich gern gegönnt ſein, um nur wieder mit ihm gut Freund zu werden.

Gutwitz.

Gut Freund? Warlich, wenn er es unter dieſen Bedingungen nicht werden wollte, ſo würde ich, ſo lange ich lebe, ſein Feind ſein. Nun, Sir, tragt es mit ſtandhaftem Muthe.

Dohle.

O Gott, Sir, es iſt nichts.

Digitized by Google

Gutwitz.

Freilich, was wollen sechs Tritte für einen Mann sagen, der den Seneka liest?

Dohle.

Ich habe ihrer schon hundert bekommen, Sir.

Gutwitz.

Sir Amorous! — Dauphine kommt verkleidet heraus. Keiner spreche mit dem andern und rühre die alten Händel auf.

Dohle,
indem er die Tritte bekömmt.

Eins, zwei, drei, vier, fünf. Ich bitte, Sir Amorous, Ihr dürft sechs geben.

Gutwitz.

Ich sagte ja, Ihr solltet nicht sprechen. So gebt ihm nun sechs und damit gut. — Dauphine giebt ihm noch einen Tritt. — Euren Degen. Nimmt ihn. — Nun geht in Euren sichern Verwahrsam zurück, nachher sollt Ihr Euch in Gegenwart der Damen treffen und als die zärtlichsten Freunde erscheinen. Führt Dohle in das Zimmer zurück. — Nun gieb mir die Schärpe, den andern sollst Du mit entblößtem Angesichte schlagen; bleib in der Nähe. Dauphine zieht sich zurück und Gutwitz geht nach dem andern Zimmer und läßt Sir Amorous heraus. — Sir Amorous!

Amor. La Foole.

Was ist das? Ein Degen?

Gutwitz.

Ich konnte es nicht ändern, wenn ich nicht den Zwist auf mich selbst nehmen wollte. Er schickt Euch seinen Degen —

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Ich kann ihn durchaus nicht annehmen.

Gutwitz.

Und verlangt, daß Ihr ihn an der Wand befeſtigt, und Euren Kopf gegen das Gefäß an etlichen wenigen Stellen zerſtoßt.

Amor. La Foole.

Ich will nicht, das ſagt ihm rund heraus. Das iſt mir nicht gegeben, mein Blut zu vergießen.

Gutwitz.

Ihr wollt nicht?

Amor. La Foole.

Nein, ich will den Kopf gegen eine gute ebne Wand ſtoßen, wenn er ſich damit begnügen will. Will er nicht, mag er ihn mir ſelbſt ſtoßen: dabei bleibt's!

Gutwitz.

Ei, Ihr ſeid auch ſehr umſtändlich, wenn ſich ein Mann zu Eurem Beſten bemüht. Ich bot ihm noch eine andre Bedingung an, wollt Ihr die eingehn?

Amor. La Foole.

Worin beſteht ſie?

Gutwitz.

Daß Ihr Euch in Geheim wollt ſchlagen laſſen.

Amor. La Foole.

Ja, das bin ich zufrieden; aber mit flacher Klinge.

Oberhalb erſcheinen Hochmuth, Centaur, Amſel, Miſtreß Otter, Epicoene und Gläubig.

Gutwitz.

So müßt Ihr es Euch gefallen laſſen, daß ich Euch

Digitized by Google

mit dieſer Schärpe die Augen verbinde, dann führe ich Euch zu ihm, er nimmt Euren Degen und giebt Euch einen Schlag auf den Mund und zwickt Euch die Naſe ſo vielmal es ihm beliebt.

Amor. La Foole.

Ich bin zufrieden: warum ſollen mir aber die Augen verbunden werden?

Gutwitz.

Das geſchieht zu Eurem Beſten, Sir, denn wenn er nachher übermüthig werden ſollte und etwa in Zukunft Eure Beſchimpfung bekannt machen, (was er, wie ich glaube, nicht thun wird) ſo könnt Ihr dreiſt ſchwören und behaupten, daß er Euch nie geſchlagen, daß Ihr es gewußt hättet.

Amor. La Foole.

Ah, ich begreife.

Gutwitz.

Ich zweifle aber gar nicht, daß Ihr dadurch nicht die beſten Freunde werdet, die es in Zukunft nicht wagen, einen böſen Gedanken gegen einander zu denken.

Amar. La Foole.

Ich nicht gegen ihn, ſo wahr mir Gott helfe.

Gutwitz.

Er auch nicht von Euch, Sir, und wenn er es ſollte. Verbindet ihm die Augen. — Kommt, Sir. Führt ihn vor. Blindekuh! Sir John.

Dauphine kommt und zwickt ihn.

Amor. La Foole.

O Sir John! Sir John! Oh, o — o — o — o — o — Oh! —

Gutwitz.

Guter Sir John, hört nun auf zu zwicken, Ihr reißt ihm sonst die Nase ab. Jetzt gefällt es dem Sir John, daß Ihr Euch in das Zimmer zurück begeben sollt. Führt ihn zurück. Nun seid Ihr Freunde, ich hoffe, alle Eure gegenseitige Erbitterung ist begraben, Ihr sollt nachher wieder hervorkommen wie Damon und Pythias und Euch mit der zärtlichsten Freundschaft umarmen. — Ich bin überzeugt, sie werden in Zukunft mit ihren Zungen nicht so unbändig sein. Dauphine, ich verehre Dich. Ei, Himmel! die Damen haben uns überrascht!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Hochmuth, Centaur, Amsel, Mstrs. Otter, Epicoene, Gläubig, die indeß von oben herunter gekommen sind.

Hochmuth.

Centaur, wie unser Urtheil in Ansehung dieser nachgemachten Ritter hintergangen war!

Centaur.

Madam, Amsel war noch mehr als wir betrogen, denn auf Ihre Empfehlung kamen sie zuerst in's Kollegium.

Amsel.

Ich empfahl sie nur, Madam, als Witzige und Beau's, auf ihre Tapferkeit nahm ich keine Rücksicht.

Digitized by Google

Hochmuth.

Sir Dauphine iſt tapfer und auch witzig wie es ſcheint.

Amſel.

Und ein Beau iſt er ebenfalls.

Hochmuth.

War dies ſeine Erfindung?

Mſtrs. Otter.

Wie uns Herr Clerimont geſagt hat.

Hochmuth.

Liebe Moroſe, wenn Ihr in das Kollegium kommt, wollt Ihr ihn wohl mitbringen? Er ſcheint ein vollkommener Edelmann.

Epicoene.

Das iſt er, Madam, Ihr könnt es glauben.

Centaur.

Wenn wollt Ihr aber kommen, Moroſe?

Epicoene.

Nach drei oder vier Tagen, Madam, wenn ich meine Kutſche und Pferde habe.

Hochmuth.

Nein, Morgen, liebe Moroſe, Centaur ſoll Euch ihre Kutſche ſchicken.

Amſel.

O ja, das thut und bringt Sir Dauphine mit.

Hochmuth.

Sie hat es ſchon verſprochen, Amſel.

Amſel.

Er iſt nach ſeinem Aeußern ein ſehr würdiger Edelmann.

Digitized by Google

Hochmuth.

Ja, er zeigt ſich in ſeinen Kleidern ſehr geſchmackvoll.

Centaur.

Und doch nicht ſo übertrieben ſauber, Madam, wie manche, die dann mit dem Kopfe wie in einem Halseiſen ſtehn.

Hochmuth.

Ja und jedes Haar ängſtlich zurecht gelegt haben.

Amſel.

Die feinere Wäſche tragen, als wir ſelber und ſich noch niedlicher halten als der Franzöſiſche Hermaphrodit.

Epicoene.

Ja, Lady's, die das, was ſie uns erzählten, ſchon tauſenden erzählt haben, die nur die Diebe unſers guten Namens ſind, die uns mit dieſem Parfüm, oder mit jener Schnur zu fangen denken und uns gewiſſenlos auslachen, wenn es ihnen gelungen iſt.

Hochmuth.

Aber Sir Dauphine's Sorgloſigkeit ſteht ihm ſchön.

Centaur.

Ich könnte einen Mann wegen ſolcher Naſe lieben.

Amſel.

Oder wegen ſolches Beines.

Centaur.

Er hat ein außerordentlich ſchönes Auge, Madam.

Amſel.

Und eine ſehr ſchöne Locke.

Centaur.

Liebe Moroſe, bringe ihn zuerſt in mein Zimmer.

Digitized by Google

Mſtrs. Otter.

Seid von der Gnade, Euch in meinem Hauſe zu treffen.

Gutwitz.

Sieh, wie ſie Dich betrachten; ich ſchwöre Dir, ſie ſind gefangen.

Hochmuth, die näher kömmt.

Ihr habt da unſer Paar Ritter offenbart, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Ich nicht, Madam, es war Sir Dauphine's Erfindung, der, wenn er Euer Gnaden dadurch einer Bedienung oder Unterhaltung beraubt hat, ſelber im Stande iſt, dieſen Platz wieder auszufüllen.

Hochmuth.

Das iſt ein unſtatthafter Verdacht.

Centaur.

Ei ſieh, Amſel, Hochmuth küßt ſchon.

Amſel.

Wir wollen hin und auch Theil nehmen.

Alle treten näher.

Hochmuth.

Ich bin ſehr erfreut über das Glück (außer der Entdeckung dieſer beiden leeren Schachteln) die Kenntniß einer ſo reichen Miene von Tugend erlangt zu haben, als Sir Dauphine iſt.

Centaur.

Wir alle würden ſehr erfreut ſein, wenn wir ihn zu unſern Freunden rechnen, und im Kollegium ſehn könnten.

Digitized by Google

Amſel.

Ich prophezeie, daß er in keine angenehmere Geſellſchaft kommen kann, und hoffe, daß er ſelber ſo denken wird.

Dauphine.

Es wäre Unwiſſenheit, ſich etwas anders vorzuſtellen, Lady.

Gutwitz.

Sagte ich's Dir nicht, Dauphine? Ja, alle ihre Handlungen werden durch Vorurtheile, ohne Vernunft und Urſach gelenkt, ſie wiſſen nicht, warum ſie etwas thun, ſondern ſo wie ſie abgerichtet werden, glauben, urtheilen, loben, verachten, lieben, haſſen ſie, die eine ahmt die andere nach und ſie thun alle dieſe Dinge auf gleiche Weiſe. Ihre natürliche Neigung dient gewöhnlich nur, ſie auf das ſchlimmſte zu treiben, wenn ſie einmal ſich ſelber überlaſſen ſind. Aber benütze es nun, da Du ſie haſt.

Hochmuth.

Wollen wir wieder hinein gehn, Moroſe?

Epicoene.

Ja, Madam.

Centaur.

Wir wollen Sir Dauphine um ſeine Geſellſchaft erſuchen.

Gutwitz.

Erwartet noch, werthe Madam, das Wiederſehn der beiden Freunde, Pylades und Oreſtes, ich will ſie gleich herausbringen.

Hochmuth.

Wollt Ihr ſie herführen, Herr Gutwitz?

Digitized by Google

Dauphine.

Aber, meine edlen Lady's, laßt es weder in Euren Mienen und Geberden merken, daß man ihre Thorheiten entdeckt hat, daß wir beobachten können, mit welcher Zuversicht und Dreistigkeit sie sich betragen mögen.

Hochmuth.

Wir wollen es nicht, Sir Dauphine.

Centaur, Amsel.

Auf unsre Ehre, Sir Dauphine.

Gutwitz geht zum ersten Zimmer.

Sir Amorous! Sir Amorous! Die Damen sind hier.

Amor. La Foole von innen.

Sind sie?

Gutwitz.

Ja, schlüpft nun sacht herbei, wenn sie den Rücken gewandt haben, und trefft Sir John hier, wie von ohngefähr, wenn ich Euch rufe. — Geht zum zweiten Zimmer. Hans Dohle!

Dohle von innen.

Was wollt Ihr, Sir?

Gutwitz.

Springt schnell hinter mir vorbei und in Euren Mienen keinen Zorn gegen Euren Gegner! Jetzt! jetzt!

Sir Amorous und Dohle kommen schnell und leise, jeder aus seinem Zimmer, und begrüßen sich.

Amor. La Foole.

Edler Sir John Dohle, wo seid Ihr gewesen?

Dohle.

Ich habe Euch gesucht, Sir Amorous.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Mich? Viel Ehre für mich.

Dohle.

Sie iſt auf meiner Seite.

Clerimont.

Sie haben ihre Rapiere vergeſſen.

Gutwitz.

Sie begegnen ſich im Frieden.

Dauphine.

Wo iſt Euer Degen, Sir John?

Clerimont.

Und Eurer, Sir Amorous?

Dohle.

Mein Degen? ich habe ihn ſo eben meinem Burſchen gegeben, den Griff ausbeſſern zu laſſen.

Amor. La Foole.

Mein goldner Griff war auch zerbrochen und mein Burſche hat ihn ebenfalls.

Dauphine.

Wirklich, Sir? Wie Ihre Ausreden ſich begegnen!

Clerimont.

Welche Uebereinſtimmung in den Griffen!

Gutwitz.

O wahrhaftig auch in ihren Klingen.

Moroſe tritt auf, mit den beiden bloßen Degen in der Hand.

Mſtrs. Otter.

O weh! Madam, da kommt er wieder, der Unſinnige! Fort! Die Damen, Dohle und Sir Amorous entfliehen ſchnell.

Digitized by Google

Moroſe.

Was machen dieſe bloßen Schwerter hier?

Gutwitz.

O Sir, hier wäre beinahe Mord und Todſchlag entſtanden, etliche Ritter geriethen miteinander in Streit über die Gunſtbezeugungen der Braut, wir mußten ihnen die Waffen wegnehmen, ſonſt hätte Euer Haus in Anſpruch genommen werden können —

Moroſe.

Wofür?

Clerimont.

Für Mord, Sir.

Moroſe.

Und ihre Gunſtbezeugungen?

Gutwitz.

O, Sir, das iſt von ehemals, nicht von jetzt. Clerimont, bringe ihnen nun ihre Degen, ſie haben alles Unglück angerichtet, das ſie anrichten werden.

Clerimont nimmt die Degen und geht ab.

Dauphine.

Habt Ihr mit einem Rechtsgelehrten geſprochen, Sir?

Moroſe.

O nein! Es iſt ein ſolcher Lärmen am Gerichtshofe, daß ſie mich mit größerm Entſetzen zurück gejagt haben, als ich hingerannt kam. Ein ſolches Schreien und Gegenſchreien mit ihren verſchiedenen Stimmen von Citationen, Apellationen, Allegationen, Certifikaten, Verhaftnehmungen, Fragartikeln, Vergleichungen, Ueberzeugungen und warhaftigen Züchtigungen, zwiſchen den

Digitized by Google

Doktoren und Prokuratoren, daß der Tumult hier Stillschweigen dagegen ist, eine Art von ruhiger Mitternacht.

Gutwitz.

Sir, wenn Ihr im Ernst entschlossen seid, so kann ich Euch einen trefflichen Rechtsgelehrten und einen gelehrten Theologen herführen, die Eure Sache bis auf den letzten Skrupel untersuchen werden.

Morose.

Könnt Ihr das, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja, und es sind sehr ehrbare ernsthafte Männer, die die Sache schnell, mit einem oder zweimaligen Flüstern leise zu Ende bringen werden.

Morose.

Lieber Sir, kann ich diese Wohlthat von Euch hoffen und mich Euern Händen anvertrauen?

Gutwitz.

Ach, lieber Sir, seit Ihr fort waret, sind Euer Neffe und ich darüber beschämt und empört gewesen, daran zu denken, wie man Euch mitgespielt hat. Geht hinein, lieber Sir, und verschließt Euch drinnen, bis wir Euch wieder rufen, nachher wollen wir Euch mehr sagen, Sir.

Morose.

Thut mit mir, was Euch gefällt, meine Freunde, ich vertraue Euch, und das verdient keine Täuschung —

Geht ab.

Gutwitz.

Ihr sollt auch nicht getäuscht werden, Sir, aber überflüssig turbirt.

Digitized by Google

Dauphine.

Was willſt Du denn nun machen, Freund?

Gutwitz.

Schaff mir, wenn Du irgend kannſt, auf alle Weiſe, Otter und dem Barbier hierher.

Dauphine.

Wozu denn?

Gutwitz.

Ich will aus dieſen beiden den gelehrteſten Theologen und den ehrwürdigſten Rechtsgelehrten machen —

Dauphine.

Das iſt unmöglich, das ſind eitle Träume.

Gutwitz.

Vertraue mir doch. Hänge nur über den einen einen Gelehrten-Rock mit einer Beſatzung, und einen geiſtlichen Mantel über den zweiten, und gieb ihnen einige Kunſtausdrücke in den Mund: und wenn aus dem einen nicht der geſchickteſte Doktor, und aus dem zweiten ein ſo vollkommner Pfarrer wird, als man ſich nur wünſchen kann, ſo ſollſt Du meiner Wahl nie wieder trauen. Und ich hoffe, es ſoll geſchehn können, ohne der Würde dieſer beiden Charaktere zu nahe zu treten, denn ſie ſind nur angenommene Perſonen, um uns Spas zu machen und ihn zu quälen. Der Barbier ſchnattert Latein, wenn ich mich recht erinnre.

Dauphine.

Ja, und Otter ebenfalls.

Gutwitz.

Gut, wenn ich ſie nun nicht ſeinen Fall zu ſeinem

Digitized by Google

Nicht-Troste abhandeln lasse, so magst Du mich für einen Hans Dohle, Sir Amorous, oder ein noch schlimmeres Ding halten. Nun geh zu Deinen Damen, aber schicke erst nach jenen.

Dauphine.

Das will ich. Beide ab.

Fünfter Akt.

(In Morose's Hause.)

Erste Scene.

Sir Amorous La Foole, Clerimont, Dohle.

Amor. La Foole.

Wo habt Ihr unsre Degen herbekommen, Herr Clerimont?

Clerimont.

Dauphine nahm sie dem Tollen weg.

Amor. La Foole.

Und der nahm sie ganz gewiß unsern Burschen weg.

Clerimont.

Das ist wohl möglich.

Amor. La Foole.

Ich danke Euch, werther Herr Clerimont. Sir John Dohle und ich wir sind Euch beide verbunden.

Clerimont.

Ich wünschte, meine Herren, daß ich es so weit bringen könnte.

Dohle.

Sir Amorous und ich, wir sind beide Eure Diener.

Amsel kommt herein.

Amsel.

Meine Herren, hat einer von Euch Feder und Tinte?

Digitized by Google

Ich möchte gern ein Italiäniſches Räthſel aufſchreiben, das mir Sir Dauphine überſetzen ſoll.

Clerimont.

Ich nicht, Lady, ich bin kein Schreiber.

Dohle.

Ich kann Euch damit aushelfen, Lady.

Dohle und Amſel gehn ab.

Clerimont.

So hat er es wohl in den Schaft eines Meſſers.

Amor. La Foole.

Nein, er hat immer ſein Käſtchen mit Inſtrumenten.

Clerimont.

Wie ein Feldſcheer.

Amor. La Foole.

Der Mathematik wegen, ſein Quadrat, ſeinen Kompaß, ſeine Reißfedern und Bleiſtift, um Karten von jedem Platz und jeder Perſon aufzunehmen, wo er nur hinkömmt.

Clerimont.

Wie, Karten von den Perſonen!

Amor. La Foole.

Ja, Sir, ſo zum Beiſpiel als der Indiſche Prinz und Fürſt von der Moldau hier war, und dann von ſeiner Gebieterin, Miſtreß Epicoene.

Dohle kommt zurück.

Clerimont.

Ei, ich hoffe doch nicht, daß er ihre Breite ausgefunden hat.

Amor. La Foole.

Ihr ſeid ſehr ſcherzhaft, Sir.

Digitized by Google

Clerimont.

Nun wir einmal unter uns ſind, ſo laßt uns ohne Umſtände und leichtfertig ſprechen. Sir John, ich ſage ſo eben dem Sir Amorous hier, daß Ihr beide die Damen beherrſcht, wo Ihr nur hinkommt, daß Ihr das weibliche Geſchlecht vor Euch hertragt.

Dohle.

Sie ſollen uns lieber vor ſich hertragen, Sir, wenn ſie wollen.

Clerimont.

Ich glaube auch, daß ſie es thun. — Ich meine nur, Ihr ſeid die vorzüglichſten in ihrer Liebe und regiert alle ihre Handlungen —

Dohle.

Ich nicht, das iſt Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Ich proteſtire, Sir John iſt es.

Dohle.

So gewiß ich im Staate etwas zu werden hoffe, Sir Amorous, Ihr habt die Perſon dazu.

Amor. La Foole.

Sir John, Ihr habt die Perſon, und dazu die Kunſt der Ueberredung.

Dohle.

Ich nicht, Sir, ich beſitze keine Kunſt — dazu kommt dann noch Eure körperliche Geſchicklichkeit.

Amor. La Foole.

Ich proteſtire, Sir John, wenn Ihr nur wollt, ſo könnt Ihr über ſo viele Stühle wegſpringen —

Clerimont.

Nun gut, vereinigt Euch darüber, Ritter; Ihr bei-

Digitized by Google

den unter Euch theilt also den Staat oder das Königreich der Damen-Gunst, ich sehe es wohl, und kann noch so viel unterscheiden, wie sie Euch beobachten und in der That fürchten. Ihr könntet seltsame Geschichten erzählen, wenn Ihr nur wolltet, meine Herren.

Dohle.

Nun, wir haben allerdings einiges gesehn, Sir.

Amor. La Foole.

Das haben wir — Atlassene Unterröcke, und Hemden von Musselin und dergleichen.

Dohle.

Ja und —

Clerimont.

Heraus damit, Sir John, beneidet Eurem Freunde nicht das Vergnügen zu hören, wenn Ihr die Annehmlichkeiten des Genusses geschmeckt habt.

Dohle.

Nun, — ja, — sprecht Ihr, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Nein, sprecht Ihr, Sir John Dohle.

Dohle.

Warlich, Ihr müßt.

Amor. La Foole.

Warlich, Ihr müßt.

Dohle.

Nun wir waren wohl —

Amor. La Foole.

Beide zu unsrer Zeit im Reich der Freuden. Weiter, Sir John.

Dohle.

Fahrt Ihr fort, Sir Amorous.

Digitized by Google

Clerimont.

Und mit dieſen Lady's?

Amor. La Foole.

Entſchuldigt uns, Sir.

Dohle.

Wir müſſen keinen Namen verletzen.

Amor. La Foole.

Einerlei, ob dieſe, ob andre.

Clerimont.

Hört, Sir John, Ihr ſollt mir nur ein Ding aufrichtig beantworten, wenn Ihr mich lieb habt.

Dohle.

Wenn es mir möglich iſt, ja, Sir. Unſer Bad koſtete uns funfzehn Pfund, als wir zurück kamen.

Clerimont.

Aber hört, Sir John, nur ein Ding ſollt Ihr mir ganz nach der Wahrheit ſagen, ſo gewiß Ihr mich liebt.

Dohle.

Wenn ich kann, ja.

Clerimont.

Ihr habt mit der Braut in einem Hauſe gewohnt?

Dohle.

Ja, und habe ſtündlich mit ihr geſprochen, Sir.

Clerimont.

Und wie iſt Ihr Humor? Iſt ſie freundlich, offen und frei?

Dohle.

O außerordentlich offen, Sir. Ich war ihr Diener und Sir Amorous ſollte es auch werden.

Digitized by Google

Clerimont.

Nun, Ihr habt beide ihre Gunst genossen, das weiß ich und habe es schon von andern gehört.

Dohle.

O nein, Sir.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entschuldigen, Sir; wir dürfen keinen Namen verletzen.

Clerimont.

Ei, sie ist nun verheirathet und Ihr könnt ihr durch nichts Schaden thun, deswegen sprecht offen: wie oft? wer lag zuerst bei ihr? Nun?

Amor. La Foole.

Sir John hat ihre Blume erhalten, warlich.

Dohle.

O, es gefällt ihm nur so zu sagen, Sir; aber Sir Amorous weiß eben so gut, was —

Clerimont.

Wirklich, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Gewissermaaßen, Sir.

Clerimont.

Ihr seid ja vortreffliche Herren. Der Bräutigam weiß davon nichts und soll auch durch mich nichts erfahren.

Dohle.

An den Galgen mit dem tollen Ochsen!

Clerimont.

Sprecht leiser, hier kommt sein Neffe mit der Lady Hochmuth. Der wird Euch die Lady's entführen, wenn Ihr nicht bei Zeiten auf ihn achtet.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Thut er's, so wollen wir sie schon zurück führen, darauf verlaßt Euch.

Geht mit Dohle ab; Clerimont tritt beiseit.

Zweite Scene.

Clerimont, Hochmuth, Dauphine.

Hochmuth.

Ich versichre Euch, Sir Dauphine, die Schätzung und Würdigung Eurer Tugend allein ist es, die mich in dieses Abentheuer verlockt hat, und ich konnte mich nicht bezwingen, ich mußte Euch das Geständniß thun. Auch gereut mich dieser Schritt nicht, weil es immer ein Beweis für unsre eigne Tugend ist, wenn wir die Tugend in andern lieben und verehren.

Dauphine.

Eure Gnade setzt auf meine Unwürdigkeit einen zu hohen Preis.

Hochmuth.

Sir, ich kann Diamanten von Kieseln unterscheiden —

Dauphine, für sich

Seid Ihr so erfahren in Steinen?

Hochmuth.

Und ob es mir vielleicht bei einem solchen Verstande wie der Eurige ist, zum Nachtheil gereicht, daß ich mich in gleiche Gesellschaft mit Centaur und Amsel stelle —

Digitized by Google

Dauphine.

Ihr thut es nicht, Madam, ich ſehe, ſie dienen Euch nur zur Folie.

Hochmuth.

Dann ſeid Ihr ein Freund der Wahrheit, Sir, und das macht, daß ich Euch noch mehr lieben muß. Es iſt nicht der auswendige, ſondern der inwendige Menſch, welchen ich liebe. Sie aber können keinen edlen Vorzug begreifen, ſondern lieben auf eine ſeichte und einfältige Art.

Centaur, von innen.

Wo ſeid Ihr denn, Mylady Hochmuth?

Hochmuth.

Ich komme gleich, Centaur. Mein Page, Sir, ſoll Euch mein Zimmer zeigen, und Gläubig, meine Kammerfrau, ſoll für Euch immer wach ſein; Ihr dürft nicht fürchten, ihr alles zu vertrauen, denn ſie iſt mir getreu. Tragt dieſes Juweel zu meinem Andenken, Sir Dauphine. — Centaur tritt herein. Wo iſt Amſel, Centaur?

Centaur.

Sie ſchreibt drinne was, Madam: ich folge Euch ſogleich, Hochmuth geht ab. ich will nur ein Wort mit Sir Dauphine ſprechen.

Dauphine.

Mit mir, Madam?

Centaur.

Guter Sir Dauphine, traut ja der Hochmuth nicht, glaubt ihr in keiner Sache, was ihr auch ſonſt thun mögt. Sir Dauphine, ich ſage Euch dies nur zur Warnung, ſie iſt durchaus höfiſch und liebt Niemand als aus Eigennutz, und aus Eigennutz liebt ſie auch

Digitized by Google

alle. Außerdem ſagen auch ihre Aerzte, daß ſie keine von den reinſten ſei, ob ſie ſie bezahlt oder nicht, weiß der Himmel: auch iſt ſie ſchon über funfzig und ſehr geſchminkt. Seht ſie nur einmal an einem Vormittage. — Hier kommt Amſel, die hat ein noch üblers Geſicht, die würde Euch ſelber bei Licht nicht gefallen. Amſel tritt herein. Wollt Ihr einmal Morgens recht früh, oder Abends etwas ſpät auf mein Zimmer kommen, ſo will ich Euch mehr erzählen. — Wo iſt Hochmuth, Amſel?

Amſel.

Drinne, Centaur.

Centaur.

Was habt Ihr da?

Amſel.

Ein Italiäniſches Räthſel, für Sir Dauphine, Ihr ſollt es aber nicht ſehn, Centaur, warlich nicht. Centaur geht ab. Guter Sir Dauphine, löſt es mir doch auf, ich will es Euch hernach wieder abfodern. Ab.

Clerimont, der hervortritt.

Nun, Dauphine? wie geht es Dir mit den Weibern?

Dauphine.

Sie verfolgen mich wie die Feen und ſchenken mir Juweelen, ich kann nicht wieder von ihnen los kommen.

Clerimont.

Das mußt Du nicht wieder erzählen.

Dauphine.

Bei Gott, das vergaß ich: niemals bin ich noch ſo beſtürmt. Die eine liebt mich wegen meiner Tugend und will mich hier mit dieſem Dinge Zeigt das Kleinod. beſtechen; eine zweite liebt mich mit Vorſicht, und will

Digitized by Google

mich so besitzen; eine dritte bringt mir hier ein Räthsel und alle sind eifersüchtig und schimpfen auf einander.

Clerimont.

Ein Räthsel? laß mich's doch sehn. Liest.

Sir Dauphine, ich erwähle diesen Weg, um Euch etwas im geheimen Vertrauen zu sagen. Die Lady's, ich weiß es, haben Euch beide den Vorschlag gethan, ein Mitglied des Kollegiums und ihr Diener zu werden. Könnte ich so geehrt werden, bei einer so trefflichen Absicht auch als mitwirkend zu erscheinen, so wollte ich das Gerücht ausbreiten, daß ich Morgen Arznei nehme und so vier, oder fünf Tage, oder noch länger fortfahren, Euren Besuch erwartend.

Amsel.

Bei meiner Seele! sehr fein! Nennt Ihr das ein Räthsel? Was ist denn wohl Euer aufrichtiges Wesen?

Dauphine.

Gutwitz fehlt uns, um das zu erklären.

Clerimont.

Er fehlt uns auch noch zu andern Dingen: seine bekehrten Ritter sind so hochmüthig und unverschämt, als sie nur jemals waren.

Dauphine.

Ihr scherzt.

Clerimont.

Kein von Wein oder Eitelkeit Betrunkener hat jemals dergleichen von sich selber erzählt. Ich möchte keinen Rückenfuß für den ehrlichen Namen aller Weiber setzen, wenn man glauben dürfte, daß sie die Wahrheit sprächen.

Digitized by Google

Was die Braut anbetrifft, so haben sie beide ihr affidavit gegen sie gegeben —

Dauphine.

Daß sie bei ihr gelegen haben?

Clerimont.

Ja, und Zeit und Umstände und Platz alles daher erzählt. Ich hätte sie fast zu der Versicherung gebracht, daß sie es noch heut gethan hätten.

Dauphine.

Doch nicht beide?

Clerimont.

Ja, warlich, mit etwas mehr Zureden hätte ich es so weit gebracht, daß sie es mit ihrer Unterschrift bestätigt hätten.

Dauphine.

Ich sehe, sie werden unser Spaß sein, wir mögen es wollen, oder nicht.

Dritte Scene.

Gutwitz tritt zu ihnen.

Gutwitz.

Seid Ihr hier? Nun, Dauphine, ruf sogleich Deinen Onkel: ich habe meinen Theologen und Rechtsgelehrten angezogen, ihre Bärte gefärbt und alles. Die Kerls kennen sich selber nicht, so sind sie erhoben und verändert; Beförderung verwandelt alle Menschen. Du sollst eine Thür bewachen und ich die andre, und Cleri-

Digitized by Google

mont ſtellt ſich in die Mitte, ſo kann er auf keine Weiſe ihrem Zanken entrinnen, wenn ſie erſt warm geworden ſind: dann brechen auch die Weiber (wie ich die Braut ſchon unterrichtet habe) auf ihr Stichwort herein. O es wird herrlich und lärmig vollauf werden! Nun geh' und hol'ihn her. — Dauphine geht ab: — Otter tritt herein als ein Geiſtlicher, und Bartſchneider als ein Rechtsgelehrter verkleidet. Kommt, Herr Doktor und Herr Pfarrer, überlegt, was Ihr zu thun habt, und führt die Sache gut durch: Ihr ſeid gut angekleidet, richtet nur Euren Auftrag eben ſo gut aus. Wenn Ihr aus dem Zuſammenhange kommt, ſo geſteht es nicht dadurch, daß Ihr ſtill ſteht, oder huſtet, oder das Maul gegeneinander aufſperrt; ſondern fahrt dreiſt fort, ſprecht laut und heftig, handthiert gewaltſam und beſinnt Euch nur auf Eure Ausdrücke, ſo ſeid Ihr gerettet. Mag die Materie doch bleiben, wo ſie immer will: ſehr viele machen es ſo. Im Anfange ſeid aber feierlich und ernſt, wie Eure Kleidung, wenn Ihr Euch auch ſpäterhin gehn laßt. — Hier kommt er, legt Eure Geſichter in Ordnung und ſeht düſter aus, wenn ich Euch vorſtelle.

Dauphine kommt zurück, Moroſe mit ihm.

Moroſe.

Sind dieſe die beiden gelehrten Herren?

Gutwitz.

Ja, Sir: wollt Ihr ſie nicht willkommen heißen?

Moroſe.

Willkommen? Ich möchte lieber alles andre thun, als die Zeit ſo unnützer Weiſe verſchwinden. Ich begreife nicht, wie die gemeinen Redensarten, als: Gott

erhalte Euch; und: Ihr seid willkommen; in unserm Leben so gewöhnlich geworden sind! oder: Ich freue mich, Euch zu sehn! da ich nicht einsehn kann, welchen Nutzen diese Worte gewähren, so lange es mit dem nicht besser steht, dessen Sachen traurig und verdrüßlich sind, wenn er diese Begrüßung hört.

Gutwitz.

Das ist wahr, Sir; wir wollen also gleich zur Sache schreiten. — Meine Herren, Herr Doktor und Herr Pfarrer, ich habe Euch hinlänglich mit dem Geschäft bekannt gemacht, zu welchem Ihr hieher berufen seid, es ist also nicht mehr vonnöthen, daß Ihr von der Lage der Sache unterrichtet werdet. Dieser ist der Herr, der Eures Rathes bedarf und deswegen fangt sogleich an, wenn es Euch gefällig ist.

Otter.

Ist es Euch nicht gefällig, Herr Doktor?

Bartschneider

Ist es Euch nicht gefällig, lieber Herr Pfarrer?

Otter.

Ich möchte das weltliche Gesetz zuerst reden hören.

Bartschneider.

Es muß durchaus dem geistlichen Rechte den Vorzug einräumen.

Morose.

Nein, werthe Herren, verwickelt mich nicht in dergleichen Umständlichkeiten. Laßt mir den Trost, den ihr für mich habt, eiligst zukommen: theilt mir schnell meinen Frieden mit, wenn ich darauf hoffen darf. Ich

Digitized by Google

liebe Eure Disputationen und Eure gerichtlichen Händel nicht, und daß Euch das nicht seltsam scheine, will ich Euch die Ursach kürzlich erzählen. Mein Vater gab mir bei meiner Erziehung immer die Lehre, daß ich beständig mein Gemüth sammeln sollte, es aber nicht unnütz herum schweifen lassen; ich sollte unterscheiden, welche Dinge im Laufe des Lebens nothwendig wären, und welche nicht, die erstern erwählen, die andern aber vermeiden; kurz, ich sollte die Ruhe lieben und die Unruhe vermeiden; und das ist mir nun auch zur andern Natur geworden. Deshalb komme ich nicht zu Euren öffentlichen Gerichten, oder an Oerter, wo es Geräusch giebt: nicht, daß ich diese Dinge verachten sollte, die zum Wohlbefinden des Staates unentbehrlich sind, sondern nur, weil ich gern das Schreien und Lärmen der Redner vermeide, die niemals schweigen können. Und eben in Ansehung des Geräusches ist es, warum ich mir jetzt Eure Hülfe erbitte. Ihr glaubt nicht, in welchem Jammer ich heute herumgetrieben bin, in welchem reissenden Strome von Unglück! Mein Haus ist von dem Tumulte drehend geworden; ich wohne schlimmer als in einer Windmühle!

Gutwitz.

Nun, werther Herr Doktor, wollt Ihr das Eis brechen? der Herr Pfarrer wird Euch folgen.

Bartschneider.

Sir, ich will, obgleich der Unwürdige und Schwächere, präsumiren —

Otter.

Keine Präsumtion, Domine Doctor.

Digitized by Google

Morose.

Schon wieder!

Bartschneider.

Eure Frage ist nämlich die, aus wie vielerlei Ursachen ein Mann Divortium legitimum haben könne, eine rechtmäßige Ehescheidung. Zuerst müßt Ihr nun die Bedeutung des Wortes Divortium recht begreifen, a divertendo —

Morose.

Keine Weitläuftigkeiten über die Wörter, lieber Doktor, wendet Euch gleich zur Frage.

Bartschneider.

So antworte ich also: das Gesetz erlaubt die Ehescheidung nur in wenigen Fällen, der hauptsächlichste von diesen Fällen ist im Fall des Ehebruchs: aber außerdem giebt es noch duodecim Impedimenta, zwölf Verhinderungen, wie wir sie nennen, welche alle nicht können dirimere contractum, aber irritum reddere matrimonium, wie wir uns im Gesetze ausdrücken: die den Kontrakt nicht aufheben, aber in ihm eine Ungültigkeit verursachen.

Morose.

Ich verstand Euch sogleich, werther Herr, vermeidet die unnöthigen Uebersetzungen.

Otter.

Er kann das nicht, mit Eurer werthen Erlaubniß, zu weitläuftig auseinander setzen.

Morose.

Noch mehr!

Digitized by Google

Gutwitz.

Ihr müßt doch die gelehrten Leute gewähren laſſen. Nun zu Euren Hinderniſſen, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Das erſte iſt impedimentum erroris.

Otter.

Von welchem es wieder verſchiedene species giebt.

Bartſchneider.

Ja, als error personae.

Otter.

Wenn Ihr Euch mit einer Perſon verbindet, indem Ihr ſie für eine andre haltet.

Bartſchneider.

Ferner, error fortunae.

Otter.

Wenn ſie arm iſt, und Ihr habt ſie für reich gehalten.

Bartſchneider.

Ferner, error qualitatis.

Otter.

Wenn ſie eigenſinnig und ſtarrköpfig iſt, da Ihr ſie für folgſam hieltet.

Moroſe.

Wie? Iſt das, Sir, ein geſetzmäßiges Hinderniß? Das noch einmal, meine Herren, ich bitte Euch.

Otter.

Ja, ante copulam, aber nicht post copulam, Sir.

Digitized by Google

Bartſchneider.

Der Herr Pfarrer ſagt recht. Nec post nuptiarum benedictionem. Dies kann nichts weiter, als irrita reddere sponsalia, die Verlobung aufheben, nach der Vermählung iſt es von keiner Bedeutung.

Gutwitz.

Ach, Sir, welche ſchöne Hoffnung iſt uns wieder verloren gegangen!

Bartſchneider.

Das folgende iſt Conditio. Wenn Ihr ſie für frei hieltet, und es zeigt ſich, daß ſie eine Sklavin iſt, das iſt eine Hinderniß des Standes und der Eigenſchaft.

Otter.

Ja, aber Herr Doktor, dergleichen Dienſtbarkeiten ſind nun sublatae, unter uns Chriſten.

Bartſchneider.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Pfarrer —

Otter.

Ihr müßt mir erlauben, Herr Doktor.

Moroſe.

Nein, meine Herren, ſtreitet nicht über dieſen Fall, er betrifft mich nicht: geht zum dritten über.

Bartſchneider.

Nun alſo, der dritte iſt votum: wenn einer von beiden das Gelübde der Keuſchheit gethan hat. Dieſer Umſtand aber, wie der Herr Pfarrer auch vom vorigen behauptete, fällt unter uns Chriſten weg, Dank ſei es der Erleuchtung. Der vierte iſt cognatio, wenn die

Digitized by Google

Personen in den verbotenen Graden der Verwandtschaft stehen.

Otter.

Ja, seid Ihr mit diesen Graden bekannt, Sir?

Morose.

Nein, sie kümmern mich auch nicht, denn ich weiß, sie können mir keinen Trost geben.

Bartschneider.

Es ist aber noch eine Unterabtheilung dieses Hindernisses, nämlich cognatio spiritualis, wenn sie Eure Pathe ist, Sir, so ist diese Heirath unerlaubt.

Otter.

Diese Auslegung ist abgeschmackt und abergläubisch, Herr Doktor, ich kann sie unmöglich gelten lassen. Sind wir nicht alle Brüder und Schwestern und eben so mit einander verwandt, wie Gevattern und Pathen?

Morose.

O weh! Um den Streit zu enden, ich war niemals ein Gevatter, ich habe Zeit meines Lebens nicht Gevatter gestanden. Kommt auf das folgende.

Bartschneider.

Das fünfte ist crimen adulterii, der bekannte Fall. Sechstens, cultus disparitas, die verschiedene Religion: habt Ihr sie schon examinirt, zu welcher Religion sie gehört?

Morose.

Lieber wollt' ich, sie gehörte zu keiner, als daß ich mich damit beunruhigen sollte.

Otter.

Es kann in Eurem Namen geschehn.

Digitized by Google

Morose.

Nein, nein, werther Herr, nun das übrige. Meint Ihr, daß wir jemals zu Ende kommen?

Gutwitz.

Ja, die Hälfte hat er schon, Sir. — Nun das übrige. — Seid geduldig, Sir, und hofft.

Bartschneider.

Siebentens vis, wenn es durch Gewalt oder Zwang geschah.

Morose.

O nein, es geschah von mir nur gar zu freiwillig, nur gar zu freiwillig.

Bartschneider.

Das achte ist, ordo, wenn sie die geistlichen Würden empfangen hat.

Otter.

Das ist auch abergläubisch.

Morose.

Das schadet nichts, Herr Pfarrer, ich wollte, daß sie gleich in ein Kloster ginge.

Bartschneider.

Neuntens ligamen, wenn Ihr schon vorher, Sir, mit einer andern verlobt wart.

Morose.

Ich habe mich nur zu schnell in diese Fesseln begeben.

Bartschneider.

Zehntens dann, publica honestas, woraus folgt inchoata quaedam affinitas.

Digitized by Google

Otter.

Ja, oder affinitas orta ex sponsalibus, und ist außerdem nur leve impedimentum.

Morose.

Noch weht aus allem dem kein Luft des Trostes auf mich.

Bartschneider.

Eilftens dann, affinitas ex fornicatione.

Otter.

Welches so gut wie die andre, Herr Doktor, als vera affinitas gerechnet wird.

Bartschneider.

Freilich, quae oritur ex legitimo matrimonio.

Otter.

Ganz recht, ehrwürdiger Doktor, und nascitur ex eo, quod per conjugium duae personae efficiuntur una caro —

Morose.

Hei! nun kommen sie in den Zug!

Bartschneider.

Ich verstehe Euch, Herr Pfarrer, ita per fornica tionem aeque est verus pater, qui sic generatur —

Otter.

Et vere filius qui sic generatur —

Morose.

Was nutzt mir das alles?

Clerimont.

Nun werden sie hitzig.

Digitized by Google

Bartſchneider.

Das zwölfte und letzte iſt endlich, si forte coire nequibis.

Otter.

Ja, und dieſes iſt impedimentum gravissimum, es vernichtet und hebt gänzlich auf. Wenn Ihr manifestam frigiditatem habt, ſo ſeid Ihr glücklich, Sir.

Gutwitz.

Nun, ſo iſt ja endlich Troſt herbei gekommen. Geſteht nur, daß Ihr ein unfähiger Mann ſeid, und ſie wird ſelber zuerſt die Eheſcheidung ſuchen.

Otter.

Ja, oder auch wenn morbus perpetuus et insanabilis da iſt, als Paralysis, Elephantiasis, oder dergleichen —

Dauphine.

Ja, aber frigiditas iſt immer beſſer, meine Herren.

Otter.

Ihr habt recht, Sir, und ſo ſteht es auch im geiſtlichen Recht, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Ich verſteh, Euch, Sir.

Clerimont.

Noch eh er ſpricht.

Otter.

Denn ein Knabe oder Kind unter den Jahren kann keine Heirath vollziehn, weil es ihm unmöglich fällt, reddere debitum. So ebenfalls die omnipotentes —

Digitized by Google

Gutwitz.

Die impotentes, Ihr dummer Kerl!

Beiseit zu Otter.

Otter.

Die impotentes wollte ich sagen, sind minime apti ad contrahenda matrimonium.

Gutwitz.

Matrimonium? Ei, Ihr liefert uns un-matrimonisches Latein. Matrimonia! in's Teufels Namen.

Dauphine.

Du bringst sie aus dem Text.

Bartschneider.

Da wird aber in diesem Falle, Herr Pfarrer, ein Zweifel aufgeworfen werden können, post matrimonium; daß der frigiditate praeditus, Ihr versteht mich —

Otter.

Sehr gut.

Bartschneider.

Der nicht kann uti uxore pro uxore, mag habere eam pro sorore.

Otter.

Abgeschmackt! abgeschmackt! abgeschmackt! und durchaus unzulässig!

Bartschneider.

Ihr müßt mir vergeben, Herr Pfarrer, ich kann es beweisen.

Otter.

Ihr könnt nichts beweisen, Herr Doktor, nichts! Sagt nicht der Vers Eures eignen Rechts: Haec socianda vetant connubia, facta retractant?

Digitized by Google

Bartſchneider.

Das geb' ich zu, aber wie iſt dies retractare, Herr Pfarrer?

Moroſe.

O, das hab' ich wohl befürchtet!

Otter.

In aeternum, Sir.

Bartſchneider.

Das iſt, mit Eurer Erlaubniß, falſch in der Theologie.

Otter.

Es iſt falſch, dies zu behaupten. Iſt er denn nicht prorsus inutilis ad thorum? Kann er praestare fidem datam? Das möcht' ich wohl wiſſen.

Bartſchneider.

Ja, wie wenn es ihm gelingt convalere?

Otter.

Er kann nicht convalere, das iſt durchaus unmöglich.

Gutwitz.

Nein, werther Herr, hört doch auf die gelehrten Leute; ſie meinen ſonſt, Ihr verachtet ſie.

Bartſchneider.

Oder wenn es ihm nun einfällt simulare frigidum, odio uxoris, oder aus ähnlichen Gründen?

Otter.

So ſag' ich, er iſt dann adulter manifestus.

Dauphine.

Sie ſetzen es wirklich ſehr gelehrt auseinander.

Digitized by Google

Otter.

Und prostitutor uxoris; so bringt es die Schrift mit sich.

Morose.

Lieber Herr, laßt mich fort.

Gutwitz.

Ihr werdet mich doch nicht so kränken, Sir?

Otter.

Und deshalb, wenn er manifeste frigidus ist, Sir —

Bartschneider.

Ja, wenn er manifeste frigidus ist, so geb' ich zu —

Otter.

Nun, das war mein Schluß.

Bartschneider.

Und auch der meinige.

Gutwitz.

Hört doch den Schluß an, Sir.

Otter.

Also, frigiditatis causa —

Morose.

O meine Ohren!

Otter.

Mag sie libellum divortii gegen Euch haben.

Bartschneider.

Ja, divortii libellum wird sie gewiß bekommen.

Morose.

Liebe Echo's, schweigt!

Digitized by Google

Otter.

Wenn Ihr das gesteht —

Bartschneider.

Was ich thun würde, Sir —

Morose.

Ich will alles thun —

Otter.

Ich würde in foro conscientiae bekennen —

Bartschneider.

Weil es auch wirklich mangelt an —

Morose.

Noch mehr?

Otter.

Exercendi potestate.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Epicoene stürzt herein, ihr folgen Hochmuth, Centaur, Amsel, Mistreß Otter, Dohle, Sir Amorous.

Epicoene.

Nein, ich will es nicht länger ertragen. Lady's, ich bitte Euch, steht mir bei. Das ist eine solche Kränkung, wie vorher eine arme Braut noch niemals erfahren hat, daß an ihrem Hochzeitstage ihr Mann eine Verschwörung gegen sie anspinnt und ein Haufe gedungene Kreaturen sich um ihn versammelt, um ihn zu einer Scheidung zu überreden. Wenn ihr Blut oder Tugend in Euch hättet, meine Herren, so würdet Ihr es nicht dulden, daß sich dergleichen Ohrenbläser um

Digitized by Google

einen Gatten verſammeln, daß ſolche Skorpionen nicht zwiſchen Mann und Frau kriechen.

Moroſe.

O welche Mannichfaltigkeit und Veränderung in meiner Quaal!

Hochmuth.

Laßt ſie doch durch unſre Bedienten aus dem Hauſe prügeln.

Centaur.

Ich will den meinigen dazu leihen.

Amſel.

Unſre Leute ſollen ſie im Vorſaal prellen.

Mſtrs. Otter.

Wie es mit einem in unſerm Hauſe geſchah, Madam, der durch die Schlüſſellöcher geguckt hatte.

Dohle.

Das ſoll in der That geſchehn.

Gutwitz.

Haltet noch ein, meine Herren und Damen, wollt Ihr nicht erſt anhören, ehe Ihr zur Exekution ſchreitet?

Amſel.

Ich würde den Bräutigam auch dazu prellen laſſen.

Centaur.

Mit ihm ſoll der Anfang gemacht werden.

Hochmuth.

Ja bei meiner Ehre.

Moroſe.

O ungeheure Nichtswürdigkeit!

Digitized by Google

Dauphine.

Lady's, haltet um meinetwillen ein!

Hochmuth.

Ja, um Sir Dauphine's willen.

Centaur.

Er hat über uns zu befehlen.

Amor. La Foole.

Er iſt ein ſo würdiger Edelmann, als nur einer hier in der Stadt gefunden werden kann.

Gutwitz.

Seid kurz, Sir, und bekennt ſchnell Euer Unvermögen, ſie wird ſich ſo ſchnell wie ein Feuer von Euch reißen, um Euch los zu werden, wenn ſie es nur nennen hört, ſie wird gewiß nicht bei Euch bleiben, ſie wird ſo vor Euch fliehen, als wenn Ihr wegen der Peſt gezeichnet wärt.

Moroſe.

Lady's, ich muß Euch alle um Vergebung bitten —

Gutwitz.

Still Lady's!

Moroſe.

Wegen einer Beleidigung, die ich Eurem ganzen Geſchlechte zugefügt habe, indem ich mich mit dieſer ſchönen und tugendhaften Dame verheirathete —

Clerimont.

Hört ihn, werthe Lady's.

Moroſe.

Da ich mich einer Unvermögenheit bewußt bin, die ich, bevor ich mit dieſen gelehrten Leuten ſprach, zu verheimlichen dachte —

Digitized by Google

Gutwitz.

Da nun aber durch sie sein Gewissen mehr geschärft ist, so ist er willens, sie bekannt zu machen und Euch dadurch Genugthuung zu geben, daß er öffentlich um Eure Verzeihung bittet.

Amsel.

Pfui über die mißgeschaffene Kreatur!

Hochmuth.

Dergleichen wolltet Ihr einer jungen Dame zumuthen?

Mstrs. Otter.

Einem Frauenzimmer, von ihrem Temperament?

Epicoene.

Still, das ist ein Anschlag, ein Anschlag! ich bin schon auf der Spur, Lady's. Das ist nichts als eine verrätherische Erfindung von ihm.

Morose.

Muß ich dergleichen über mich ergehn lassen?

Epicoene.

Doch, Lady's, nehme ich ihn mit allen seinen Fehlern.

Morose.

Das Schlimmste von allem!

Clerimont.

Nicht wahr, Doktor, dann ist es keine Scheidung, wenn sie nicht einwilligt?

Bartschneider.

Nein, wenn der Mann frigidus ist, so geschieht es de parte uxoris, daß wir im Gesetz libellum divortii zugestehn.

Otter.

Eben so ist es in der Theologie.

Digitized by Google

Moroſe.

Schlimmer, ſchlimmer als das Schlimmſte.

Gutwitz.

Nein, Sir, verliert den Muth nicht gänzlich, noch ein Stückchen Hoffnung iſt übrig, wenn auch unſer Troſt faſt gänzlich verweht iſt. Clerimont, führe doch Deine beiden Ritter auf. Was war doch das, Herr Pfarrer, was Ihr vorher wegen error qualitatis ſagtet? Dauphine, flüſtre doch der Braut zu, daß ſie thut, als wenn ſie ſchuldig und beſchämt wäre. Beiſeit.

Otter.

Sir, in errore qualitatis, was der Herr Doktor vergaß zu citiren, wenn ſie gefunden wird corrupta, dieſes iſt entehrt, oder geſchwächt, und ſie war pro virgine desponsa, als eine Jungfrau vermählt —

Moroſe.

Nun dann, Sir?

Otter.

Dieſes macht dirimere contractum und überdies irritum reddere.

Gutwitz.

Wenn dies wahr iſt, ſo ſind wir ja von neuem glücklich, Sir. Hier iſt ein Paar von würdigen Rittern, das Euch dies bekräftigen wird.

Dohle.

Verzeiht, lieber Herr Clerimont.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entſchuldigen, Herr Clerimont.

Clerimont.

Nein, Ihr müßt es nun beſtätigen, Ritter, da hilft nichts; ich will mich nicht von Euch, noch von irgend

Digitized by Google

jemand hintergehn laſſen. Ihr wißt doch, daß Ihr es mir geſagt habt?

Dohle.

Iſt dies edel, Sir?

Gutwitz.

Hans Dohle, er iſt ſchlimmer als Sir Amorous, noch um vieles hitziger. Beiſeit zu Dohle. — Sir Amorous, hütet Euch, es ſtecken wohl zehn Dohlen in dem Clerimont. Beiſeit zu Amorous.

Amor. La Foole.

Ich will es geſtehn, Sir.

Dohle.

Wollt Ihr, Sir Amorous? Wollt Ihr Namen verletzen?

Amor. La Foole.

Ich bin entſchloſſen.

Gutwitz.

Das müßt Ihr auch ſein, Hans Dohle: was kann Euch denn zurück halten? Sie iſt nur ein Weib und im Unglück. Er wird ſich darüber freuen.

Dohle.

Wird er? Ich dachte, er würde böſe darüber werden.

Clerimont.

Ihr müßt ſchnell machen, Ritter, es muß bei meiner Seele geſchehn.

Gutwitz.

Wenn es ſein muß, ſo wollen ſie es auch thun, was ſie ſagen. Sie wollen nicht wieder zurück treten. — Setzt ſeine Geduld nicht auf die Probe. Beiſeit zu beiden.

Dohle.

Es iſt in der That wahr, Sir.

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Ja, ich versichr' Euch, Sir.

Morose.

Was ist wahr, meine Herren? Was versichert Ihr?

Dohle.

Daß wir Eure Braut gekannt haben, Sir —

Amor. La Foole.

Auf gewisse Weise. Sie war unsre Gebieterin, oder —

Clerimont.

Ihr müßt gerade heraus sprechen, Ritter, wie Ihr gegen mich gethan habt.

Otter.

Ja, die Frage ist, ob es carnaliter geschah oder nicht?

Amor. La Foole.

Carnaliter? Wie sonst, Sir?

Otter.

Es ist genug. Eine völlige Vernichtung!

Epicoene.

O ich bin verloren! ich bin verloren!

Morose.

O ich muß Euch verehren und vergöttern, meine Herren!

Epicoene.

Ich bin verloren!

Morose.

Ja, meine Hand habt Ihr verloren, Dank sei es diesen Rittern. Herr Pfarrer, Euch will ich noch besonders danken. Giebt ihm Geld.

Digitized by Google

Centaur.

Haben sie's gestanden?

Amsel.

O pfui über diese Angeber!

Gutwitz.

Ihr seht nun, Mesdames, auf welche Kreaturen Ihr Eure Gunst verschleudert habt.

Hochmuth.

Ich würde gegen sie protestiren, Mädchen, als gegen geprügelte Ritter, die kein gültiges Zeugniß ablegen könnten.

Mstrs. Otter.

Die arme Dame! Wie sie sich's zu Herzen nimmt!

Hochmuth.

Sei ruhig, Morose, ich liebe Dich deswegen nur um so herzlicher.

Centaur.

Ich ebenfalls, das schwör' ich Dir zu.

Bartschneider.

Aber, meine Herren, es ist doch nicht seit dem Matrimonium geschehn?

Dohle.

Heute nicht, Herr Doktor.

Amor. La Foole.

Nein, Sir, nicht heute.

Bartschneider.

Nun so sage ich denn, was auch vorher geschehn sein mag, das Matrimonium ist gut und vollkommen, der würdige Herr Bräutigam müßte denn ausdrücklich vor

Digitized by Google

vor Zeugen ſie befragt haben, ob ſie ſei Virgo ante nuptias.

Epicoene.

Nein, das hat er nicht gethan, ich verſichre Euch, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Wenn er dieſes nicht beweiſen kann, ſo iſt es ratum conjugium ohngeachtet aller Prämiſſen, ſie können auf keine Weiſe impedire. Und dieſes iſt mein Urtheil, welches ich ausſpreche.

Otter.

Ich bin ebenfalls der Meinung des Herrn Doktors, Sir, wenn Ihr die Frage nicht ante nuptias gethan habt.

Moroſe.

O mein Herz! willſt du brechen? willſt du brechen? das iſt ſchlimmer als von allen Schlimmſten das Schlimmſte, was nur die Hölle erſinnen konnte! Eine Metze heirathen! und ſo viel Lärm!

Dauphine.

Ei, ich nehme jetzt ein offenbares Bündniß zwiſchen dieſem Doktor und Pfarrer wahr, einen Edelmann zu mißhandeln. Ihr ſinnt darauf, ihn zu kränken. Ich bitte Euch zu gehn, meine Freunde. Und ich komme auf den Verdacht, meine Herren, daß Ihr an dem Komplotte ebenfalls Theil nehmt. Sir, iſt es Euch gefällig, mich anzuhören?

Moroſe.

O ſprich nicht zu mir, raube mir nicht das Vergnügen, Neffe, ſtillſchweigend zu ſterben.

Dauphine.

Sir, ich muß mit Euch ſprechen. Ich bin nun ſeit

lange Euer armer verachteter Vetter gewesen, und mancher unwürdige Gedanke hat Euch gegen mich verhärtet: aber nun sollt Ihr gewahr werden, ob ich Euch und Euren Frieden liebe und sie der ganzen Welt vorziehe. Ich will Euch nicht lange verdrüßlich fallen, Sir: wenn ich Euch von dieser unglücklichen Parthie ganz und augenblicklich losmache nach aller dieser Verwirrung, jetzt, da Ihr fast in Verzweiflung seid —

Morose.

Es ist nicht möglich!

Dauphine.

Daß Ihr niemals, auch nur mit einem Gemurmel davon beunruhigt werdet, was soll ich dafür hoffen, oder von Euch verdienen?

Morose.

O, was Du willst, Neffe! Mich selber sollst Du verdienen und auch haben!

Dauphine.

Soll ich dann künftig Eure vollkommene Gunst und Liebe besitzen?

Morose.

Das, und alles andre daneben. Mache Dir selber Deine Bedingungen. Mein ganzes Vermögen ist Dein, nimm es hin, ich will Dein Mündel werden.

Dauphine.

Nein, Sir, so unbillig will ich nicht fordern.

Epicoene.

Wird Sir Dauphine auch mein Feind?

Dauphine.

Ihr wißt, ich habe Euch schon sehr lange gebeten,

Digitized by Google

Onkel, daß Ihr mir von Eurem Vermögen, welches funfzehn hundert des Jahrs beträgt, nur fünf hundert, so lange Ihr lebt, bewilligen möchtet, und mir das andre nach Eurem Tode versichern! ich sowohl wie meine Freunde haben oft in Euch gedrungen, eine Schrift zu unterzeichnen, wozu Ihr aber niemals irgend eine Neigung bewieset. Wenn es Euch nun gefällig wäre —

Morose.

Du sollst es haben, Neffe, ich will es thun und mehr.

Dauphine.

Wenn ich Euch nicht Augenblicks und für immer von dieser Angst befreie, so soll es in Eurer Gewalt stehn, und alle Gegenwärtigen mögen Zeuge sein, Eure Schenkung zu widerrufen, und ich will der Sklave dessen auf Zeitlebens bleiben, dem Ihr mich schenken wollt.

Morose.

Wo ist die Schrift? Ich will sie untersiegeln, oder auch ein leeres Blatt, und Du magst Deine Bedingungen darüber schreiben.

Epicoene.

Ach ich armes, höchst unglückseliges Mädchen!

Hochmuth.

Wird Sir Dauphine das thun?

Epicoene.

Guter Sir, habt doch Mitleiden mit mir.

Morose.

O, mein Neffe kennt Euch gewiß. Fort, Krokodill!

Centaur.

Er thut es gewiß nicht anders, als aus guten Gründen.

Digitized by Google

Dauphine.

Hier, Sir. Giebt ihm ein Pergament.

Morose.

Gieb mir die Feder, Neffe, ich will alles unterschreiben, unterſiegeln, was Du willſt, um nur erlöst zu werden. Du biſt mein Erretter. Hier überliefre ich Dir die Verſchreibung. Fehlt ein Wort darin, oder iſt eins mit falſcher Orthographie geſchrieben, ſo ſage ich hier im voraus — ich will keinen Vortheil daraus ziehn. Giebt die Schrift zurück.

Dauphine

der der Epicoene die Perücke abnimmt.

So iſt hier Eure Erlöſung. Sir, Ihr habt einen jungen Menſchen geheirathet, den Sohn eines Edelmanns, den ich ſeit einem halben Jahre auf meine Unkoſten und dieſes Plans wegen auferzogen habe, der jetzt gelungen iſt. Was ſagt ihr nun, Herr Doktor? das iſt, wie ich hoffe, ein justum impedimentum, error personae?

Otter.

Ja, Sir, in primo gradu.

Bartſchneider.

In primo gradu.

Dauphine,

der ihnen die Verkleidung abnimmt.

Ich danke Euch, werther Doktor Bartſchneider und Pfarrer Otter. Ihr ſeid ihnen verbunden, Sir, daß ſie ſich Eurentwegen dieſe Mühe gegeben haben, auch meinem Freunde Gutwitz, der ihnen die Kleidung zu ihrem Amte verſchaffte. Nun mögt Ihr hineingehn und ausruhn, nun mögt Ihr, ſo viel Ihr nur wollt,

Digitized by Google

in der Stille bleiben. Morose geht ab. Ich will Euch nicht beunruhigen, bis Ihr mich mit Eurem Begräbnisse beunruhigt, und ich gräme mich nicht darüber, wie bald das geschehn mag. Bartschneider, Dein freies Haus will ich Dir bestätigen. Danke mir nicht, außer mit dem Beine, Bartschneider. Und Tom Otter, Eure Prinzeß soll mit Euch versöhnt werden. Nun, meine Herren, warum seht Ihr mich so an?

Clerimont.

Ein junger Mensch!

Dauphine.

Ja, Mistreß Epicoene.

Gutwitz.

Gut, Dauphine, Du hast Deine Freunde um die schönste Blüthe Deiner Erfindung betrogen, indem Du ihnen diesen Theil Deines Plans verborgen hast: aber es schlage Dir zu allem Guten aus, mein Freund, denn Du hast es verdient. Und, Clerimont, dafür, daß Du die beiden, so unerwartet, zum Geständnisse gebracht hast, sage ich Dir herzlichen Dank. Nun, Sir Dohle und Sir Amorous, Ihr seht nun die Dame vor Euch, die Euch ihre Gunst geschenkt hat! Wir danken Euch alle, und das sollten die Frauenzimmer hier auch thun, vorzüglich dafür, daß Ihr sie belügt, wenn Ihr auch nicht bei ihnen liegt. So habt Ihr es auch gemeint, nicht wahr? Dafür eben, daß wir dies heute an Euch erwiesen haben, sollte Euch diese Amazone, dieser Ritter des Geschlechts tüchtig ausprügeln, zur Strafe der gemeinen Verleumdungen, welche die Damen von solchen Gimpeln, wie Ihr seid, erleiden müssen. Ihr seid so

Digitized by Google

beſchaffen, daß wenn kein Verdienſt oder Glück Euch hoffen läßt, ſie ſelber zu genießen, ſo müßt Ihr auf ihren Namen lügen und ihre Ehre muß darunter leiden. Fort, Ihr gemeinen Motten des guten Rufes dieſer, ſo wie aller Damen! Geht auf Reiſen, um neue Grimaſſen und Verbeugungen zu lernen und kommt mit neuen Erfindungen zurück, um ausgelacht zu werden. Dohle und Amorous gehn ab. — Mesdames, Ihr ſeid über dieſe neue Metamorphoſe verſtummt! Aber hier ſteht die, die Eure Ehre gerächt hat. Hütet Euch künftig vor dergleichen Inſekten. Laßt es Euch auch nicht beunruhigen, daß Ihr dieſem jungen Manne einige von Euren Geheimniſſen offenbart habt, er iſt ſo ziemlich erwachſen, und wird innerhalb zwölf Monden Euer aufrichtiger Verehrer werden. In dieſer Zeit wollen wir uns für ſein Stillſchweigen verbürgen, da wir von ſeiner Schweigſamkeit ſo viel zu erzählen wiſſen. — Tritt vor. Zuſchauer, wenn dieſe Komödie Euch gefallen hat, ſo ſteht luſtig auf und klatſcht in die Hände, nun Moroſe fort gegangen iſt. Vielleicht, daß dieſes Geräuſch ihn heilt, oder ihm wenigſtens gefällt.

Alle gehn ab.

Die Theegesellschaft.

Lustspiel in Einem Aufzuge.

1796.

Digitized by Google

Personen.

Ahlfeld.
Julie, seine Nichte.
Baron von Dornberg.
Geheime Rath Wagemann.
Referendarius Berger.
Werner.
Justizkommissarius Ehlert.
Rothmann.
Eine alte Frau.
Walther, Ahlfelds Bedienter.
Ein Bäckerknecht.

Die Scene ist in Berlin.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

(Werners Zimmer.)

Werner. Ehlert in Stiefeln, Rock und Ueberrock, mit einem langen Stock mit ſeidenem Bande.

Werner.

Und wie lebſt Du? — Mich freut es, nur endlich Dich einmal wiederzuſehn! — Du haſt Dich in den paar Jahren recht verändert!

Ehlert.

Das Amt, das man bekömmt, der Verſtand, der einem zuwächſt, können den Menſchen zu einem ganz andern Geſchöpfe machen.

Werner.

Und Du biſt zufrieden? glücklich?

Ehlert.

So ſehr man es nur ſein kann.

Werner.

Ich habe in manchen Stunden eine recht innige Sehnſucht gehabt, Dich wiederzuſehn, Dich wieder ſo vor mir zu haben, — und nun iſt es mir endlich ſo gut geworden. Du mußt mich auch darum nicht ſo ſchnell wieder verlaſſen.

Ehlert.

Je nun, einige Tage bliebe ich wohl hier, aber dann muß ich weiter reiſen. — Mit Erlaubniß — Er legt Stock

Digitized by Google

und Hut ab, und zieht den Ueberrock aus. Sieh, der Menſch hat gewöhnlich ſeine Abſichten, wenn er reiſt, ſo auch ich. Ich komme nachher wieder über Berlin zurück, und habe denn die Ehre, Dir zugleich meine junge Frau vorzuſtellen.

Werner.

Ei, ei! und davon habe ich ſogar nichts gewußt?

Ehlert.

Ich wollt's Dir immer ſchreiben, und dann ward es mir wieder leid. In einem Briefe hab' ich's Dir doch zu verſtehn gegeben; ich habe gern manches mit mir ſelber geheim; aber ich konnt's doch nicht laſſen.

Werner.

War das etwa der Brief mit den vielen juriſtiſchen Floskeln?

Ehlert.

Ganz recht, eben der; ich dachte gleich, daß Du nicht ſo recht klug daraus werden würdeſt, und darum wurde ich eben ſo vertraulich.

Werner.

Du biſt und bleibſt der Alte.

Ehlert.

Und wie geht es Dir? — Du ſiehſt nicht recht munter aus.

Werner.

Und doch bin ich es — Gefällt es Dir in Südpreußen noch immer?

Ehlert.

Warum nicht? — Die Menſchen ſind Narren, wenn ſie nicht dort leben wollen. Die Geſellſchaft iſt nun freilich nicht die beſte; aber man gewöhnt ſich an alles.

Digitized by Google

Werner.

Gesellschaft? — Ich muß immer lachen, wenn ich das Wort höre! — Wo ist sie denn gut?

Ehlert.

Aber in einer Residenz —

Werner.

Ach lieber, ehrlicher Freund, man kömmt hier zusammen wie anderswo: man verläumdet, lügt, rezensirt, und ennuyirt sich hier trotz der kleinsten Stadt in der Welt. Man kann aus einem Hause in das andre gehn, — es bemerken, wie das gesellige Thier, Mensch genannt, unter einer Menge seiner geistreichen Mitbrüder sitzt, und von Herzen gähnt. Ich war einmal Thor genug, Gesellschaft zu suchen, — wie bald kam ich aber davon zurück!

Ehlert.

Ei! Ei! was Du mir sagst? — Aber Du schriebst mir einmal von interessanten Frauenzimmern, die Du kennen gelernt hättest.

Werner.

Ich weiß es wohl. Es ging mir wie den Kindern, die mit ihren Puppen sprechen und diese wieder sprechen lassen, und dann über ihre eignen Einfälle sich herzlich freuen.

Ehlert.

Du bist der wahre Timon von Berlin.

Werner.

Nein! denn es giebt hier nichts zu hassen, die Menschen sind zu armselig dazu.

Ehlert.

Ei! wie bitter!

Digitized by Google

Werner.

Doch, genug davon. Man kann wenigſtens immer etwas Geſcheidteres thun, als auf die Menſchen ſchimpfen. — Geht die Reiſe nach der Frau weit?

Ehlert.

Etwa zwölf Meilen.

Werner.

Ich wünſche Dir von Herzen Glück.

Ehlert.

Schön Dank! — Nun, daß ich gleich nach dem Wichtigſten frage, — wie iſt denn Dein Casus? Iſt der Prozeß der Liebe nunmehr zu Ende? Julie, — ei! Du machſt ja ein wahres Romeo-Geſicht! — Doch kein Trauerſpiel, kein verliebter Zwiſt, kein Schießen und Erſtechen? — das wolle Gott verhüten!

Werner.

O laß Deine altfränkiſchen Späße! — Es giebt ſicher nichts lächerlicheres und bejammernswürdigeres, als wenn ſich zwei Leute einbilden, daß ſie ſich lieben: — aber vollends der Vertraute, der ſich dann zwingt, Theil zu nehmen, zu rathen und zu tröſten, — o laß dieſe Rolle fallen, ſie iſt Deiner ganz unwürdig.

Ehlert.

Nun, nun, — Du biſt heut nicht aufgelegt.

Werner.

Gerade umgekehrt: ſo luſtig als ich ſelten bin, beſonders weil ich Dich wiederſehe. — Setz Dich nieder, ich will nun ganz aufrichtig mit Dir ſprechen, denn ich haſſe nichts mehr, als wenn ein Freund dem andern die Worte aus dem Munde zerren muß. —

Digitized by Google

Was ist es denn mehr? ich habe mich lächerlich gemacht, wie schon tausend andre vor mir gethan haben.

Ehlert.

Bald hätt' ich über das Sprechen vergessen: — hier hab' ich Dir Briefe von einigen andern Freunden mitgebracht. Er öffnet die Brieftasche und giebt sie ihm.

Werner.

Ich danke Dir.

Ehlert.

Nun? — Ich glaubte aber ohne Spaß zur Hochzeit zu kommen.

Werner,

indem er die Briefe aufbricht und nachlässig liest.

Es wäre auch beinahe geschehen. — Nun, siehst Du, — was Teufel!

Ehlert.

Was ist Dir?

Werner.

So, so? — Er sitzt nachdenkend.

Ehlert.

Was willst Du? — Pause. Er steht auf, und blättert in einem Buche.

Werner.

Setz Dich nieder.

Ehlert.

Der Matthisson ist doch ein schöner Dichter. — Es ist die neuste Ausgabe, nicht wahr?

Werner.

Ja doch. — Ehlert setzt sich wieder. Wie ich Dir sage, es hätte fast so zutreffen können, — aber Gottlob! es ist nicht geschehen.

Digitized by Google

Ehlert.

Gottlob?

Werner.

Es giebt doch warlich nichts lächerlicheres, als sich die Hände zu drücken und zu seufzen: — Geliebte! — Theure! — und denn heimlich zu gähnen, zärtlich Abschied zu nehmen, und morgen wieder das langweilige Spiel von vorn anfangen. — Also, — um ein altes und mir sehr fatales Wort zu brauchen, — ich war verliebt!

Ehlert.

Und es ist nun ganz vorbei?

Werner.

Völlig! zwar gab ich nicht die erste Veranlassung, und das würde vielleicht manchen andern an meiner Stelle sehr ärgern.

Ehlert.

Natürlich.

Werner.

Julie schien mich zu lieben, bis ein gewisser abgeschmackter fremder Baron auftrat, der mir bald im ganzen Hause den Rang ablief. — Aber ich muß lachen, eben durch diese Briefe hier, — laß es gut sein. Es ändert sich vielleicht noch vor heut Abend vieles.

Ehlert.

Wie so?

Werner.

Sie hob nun das Verständniß mit mir auf; — der Oheim, ein alter Narr, that endlich auch das seinige. —

Ehlert.

Ich habe Briefe an ihn, — ich nahm sie mit, um

Digitized by Google

ihn kennen zu lernen, weil ich glaubte, er würde Dein Verwandter werden.

Werner.

Du verlierst an der Bekanntschaft nicht viel. Es ist ein eitler unwissender Mensch, der desto mehr Worte macht, je weniger er denkt: er spricht über alles, weil er den Grundsatz hat, daß man doch wenigstens über alles ein Wort sprechen könne; weil er sich nicht auszudrücken weiß, so bereichert er unsre Sprache immer mit einer Menge von neuen Wörtern, — was er in der vorigen Minute behauptet hat, vergißt er in der folgenden, und widerspricht sich unaufhörlich, um nur das Gespräch nicht abzubrechen.

Ehlert.

Ein wahres Original.

Werner.

Dieser fühlt sich natürlich durch einen adlichen Gemal seiner Nichte so geehrt, daß ich bald in den Hintergrund, Clairobscur, in ein Dämmerlicht gerieth, wie er sich auszudrücken pflegt. — Ich bin übrigens noch sein guter Freund; ja ich bin heut sogar zum Thee und Abendbrod gebeten, aber ich werde nicht hingehen.

Ehlert.

Du nimmst die ganze Sache doch sehr leicht.

Werner.

Hol der Henker alle Ernsthaftigkeit! Es ist mit dem ganzen Leben nichts, und nun vollends noch ein sauer Gesicht zu machen, ist die unnützeste Mühe, die man sich nur immer geben kann.

Ehlert.

Du bist aber zu leichtsinnig.

Digitized by Google

Werner.

Als ich verliebt war, nahm ich alle Dinge sehr wichtig; ich ging mit meiner Braut in die Komödie und sah mit großer Andacht Kotzebue's Stücke; ich raisonnirte sehr gründlich über den Vortrag der hiesigen Prediger; ich las, um meinen Geschmack in einer guten Balance zu erhalten, die Literaturzeitung: ich ging selbst im schlechten Wetter mit seidenen Strümpfen, und las ihr mit vieler Rührung den Woldemar vor; — ich — kurz, lebte so gescheidt und bedächtig, als man es nur verlangen kann; aber das hat jetzt alles der Henker wieder geholt. Ich fing sogar schon an, mich nach einem Amt umzusehen, um außer meinem Vermögen noch ein andres Einkommen zu haben; denn, so wie man vernünftig ist, hat man auch eine große Liebe zum Gelde.

Ehlert.

Ei, ei! Du übertreibst wieder einmal! — Und wie lebst Du denn nun jetzt?

Werner.

Beschreiben läßt es sich schwerlich. — Ich kann halbe Tage sitzen, und an nichts denken, oder aus dem Fenster sehen und mit den Bekannten sprechen die vorübergehen, oder mir einige Cramersche Romane holen lassen, die ich mir denn selber vorlese, — manchmal hab' ich schon gewünscht, ich könnte Taback rauchen.

Ehlert.

Wunderlicher Mensch!

Werner.

Oft geh' ich nach dem Thiergarten, oder betrachte

unter den Linden die seltsamen Menschengesichter; in den Zelten hör' ich oft der Musik und den Leuten mit großer Andacht zu, und mache mir dann weiß, ich höre Konzert und Gespräch. Des Abends lauf' ich herum, seh' in den Kuckkasten, wie sich Pilatus die Hände wäscht, oder Herodes zum Fenster heraussieht; oder ich sitze in einem Bierkeller und erfahre die neuesten Vorfälle aus den Zeitungen.

Ehlert.

Lieset Du die Zeitungen nicht mehr? — Du warst einmal ein großer Politiker.

Werner.

Keine einzige. Das ewige Schlagen und Zurückziehn, die Vaterlandsliebe und das Gleichgewicht von Europa, das Direktorium und Pitts Maaßregeln, — alles, alles ist mir gleich zuwider! daß es die andern nicht auch endlich überdrüßig werden!

Ehlert.

Du bist und bleibst ein wunderlicher Schwärmer.

Werner.

Wie man's nimmt. — Lieber Freund, man kann auch in der Thorheit selbst vernünftig sein; — die meisten Menschen aber fassen nur einen Zipfel und schleppen das übrige hinter sich, so, daß bald einer hie, der andre dort darauf tritt. Wenn man sie aber ganz wie einen Mantel um sich nimmt, und geht so durch die Welt hin, so hält sie vortrefflich warm.

Ehlert.

Nimm's mir nicht übel, ich bin Dein guter Freund, — das klingt so ein bischen geniemäßig.

Digitized by Google

Werner.

Mag's klingen wie es will; jeder hat ſeine Art zu leben und die Sachen anzuſehen; behüte Gott, daß alle Menſchen auf eine und dieſelbe Art vernünftig wären! — Ich verſichere Dich, daß ich manchmal lieber den Sprüchen von alten Wahrſagerweibern zuhöre, als die gewöhnlichen vernünftigen Bücher leſe.

Ehlert.

Dagegen läßt ſich nun nichts ſagen. — Am Ende biſt Du doch noch verliebt.

Werner.

Ich? — Es iſt freilich eine eigene Luſt, ſich ſelbſt zum Beſten zu haben, aber ich freue mich deren. — Wegen meiner Seltſamkeit hat ſich jetzt ein Narr an mich gehängt, der ſich für meinen Freund ausgiebt. Er beobachtet mich wie einen Kometen, theils um aus mir einen poetiſchen Stoff zu ziehn, (denn er macht Verſe, und Stücke, und dergleichen,) theils um ſich vor der Einſeitigkeit zu hüten, in die ich nach ſeiner Idee verſunken bin; er geht daher noch mit einigen andern Narren um, die ihn wieder von der andern Seite auf die rechte, in der Mitte liegende Bahn zurücktreiben ſollen. Er lebt in einer ewigen Beobachtung, und hat daher unmöglich Zeit, Erfahrungen zu ſammeln; er nennt mich Kerlchen, Biedermann, drückt mir die Hände und geht mit mir ſpazieren. Ich kann es nicht laſſen zu übertreiben, wenn er bei mir iſt, und ſo erſchein' ich gewiß nächſtens in einem recht abgeſchmackten Buche, auf die ausführlichſte Art abgehandelt, und in das grellſte Licht geſtellt.

Digitized by Google

Ehlert.

Vor dem Menschen muß man sich hüten. — Wie heißt denn der?

Werner.

Rothmann.

Ehlert.

Je, den kenn' ich noch von alten Zeiten her. —

Es klopft.

Werner.

Gewiß dieser schöne Geist. Er öffnet die Thür.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rothmann, der mit vielen linkischen Bücklingen hineintritt.

Rothmann.

Guten Abend, wie gehts? — Ei sieh da, lieber Ehlert! — Kommen Sie auch einmal wieder nach Berlin? Sie sehn recht wohl aus; Sie sind wohl immer noch recht gesund?

Ehlert.

Ja.

Werner.

Er ist jetzt Justizkommissarius und Bräutigam.

Rothmann.

Da gratulire ich von ganzem Herzen. — Sie haben recht, der Mensch ist immer noch nicht, — wie soll ich sagen, — so ganz glücklich, — so ganz ein wahrer Weltbürger, — bis er verheirathet ist.

Digitized by Google

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Und wenn man denn auch eine Wirthschaft führt, so muß man es schon aus ökonomischer Rücksicht thun.

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Apropos! Werner! man spricht ja wieder von einem türkischen Gesandten.

Werner.

So?

Rothmann.

Und morgen sind die neuen Arkadier.

Ehlert.

Die neuen?

Werner.

Der Titel ist ein wenig unverständlich, so wie das neue Sonntagskind. Man glaubt, das Neue lockt.

Rothmann.

Und Kosegarten hat eine neue Ekloge geschrieben.

Ehlert.

Ist sie gut?

Rothmann.

So, so! Sie könnte besser sein. — Nächstens werden wir in Berlin wieder die Affen-Akademie haben.

Ehlert.

Das ist ein wunderlicher Titel.

Digitized by Google

Werner.

Du weißt ja, daß der Affe ein nachahmendes Thier iſt: warum ſoll er nicht einmal auch ſo nachahmen?

Rothmann.

Sie reiſen wohl blos durch Berlin?

Ehlert.

Blos durch.

Rothmann.

Ach das Reiſen iſt eine herrliche Sache, — man ſieht ſo viel Neues, man kömmt immer zu neuen Gegenſtänden, man bleibt nicht ſo an demſelben Orte.

Ehlert.

Ja, das iſt wahr.

Rothmann.

Lieber Werner, ſeid einmal ein geſcheidtes Kerlchen, und geht noch ein wenig mit mir unter den Linden: — wenn es Ihnen nicht zuwider iſt.

Ehlert.

O im geringſten nicht.

Rothmann.

Es iſt doch gut, wenn man zuweilen ausgeht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Ich bin heut Abend bei Herrn Ahlfeld zum Souper.

Werner.

Ich auch, aber ich habe faſt keine Luſt hinzugehn.

Rothmann.

Nun ſo wollen wir heut Abend zuſammen bleiben.

Digitized by Google

Werner.

(Der fatale Menſch!) — Oder, wie wär's, Ehlert, wenn wir alle zu Ahlfeld gingen? — Ich ſtelle Dich vor, — Du giebſt Deine Briefe ab; —

Ehlert.

Wenn Du meinſt.

Werner.

Du wirſt Dich freuen, den Mann kennen zu lernen.

Ehlert.

Aber ich bin nicht angezogen.

Werner.

Du kömmſt von der Reiſe: wer wird ſich um ſolche Kleinigkeiten kümmern! — Ich gehe und ziehe mir nur einen Rock an, ich bin ſogleich wieder da. ꝛc.

Dritter Auftritt.

Ehlert, Rothmann.

Rothmann.

Ja das iſt wahr, das iſt einer von den Vorzügen in ſolchen Städten, wie Berlin, daß man ſich gar nicht zu geniren braucht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Und hier iſt der Ton darin ganz vorzüglich gut, man iſt allenthalben wie zu Hauſe, man handelt und ſpricht, ohne eben ſehr auf ſich Acht zu geben.

Digitized by Google

Ehlert.

So?

Rothmann.

Bei Ahlfeld ist es sehr angenehm, es ist ein Mann ohne große Gelehrsamkeit, aber von einem sehr natürlichen hellen Verstande.

Ehlert.

Das ist besser als Gelehrsamkeit.

Rothmann.

Sie kennen ihn nicht persönlich? — O da werden Sie eine sehr liebe Bekanntschaft machen.

Ehlert.

Ich bin aber wirklich so im Negligée, — ich werde mir wenigstens diese Sporen anlegen, damit ich mich doch um so eher entschuldigen kann.

Er macht sich Sporen an, die auf einem Tische liegen.

Rothmann.

Sie hätten es wirklich nicht nöthig, denn es wird auf so etwas gar nicht mehr gesehn. Herr Werner geht oft hin, ohne angezogen zu sein. Das ist ein ganz charmanter Mann, ein wahres Original.

Ehlert.

Ja. — Sagen Sie mir doch, kommen die Schnallen in- oder auswendig?

Rothmann.

Auswendig, Lieber!

Ehlert.

Ich reite eben nicht viel, und da —

Rothmann.

Es giebt sehr wenige eigentliche Originale in Berlin,

Digitized by Google

Leute von Humor und Geist; — der Herr Werner gehört zu diesen, und da halte ich mich besonders an ihn.

Ehlert.

So?

Rothmann.

Wenn man Menschen studiren will, muß man solche ganz vorzüglich aufsuchen.

Ehlert.

Sie sind, wenn ich fragen darf, ein Schriftsteller?

Rothmann.

So ein wenig, — unbedeutend, wenn ich so sagen darf; — man ist in einigen Blättern sehr gütig und nachsichtsvoll gegen mich verfahren, und daher meinen einige Menschen, ich wäre stolz.

Ehlert.

Man wird verkannt.

Rothmann.

Ich suche mich auf manche Zweige der Dichtkunst zu appliciren, die noch wenig bearbeitet sind; man kann dort noch am ersten Original sein.

Ehlert.

Als ich jünger war, liebte ich auch die Poesie sehr, besonders das Trauerspiel. — Es ist doch herrlich, wenn man in einem Stücke so recht von Herzen weinen kann.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Werner angekleidet; er hat die Briefe in der Hand.

Werner.

Ich ſtehe nun zu Befehl.

Rothmann.

Nun, ſo wollen wir gehn. Wir können nachher gleich zuſammen zu Herrn Ahlfeld gehn.

Ehlert,
nimmt Hut und Stock.

Du wirſt es mir nicht übel nehmen, ich habe mir wenigſtens Deine Sporen —

Werner,
ſteckt die Briefe ein.

Du ſiehſt ganz reitermäßig aus. — Aber was Henker iſt das für ein Stock, und das Band?

Ehlert, beſchämt lächelnd.

Meine Braut hat ihn mir vor drei Jahren halb im Spaß geſchenkt. —

Werner.

Und da mußt Du ihn in Ehren halten, das iſt Recht. — Aber weißt Du denn gar nicht, daß Du die drei Nationalfarben am Stocke trägſt.

Rothmann.

Wirklich, das Band iſt tricolor.

Ehlert.

Der Tauſend! daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Digitized by Google

Werner.

Ist's gefällig? — Er öffnet die Thür, kehrt aber in derselben noch einmal um. Ehlert!

Ehlert.

Was willst Du?

Werner.

Hast Du noch Deine alte Mode, immer Anspielungen zu machen?

Ehlert.

Wie so?

Werner.

Ich bitte Dich, mich dort damit zu verschonen.

Alle ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer bei Ahlfeld.)

Ahlfeld, Walther.

Ahlfeld.

Hast Du mich verstanden?

Walther.

Ganz wohl, vollkommen wohl.

Ahlfeld.

Ordentlich muß alles sein, nichts mangeln, wenn so gleichsam die Tischzeit herannahen will.

Walther.

Es soll alles im vollkommnen Apparat sein.

Ahlfeld.

Gut; das ist mir lieb. — Du hast Recht, im voll-

Digitized by Google

kommnen Apparat, und dazu müssen alle Präparativen auf die gehörigste Weise besorgt werden.

Walther.

Daß zum Beispiel der schöne Tafelkuchen seine richtige Opposition auf dem Tische findet.

Ahlfeld.

Ganz recht; Du verstehst mich vollkommen, wie ich es meine. Walther ab.

Sechster Auftritt.

Ahlfeld, Julie.

Ahlfeld.

Nun mein Kind! — Ei, Du hast Dich ja recht schön herausgeputzt.

Julie.

Sie wünschen es ja, und der Baron sieht es auch gern.

Ahlfeld.

Wohl, vollkommen wohl, da bist Du auf dem wahren Punkt. Es freut mich, daß Du Dich immer mehr in Deinen zukünftigen Stand zu schicken suchst; anfangs warst Du ein wenig widerspenstig.

Julie.

Man kennt so oft sein eigenes Glück nicht.

Ahlfeld.

Da hast Du wohl recht, mein Kind. — O wenn wir das immer wüßten, so würden wir nicht so oft

Digitized by Google

gegen unſer eigenes Beſte handeln. — Setz' Dich doch nieder, ich möchte noch manches mit Dir darüber ſprechen. — Sie ſetzen ſich. Sieh, mein Kind, (denn ich habe Dich nun ſchon ſo lange als mein eigenes Kind betrachtet,) die Liebe iſt ein ganz ſeltſames Ding. — Ich will es Dir durch ein Exempel deutlich machen. Du hatteſt Dir z. B. einmal eingebildet, Du liebteſt Werner.

Julie.

Es iſt vorbei.

Ahlfeld.

Nein, ich will nur ſagen; — ſieh, das war von Grund aus falſch. — Die Liebe iſt überhaupt die Leidenſchaft, die alle unſre Gedanken in Confuſion, ſo zu ſagen in eine gewiſſe Verwirrung bringt. Es iſt die pſychologiſcheſte von allen Empfindungen, und darum weiß man im Grunde nicht, was man darüber ſagen ſoll. — Verſtehſt Du mich, mein Kind?

Julie.

Ich glaube wohl.

Ahlfeld.

Das iſt recht. Ich kann es nun durchaus nicht leiden, wenn die Menſchen immer nach ihren Empfindungen handeln wollen, denn das taugt gar nichts. — So mußt Du Dich auch in Acht nehmen, Deinen zukünftigen Gemal, den Baron, nicht zu ſehr zu lieben; denn man hat Beiſpiele, daß eine ſolche Liebe in eine Leidenſchaft, in eine gewiſſe pathetiſche Eruption ausgeartet iſt, die der Geſundheit höchſt ſchädlich iſt. Man muß in allen Dingen mäßig ſein. — Ich muß nur noch Eins das Vergnügen haben Dir zu ſagen,

Digitized by Google

aber Du mußt darüber nicht böse werden, liebes Kind.

Julie.

Gewiß nicht, lieber Onkel.

Ahlfeld.

Du bist immer noch zu bürgerlich, zu sehr eingezogen, Du hast nicht ein gewisses air, — ein Benehmen, — eine — um mich so auszudrücken, Entartung der Bürgerlichkeit, — kurz, enfin, — Du bist ein ganz hübsches Mädchen, aber eine Baroneſſe bist Du noch nicht.

Julie.

Es wird mir schwer, da ich so lange —

Ahlfeld.

Da hast Du Recht, wir haben zu entfernt von der Welt gelebt, zu eremitisch, zu philosophisch. Es ist mir selber schwer geworden, mir den feinen Ton zu engagiren, oder, wenn ich so sagen darf, mir zu eigen zu machen, indessen, — tant pis, — es giebt sich alles. Man muß nur eine Recurſion nehmen es zu ändern, man muß sich unterrichten lassen, es giebt noch Mittel und Wege d'y parvenir. — Verstehst Du mich?

Julie.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Du bist ein kluges Mädchen, und es wird schon werden. — Männer, wie der Baron, giebt's heut zu Tage selten; ich goutire ihn ungemein, denn er goutirt mich, und so sind wir, glaub' ich, in eine gewisse Parallele der Freundschaft gerathen. — Er wird doch heut kommen?

Digitized by Google

Julie.

Gewiß.

Ahlfeld.

Wenn ich Dich erst glücklich sehe, so will ich völlig zufrieden sein.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron von Dornberg tritt ein; Verbeugungen.

Baron von Dornberg,
indem er Julien die Hand küßt.

Sehn Sie, liebste Julie, wie aufmerksam ich bin; ich bin der erste von allen, die Sie gebeten haben.

Ahlfeld.

Ja wahrhaftig, Baron, Sie haben Recht, Sie sind wirklich der erste. — Das muß man Ihnen lassen, Ihre Zärtlichkeit überspringt sich selbst.

Dornberg.

Ich bin nur Egoist, mein theurer Herr Ahlfeld; ich thue alles nur zu meinem eignen Besten.

Ahlfeld.

Gehorsamster Diener; gar zu gütig.

Dornberg.

Sie erzeigen mir durch Ihre Freundschaft und Zuneigung die größte Ehre, ich kann nicht dankbar genug sein.

Ahlfeld.

Baron, — liebster Dornberg, — sehn Sie, Sie beschämen uns beide, — das ist, wenn ich frei heraussagen soll, nicht galant von Ihnen. Sie lassen uns, Herr Baron, in einer Verlegenheit, — Empfindsamkeit, —

Digitized by Google

ich weiß nicht, wie ich mich genug darüber ausdrücken kann, — daß, — daß —

Dornberg.

Ich bitte ergebenst.

Ahlfeld.

Daß es uns in eine Exaltion versetzt, die nur Ihre gütige, ehrenvolle Freundschaft wieder lindern kann.

Dornberg.

Sie sind doch wohl, meine liebste Julie? — Ich habe mich heut mit tausend unangenehmen Geschäften herumschlagen müssen, ich bin kaum zu Athem gekommen.

Ahlfeld.

Das sind die Beschwerlichkeiten des Standes.

Dornberg.

Wollte der Himmel, es wäre nicht so!

Ahlfeld.

Alles Gute läßt sich nicht in Einem Centrum vereinigen.

Dornberg.

Wenn wir uns genauer betrachten, wenn wir, armseligen Geschöpfe, einsehen, wie wir von tausend Plackereien, von zehntausend Vorurtheilen beherrscht und gequält werden, wie kann es denn noch Menschen geben, die auf ihren Stand stolz sein können!

Julie.

Ich bedaure Sie.

Ahlfeld.

Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß: — ich sollte meinen, wenn ich nur so zu den Großen, so zum ersten Stande gehörte, ich würde mich gewiß nicht gedrückt fühlen.

Digitized by Google

Dornberg.

Das glauben Sie jetzt, da, — doch von etwas angenehmeren, — in der künftigen Woche ist Ihr Geburtstag.

Julie.

Ja, lieber Baron.

Dornberg.

Nennen Sie mich doch bei meinem Namen: — da werden Sie doch ein kleines Fest geben, liebster Freund?

Ahlfeld.

Ich habe schon eine Invention ausgerechnet, ein ganz kleines Schauspiel von meiner Erfindung, simpel, aber mit einer gewissen Festigkeit, ohne Pracht, — aber mit Sentiment, — es sind auch Verse dazu! — Aber still! ich will Ihnen jetzt noch nichts davon sagen; — Sie sollen sich wundern.

Dornberg.

Alles von Ihnen?

Ahlfeld.

Das darf ich Ihnen nicht so geradezu sagen, ich will dann erst Ihr unparteiisches Urtheil hören. Aber, es darf sich zur Noth sehen lassen.

Dornberg.

Ich habe nicht gewußt, daß Sie auch Dichter sind.

Ahlfeld.

Ach was ist man nicht alles, wenn man seine Nichte, sein Kind recht lieb hat. — Herr Baron, ein Wort, wenn ich bitten darf.

Dornberg.

Sie haben zu befehlen. Sie gehen beiseit.

Digitized by Google

Julie.

Die Menschen bleiben heut lange.

Ahlfeld.

Julchen denkt, wir werden jetzt von Ihrem Geburtstage reden, und eben drum nehm' ich mir die Freiheit, Sie zu rufen: — sagen Sie mir doch, wie steht's denn?

Dornberg.

Ganz vortrefflich.

Ahlfeld.

Das ist schön! — Schon lange habe ich mir immer ein Amt, einen gewissen Titel, ein Ansehen gewünscht; ich sprach auch mit einigen davon, die Menschen hatten aber gleich die Impertinence, mich zu fragen: auf welchen Theil der Wissenschaften, auf welche Kenntnisse ich mich denn vorzüglich gelegt hätte?

Dornberg.

Vorwand, um Sie auf irgend eine Art abzuweisen.

Ahlfeld.

Nein, purer Neid: denn da müßte es doch weit bei uns gekommen sein, wenn man sich auf Kenntnisse legen müßte, um die Leute zu protegiren, um zu machen, daß Kutschen vor unsrer Thür halten? — um, — enfin, — wer wird sich denn auf etwas legen, um mit einzuwirken, mit in die große Maschinerie einzugreifen. Es können ja wahrhaftig nicht Hände genug da sein, um die gewaltige Friktion gleichsam aufzuheben.

Dornberg.

Sehr richtig.

Ahlfeld.

Aber an Ihnen hab' ich nun endlich meinen Mann gefunden. — Man will doch auch nicht gern so umsonst

Digitized by Google

in der Welt gelebt haben, — es ist freilich ein kleiner Stolz, wenn Sie es so nennen wollen, — eine Elegance, — eine Energie der Seele, wollt' ich sagen; aber was thun die Wörter zur Sache; Sie verstehn mich doch.

Dornberg.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Ich habe mich nie viel mit Schreiben oder Lesen abgegeben; denn ich habe mehr zu thun, und die geringern Leute wollen doch auch leben, und sich unterhalten. — Mein Amüsement ist mehr das Denken und Sprechen.

Dornberg.

Sie gehn sogleich zu den Zwecken über, statt sich lange bei den Mitteln aufzuhalten.

Ahlfeld.

Ja, ja, das ist es ganz genau, was ich sagen wollte. Mit Ihnen ist es eine wahre Freude zu sprechen; — so lange wir uns kennen, haben Sie noch nicht ein einzigmal: Wie so? gesagt.

Dornberg.

Wirklich?

Ahlfeld.

Gewiß! Ich gebe sehr genau auf solche Kleinigkeiten Acht; denn daraus erkennt man am ersten die Charakteristik eines Menschen. — Nun, Nichtchen, Dir ist indessen wohl die Zeit lang geworden? Ich hatte mit dem Herrn Baron nur etwas zu sprechen.

Julie.

Geniren Sie sich nicht.

Ahlfeld.

Ich bitte, Kind, wir sind jetzt zu Ende, — ganz gewiß.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Referendarius Berger.

Berger

tritt ein; Verbeugungen; er küßt Julien die Hand.

Sie haben befohlen; — Ihr gehorsamster Diener, mein Herr Baron.

Dornberg.

Ah bon jour, mon cher.

Ahlfeld.

Wollen wir uns nicht setzen?

Walther bringt Theezeug und setzt es hin.

Walther, heimlich zu Ahlfeld.

Auch das Gebackne dürfte wohl seine Placirung hier antreffen?

Ahlfeld.

Allerdings. Nicht weniger auch die Butterschnitte, das Butterbrod; — man ißt es zum Thee nämlich.

Walther.

Ganz wohl. ab.

Berger.

Es ist ein angenehmes Wetter.

Julie.

Recht angenehm.

Ahlfeld.

Und warm.

Berger.

O ja.

Walther bringt Butterbrod und Gebackenes.

Walther.

Nun ist wahrscheinlich alles zu seiner Vollendung gelangt?

Digitized by Google

Ahlfeld.

Ja.

Walther geht mit großer Zufriedenheit ab.

Neunter Auftritt.

Vorige. Geheime Rath Wagemann.

Wagemann.

Diener, Diener! — Küßt Julien. Guten Tag, liebes Kind; — Bon jour, Herr Baron! Reicht ihm die Hand.

Dornberg, mit einer tiefen Verbeugung.

Ihr ganz gehorsamster Diener, Herr Geheime Rath; ich freue mich, daß ich die Ehre habe, sie wiederzusehn.

Wagemann, legt den Hut weg.

Na, wie geht's? —

Julie.

Ist Ihnen eine Tasse Thee gefällig?

Wagemann.

O ja, das schlag ich nie ab. Setzt sich auf der andern Seite neben Julien am Tisch.

Julie.

Kömmt die Frau Geheime Räthin nicht?

Wagemann.

Sie ist unpaß; sie hat immer ihre Streiche im Kopf, von Migraine und dergleichen. — Zu Ahlfeld. Nun, Alter, was machst Du denn?

Ahlfeld.

Passabel, es muß gut sein.

Wagemann.

Ist das Butterbrod?

Digitized by Google

Julie

präsentirt es; er nimmt mehrere Stücke, und legt sie vor sich hin.

Berger.

Gehorsamster Diener, Herr Geheime Rath!

Wagemann, essend.

Ah! — Diener! Diener! — Munter?

Berger, setzt sich neben ihn.

Aufzuwarten. — Haben der Herr Geheime Rath schon die Akten, in denen ich arbeiten mußte, erhalten?

Wagemann.

Akten? — Ah! das ist in dem Ehescheidungsprozeß, — ja, — habe sie erhalten. — Das ist eine närrische Geschichte. — Hören Sie doch 'mal, wie ist denn der Umstand. — Er redet leise mit Berger.

Ahlfeld.

Herr Baron, wie finden Sie heut Juliens Aufsatz?

Dornberg.

Excellent! Ganz charmant! Man kann nichts reizenderes sehn!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothmann.

Rothmann

tritt sehr verlegen herein, grüßt, läßt den Hut fallen, kneift die Augenbraunen.

Ergebenster, — Sie haben —

Ahlfeld.

Ah! sieh da, Herr Rothmann! — Nur näher, Herr Gelehrter, nur näher!

Digitized by Google

Rothmann.

Ich bitte — Er ſtellt ſich hinter einen Stuhl.

Julie.

Iſt's nicht gefällig, ſich zu ſetzen?

Rothmann.

Ich bitte recht ſehr —

Wagemann, lacht.

Ha, ha, ha! — Ja da haben Sie Recht, das iſt ſehr kurios! — Aber was ſagt denn der Gegenpart? Na, laſſen Sie 'mal hören. Spricht wieder leiſe mit Berger.

Ahlfeld.

Legen Sie doch ab. Er will Rothmann den Hut abnehmen; beide laufen nach der andern Seite des Theaters. — Haben Sie die Verſe?

Rothmann.

Ihnen gehorſamſt aufzuwarten, — hier ſind ſie. Giebt ſie ihm.

Ahlfeld.

Sie müſſen's mir einigemal vorrecitiren oder deklamiren, daß ſie mir bekannt werden.

Rothmann.

Sie haben nur zu befehlen.

Ahlfeld.

Nun, es findet ſich wohl eine Zeit. — Es ſoll ſchon werden.

Julie.

Trinken Sie Thee?

Rothmann.

Ich danke gehorſamſt —

Ahlfeld.

Machen Sie keine Umſtände.

Digitized by Google

Rothmann.

Nun, wenn ich also bitten darf —

Julie präsentirt ihm.

Dornberg.

Ein schönes Getränk, — und an Ihrer Seite, meine Julie —

Julie.

Soll das ein Kompliment werden?

Dornberg.

Halten Sie meine Gefühle für Komplimente?

Ahlfeld.

Es reimt sich doch alles? Ich kann die andern Verse gar nicht leiden.

Rothmann.

Ich habe es so eingerichtet, daß es sich immer dreifach reimt.

Ahlfeld.

Charmant.

Julie.

Herr Werner ist heut sehr unartig.

Rothmann.

Er geht noch unter den Linden spazieren, mit einem guten Freunde, der heut angekommen ist. — Beide werden bald die Ehre haben —

Julie.

So?

Rothmann.

Der Fremde wollte nur noch das Thor von allen Seiten recht in Augenschein nehmen.

Ahlfeld.

Wer ist denn dieser Fremde?

Digitized by Google

Rothmann.

Er kömmt aus Südpreußen.

Dornberg.

O weh! aus Südpreußen?

Rothmann.

Er heißt Ehlert, — Justizkommissarius! — ein wunderlicher Mensch, alle haben ihn unter den Linden angesehn.

Wagemann,

immer während des Essens und Trinkens; — hat eben zu sprechen aufgehört.

Er mag wohl hier fremde sein.

Rothmann.

Ganz recht, das ist grade sein Unglück; — und sein Gang, — er hat einen langen Stock, mit tricolorseidenem Band: —

Ahlfeld.

Er geht mit Herr Werner?

Rothmann.

Ja.

Dornberg.

Nun, dann gehn zwei wunderliche Menschen miteinander.

Ahlfeld.

Da haben Sie wohl Recht — Werner ist ein recht ausgemachter Narr.

Dornberg.

Ein Mensch ohne Delikatesse; einer der den Enthusiasten spielt, und am Ende kein wahres Gefühl hat.

Ahlfeld.

Für Kunst gewiß nicht; denn da fehlt ihm das eigentliche Ensemble, das Genie, — das Wesen, was

Digitized by Google

den Künstler und den Kunstfreund ausmacht; denken Sie, er hat die letzte Ausstellung gar nicht gesehn.

Rothmann.

Ei, das gesteh' ich! und es waren doch so herrliche Stücke da.

Dornberg.

Mit seinem ungenirten Wesen will er eine eigentliche angeborne Grobheit maskiren.

Ahlfeld.

Er gehört zu keiner Ressource, und moquirt sich sogar darüber.

Dornberg.

Man sagt, er habe Verstand, aber es ist nur Rechthaberei.

Ahlfeld.

Ganz recht, er disputirt mit jedermann, und will immer das letzte Wort behalten.

Dornberg.

Nichts sagt er lieber, als Wahrheit, wie er sich ausdrückt.

Ahlfeld.

Ganz recht, ein ungeziemlicher Wahrsager, — weiter nichts.

Rothmann.

O, Sie erinnern mich daran, — denken Sie, letzt erzählte er mir, — er habe sich neulich von einem alten Weibe wahrsagen lassen. Es ist ein wunderlicher Mensch.

Ahlfeld.

Wirklich?

Digitized by Google

Dornberg.

Eine solche Absurdität sieht ihm ähnlich. — Sie schweigen, meine Julie?

Julie.

Ich müßte seinen Advokaten machen; denn Sie haben sich ja alle in Anklagen erschöpft, — und das will ich nicht.

Dornberg.

Sie liebenswürdige, sanfte Seele.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Werner, Ehlert. Verbeugungen.

Werner, zu Ahlfeld.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Justizkommissarius Ehlert vorzustellen.

Ahlfeld.

Gehorsamer, — es freut mich unendlich, daß ich die Ehre —

Ehlert.

Ergebenster, — freue mich, daß ich die Ehre —

Ahlfeld.

Belieben Sie abzulegen, — setzen Sie sich —

Werner.

Ihr Diener, mein Herr Baron; — Herr Geheime Rath, guten Abend —

Julie.

Sie kommen sehr spät; fast hätten Sie keinen Thee mehr angetroffen; —

Digitized by Google

Werner.

Es thut mir leid, allein mein Freund —

Julie.

Iſt Ihnen gefällig?

Ehlert.

Ich danke recht ſehr, — bin ſehr verbunden —

Julie.

Trinken Sie keinen Thee?

Ehlert.

Wenn — o ja! —

Greift nach der Taſſe, und trinkt ſie ſehr ſchnell aus.

Dornberg.

Haben Sie ſich gänzlich von dem neulichen Sturz mit dem Pferde erholt?

Werner.

O ja.

Ehlert.

Biſt Du geſtürzt?

Dornberg.

Und ſehr gefährlich.

Ehlert.

Nun ſiehſt Du, das kömmt von Deinem wilden Reiten.

Werner.

Mademoiſelle, ich freue mich, daß Sie ſo heiter ausſehen. Weder Frühling noch Herbſt —

Julie, mit einer Taſſe.

Belieben Sie?

Werner.

Ich danke; — mir wandelt immer eine Furcht an, wenn ich eine Taſſe mit Thee gewahr werde.

Digitized by Google

Ehlert.

Ich trinke eigentlich auch sonst nicht —

Werner.

Dies blasse, nüchterne Getränk, in eben so leichenblassen Tassen! der wunderbare aromatische Duft, — das Theegespräch dabei, — die siedende Maschine, — o man könnte mir mit Thee jede Gesellschaft verleiden.

Julie.

Jede?

Werner.

Nur Ihre nicht, das versteht sich von selbst, denn sonst würde ich es hier nicht sagen.

Julie.

Sie sind sehr galant.

Werner.

Was soll man anders sein? die ganze Welt zwingt sich ja, galant und elegant zu sein; sollte ich allein zurückbleiben?

Julie, zum Baron.

Waren Sie lange nicht im Theater?

Dornberg.

Nein.

Werner.

Besuchen Sie das Schauspiel noch fleißig?

Julie.

Den Wildfang möcht' ich sehn; man sagt mir, er soll recht possenhaft sein.

Ahlfeld.

Herr Rothmann schreibt auch für's Theater.

Rothmann.

O ich bitte, — kleine Versuche —

Digitized by Google

Ehlert.

Man ſagte mir unterweges, es würden neue Stücke einſtudirt, die viel Koſten machen würden.

Julie

läßt ihre Arbeit fallen; der Baron und der Geheime Rath bücken ſich, und ſtoßen mit den Köpfen aneinander.

Dornberg.

Je vous demande pardon.

Wagemann.

Sie haben einen harten Kopf.

Dornberg.

Verzeihen Sie —

Wagemann.

Thut nichts! — Ei der tauſend, — das kömmt von der Höflichkeit!

Ehlert.

Ja wohl.

Dornberg.

Sie ſcheinen ſie nicht zu lieben.

Ehlert.

O doch, aber ich meinte nur —

Dornberg.

Daß es bequemer ſei.

Ehlert.

Ja, wenn man's ſo nimmt.

Ahlfeld.

Reiſen ſie blos durch Berlin?

Ehlert.

Ich will meine Braut, — Huſtet. meine Braut, — aus Sachſen abholen.

Digitized by Google

Sie verheirathen sich?

Ehlert.

Aufzuwarten.

Wagemann.

Aber Alter, — nach dem Essen und Trinken schmeckt eine Pfeife, willst Du mir den Gefallen thun —

Ahlfeld.

Gleich, gleich — Klingelt.

Walther kömmt.

Ahlfeld.

Pfeifen und Taback.

Walther.

Ganz wohl. Ab.

Wagemann.

Sie nehmen's mir doch nicht übel, liebes Kind? —

Julie.

Ganz und gar nicht.

Walther,
bringt Pfeifen, Taback und Licht. Ab.

Wagemann
nimmt eine Pfeife und stopft.

Julie zu Ehlert.

Rauchen Sie nicht auch.

Ehlert.

Nein, — ich danke.

Julie.

Geniren Sie sich nicht, Sie rauchen gewiß, — ich bitte recht sehr.

Digitized by Google

Ehlert.

Nun, wenn Sie denn so befehlen.

Er stopft eine Pfeife.

Dornberg.

Das Rauchen muß Ihnen schön stehn.

Ehlert.

Ich thue es manchmal guten Freunden zu Gefallen, — und wenn ich sonst nichts zu sprechen weiß.

Wagemann.

Recht so, Herr Justizkommissarius, da haben Sie mein Gemüth. — Hör' doch 'mal, Alter —

Nimmt Ahlfeld beiseit.

Julie.

Wie finden Sie Berlin!

Ehlert.

Recht hübsch; gut ausgebaut.

Dornberg.

Ihre Braut ist ohne Zweifel sehr liebenswürdig?

Ehlert.

So ziemlich, — so ziemlich — mit Ihrer Erlaubniß.

Dornberg.

Nun, wenn Sie sie nur liebenswürdig finden, so ist das schon genug.

Ahlfeld.

Ja wohl, da haben Sie Recht, Herr Baron, der Bräutigam ist dabei die Hauptperson, das perpetuum — wie ich sagen wollte, primum mobile.

Rothmann, zu Dornberg.

Darf ich Ihnen morgen den Versuch meiner Uebersetzung überreichen?

Digitized by Google

Dornberg.

Sehr gern. — Zu Julien. Er hat mir für Sie ein paar Sonnette überſetzt, die unvergleichlich ſind.

Ahlfeld.

A propos, Herr — Werner, — was ich ſagen wollte, iſt's denn wahr, was ich neulich von Ihnen gehört habe, daß ſie ſich manchmal wahrſagen ließen?

Ehlert,

legt die Pfeife hin.

Wie?

Werner.

O ja, warum nicht?

Ahlfeld.

Sind Sie abergläubiſch?

Werner,

mit einem Blick auf Julien.

Ich bin es immer geweſen.

Ehlert

ſteht auf, zieht die Brieftaſche hervor, und überreicht Ahlfeld ſeine Briefe.

Ah! verzeihen Sie, das hätte ich beinahe ganz vergeſſen.

Ahlfeld

verbeugt ſich, und empfängt die Briefe.

Ah! von meinem lieben Freunde? — iſt er wohl und geſund?

Ehlert.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Das freut mich ungemein. — Sie ſagen alſo ſelbſt, Herr Werner, daß Sie ſo abergläubiſch ſind?

Werner.

Warum ſollt' ich meine Schwäche nicht bekennen?

Digitized by Google

Ja! Jeder Menſch iſt auf ſeine eigne Art ein Thor, — ich habe bei alten Weibern einigemal mehr Wahrheit gefunden, als bei —

Ahlfeld.

Als bei wem?

Werner.

— jungen.

Ahlfeld.

Ah, Sie wollen ſich auf eine witzige Art aus dem Handel ziehen; aber Sie ſollen uns nicht entkommen.

Werner.

Ich ſchwöre Ihnen zu, — nennen Sie es Schwäche, oder wie Sie wollen, ich habe mich ein paarmal, aus Neugier, langer Weile, Sucht zum Seltſamen, verleiten laſſen, ein ſolches Weib zu beſuchen, und jedesmal, wenn ich vor ihr ſtand, mußte ich, wider meinen Willen, alles glauben, was ſie mir vorſagte.

Dornberg.

Sehr ſchwach.

Werner.

Oder auch ſtark, wie man's nimmt. Sie ſind zu vernünftig, um ſich auf eine Viertelſtunde ſo täuſchen zu laſſen.

Walther

legt eine große Brieftaſche auf den Tiſch.

Die Zeitungen! — ab.

Ahlfeld.

Ah! die Zeitungen, politiſche und gelehrte! — Hier. — Er öffnet die Brieftaſche.

Wagemann.

Iſt der Hamburger Korreſpondent dabei?

Digitized by Google

Ahlfeld.

O ja! wie würde ich den fehlen laſſen! —

Jeder nimmt ein Blatt und lieſt; der Baron und Julie ſprechen heimlich mit einander.

Werner.

Ehlert!

Ehlert.

Was willſt Du?

Werner.

Sieh einmal die Narren, wie jeder nun *mit einem* Blatte vor der Naſe ſitzt.

Ehlert.

Je laß ſie doch, ſie wollen ja die Zeitungen leſen.

Werner.

Laß Dich doch nicht ſo zum Beſten haben.

Ehlert.

Sie thun mir ja nichts.

Werner.

O Du Gutmüthigkeit! — Mir ſind ſie alle verhaßt! — Sieh nur Ahlfelds Mienen, der ſich gewiß darüber wundert, daß er nicht unter den Beförderten genannt iſt. — Ich möchte lachen, und mich ärgern. — Und Julie, — je nun, mag ſie's haben, ich gönne ihr ihr Glück; — ich wollte ſie ſprechen und ihr ſagen — ach! es iſt alles einerlei! — Komm, willſt Du mit in den Garten gehn? Ich muß mich von dieſen Geſichtern erholen.

Ehlert.

Es ſchickt ſich doch wohl nicht, ich bin hier ſo fremd.

Werner.

Nun ſo geh' ich eine Weile ſpazieren; ich ſeh' Dich bald wieder. ab.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Werner.

Ahlfeld.

Giebt's was Neues?

Wagemann.

Eben nicht.

Rothmann.

Salzmann kündigt hier an, daß er für 1 rthl. 8 gl. einen Himmel auf Erden liefern will.

Wagemann.

Nun, das ist billig.

Ahlfeld.

Aber, daß ich's recht begreife, — mit Erlaubniß, — ist das nur so zum Spaß?

Rothmann.

Nein, es ist sein völliger Ernst.

Wagemann.

Nun sage mir einer, daß die Welt nicht närrisch sei! —

Berger.

Das Politische scheint nicht von Bedeutung.

Ahlfeld.

Sehr von Bedeutung, in Rußland gehn ja die Couriere stark; — es sind wunderbare neue Combinationen in dem bekannten Gleichgewichte von Europa.

Dornberg.

Wie das?

Ahlfeld.

Ja, es verändert sich alles so gewaltsam, — es ist

Digitized by Google

gleichsam Evolution und Revolution schon im Zuschnitt da, — es geht wie ein elastisches Feuer von einem Gliede ins andre, — es wird eine gewaltige Reverberation setzen.

Rothmann.

Meinen Sie? — Die Menschheit wird im Ernste jetzt wiedergeboren, — es —

Ahlfeld.

Erlauben Sie, — wie ich sagte, Schlag auf Schlag, und das giebt am Ende Reverberationen, daß es kaum zu begreifen ist.

Rothmann.

Und der Adel der Menschheit wird wiederhergestellt, die Moralität kömmt wieder oben auf.

Ahlfeld.

Ganz recht, denn die seltsamen Conclusionen, die jetzt zu Stande kommen, werden der ganzen Sache den Ausschlag geben. — Sie sind, wie gesagt, ein guter, ein geschickter Mann, Herr Rothmann, aber von der Politik scheinen Sie, mit Ihrer Erlaubniß, nicht viel zu verstehn. Es ist aber auch ein Studium, das mehr als ein Sensorium commune erfordert, — es ist gleichsam der Radius aller Wissenschaften, der Inbegriff des Ganzen, wie gesagt. —

Julie.

Haben Sie sich schon wahrsagen lassen?

Dornberg.

Wie kommen Sie darauf? — Nein.

Julie.

Es muß doch eine seltsame Empfindung sein.

Digitized by Google

Dornberg.

O ja, der Gedanke ist abentheuerlich genug.

Julie.

Und wenn es eine größere Gesellschaft ist, muß es auch zugleich lustig sein.

Rothmann.

Gewiß, — und es ist zugleich eine poetische Illusion. Ein dunkles Zimmer, — ein altes Weib, die mit der größten Zuversicht ihre Prophezeiungen hersagt. —

Berger.

Es wäre eine Erfahrung mehr, die man machte.

Julie.

Wir sollten Herrn Werner bitten, uns die Wohnung der Frau zu sagen, — und so alle zusammen hingehn. Es ist etwas zu lachen auf Monate.

Dornberg.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, von Herzen gern.

Rothmann.

Schon in der bloßen Aktion des Kartenlegens liegt so etwas Abentheuerliches. —

Ahlfeld.

Kinder, Kinder, — ich weiß durch einen Zufall die Wohnung des Weibes, — aber bedenkt, ich bitte Euch, — o pfui! Ihr alle wolltet so abergläubisch sein?

Julie.

Kein Aberglaube, lieber Onkel, es ist nur des Spaßes wegen.

Ahlfeld.

Wir müssen dem Himmel dafür danken, daß die Aufklärung, ein vernünftiges Eclaircissement, endlich

Digitized by Google

mit vieler Mühe zu Stande gebracht iſt, und nicht nun muthwillig wieder einreißen, was ſo langweilig aufgebaut iſt.

Rothmann.

Aber das Poetiſche darin —

Ahlfeld.

Mit Erlaubniß, wo ſteckt denn das Poetiſche? — Phantaſtiſch iſt es, — barock und grotesk! — Ja, zu Hamlets und Makbeths Zeiten, das weiß ich ſelber gut genug, da wurden ſolche Hexen und Wahrſager aufs Theater gebracht, — das war das Zeitalter des dunkeln Mittelalters. Damals waren dieſe Phantome gleichſam noch amüſant, weil man noch daran glaubte; und wie ich ſage, ſie exiſtirten blos deswegen, weil man daran glaubte. Das war alſo zu Hamlets Zeiten.

Rothmann.

Zu Shakſpeare's —

Ahlfeld.

Nun ja freilich, das behaupte ich eben. Aber jetzt iſt die Menſchheit zu vernünftig; denn die Fackeln und die Lichter, alle die Gelehrten, das Weſen, die Recenſionen, — da iſt ja alles, was man ſonſt vom Aberglauben dachte und ſchrieb, über den Haufen gefallen.

Dornberg.

Aber zur Ergötzung, —

Ahlfeld.

Nein, nein! ich kanns nicht zugeben. Ihr ſeid ja alle wie Werner geworden, über den wir eben erſt geſpottet haben.

Julie.

Wo wohnt die Frau?

Digitized by Google

Ahlfeld.

Nichts, nichts! ich erlaube es nicht, es kann nicht sein. — Man sollte das ganze Weib nur in die Denkwürdigkeiten der Churmark setzen, so wie einmal der Monddoktor in der Berlinischen Monatsschrift widerlegt wurde. Er war doch gestürzt, und wir haben seit der Zeit, Gottlob, einen Aberglauben weniger.

Berger.

Sie nehmen die Sache vielleicht zu ernsthaft.

Ahlfeld.

Ei, man kann da nicht zu ernsthaft sein. Ich bin hier der älteste und der vernünftigste, — ich kann's nicht zugeben. — Aber noch eins, ich muß vor dem Abendessen noch ausgehn, denn zum Essen komme ich gewiß zurück. — Zu Ehlert. Sie bleiben doch bei uns?

Ehlert.

Wenn Sie erlauben.

Ahlfeld.

Ich gehe, denn es ist ein unumgängliches, gleichsam ein wichtiges Geschäft. — Adieu indessen! Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Ahlfeld.

Julie.

Wollen wir nun, wenn es Ihnen gefällig ist, in den Saal gehn? — Mich wundert, daß der Onkel noch so spät ausgeht.

Digitized by Google

Dornberg.

Es iſt ſonſt ſeine Gewohnheit nicht.

Wagemann.

Es muß ihm etwas eingefallen ſein.

Julie.

Er kömmt erſt zum Eſſen wieder, — wenn wir nur wüßten, wo die Frau wohnte, ſo könnten wir ja doch —

Rothmann.

Ja wirklich, und noch vor dem Eſſen zurück ſein.

Berger.

Es wäre eine ſehr angenehme Abwechſelung; — der Mond ſcheint ſo ſchön.

Rothmann.

So äußerſt romantiſch.

Dornberg.

Herr Rothmann, Sie könnten uns wohl den Gefallen thun, und von Herrn Werner zu erforſchen ſuchen, ohne daß er merkt, zu welchem Endzweck, in welcher Gegend dieſe Frau wohnt.

Rothmann.

Mit Vergnügen; er ſoll nichts merken.

Ehlert.

Da kömmt er wieder.

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Werner.

Werner.

Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst.

Julie.

Sie bleiben nicht bei uns?

Werner.

Sie verzeihen — Geschäfte; — darf ich morgen die Ehre haben —?

Julie.

Sie werden uns willkommen sein.

Werner, zu Ehlert.

Ich sehe Dich doch bei mir? — Gehorsamer Diener.

Julie.

Ihre Dienerin —

Sie geht mit der Gesellschaft in ein anderes Zimmer.

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Rothmann, der zurückgeblieben ist.

Rothmann.

Und wann kann ich Euch sehn?

Werner.

Sobald Sie wollen, ich bin immer zu sprechen.

Rothmann.

Warum bleibt Ihr aber nicht?

Werner.

Aufrichtig, weil mir die Zeit zu lang wird.

Digitized by Google

Rothmann.

So! — Ihr geht wohl noch ſpazieren?

Werner.

Vielleicht.

Rothmann.

Faſt möcht' ich Euch begleiten.

Werner.

Sie müſſen ja bei der Geſellſchaft bleiben —

Rothmann.

Apropos! ich habe mir einen Spaß ausgedacht — wenn ich doch jemand wüßte, der Karten legte! — Wißt Ihr niemand, Freundchen?

Werner.

O ja.

Rothmann.

Ihr thut mir einen großen Gefallen — ſagt mir die Wohnung der Frau; — Ihr habt mir ſchon ſonſt einmal davon erzählt.

Werner.

Hat denn das ſo große Eil?

Rothmann.

O nein, aber ich möcht's gerne wiſſen.

Werner.

Ich hab' es ſelbſt vergeſſen.

Rothmann.

Je Närrchen — Ihr thut mir einen großen Gefallen; — ich will Euch morgen ſagen, warum.

Werner.

Warum denn nicht heut?

Digitized by Google

Rothmann.

Heut — o Ihr eigensinniger Mensch — heut ist's ja schon so spät, und ich muß zur Gesellschaft zurück.

Werner.

Nun so gehn Sie.

Rothmann.

Aber ich bitte.

Werner, lachend.

Sie sind ein wunderlicher Mensch! — Ich errathe schon das Ganze. — Nun also, in der Kirchgasse, der Sophienkirche gegenüber. — Adieu. ab.

Rothmann.

Adieu! ich danke recht sehr.

Sechzehnter Auftritt.

Rothmann. Die vorige Gesellschaft kommt wieder herein.

Julie.

Sie wissen's?

Rothmann.

O ja, der Sophienkirche gegenüber: — Sophia heißt im Griechischen die Weisheit, folglich gehn wir gewiß nicht fehl.

Wagemann.

Sophie heißt? die Weisheit.

Rothmann.

Ja.

Wagemann.

Je, so heißt ja meine kleine Tochter.

Digitized by Google

Julie.

Nun ſo kommen Sie — ſchnell, ſchnell! — jeder hängt ſich einen Mantel um, um nicht erkannt zu werden — es iſt ſchon finſter — o ſchnell! Sie gehn doch mit, Geheime Rath?

Wagemann.

Je warum nicht?

Dornberg.

Wir müſſen eilen, ehe Ihr Onkel zurückkömmt.

Julie.

Nun wollen wir unſer gutes Glück verſuchen.

Alle ab.

Siebzehnter Auftritt.

(Ein kleines dunkles Zimmer.)

Ein Unbekannter ſitzt im Winkel. Ein Bäckerknecht, der halb betrunken iſt, geht auf und ab.

Bäckerknecht.

Nein! wenn's wieder ſo lange währen ſoll, ſo mag der Henker die ganze Welt holen — ich will mich dann nicht ſo viel drum ſcheeren. — Krieg und immer Krieg — und nichts als Krieg; — das iſt zum Tollwerden!

Die alte Wahrſagerin

tritt herein; ſie hat eine harte ſächſiſche Ausſprache.

Nehmen Sie's nicht vor unlieb, meine Herren, daß ich Sie habe warten laſſen; es ſeind im Hausweſen immer allerhand Geſchäfte abzumachen; meine Tochter hat's Unglück getroffen, daß ſie nach Kalandshoff gebracht iſt, und auf die unſchuldigſte Weiſe von der Welt.

Digitized by Google

Bäckerknecht.

Nun ſieht ſie, Frau, ich habe nicht lange Zeit, — mach ſie ſchnell, wo ſind die Karten? — Ich muß Ihr ſagen, ich bin meines Standes ein Bäckergeſell, — ich wollte nur fragen, ob wir wieder marſchiren müſſen, und ob ſie mich wieder mitnehmen thäten?

Wahrſagerin miſcht die Karten, ſetzt ſich die Brille auf und läßt ihn abheben; dann legt ſie.

Der Unbekannte erhebt ſich, es iſt Ahlfeld.

Ahlfeld.

Ei, mein Freund, da könnt Ihr ſicher ſein, denn ich muß Euch ſagen, Preußen führt vor's erſte keinen Krieg mehr: die Conjugation und die Conſternationen von ganz Europa widerſprechen dem geradezu. Ich will Euch beweiſen —

Bäckerknecht

ſieht ihn von der Seite an.

Sagt Er wahr, oder die Frau?

Ahlfeld.

Nein —

Bäckerknecht.

Nun ſo bekümmere Er ſich um Sein Handwerk, und laſſe Er jedem das ſeinige.

Ahlfeld ſetzt ſich wieder.

Wahrſagerin,

nachdem ſie die Karten ausgelegt hat.

Ja, ſehn Sie — da ſeh' ich hier die Treffeldame, das bedeutet, daß Sie eine Frau Liebſte, einen Schatz haben; denn ſehen Sie hier, der Treffelbauer liegt dicht darunter.

Bäckerknecht.

Richtig — ſie kann heren, glaub' ich.

Digitized by Google

Wahrſagerin.

Sie ſein Ihres Standes nach ein Bäcker, und wollen dieſe Perſchon bei Gelegenheit heirathen.

Bäckerknecht.

Ja — ſoll ich?

Wahrſagerin.

Sie iſt Ihnen gut, ſie iſt hübſch, und hat ein redliches Gemüth.

Bäckerknecht.

Wo ſteht denn das redliche Gemüth?

Wahrſagerin.

Hier. — Sie warten nur noch auf eine Zeit, um was Großes anzufangen.

Bäckerknecht.

Ganz recht, ich möchte gern Meiſter werden — und es fehlt noch am beſten.

Wahrſagerin.

Wenn Sie's werden, und Sie halten ſich gute Waare, ſo werden Sie immer ein gutes Brod haben.

Bäckerknecht.

Nun, das iſt mir lieb. — Adieu! ab.

Ahlfeld.

Nun hört einmal, ich muß Euch ſagen, ich glaube an all dergleichen Narrenſtreiche nicht, ich bin nämlich aus einer Art von Spaß hiehergekommen — ſo zu ſagen, passe temps, Zeitvertreib — aber man hat mir geſagt — nun ſeht, ich will Euch einen Gulden geben, wenn Ihr Euch recht Mühe gebt, wenn Ihr's beſſer macht als bei dem Einfaltspinſel da. — Hier.

Digitized by Google

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gesellschaft; sie setzen sich in den Hintergrund.

Ahlfeld.

Wer sind denn die Leute da?

Wahrsagerin.

Herrschaften, Ihr Gnaden; — o! ich habe vielen Zuspruch, Ihr Gnaden, von Herrschaften, — hoch und niedrig — und niemand wird bei mir übertheuert.

Ahlfeld.

Nun, fangt nur an, —

Julie.

Mein Gott, ist das nicht mein Oheim?

Wahrsagerin.

Belieben Sie abzuheben, gnäd'ger Herr, aber mit der linken Hand, denn die kommt vom Herzen.

Ahlfeld, thut's.

Nun, ich bin doch begierig. —

Wahrsagerin, legt die Karten.

Ihr Gnaden, das fängt alles sehr glücklich an: — Herzendaus — Pikachte —

Ahlfeld.

Nun?

Wahrsagerin.

Wie ich aus allem ersehe, gnädiger Herr, so suchen Sie ein Amt, einen Rang, —

Ahlfeld.

Wirklich.

Digitized by Google

Wahrsagerin.

Hier liegt der Pikbube, das ist ein Mann, auf den Sie sich verlassen.

Ahlfeld.

Richtig.

Wahrsagerin.

Coeur liegt dabei, — er ist verliebt, und, — o weh! da kommen viele Treff.

Ahlfeld.

Was bedeuten die?

Wahrsagerin.

Geld oder Unglück, — hier Unglück; — Sie verlassen sich mit Unrecht auf ihn.

Ahlfeld.

Wie?

Wahrsagerin.

Er kann Ihnen nichts helfen; Sie werden sehen, Sie werden nächstens, vielleicht heut noch einen Brief bekommen, der Ihnen Vieles klar machen wird.

Ahlfeld.

Ei das gesteh' ich! — Aber sagt mir einmal, macht mir nur deutlich, wie Ihr das alles so gleichsam im voraus wissen könnt? — Ich bin erstaunt, ich habe das immer für Narrenspossen gehalten, Charlatanerien, — aber wahrhaftig, fast möcht' ich, — ist das alles Zufall? sagt mir einmal die Wahrheit.

Wahrsagerin.

Zufall, gnädiger Herr? Glauben Sie, daß es in der ganzen Welt einen Zufall giebt, oder geben kann?

Ahlfeld.

Sie hat Recht; solche alte Leute haben oft mehr

Digitized by Google

Verſtand als man glaubt. — Ihr habt wohl viel Erfahrung?

Wahrſagerin.

Die Menge!

Ahlfeld.

Aber mit den Karten, — ich bitte Euch, — ich kann's nicht begreifen.

Wahrſagerin.

Es muß auch unbegreiflich bleiben, denn ſonſt würde es jedermann machen können.

Dornberg, der auf Ahlfeld zugeht.

Ei, ei! liebſter Freund, treffen wir uns hier an?

Ahlfeld.

Was? Wie?

Julie.

Liebſter Onkel, das hätt' ich nicht geglaubt, da ſie uns erſt ſo beſchämten. —

Ahlfeld.

Kinder, — was iſt denn das? — wahrhaftig die ganze Geſellſchaft! — Je, mein Gott! je, — was ſoll ich denn ſagen? — Ihr glaubt am Ende im Ernſt, ich glaube an ſo etwas, ich komme hieher, um mir prophezeien, die Zukunft aufſchließen zu laſſen: — nicht im geringſten! — Seht, ich wollte einen Spaß machen, und Euch heut Abend mit der Erzählung überraſchen, — ich werde am Ende den ganzen Vorfall bekannt machen laſſen, denn er iſt doch gar zu luſtig. — Nun, wollt Ihr nicht auch herantreten?

Rothmann.

Ich will die Alte recht anführen, — geben Sie Acht, wie ſie ſich mit mir proſtituiren wird. —

Digitized by Google

Julie.

Oheim! das kann ich Ihnen so bald noch nicht vergessen.

Ahlfeld.

Possen, Kind! — Nimmt den Baron beiseit. Aber lieber Baron, haben Sie wohl gehört, was die Frau da sagte? ich verließe mich —

Dornberg.

Sind Sie denn wirklich so abergläubisch?

Ahlfeld.

Es ist auch wahr, ich dachte gar nicht daran. — Es ist ja der pure Aberglaube, weiter nichts.

Rothmann.

Nun, liebe Frau, ich möchte gern mein Schicksal wissen, —

Wahrsagerin.

Nun, mein Herr! dazu liegen ja die Karten hier. Sein Schicksal kann man immer erfahren, wenn man nur recht ernstlich will. — Sie legt die Karten.

Rothmann.

Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, ein Papiermacher, und nun fehlt es meiner Mühle ganz an Lumpen. Sage Sie mir, wie soll das werden?

Wahrsagerin.

Papiermacher? Sehen Sie hier, — ei! ei! Papiermacher! nimmermehr, — Papierverderber wollen Sie sagen.

Rothmann.

Wie? Die Uebrigen lachen.

Wahrsagerin.

Papierverderber mein' ich nur so; denn Sie schreiben viel, und das Papier ist doch nachher zu nichts

Digitized by Google

mehr zu brauchen. — Sie haben da einen guten Freund, mit dem Sie viel umgehn, einen wunderlichen Menſchen, — Sie haben ihn zum Beſten; aber er braucht Sie eigentlich zu ſeinem Zeitvertreibe.

Rothmann.

Schon gut! — Sie iſt des Teufels!

Ahlfeld.

Werden Sie auch abergläubiſch, Herr Rothmann? — Ja, ja; der Menſch iſt manchmal ſchwach, das geht nicht anders. — Wunderbar iſt es immer, daß ſie ſo die Wahrheit trifft.

Rothmann.

Die Wahrheit?

Ahlfeld.

Nun, ich meine eigentlich nicht ſo recht die Wahrheit, ſondern nur, daß, — enfin, Sie verſtehn mich wohl.

Julie.

Nun bin ich zu ungeduldig. Sie tritt mit Dornberg an den Tiſch. — Sage Sie uns beiden zugleich unſer Schickſal.

Wahrſagerin.

Iſt eigentlich gegen die Regel — aber ſo eine ſchöne Mamſell —

Julie.

Sehn Sie, ſie kann auch Komplimente machen.

Rothmann.

Aber wie tief iſt in unſern Zeiten das delphiſche Orakel geſunken!

Ahlfeld.

Ja wohl, zu Delphi, oder Delos, wie das Zeug

Digitized by Google

heißt, da war's noch eine Luſt, ſich wahrſagen zu laſſen! Da wurden einem die Karten anders gelegt!

Wahrſagerin.

Wenn ich ſo die Wahrheit ſagen ſoll, — ſehn Sie hier, — ſo haben Sie zwei Liebhaber, wovon es der eine ehrlich meint, der andre nicht.

Dornberg.

Sehn Sie, Julie?

Wahrſagerin.

Der eine liebt nur Ihr Vermögen, der andre aber Ihre Perſchon.

Julie.

Wirklich?

Wahrſagerin.

Ei, ei! den redlichen haben Sie abgeſchafft —

Julie.

Wie?

Wahrſagerin.

Und doch ſind Sie ihm noch immer gut — im Herzen, verſtehn Sie mich, innerlich.

Dornberg.

Was hör' ich?

Julie.

Werden Sie auch abergläubiſch?

Dornberg.

Nicht doch, ich ſcherze nur.

Wahrſagerin.

Der alte Liebhaber iſt Ihnen auch immer noch gut, denn verſtehen Sie mich, die Liebe iſt nicht ſo ſchnell zu vertreiben — er will ſich's aber ſelber nicht geſtehn, und darum iſt er jetzt etwas wunderlich.

Digitized by Google

Dornberg.

Wer iſt denn der?

Julie.

Je, wer ſollt' es ſein? Niemand. —

Wahrſagerin.

Sie, gnädiger Herr, werden bald eine wichtige Nachricht bekommen.

Dornberg.

So?

Wahrſagerin.

Sie werden ſich darüber wundern, denn, — verſtehen Sie mich, es wird Sie verdrießen, Sie werden ſich ärgern.

Dornberg.

Wirklich?

Wahrſagerin.

Sie ſind jetzt im Begriff, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, Sie thun eine ſchöne Partie, — denn, Sie verſtehen mich, Geld iſt da, an der Liebe liegt Ihnen nicht viel.

Julie.

Wie, Baron?

Dornberg.

Können Sie ſo abergläubiſch ſein, auf dies Zeug zu hören?

Julie.

Verzeihen Sie, — man wird hier ganz betäubt.

Wahrſagerin.

Ei, ei! — was ſeh' ich? — Lieben Kinder, verſtehen Sie mich wohl; — hier fallen die Karten zu wunderlich, — Sie ſind nicht das, wofür Sie ſich ausgeben.

Digitized by Google

Ahlfeld und Julie.

Was?

Wahrsagerin.

Ja, ja! Sie sind kein Baron, Sie haben kein Vermögen, Sie lieben Ihre Braut nicht.

Dornberg.

Unverschämtes Thier!

Wahrsagerin.

Nun, Herr Baron, soll ich's Ihnen alles beweisen?

Alle.

Was ist das? — Wie?

Werner wirft die Verkleidung ab.

Ich bin's, meine Herren, ich: — erstaunen Sie nicht. — Er zündet einige Lichter an. Hier, Herr Ahlfeld, Er überreicht ihm Briefe. dieser Herr ist nichts als ein falscher Spieler, der Sie hinterging, um sich ein ansehnliches Vermögen zu erheirathen. Ein guter Freund giebt mir hier den Auftrag, ihn aufzusuchen, und schickt mir zugleich einige Dokumente mit, die es unumstößlich beweisen. Seine Frau will sich von ihm scheiden lassen.

Ahlfeld.

Ei! Sie! — ei! was? — mir ein Amt verschaffen? Mich in die Höhe bringen? — Mich —

Dornberg.

Ich empfehle mich; — wart', Schändlicher, ich treffe Dich wohl! Schnell ab.

Wagemann.

Aber um's Himmelswillen!

Werner.

Nun, Julie, was sagen Sie? — So viel Wahrheiten hatten Sie hier wohl schwerlich vermuthet?

Digitized by Google

Julie.

Ach, Werner! wie bin ich gestraft, wie gedemüthigt!

Ehlert.

Aber sage mir nur, Werner, — ich bin wie betrunken; — Du bist doch ein toller Kerl.

Rothmann.

Ein charmantes, witziges Kerlchen.

Werner.

Vergeben Sie mir, Julie?

Julie.

Können Sie mir vergeben?

Werner.

Darf ich hoffen? — Sie schweigen? — Herr Ahlfeld, Sie haben einen Mann für Ihre Nichte gewünscht — der Baron ist verschwunden; wollen Sie nun einen Bürgerlichen nicht verschmähn?

Ahlfeld.

Nein, wahrlich nicht; Sie haben uns heut auf eine Art die Wahrheit gesagt, daß ich noch immer in einer gewissen Ekstase dastehe.

Werner.

Julie!

Julie.

Ich bin die Ihrige. — Ich hatte Sie nicht vergessen — aber mein Oheim — meine Thorheit —

Werner.

Lassen Sie uns das nicht mehr berühren. — Ich wollte Ihnen schon heut Abend alles entdecken; aber Sie ließen mich nicht zu Worte kommen — ich konnte Sie unmöglich so hintergehn lassen.

Digitized by Google

Ehlert.

Hatt' ich nicht Recht? — Du warst noch immer verliebt, so sehr Du's auch läugnen wolltest.

Wagemann.

Nun, das sind doch noch vernünftige Wahrsagungen, die alle so eintreffen. Werner ist nun unter den neuen Propheten der einzige, dem ich glauben will. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google